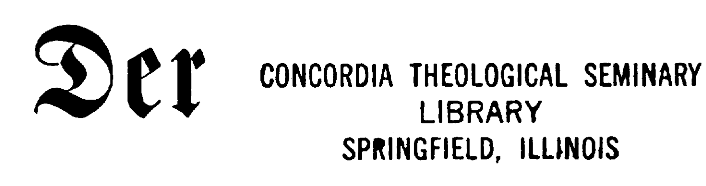


Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

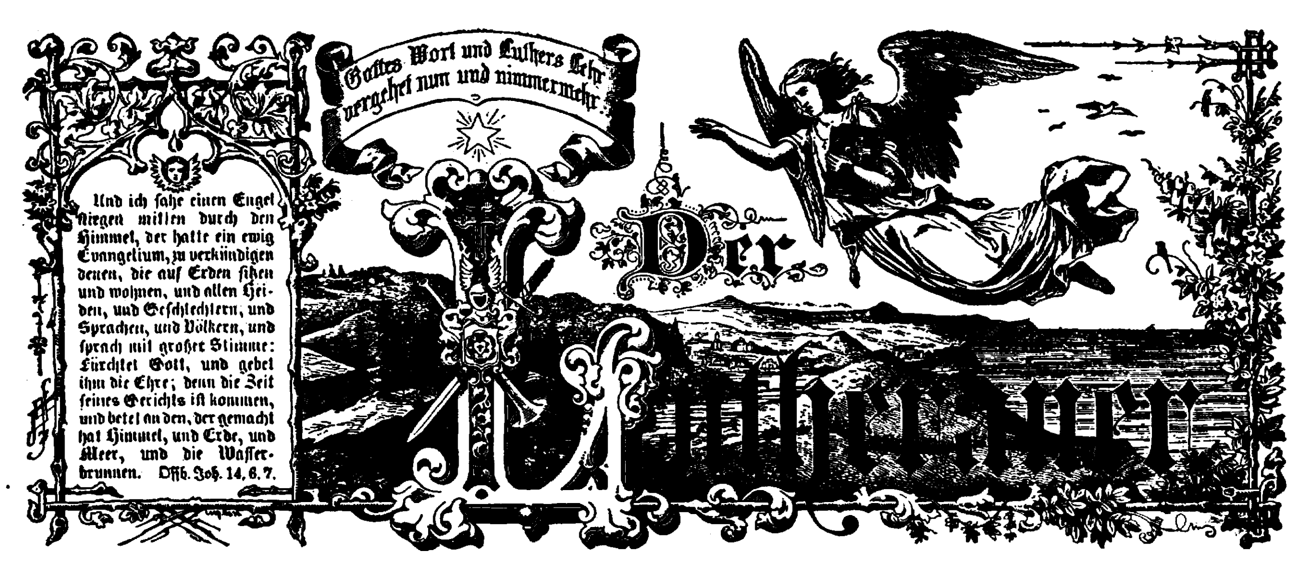
Fünfundachtzigster Jahrgang.

1929.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1929.

Register für den fünfundachtzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

85. Jahrgang. St. Louis, Mo., 1. Januar 1929. Nr. 1.

Zum neuen Jahre das alte Pilgergebet.

HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden,
Bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit,

Der du die Menschen lässest sterben
Und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!

Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,
Und wie eine Nachtwache.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,
Auf daß wir klug werden!

HErr, kehre dich doch wieder zu uns
Und sei deinen Knechten gnädig!

Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
So wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,
Nachdem wir so lange Unglück leiden!

Zeige deinen Knechten deine Werke
Und deine Ehre ihren Kindern!

Und der HErr, unser Gott, sei uns freundlich
Und fördere das Werk unserer Hände bei uns;
Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Aus Ps. 90.

Ein neues Jahr.

Ein neues Jahr, ein neuer Kreis von Tagen!
O HErr, gib neue Kraft dazu und Mut,
Das künft'ge Glück, den künft'gen Schmerz zu tragen
Und stets zu glauben, daß dein Rat ist gut!
Gelobt seist du im Nehmen wie im Geben
Und ewig dein das neugeschenkte Leben!

Laß ernster uns des Herzens tiefste Tiefen
Fortan erforschen in der neuen Zeit,
Des Bösen Keime, die darinnen schliefen,
Ausrotten für die Saat der Ewigkeit,
Aus matter Trägheit uns getrost erheben
Und nach dem Ziele neu ermutigt streben!

Wie mancher schläft im stillen Schoß der Erde,
Der freudig grüßte das entschwundne Jahr
Und weit hinaus von seinem Heimatsherde
Die Wünsche spann und sorgte um Gefahr,
Die in der Zeiten Ferne schien zu schlafen,
Nicht ahnend, wie so nahe er dem Hafen!

Drum laßt die eitlen Sorgen uns nicht quälen,
Nicht sicher rechnen auf ein festes Glück,
Vom schönen Tag die goldnen Stunden zählen
Und minder vorwärtsblicken als zurück!
Da liegt der Schatz, den wir uns still erworben,
Da lebt und blüht, was scheinbar längst gestorben.

HErr, dir befehl' ich meine künft'gen Tage!
Mach's, wie du willst; nur leite mich zum Licht!
Mit deiner Gotteskraft die Schwache trage,
Wenn jeder Stab und jede Stütze bricht!
Bestimme Kampf mir oder sel'gen Frieden —
Von dir, o HErr, nur laß mich ungeschieden!

Auguste v. Dunkelmann.

An die Glieder unserer Synode nah und fern.

Teure Brüder und Schwestern!

Das Jahr 1929, in das wir nun miteinander eingetreten sind, ist ein Jahr reicher Erinnerung an Gottes Güte und Freundlichkeit für uns Söhne und Töchter der lutherischen Kirche. Es war im Jahre 1529, also vor vierhundert Jahren, als D. Martin Luther seine beiden Katechismen schrieb und durch sie, zumal durch den Kleinen Katechismus, der Kirche ein Geschenk machte, an der sich Millionen und aber Millionen erquickt haben zum ewigen Leben und dessen Segen auch wir alle von Kindesbeinen an genossen haben und noch fort und fort genießen.

Es ist daher billig und recht, daß wir in diesem Jubeljahr sonderlich der Wohltat gedenken, die Gott uns durch den Kleinen Katechismus hat zuteil werden lassen. Hierzu fordert Gott selbst uns auf. So heißt es zum Beispiel im 78. Psalm: „Höre, mein Volk, mein Gesetz; neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes! Ich will meinen Mund auftun zu Sprüchen und alte Geschichte aussprechen, die wir gehöret haben und wissen und unsere Väter uns erzählet haben, daß wir's nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des HErrn und seine Macht und Wunder, die er getan hat. Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten; daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergäßen der Taten Gottes und seine Gebote hielten", V. 1—7. Aus diesen Worten ersehen wir, daß die Kirche die ihr erwiesenen Wohltaten Gottes nicht vergessen, sondern das Gedächtnis an sie und die Dankbarkeit für sie von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzen soll.

Wir alle sind bekannt mit dem Kleinen Katechismus; wir haben ihn auswendig gelernt und sind daraus in Kirche und Schule unterrichtet worden. Er gibt in den sechs Hauptstücken eine kurze Summe der ganzen christlichen Lehre in klarer und faßlicher Form. Aus dem ersten Hauptstück lernen wir, daß wir arme Sünder sind und wegen der Übertretung aller Gebote Gottes Zorn und Ungnade verdient haben. Das zweite Hauptstück lehrt uns, was der dreieinige Gott zu unserer Erlösung und Seligkeit getan hat und noch tut. Das dritte Hauptstück zeigt uns, wie wir als versöhnte Kinder Gottes ohne Scheu mit unserm himmlischen Vater verkehren sollen; und die drei letzten Hauptstücke belehren uns über die Gnadenmittel, durch die uns Gott die himmlischen Schätze schenkt. Der Anhang enthält ein treffliches Gebetbüchlein und eine herrliche Haustafel für allerlei heilige Orden und Stände. Es hat sich in der Erfahrung stets gezeigt: wo der Kleine Katechismus fleißig in Haus, Schule und Kirche getrieben wird, da wächst ein Volk heran, das reich ist an heilsamer Erkenntnis, das sich nicht wägen und wiegen läßt von allerlei Wind der Lehre, alle Verhältnisse in Kirche und Staat gesund beurteilt und in einem Stande guter Werke sich finden läßt.

Wir leben in einer Zeit und unter einem Volke, das von der heilsamen Lehre nichts wissen will. Man spricht es unverhüllt aus, man dürfe kein Gewicht legen auf die Lehren der Heiligen Schrift; hierin müsse man liberal sein und einem jeden seine Meinung lassen; die Hauptsache sei, daß man tätig sei in allerlei Werken und dadurch sein Christentum beweise. Die Folge davon ist, daß man immer abgestumpfter wird gegen falsche Lehre, ungescheut Unionismus treibt mit Irrgeistern und mehr und mehr die Fähigkeit verliert, die Zeichen der Zeit zu deuten und die Wahrheit vom Irrtum zu unterscheiden.

Wo man so redet, da läßt man völlig außer acht, worin das Wesen des Christentums besteht. Dieses kann nicht bestehen bei verschwommenen Meinungen und eigenen Ansichten über göttliche Dinge, sondern es erwächst und nimmt zu aus klarer Erkenntnis der großen Taten, die Gott zu unserer Erlösung getan hat und noch tut und die er in der Heiligen Schrift uns klar und bestimmt geoffenbart hat. Und gerade das soll ein Merkmal des Volkes Gottes im Neuen Testament sein und ein Teil seiner Herrlichkeit, daß seine einzelnen Glieder eine gründliche Erkenntnis der Heilslehre haben. So weissagte Jesaias den Kindern Gottes seiner Zeit zum Trost in ihrer betrübten Lage: „Du Elende, über die alle Wetter gehen, und du Trostlose! Siehe ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Saphiren legen und deine Fenster aus Kristallen machen und deine Tore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen; und alle deine Kinder gelehrt vom HErrn und großen Frieden deinen Kindern", Kap. 54, 11—13. Und unser Heiland bezieht sich bei seiner Unterredung mit den Juden auf diese Stelle und zeigt an, daß sie erfüllt sei, indem er spricht: „Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein", Joh. 6, 45.

Als daher Luther aus der Finsternis des Papsttums errettet war, wünschte er sehnlichst, in der christlichen Kirche Erkenntnis des Heils zu verbreiten und die einzelnen Christen zu Gottesgelehrten zu machen. Er war sich bewußt, wenn das geschehe, so würde alsbald der Papst seine Macht verlieren, Friede und Freude würde in die Herzen einkehren, und wahrhaftig gute Werke würden nach eines jeglichen Beruf und Stande folgen. Und so übersetzte er nicht nur die Bibel in die deutsche Sprache, sondern faßte auch deren Inhalt im Kleinen Katechismus in meisterhafter Weise zusammen zum köstlichen Lehrbuch in Haus, Kirche und Schule. Und Luther hatte sich nicht geirrt. Tausend Hände griffen danach. In allen lutherischen Gemeinden wurde der Katechismus als Lehrbuch eingeführt. Jung und alt lernte ihn auswendig, so daß alle beständig, wo sie gingen und standen, die heilsame Lehre in einer herrlichen Fassung in ihren Herzen trugen und fähig waren, diese Lehre auf sich und andere anzuwenden.

Auch die Väter unserer Synode ließen es sich angelegen sein, Luthers Katechismus fleißig zu treiben. Nicht nur drangen sie auf eine gründliche Unterweisung der Konfirmanden an der Hand des Katechismus, sondern sie sorgten auch dafür, daß in den Christenlehren vor versammelter Gemeinde jung und alt immer tiefer und fester in den Katechismuswahrheiten gegründet wurde und daß neben der Kirche eine Schule stand, in der die heranwachsende Jugend von einem Lehrer oder von dem Prediger der Gemeinde täglich einen gründlichen Katechismusunterricht erhielt. Es ist nicht zu leugnen, daß Luthers ernste Ermahnung an die Eltern und Pastoren, das junge Volk täglich und gründlich in den Katechismuswahrheiten zu unterrichten, die Väter unserer Synode veranlaßte, die Gemeindeschule ein-

zurichten und sich nicht mit dem notdürftigen Unterricht in der Sonntagsschule zu begnügen. Diese unsere Pfarrschulen waren, wie das die Anfangszustände naturgemäß mit sich brachten, in mancher Beziehung recht dürftig; aber in der Hauptsache, in der Unterweisung in den Katechismuswahrheiten, lieferten sie von Anfang an Vortreffliches und zogen ein Volk heran, das von Gott gelehrt war, Erkenntnis des Heils hatte, in der Schrift fest wurzelte und daher dem Ansturm der Sekten gewachsen war.

Leider hat der Eifer um den Katechismus bei uns mancherorts bedenklich nachgelassen. Die Christenlehren schwinden immer mehr. Viele Gemeinden, die eine christliche Gemeindeschule einrichten könnten, versäumen es. Die kurze Zeit in der Sonntagsschule wird nicht genügend ausgekauft zur Erlernung des Katechismustextes. Nur in wenigen Häusern werden Hausandachten gehalten und in diesen der Text des Katechismus von dem Hausvater abgehört. Die Folge davon ist, daß bei uns das Interesse an reiner Lehre schwindet und unsere Glieder an Schärfe des Urteils einbüßen und gleichgültig werden gegen die Gefahren, die ihr Glaubensleben bedrohen.

Wollen wir daher, teure Glaubensgenossen, ein gesegnetes, Gott wohlgefälliges Katechismusjubiläum feiern, so geschieht dies nicht sowohl dadurch, daß wir allerlei Herrliches über den Katechismus uns sagen lassen und seine Vortrefflichkeit rühmen, sondern daß wir uns auf der einen Seite schämen, daß wir diesen herrlichen Schatz geringgehalten haben und seiner hier und da überdrüssig geworden sind, und nun auf der andern Seite Fleiß anwenden, daß der Katechismus bei uns wieder mehr in Brauch komme in Haus, Schule und Kirche, auch dafür sorgen, daß möglichst viele in unserm Lande mit diesem köstlichen Schatz bekannt werden. Unser Concordia Publishing House plant, eine ganz billige Ausgabe des Kleinen Katechismus herauszugeben, damit dies Büchlein von uns als Traktat einzeln und massenweise verteilt werden kann.

Luther schließt seine Vorrede zum Großen Katechismus mit diesen Worten: „Werden sie solchen Fleiß tun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollen's auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbst fein bekennen sollen, daß, je länger und mehr sie den Katechismus treiben, je weniger sie davon wissen und je mehr sie daran zu lernen haben, und wird ihnen als den Hungrigen und Durstigen dann allererst recht schmecken, das sie jetzt vor großer Fülle und Überdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu! Amen."

Indem ich Euch allen zum neuen Jahre die Gnade unsers HErrn JEsu wünsche, verbleibe ich Euer

F. Pfotenhauer.

Jubiläumszeit in Brasilien.

Wir haben schon im „Lutheraner" vom 4. Dezember 1928 auf das Jubiläum unserer Anstalt in Porto Alegre hingewiesen und einige Bilder aus ihrer Geschichte beigegeben. Inzwischen ist aber noch ein besonderer Artikel von Prof. P. Schelp eingetroffen, der manches enthält, was nicht in dem früheren Artikel gesagt war, so daß wir ihn gern zum Abdruck bringen. Die eigentliche Jubiläumsfeier sollte am Schluß des Studienjahres im Dezember stattfinden. L. F.

Fünfundzwanzigjähriges Jubiläum unserer Anstalt zu Porto Alegre.

Nachdem wir im Jahre 1925 auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit unserer Synode in Südamerika zurückblicken und bei Gelegenheit der damals tagenden Synodalversammlung einen besonderen Jubelgottesdienst abhalten durften, sind im Laufe der folgenden Jahre auch einige Gemeindejubiläen gefolgt (Sao Pedro, Sertao de S. Vicente, Dois Irmaos und Porto Alegre); und am 27. Oktober 1928 waren fünfundzwanzig Jahre seit der Gründung unserer Anstalt in Brasilien verflossen.

Da es eine besondere Gnadengabe Gottes ist, Jubelfeste feiern zu dürfen, so wollen auch wir den Gedenktag unsers Seminars nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Wenn wir bei einer solchen Gelegenheit zurückblicken und im Buche der Vergangenheit lesen, werden wir allerdings mancherlei Verkehrtheiten merken, die wir bußfertig erkennen und unserm Heiland abbitten wollen; aber vor allem andern wird uns in den Sinn



Das jetzige Lehrgebäude in Porto Alegre.

kommen, was Gott für seine Kirche getan hat. Mit Assaph wird ein jeder einstimmen müssen in die Worte: „Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich gedenke an die Taten des HErrn; ja, ich gedenke an deine vorigen Wunder", Ps. 77, 6. 12.

Eine Anstalt in Südamerika zu gründen, wurde zuerst beschlossen bei Gelegenheit einer Konferenz, die im Jahre 1903 in der Gemeinde zu Bom Jesus stattfand. Dieser Beschluß wurde damals auch sofort der dortigen Gemeinde von P. W. Mahler mitgeteilt. Schon gegen Ende dieses Jahres schritt man zur Herstellung eines zweckdienlichen Lokals. Dies war kein Palast. In einem leerstehenden Schuppen wurden zwei Zimmer eingerichtet; das eine war ausgemauert und hatte ein kleines Fenster. Dies war das Studier-, Schlaf- und Wohnzimmer der Studenten. Der größere Raum diente zur Aufbewahrung von Hacken, Pflug, Egge und was ein Bauer mehr benötigt. Die ganze Einrichtung war recht primitiver Art. An der Wand waren zwei Betten übereinander angebracht worden, ähnlich wie in einer Schiffskabine, nur nicht so fein. Sie waren aus rohen Brettern zusammengenagelt. Wenn man sich in dem obersten Bett aufsetzte, stieß man mit dem Kopf ans Dach. Wind und Regen fanden überall Eingang. Ein Brett an der Wand diente als Studiertisch. Die Studenten saßen beim Studieren davor auf einer langen Bank.

Die Anstalt wurde am 27. Oktober 1903 mit drei Studenten, zu denen sich bald noch zwei gesellten, eröffnet. Der

beste religiöse Schrift, und ich schätze sie höher, als ich es mit Worten sagen kann. . . . Ich bin noch nie Glied einer Kirche gewesen, aber ich möchte gerne so glauben wie Sie, und vielleicht bringen mich Ihre Worte noch zu Ihrem Glauben."

Ein Blinder in Missouri schreibt: „Der *Messenger* ist die beste religiöse Zeitschrift, die ich je gelesen habe, und viele ihrer Artikel übertrage ich aus Braille auf der Schreibmaschine (typewriter), um sie meinen sehenden Freunden zum Lesen zu geben.... Ich habe viel geistliche Nahrung durch diese Artikel erhalten."

Eine Blinde in California sagt: „Wieviel mir der *Messenger* allein in den letzten beiden Monaten gedient hat, kann ich nie aussprechen. Ich kam hierher . . . und geriet in eine der schwersten Prüfungen meines Lebens durch die Lehre der Siebententags-Adventisten (Seventh-day Adventists). Ihr Artikel über Sonntagsfeier nebst Begründung im ‚Fragekasten' hat mir herrlich gedient. Ich danke Ihnen sehr für die Hilfe, die mir durch den *Messenger* zuteil geworden ist."

Eine sehr intelligente Taubblinde in Wisconsin schreibt: „Jedesmal wenn der *Messenger* ankommt, danke ich meinem Gott



New York Bible Society.

Eine blinde Bibelfrau,
die eine alte blinde Frau die Bibel in der Blindensprache (Braille) lesen lehrt.

für diese Gottesgabe. Es ist ein großer Trost für das Herz, daß man weiß, es gibt doch noch einige liebe, treue Christen, die es wagen, es offen mit unserm HErrn und Heiland zu halten und uns die Wahrheit über JEsum zu sagen und unser Herz und unsern Sinn nicht nur mit schönem, höflichem Gerede vollzustopfen. Wir empfinden dankbar Ihre Bemühungen, und wir Taubblinden können keine Worte finden, die es voll und ganz ausdrückten, wie hoch wir das schätzen, was Sie und Ihre Missionskommission für uns tun. Wir danken unserm lieben Gott auch dafür, daß er es Ihnen und der Kommission möglich gemacht hat, den *Messenger* jeden Monat zu drucken und auszusenden."

Ein blinder Hilfspastor an einer Episkopalgemeinde in Kansas sagt: „Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, was der *Messenger* mir ist, nicht nur für mein eigenes geistliches Leben, sondern auch in meiner Amtsarbeit, in der er mir wertvolle Hilfe leistet. Als Hilfspastor der hiesigen Episkopalgemeinde liegt mir ziemlich viel Arbeit ob."

Dies sind nur einige, wenige Stimmen aus einer großen Zahl ähnlicher Zeugnisse aus unserm Lande, aus den canadischen Provinzen, aus England, den Philippinen, Australien und andern Ländern. Von denjenigen Blinden, die zugleich taub oder taub und stumm sind, sind 42 gegenwärtig Leser des *Messenger*, die weitaus große Mehrzahl aller Taub- oder Taubstummblinden in den Vereinigten Staaten, die imstande sind, die Punktierschrift zu lesen. Es sind die dankbarsten Menschen unter der Sonne.

Gott gebe uns Sehenden, Hörenden und Sprechfähigen dankbare Herzen und Hände auch gerade für diese Mission!

A. H. Kuntz, Blindenmissionar,
19 N. Olive St., Alhambra, Cal.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner" beginnt mit der heutigen Nummer, die gerade auch das Datum des 1. Januar trägt, seinen 85. Jahrgang. Er kann es nicht anders tun als mit herzlichem Dank gegen Gott, der unser Blatt nun so lange im Dienst seiner Kirche und unserer Synode erhalten und diesen Dienst in so mannigfacher und reicher Weise gesegnet hat. Nur verhältnismäßig wenige weltliche oder kirchliche Blätter erreichen ein so hohes Alter, und gar manche von denen, die so alt werden, haben sich doch im Laufe der Jahre sehr verändert. Der „Lutheraner" aber ist noch heute, was er in der ersten Nummer schon war, ein Zeuge für „Gottes Wort und Luthers Lehr'", und trägt darum auch diesen Wahlspruch an der Spitze jeder Nummer. Von seinen Gründern und Schreibern und ersten Lesern sind schon längst alle eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes, aber immer sind ihm wieder neue Arbeiter entstanden und neue Leser nun schon im dritten Geschlecht. Er geht hinaus nicht nur in tausend und aber tausend Familien in unserm Lande, besonders in unserer eigenen Synode, sondern auch über die Weltmeere nach Südamerika, Europa, Asien, Australien und Afrika. Überall hat er Freunde und Leser, und sein Inhalt und sein Zeugnis wird geschätzt, geliebt, angenommen und befolgt. Das hat Gott getan, und diese Gnade unsers Gottes wollen alle, die den „Lutheraner" lesen und für ihn arbeiten und wirken und beten, dankbar anerkennen; und mit dem Danke vereinige sich die Bitte, daß der treue Gott auch in den kommenden Jahren den „Lutheraner" auf der rechten Bahn erhalten und sein Wort und sein Zeugnis an vielen Herzen und Seelen innerhalb und außerhalb unserer Synode segnen wolle. Er stehe insonderheit allen denen bei, die an ihm und für ihn arbeiten, und gebe ihnen rechte Weisheit, standhafte Treue, rechte Beharrlichkeit, große Freudigkeit und unerschrockenen Mut. Er, der HErr, muß alles tun.

Zu gleicher Zeit danken wir auch bei diesem Zeitabschnitt wieder all den vielen treuen Mitarbeitern an unserm Blatt. Wir wissen aus vielen Briefen, die bei uns eingehen, wie gerade auch die Artikel, die nicht von den Gliedern der Redaktion geschrieben werden, sondern aus dem Leserkreise an uns kommen, gern und mit Nutzen gelesen werden. Solch geschickte und treue Mitarbeit erbitten wir uns auch für das neue Jahr und hoffen, daß sich noch gar manche dazu bereit finden lassen werden. Gott hat unserer Synode so viele Gaben und Kräfte gegeben, daß gerade auch durch die geschickte Mitarbeit anderer die rechte Mannigfaltigkeit des Blattes auf dem einen gemeinsamen Grund und Boden erreicht werden kann. Der HErr selbst sei allen solchen Mitarbeitern ein reicher Vergelter!

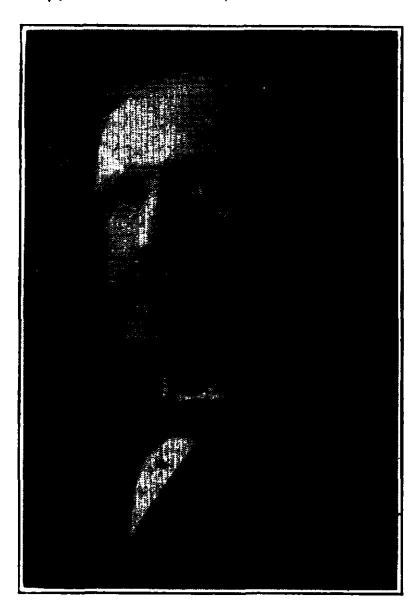
Sonst hat der „Lutheraner" beim Beginn seines 85. Jahrgangs kein neues Programm aufzustellen. Er wird in der bisherigen Weise fortfahren, durch Lehrartikel seine Leser in der Erkenntnis zu gründen und zu befestigen, wird auch praktische Fragen des Gemeindelebens immer wieder behandeln. Er wird über die Werke unserer Synode, über ihre Missionen und Lehranstalten fleißig berichten und dadurch das Interesse seiner Leser

an diesen Synodalwerken fördern und erhalten. Er wird auch mancherlei sonstige Ereignisse in der Kirche und in der Welt mitteilen und nach Gottes Wort beurteilen. Er wird ferner gern etwaige Wünsche seiner Leser berücksichtigen, soviel dies möglich ist, und sich bemühen, nach Inhalt und Form ihnen ein rechtes Kirchenblatt zu sein. Daß er dieses Ziel immer besser erreiche, dafür wollen alle, die an ihm arbeiten und die ihn lesen, betende Herzen und Hände emporheben zu dem Gott, der mit unsern Vätern gewesen ist und auch mit uns ist und sein will. L. F.

Der eigentliche Jubiläumstag des Kleinen Katechismus. Unsere Leser wissen ja schon alle, daß in diesem Jahre 1929 das vierhundertjährige Jubiläum des Kleinen Katechismus bevorsteht, und werden auch in den kommenden Nummern unsers Blattes immer wieder daran erinnert werden und mancherlei über den Kleinen Katechismus und seine Bedeutung lesen. Dabei taucht auch wohl die Frage auf, wann denn das eigentliche Jubiläum zu feiern wäre. Wir werden es in unsern Gemeinden und kirchlichen Kreisen meistens und hauptsächlich wohl im Oktober feiern in Verbindung mit dem jährlichen Reformationsfest. Aber dabei wollen wir uns gegenwärtig halten, daß der 20. Januar vielleicht am genauesten als Jubiläumstag bestimmt werden könnte. Zwar waren am 20. Januar 1529 die Sakramentshauptstücke von der Taufe und vom heiligen Abendmahl noch nicht fertiggestellt und darum auch nicht mit den ersten drei Hauptstücken erschienen, sondern gelangten erst im März 1529 an die Öffentlichkeit; aber für Luther selbst und darum auch für die lutherische Kirche liegt die eigentliche entscheidende Tat in der Herausgabe der ersten drei Hauptstücke in losen Plakat- oder Tafeldrucken, von denen jedes ein Hauptstück enthielt. Und von dem Vorhandensein dieser ersten drei Katechismustafeln hören wir zuerst am 20. Januar 1529. Damals meldete nämlich der Wittenberger Diakonus Georg Rörer seinem Zwickauer Freunde Stephan Roth, den er regelmäßig von den neuen in der Reformationsstadt Wittenberg erscheinenden Schriften in Kenntnis setzte, es seien eben Tafeln erschienen, die den Katechismus Luthers kurz und knapp zusammenfaßten. Das ist nach den gründlichen Untersuchungen, die der Lutherforscher P. D. O. Albrecht in seinem schönen Werke über Luthers Katechismen angestellt hat, das erste Zeugnis von dem Vorhandensein dieser Tafeln, und darum läßt sich der 20. Januar als der eigentliche Jubiläumstag für den Grundstock des Kleinen Katechismus bezeichnen. So wollen wir gerade an diesem Tage, der gerade auch ein Sonntag ist, an den unvergleichlichen Schatz des Kleinen Katechismus gedenken, wenn wir auch die eigentliche Hauptfeier aus guten Gründen erst später halten. Die rechte Feier des Katechismusjubiläums darf aber nicht eine äußerliche sein, sondern muß darin bestehen, daß wir aufs neue recht erkennen, welche Schätze im Kleinen Katechismus uns gegeben sind, diese Schätze treu hegen und pflegen und auf unsere Nachkommen vererben. L. F.

Schöne Vermächtnisse. Am 4. Dezember 1928 starb hier in St. Louis im hohen Alter von 82 Jahren Friedrich G. Haueisen, ein bekanntes Glied der hiesigen Zionsgemeinde (P. L. J. Sieck). Er hat seiner Gemeinde viele Jahre auch als Präsident gedient, hat immer regen Anteil an allen kirchlichen Bestrebungen unserer Gemeinden in St. Louis und unserer ganzen Synode genommen und zeitlebens gern und willig dafür auch seine Gaben gegeben. Er war im Laufe der Jahre nach geringen geschäftlichen Anfangszeiten ein wohlhabender, angesehener Geschäftsmann geworden, blieb aber bis in sein hohes Alter mit seiner ihn überlebenden, hochbetagten Gattin schlicht und einfach. Wir sprachen ihn zuletzt im August vorigen Jahres im Sommerheim der Waltherliga in Arcadia, Mich., das er gern aufsuchte, und sahen ihn auch noch als Teilnehmer an der Reformationsfestfeier auf unserm Seminarplatz im Oktober. Als sein Testament wenige Tage nach seinem Tode geöffnet wurde, fand es sich, daß er einen großen Teil seines bedeutenden Vermögens, rund $190,000, für kirchliche und wohltätige Zwecke unserer Synode vermacht hatte. Er hat dabei auch fast kein kirchliches oder Liebeswerk übersehen, aber die Hauptsummen waren: $50,000 direkt für unsere Synode, $20,000 für arme Studenten und $10,000 für unser Seminar. Dies ist ein besonders schönes Beispiel, wie solche, die der HErr im Irdischen gesegnet hat, nun auch wieder diesen irdischen Segen in seinen Dienst stellen. Das hat der selige Haueisen zeit seines Lebens getan und hat es nun auch noch in besonders hochherziger Weise durch seine letzte Willensverfügung bestimmt. Dabei lag ihm aller Ehrgeiz und alle Ruhmsucht fern, und als er einmal uns gegenüber im Gespräch erwähnte, daß er auch der Synode und ihren Missionen und Anstalten etwas hinterlassen wolle, redete er davon, daß es ein paar Dollars ("a few dollars") sein würden. Das Gedächtnis solcher Christen soll ganz gewiß in Ehren gehalten werden.

Vorstehendes war schon geschrieben, als wir in dem Distriktsblatt unsers Alberta- und British Columbia-Distrikts eine Mitteilung lasen, daß ein früheres Glied einer unserer Gemeinden in Calgary, Alberta, der jetzt in San Diego, Cal., wohnt und dort krank daniederliegt, Herr H. Tönsing, den Auftrag gegeben hat, gewisses Eigentum in Canada im Betrage von etwa $7,000 schon jetzt bei seinen Lebzeiten für näher bestimmte kirchliche Zwecke zu verwenden. Dazu schreibt Direktor Schwermann in dem genannten Blatt: „Wir haben schon oft von Vermächtnissen in unsern Kirchenblättern gelesen, aber ihre Bedeutung ist uns niemals so lebendig vor die Seele getreten wie jetzt. Wir Christen arbeiten für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Regel nur, solange wir leben. Das sind vielleicht siebzig, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre, eine verhältnismäßig kurze Zeit im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Wer aber ein Vermächtnis macht wie das genannte, der arbeitet für den Bau der christlichen Kirche nicht durch ein, sondern durch alle Menschenalter hindurch bis an das Ende der Tage. Wenn der HErr bis dahin noch nicht mit seinem Jüngsten Tage erschienen ist, so wird auch noch im Jahre 2000 unser genannter Mitbruder einen Studenten hier in Edmonton unterstützen, im Jahre 2100 wird er einer armen Gemeinde zum Bau eines Gotteshauses verhelfen, und im Jahre 2200 werden alte und kranke Diener am Wort von ihm Versorgung erhalten." L. F.

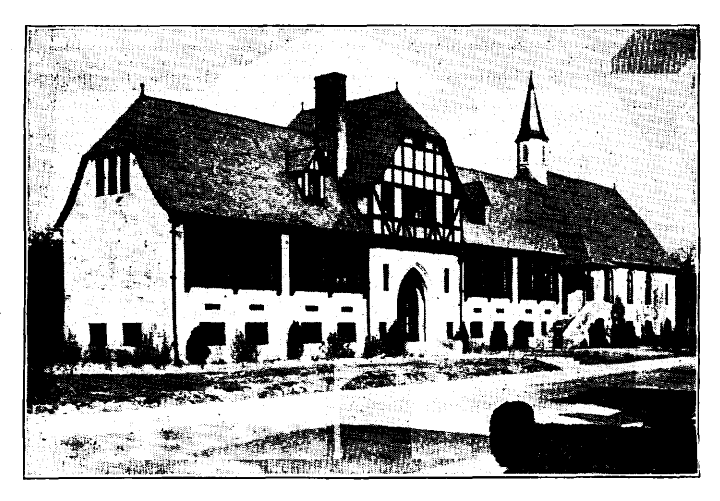


† F. G. Haueisen. †

Kirchweih in Evansville, Ind. Der etwas seltene Umstand, daß eine neue Gemeinde am ersten Sonntag im neuen Kirchenjahr zum erstenmal ihr neues Gemeindehaus betreten durfte, erhöhte die feierliche und dankbare Stimmung zahlreicher Lutheraner aus Evansville und Umgegend, die am 2. Dezember vorigen Jahres sich versammelt hatten, an der Einweihung des Gebäudes, das die Ev. Luth. Church of Our Redeemer zum Dienst des HErrn der Kirche errichtet hatte, teilzunehmen. Die Vollendung dieses Gemeindehauses bezeichnete zugleich das Zustandekommen einer dritten lutherischen Gemeinde der Missourisynode in Evansville,

Ind. Das Ereignis war also höchst bedeutungsvoll für die Arbeit unserer Synode in dieser Stadt von etwa 100,000 Einwohnern, und ein in aller Kürze gehaltener geschichtlicher Rückblick dürfte daher vielleicht dem einen oder andern Glaubensgenossen Interessantes bieten.

Schon im Jahre 1922 hatten sich Glieder der hiesigen Dreieinigkeitsgemeinde mit dem Gedanken getragen, auf der Ostseite dieser Stadt eine neue Gemeinde zu gründen. Zu dem Zweck kaufte man deshalb noch in demselben Jahr ein Grundstück (300×120 Fuß), beschränkte sich aber bei der Ausführung des Planes auf die Errichtung eines Schulgebäudes, das im Oktober 1924 eingeweiht wurde und in dem Lehrer W. A. Siems den Kindern dieser Gegend Unterricht erteilte. Dies Gebäude, dessen Kosten sich auf nahezu $25,000 beliefen und das nun als eindrucksvolles, zur Nachahmung anspornendes Denkmal einer Familie der Dreieinigkeitsgemeinde dasteht, enthält nebst Schulzimmer auch zwei Versammlungszimmer und zwei andere kleinere Räume, alle vier im zweiten Stockwerk, wie auch die im Erdgeschoß befindliche Einrichtung zur Heizung des ganzen Gebäudes, wie es jetzt fertig dasteht. Der am 2. Dezember eingeweihte Bau bildet



Kirchsaal, Schule und Gemeindehaus der Erlöserkirche (Church of Our Redeemer) in Evansville, Ind. (P. O. C. Rupprecht.)

nämlich mit dem soeben genannten ersten Teil ein langes Gebäude. Glücklicherweise hatte man eben gleich zu Anfang tüchtige, erfahrene Architekten zu Rate gezogen. Die bekannte Firma Cram and Ferguson in Boston war es, der die Dreieinigkeitsgemeinde noch vor dem Jahre 1924 ihr Vorhaben vorlegte und die auf ihrem Bauplan für den ersten Teilbau gleich spätere Bauten berücksichtigte, so daß also durch den jetzigen Anbau dem ersten Teil an Einheitlichkeit nichts abgegangen, sondern dieser dadurch tatsächlich vervollständigt worden ist. Auch die Kirche, die durch Gottes Gnade mit der Zeit auf dem Grundstück errichtet werden soll, wird im Einklang mit dem jetzigen Gebäude stehen.

Der Bau war unbedingt nötig. In den verflossenen vier Jahren hat die Schule ein gesegnetes Wachstum erfahren. Dazu kam, daß man es nicht für geraten hielt, noch länger damit zu warten, in diesem immer mehr zunehmenden Stadtviertel mit der Missionsarbeit zu beginnen. Anfangs Juni vorigen Jahres wurde der neue Bau begonnen, der auf dem beigegebenen Bilde rechts von dem Haupteingang steht und vor allem Kirchsaal und Schulzimmer, im Erdgeschoß aber auch einen großen Versammlungsraum enthält. Der Gemeindesaal faßt mit Empore 192 Zuhörer. Links und rechts vom Altarraum befinden sich Sakristei und des Pastors Studierstube. Das ganze Gebäude ist 160 Fuß lang und 30 Fuß breit. Die Kosten für Gebäude und Grundstück, die allein von hiesigen Lutheranern bestritten wurden, werden auf $75,000 geschätzt.

In besonderer Schönheit steht das vollendete Gemeindehaus nun da. Der Stil ist vorwiegend der sogenannte Tudor Gothic, dem die Architekten in trefflicher Weise und mit gutem Geschick den im lutherischen Zeitalter herrschenden Baustil des Rheinlandes beigefügt haben. Letzterer wurde, wie auf dem Bilde ersichtlich ist, im zweiten Stockwerk angewandt, so daß der ganze Bau einen schönen Anblick bietet, aber dabei dennoch durchaus kirchlich gehalten ist. Die Mauern des unteren Teils sind aus Indiana limestone gebaut, der in unregelmäßiger, aber sehr gefälliger Weise gelegt wurde. Das Dach ist mit hellblauem Schiefer bedeckt, was gut zu den dunkelgrünfarbigen Querbalken des zweiten Stockwerks paßt. Und die innere Einrichtung, besonders in der Kapelle, mit ihrer Decke von dunkelfarbigem Eichenholz und der wirklich geschmackvollen Ausstattung im Altarraum, entspricht dem äußeren gehaltvollen Eindruck.

Am obgenannten Tage wurde in der Dreieinigkeitskirche ein Abschiedsgottesdienst gehalten, in dem P. W. C. Brauer über 4 Mos. 6, 24—26 predigte, worauf er die 135 Glieder (Seelen), die nun eine neue Gemeinde bilden, friedlich entließ. In diesem Gottesdienst wurde auch der neuen Gemeinde der Kaufbrief zum ganzen Eigentum überreicht. Nachmittags fand der eigentliche Einweihungsgottesdienst statt, in dem der unterzeichnete Ortspastor die Weihhandlung vollzog und P. Brauer die Festpredigt hielt. Mehr als 700 Glaubensgenossen und Freunde hatten sich zu diesem Gottesdienst eingestellt. Mehr als die Hälfte mußten unten im Erdgeschoß an der Feier teilnehmen, wo sie mittels eines sogenannten amplifier, der von der hiesigen Funkspruchstation geliehen wurde, der Predigt lauschen konnten. Abends predigte P. G. D. Hamm von der hiesigen St. Paulusgemeinde. Am Montagabend wurde ein Gottesdienst gehalten, der besonders für Nichtlutheraner angesetzt worden war und von diesen auch gut besucht wurde. P. E. H. Eggers von Seymour, Ind., predigte über "Fundamentals of Christianity". Am Dienstagabend fand wieder ein Gottesdienst statt, in dem das Gemeindeschulwesen betont und die Wichtigkeit und die Vorzüge desselben hervorgehoben wurden. Direktor W. C. Burhop von unserm Concordia-College in Fort Wayne, Ind., hielt die Predigt. Mit einem geselligen Abend am Mittwoch schloß die ganze Feier.

Zwei Gedanken sind es, die beim Nachdenken über dies Ereignis sich gewaltig in den Vordergrund drängen: der enge Zusammenhang einer rechten, bekenntnistreuen lutherischen Gemeinde mit ihrer Gemeindeschule und der Vorteil, den es einer Gemeinde bringt, wenn sie gleich zu Anfang den Dienst eines erfahrenen, zuverlässigen Architekten gewinnt, sobald die Notwendigkeit zu bauen an sie herantritt.

Gottes gnädiger Beistand, der ganz unverkennbar dies Unternehmen geleitet hat, so daß bei aller Freude dennoch jeglicher Selbstruhm ausgeschlossen ist, sei uns auch fernerhin kräftig beschieden, damit sein herrlicher Name auch in unserer Stadt vielen, die noch in Unwissenheit gefangen liegen, bekannt werde!

O. C. Rupprecht.

Was kann der Unbemittelte für die Schule tun? Darüber schreibt Schulsuperintendent Stellhorn, wie folgt: „Auch er kann seine Herzenswünsche mit Geldgaben begleiten, und zwar je nachdem Gott ihn gesegnet hat. Das meiste Geld für unsere Schulen kommt immerhin aus mäßig bemittelten Händen. Die Hauptsache ist, daß er gerne und mit Gebet gibt. Aber auch ohne Geld läßt sich oft viel ausrichten. Der Mensch hat ja die Gabe seiner Zunge, die er für die Schule verwenden kann; er hat ein Herz, das im Gebet zu Gott die Sache der Schule vertreten kann. Schon vor einiger Zeit berichteten wir von einer jungen Frau in Nebraska, die durch Gottes Gnade das Werkzeug zur Eröffnung einer Gemeindeschule wurde. Sie, die aus einer missourischen Gemeindeschule stammte, hielt es für einen unerträg-

lichen Mangel, daß in der Gemeinde, zu der sie gehörte, sich keine Gemeindeschule fand. Geld hatte sie nicht; sie konnte keine Tausende geben. Aber sie hatte das Herz auf dem rechten Fleck, und durch ihr Zeugnis kam es in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Einrichtung einer Gemeindeschule. Als dann der Lehrer kam, nahm sie ihn in ihr Haus auf, und zwar kostenfrei. Eine andere Frau, die über den Mangel einer Gemeindeschule in ihrer Gemeinde betrübt war, schrieb dem Vorstand einen Brief, in dem sie ihm die Sache der Gemeindeschule ans Herz legte. Der Vorstand ging auf die Sache ein, und jetzt hat jene Gemeinde eine Schule mit zwei Lehrern." J. T. M.

Inland.

Lies die Bibel! Wenn das Jahr zu Ende geht, sollte der fleißige Bibelleser auch bei den letzten Kapiteln der Bibel angelangt sein. Die Bibel ist eben ein Buch, das man in einem Jahr bei täglichem Studium gut durchlesen kann; und es gibt auch viele Christen, die es sich zur Regel machen, die Bibel alle Jahre einmal durchzulesen, mindestens das Neue Testament. Man hat dafür Lesepläne eingerichtet, und wer will, mag diese befolgen; aber die Bibel läßt sich auch so lesen, daß man einfach Buch für Buch, Kapitel für Kapitel hernimmt und liest.

Viele große Männer sind fleißige Bibelleser gewesen. Einer der früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Adams, gestorben im Jahre 1826, widmete dem Bibellesen die beste Tagesstunde, nämlich morgens von fünf bis sechs Uhr. „Mit dem HErrn fang alles an!" Aber den HErrn findet man in seinem Wort. „Der große Schlachtenführer Moltke trennte sich nach dem Tode seiner Frau nie mehr von seiner Handbibel, die entweder auf seinem Arbeitstisch oder auf seinem Nachttisch lag. Einem Studenten sagte einst ein Mann: „Lesen Sie jeden Tag wenigstens *einen* Vers in der Bibel und *einen* in Shakespeare [Englands größtem Dichter]. Die Bibel wird Sie lehren, wie man zu Gott redet, und Shakespeare, wie man zu Menschen spricht." Später erfuhr der Student, daß es der berühmte Dichter Lord Tennyson gewesen sei, der ihm das gesagt hatte. Es ist nicht nötig Shakespeare zu lesen; auch in der Bibel lernt man, wie man zu Menschen reden muß. Als Georg II. von England gekrönt werden sollte, sollte der große Musiker Georg Friedrich Händel einen Festgesang komponieren. Verschiedene Personen sandten ihm passende Bibeltexte. Er aber legte sie beiseite mit den Worten: „Ich habe meine Bibel fleißig genug gelesen, daß ich selber den passenden Text finden kann." Er wählte dann den 45. Psalm. Von Michelangelo, dem großen Maler und Bildhauer Italiens, wird erzählt, daß er nur zwei Bücher studiert habe, nämlich Dantes „Göttliche Komödie" und — die Bibel. Treitschke wird als der größte preußische Geschichtschreiber der Neuzeit gerühmt; in seinem Arbeitszimmer hatte die Bibel den Ehrenplatz.

Aber man muß die Bibel auch richtig lesen.

Suche JEsum und sein Licht;
Alles andre hilft dir nicht.

Das gilt auch, wenn man die Bibel liest. „Sie ist's, die von mir zeuget", sagt der Heiland, Joh. 5, 39. J. T. M.

Schwarmgeisterei und Unglaube. In den Sektenkreisen unsers Landes machen sich zwei Richtungen geltend, eine ganz ungläubige, die die Heilige Schrift als Torheit verwirft, und eine scheinheilige, selbstgerechte und schwärmerische, die wohl viel von Christo redet, aber schließlich ebenso ungläubig ist wie die erste. Beide schöpfen ihre Weisheit nicht aus der Schrift, sondern aus ihrem eigenen Herzen.

Daran wurden wir erinnert, als uns neulich von solchen Schwarmgeistern eine Kritik zugeschickt wurde, die ihren Verdruß darüber aussprach, daß der „Lutheraner" so oft vor falscher Lehre warnt. Am liebsten möchte auch der „Lutheraner" gar nichts mit falscher Lehre zu schaffen haben, und er würde sogleich mit seinem Warnen aufhören, wenn die falsche Lehre aus der Welt geschafft würde. Daß treue Prediger und Zeugen gegen falsche Lehre warnen, ist nicht ihre Schuld, sondern die Schuld derer, die die falsche Lehre immer wieder aufbringen. In den Schriften, die uns zugeschickt wurden, stand eine ganze Anzahl schöner Sprüche, die wirklich aus der Bibel genommen waren. Aber in der vom Schreiber hinzugefügten Kritik war gesagt, in der Heiligen Schrift seien überhaupt keine Kirchengemeinschaften verzeichnet; es mache daher auch nichts aus, zu welcher man gehöre, oder ob man überhaupt zu irgendeiner gehöre; denn der Heiland sage nur: „Ihr müsset von neuem geboren werden", Joh. 3, 7. Der „Lutheraner" wolle aber die Leute durch Kirchen selig machen, nicht durch Christum.

Darauf wäre zu antworten: Allerdings nennt die Schrift keine Kirchengemeinschaften mit Namen, aber sie warnt sehr entschieden vor falschen Lehrern, „die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt", und fügt sehr bestimmt hinzu: „Und weichet von denselbigen!" Röm. 16, 17. Da lehrt die Heilige Schrift in klaren Worten, daß Christen tun sollen, was der „Lutheraner" tut, wenn er warnt, ermahnt und alle falsche Lehre straft. Es ist wahr, die Kirche Christi im eigentlichen Sinne ist unsichtbar; dazu gehört jeder gläubige Christ. Aber es gibt auf Erden auch sichtbare Kirchen, das heißt, Versammlungen solcher, die Gottes Wort predigen und die Sakramente verwalten. Unter diesen befinden sich viele, die Gottes Wort mit Menschenwort vermengen, die von Gottes Wort davontun oder zu demselben hinzutun. Da soll nun jeder Christ darauf bedacht sein, daß er zu einer Kirche gehört, die Gottes Wort lauter und rein hat und in der recht nach Gottes Wort gehandelt und gewandelt wird. Das fordert Gott von allen, die Christo nachfolgen wollen. J. T. M.

Religionsbekenntnisse. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird", Luk. 2, 10. So predigte der Engel den Hirten. Leider ist aber die „große Freude" allem Volk auf Erden noch nicht widerfahren. Nach einer Berechnung gibt es auf der Welt etwa 1,830 Millionen Menschen. Von diesen sind 227,549,000 Mohammedaner, 215,512,000 Hindus, 310,715,000 Konfuzianisten und Taoisten, 20,150,000 Schintoisten (Japan), 161,272,000 Animisten, 15,557,000 Juden, 181,300,000 Protestanten, 301,600,000 Römisch-Katholische, 125,600,000 Griechisch-Katholische und 30,500,000 andere, die sich Christen nennen. Dazu kommen noch Tausende von Atheisten, die überhaupt von keinem Gott etwas wissen wollen, wie auch Millionen armer, blinder Heiden, die überhaupt nicht zu gruppieren sind. Kurz, nach der angegebenen Berechnung stehen auf der ganzen Erde den etwa 1,190,802,000 andern Religionsanhängern nur etwa 640,000,000 Christen gegenüber.

Die gegenwärtige heilige Festzeit ist Missionszeit. Da werden wir wieder an unsere Pflicht erinnert, das Wort auszubreiten, das die Engel von dem Kindlein in der Krippe gesagt haben. Und Gott gibt uns dazu große und viel Gelegenheit. J. T. M.

Ausland.

Schützt Bildung vor Verbrechen? Diese Frage beantwortet die „Ev.-Luth. Freikirche", indem sie schreibt: „In einem der in letzter Zeit entsetzlich überhandnehmenden Mordprozesse hat laut Zeitungsbericht ein Staatsanwalt eine Bemerkung gemacht, die wohl wert ist, beachtet zu werden, da sie das bestätigt, was wir immer über die Notwendigkeit christlicher Erziehung betont haben. Er führte aus: „Kann denn ein solcher Mann, der derartig gebildet und gut erzogen ist, überhaupt der Täter sein? Um nicht in

den Verdacht zu kommen, daß ich hier über Dinge rede, die ich nicht verstehe, beziehe ich mich auf das, was die Sachverständigen nach dieser Richtung hier angegeben haben. Sie haben angegeben, daß an sich Bildung und Erziehung kein Hindernis für eine solche Tat sei, daß vielmehr Bildung und Erziehung nur als ein Firnis des Menschen zu gelten habe, daß aber die verbrecherischen Triebe in der Seele des Menschen wurzeln und daß die Bildung nur wie ein Pfropfen sei auf einer gärenden Flasche. Werde die Gärung zu stark, so springe der Pfropfen ab und der Schmutz komme an die Oberfläche.'"

„Diese ‚Sachverständigen'", schreibt die „Freikirche", „sind offenbar zu der richtigen Erkenntnis gekommen, daß noch so gute Verstandesbildung, noch so sorgfältige Schulung des Geistes keinerlei Gewähr für ein reines moralisches Leben bietet, sondern vielmehr, wenn das Herz und die Seele unberührt geblieben sind, so dient die größere Bildung nur zu desto schlimmerer Sünde. Die Erziehung ‚an sich', das heißt, ohne Herzensbildung durch die Religion oder das Evangelium, ist sittlich wertlos. O die gewissenlosen Erzieher, Schulmänner und Lehrer, die den Religionsunterricht beseitigen oder wenigstens ganz auf die Seite drängen wollen! O die gewissenlosen Eltern, die ihren Kindern in der Erziehung das Beste und das einzige vorenthalten, was ihrer Seele nützen kann und wodurch sie überhaupt erst zu wertvollen und nützlichen Menschen werden!"

Diese Worte sind gewißlich wahr. Alle Bildung ohne Gottes Wort führt nicht zu Gott hin. Wir lesen ausdrücklich, daß in dem gebildeten Athen Paulus tauben Ohren predigte, Apost. 17, 16—32. So ist es noch heute. Wo nicht der Heilige Geist durch das Evangelium das Herz bildet, da versinkt der Mensch um so tiefer in Sünde und Schande, je mehr er studiert und lernt.

J. T. M.

Staatsschule und Religion. Die deutschländische „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtet: „Das Ev.-Luth. Landeskonsistorium von Sachsen hatte dem Sächsischen Lehrerverein Verhandlungen vorgeschlagen über einen herauszugebenden Wegweiser zur Aufstellung von Lehrplänen für den Religionsunterricht in den sächsischen Volksschulen. Der Vorstand des Sächsischen Lehrervereins antwortete, daß der Sächsische Lehrerverein grundsätzlich auf dem Standpunkt stehe, Religionsunterricht gehöre nicht zu den Lehr- und Übungsgebieten der Staatsschule. Die Erteilung des Religionsunterrichts sei vielmehr Angelegenheit der Religionsgesellschaften. Solange aber Religionsunterricht auf Grund der Reichsverfassung als ordentliches Lehrfach in der Staatsschule einzurichten sei, sei dieser Religionsunterricht eine rein staatliche Veranstaltung und unterliege nicht der Bestimmung der Kirche. Aus diesem Grunde müsse der Sächsische Lehrerverein das Ersuchen ablehnen."

Das, was hier der Sächsische Lehrerverein dem Landeskonsistorium gegenüber ausspricht, haben unsere Väter seit der Gründung unserer Synode klar bekannt. Die Frucht dieser klaren Scheidung von Kirche und Staat sind unsere Gemeindeschulen, die unserer Kirche von unaussprechlichem Segen geworden sind. Auch in Deutschland würde dieser Segen einkehren, wenn sich die dortigen lutherischen Christen zu Freikirchen organisierten, auf Schrift und Bekenntnis bestünden, vom Staat ganz unabhängige Gemeinden gründeten und Gemeindeschulen einrichteten.

J. T. M.

Zehn Christenregeln. Dr. Robert H. Horton, ein hervorragender Prediger in London, hat neulich in einem Buche seinen Lesern die folgenden zehn Christenregeln ans Herz gelegt. Sie lauten: „1. Bemüht euch auf alle mögliche Weise, das Reich Gottes auszubreiten. 2. Bedenkt, daß alle Völker und Nationen auf Erden Gott gleich lieb und wert sind. 3. Nehmt die Ermahnung des Heilandes ernst: ‚Gehe hin und tue desgleichen.' 4. Vergebt allen Schuldigern. 5. Beurteilt Leute nicht nach dem, was sie haben, sondern nach dem, was sie sind. 6. Seid ehrlich in all eurem Handel mit euren Mitmenschen. 7. Haltet das Leben eines jeden Kindes für unaussprechlich teuer. 8. Bemüht euch, allen Krieg aus der Welt zu schaffen. 9. Gebraucht die Kraft Christi, um Krankheiten zu heilen und für alle Menschen bessere Lebensverhältnisse zu schaffen. 10. Stellt alle eure Gaben in den Dienst Christi und seiner Kirche."

Dr. Horton nennt diese Regeln die „zehn Gebote eines christlichen Verhaltens". Aber so schön und gut auch manches darin ist (neben manchem Verkehrten), so kann doch kein Mensch nach Form und Inhalt die zehn Gebote, die uns Gott in seinem Worte gegeben hat, verbessern. Dazu fordern sie noch viel mehr, als hier gesagt ist. Unser Heiland hat uns gesagt: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten", Matth. 22, 37—40. Könnten wir doch Gott und unsern Nächsten so lieben, wie wir es sollten! Dann wären alle „christlichen Lebensregeln" unnötig. Daher ist es überaus nötig, daß wir uns immer wieder an das Gebot der Liebe erinnern lassen. „Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken!" Hebr. 10, 24.

J. T. M.

Über die lutherische Kirche in Rußland berichtet Dr. J. A. Morehead, daß sie trotz mancher Schwierigkeiten gute Fortschritte macht. Neu organisiert wurde sie im Jahr 1924. Die zweite allgemeine Synodalversammlung wurde im September 1928 abgehalten. Letztes Jahr wurde auch eine lutherische Kirchenzeitung eingeführt, und man bemüht sich, Bibeln, Luthers Katechismus, biblische Geschichten und sonstige lutherische Schriften zu verbreiten. Das einzige lutherische Seminar in Rußland wurde 1924 in Leningrad gegründet. Im Juli 1928 entließ es die erste Klasse von sechszehn Kandidaten. Von diesen studiert einer weiter; ein anderer wurde nach Sibirien geschickt, wo jetzt zwei lutherische Prediger den hunderttausend zerstreuten Lutheranern zu dienen suchen. Ein dritter nahm einen Beruf nach Moskau an. Fünf Kandidaten wurden für das Wolgatal bestimmt und dort an wichtige Gemeindekreise berufen. Zwei wurden ins Kaukasusgebiet gesandt, ein anderer nach Lettland usw. Die Zahl der Vakanzen war so groß, daß die wenigen Kandidaten nicht hinreichten, um auch nur die wichtigsten Posten zu besetzen. Im September 1928 traten achtzehn neue Studenten in das Seminar ein. Für das Seminar brachten die russischen Gemeinden selbst fast sechstausend Rubel auf. Die Vereinigte Lutherische Kirche in Amerika unterstützt das Seminar mit einer monatlichen Gabe von zweitausend Dollars.

Die Zahl der Lutheraner in Rußland schätzt Dr. Morehead auf eine Million. Unter diesen arbeiten, die neuen Kandidaten eingeschlossen, nur sechsundneunzig Pastoren. Überall finden sich wichtige Vakanzen. Dazu haben die Gemeinden mit großer Armut und besonders mit der Feindschaft des „Vereins der Gottlosen" zu kämpfen. Dieser Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, auf Schulen und Colleges die Religion zu bekämpfen und, wenn möglich, das Christentum in Rußland ganz auszurotten. Er hat jetzt bekanntgegeben, daß er ein eigenes Seminar gründen will, um gottesleugnerische Volkslehrer heranzubilden, die die christliche Religion systematisch bekämpfen sollen. Und doch ist das Zeugnis des Evangeliums nicht umsonst; das Wort Gottes beweist sich als eine Gottesmacht, die auch in dem armen Rußland wunderbare Frucht zeitigt.

J. T. M.

Ein Missionsgebet.

Zum Epiphaniasfest.

Der bekannte Gründer der Hermannsburger Mission, Louis Harms, sprach einmal von der Schuld der trägen Christenheit in bezug auf die Mission und stellte sich dann mit seinen Zuhörern in einem ergreifenden Gebet vor den Richterstuhl des HErrn, indem er sagte:

„O HErr, ich habe mich unterwunden, mit dir zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin; und nun höre ich deine Anrede, und deine Antwort macht mich zittern. Denn du sprichst: Ich will dich fragen, antworte mir: Wem habe ich die Predigt des Evangeliums unter den Heiden anvertraut? Wem habe ich geboten: Ihr sollt meine Zeugen sein bis ans Ende der Erde? wem meine Pfunde anvertraut, dem einen fünf, dem andern zwei, dem andern eins? Habe ich nicht euch faulen, lauen Christen alles anvertraut, gesagt und geboten? Und ihr grabt euer Pfund in die Erde: ihr baut und pflanzt, ihr kauft und verkauft; aber meine Ehre sucht ihr nicht, mein Reich baut ihr nicht, die armen Heiden liebt ihr nicht. — O HErr JEsu, du hast recht, und wir haben unrecht. Vergib uns unsere Schuld, liebster Heiland! Erbarme dich über uns, gib uns deinen Geist zwiefältig, daß wir den Heiden dein Wort und Sakrament bringen, unter ihnen deine Kirche pflanzen, also daß dein Reich auch zu ihnen komme. HErr JEsu, hilf uns, laß wohl gelingen! Amen."

Hand, die nicht läßt, halte mich fest!

Glänzend schien die Sonne auf den blendend weißen Schnee eines der höchsten Alpenberge, als ein Reisender seinem Führer folgte. Der Reisende konnte sich nicht satt sehen an all der Herrlichkeit und dem Schönen, das sich seinen Blicken darbot. Vertrauensvoll ließ er sich von seinem Führer leiten und folgte seinen Fußtapfen ohne Furcht, obgleich er von dem Wege, den er geführt wurde, gar nichts wußte. Auf einmal aber blieb er stehen und zögerte weiterzugehen, denn vorsichtig überschritt sein Führer einen engen, aber sehr tiefen und finsteren Spalt, streckte dann seine starke Hand aus und bat den Reisenden, ihm die seinige zu geben. Noch immer zögerte dieser und blickte in die Tiefe zu seinen Füßen. Der Führer beruhigte ihn und sagte mit großem Nachdruck: „Fassen Sie nur fest meine Hand; diese Hand hat noch niemals einen Menschen losgelassen!" Nun ergriff der Fremde die ihm dargebotene Hand des Führers mit festem Griff, und der Abgrund wurde glücklich überschritten.

Fasse die Hand deines Heilandes fest, besonders jetzt, da wir die Schwelle eines neuen Jahres überschritten haben!

Alle gleich.

Die Glieder der vormaligen österreichischen Kaiserfamilie mußten nach ihrem Tode alle in der Kapuzinerkirche zu Wien beigesetzt werden. Über hundert Särge sind dort aufgestellt, einer neben dem andern. Wenn ein Kaiser von Österreich zur letzten Ruhe getragen wurde, klopfte der Zeremonienmeister, der an der Spitze des Trauerzuges ging, mit seinem Stabe an die Tür der Gruft. „Wer ist da?" fragte der Hüter drinnen, ohne sie zu öffnen. „Seine Majestät, unser allergnädigster Herr, der Kaiser von Österreich, König von Ungarn" usw. „Ich kenne ihn nicht", antwortete die Stimme aus dem Innern der Grabkapelle. Der Zeremonienmeister klopfte zum zweiten Male. „Wer ist da?" fragte der Hüter wieder. „Der Kaiser von Österreich." „Ich kenne ihn nicht." Der Zeremonienmeister klopfte zum dritten Male. „Wer ist da?" fragte der Hüter noch lauter. „Es ist unser Bruder Franz", antwortete der Zeremonienmeister mit bescheidener, leiser Stimme. Sofort öffnete sich die Tür, und der Sarg wurde in die Tiefe hinabgelassen ohne andere Feierlichkeit als bei jedem andern Verstorbenen.

Die Gleichheit aller Menschen im Tode — das bedeutet diese Form, die sich im Hause der Kaiser von Österreich von Jahrhundert zu Jahrhundert wiederholt hat.

Ein italienisches Sprichwort sagt, daß „unser letztes Kleid ohne Taschen gearbeitet" ist. Die Menschen nehmen nichts mit von allem, was ihren Stolz und ihre hohe Stellung ausmacht, und wenn sie, in den sechs Brettern von gleicher Größe eingeschlossen und unter der gleichen Schicht Erde eingesenkt, ruhen, macht auch die Verwesung keinen Unterschied.

Auch eine Predigt.

Der verstorbene Bischof Ullathon, der früher Missionar in Australien war, erzählte folgende merkwürdige Begebenheit:

„Auf einem Friedhofe zu Sydney in Australien ziert ein schöner, saftvoller Feigenbaum ein Grab. Dieser Baum ist ein lebendiger Zeuge Gottes. Als nämlich der Mann, dessen Gebeine hier ruhen, auf dem Totenbette lag, wollte er sterben, wie er gelebt hatte, das heißt, gottlos. Alles Beten, alles Flehen, alles Zureden seiner Angehörigen blieb ohne Erfolg. Als alter Bekannter des verstockten Sünders wurde ich an sein Sterbebett gerufen, um ihn auf den Eingang zur Ewigkeit vorzubereiten. Allein, ich konnte ebensowenig ausrichten wie die übrigen. ‚Laßt mich in Ruhe; es gibt keinen Gott, keine Ewigkeit!' behauptete er hartnäckig. Und als ich mit den dringensten Bitten in ihn drang, entgegnete er höhnisch: ‚Wißt ihr was? Wenn ich gestorben bin, so steckt eine Feige in meinen Mund; wenn diese keimt und sproßt, dann mögt ihr glauben, daß es einen Gott gibt.'

„Der Unglückliche starb noch am nämlichen Tage ohne Reue. Ich mußte ihm das kirchliche Begräbnis versagen. Seine Verwandten aber erfüllten den frevelhaften Wunsch und steckten dem Toten eine gedörrte Feige in den Mund. Bald erhob sich auch ein prächtiges Marmormonument über seinem Grabe. Nach zwei Jahren bemerkte man, daß der schwere Marmorblock zu den Häupten der Leiche sich zu heben begann, immer höher und höher, bis aus der dadurch entstandenen Öffnung ein Feigenbäumchen hervorsproß, das sich allmählich zu einem stattlichen Baume entwickelte. Jeder, der diesen Gottesacker in Sydney besucht, kann sich mit eigenen Augen von dieser Tatsache überzeugen."

Neue Drucksachen.

Verhandlungen der einunddreißigsten Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. 1928. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 77 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8\frac{3}{4}$. Preis: 50 Cts.

Dies ist nun der Bericht der letzten Versammlung der Synodalkonferenz. Aus drei Gründen wünschen wir diesem Bericht rechte Verbreitung innerhalb unserer eigenen Synode und innerhalb aller Synoden der Synodalkonferenz: einmal, weil dieser Bericht am besten unterrichtet über den ganzen Geschäftskreis der Synodalkonferenz und, wenn er fleißig gelesen wird, ein rechtes Band ist zwischen den einzelnen Synoden und Gliedern der Synodalkonferenz; zum andern enthält der Bericht ein lehrreiches, schönes Referat auf 30 Seiten, „JEsus Christus unser einiger und ewiger Hoherpriester", von Prof. W. Arndt; zum dritten bietet der Bericht auf 24 Seiten die vollständigen Verhandlungen über das große, gesegnete Werk der Negermission in unserm Lande, das von den Synoden der Synodalkonferenz betrieben wird. Ein solch eingehender amtlicher Bericht ist wiederum nirgends sonst zu finden als in diesem Synodalbericht. L. F.



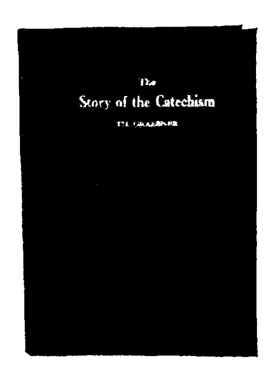

1529 Zum Katechismusjubiläum! 1929

The Story of the Catechism

By Prof. Theo. Graebner

Inhaltsangabe

Prolog; Chap. I, Darkness; Chap. II, At Daybreak; Chap. III, The Year of Grace 1529; Chap. IV, The Six Chief Parts and Their Arrangement; Chap. V, Conservatism and Progress; Chap. VI, The Supremacy of the Small Catechism; Chap. VII, In Home, School, and Church; Chap. VIII, The Triumphant Course of the Catechism through the Countries of Europe; Chap. IX, A Basketful of Catechisms; Chap. X, The Catechism in English; Chap. XI, The Red Man Begins to Read; Chap. XII, Luther on the Catechism; Chap. XIII, What Luther's Contemporaries Thought of the Catechism; Chap. XIV, Modern Estimates.



Das Buch hat 147 Seiten, 33 Bilder, schönen Druck und marmorierten blauen Leinwandband. Titel in Golddruck

Preis: 75 Cts.

„Ein prächtiges kleines Buch!“ urteilte einer, der dieses Buch las, ehe es im Druck erschien. Ein anderer meinte, er habe nie gewußt, daß so viel Interessantes über die Entstehung und die spätere Geschichte des Lutherschen Katechismus bekannt sei.

Wer die vierzehn Kapitel dieses Buches genau prüft, wird staunen, welch einen Reichtum frischen und interessanten Lesestoffes Prof. Gräbner ihm darin bietet. Ein Rezensent sagt: „Der Verfasser ist uns allen wohlbekannt, und das Buch, das er nun herausgegeben hat, reiht sich den andern Produkten seiner gewandten Feder würdig an die Seite. Seine Gabe, interessant zu schreiben, ist auf jeder Seite wahrzunehmen.“

Alt und jung wird Freude und Nutzen haben von dem Lesestoff und den Bildern dieses hervorragenden Beitrags zur Feier des Katechismusjubiläums im Jahre 1929. Ohne Zweifel werden auch Sie Näheres wissen wollen über die Entstehung und die Geschichte unsers Katechismus, des einzigen Lehrbuchs, das sich jahrhundertelang bewährt hat. **Bestellen Sie sich jetzt ein Exemplar.**



Zum täglichen Studium des Katechismus

Geschichten aus Kirche und Welt zu Luthers Kleinem Katechismus

Von C. J. H. Fick

Mit einem Vorwort von D. C. F. W. Walther

Diese (614) Geschichten geben Exempel zu jedem Stücke unsers Kleinen Katechismus. Eltern, die den Katechismus immer besser verstehen möchten, sowie Lehrern, die den Katechismus in der Schule zu treiben haben, kann dies Büchlein deshalb nicht dringend genug empfohlen werden. Diese Erzählungen kann man auch getrost den Schulkindern selbst in die Hände geben. Aber auch Erwachsene werden daraus für sich selbst reiche Erbauung und Belehrung schöpfen.

„Luther schreibt in einer Vorrede zu einem Geschichtsbuch: ‚Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiele gibt.‘ Hiermit ist alles gesagt, was zum Lobe der gegenwärtigen Sammlung von Geschichten gesagt werden mag.“ -- Dr. C. F. W. Walther im Vorwort.

Man kaufe sich das Buch jetzt und lese es wiederholt während des Katechismusjahres.

In Leinwandband, 361 Seiten stark, $1.20

First Things First

Talks on the Catechism

By Louis Birk

„Es ist dies ein interessantes Büchlein, das uns P. L. Buchheimer, der unter dem Schriftstellernamen Louis Birk schreibt, hiermit auf den Familientisch legt. In recht populärer, fesselnder Weise (in Gesprächs- und Erzählungsform) werden auf 102 Seiten die Wahrheiten der Heiligen Schrift in der Reihenfolge, in welcher der Kleine Katechismus Luthers sie darbietet, besprochen und erläutert. Unsern Kindern wird dies Buch Freude machen, und Väter und Mütter können daraus lernen, wie sie ihren Kleinen die Hauptlehren der Heiligen Schrift interessant vorführen und einprägen können.“ (Lehre und Wehre.)

Papiereinband, 40 Cts.



CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
JEFFERSON AT MIAMI
SAINT LOUIS, MO.

Daily Bread

Von P. F. C. Pasche

Ein englisches Andachtsbuch, das in seinen 318 Betrachtungen für die Hausandacht den Lutherschen Katechismus zur Grundlage hat. Jede Andacht schließt mit einem Gebet und wenigstens einem Liedervers. Angesichts des bevorstehenden Vierhundertjahrjubiläums des Kleinen Katechismus ist die Anschaffung dieses Buches und dessen Benutzung in der täglichen Hausandacht sehr zeitgemäß.

Über dies Buch urteilt Prof. W. Arndt in „Lehre und Wehre“, wie folgt: „Wo immer ein gutes, von echt lutherischem Geist durchdrungenes Erbauungsbuch in englischer Sprache erscheint, sollten wir uns darüber freuen und zu dessen Verbreitung mithelfen. Ein Werk dieser Art liegt hier vor uns, und wir möchten dies Buch aufs wärmste empfehlen. Es will der christlichen Erbauung dienen, indem es die christliche Lehre behandelt (im großen und ganzen die des Katechismus). Und gerade das ist der rechte Weg. . . . Der HErr der Kirche lege seinen Segen auf dieses verdienstvolle Werk!“

Blauer Leinwandband mit Deckel- und Rückentitel, 422 Seiten, $3.00



zehn Gebote vorsagt und der Prediger auf der Kanzel das Wort in die Gemeinde hineinruft: Verflucht sei, wer sich an einem Tüttel des Gesetzes vergeht! so ist das kein leerer, kraftloser Schall. Da straft der Heilige Geist die Menschen um die Sünde. Da blitzt auf den Sünder der Zorn Gottes. Da schmettert das Gesetz den Selbstgerechten zu Boden. „Das ist nun die Donneraxt Gottes, damit er beide die offenbaren Sünder und falschen Heiligen in einen Haufen schlägt und läßt keinen recht haben, treibt sie allesamt in das Schrecken und Verzagen. . . . Das ist das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes." (Apologie. *Trigl.*, 478.)

Hören wir auf das Gesetz! Sonst werden wir nicht auf das Evangelium hören. Gott will, daß es bei dem Menschen durch das Gesetz zur Erkenntnis der Sünde komme, auf daß es bei ihm durch das Evangelium zur Erkenntnis des Heilandes komme. „Deshalb ist die Lehre vom Gesetz in der Kirche notwendig und durchaus darin zu behalten, weil Christus ohne dieselbe nicht behalten werden kann." (Luther, XX, 1646.)

E.

Zum Katechismusjubiläum.

Luthers vorbereitende Arbeit auf dem Gebiete des christlichen Unterrichts.

Bis zum Jahre 1529.

Der christliche Unterricht in den Schulen Deutschlands lag zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sehr danieder. Wie sich die ganze Klerisei, Bischöfe, Priester und Mönche, überhaupt wenig um das Seelenheil der ihr anbefohlenen Pfarrkinder kümmerte, so ließ sie es sich auch wenig anfechten, daß die Jugend ohne Unterricht und Erziehung in der christlichen Wahrheit aufwuchs. Es gab allerdings Schulen: Universitäten, Episkopal- oder Kathedralschulen (in den Bischofssitzen, zur Ausbildung von Priestern), Klosterschulen, Stiftsschulen, Parochialschulen (in einzelnen reichen Gemeinden), auch Stadt-, Rats- oder Pfarrschulen genannt, und hie und da Lese- und Schreibschulen. In manchen dieser Schulen wurde auch noch darauf gesehen, daß die Schüler, das heißt, die Knaben und Jünglinge (denn die Mädchen erhielten nur ausnahmsweise eigentlichen Schulunterricht), einige Hauptstücke der christlichen Lehre auswendig lernten, was meistens durch rein totes Einbleuen geschah. Wenn man sogar von dem „Geistlichen", der in manch einer dieser Schulen unterrichtete, nur forderte, daß er die Evangelien und Episteln verlesen, das Athanasianische Glaubensbekenntnis singen, die Teufelsbeschwörung und die Gebete über die Katechumenen hersagen, zum Fingerspiel des Rosenkranzes, zum Knien, Bücken, Räuchern, Klingeln und Singen anleiten könne, was konnte man von Kindern erwarten, die bei solchen Lehrern in den Unterricht gingen?

Was Luther betrifft, so hatte er die beste Gelegenheit, das Schulwesen seiner Zeit nach jeder Richtung hin kennenzulernen, da er selber Vorteile genoß, wie sie nicht vielen gewöhnlichen Menschen jener Zeit beschert wurden. Er war noch nicht viereinhalb Jahre alt, als er in die Stadtschule zu Mansfeld geschickt wurde; aber obwohl er diese Schule jedenfalls acht Jahre besuchte, hat er während dieser ganzen Zeit keinen planmäßigen Unterricht in der christlichen Wahrheit erhalten. Was er überhaupt von religiösen Dingen wußte, lernte er zu Hause, im öffentlichen Gottesdienst und vielleicht in einigen Vorbereitungsstunden auf die Firmelung (Konfirmation), wodurch er das Recht erhielt, an der Messe (dem katholischen Abendmahl unter einerlei Gestalt) teilzunehmen. Etwas mehr regelmäßigen Unterricht in christlicher Kenntnis mag Luther auf der Schule der Nullbrüder in Magdeburg (1497) sowie in der Pfarrschule zu St. Georg in Eisenach (1498 bis 1501) gehabt haben, besonders weil er in Eisenach im Hause des Kaufmanns Hans Schalbe und bei dessen Verwandten Kunz und Ursula Cotta verkehrte. Hier lernte er einen Kreis von Menschen kennen, denen ihr Christentum wirklich das erste und vornehmste Lebensinteresse war, und das machte auf ihn einen ganz entschiedenen Eindruck. Leider blieb es aber dabei, auch als er die Universität Erfurt (1501—1505) besuchte, obgleich er hier als zwanzigjähriger junger Mann zum erstenmal in seinem Leben eine vollständige Bibel in die Hände bekam.

Welches Urteil sprach aber Luther später über das ganze Schulwesen seiner Zeit aus, sofern es sich mit dem christlichen Unterricht beschäftigte oder vielmehr diesen vernachlässigte? Die Worte seiner Vorrede zum Kleinen Katechismus sind bekannt: „Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viele Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren; und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und der heiligen Sakramente genießen; können weder Vaterunser noch den Glauben oder zehn Gebote; leben dahin wie das liebe Vieh und unvernünftige Säue; und nun das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernt haben, aller Freiheit meisterlich zu mißbrauchen! O ihr Bischöfe, was wollt ihr doch Christo immermehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen und euer Amt nicht einen Augenblick je bewiesen?"

Wie hat sich nun aber Luther dieser Notlage angenommen? Was hat er zur Hebung des christlichen Unterrichts getan? Unsere Antwort muß lauten: Zwar fast viel, und das schon zwischen 1516 und 1528, also schon ehe er an die Ausarbeitung seiner beiden Katechismen ging. In Vertretung des Pfarrers Simon Heinz zu Wittenberg predigte er vom 21. Juni 1516 bis zum 24. Februar 1517 in der Pfarrkirche fortlaufend über die zehn Gebote und in den nächsten sechs Wochen über das Vaterunser. In demselben Jahre gab er eine kurze Erklärung der zehn Gebote heraus, hauptsächlich um seinen Pfarrkindern eine Anleitung zu geben, wie sie sich vor dem Abendmahlgehen prüfen sollten. Obgleich in dieser Arbeit noch der Einfluß der mittelalterlichen Sündenregister zu sehen ist, wodurch die ganze Prüfung einen mechanischen Anstrich erhielt, so hatte Luther doch schon klar erkannt, daß die Stellung des Herzens bei der Frage der Würdigkeit und bei der rechten Sündenerkenntnis ausschlaggebend ist, und er betont diese Tatsache mit immer größerer Entschiedenheit. Im Jahre 1518 ließ Luther diese Schrift drucken, und zwar deutsch und lateinisch, mit der Überschrift „Kurze Erklärung der zehn Gebote". Die Schrift erschien nicht in Buchform, sondern wurde auf Karten oder Plakaten gedruckt, eine Weise, die Luther auch später befolgte, wie wir sehen werden.

Die Predigten über das Vaterunser, die Luther im Jahre 1517 gehalten hatte, brachte im Jahre 1518 einer seiner Schüler in Buchform auf den Markt, und im Jahre 1519 gab Luther sie selbst heraus unter der Überschrift „Ausslegung teutsch des Vatter unsers für die ainfeltigen layen Doctor Martini Luther Augustiner zu Wittenberg. Nit für die gelerten. M. D. XIX." Diese Schrift ist vor zehn Jahren wieder herausgegeben worden, und zwar in Faksimiledruck, so daß nicht nur der Druck selber, sondern auch das Papier und der Einband genau nachgeahmt sind. Aus dieser Schrift ist klar zu ersehen, welchen Fortschritt Luther schon in seiner Schriftkenntnis gemacht hatte, wenn er zum Beispiel in seiner Auslegung der Anrede im heiligen Vaterunser schreibt: „Indessen steht ein anderer in der Kirche und wendet die Blätter um, zählt die Paternosterkörner und klappert laut damit und ist mit den Gedanken seines Herzens weit weg von dem, was er mit dem Munde bekennt. Das heißt nicht ...

betet. Denn zu dem spricht Gott durch den Propheten Jesaias: ‚Dies Volk betet mich an mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir.‘ So findet man auch hie und da Priester und Geistliche, die ihre Gezeiten [Stundengebete] ohne alles innere Verlangen nur so hinplappern und wagen doch ohne alle Scham zu sagen: ‚Ei, nun bin ich fröhlich; ich habe unsern HErrn nun bezahlt‘, indem sie meinen, sie haben so Gott genuggetan."

In demselben Jahre (1518) gab Luther zwei weitere Traktate heraus, nämlich „Eine kurze Form, das Paternoster [Vaterunser] zu verstehen und zu beten" und die noch kürzere Schrift „Auslegung des Vaterunsers vor sich und hinter sich". Waren schon seine Auslegungen über die zehn Gebote mit Freuden gekauft worden, so galt dies noch viel mehr von seinen feinen evangelischen Ausführungen über das Gebet des HErrn. Ein berühmter Gelehrter der Schweiz schrieb an Zwingli, daß diese Schrift in jeder Stadt, ja in jedem Dorf und jedem Hause gelesen werden sollte. Und von Venedig schrieb ein Beamter: „Gesegnet seien die Hände, die dies geschrieben haben; gesegnet die Augen, die es lesen; gesegnet die Herzen, die diesem Büchlein Glauben schenken und so mit Ernst Gott anrufen."

Immer mehr arbeitete sich Luther jetzt auf diesem Gebiete ein, und dabei gelangte er zu immer größerer Klarheit sowohl in seinem Verständnis der Lehren als in seiner Darstellung derselben in seinen Predigten. Im Jahre 1520 erschien seine Schrift „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten". Der Teil, der hier zum erstenmal erschien, war die Erklärung der drei Artikel des christlichen Glaubens, wie Luther diesen anstatt der früher üblichen Zwölfteilung (nach den zwölf Aposteln) brachte. Hier finden wir ganze Paragraphen, die uns geradezu anheimeln, weil Luther sie später in ähnlicher Form seinem Katechismus einverleibte. So heißt es zum Beispiel zu Anfang der Auslegung des zweiten Artikels: „Das ist, ich glaube nicht allein, daß JEsus Christus wahrhaftiger, einiger Gottessohn ist, in einer ewigen göttlichen Natur und Wesen, von Ewigkeit immer geboren, sondern auch, daß ihm von dem Vater alle Dinge unterworfen sind. Und auch nach der Menschheit mein und aller Dinge ein HErr gesetzt ist, die er mit dem Vater nach der Gottheit geschaffen hat. . . . Ich glaube, daß in den Vater glauben und zu dem Vater niemand kommen mag weder durch Kunst, Werke, Vernunft noch alles, das man nennen kann im Himmel noch auf Erden, denn allein in und durch JEsum Christum, seinen einigen Sohn, das ist, durch den Glauben in seinen Namen und Herrschaft."

In den Jahren 1522 und 1523 hielt Luther wieder eine Reihe von Predigten über die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser; auch legte er das Gebet Ave-Maria (Sei gegrüßt, Maria!) nach dem Lukasevangelium aus, um der abgöttischen Verehrung Marias zu steuern. Im Herbst 1523 wurde Johann Bugenhagen Stadtpastor von Wittenberg, und er und sein Kollege Fröschel übernahmen die Katechismuspredigten. Weit entfernt aber, daß dadurch Luthers Interesse am christlichen Unterricht abgeschwächt worden wäre, finden wir im Gegenteil, daß er sich fortwährend mit solchen Fragen beschäftigte. Er studierte die Arbeit anderer, besonders auch der böhmischen Brüder; er gab ein kleines Gebetbüchlein heraus, desgleichen die Schrift „Fünf Fragen über das Abendmahl des HErrn". Im Jahre 1524 erschien seine klassische Schrift „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", auf die wir noch zurückkommen werden. Kurz, Luther legte in den nun folgenden Jahren einen tiefen Grund eines umfassenden Wissens auf dem Gebiete des christlichen Unterrichts, so daß sein Urteil und seine Vorschläge auf der sichersten Unterlage eines gesunden Verständnisses ruhten. K.

Versammlung der Allgemeinen Schulbehörde und der Allgemeinen Sonntagsschulbehörde.

Die dritte gemeinschaftliche Versammlung dieser beiden Behörden wurde am 24. November vorigen Jahres in Chicago abgehalten. Außer den Gliedern der beiden Behörden waren Vertreter von unsern Prediger- und Lehrerseminaren erschienen. D. F. Pfotenhauer, der Präses der Synode, führte den Vorsitz. Das Komitee für „gründlicheren Unterricht" legte einen schönen Bericht ab über seine seit der vorigen gemeinschaftlichen Versammlung im Februar entfaltete Tätigkeit.

Prof. R. C. Neitzel von unserm Seminar in Springfield berichtete über die neue intersynodale englische Übersetzung von Luthers Kleinem Katechismus. Er nannte verschiedene Gründe, weshalb wir diese Übersetzung in der vorliegenden Form nicht annehmen können. Prof. Theo. Kühnert, Glied der Sonntagsschulbehörde und der Fakultät unsers Lehrerseminars in River Forest, legte eine Eingabe vor an die nächste Synode bezüglich der Verschmelzung der Allgemeinen Schulbehörde und der Allgemeinen Sonntagsschulbehörde zu einer Behörde für christliche Erziehung. Die Eingabe wurde mit einigen Veränderungen angenommen und soll der Synode vorgelegt werden.

P. A. H. C. Both, der Vorsitzer der Allgemeinen Schulbehörde, unterbreitete ein „Regulativ für eine Erziehungsbehörde in einer lutherischen Gemeinde". Dieses Regulativ wurde auf Beschluß der Versammlung unserm *Lutheran School Journal* zur Veröffentlichung zugewiesen.

In der Nachmittagssitzung verlas D. P. E. Kretzmann, Glied der Allgemeinen Sonntagsschulbehörde und der Fakultät unsers Predigerseminars in St. Louis, eine Arbeit über „Die Religion des Kindes". Im ersten Teil der Arbeit führte er viele Aussprüche aus älterer und neuerer Zeit an. In ihren Antworten auf die Frage „Was ist Religion?" zeigen die allermeisten ein Übergehen oder eine direkte Leugnung der Schriftlehre von der Erbsünde. Diese falsche Stellung hat naturgemäß die meisten neueren Schriften über Religionsunterricht stark beeinflußt. Diese „moderne Pädagogik" zeigt sich besonders in der Literatur für Sonntagsschulen in neuerer Zeit. Unsere Sonntagsschulliteratur, die sich nicht auf eine solche schriftwidrige Stellung einläßt, wird deshalb öfters getadelt. Im zweiten Teil der Arbeit legte der Referent die Schriftlehre von der Erbsünde dar und die schriftgemäße Stellung, die in unsern lutherischen Schriften mit Recht innegehalten wird. Diese Arbeit soll zusammen mit ähnlichen Aufsätzen als ein Beitrag zum vierhundertjährigen Jubiläum der ersten Herausgabe von D. Luthers Kleinem Katechismus zum Druck befördert werden.

D. Kretzmann berichtete auch über die Vorarbeiten eines besonderen Komitees für die allgemeine Feier des Katechismusjubiläums in diesem Jahre. Das Jahr 1929 sollte für alle Glieder unserer Synode in Haus, Schule und Kirche ein rechtes Katechismusjahr sein.

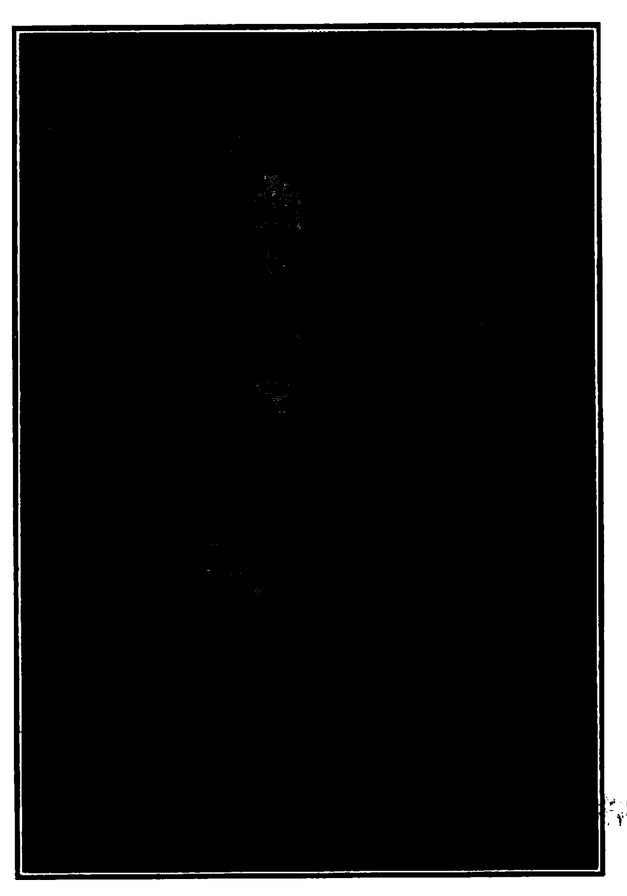
Es wurde beschlossen, eine Versammlung aller Distriktsbehörden für christliche Erziehung unmittelbar vor der Versammlung der Delegatensynode abzuhalten. Früher wurde in diesen Versammlungen nur über unsere Gemeindeschulen beraten. Da jetzt aber die meisten Distrikte eine besondere Behörde für Sonntagsschulen haben oder ihren Schulbehörden auch die Aufsicht über die Sonntagsschulen überwiesen haben, so soll in der nächsten Versammlung unser ganzes Erziehungswesen besprochen werden. Prof. Theo. Kühnert und Lehrer A. C. Stellhorn, der Sekretär der Allgemeinen Schulbehörde, wurden beauftragt, das Programm für diese Versammlung aufzustellen. Die Versammlung soll am Montag und Dienstag vor den Sitzungen der Synode in Chicago stattfinden. Wm. H. Luke, Sekretär.

Aus der Mission und für die Mission.

Unsere Immigrantenmission.

1.

Mit dem Wachstum und der Ausdehnung unserer Synode stehen die Missionstätigkeiten der Synode in engster Verbindung. Eine solch besondere Missionstätigkeit ist unter dem Namen Immigrantenmission bekannt. Diese Mission wurde im Jahre 1868



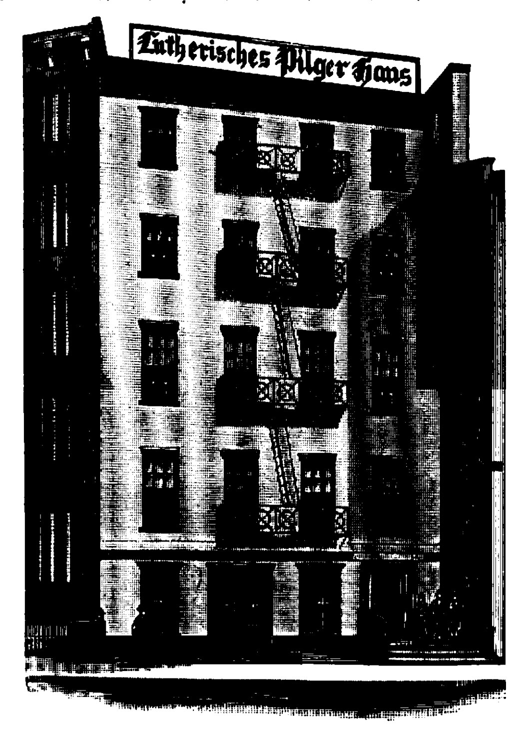
P. Stephanus Keyl,
unser erster langjähriger Immigrantenmissionar, geb. 1838, gest. 1905.

von der New York-Pastoralkonferenz begonnen, und im Jahre 1869 wurde der erste Missionar, der selige P. Stephanus Keyl, berufen. Sein damaliges Arbeitsfeld war zuerst der allbekannte Castle Garden und später Ellis Island, wo die von Europa kommenden Einwanderer das Schiff verließen und die Neue Welt betraten. Im Laufe der Jahre stellte es sich heraus, daß ein Heim für die Einwanderer ein unabweisbares Bedürfnis sei. Bald fand sich eine günstige Gelegenheit, ein Grundstück für einen mäßigen Preis zu erwerben, und im Jahre 1895 konnte das allbekannte Pilgerhaus, No. 8 State Street, New York, als Einwandererheim eröffnet werden. Dieses war bis zum Jahre 1917 im Besitz der Immigrantenmission und gewährte Tausenden von Immigranten nicht nur ein billiges Unterkommen, sondern die Einwanderer waren auch vor Betrügereien geschützt und empfingen Rat und Unterstützung für ihr weiteres Fortkommen. Vom Pilgerhaus gingen Tausende in unsere Gemeinden, und dadurch hat diese Mission auch ihren Teil zum Wachstum der Synode beigetragen.

Die Kriegserklärung im Jahre 1914 brachte für unsere Einwanderermission eine schwere, sorgenvolle Zeit. Die bisherige Arbeit kam zum Teil zum Stillstand. Wir erfuhren mancherlei Widerwärtigkeiten, und es schien, als ob unsere Mission untergehen sollte. Doch der treue Gott half über Bitten und Verstehen auch über diese Prüfungszeit hinweg. Als aber unser Land auch in den Krieg hineingezogen wurde, da schien es für kurze Zeit, als ob der Untergang der Einwanderermission nicht aufgehalten werden könne. Der treue Gott hat es jedoch nicht zugelassen, daß unter allen Stürmen sein Werk zerstört wurde. Das Pilgerhaus war dann freilich nicht mehr wie früher für seine eigentlichen Zwecke zu verwenden. In dieser trüben Zeit kam ganz unerwartet Hilfe. Das Pilgerhaus konnte verkauft werden. Die Kommission für Immigrantenmission kam nach reiflicher Erwägung zu dem Entschluß, das Pilgerhaus zu verkaufen und abzuwarten, was die Zukunft bringe.

Zunächst wurde im Mittelpunkt der Stadt ein Haus gemietet, und die Immigrantenmission bewerkstelligte ihren Umzug. Vier Jahre hat die Kommission gewartet, und dann wurde das jetzige Grundstück erworben, und die Mission hat nicht nur eine praktische Office, sondern auch Wohnungen für die Missionare.

Viel wurde in früheren Jahren über die Einwandererstation Ellis Island geschrieben. Seit dem Jahre 1926 hat man wenig gehört. Die Landung der für unsere Mission in Frage kommenden Einwanderer erfolgt nicht mehr auf Ellis Island, sondern auf den Docks der Schiffslinien. Nur diejenigen Einwanderer werden nach Ellis Island gebracht, deren Reisepapiere nicht ganz in Ordnung sind oder bei denen Hospitalbehandlung oder genauere ärztliche Untersuchung angezeigt erscheint. War in früheren Jahren unser Arbeitsfeld hauptsächlich auf Ellis Island, so verteilt es sich jetzt auf Ellis Island und auf die Docks der für uns in Frage kommenden Schiffsgesellschaften. Diese Arbeit nimmt selbstverständlich viel Zeit in Anspruch und geht in der Weise vor sich, daß wir die einzelnen Einwanderer auf den Schiffen nach der ärztlichen Untersuchung und Prüfung durch den Inspektor der Einwanderungsbehörde zu sprechen versuchen, sie auf unsere Gemeinden an



Unser früheres Immigrantenhaus in New York.

ihrem Bestimmungsort aufmerksam machen, ihnen unsere Drucksachen mit Anweisungen und Ratschlägen überreichen, für ihre Bahnbeförderung sorgen und sie auf jede nur mögliche Weise beraten, um sie sicher an ihren Bestimmungsort zu bringen.

In den meisten Fällen werden Verwandte oder Freunde über

die Zeit der Abreise telegraphisch unterrichtet, und dem betreffenden Ortspastor wird die Ankunft der Reisenden mitgeteilt.

Über die Arbeit auf Ellis Island und in der Office der Immigrantenmission soll besonders berichtet werden.

O. H. Restin, Immigrantenmissionar,
208 E. 61st St., New York, N. Y.

Missionsnachrichten über Ichang, China.

In seinem eben eingelaufenen Bericht erzählt Missionar E. H. Thode, der in Shasi stationiert ist, über eine Reise, die er jüngst nach Ichang unternommen hat. Er sagt:

„Am vergangenen Freitag, den 23. November [1928], fuhr ich mit dem Dampfer nach Ichang, wo ich früh am Samstagmorgen ankam. Wie Sie vielleicht wissen, führen alle Flußdampfer wieder Soldaten mit zum Schutz. Gerade unterhalb der Stadt Ichang wurde ein Schuß auf unsern Dampfer abgegeben; doch traf er sein beabsichtigtes Ziel nicht. Banditen und Räuber sind den Jangtsefluß entlang wieder sehr zahlreich und tätig; jedoch geben die betreffenden Behörden sich alle Mühe, sie zu unterdrücken.

„In Ichang selbst sind die Zustände immer noch ruhig und friedlich. Gegenwärtig wohnen gegen vierzig Ausländer in der Stadt; doch wird die Stimmung gegen die Japaner von Tag zu Tag bitterer. Die städtische Obrigkeit hat große Käfige in den Straßen aufgestellt, in die diejenigen Chinesen gesteckt werden sollen, die japanische Waren verkaufen. Einen Gefangenen habe ich in den Käfigen nicht gesehen.

„Wie berichtet wird, finden zwanzig Meilen von Ichang, nach Kweifu zu, Zusammenstöße statt zwischen Truppen von Ichang und der 43. Armee; doch sind die Aussagen widersprechend. Von großer Bedeutung scheinen sie nicht zu sein.

„Opiumschmuggel ist jetzt schwer und gefährlich, weil die Regierung einen ernsten Anlauf macht, ihn auszurotten. Leider sollen sehr viele Leute in Ichang dem Opiumgenuß ergeben sein.

„Sonntag, den 25. November, hielt ich eine Beichtrede und durfte das heilige Abendmahl einundzwanzig Kommunikanten reichen. Nach der Feier des heiligen Abendmahls taufte ich fünf Kinder, vier Knaben und ein Mädchen. Vier der Kinder sind noch Säuglinge. Das fünfte Kind ist bereits drei Jahre alt. Das Mädchen ist die Tochter unsers Kapellenwärters in Ichang. Die Eltern des einen Knaben sind noch Heiden; doch kommt die Mutter häufig zu unsern Gottesdiensten. Sie bat mich das Kind zu taufen. Für vier der Kinder durfte ich sogar die Namen aussuchen. Nicht wenige der Anwesenden wollten wissen, wann sie wieder einen ansässigen Missionar bekämen; unsere Christen in Ichang möchten so gerne einen haben. Sie baten mich sehr, zum Christtag wiederzukommen.

„Die christliche Schule wird von fünfzehn Kindern besucht und steht unter der Leitung des Lehrers Wei. Alle Kinder kommen aus den Familien unserer Gemeindeglieder.

„Gegenwärtig ist wohl nicht viel Gefahr vorhanden, daß unser Eigentum in Ichang wieder vom Militär besetzt werden wird, weil die Obrigkeit es sich ernstlich angelegen sein läßt, die Soldaten aus dem Eigentum der Ausländer herauszuhalten. Am 27. November kehrte ich nach Shasi zurück." Friedr. Brand.

Die Welt mengt es durcheinander. Weltliche Obrigkeit macht's mit dem geistlichen Regiment, welches Gott zugehöret, wie sie will; und die Untertanen machen's mit dem weltlichen Regiment, welches dem Kaiser zugehöret, wie sie wollen. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Erweiterung unserer Gemeindeschulen. Es ist ein Zeichen des Fortschritts, daß allmählich in unsern Gemeinden zu den bestehenden Klassen in den Gemeindeschulen noch weitere höhere Klassen hinzugefügt werden. Es finden sich gegenwärtig zehn Schulen in unserer Synode, in denen statt der üblichen Zahl von acht Klassen eine neunte hinzugefügt worden ist, so daß die Kinder noch ein Jahr länger in der Gemeindeschule bleiben. Gerade in den Jahren, in denen unsere Kinder die Hochschule besuchen, sind sie mancherlei Gefahren ausgesetzt. Sie kommen dort zum Beispiel alsbald mit der verkehrten Entwicklungslehre in Berührung, und da in den Jahren nach der Konfirmation bei den Kindern der Verstand so recht eigentlich erwacht, so stehen sie in großer Gefahr, verführt zu werden. Es ist darauf hingewiesen worden, daß mancherorts verhältnismäßig viele von den Kindern, die unsere Gemeindeschulen besucht haben, später von der Kirche abfallen. Wir glauben nicht, daß dem so ist; aber wenn es wirklich hie und da der Fall ist, liegt nicht das Übel gerade darin, daß unsere Kinder aus der Gemeindeschule entlassen werden, noch ehe sie dazu fähig waren, dem Lügengeist der Welt Trotz zu bieten? Die Sache ist wahrlich wichtig genug, daß sie von unsern Pastoren und Gemeinden ernstlich erwogen werde. Der Delegatensynode, die sich 1923 in Fort Wayne versammelte, unterbreitete das Survey Committee den folgenden Vorschlag: „Die Gemeindeschulen sollten, wenn irgend tunlich, den Lehrkursus erweitern. Wo dies von den einzelnen Gemeinden nicht bewerkstelligt werden kann, sollten sich mehrere Gemeinden zur Erreichung dieses Zieles vereinigen. Es ist anzuraten, daß sich unsere Schulen den Einrichtungen, die an einem Ort im Brauch stehen, anpassen (Grade 1—3; 4—6; 7—9: Junior High School)." Diese Eingabe wurde den Distrikten zur Besprechung übergeben.

Wir wollen es hier dankend anerkennen, daß einzelne unserer Gemeinden dem Vorschlag gefolgt sind; aber es wäre zu wünschen, daß dies noch mehr geschähe. Das neunte Jahr in der Gemeindeschule ist in mancher Hinsicht das allerwichtigste.

Was die Zahl unserer Gemeindeschulen betrifft, so stehen darin die folgenden Distrikte obenan: der Westliche Distrikt mit 138 Schulen, der Nord-Illinois-Distrikt mit 132, der Mittlere Distrikt mit 122, der Michigan-Distrikt mit 110, der Minnesota-Distrikt mit 101, der Brasilianische Distrikt mit 81. J. T. M.

Große Geschenke für Gemeindeschulen. Schulsuperintendent Stellhorn teilt in seinem Bericht folgendes mit: „In der Mainummer des Gemeindeblatts der Bethaniengemeinde in Milwaukee lesen wir folgende uns in Staunen versetzende Nachricht: ‚Herr Gustav E. Strandt, langjähriges Mitglied unsers Vorstandes, ist bereit, seiner Gemeinde $50,000 zu schenken für den Bau eines zweckdienlichen Schulgebäudes unter der selbstverständlichen Bedingung, daß die Gemeinde alsbald ans Werk gehen und sich entweder für oder wider den Plan erklären wird.'

„Wir wissen von einem andern Fall, wo es nicht zur Berufung eines Lehrers kommen wollte und wo dann zwei Brüder, beide Farmer, sich anboten, des Lehrers Gehalt auf ein ganzes Jahr zu bezahlen. In einem dritten Fall drang ein Gemeindeglied stark auf Gründung einer Zweigschule und belegte sein Argument mit einem Tausenddollarschein; unter der Hand ließ er kund werden, daß, wenn die Gemeinde noch einen weiteren Lehrer berufen würde, was seiner Meinung nach sehr nötig sei, er ein zweites Tausend für diesen Zweck bereit habe. Das sind einige Beweise, wie unsere Laien mancherorts zur christlichen Gemeindeschule stehen." J. T. M.

Inland.

Eine zeitgemäße Warnung. Bei einer Versammlung des Pennsylvania-Ministeriums, das zu der Vereinigten Lutherischen Kirche gehört, warnte der Präses vor der Betonung und Verehrung der Zahlen im kirchlichen Leben. Er führte aus, daß, wenn man von seiner Kirche und Gemeinde zu andern rede oder darüber in der täglichen Presse schreibe, man nicht darauf bedacht sein solle zu sagen: Unsere Kirche kostet so und so viel, das Pfarrhaus kostet so und so viel, wir haben so und so viele Glieder, und so und so viele neue Glieder sind im letzten Jahre gewonnen worden, so und so viele sind getauft und konfirmiert worden usw. Er hob dabei hervor, daß es nicht die Aufgabe der Kirche sei, einen großen sichtbaren Haufen zu sammeln, sondern darauf komme es an, daß man wirklich inneres geistliches Leben erwecke, stärke und erhalte.

Das war eine nötige, zeitgemäße Warnung. Das ganze bürgerliche und auch kirchliche Leben bringt es heutzutage mit sich, daß man so viel Gewicht auf Äußerlichkeiten legt und die Äußerlichkeiten immer hervorkehrt und nennt, oft mit einem gewissen Stolze und innerer Überhebung. Da muß immer wieder eingeschärft werden, was die Hauptsache ist, nämlich das Zeugnis der Kirche durch die Predigt des Evangeliums, und daß es nicht mit großen Zahlen und äußerem Erfolg getan ist, sondern mit dem inneren Ausbau und Wachstum. Die Briefe der Apostel, die an die Gemeinden des Neuen Testaments gerichtet sind, heben immer wieder als Hauptsache dies hervor: „Bauet euch zum geistlichen Hause", 1 Petr. 2, 5; „auf welchem [Eckstein, JEsu Christo] auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist", Eph. 2, 22. L. F.

„Der Name des neuen Körpers." Die Vereinigung der Iowa-, Ohio- und Buffalosynode ist so weit gediehen, daß die Verschmelzung dieser drei Synoden zu *einem* Körper bevorsteht. Für den neuen Körper wird nun ein neuer Name gesucht, und darüber schreibt die „Lutherische Kirchenzeitung" der Ohiosynode: „Unter der Überschrift ‚Der Name des neuen Körpers' bringt das ‚Kirchenblatt' der Iowasynode einen längeren Artikel von ‚A. P.', der sich mit dem Namen des neuen, durch die Verschmelzung der Iowa-, Ohio- und Buffalosynode zu bildenden Körpers befaßt. Es scheint, daß die Bezeichnung ‚Die Evangelisch-Lutherische Synode von Amerika' in den Kreisen unserer iowaschen Schwestersynode nicht gerade günstig aufgenommen wird. Einesteils erscheint er wohl etwas zu hochtönend, als ob er etwas ganz Besonderes sagen will; sollte das anderenteils nicht der Fall sein, so dürfte er zu allgemein, nicht distinkt genug, klingen. Der Schreiber [P. A. Pilger, der Redakteur des iowaschen „Kirchenblatts"] schlägt daher einen nach seiner Meinung mehr charakteristischen Namen vor, nämlich ‚Die Evangelisch-Lutherische Zentralsynode von Amerika' ('The Evangelical Lutheran Central Synod of America'). Seine Gründe dafür sind hauptsächlich folgende: ‚Diese Worte bedeuten etwas. Sie geben zunächst die geographische Lage des neuen Körpers an. Zwar werden die Zelte unserer neuen Heimat von Dan bis Berseba reichen, das heißt, von Washington, D. C., bis nach Seattle und von New Orleans bis über die nördliche Grenze des Landes hinaus; aber das Kernhaus und Herzstück und der Schwerpunkt der Synode wird doch eben in der Mitte oder im Zentrum des Landes liegen. Zum andern drückt sich darin die schon oft genannte Tatsache aus, daß wir in der lutherischen Kirche Amerikas theologisch in der Mitte zwischen der Vereinigten Lutherischen Kirche als linkem und der Synodalkonferenz als rechtem Flügel stehen. Zum dritten könnte man darin auch, wenn man wollte, ein Bekenntnis zur Schrift finden, auf deren Zentrallehre, der Rechtfertigung durch den Glauben allein, wir, um einmal amerikanisch zu reden, "four-square" stehen. Jedenfalls aber würden wir dann nicht mehr scheinen als sein, und der weiteste Spielraum würde uns gelassen für das Gegenteil, wie es in der Tat unser Bestreben im neuen Körper sein sollte: Mehr sein als scheinen!' " J. T. M.

Jahresrentenstiftungen. Es gibt vielerlei Art und Weise, wie man dem Reiche Gottes dienen kann; so gibt es auch viele Weisen, wie man für Gottes Reich geben kann. Eine Weise, die in manchen Kirchengemeinschaften gebräuchlich ist, besteht in den sogenannten Jahresrentenstiftungen. Eine größere Geldsumme wird für irgendeinen wohltätigen Zweck gestiftet; der Stifter erhält, solange er lebt, jedes Jahr den Ertrag, dessen er bedürftig ist. Nach seinem Tode wird der Ertrag für kirchliche Zwecke verwendet, die der Stifter bestimmen kann. In einem Wechselblatt lesen wir hierüber: „Von Frau N. N., die kürzlich eine Jahresrentenstiftung (annuity gift) einsandte, habe ich wiederum eine Stiftung erhalten, und zwar als eine Weihnachtsgabe für ihre Mutter. Die Mutter wird ein festes, regelmäßiges Einkommen, sechs Prozent von der Anlage, lebenslänglich erhalten. Nach ihrem Tode fließt der Ertrag der gestifteten Summe in die Unterstützungskasse. In der Kasse sind jetzt annähernd $67,000." J. T. M.

Eine Missionskonferenz in Buffalo, N. Y. Vom 8. bis zum 11. November vorigen Jahres wurde in Buffalo, N. Y., eine große „Missionskonferenz" abgehalten, an der sich die verschiedenen Kirchengemeinschaften der Stadt und der sechs umliegenden Counties beteiligten. Den Höhepunkt der Versammlung bildete der Waffenstillstandstag (Armistice Day), an dem von hundertundzehn Rednern von auswärts, darunter acht Bischöfen, zwanzig Missionssekretären und über achtzig Missionaren in über vierhundert Kirchen Missionsansprachen gehalten wurden. Der Zweck der Missionskonferenz war, „den Christen in Buffalo Belehrung zu geben über Weltmission, Weltfrieden und Weltbruderschaft und das Gefühl der Verantwortlichkeit für Weltevangelisation, internationalen Frieden und weltweite Bruderschaft zu wecken". Die zwölf interdenominationellen Versammlungen wurden von etwa 15,000 Personen besucht. Namhafte Redner aus England, Indien, Brasilien, Amerika und andern Ländern hielten begeisternde Reden. Gegenstände, die zur Verhandlung kamen, waren: „Was Christus der amerikanischen Jugend bietet"; „Was die Jugend der Welt bieten kann"; „Das Verhältnis der amerikanischen Diplomatie und des amerikanischen Geschäfts zum Missionsprogramm der Kirchen". Die Missionskonferenz wurde von den Pastoren der Stadt eingeleitet und von der Missionskonferenz von Nordamerika (Foreign Missions Conference of North America) unterstützt. Nach dem uns vorliegenden Bericht gestaltete sich die „Missionskonferenz" zu einem großen Erfolg, denn dadurch sei das Missionsinteresse aufs höchste geweckt und gestärkt worden.

Was sollen wir zu einer solchen Missionskonferenz sagen? Unsere Glaubensgenossen in Buffalo haben sich mit Recht nicht an der Missionskonferenz beteiligt. Der Geist, der sich in solchen Missionskonferenzen offenbart, ist uns fremd; es ist nicht der rechte und schriftgemäße. Denn so sehr wir uns auch über rechten Missionseifer freuen, so ist uns doch ein „Missionseifer", der sich über Gottes Wort und die Lehre des Evangeliums hinwegsetzt, der Irdisches und Geistliches vermengt, der es als eine Hauptaufgabe betrachtet, „Weltfrieden" herbeizuführen, der auf „Weltbruderschaft" hinzielt und irdischen Frieden statt himmlischen Frieden durch den Glauben an Christum predigt — ein Eifer mit Unverstand, ein falscher Eifer, ein Eifer gegen Gottes Wort, ein Eifer, der nur Schaden anrichtet. Unter „Mission" verstehen wir Lutheraner etwas ganz anderes, als was die Sekten unsers Landes darunter verstehen. Uns bedeutet „Mission" nichts anderes als die rechte Predigt des reinen Wortes Gottes, ohne menschliche Weisheit. Wir gehen hinaus zu den Heiden und predigen ihnen Gesetz und Evangelium. Dadurch richten wir den wahren

Frieden auf und stellen die wahre Bruderschaft in Christo wieder her. Will die Welt das Wort nicht hören, scheinen wir auf diesem Wege wenig auszurichten, sind die sichtbaren Erfolge gering, so bleiben wir dennoch bei JEsu Wort und zeugen von ihm als dem einen, in dem allein Heil ist. Das Sektentum hingegen will große Erfolge aufweisen, will die Erde zu einem Himmel gestalten, will Weltfrieden und Weltbruderschaft aufrichten, und das alles durch Tugendpredigt, Moralverkündigung und Sittenlehren. Kurz, uns scheidet eine tiefe, unüberbrückbare Kluft, dieselbe Kluft, die sich zwischen unserm Heiland und den Pharisäern, zwischen Paulus und den Weisen seiner Zeit, zwischen Luther und dem Papsttum fand. Es ist die Kluft zwischen Christentum und Schwarmgeistertum. J. T. M.

Die Erhaltung des Sabbats. In einem presbyterianischen Blatt finden wir eine Anzeige unter der ebengenannten Überschrift. Es wird darüber geklagt, daß im Staate Pennsylvania sich eine ganze Anzahl Leute damit beschäftigen, wie sie es zuwege bringen können, daß die in nächster Zeit tagende Legislatur die alten Sonntagsgesetze, gewöhnlich die „blauen Gesetze“ genannt, abschafft. Diese Sonntagsgesetze wurden vor vielen Jahren gemacht und werden zumeist gar nicht beachtet, aber zuweilen von den reformierten Predigern ans Tageslicht gezogen, um gewisse Festlichkeiten an Sonntagen zu verhindern. Damit diese Gesetze nicht vergessen oder ganz beiseitegesetzt werden, besteht die sogenannte “Lord’s Day Alliance”. Die presbyterianische Gemeinschaft will nun mit allem Fleiß das Werk der “Lord’s Day Alliance” unterstützen, so daß die „blauen Gesetze“ in Kraft bleiben, und ruft alle Glieder ihrer Kirche zur eifrigen Mithilfe auf.

Auf den ersten Blick könnte dieser Eifer sehr lobenswert erscheinen; aber es ist doch ein Eifern mit Unverstand. Wie andere Sektengemeinschaften, so haben auch die Presbyterianer noch nicht erkannt, was es mit der Trennung von Kirche und Staat auf sich hat. Sie wollen durch Gesetze erwirken, daß auch die Unchristen dem Sonntag als dem Tag des HErrn Respekt erweisen, und zwar dadurch, daß sie gewisse Dinge unterlassen, die sich am Sonntag nicht geziemten. Schon das ist höchst verkehrt, denn mit der Ausübung einer Religion soll der Staat nichts zu tun haben. Aber diesem Irrtum liegt ein anderer Irrtum zugrunde, der noch schlimmer ist. Sie meinen nämlich, daß der Sonntag an und für sich vor andern Tagen heilig sei. Damit richten sie aber wieder den alten jüdischen Sabbat auf, den doch Christus abgetan hat. Endlich verfallen sie noch auf einen dritten Irrtum, nämlich diesen, daß sie meinen, Gott werde dadurch geehrt, daß Menschen durch die Polizei gezwungen werden, am Sonntag äußerlich ehrbar und stille zu sein.

So ist das Ganze ein unverständiges Eifern, das schließlich zur Verspottung des christlichen Glaubens und des Namens JEsu führt. Da sich hierzulande so viele unverständige Eiferer finden, so ist es für uns Lutheraner gut, daß wir immer wieder Luthers schöne Auslegung des dritten Gebots in seinem „Großen Katechismus“ studieren, dessen Jubiläum wir dieses Jahr feiern. J. T. M.

Eine buddhistische Büchersammlung. Unsere Nationalbibliothek in Washington, die ein Muster einer vollständigen Bibliothek ist, wird in Kürze auch eine Sammlung von Büchern erhalten, die wohl einzigartig sind. Es ist dies die Sammlung des sogenannten Kandjur Tandjur oder der buddhistischen Lehren, wie sie in Tibet in Zentralasien ausgebildet worden sind. Das Werk enthält 333 Bände, von denen 108 den Kandjur oder die Gebote Buddhas bilden, während 225 Bände Erklärungen dazu bieten. Die Herstellung der Bücher geschieht in den Klöstern Tibets, und zwar ausschließlich durch Handarbeit. So hat das Werk großen geschichtlichen Wert, obwohl es wohl wenigen hierzulande in den Sinn kommen wird, diese alten tibetanischen Schriften zu studieren.

Und doch, der Buddhismus verbreitet sich auch im Abendland, unter Amerikanern und Europäern. Das hat seinen Grund darin, daß er dem ungläubigen Menschen etwas bietet, was sein böses Fleisch fordert. Eine Religion im eigentlichen Sinne ist der Buddhismus nicht, denn er kennt keinen Gott. Schließlich ist nach buddhistischer Lehre jeder Mensch sein eigener Gott. Das muß er schon sein, wenn er ewig glücklich sein will; denn nach buddhistischer Anschauung ist das Leben lauter Elend und nicht des Besitzens wert. Noch viel schlimmer wird die Sache dadurch, daß der Buddhist, wenn er gestorben ist, nicht zur Ruhe kommt, sondern, wie er glaubt, aufs neue geboren wird und so das Elend von neuem kosten muß. Je schlimmer er nun lebt, desto öfter und in um so größere Leiden muß er geboren werden. Es ist darum die Pflicht des Menschen, alle Wünsche, Begierden, Lüste usw. zu unterdrücken, sich von der Welt loszusagen und ein Traumleben zu führen. Wenn ihm das gelingt, so hat er Hoffnung, endlich „ausgeblasen“ zu werden wie ein Licht. Kurz, der Mensch hört auf zu sein, er befindet sich im „Nirwana“, im Zustand des Nichtseins. Der Buddhismus ist Werkreligion, also ein Stiefbruder des Papsttums. Wie das Papsttum, so hat auch der Buddhismus Mönche und Klöster, Rosenkranzbeten und eine einflußreiche Priesterordnung. Trostloses Heidentum sind beide. J. T. M.

Frauenarbeit. In einem englischen Blatt lesen wir einen längeren Artikel, wie die ausgedehnte auswärtige Beschäftigung verheirateter Frauen nicht nur dazu dient, die Löhne zu erniedrigen und solchen Männern, die Arbeit suchen und Arbeit haben möchten, Arbeitsstellen wegzunehmen, sondern auch direkt das häusliche und Familienleben bedroht. Das Blatt, dem wir dies entnommen, redet geradezu von der drohenden Gefahr (menace) arbeitender verheirateter Frauen. Während es noch vor einigen Jahrzehnten nur äußerst wenige Frauen gab, die außerhalb des Hauses um Lohn arbeiteten, gibt es deren jetzt eine große Zahl, und durchaus nicht alle arbeiten deshalb, weil sie es nötig haben zum Lebensunterhalt. Je länger, je mehr behalten Mädchen in Stellungen ihre Arbeitsstellen bei, auch nachdem sie sich verheiratet haben. Mann und Frau verdienen Lohn. Das hat zur Folge ein kostspieliges Leben und das Verlangen nach Luxus, und häufig wird der doppelte Verdienst geradeso schnell ausgegeben wie da, wo nur der Mann arbeitet. Nichts wird gespart, kein eigenes Heim wird gekauft, sondern Luxus und Vergnügen bestimmen das Leben. Statistische Angaben einer größeren Stadt zeigen, daß in einer Anzahl größerer Geschäfte 43 Prozent der Angestellten verheiratete Frauen waren, die mit ihren Männern zusammen lebten, und 35 Prozent aller angestellten Frauen und Mädchen jener Stadt waren verheiratet. Das erschwert dann Witwen und unverheirateten Frauen die Möglichkeit des Verdienstes, und Mangel ist die Folge.

Aber dazu kommt noch eine andere, ernstere Frage, die ein Blatt so zum Ausdruck bringt: „Die verheirateten Frauen, die in solchen Stellen arbeiten, denken nie daran, Kinder aufzuziehen oder einen Haushalt zu führen oder auch nur einen Mann zu lange zu haben.“ Die Sache hat solche Ausdehnung angenommen, daß sogar die Welt je länger, je mehr darauf aufmerksam wird und auf die großen bürgerlichen, religiösen und sittlichen Gefahren hinweist. L. F.

Ausland.

Ein neuer, wichtiger Missionsposten. Im letzten „Lutheraner“ erließ P. M. Strasen von Straßburg, der Präses der kleinen mit uns verbundenen Freikirche im Elsaß, eine Ankündigung, daß er monatlich einmal Gottesdienst in Paris halten werde und darum um Namen und Adressen von Glaubensgenossen, die sich etwa in Paris aufhalten, bitte. Dies ist ein neues, wichtiges, aber gewiß auch sehr schwieriges Unternehmen, und wir

wiederholen die Bitte, daß man ihm doch ja behilflich sein und die Namen und Adressen von Glaubensgenossen zur Verfügung stellen wolle. Schon seit einigen Jahren haben sich unsere elsässischen Glaubensbrüder mit dem Gedanken getragen, in Paris eine Predigtstation zu gründen, da eben manche aus ihren Gemeinden in diese Millionenstadt ziehen und auch sonst andere Fäden dorthin führen. Die lutherische Kirche ist je und je auch in Paris vertreten gewesen, und es wird den älteren Lesern des „Lutheraner" *nicht* unbekannt sein, daß unser seliger D. Stöckhardt eine Zeitlang als lutherischer Hilfsprediger in Paris gewirkt hat unmittelbar *vor dem Ausbruch* des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870. Wir wissen auch, daß sich einzelne Lutheraner aus unsern Gemeinden zeitweilig in Paris aufgehalten haben, und begrüßen es darum mit Freuden, daß nun die kirchliche Arbeit unsererseits auch in diesem Teile Frankreichs und gerade in der Millionenstadt Paris in Angriff genommen wird. P. Strasens Adresse ist: 6A Place d'Austerlitz, Strasbourg, Bas-Rhin, France. L. F.

Die Sonntagsschule. Die Zahl aller Kinder, jungen Leute und Erwachsenen, die in der ganzen Welt in den sogenannten Sonntagsschulen eingeschrieben sind, wird auf etwa 33,000,000 geschätzt. Es soll nach einem vorliegenden Bericht auf der ganzen Erde 356,146 Sonntagsschulen geben. Diesen stehen 3,603,517 Lehrer und Mitarbeiter vor. Die Zahl der eigentlichen Schüler beläuft sich auf 29,411,435. Die Hauptschäden der Sonntagsschule sind die, daß die Zeit nicht hinreicht, um wirklich einen gründlichen Unterricht zu erzielen, und daß ferner der Unterricht meistens nicht von Personen erteilt wird, die selbst in Gottes Wort gründlich unterrichtet sind. Unsere Synode bemüht sich, diese Schäden zu beseitigen und die Sonntagsschule zur Mithelferin der Gemeindeschule zu gestalten, die doch das eigentliche und beste Mittel zur gründlichen Unterweisung der Kinder in Gottes Wort ist. In den Sektenkreisen kommt nicht nur der Unionismus, sondern auch der moderne Unglaube in der Sonntagsschulliteratur zur Geltung. J. T. M.

Jugend ohne Bibel. In den Schulen Englands hat man kürzlich Untersuchungen über die Frage angestellt, ob die Schuljugend noch mit der Bibel verwachsen sei. Der Vorsitzende der englischen Bibelvereinigung J. C. Meggitt hat als Ergebnis der Nachforschungen in fünfzig Volksschulen festgestellt, daß fünfzig Prozent aller Schüler und vierzig Prozent aller Schülerinnen keine Bibel besitzen. Nach der Schätzung Meggitts sind von den sechs Millionen Kindern, die in Großbritannien zur Schule gehen, fast drei Millionen ohne Bibel; beinahe zwei Millionen Kinder besuchen keine Sonntagsschule. Es wird daher die Forderung erhoben, daß die englische Bibelgesellschaft eine ganz billige Ausgabe der Heiligen Schrift für die englischen Schulkinder herausgebe und in den Schulen verbreite.

Auch in unserm Lande ist die Zahl der Kinder und jungen Leute, die nicht in kirchlicher Verbindung stehen, ungeheuer groß; und auch wir christlichen Eltern müssen uns immer wieder fragen: Besitzen unsere Kinder eine Bibel, und — lesen sie darin?

J. T. M.

Religionsfreiheit in Spanien. In Spanien herrscht nach dem Gesetz Religionsfreiheit; alle nichtkatholischen Gemeinschaften sollen geduldet werden. Wie es aber in bezug auf diese Religionsfreiheit steht, zeigt das Folgende. Sechs Mädchen, Töchter evangelischer Familien, im Alter von neun bis zwölf Jahren besuchten die öffentliche Schule in Alcersalz, in der Provinz Lerwa. Weil sie sich weigerten, an den Gebeten und andern katholischen religiösen Gebräuchen teilzunehmen sowie das Bild der Jungfrau Maria zu küssen, wurden sie aus der Schule ausgewiesen. Vergeblich wandten sich die Eltern an den Bürgermeister und den Schulinspektor mit der Forderung, es solle die staatlich vorgeschriebene Religionsfreiheit gewahrt bleiben. Sie wandten sich dann an den Zivilgouverneur der Provinz, aber auch dieser wies sie ab. „Trotz aller unserer Bemühungen", schreiben die Eltern, „bleiben unsere Kinder aus der Schule verwiesen und des Unterrichts beraubt, weil uns die Mittel fehlen, sie in eine andere Schule zu schicken."

Bei der letzten Präsidentenwahl schrieben katholische Blätter viel über protestantische Unduldsamkeit, weil protestantische Zeitungen vor den weltlichen Ansprüchen des Papsttums warnten. Man beobachte aber einmal ein katholisches Land; da wird man lernen, wie unduldsam der Papst ist. J. T. M.

Eine judenchristliche Gemeinde. Wie das „Evangelische Deutschland" berichtet, hat sich in dem Städtchen Kucewicze an der polnisch-russischen Grenze eine neue christusgläubige Gemeinschaft gebildet, die ausschließlich Juden zu ihren Anhängern zählt. Die neue Gemeinschaft bekennt sich zum gekreuzigten Christus als dem Sohne Gottes. Die Gottesdienste werden in hebräischer Sprache abgehalten, und in ihnen wird das Neue Testament studiert und ausgelegt. Die neue Gemeinde treibt eifrig Mission unter den Juden und hat bereits eine ganze Anzahl zum Austritt aus dem Judentum bewogen. J. T. M.

Kirchenraub in Rußland. „Die alten, wertvollen Kirchen in Sowjetrußland", so schreibt der „Russische Evangelische Pressedienst", „sind in der Zeit des Krieges, der Revolution, des Hungers, der Not, der staatlich betriebenen Christenverfolgung stark verfallen. Die Gemeinden hatten oft keine Mittel, auch nur das Geringste an die Instandhaltung zu wenden. Im rauhen Klima, wenn die Heizung fehlt, geht der Verfall schnell vor sich. Nun beginnt der Staat, den alten Kirchen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ist die Gemeinde zu arm, so läßt er die Kirchen wiederherstellen; doch das ist eine Fürsorge, die die Gemeinden zittern macht. Finden sich bei der Wiederherstellung alte, wertvolle Gemälde, Skulpturen, die etwa unter der Tünche einer Zeit verschwanden, wo man kein rechtes Verständnis für echte Kunst hatte, so werden Gemälde und Skulpturen aufs beste hergestellt, aber die Kirche wird zu einem Volksmuseum gemacht.

„Aber auch die Evangelischen verlieren ihre Kirchen. In einer Stadt erschien unlängst die Verordnung, die Wege müßten in Ordnung gebracht werden. Die kleine Gemeinde konnte nicht sofort das nötige Geld aufbringen, um den Bürgersteig herzustellen; die Kirche wurde daher enteignet und eine Kanzlei darin hergerichtet. An Stelle des Altarbildes hängt darin jetzt Lenins, des Bolschewistenführers, Bild. Die alte, ehrwürdige Michaeliskirche in Moskau umgab man mit vielstöckigen, hohen Gebäuden, in denen irgendeine geheimnisvolle Kriegsindustrie eingerichtet wurde. Wollten die Gemeindeglieder zur Kirche gehen, so mußten sie durch eine scharf bewaffnete Postenkette hindurch und setzten sich der Gefahr aus, verhaftet zu werden. Endlich kam auch die Anordnung der Regierung, sie benötige das Gebäude für militärische Zwecke. Der Gemeinde blieb keine Wahl. Noch einmal versammelte Propst Holzmayer die Gemeinde zu einem ergreifenden Abschiedsgottesdienst in der Kirche, die 350 Jahre dem Evangelium gedient hatte. Zum letztenmal wurde das heilige Abendmahl gefeiert; dann wurde die Kirche geschlossen und der Schlüssel der Sowjetgewalt übergeben, die sogleich darin ihre Kriegsindustrie einrichtete. Propst Holzmayer trug man kurze Zeit darauf zu Grabe."

Seien wir für die uns beschiedene Religionsfreiheit recht dankbar, und gebrauchen wir fleißig die Gnadenmittel, die uns Gott so reichlich gegeben hat! Undankbarkeit erzürnt Gott aufs höchste. Wie manchem Lande schon ist der Schatz des Evangeliums genommen worden! J. T. M.

Ein Prophet der Gottlosigkeit gestorben. Am 8. Oktober vorigen Jahres starb in Rußland einer der Hauptführer im Kampfe gegen die Religion, Skworzow, ein Glied des Zentral-

rates des Bundes der Gottlosen und Herausgeber des berüchtigten Blattes „Iswestija". Dieses Blatt erscheint in einer Auflage von mehr als einer Million von Exemplaren und hat die Aufgabe, die Ziele und Pläne der kommunistischen Regierung unter den breiten Massen an den Mann zu bringen. Wie kein anderer in Rußland verstand Skworzow es, solche „Zeitungsfeldzüge" zu planen und hinauszuführen. Nach seinem Tode rühmt das Blatt von ihm, daß er sich zum höchsten Ziele gesetzt habe, das Testament Lenins: „Man muß die Religion bekämpfen; das ist das Abc des Materialismus" in die Tat umzusetzen. Trotz der Menge seiner verantwortlichen Aufgaben vergaß er doch niemals den Kampf mit der Religion. Vom ersten Tag der Oktoberrevolution an schrieb er eine antireligiöse Schrift nach der andern. Dazu übersetzte er wichtige Schriften gottesleugnerischer Schreiber und machte sie dem Volk mundgerecht. Von ihm wurde gesagt: „All die Gottlosen, die wir heute haben, sind Schüler des Genossen Skorzow."

Nun steht der Mann vor seinem Richter, und wie er, so verfällt auch sein teuflisches Werk dem Richterspruch des allmächtigen Gottes, der sich nicht spotten läßt, Gal. 6, 7. J. T. M.

Opferwilligkeit. Der „Apologete" berichtet: „Zu dem großen Opfer von 90,000 Mark ($22,500) das der Leipziger Mission von ihren Freunden dargereicht wurde, um ihre drückende Schuld zu decken, kam auch vom Meruberge in Ostafrika eine Summe von 330 Shilling ($82.50). Einhundert Shilling hatten die Konfirmanden und Schulkinder einer Außenschule für eine Glocke gesammelt, die sie für ihr Schulhaus wünschen, aber die übrigen 230 Shilling sollten mithelfen, die Schulden der Mission zu verringern. Und das waren Opfer! Die sandte die Gemeinde Aruscha, die nur achtzig beitragende Männer zählt. Ein vierzehnjähriger Junge legte fünf Shilling als Opfer hin. Der Missionar fragte ihn, woher er so viel Geld bekommen habe. Die Antwort lautete, es sei ein Weihnachtsgeschenk des Vaters, wofür er sich einen neuen Rock hätte beschaffen sollen; aber der solle nun nicht gekauft werden, denn die große Not der Mission dürfe nicht fortbestehen. Der Missionar blickte auf den Rock, in dem der Junge einherging. Da war Flicken an Flicken genäht. Wahrlich, ein großes Opfer!" J. T. M.

Die Leipziger Mission ist nach langem Warten vor einiger Zeit wieder in ihre frühere Arbeit in Indien eingetreten. Mittlerweile ist ein Teil der alten Mission als die Tamil Evangelical Lutheran Church organisiert worden. An der Spitze der Leipziger Mission steht P. Dr. Bexell, Bischof von Tranquebar. Seinem eben englisch erschienenen Bericht entnehme ich das Folgende:

Am 16. Juli 1927 wurde das Gurukul-Theologische-Kollegium (Seminar) zu Madras eröffnet. Die Zahl der Studenten beträgt 17.

Ohne den Bischof, den Propst, die beiden am Kollegium angestellten Missionare (P. J. Sandegren und Dr. R. Fröhlich) und einen neuen Ankömmling zu rechnen, stehen gegenwärtig nur drei schwedische und fünf deutsche ordinierte Missionare im aktiven Dienst. Die Zahl der indischen (eingebornen) Pastoren beläuft sich auf 36.

Im Dezember 1927 betrug die Zahl der Gemeindeglieder (das meint wohl Seelen) 25,938. Es war eine Zunahme von 783 Seelen gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Weil viele Gemeindeglieder zu den Kastenlosen gehören und häufig keine Arbeit finden, stehen sie immer vorm Verhungern. Die Zahl der Kommunizierenden beläuft sich auf 10,814; die Zahl der Kommunizierten war 22,059. Lesen und schreiben können 10,883. Die Beiträge der Gemeindeglieder betrugen 51,005 Rupien, in amerikanischem Gelde etwa $17,000.

Fünf Kostschulen und 130 Insassen stehen unter der tamulischen Kirche, ferner 262 Tag- und Abend-Elementarschulen, deren Schülerzahl nicht angegeben ist. Die Gehälter der Lehrer betrugen 101,754 Rupien, etwa $33,900. An der Spitze der Mission steht der Kirchenrat.

Der Bericht redet davon, daß für die Schulen seminaristisch ausgebildete Lehrer sehr begehrt werden. An einigen Orten ist seit vielen Jahren treu gearbeitet worden ohne sichtlichen Erfolg.

Das Gebiet der Leipziger Mission erstreckt sich auf ein Gebiet von mehr als vierhundert Meilen.

Die Kastenfrage macht sich sonderlich im Südgebiet bemerkbar durch beständige Reibereien und erschwert der Mission die Arbeit und den Christen ein ruhiges Leben.

Die Pastoren berichten, daß der Besuch der Gottesdienste erfreulich sei. In einigen Distrikten ist alle Sonntagsarbeit ganz eingestellt worden.

Gegen Ende seines Berichts warnt Bischof Bexell gegen zu schnelles Taufen von Neulingen und gegen Annahme von Leuten, die nachher doch nicht zufriedenstellend gepflegt werden können. Fr. Brand.

Der religiöse Fanatismus der heidnischen Indier. Hierüber berichtet der „Lutherische Herold": „Der religiöse Fanatismus der heidnischen Indier ist trotz der englischen Polizei im Wachsen begriffen. So schreibt der Leiter der Leipziger Mission in Indien Propst Meyner, daß sich vor einigen Wochen eine indische Witwe dem altindischen Religionsgebot der Witwenverbrennung unterziehen wollte. Sie fand bei der breiten Menge eine solch stürmische Zustimmung und wurde so begeistert dazu angespornt, daß das Polizeiaufgebot sie nicht zu hindern vermochte. Mit dem Haupt des verstorbenen Mannes im Schoß ließ sie sich auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Es war nicht Liebe zu dem Verstorbenen, denn sie hatte von ihm getrennt gelebt, sondern religiöser Fanatismus. Und der wird jetzt in Indien gefeiert. Aus Madura in Südindien kommt die Nachricht, daß nach dem Einsturz einer Brücke zur Besänftigung der erzürnten Götzen viele junge Menschen hingeschlachtet worden sind, ohne daß die Polizei hätte hemmend eingreifen können."

Solche Berichte sind ungemein traurig. Wie hat doch Satan die Herzen verblendet, daß sich Menschen bei gesunden Sinnen leiblich und geistlich ewig ins Unglück stürzen! Der Teufel ist fürwahr ein Mörder! Joh. 8, 44. J. T. M.

Der schweigsame Vorsteher.

Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid! 1 Chron. 17, 22.

In einer kleinen Stadt war eine christliche Gemeinde, die sich seit mehreren Jahren rechten Friedens und wahrer Einigkeit erfreut hatte. Keine inneren Kämpfe zerrissen sie, und sie konnte alle ihre Kräfte im Kampf mit den äußeren Feinden aufbieten. Aber auch in dieses kleine Paradies suchte sich eine Schlange einzuschleichen. Der Teufel sandte einen Unruhstifter unter sie, um sie zu zerstreuen und zu verderben.

Dieser Unruhstifter W. sprach von dem drückenden Joch, das sich die Gemeinde aufgelegt habe, wobei er an die mit der Heiligen Schrift übereinstimmende Gemeindeordnung dachte, und es gelang ihm auch, einige von den einfältigeren und schwächeren Gliedern an sich zu ziehen. Als er merkte, daß seine Aussaat Wurzeln geschlagen habe, wurde er mutiger und suchte sich den älteren zu nähern. An den Seelsorger der Gemeinde wandte er sich nicht, weil er dachte, daß dieser bald aus dem Wege geschafft werden könne, falls er seinen Plänen widerstünde. Er sah es als besonders notwendig an, den von allen geachteten L., einen alten Christen, der seit ihrer Organisation zur Gemeinde gehört hatte,

sehen sein müssen, um ohne Mißhelligkeiten reisen zu können. Manche ersuchen um Ausstellung von Schiffskarten. Würde dies von allen Gliedern unserer Synode getan, die eine Reise nach Europa planen, so würde eine beträchtliche Summe in die Kasse der Mission fließen, da der damit verbundene Gewinn an den Schiffskarten (die aber nicht teurer sind als bei andern Agenten) und jeder Überschuß der Synodalkasse überwiesen wird. Hierbei soll eine Tatsache festgestellt werden: Hat man die Schiffskarte von irgend jemand anders bezogen, und stellen sich Einwanderern oder Besuchsreisenden Mißhelligkeiten in den Weg, dann bedient man sich nur zu gern unserer Mission. Man scheut keine Ausgaben, um die Dienste der Mission zu erlangen. In vielen solchen Fällen hat die Mission sogar noch die Unkosten für Fahrgeld usw. zu tragen. Dies sollte doch wahrlich nicht sein.

Unsere Office sorgt auch für die Beförderung unserer Missionare nach Indien und Südamerika. Hiermit ist viel Arbeit verbunden und öfters nicht geringe Schwierigkeiten. Auch viele Geldangelegenheiten hat unsere Office zu erledigen, und darum ist eine genaue Buchführung erforderlich. Die Buchhaltung wird jeden Monat durch einen gesetzlich anerkannten accountant geprüft, und alle sechs Monate wird eine regelrechte Bilanz gezogen und dem Board of Auditors der Synode übermittelt.

Nun ist noch über die Benutzung der Office unserer Immigrantenmission etwas Genaueres zu berichten. Wir erhalten allerlei Besuch. Da kommt ein junger, kräftiger Mann, der zu einer Schiffsmannschaft gehörte, und erklärt, er sei nicht gesetzlich gelandet, sondern vom Schiff fortgelaufen. Er ist bereit, die Kopfsteuer zu bezahlen, und meint, nachträglich seine Landung bewirken zu können. Es muß ihm erklärt werden, daß dies ganz unmöglich sei, und er muß nach seiner Heimat zurückkehren und dann als wirklicher Einwanderer kommen.



Office der lutherischen Immigrantenmission (Lutheran Immigrant Society, Inc.) und Wohnung des Missionars (P. O. H. Restin), 208 E. 61st St., New York, N. Y.

In der Office werden auch die Trauungen vollzogen, die von der Einwanderungsbehörde verlangt werden, wenn eine Braut gelandet werden soll. Gezwungen wird durch die Behörde niemand. Irrig ist die weitverbreitete Meinung, daß derartige Trauungen auf dem Schiff zu erfolgen hätten. Wie mancher Bräutigam macht sich unnütze Ausgaben, wenn er nach dem Hafenplatz kommt, um seine Braut abzuholen und dann in seiner neuen Heimat fröhliche Hochzeit zu feiern! Die Braut wird wohl gelandet, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Trauung vor der Weiterreise zu erfolgen hat. Hätte sich der Bräutigam mit unserer Mission in Verbindung gesetzt, so hätte er die Reisekosten sparen und die Hochzeit zu Hause feiern können. Die Mission hätte ihm gern den Weg gezeigt, wie er zu handeln habe, ohne daß ihm größere Ausgaben erwachsen. Erst kürzlich hatten wir einen solchen Fall im Staate Iowa, und einer unserer Pastoren hat dort die Trauung vollzogen.

Die Office macht natürlich auch allerlei Erfahrungen, öfters ärgerliche, aber auch manchmal erfreuliche. Aus einem westlichen Staate wurde der Office die Beförderung eines Reisenden nach seiner alten Heimat übertragen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, die Schiffskarte ausgestellt, und nur noch die Paß- und Einkommensteuer war zu regeln. Auf dem Wege ging der gute Reisende trotz aller Warnungen und Vorsicht viermal in dem großen Getriebe verloren, und es war keine leichte Aufgabe, ihn wiederzufinden, was aber doch endlich gelang. Viele andere Beispiele könnten noch angeführt werden, wie auch die Office den Reisenden in jeder nur möglichen Weise dient.

Aus dem bisher Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, daß die Mission unter den Ein- und Auswanderern ein segensreiches, gottwohlgefälliges Werk ist und dem Befehl Gottes nachzukommen sucht, daß für die Fremdlinge Fürsorge getroffen und Gutes getan werden soll an des Glaubens Genossen. O. H. Restin.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Der „Lutheraner“ als Missionsmittel. Kürzlich erhielten wir einen Brief aus einer der russischen Ostseeprovinzen von einem uns völlig unbekannten Manne. Der Brief lautet, wie folgt:

„Endesunterzeichneter wendet sich ganz untertänigst mit folgender Bitte an Euer Hochehrwürden. Es ist bei uns ein Agent aus Canada, der Landleute auf freie Kosten nach Canada befördern will. Es handelt sich um ungefähr 500 bis 600 lutherische Familien, die dort eine neue Heimat gründen möchten, um in Ruhe und Ordnung ihr Land bebauen zu können und auch zugleich die Möglichkeit zu haben, kirchliche Versorgung zu genießen. Im Namen vieler Leute wende ich mich deshalb an Euer Hochehrwürden mit der Bitte, uns mitteilen zu wollen, ob es den Leuten in Canada möglich sein wird, eine eigene Scholle zu erwerben und sich zu einer Gemeinde zusammenzuschließen. Als Seelsorger evangelisch-lutherischer Gemeinden setzen wir das feste Vertrauen auf Euer Hochehrwürden. Als Leser des ‚Lutheraner‘ habe ich erfahren, daß auch Gemeinden der amerikanischen Lutheraner sich bis Canada hinziehen. Deshalb wende ich mich an Euer Hochehrwürden mit dieser Bitte. Der Stand der Leute ist folgender: Es sind die Hälfte Landarbeiter, die andere Hälfte Landbesitzer, die furchtbar zerstreut sind, so daß sie bei den furchtbar schlechten Wegen die Kirche kaum erreichen können. Arbeitsmut und der ungefälschte Glaube ihrer Väter sind das Hauptgut, das sie in die nächste Heimat mitnehmen wollen. Das Kommende Gottes allmächtiger Führung überlassend, zeichne ich im Namen meiner Mitchristen, einer Antwort harrend, hochachtungsvoll ——.“

Wir wissen nicht, wie der „Lutheraner“ in die Hände dieser Leute gekommen ist. Wir wissen freilich, daß eine ganze Anzahl „Lutheraner“ von Lesern hierzulande nach Europa gesandt werden. Und wir haben auch eine ganze Reihe Zeugnisse dafür, wie der „Lutheraner“ gerne gelesen wird und auch Segen stiftet. Aber in diesem Falle kann er auch noch unserer Mission in Canada einen wertvollen Dienst erwiesen haben. Wir haben dem Manne sofort geschrieben und ihm die nötige Auskunft gegeben, haben ihm gesagt, daß es besser wäre, wenn erst ein paar verständige Männer sich das Land ansehen würden, haben ihn auch gebeten, daß er doch dafür sorgen möchte, daß die Leute, wenn sie wirklich nach Canada ziehen, sich nicht an einem Orte niederlassen möchten, der weit entfernt ist von einer unserer dortigen Gemeinden. Wir haben auch zwei unserer Pastoren in Canada, die gerade in unserer dortigen Immigrantenmission tätig sind, von der Sache in Kenntnis gesetzt, damit wenn diese Leute nach Canada kommen, sie alle nötige Hilfe und allen wünschenswerten Bescheid erhalten, und haben dem Briefschreiber auch die Namen und Adressen dieser Pastoren mitgeteilt.

Wir verbreiten viele Traktate heutzutage, und das ist gut;

aber wir wollen nicht vergessen, daß gerade auch die Verbreitung von Zeitschriften ein sehr schätzenswertes Mittel ist, die Wahrheit zu bezeugen und der Mission zu dienen. L. F.

Schulweihe. Am 9. Dezember 1928 weihte die St. Markusgemeinde zu Steeleville, Ill., ihre neue Schule ein. Die Predigt wurde von Prof. Walter A. Maier gehalten. Etwa 1,200 Personen nahmen an dem Einweihungsgottesdienst teil.

Die Schule ist 84 Fuß lang und 48 Fuß breit. Im Erdgeschoß ist ein großer Spielraum für die Kinder, der gelegentlich als Eßsaal benutzt werden kann. Das geschah denn auch am Einweihungstage, als an die 900 Gäste gespeist wurden. Neben diesem Raum befinden sich dort Küche, der Heizungsraum und ein Waschzimmer für Knaben. Im ersten Stockwerk sind drei Klassenzimmer eingerichtet sowie ein Zimmer für den Frauenverein und ein Waschzimmer für Mädchen. Im zweiten Stock ist ein Zimmer für die Konfirmandenklasse, ein großer Saal für Unterhaltungen, ein "booth" für einen Lichtbilderapparat und ein Zimmer für die Schulbibliothek. Während der Kriegszeit war unsere Schule eine Zeit lang geschlossen, aber sie wurde dann so bald als möglich wieder eröffnet und blüht jetzt. Die Kosten des Gebäudes belaufen sich auf nahezu $32,000. Möge Gottes Segen weiter über unserer Schule walten! J. Müller.



Die neue Schule der St. Markusgemeinde zu Steeleville, Ill.
(P. J. Müller.)

Das Radio als Missionsmittel. Wie wir in unsern Zeiten der Mission dienen können, ist schon oft gesagt worden, aber ein ganz besonderes Mittel ist jetzt ohne Zweifel auch dies, daß man das Radio benutzt, um die Wahrheit zu verkündigen und zu bezeugen, weil man dadurch so viel an Personen und ganze Kreise kommt, die man in keiner andern Weise erreichen kann. Gar manche unserer Gemeinden dienen wirklich dem Reiche Gottes damit, daß sie, oft mit nicht geringen Unkosten, die Predigt des Evangeliums hinaussenden durch die Lüfte in die weite Welt.

So schrieb uns kürzlich ein Pastor einer unserer Gemeinden, als er seine Anzeige für das Radio Register einsandte, folgendes: „Diese Station ist jetzt eine sogenannte superpower station, eine der stärksten im ganzen Lande, die fast überall gehört werden kann, und wir sehen es als eine besondere Gnade Gottes an, daß es uns möglich ist, einmal monatlich, am zweiten Sonntag im Monat, abends um 7.15 nach östlicher Zeit, über diese Station unsern Gottesdienst aussenden zu dürfen. Auch gerade im fernen Osten, wo sonst wohl wenig lutherische Gottesdienste ausgesandt werden, wird diese Station sehr gut gehört, wie uns in zahlreichen Briefen bezeugt worden ist."

In merkwürdiger Weise haben wir kürzlich auch von einem schönen Erfolg gerade dieses Gottesdienstes gehört. Eine dieser Radiopredigten wurde in einem Staate, wo wir nur einzelne Gemeinden haben, von einem Pastor einer andern Kirchengemeinschaft gehört und veranlaßte diesen, mit dem Pastor, der die Predigt ausgesandt hatte, in Verbindung zu treten und um weitere Auskunft über die lutherische Kirche und um die Angabe passender Bücher zu bitten. Der Pastor sandte den Brief an eine Person, die in der Lage war, genaue Auskunft geben zu können. Darauf traf bald ein schöner Brief ein, in dem der Prediger der andern Kirchengemeinschaft zum Ausdruck brachte, wie hoch er es schätze, die lutherische Kirche näher kennenzulernen, wie in weiten Kreisen der andern amerikanischen Kirchen nichts vom Evangelium verkündigt und überhaupt die Predigt des Wortes Gottes geringgeschätzt werde und wie er durch das Studium der Lehre der lutherischen Kirche und ihrer Geschichte so viel Nutzen und Segen für sein Amt empfange.

Der Pastor einer andern Gemeinde unserer Synode teilte uns kürzlich mit, daß seine Gemeinde jeden Sonntag einen englischen Gottesdienst und zweimal im Monat einen Gottesdienst in deutscher Sprache von einer neuen Radiostation aus hinausgehen lasse in die Welt. Die Gemeinde hat mit den Eigentümern dieser Station einen Kontrakt abgeschlossen für $800, um diese Predigten aussenden zu können. Die Gemeinden der Nachbarschaft werden mithelfen, die Auslagen zu decken. Wir glauben, nicht fehlzugehen, wenn wir die Überzeugung aussprechen, daß diese Gemeinden die Kosten, die dadurch erwachsen, nicht etwa an ihren Beiträgen für die andere Arbeit des Reiches Gottes abziehen, sondern in dem Bewußtsein, daß ihnen viel gegeben ist, willig geben nach Vermögen und über Vermögen, um der Kirche in der Nähe und in der Ferne zu dienen. L. F.

Warum Schulden in den Kassen sind. Diese Frage ist in den letzten Jahren vielfach unter uns besprochen worden. Gewiß, unsere Ausgaben sind im letzten Jahrzehnt so gewachsen, daß es vielen nicht leicht gewesen ist, ihre Beiträge so zu gestalten, daß der Not abgeholfen werden konnte. Auch dies ist wahr, daß wir manche arme Mitglieder haben, die nur wenig geben können. Aber wenn auch dies und noch manches andere, was zur Erklärung gesagt werden könnte, zuzugeben ist, so liegt die Schuld doch zumeist daran, daß es in unsern Gemeinden so manche gibt, die ihre Pflicht nicht tun. So werden eifrige Glieder veranlaßt, ein Doppeltes und ein Dreifaches zu tun, und trotzdem kommt noch nicht genug ein, um die Schulden zu bezahlen, die zur Betreibung des Werkes des HErrn gemacht werden mußten.

Ein Pastor unserer Synode hat dies seiner Gemeinde so vorgerechnet. Unter der Überschrift „Was für Glieder haben wir?" schreibt er so: „250 Glieder, die zu Klasse A und B gehören; diese kommen regelmäßig zur Kirche und gebrauchen ihre Kuverte jede Woche. Sie geben 25 Cents bis acht Dollars die Woche. 55 Glieder, die zur Klasse C gehören; diese kommen nicht regelmäßig zur Kirche; sie gebrauchen auch ihre Kuverte nicht; nur Gott weiß, was sie geben. 45 Glieder, die zu Klasse X gehören. Laßt uns weinen und beten!"

In dem letzten Satz liegt ein tiefer Ernst. Es ist allerdings zum Weinen, wenn man bedenkt, wie Leute, die von Gott so tausendfach gesegnet worden sind, nichts oder fast nichts geben. Solch bedauernswerte Menschen sollten uns reizen, daß wir bei unserm HErrn und Heiland Fürbitte für sie einlegen, er möge doch ihre harten, gleichgültigen, trotzigen und undankbaren Herzen erweichen. Denn ein Mensch, der nicht gibt, der liebt auch nicht; und wer seinen Heiland nicht liebt, der glaubt auch nicht an ihn; wo aber der Glaube fehlt, da regiert der Teufel, und da ruht Gottes Zorn auf dem Menschen.

Auch Paulus hatte in seinen Gemeinden Christen, die nicht gerne oder nicht reichlich gaben. Ihnen schreibt er daher: „Aber gleichwie ihr in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und in eurer Liebe zu uns, also schaffet, daß ihr auch in dieser Wohltat reich seid. Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete, sondern dieweil andere so fleißig sind, versuche ich auch eure Liebe, ob

sie rechter Art sei. . . . Nicht geschieht das der Meinung, daß die andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei", 2 Kor. 8, 7—13. Gott will also, daß „es gleich sei"; das heißt nicht, daß alle dasselbe geben sollen, sondern daß alle sich am Geben beteiligen. Christen sollen alle in diesem Stück gleich sein, daß sie ihren Glauben durch Gaben der Liebe beweisen.
J. T. M.

Einst und jetzt. Immer häufiger werden die goldenen und diamantenen Gemeindejubiläen in unserer Synode, ein Zeichen, daß unsere Synode alt wird. Je älter aber unsere Synode wird, desto nötiger ist es, daß wir auf die Geschichte der einzelnen Gemeinden achten und sie der Nachwelt zur Belehrung und Ermunterung aufbewahren. Das geschieht auch an den meisten Orten, und so bildet sich denn die Geschichte unserer gesamten Synode in immer klareren Formen heraus.

Vor uns liegt im „Westlichen Distrikts-Lutheraner" ein kurzer Bericht über die Geschichte der Gemeinde zu New Wells, Mo., die im Jahre 1853 organisiert wurde. Zu einer der großen Gemeinden in unserer Synode ist sie nicht herangewachsen, und doch kann man so manches auch aus der Geschichte einer kleineren Gemeinde als Lektion mitnehmen.

Zum großen Teil haben unsere Gemeinden damals nicht nur klein, sondern auch sehr gering angefangen. Die Gottesdienste wurden oft in den Häusern einzelner Glieder abgehalten. Kämpfe und Stürme blieben dem schwachen Häuflein nicht erspart. Und doch ist der Segen Gottes nicht ausgeblieben: trotz der Schwierigkeiten wuchs das Gemeindlein von Jahr zu Jahr zu Gottes Ehre und vieler Seelen Heil.

Arm waren unsere Glieder zumeist in jener schweren Anfangszeit. So heißt es in jenem Bericht: „An diesem Tage [der Einführung des Pastors] wurde eine öffentliche Mahlzeit aufgetragen, wozu ein Schaf für $1.50 gekauft wurde. Die ganze Mahlzeit kostete $1.85. Um P. Lehmann von seiner Wahl in Kenntnis zu setzen, mußte man 30 Cents für Postgebühren ausgeben. Für die Wagen, die seinen Haushalt über Cape Girardeau und Jackson herfuhren, bezahlte man $1.15. Die Kollekte am Tage der Einführung des Pastors betrug 10 Cents. Geld war in jener Zeit sehr rar. . . . Die Gemeinde hat immer Eifer für eine christliche Gemeindeschule gezeigt. Die ersten Pastoren hielten auch zugleich Schule. Im Jahre 1865 wurde der erste Lehrer, A. Vogel, angestellt. Sein Gehalt war: $150 bar, 27 Bushel Weizen, 275 Pfund Fleisch und zwei Wagenladungen Korn."

Heute lächelt wohl der Leser über diese geringen Zahlen; doch für die damals fast ganz mittellosen Gemeindeglieder waren die verzeichneten kleinen Geldsummen wirklich große Ausgaben. Die Gründer unserer Synode waren im großen und ganzen opferwillige, glaubensfreudige Christen, denen an Gottes Wort für jung und alt wirklich viel gelegen war. Darum ruhte auch Gottes Segen auf ihrem Werk, so daß das Wort Gottes in aller Reinheit ihren Nachkommen bis auf den heutigen Tag erhalten worden ist.

Wollen wir noch heute uns und unsern Nachkommen zum Segen Christi Reich bauen, so muß uns an Gottes Wort alles gelegen sein. Wo Gottes Wort rein gepredigt wird, da ist auch Gottes Segen. So dürfen auch wir keine Kosten sparen, damit Gottes Wort in Kirche, Schule und Haus erhalten bleibe.
J. T. M.

Wie die Jugend Segen stiften kann. Im „Westlichen Distrikts-Lutheraner" lesen wir: „Der Jugendverein der Gemeinde in —— hat im letzten Jahre dafür gesorgt, daß der ‚Lutheraner' und der *Lutheran Witness* in jedes Haus der Gemeindeangehörigen gebracht worden ist. Die Kosten hat der Verein selbst getragen. Das ist gewiß eine löbliche Missionsarbeit. P. G. H. ist der Seelsorger der Gemeinde; er steht schon über fünfzehn Jahre im südwestlichen Missouri im Dienst der Inneren Mission und bedient fünf Missionsgemeinden und unterrichtet in W. die Schüler einer blühenden Gemeindeschule."

Solche Nachrichten sind für uns alle von Segen; denn sie reizen uns, solche unter unsern Mitchristen, die so großen Eifer für das Reich Gottes beweisen, uns zum Muster zu nehmen. Unsere Gemeindeblätter verdienen gewiß ihren Platz in unsern Christenhäusern. Wo sie fleißig gelesen werden, da wird die ganze Gemeinde davon Segen haben. Daß aber die jungen Leute dafür sorgen, daß unsere Kirchenblätter in die Häuser kommen, gereicht auch ihnen selbst zu großem Segen; denn dadurch werden sie selbst dazu angeleitet, den Wert der Kirchenblätter recht zu erkennen und sie aufmerksam zu lesen. Daß aber auch so manche unserer Pastoren kleinen Missionsgemeinden so lange und willig dienen und dazu noch Schule halten, ist eine Glaubensfrucht, die wir billig hochschätzen und wofür wir alle Gott von Herzen dankbar sein sollen.
J. T. M.

Inland.

Die Notwendigkeit der Religion. Wir *wählen unsere Landes*präsidenten nicht deswegen, weil sie etwa Christen sind, sondern deshalb, weil wir der Meinung sind, daß sie die Gaben haben, die zum Regieren nötig sind. In unserm Lande sind Kirche und Staat streng getrennt, so daß die Regierung uns in religiösen Dingen nichts zu befehlen hat. Und doch ist es unserm Lande von hohem Segen gewesen, daß unsere Landespräsidenten zumeist ehrbare und tugendhafte Leute gewesen sind, in denen wir eine tiefernste sittliche Gesinnung wahrnehmen konnten. Gott hat uns bisher gnädig vor dem großen Unglück bewahrt — wir denken hier zum Beispiel an das arme Rußland —, daß an der Spitze unserer Regierung Gottesleugner und Religionsverächter gestanden hätten. So ist auch unser gegenwärtiger Präsident ein Mann, der schon bei so mancher Gelegenheit der Religion das Wort geredet hat. So sagte er zum Beispiel vor kurzem, als er die damals tagende Generalversammlung der Episkopalen anredete: „Wir können nicht zu oft daran erinnert werden, daß unser Vorrecht, frei zu sein, die Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit, die Pflicht, uns gegenseitig in unsern Landesangelegenheiten Zutrauen zu schenken, unsere Pflicht gegen die Menschheit im Ausland, das Zutrauen zueinander, das dazu nötig ist, daß unsere völkischen und wirtschaftlichen Aufgaben gelöst werden, sowie unsere Regierung selbst alle auf Religion beruhen. Werden die Bande der Religion gelöst, dann fällt alles, was uns des Schutzes unsers Lebens und unserer Freiheit versichert, dahin und damit alle die hohen Rechte, die zwischen uns und dem Ruin liegen."

Noch viel schöner und trefflicher hat der große Apostel Paulus uns den Wert der Gottseligkeit vor Augen gemalt, wenn er schreibt: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens", 1 Tim. 4, 8. Der Endzweck unsers Christenlebens ist schließlich nur der, daß wir auf Erden Gutes tun, besonders der, daß wir das Evangelium verkündigen. Durch die Predigt des Evangeliums erhalten wir Christen die Welt; sonst wäre der Jüngste Tag schon längst gekommen. Auch in diesem neuen Jahre wollen wir daher, die wir im Glauben an unsern HErrn JEsum Christum stehen, der Gottseligkeit nachjagen.
J. T. M.

Ein Baptist, der die Wahrheit redet. Dr. William Evans ist ein weithin im Lande bekannter Prediger und Redner, der auch eine Anzahl Bücher geschrieben hat. In einem seiner Bücher, „Dr. Evans' Fragekasten", schreibt er: „Untertauchen ist eine der Heiligen Schrift ganz entsprechende Weise der Taufe; aber dasselbe kann auch vom Besprengen und Begießen gesagt werden. Bei der Taufe kommt es nicht darauf an, wieviel Wasser gebraucht wird, sondern das ist die Taufe, daß man Wasser dem Täufling appliziert im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen

Geistes. Diese verschiedenen Formen der Taufe werden von Knechten Gottes gebraucht, die gleich fromm und gleich wissenschaftlich gebildet sind."

Darüber wird Dr. Evans nun in einem baptistischen Blatt heftig angegriffen. Man fragt ihn, wo es denn in der Bibel geschrieben stehe, daß das griechische Wort für „taufen" auch „begießen" oder „besprengen" heiße. Die Antwort auf diese Frage sollte ihm nicht schwerfallen. In unserm Katechismus sind hinreichend Sprüche angegeben, die dies bezeugen. Wichtiger aber ist, daß Dr. Evans weitergeht und auch über die Frucht und Wirkung der heiligen Taufe recht lehrt. Auch darüber kann er sich in der Schrift leicht Aufklärung holen. In seiner Pfingstpredigt sagte Petrus den Juden, die die Apostel fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" die klaren Worte: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden", Apost. 2, 37. 38. Da lehrt die Schrift klar, daß die Taufe ein Gnadenmittel zur Vergebung der Sünden ist. Auf diese Frucht und Wirkung der heiligen Taufe müssen wir Christen besonders achten. Wie das Wasser im Namen des dreieinigen Gottes angewendet wird, das ist den Christen freigelassen. J. T. M.

Eine Schwärmerin gestorben. Vor einiger Zeit starb Frau Augusta E. Stetson. Sie war die Leiterin einer kleinen Abteilung ausgeschlossener Glieder der Sekte der „Christlichen Wissenschaftler" (Christian Scientists). So fest glaubte sie, daß sie nie sterben werde, daß sie sich bis zuletzt weigerte, ein Testament zu machen. Die Frau betrachtete sich als Nachfolgerin der Gründerin der Christian Science-Sekte, der vielgenannten Mary Baker G. Eddy; sie wurde aber nie als solche anerkannt. Im Jahre 1909 wurde sie von der Mutterkirche ausgeschlossen. Eine kleine Schar folgte ihr und nannte sich ihre Jünger. Sie gründete die „Erste Kirche der Christian Scientists" in New York; später errichtete die Gemeinde neben ihrer Wohnung einen prachtvollen Tempel. Frau Stetsons Name wurde vor etlichen Jahren öfters in den Zeitungen erwähnt, besonders wegen der Reibereien zwischen ihr und denen, die sie nicht als Prophetin anerkennen wollten. Jetzt ist auch sie nach zehnwöchiger Krankheit aus dem Leben geschieden, eine arme, bejammernswerte Schwärmerin, die sich und andere geistlich und ewig betrogen hat. J. T. M.

Weitere Unterstützungsfonds. In den letzten Jahren haben verschiedene Kirchengemeinschaften in unserm Lande sogenannte Unterstützungsfonds für alte und hilfsbedürftige Diener der Kirche, Prediger, Missionare usw., gesammelt. Nun hat es sich auch die Südliche Presbyterianerkirche zur Aufgabe gemacht, bis zum Jahre 1930 die Summe von $3,000,000 für den genannten Zweck zu sammeln. Nach dem gefaßten Plan soll jeder Prediger oder Missionar, der fünfunddreißig Jahre lang im Dienst der Kirche gestanden hat, eine Unterstützung von mindestens sechshundert Dollars das Jahr erhalten. Der Höchstbetrag soll zweitausend Dollars sein. J. T. M.

Ausland.

Das Auffinden eines Dichtergrabes. In der Nikolaikirche zu Eilenburg, Kreis Merseburg, Deutschland, ist eine Entdeckung gemacht worden, die in weiteren Kreisen lebhaftes Interesse erregt hat. Bei Ausgrabungen, die man zu dem Zwecke machte, unter der Kirche eine Luftheizung einzurichten, fand man das seit einem Jahrhundert vergessene Grab des großen geistlichen Liederdichters Martin Rinckart wieder, dessen herrliches Lied „Nun danket alle Gott" eins der bekanntesten Danklieder in deutscher Sprache ist. Von 1617 bis 1649 war der Dichter Archidiakonus in seiner Vaterstadt Eilenburg, und dort entwickelte er während des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges eine überaus segensreiche, aufopferungsvolle Tätigkeit. Das Lied wurde von dem frommen Prediger gedichtet, noch ehe der Dreißigjährige Krieg zu Ende war, als aber die Friedensbotschaft schon erwartet wurde. Mit seinem schönen Liede hat Rinckart großen Segen gestiftet. J. T. M.

Auch ein Zeichen des Jüngsten Tages. Vor einigen Jahren fiel in Ostsibirien ein gewaltiger Meteor, der meilenweit im Umkreis alles zerstörte. Die heidnischen Einwohner der Gegend nannten den Meteor den „Donnergott". Da sich die Nachricht hiervon auch bis nach Leningrad verbreitete, so wurde im Sommer 1927 eine Expedition ausgerüstet, an deren Spitze Prof. Kulik stand. Diese sollte ausfindig machen, was eigentlich den Nachrichten zugrunde liege.

Prof. Kulik kehrte vergangenen Sommer von seiner Untersuchungsreise zurück. Der Meteor war wirklich gefallen und hatte eine furchtbare Verwüstung angerichtet. Vier Tage lang mußte man sich durch lauter entwurzelte, durcheinandergeworfene Bäume den Weg bahnen, ehe man zu dem eigentlichen Schauplatz des Ereignisses gelangen konnte. Dort fand man eine Hochebene, über hundert Meilen im Durchmesser, wo nichts Lebendiges zu sehen war, weder Baum noch Strauch, weder Tiere noch Vögel — alles war tot. Die ganze Bodenfläche war mit unzähligen Löchern bedeckt, die zum Teil über hundert Fuß im Durchmesser waren. Ohne Zweifel war der Meteor infolge der ungeheuren Hitze auseinandergeborsten und hatte die Löcher in die Erde gerissen. Man hat nun ausgerechnet, daß das Eisen, aus dem der Meteor bestand, an eine Million Dollars wert sei.

Hierzu bemerkt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt": „Als wir dies lasen, mußten wir an die Worte des Propheten Jeremia denken: ‚Du schlägest sie, aber sie fühlen's nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht. Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren', Jer. 5, 3. Wie groß aber wird der Schrecken aller Gottlosen einst sein, wenn der HErr in seiner Herrlichkeit zum Gericht der Völker kommen wird! Auch die Sterne, die vom Himmel fallen, sind ein Zeichen der Zeit, daß der Jüngste Tag nicht mehr fern ist." J. T. M.

Die Bibel auf den Philippineninseln. Wie das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet, laufen von den Philippineninseln ermunternde Nachrichten über die Ausbreitung der Bibel unter den dortigen Bewohnern ein. Wir lesen: „Unter der spanisch-katholischen Herrschaft konnte eine Bibel nur dann in den Philippinen Einlaß finden, wenn sie eingeschmuggelt wurde. Jetzt stehen der Bibel alle Tore offen, und sie zieht in Scharen ein. Nach den letzten Angaben der Amerikanischen Bibelgesellschaft sind jetzt über zwei Millionen Bibeln über die Inseln hin verbreitet. Tausende von Filipinos lesen heute kaum ein anderes Buch als die Bibel. Es werden dort jährlich mehr Bibeln verkauft als Zeitungen, nämlich 125,000 Bibeln das Jahr. Kein anderes Buch hatte je auf den Philippinen jährlich eine größere Verbreitung als tausend Exemplare. Die Bibel übertrifft das hundertfünfundzwanzigmal. Von den jährlich verkauften Bibeln ist über ein Drittel englisch; die andern sind Übersetzungen in die verschiedenen Sprachen der Eingebornen."

Die Bibel ist das beste Missionsmittel, das es gibt. Darin redet Gott selbst zu den armen Sündern, zeigt ihnen ihre Sünden und ladet sie ein, das ihnen von Christo erworbene Heil im Glauben anzunehmen. Das schließt allerdings mit ein, daß wir den Heiden Missionare senden, die ihnen Gottes Wort predigen. Diese Pflicht dürfen wir nicht vergessen. Die Sekten senden ihre Botschafter in großen Scharen aus, leider aber nicht mit dem vollen, lauteren Evangelium. So ist es ein großer Segen für die armen Heiden, daß die Bibel ihnen gebracht wird, in der sie selbst lesen können, was Gott ihnen von dem Sünderheiland sagt. Dadurch wird aber nicht unsere Trägheit entschuldigt, daß wir so wenig Missionare in die Heidenwelt hinaussenden. J. T. M.

Gute Nachrichten über China. In China arbeiten nach einem Bericht zurzeit im ganzen achtzehn lutherische Missionen, nämlich *vier deutsche, vier schwedische*, drei norwegische, eine finnische, eine dänische und sieben amerikanische. Die Zahl der getauften Glieder dieser achtzehn Missionen beträgt etwa 52,000.

Wie berichtet wird, sind die Aussichten in China für die dortige Mission sehr günstig. Der Sekretär des Nationalen Christenrates Dr. H. T. Hodgkin, der vor kurzem Mittelchina besuchte, teilte unter anderm das Folgende mit: „Mehr Leute als je sind begierig, unsere Literatur zu kaufen und unsere Botschaft zu hören. Ich glaube, ein Tag neuer, günstiger Gelegenheiten ist in Mittelchina angebrochen.“ J. T. M.

Mission in Zentralafrika. Im Jahre 1878, also vor fünfzig Jahren, fingen die englischen Baptisten an, im Kongogebiet in Afrika Mission zu treiben. Heute haben sie dort auf einem großen Missionsgebiet 893 Stationen und Außenstationen mit 11,739 Abendmahlsgliedern und 30,967 Kindern in den Missionsschulen.

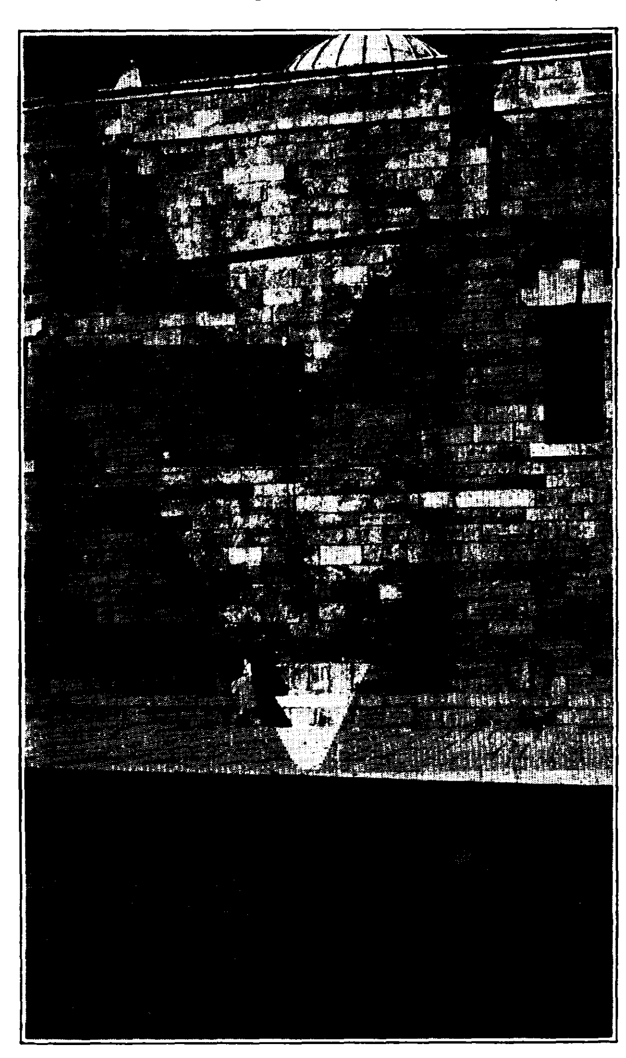
Das ist ein Fortschritt, der uns reizen sollte, fleißig unter den Heiden das Evangelium zu predigen. Wir haben die Verheißung, daß Gottes Wort nicht umsonst gepredigt wird; dies beweist auch die Erfahrung. Warum wollen wir denn saumselig sein, die wir doch Gottes Wort in so herrlicher Fülle haben und daneben auch die Mittel, die dazu nötig sind, den Heiden Christum zu bringen? J. T. M.

Aus Palästina.

Wir haben schon früher mitgeteilt, daß unser P. F. A. Bäpler sich auf ein Jahr in Palästina aufhält, um dort weiterzustudieren (American School of Oriental Research) und die Ausgrabungen, die an biblischen Stätten stattfinden, näher kennenzulernen. Auch in dem nachfolgenden Brief, der am 8. Dezember 1928 in Jerusalem geschrieben ist, berichtet er davon in lehrreicher, interessanter Weise. L. F.

Landet man in der alten Hafenstadt Joppe, dem heutigen Jaffa, in der schon der Prophet Jona ein Schiff bestieg, Jona 1, 3, und in der St. Petrus sich längere Zeit aufhielt, Apost. 9, 36—43, und fährt man dann mit dem Automobil etwa sechzig Meilen nach Jerusalem, so ist wahrlich der erste Eindruck vom Heiligen Lande, daß es ein großer Steinhaufe ist. Es gibt auch viele Dörfer und biblisch-historische Stätten, die man nur zu Fuß oder mittels eines Lasttieres erreichen kann, so zum Beispiel das kleine Dorf Anathoth, etwa zwei Meilen nördlich von Jerusalem, den Wohnsitz des gewaltigen Propheten Jeremias, Jer. 1, 1, und den ungeheuren Steinhaufen, etwa fünf Meilen von Bethlehem, der einstmals die Stadt Thekoa bildete, die Heimat des Propheten Amos, Amos 1, 1. Aber nicht alles ist Stein in Palästina. Es gibt auch Landstraßen, die ebenso gut sind wie irgendein moderner highway in Amerika. Auch herrscht auf diesen Fahrstraßen ein reger Automobilverkehr. Die Automobile Palästinas sind fast alle groß. Ich habe noch kein Ford hier gesehen. Das Benzin muß wegen der Gefahr der Verdunstung in blechernen Kannen, die fünf Gallonen enthalten, importiert werden. Diese Kannen werden dann zur Herstellung von allerlei Blechgeschirr verwandt; die meisten dieser Benzinbehälter dienen aber den eingebornen Frauen als Wasserkannen, die sie sehr geschickt auf dem Kopf balancieren und von dem Dorfbrunnen zu ihren Wohnungen tragen. In der Palästinaforschung redet man in den Kreisen der Altertumsforscher von einem Bronze- und Eisenzeitalter; jetzt sagt man scherzhafterweise, daß das künftige Geschlecht der Archäologen einst von einem Standard Oil Age reden wird. Bedenkt man den hohen Zoll der importierten Automobile und die Tatsache, daß der Brennstoff fünfzig Cents die Gallone kostet, so kann man nicht verstehen, wie man so spottbillig fahren kann. Von Jerusalem nach Bethlehem, eine Strecke von beinahe sechs Meilen, kann man für zwei Piaster (zehn Cents) fahren, und in Jerusalem fährt man in einem bus vom Zentrum der Stadt bis zur Hebräischen Universität auf dem Ölberg, außerhalb der eigentlichen Stadt, für nicht einmal drei Cents. Mietet man ein Privatautomobil für einen ganzen Tag, so belaufen sich die Kosten auf kaum drei Dollars.

Mit einem Automobil fuhren wir kürzlich auf einer schön gepflasterten Straße nach Hebron, der alten Davidsstadt, etwa zwanzig Meilen südlich von Jerusalem. Auf dem Wege halten wir an und besehen eine große, interessante und für die Förderung unserer Kenntnis des Alten Testaments sehr wichtige Ausgrabung. Augenblicklich wird nicht daran gearbeitet. Von dieser Ausgrabung schreibt der Propst der schönen, großen deutsch-evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem, die, nebenbei bemerkt, am Reformationsfest vor dreißig Jahren in Gegenwart des deutschen Kaisers eingeweiht wurde, folgendermaßen: „Die Ausgrabung von Ramet el-Chalil bei Hebron hat eine nachchristliche Geschichte zum Gegenstand. Der deutsche Professor Mader von der Görresgesellschaft hatte hier bereits in den letzten zwei Jahren gegraben. Es hatte sich ergeben, daß das gewaltige Mauerviereck, das jetzt noch jeden Besucher mit Staunen erfüllt, von Kaiser Hadrian in der ersten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts erbaut ist, um ein römisches Heiligtum zu umschließen; hier lag der bekannte



Griechisch-katholischer Aberglaube.

Isolierter Telephondraht, der die Bilder des „heiligen“ St. Georg, des Märthrers, in der griechisch-katholischen Kirche mit den Ketten der an die Wand gefesselten Irrsinnigen im nahen Krankenhaus verbindet, damit diese unter den „heilenden“ Einfluß dieser Bilder gelangen.

Operation im Elmhurst-Hospital. Jedoch war körperliche Genesung nicht Gottes Wille. Nur einige Tage später spannte er seinen Diener aus.

Der Entschlafene wurde in Fintel, Provinz Hannover, Deutschland, am 29. August 1862 geboren. Von 1877 bis 1878 studierte er unter P. Fr. Brunn in Steeden, kam dann auf unsere Anstalt in Fort Wayne, die er 1883 absolvierte. Nach dem üblichen dreijährigen Studium der Theologie in St. Louis wurde er in der Heiligen Geist-Kirche in Milwaukee, Wis., am 31. Oktober 1886 ordiniert. Der St. Petrigemeinde zu Hilbert, Wis., diente er als Pastor von 1887 bis 1891, der Christusgemeinde zu Clinton, Wis., von 1891 bis 1905. Dann folgte er einem Ruf an die Immanuelsgemeinde in Town Proviso, Cook Co., Ill., der er dreiundzwanzig Jahre lang das Brot des Lebens brach.

Im Jahre 1887 vermählte er sich mit Lydia Schaller aus Red Bud, Ill. Gott segnete diese Ehe mit sechs Söhnen und drei Töchtern. Das Ehepaar hatte auch eine Pflegetochter angenommen (Frau P. A. H. Tetzler). Drei Söhne wirken im Weinberg des HErrn als Prediger, und eine Tochter ist Pfarrfrau im Süden unsers Landes.

Am 27. November wurde der entseelte Leib unter großer Beteiligung in den Immanuels-Gottesacker gelegt, eine Saat zur Blüte an jenem herrlichen Osterfrühling des ewigen Lebens. Präses A. Ullrich und P. T. W. Strieter predigten in der Kirche, und P. Emil Zapf amtierte am Grabe. T. W. S.

Am 5. Dezember 1928 starb in Oakland, Cal., P. Wilhelm M. Röcker, Seelsorger der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz in Chicago, Ill., im Alter von 53 Jahren, 2 Monaten und 15 Tagen. Am 11. Dezember wurde seine entseelte Hülle unter großer Beteiligung seiner Gemeinde und seiner Amtsbrüder von seiner Kirche aus auf dem Konkordia-Gottesacker bestattet. In der Kirche predigte D. F. Pfotenhauer deutsch und Präses G. Schüßler englisch. Im Hause und auf dem Kirchhof amtierte P. Artur H. C. Both.

P. Röcker wurde am 20. September 1875 zu Crete, Ill., wo sein Vater Lehrer der dortigen Gemeindeschule war, geboren. Nachdem er in York Center, Ill., konfirmiert worden war, bezog er unsere Concordia in Milwaukee, Wis., und absolvierte diese Anstalt im Jahre 1895. Im September desselben Jahres trat er in das Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo., ein und studierte da bis 1898 Theologie. Nach wohlbestandenem Examen wurde ihm die Gemeinde zu Springfield, Minn., als Wirkungskreis zugewiesen. Im Jahre 1899 folgte er dem Rufe der Gemeinde zu Bible Grove, Ill., und diente ihr zwei Jahre lang. 1901 wurde er nach Champaign, Ill., berufen, 1911 an die Gnadengemeinde zu Oak Park, Ill., und 1918 an die Gemeinde Zum Heiligen Kreuz in Chicago, Ill., in deren Dienst er bis zu seinem Tode blieb.

Im Jahre 1898 trat er mit Emma Borck in den Ehestand. Diese Ehe wurde mit zwei Söhnen und einer Tochter, die den Vater überleben, gesegnet. Nebst diesen und seiner Gattin betrauern den frühen Heimgang drei Brüder, drei Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Im vergangenen Jahre erkrankte er sehr bedenklich. Jedoch amtierte er noch mit Aufbietung aller seiner Kräfte so lange, bis seine Gemeinde darauf drang, daß er sich schone, und ihm auf unbestimmte Zeit Urlaub gewährte. So entschloß er sich dann Ende September, Stärkung und Genesung, wenn Gott wollte, im milden Klima Californias zu suchen. Gott hatte es aber anders beschlossen und holte seinen Diener heim in das Leben, das weder Krankheit noch Tod kennt, sondern lauter Freude die Fülle und lieblich Wesen zu seiner Rechten ewiglich.

Artur H. C. Both.

Neue Drucksachen.

Proceedings of the Fifty-Fifth Convention of the Central District. 1928. 84 Seiten 6×9. Preis: 55 Cts.

Proceedings of the Fifty-Fourth Convention of the Western District. 1928. 16 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zwei weitere Synodalberichte von unsern Distriktssynoden des vergangenen Jahres. Der Mittlere Distriktsbericht enthält auf 43 Seiten ein lehrreiches deutsches Referat von Prof. E. C. Lewerenz: „Der Heilige Geist und sein Werk“, das niemand ohne Nutzen und Förderung lesen wird. Von dem englischen Referat P. W. Nordsiecks ist hier nur eine Zusammenfassung auf einer Seite gegeben, da das ganze Referat in einem sehr billigen Sonderdruck erschienen und auch vor kurzem angezeigt worden ist. Die Synodalrede ist deutsch, der übrige Teil des Berichts englisch. — Der Westliche Distriktsbericht enthält nur die Geschäftsverhandlungen, alle in englischer Sprache, einschließlich der Synodalrede. Die drei kurzen deutschen Referate über den lutherischen Gottesdienst: 1. Vom Gottesdienst überhaupt (P. Ad. Vogel), 2. Vom Opfer der Lippen und der Hände (P. O. R. Hüschen), 3. Von der Ausschmückung des Gottesdienstes (P. P. König), erscheinen abschnittsweise im Blatt des Westlichen Distrikts. Das englische Referat Prof. J. T. Müllers über „Die Kirche zu Korinth, ein Bild der wahren Kirche der Gegenwart“ ist schon in Buchform erschienen und im Concordia Publishing House zum Preise von $1.25 zu haben. L. F.

Verhandlungen der vierzehnten Versammlung des Zentral-Illinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 1928. 88 Seiten 6×9. Zu beziehen von P. E. C. Wegehaupt, Chatham, Ill., oder vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.

Wieder ein Synodalbericht, der als eine besondere Nummer des Zentral-Illinois-Distriktsblattes erscheint. Dieser Distrikt behandelt seit Jahren auf seinen Versammlungen die einzelnen Artikel der Augsburgischen Konfession der Reihe nach, und so enthält dieser Bericht zwei gute Referate: ein deutsches von P. E. F. Müller über den 16. Artikel, „Von Polizei und weltlichem Regiment“, auf zwanzig Seiten und ein englisches Referat von D. L. Wessel über den 17. Artikel, „Von der Wiederkunft Christi zum Gericht“, auf dreiundzwanzig Seiten. Mich interessieren aber auch immer die andern Verhandlungen unserer Distrikte, und ich bin sehr dankbar, daß ich sie trotz unserer heutigen Zersplitterung im Druck der Synodalberichte noch immer zu Gesichte kriege, und bedauere die, bei denen dies nicht der Fall ist. Ich halte dafür, daß die frühere Verbreitung unserer Synodalberichte durch die Synode hin ein wichtigeres äußeres Mittel zur Stärkung des Gefühls der Einigkeit und Zusammengehörigkeit war, als viele meinen, und es wird auch mehr und mehr erkannt werden, wenn — es zu spät ist. L. F.

Beretning om det ellevte aarlige Synodemoede af den Norske Synode af den Amerikanske Evangelisk Lutherske Kirke. The Lutheran Synod Book Co., 1101 14th Ave., S. E., Minneapolis, Minn. 115 und 68 Seiten 6×9.

Dies ist der Bericht der kleinen mit uns verbundenen Norwegischen Synode, die letztes Jahr als Fortsetzerin der alten Norwegischen Synode ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feierte und nun diesen stattlichen Synodalbericht herausgibt, der wirklich eine Festschrift ist. Er ist zweisprachig, norwegisch-englisch, aber der englische Teil überwiegt etwas an der Seitenzahl, enthält die Jubiläumspredigt P. G. A. Gullixsons, drei der vier auf der Versammlung vorgetragenen Referate (über die Lehre von der Rechtfertigung von P. Gullixson, gegen Unionismus von Dr. S. C. Ylvisaker und über die Gemeindeschule von P. N. A. Madson) und vor allem auf 68 Seiten eine geschichtliche Abhandlung von dem hochbetagten P. B. Harstad: "Pioneer Days and Other Events." In dieser Abhandlung findet sich viel von Interesse für Glieder unserer Synode und ein auch mit wichtigen Dokumenten versehener Bericht über die aus Gewissensgründen vollzogene Trennung der kleinen Norwegischen Synode von der alten großen Norwegischen Synode, als diese sich vor elf Jahren unionistisch mit andern norwegischen Kirchenkörpern vereinigte. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

A. Pastoren:

Am Epiphaniassonntag (6. Januar): P. O. A. Pinnt in der Zionsgemeinde zu Avon und in der St. Johannisgemeinde zu Tyndale, S. Dak., von P. A. W. Kraft. — P. C. E. Mix in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hope, N. Dak., von P. H. L. Wiese. — P. M. Friedrich in der Zionsgemeinde zu Humboldt, Iowa, von P. P. Braner. — P. L. A. Hasselbach in der Gemeinde zu Cresskill, N. J., unter Assistenz der PP. D. A. Reichelt, H. R. Wittschen und D. M. Kleist von P. B. W. Janssen. —

Unter diesen geistlich blinden Leuten haben wir jetzt Missionsarbeit angefangen. Auch dem Swami haben wir wiederholt Christum als den einzigen Heiland gepredigt. Wiederholt haben wir ihn besucht und Freundschaft mit ihm gepflegt, um auch gerade durch diesen hochgeachteten Mann den Caravas mit dem Evangelium näher zu kommen. Und um diesem Manne noch einmal vor seinem Ende den Heiland so recht vorzuhalten, gingen wir auch an jenem Tage zu ihm.

Früher, wenn man über Sünde mit ihm redete, lachte er und versuchte mit nichtigen Behauptungen und Ausreden die Schriftlehre von der Sünde als Aberglauben und Unwahrheit zu stempeln. Auch war Christus als einziger Heiland der Menschen ihm, dem frommen und ehrbaren Swami, ganz unnötig. Er sagte aber doch einmal, als ein Missionar nach einer Unterredung von ihm Abschied nahm: „Sie haben einen schönen, festen Glauben. Bitten Sie Gott, daß er mir auch einen solchen Glauben geben möge.“ Als wir nun an jenem Tage zu ihm kamen, hörte er gespannt unsern Worten zu. Es schien wirklich, als ob ihn nach Trost verlange.

Nach kurzem Gruß redete dann der eine Missionar über seinen gebrechlichen Zustand und versuchte ihm klarzumachen, daß ein solcher Zustand doch ja nichts Gutes, sondern durch eine recht böse Ursache verursacht sei. Auch er, der Swami, trotzdem er als Gott verehrt würde und sein ganzes Leben lang als ein frommer Mönch tadellos gelebt haben wolle, trage die Ursache dieser Krankheit, die jedenfalls auch zum Tode führen würde, in sich selber; die Sünde sei diese Ursache; auch er, der fromme Swami, sei vor dem heiligen Gott ein großer Sünder. Sünde sei das Nichttun des heiligen Willens des allmächtigen und gerechten Gottes. Alle Sünder, auch er, seien trotz aller ihrer guten Werke, trotz ihres vermeintlich heiligen und tadellosen Lebens, Gott feind und lägen unter dem Fluch dieses gerechten und heiligen Gottes und würden ohne Christum, den von Gott gesandten einzigen Helfer von Sünde, Tod und Teufel, auf ewig verlorengehen. Auch alle seine Bemühungen, den Himmel zu verdienen, seien vergeblich, ja dem heiligen Gott ein Greuel, und er gehe gewißlich ewig verloren, wenn er auf sein gutes Leben und seine guten Werke sich verlasse.

Dann aber redete der Missionar über die schönen Texte Joh. 3, 16 und 1 Joh. 1, 7. Er legte dem armen heidnischen Swami Christum so recht ans Herz, forderte ihn auf, doch diesen festen Verheißungen des wahrhaftigen Gottes, der ja die Wahrheit selber sei, von Herzen zu glauben und sich einzig und allein auf diesen Heiland zu verlassen. Der Heiland habe ja selber gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte [meine Verheißungen] vergehen nicht.“ Da aber der Heiland selber wahrhaftiger Gott sei, so könne er nicht lügen, und so müßten auch diese seine Verheißungen wahr sein. Und wenn er, der Swami, sich fest an diese Verheißungen klammere, wenn er von Herzen auf Christum allein traue, dann würde er gewißlich nicht verlorengehen, sondern das ewige Leben erlangen, wie Gott auch ihm verheißen habe. Zum Schlusse sagte der Missionar dann: „Swami, glaube dies! Traue und baue einzig und allein auf Christum als deinen Heiland, der auch für dich gestorben ist und dich von allen deinen Sünden mit seinem Leiden und Sterben vollkommen erlöst hat. Dann allein wirst du selig aus dieser Welt scheiden. Und im Himmel sehen wir uns dann wieder vor seinem Thron, nicht wahr?“ Auf diese Frage nickte der alte, todkranke Mann mit Tränen in den Augen. Leider konnten wir nicht länger mit ihm reden. Er war sehr schwach und bedurfte der Pflege. So gingen wir denn weiter. Wir hatten den Swami zum letztenmal gesehen.

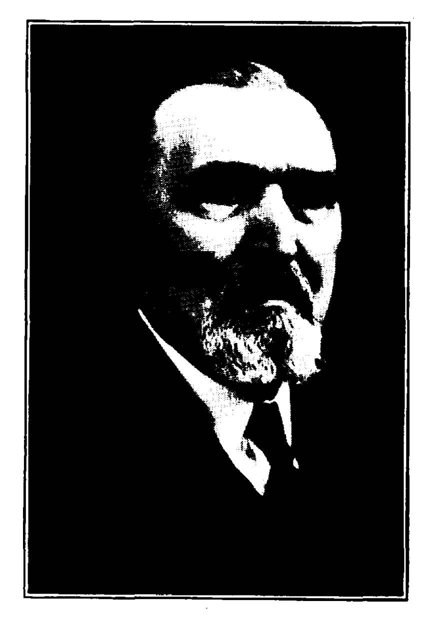
Bald danach ist der Swami gestorben und wurde zwei Tage später nach üblicher Weise in sitzender Positur auf einem hohen Berg heidnisch beerdigt. Wir freuen uns, daß wir ihm das Wort Gottes bezeugen durften. Was es gewirkt hat, müssen wir Gott überlassen. Jedenfalls war es eine gnädige Führung Gottes, der auch das Seelenheil dieses Sünders ernstlich wollte, daß wir gerade an jenem Tage da vorfahren mußten. Gott wollte ihn noch einmal zur ewigen Hochzeit des Lammes einladen. Diese Gnade Gottes sowie der merkwürdige Mann, dem wir sie bezeugten, erinnert gewaltig an die Worte des Psalms: „Wer mag in den Wolken dem HErrn gleich gelten und gleich sein unter den Kindern der Götter dem HErrn? Gott ist fast mächtig in der Sammlung der Heiligen und wunderbarlich über alle, die um ihn sind. HErr, Gott Zebaoth, wer ist wie du ein mächtiger Gott? Und deine Wahrheit ist um dich her. Du herrschest über das ungestüme Meer; du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben. Du schlägest Rahab zu Tode; du zerstreuest deine Feinde mit deinem starken Arm. Himmel und Erde ist dein; du hast gegründet den Erdboden, und was drinnen ist. Mitternacht und Mittag hast du geschaffen; Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen. Du hast einen gewaltigen Arm; stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Festung, Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesichte“, Ps. 89, 7—15.

Tatapuram, Cochinstaat. P. Kauffeld.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Konrad Kellermann. Am 28. Januar starb hier in St. Louis im hohen Alter von 83 Jahren ein auch in weiteren Kreisen unserer Synode bekannter, hervorragender Lutheraner, Konrad Kellermann, seit fünfundvierzig Jahren Glied und fast ebensolange Vorsteher und Trustee der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz. Von Beruf ein schlichter, einfacher Zimmermann, schwang er sich durch natürliches Geschick und namentlich durch große Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit zum Bauherrn empor und wurde einer der bedeutendsten und angesehendsten Baukontraktoren der Stadt. Große Hotels und Bankgebäude, Hospitäler und Weltausstellungsgebäude, das neue Gebäude unsers Verlagshauses und vor allem unsere neuen, schönen Seminargebäude sind mit dem Namen seiner Baufirma verbunden. Dabei blieb er bis zuletzt der schlichte, einfache Mann, und den irdischen Segen, den ihm Gott bescherte, wandte er mit großer Freigebigkeit wieder an im Dienste seines HErrn. Gemeinde, Schule und Synode hatten in ihm einen warmen Freund und Gönner. Er sagte öffentlich nicht viel in Gemeindeversammlungen und auf Synoden, zu denen er oft als Vertreter gesandt wurde, aber er tat um so mehr, trat immer für das Rechte ein und wußte durch ein kurzes Wort und namentlich durch sein Beispiel viel auszurichten. Dabei ließ er die linke Hand nicht wissen, was die rechte tat, und oft konnte man nur vermuten, daß er der Geber großer Summen war. Gar manche Studenten, Pa-



† **Konrad Kellermann.** †

storen, Anstalten und Missionen wüßten davon etwas zu sagen. Seine Pastoren, zuerst D. Stöckhardt, dann D. C. C. Schmidt und zuletzt P. P. König, hatten in ihm allezeit einen tüchtigen Mitarbeiter.

Von mancherlei Einzelheiten, die ich erzählen könnte, kommt mir gerade eins seiner Worte in den Sinn. Als es sich bei einer Neuberufung um die Festsetzung des Gehaltes handelte und eine den gewöhnlichen Durchschnitt übersteigende Summe bestimmt werden sollte, war er damit nicht zufrieden und rief in seiner kurzen, kräftigen Weise in die Versammlung: „Aber so viel bekommt ja schon ein Knecht!“ Bei seinem starkbesuchten Leichenbegängnis am 1. Februar predigte sein Seelsorger deutsch und englisch über die auf diesen geraden, aufrichtigen, frommen Mann sehr passenden Schriftworte Ps. 23, 6: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar“ und 1 Tim. 4, 8: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ L. F.

Ein später, schöner Windekranz. Kürzlich kam in einer unserer Gemeinden eine alleinstehende Frau, die sich ihr Brot täglich durch Waschen und Reinmachen verdienen muß, zu ihrem Pastor und händigte ihm $10 ein als Windekranz für ihren vor zwei Jahren verstorbenen Mann. Sie hatte den Wunsch, daß dieser Windekranz auch bekanntgegeben würde, wie das in bezug auf Windekränze häufig in unsern Distriktsblättern geschieht, damit auch die Verwandten ihres verstorbenen Mannes, die an andern Orten und in andern Distrikten wohnen, es erfahren könnten, daß sie das Andenken ihres verstorbenen Mannes nicht bloß so ehrt, daß sie etwa einen Kranz auf sein Grab legt am Jahrestag seines Todes, sondern im Interesse des Reiches Gottes. Die $10 waren für die Kirchbaukasse bestimmt, und ganz gewiß ist das ein viel schönerer Gedächtniskranz als schnell verwelkende Blumen.

Wir sagen nicht, daß man nicht das Andenken an seine verstorbenen Lieben auch durch Blumen ehren soll, sondern wir wenden uns nur, wie immer, gegen die oft ganz törichte Verschwendung, die bei Begräbnissen geübt wird. Ein solcher Windekranz ist ganz gewiß ein schöneres Andenken vor dem HErrn als vergängliche Blumen und teure Grabsteine. L. F.

Inland.

Ein Dollar. Der heilige Evangelist berichtet uns: „Und JEsus setzte sich gegen den Gotteskasten und schauete, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viel Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein; die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem übrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt“, Mark. 12, 41—44.

Dies Evangelium verdient es, daß es immer wieder gelesen und abgedruckt wird; denn es lehrt uns viele Wahrheiten in bezug auf das christliche Geben, worauf wir wieder aufmerksam machen möchten. Erstens, unser Heiland schaut zu, wie das Volk Geld in den Gotteskasten einlegt. Das wollen wir uns wohl merken. Im letzten Weltkrieg fochten die Soldaten oft unter den Augen des Kaisers; das sollte sie zum Mut reizen. Ihr Kaiser schaute zu, während sie kämpften. Unser Heiland schaut zu, wenn wir geben. Menschen können wir betrügen, aber ihn nicht. Ferner, unser Heiland bemerkte, wie die Reichen viel gaben von ihrem Überfluß. Das tadelte er nicht. Er forderte auch nicht, daß die Reichen alles geben sollten. Davon steht nichts im Evangelium. Die Reichen gaben viel von ihrem Überfluß. Das war ganz recht; das ist das normale oder gewöhnliche Geben. Hat Gott uns viel gegeben, so geben auch wir viel von unserm Überfluß. Für unsers Leibes Nahrung und Notdurft bleibt dann noch immer genug übrig. Wir hungern und dürsten nicht, weil wir uns etwa arm gegeben hätten. So bemerkt der Heiland die ersten Geber, die gewöhnlichen Geber, und diese lobt er, indem er das ins Bibelbuch schreiben läßt.

Aber nun gibt es auch noch ein anderes Geben; das kann man das heldenmütige Geben nennen. Gefordert ist das nicht. Im Gesetz steht davon nichts. Das heldenmütige Geben geschah in unserm Evangelium von einer Witwe. Die war arm. Sie hatte nur zwei Scherflein, zusammen einen Heller — sagen wir nach unserm Geld nur einen Cent. Das war alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung. Sie hatte nun nichts mehr, womit sie sich Brot kaufen konnte. Im Morgenland tragen die Frauen ihr Geld um den Hals; was sie sich verdienen, wird wie ein Perlenkranz um den Hals getragen. So tragen sie ihre ganzen Ersparnisse bei sich herum; sie geben diese natürlich nur sehr ungern her und möchten am liebsten, daß der Geldkranz recht groß wäre. Aber diese Witwe warf die letzten beiden Heller in den Gotteskasten. Und das tadelte der Heiland nicht, sondern lobte es. Über solchen Glauben und solche Liebe verwunderte er sich und spendete der Witwe hohes Lob. Was wird er erst sagen am Jüngsten Tage, wenn er das letzte Urteil sprechen wird! Wahrlich, diese Witwe wird im Himmel einen großen Gnadenlohn haben!

Wenn das Vaterland in Not ist, dann treten Helden ein, die sich für das Vaterland aufopfern. So ist es immer gewesen, auch im Reiche Gottes. Ein solcher Held war Paulus; ein solcher war Luther; ein solcher war Walther. Sie waren Helden im Predigen, im Beten und im Geben. In allem bewiesen sie einen heldenmütigen Glauben. Aber es muß auch Helden unter dem gewöhnlichen Christenvolk geben; und solche gibt es auch. Wer sie sind, das weiß allein der allwissende Heiland. Er, der das Geben der Witwe so hoch anrechnete, zählt die heldenmütigen Geber in unserer Synode. Aber wollen wir nicht alle einmal heldenmütige Geber werden, solange das Vaterland in Not ist? Wollen wir nicht alle einmal um JEsu willen in diesem neuen Jahre es wagen, im heldenmütigen Glauben zu geben, bis die Not ein Ende hat? Wir dürfen uns nicht danach richten, daß nicht alle so geben. Wir brauchen auch nicht *alles* zu geben, was wir haben; aber das tut der heldenmütige Glaube, daß er nicht nur vom Überfluß gibt, sondern von dem, was zu der „ganzen Nahrung“ gehört. Dazu verleihe Gott seine Gnade! J. T. M.

Ein neuer Gott der Wissenschaft. Als vor kurzem in New York die Amerikanische Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft tagte, vertrat Prof. Barnes vom Smith College die Meinung, daß die Zeit gekommen sei, daß man sich eine andere Vorstellung von Gott machen müsse. Diese Vorstellung von Gott müsse auf der Wissenschaft aufgebaut werden. Nach der heutigen Wissenschaft müßten auch die zehn Gebote korrigiert und verbessert werden, denn diese seien auf dem Gedanken aufgebaut, daß es Sünde gebe, während die heutige Wissenschaft doch bewiesen habe, daß es keine Sünde gebe.

Diese und andere gottlose Aussprüche haben viel Staub aufgewirbelt. Viele stimmten Prof. Barnes zu, während andere, wie der römische Kardinal Hayes, mit Entrüstung diese Gedanken abwiesen. Beim Präsidenten des Smith College, Dr. W. A. Neilson, liefen eine Anzahl Briefe ein, die ihn aufforderten, Prof. Barnes aus der Fakultät zu entfernen.

Einem Christen gibt diese Begebenheit manches zu bedenken. Solche Professoren wie Harry Elmer Barnes sind auf unsern Colleges und Universitäten hierzulande keine Seltenheit. Was Prof. Barnes öffentlich sagte, sagen Dutzende in ihren Lehrsälen. Da

(Fortsetzung auf Seite 61.)

steigt die Frage auf: Können wir Christen unsere Jugend solchen losen Spöttern anvertrauen? Ferner, unterstützen wir unsere Studentenmission so, wie dies nötig ist?

Aber Christen dürfen sich auch nicht wundern, daß Leute wie Barnes so reden, wie es ihnen ihr verkehrter Sinn eingibt. St. Paulus hat solche Weltkinder in den Worten beschrieben: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi", 2 Kor. 4, 4.

Noch viel gefährlicher aber als Männer wie Barnes, die ganz offenbare Gottesleugner sind, sind solche „Prediger", die dieselbe Gottlosigkeit vertreten, sich aber dabei als Christen aufspielen. Ein solcher Lästerer des Evangeliums ist der vielgenannte Radioprediger Dr. H. E. Fosdick, der jeden Sonntag seinen Unglauben über das Radio verbreitet. Schließlich hat auch Kardinal Hayes kein Recht, dem gottlosen Barnes Vorwürfe zu machen. Auch er hat eine falsche und verkehrte Vorstellung von Gott, die auf der Wissenschaft des Papstes aufgebaut ist. Diese verkehrte, lästerliche und in das ewige Verderben führende Vorstellung ist, daß Gott sich nicht allein durch das teure Blut JEsu Christi, sondern durch die Bitten der Heiligen und durch ihre guten Werke bestimmen lasse, den Sündern gnädig zu sein. Kurz, Barnes, Fosdick und Hayes gehören schließlich alle in dieselbe Klasse. Von ihnen allen gilt, was Paulus lehrt: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi", 2 Kor. 4, 4. J. T. M.

Amerikanische Universitätsprofessoren. Vor einiger Zeit hat eine religiöse Vereinigung (American Association on Religion) an hundert Staatsuniversitäten Erkundigungen eingezogen über die Stellung ihrer Professoren der Kirche gegenüber. Nach dem Befund sind von den 5,962 Fakultätsmitgliedern 4,718 oder 72.6 Prozent mit irgendeiner Kirche gliedlich verbunden. Zu den Methodisten gehören 1,152, zu den Presbyterianern 1,089, zu den Episkopalen 571, zu den Baptisten 548, zu den Kongregationalisten 378, zu den Campbelliten 319, zu den Katholiken 176, zu den Lutheranern 169, zu den Unitariern 89, zu den „Christlichen Wissenschaftlern" 41; 177 gehörten entweder keiner Kirchengruppe an oder solchen, die in obigem nicht eingeschlossen sind.

Damit ist aber nicht gesagt, daß es mit diesen über fünftausend Professoren im Geistlichen recht steht. In den Sektenkreisen unsers Landes gelten fast keine Bekenntnisse mehr; man kann so ziemlich glauben, was man will. Dazu kommt noch ein anderes, nämlich: Sind diese Leute wirklich Glieder einer Kirche, oder tragen sie nur die Namen der genannten Kirchengemeinschaften? Es ist nicht zu leugnen, daß sich nicht allzuviel gläubige Christen unter denen befinden, die die Leitung des Jugendunterrichts hierzulande in Händen haben. J. T. M.

Gaben für lutherische Lehranstalten. Wie die „Kirchenzeitung" berichtet, sammeln die Glieder der Vereinigten Lutherischen Kirche in der Bundeshauptstadt Washington unter der Führung von Frau James J. Davis einen Fonds von $100,000 für das neue lutherische College für Mädchen, das dort im September 1930 eröffnet werden soll. Frau Davis ist Glied einer lutherischen Kirche in Washington, die zu der genannten Körperschaft gehört. In Scranton, Pa., hinterließ Herr Jakob Matter der Vereinigten Lutherischen Kirche $17,177, die in vier gleichen Teilen dem theologischen Seminar zu Gettysburg, dem Treßler-Waisenheim, der Inneren Mission und der Heidenmission zugute kommen sollen. Für die lutherische Universität zu Valparaiso, Ind., sammeln Glieder innerhalb unserer Synode einen Fonds von einer halben Million Dollars. Unsere Gemeinden in Fort Wayne haben sich vorgenommen, als ihren Teil dieser Sammlung $75,000 für die Fundierung einer „P. J. W. Miller-Gedächtnis-Professur für Bibelunterricht" aufzubringen.

Das sind alles schöne Gaben, die auch andere reizen mögen, für nützliche und nötige Zwecke in Mission und Kirche von ihrem Überfluß zu geben. Am besten angelegt ist unser Geld, wenn wir es Gott in den Gotteskasten gelegt haben. J. T. M.

Meilensteine. Wir lesen berufshalber jede Woche ein Blatt, in dem die Begebenheiten in der Welt nach jeder Woche kurz und übersichtlich dargelegt werden. In diesem Wochenblatt werden unter dem Titel „Meilensteine" ("Mile-stones") auch berühmte oder berüchtigte Männer und Frauen verzeichnet, die während der vergangenen Woche in die Ewigkeit abgerufen worden sind. In der letzten Nummer lesen wir da: Gestorben: Benjamin Newton Duke, 72; . . . hinterläßt ein Vermögen von $60,000,000. Emil Fuchs, 62; weltbekannter österreichischer Maler, Bildhauer usw. — Selbstmord. Frau Helen Woodford Ruth, 32; entfremdete Frau des Ballspielers Ruth — verbrannt und erstickt. Baron Karl von Skoda in Wien, 51; berühmter Erfinder der Skoda-Haubitze; usw.

Im besten Falle, wenn es köstlich gewesen ist, was ist ein Menschenleben ohne JEsum? Was nützt es, daß man $60,000,000 hinterläßt, daß man ein schönes Bild gemalt hat, daß man in Schande gelebt, daß man Kriegsmaterial erfunden hat? Was hat die Menschenseele von allem Reichtum, allem Ruhm, aller schändlichen Lust, wenn sie vor ihrem Richter steht? Und doch sind Reichtum, Ruhm und Lust die begehrtesten Güter, die diese Welt geben kann. Was aber nach dem Tode? Wahrlich, Todesanzeigen sind eine erschütternde Predigt, besonders wenn dahintersteht: Selbstmord, böser, schneller Tod mitten im Sündentaumel. Blicken wir Christen ja nicht auf die Welt, wenn sie in Herrlichkeit vor uns steht! Das verführt die Herzen. Blicken wir auf sie, wenn sie uns einmal das Ende zeigt, mit Schrecken, mit Moder, mit Grabesgruft und — mit der Ewigkeit.

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

J. T. M.

Ausland.

Worauf wir beim Katechismusjubiläum vornehmlich zu achten haben. Dies Jahr ist, wie alle unsere Leser wissen, das Katechismusjubiläumsjahr. Vierhundert Jahre sind verflossen, seit uns Gott in seiner großen Gnade durch sein edles Rüstzeug D. M. Luther dieses teure Buch schenkte; und gerade im verflossenen Monat Januar war es, als der erste und Hauptteil des Katechismus der Welt beschert wurde.

Gewiß herrscht nun darüber große Freude in jedem lutherischen Christenherzen, daß überall in lutherischen Landen, das heißt, in Ländern, wo Luthers großes Reformationswerk geschätzt wird, sich auch ein reges Interesse für das Jubiläum findet. Es werden viele Bücher veröffentlicht über Luthers Katechismus, gelehrte und schlichte für das einfache Christenvolk, in Amerika und Europa, namentlich auch in Deutschland. In einem deutschländischen Blatt, das vor uns liegt, findet sich eine ganze Reihe solcher Titel. Da lesen wir unter der Überschrift „Zum Katechismusjubiläum" die folgenden Anzeigen: „Neue Liebe zum güldenen Kleinod", „Der Katechismus als Lebensbuch", „Die Bedeutung des Kleinen Katechismus in der Heidenmission", „Ein gülden Kleinod" usw. Was alles darin steht, wissen wir nicht, denn wir haben sie nicht gelesen; aber nach den Anzeigen und Titeln sind sie aus einer großen Hochschätzung des Katechismus geflossen und wollen ihm neuen Eingang in die Christenhäuser und Christenherzen verschaffen. Darüber wollen wir uns herzlich freuen.

Wir erwähnen diese Büchlein aber auch aus dem Grunde, weil ihre Titel uns darauf aufmerksam machen, worauf es schließlich beim Katechismusjubiläum ankommt. Die Hauptsache ist doch die, daß wir durch das Jubiläum angeleitet werden, den Katechismus wieder auswendig zu lernen, ihn recht betrachten

und verstehen lernen und ihn auf unser Leben im Glauben an unsern Heiland anwenden. Das muß auch die Hauptsache bleiben. Es haben ja gelehrte Männer sich eingehend mit dem Katechismus und seiner Geschichte beschäftigt und haben namentlich in den letzten Jahrzehnten so manches zutage gefördert, was neu, interessant und für das Verständnis des Katechismus dienlich ist. Aber diese historischen Dinge dürfen uns nicht zur Hauptsache werden. Wir feiern das Katechismusjubiläum recht, wenn wir vor allen Dingen den Katechismus selbst aufs neue und aufs gründlichste studiert haben.

Es ist nötig, daß darauf aufmerksam gemacht wird. Der Teufel ist immer darauf bedacht, unsere Herzen von Gottes Wort abzulenken auf andere Dinge. Das tut er mit Absicht, denn die geschichtlichen Ereignisse schaden seinem Reich wenig, aber vor Gottes Wort muß er auf und davon. So müssen wir es beim Katechismusstudium machen wie beim Bibelstudium. Für das Historische sind wir dankbar und gebrauchen es; aber wir versenken uns vor allem in die großen Gotteswahrheiten, die für unsere Seligkeit nötig sind. So hat es Luther selbst gemacht, und so macht es ihm jeder lutherische Christ nach. In diesem Sinne bleibt er sein Leben lang ein Katechismusschüler.

Der Katechismus ist ein Lehrbuch; diese Lehre wollen wir aufs neue in unsere Herzen aufnehmen. Der Katechismus ist ein Wehrbuch, eine feine, scharfe Waffe gegen den Teufel und seine Lügen; so wollen wir in diesem Jahre aufs neue lernen, wie wir sie recht verwerten können. Der Katechismus ist ein Betbuch; so wollen wir auch lernen, wie wir den Katechismus beten sollen. Der Katechismus ist ein Trostbuch; den ganzen süßen Katechismustrost wollen wir uns daher ins Herz betten. Der Katechismus ist ein Bekenntnisbuch; von ihm wollen wir daher lernen, Christum recht zu bekennen. Der Katechismus ist ein Lebensbuch; das rechte, fromme Christenleben wollen wir daher im Glauben daraus schöpfen.

„Eins aber ist not", hat unser Heiland gesagt Luk. 10, 42. Auf das eine, das not ist, macht uns der Katechismus aufmerksam. Davon redet er. Und wenn wir dies eine, das not ist, recht erkannt haben, dann folgt auch der rechte Jubiläumsdank für den Katechismus; und das ist ein Danken nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat. J. T. M.

Ein wichtiges Jahr. Das Jahr 1529 war für die Reformation von großer Wichtigkeit, und es haben sich darin viele Ereignisse zugetragen, die für die Kirche Christi von hoher Bedeutung waren. Im Jahre 1529 fand zunächst die Kirchenvisitation in Sachsen, an der sich auch Luther beteiligte, ihren Abschluß. Da erfuhr der große Reformator erst so recht, wie gar jämmerlich es doch im Christenvolk in bezug auf die christliche Erkenntnis stand. Man lese nur seine Vorrede zum Kleinen Katechismus! In diesem Jahre gab daher Luther auch seinen Katechismus heraus. In diesem Jahre, am 4. Mai, starb ihm sein geliebtes Töchterlein Magdalene; so fehlte es ihm nicht an Hauskreuz und Familienleid. Aber konnte er wohl viel darüber nachdenken? Im Osten belagerte der Türke die Hauptstadt des deutschen Ostens, Wien, und bedrohte ganz Europa mit Vernichtung. In der Schweiz schlossen die Zwinglianer ihren ersten Frieden mit den Römischen in Kappel. Zu Speier wurde ein neuer Reichstag gehalten, und die Majorität war auf seiten der Römischen. Kaiser Karl V. hatte wieder freie Hand gewonnen und ließ durch seinen Bruder Ferdinand die lässigen und ungehorsamen Reichsstände streng auffordern, das Wormser Edikt zu vollziehen und den Reichstagsbeschluß vom Jahre 1526 aufzuheben. Durch diesen Beschluß war der Reformation einigermaßen Schutz zugesichert worden. Durch Stimmenmehrheit wurde nun der kaiserliche Vorschlag zum Beschluß erhoben. Die Lutherischen protestierten dagegen und hießen von da ab Protestanten.

Aber das war noch nicht alles. Landgraf Philipp von Hessen bestürmte jetzt die evangelischen Fürsten, entschieden aufzutreten, und wünschte daher zur Verstärkung des evangelischen Bundes eine Vereinigung mit den Zwinglischen. Dies führte zu dem Religionsgespräch zu Marburg, das vom 1. bis zum 3. Oktober 1529 abgehalten wurde. Da kam jedoch der große Gegensatz zwischen Luther und Zwingli in bezug auf die Lehre vom heiligen Abendmahl klar zum Vorschein. Das Religionsgespräch führte nicht zur Vereinigung, wohl aber stellte Luther den **wichtigen Grundsatz auf,** daß ohne Einigung in bezug auf die Lehre von Glaubensbruderschaft nicht die Rede sein könne. Den Zwinglianern, die auch trotz Uneinigkeit in der Lehre Glaubensbruderschaft begehrten, erwiderte er: „Ihr habt einen andern Geist denn wir." Dieser andere Geist war der Geist der Untreue gegen die Schrift sowie der Vernunftgläubigkeit, kurz, der Geist der Schwärmerei, den Luther schon vorher im Papsttum verdammt hatte. Für die ganze lutherische Kirche wurde Luthers entschiedenes Zeugnis gegen das Schwarmgeistertum zu Marburg von höchster Bedeutung; hier entschied sich das Luthertum gegen den Unionismus. J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

In einem alten Synodaldistrikt.

Und nun bin ich wieder dabei, Erinnerungen von den Synodalreisen des vergangenen Jahres aufzuzeichnen und den werten Lesern des „Lutheraner", so viele sich dafür interessieren, mitzuteilen. Ich habe längere Zeit geschwankt, ob ich es wieder tun sollte. Es ist in dem vergangenen halben Jahr viel von Synodalversammlungen berichtet worden, und ich möchte um keinen Preis die Leser ermüden. Aber sehr verschiedene Leser, Pastoren wie Gemeindeglieder, Männer wie Frauen, sogar junge Mädchen, sagen oder schreiben mir, daß sie gern von den verschiedenen Gebieten der Synode etwas hören und lesen. Und was möchte man lieber in einem kirchlichen Blatte tun, als alle Glieder der Synode recht bekannt machen in der Synode? Je besser man eben mit einer Sache bekannt ist, desto mehr interessiert man sich dafür, desto lieber gewinnt man sie. Und die nachfolgenden Mitteilungen werden auch nicht eigentliche Berichte über die Synodalversammlungen sein, die ja zum Teil schon abgelegt sind. Es liegt mir jetzt mehr daran, Streiflichter zu werfen, Beobachtungen mitzuteilen, die ich gemacht habe, öfters ganz nebenbei, aus der Vergangenheit der betreffenden Gebiete zu erzählen, Rückblicke zu tun und Ausblicke.

Und zu solchen Rückblicken und Ausblicken gab es im vergangenen Jahr viel Gelegenheit. Unser werter Präses Pfotenhauer konnte wieder unmöglich alle Distriktsversammlungen selbst besuchen oder durch seine getreuen Gehilfen, unsere vier Vizepräsides, besuchen lassen. Drängten sich doch allein im Monat Juni nicht weniger als vierzehn solche Versammlungen zusammen! So hat er neben andern auch mich wieder als Aushelfer herangezogen und auf drei dieser Versammlungen geschickt, und zwar — gar nicht unangenehm für mich — zuerst in meinen ehemaligen Synodaldistrikt Michigan und dann in die weit entfernten canadischen Provinzen Saskatchewan und Alberta. Außerdem wohnte ich als jetziges Glied des Westlichen Distrikts dessen Versammlung hier in St. Louis bei und von Amts wegen auch der Professorenkonferenz in Hinsdale bei Chicago und der Synodalkonferenz in Omaha — im ganzen sechs größeren kirchlichen Versammlungen —, des Guten fast zu viel, könnte man sagen. Aber es ist mir nicht leid geworden und zu viel gewesen. Ich selbst habe nur Gewinn davon gehabt, und ich kann es nicht begreifen und habe es nie verstehen können, wie solche, die einer Synode oder einer

Konferenz beiwohnen sollten, sie ohne dringende Not versäumen mögen. Solche stehen sich selbst im Lichte, schaden nur sich selbst. Und meine durchgängige Beobachtung und Erfahrung ist, daß es mit solchen auch sonst in der einen oder andern Hinsicht nicht richtig steht.

So ging es zuerst nach Michigan, wo am 20. Juni in Saginaw der Michigan-Distrikt zur Versammlung zusammentreten sollte. Welch eine Fülle von Erinnerungen stiegen schon auf der alten, bekannten Reise über Fort Wayne und Detroit und dann von Detroit nach Saginaw in mir auf! Dort in dem der Stadt Saginaw ganz naheliegenden Frankenmuth bin ich geboren und aufgewachsen, von dort bin ich dann immer zum College nach Fort Wayne und zum Seminar nach St. Louis gereist; dort war ich dann acht Jahre Pastor und Glied des Michigan-Distrikts; die ganze Umgegend und deren ganze Geschichte war mir bekannt. Aber das alles lag jetzt weit zurück in der Vergangenheit; sechsunddreißig Jahre waren verflossen, seitdem ich im Jahre 1892 die letzte Versammlung des Michigan-Distrikts in Detroit besucht hatte und nun durfte ich wieder einmal in seiner Mitte sein.

Es ist in Wahrheit ein alter Synodaldistrikt. Es ist ja allen Lesern bekannt, daß unsere 1847 gegründete Synode im Jahre 1854 infolge ihres Wachstums und ihrer Ausbreitung sich in vier Distrikte teilte, und der Michigan-Distrikt oder, wie er damals genannt wurde, der Nördliche Distrikt war mit dem Östlichen, Westlichen und Mittleren Distrikt einer der ursprünglichen vier Distrikte. Damals gehörte zu ihm auch der Staat Wisconsin; sonst gab es noch keine Gemeinden unserer Synode im Norden und Nordwesten. Und auch Wisconsin und Michigan zusammen waren klein genug. Der erste Synodalbericht vom Jahre 1855 verzeichnet elf Pastoren, vier Lehrer und elf Gemeinden in Michigan und elf Pastoren, fünf Lehrer und acht Gemeinden in Wisconsin. Aber der Distrikt wuchs unter Gottes Segen und nahm zusehends zu. Von Michigan aus unternahm P. Ferd. Sievers im Jahre 1856 die berühmte Missions- und Erforschungsreise nach Minnesota, 1857 wurde der erste Kandidat dorthin abgeordnet, und im Jahre 1858 wurde P. O. Clöter als Indianermissionar in Minnesota im Synodalbericht verzeichnet. Nach zwanzig Jahren war der Nördliche Distrikt so gewachsen, daß er 108 Pastoren und 190 Gemeinden zählte, von denen nicht ganz die Hälfte gliedlich zur Synode gehörte. Daß er fast doppelt so viele Gemeinden zählte als Pastoren, zeigt, wie rege die Missionstätigkeit im Distrikt war. So wurden denn im Jahre 1875 Wisconsin und Minnesota abgezweigt als Nordwestlicher Distrikt, und die Provinz Ontario, Canada, mit elf Pastoren und fünf Lehrern wurde zum Nördlichen Distrikt geschlagen. Aber diese Verbindung bestand aus geographischen und andern Gründen nur bis zum Jahre 1879, und seitdem ist der Nördliche Distrikt auf den Staat Michigan beschränkt und erscheint dann auch seit 1882 unter dem Namen Michigan-Distrikt. Und nicht einmal auf den ganzen Staat ist der Distrikt beschränkt. Die obere Halbinsel Michigans gehört, wieder aus geographischen Gründen, kirchlich zu Nord-Wisconsin. Aber nach dreißig Jahren, im Jahre 1905, hatte der Michigan-Distrikt trotz aller Abzweigung wieder ungefähr seine vormalige Größe erlangt — er zählte 110 Pastoren und 158 Gemeinden —, und heute ist er der viertgrößte Synodaldistrikt, der, was die Seelenzahl anlangt, nur von dem Nord-Illinois-Distrikt, dem Mittleren Distrikt und dem Minnesota-Distrikt übertroffen wird, während allerdings auch der Westliche Distrikt, ebenso wie die drei genannten Distrikte, mehr Pastoren zählen als der Michigan-Distrikt. Er besteht gegenwärtig aus 156 Pastoren, 218 Gemeinden und Predigtplätzen, 80,530 Seelen, 52,415 Kommunizierenden, 13,476 Stimmberechtigten und hat 110 Gemeindeschulen mit 150 Lehrern und 45 andern Lehrkräften und 7,766 Schulkindern. Das ist gesundes, gesegnetes Wachstum.

Freilich bot mir der Distrikt, als ich ihn nach sechsunddreißig Jahren zum erstenmal wieder versammelt sah, ein vollständig anderes Gesicht. Man verwirklicht es sich nicht, wie unsere Distrikte, und nicht etwa nur die canadischen Missionsdistrikte, in verhältnismäßig kurzer Zeit sich verändern, bis es einem einmal bei einer solchen Gelegenheit recht entgegentritt und man dann der Sache genauer nachgeht. Von den 156 Pastoren, die jetzt in Michigan im Amte stehen, waren, wenn ich recht sehe, nur acht vor sechsunddreißig Jahren dort im Amte; die andern 82 von den 90, die im Jahre 1893 dort im Amte standen, sind gestorben oder in andere Distrikte versetzt oder leben im Ruhestande. Nur einer bleibt im Wechsel und Wandel der Zeit und der Menschen: der treue Gott und Hort der Kirche.

Und doch war es auch wieder kein fremdes Bild von Gesichtern, auf das ich blickte, wenn ich die Synode mit dem Auge überflog. Es ist eine ganz besondere Freude eines theologischen Lehrers in unserer Synode, um die er wirklich von vielen beneidet werden könnte, daß er bei einer solchen Zusammenkunft so viele ehemalige Schüler und Studenten trifft. Und je größer der Distrikt, desto größer in der Regel auch die Zahl solcher Schüler. Das erleichtert dann das Bekanntwerden mit den andern, die man noch nicht getroffen hat, davon ganz abgesehen, daß es überhaupt leicht ist, in unserer Synode untereinander bekannt zu werden, weil wir uns von vorneherein durch das Band des gleichen Glaubens- und Bekenntnisstandpunktes verbunden fühlen, gemeinsam dasselbe Werk treiben und zusammen dieselben Interessen haben.

Der Michigan-Distrikt hat aber auch in der Vergangenheit Männer gehabt, die in Gottes Hand tüchtige Werkzeuge waren zu gutem, gesegnetem Wachstum und deren Namen in der Geschichte unserer Synode unvergessen bleiben sollen. Schon vor der Gründung unserer Synode waren Löhesche Sendlinge nach Michigan gekommen, die dann auch gleich der Synode beitraten, der wackere Hattstädt in Monroe und der tatkräftige Crämer in Frankenmuth. In den Jahren nach der Gründung der Synode waren dann, teils ihr Leben lang, teils längere oder kürzere Zeit, in Michigan der unermüdliche Sievers in Frankenlust, der hochbegabte Röbbelen in Frankenmuth, der feingebildete Fick in Detroit, Trautmann in Adrian, Gräbner in Frankentrost, Dicke in Frankenhilf, Clöter in Saginaw, Hügli in Detroit, Günther in Saginaw und andere mehr. Und ich darf in dieser Verbindung wohl auch meinen eigenen Vater Ottomar Fürbringer nennen, den ersten Präses des Nördlichen Distrikts, der dieses Amt über zwanzig Jahre bekleidet hat (von 1854 bis 1872 und dann noch einmal von 1875 bis 1882) und der von 1858 bis 1892 als Nachfolger Crämers und dann Röbbelens Pfarrer der großen Gemeinde in Frankenmuth war. Sein Nachfolger im Präsesamt war von 1872 bis 1875 P. J. A. Hügli und von 1882 an der noch im hohen Alter lebende Prof. D. J. Schmidt in Fort Wayne, damals Pastor der Gemeinde in Saginaw. Dann folgten der Reihe nach der schon heimgegangene P. G. Spiegel, D. Th. Engelder, mein jetziger Kollege am St. Louiser Seminar, und D. E. A. Mayer, seit fünfunddreißig Jahren Pfarrer in Frankenmuth. Der jetzige Präses ist P. J. Schinnerer in Detroit, der darum auch die Synode in Saginaw leitete. Aber davon soll das nächste Mal die Rede sein. L. F.

Das Bekenntnis eines Gottesleugners.

Vor vielen Jahren machte ein junger Pastor die Bekanntschaft eines Mannes, dessen Erfahrungen einen tiefen Eindruck bei ihm hinterließen. Dieser Mann war nämlich fast zeit seines Lebens ein Gottesleugner gewesen, ein Verächter der Offenbarung Gottes in seinem Worte, aber zugleich stolz auf seinen ehrbaren **Wandel**. Die wunderbare Bekehrung eines Freundes, der seit

Taufe, die ja ein Stück des Evangeliums ist, durch die Wirkung des Heiligen Geistes den Glauben oder stärkt den schon Wiedergebornen im Glauben durch die Anbietung und Darreichung derselben Gnade und Vergebung in Christo. Das geschieht nicht nur während der Taufhandlung, sondern geschieht auch, wenn ein Gefallener an seine Taufe denkt und gerade dadurch wieder zur Buße kommt. Wir Christen sollten überhaupt fleißig an unsere Taufe denken, und es wird nicht ausbleiben, daß sie uns immer wieder im Glauben stärkt und uns dessen immer gewisser macht, daß wir in Christo Gottes versöhnte Kinder und Erben des ewigen Lebens sind.

Ferner schreibt Paulus an die Korinther: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft" 1 Kor. 12, 13, und sagt damit aus, daß ein Mensch durch die Taufe, indem der Heilige Geist ihn zum Glauben an Christum bringt und ihm Christi Verdienst zu eigen macht, auch in den geistlichen Leib Christi, in die eine christliche Kirche und Gemeinde der Gläubigen, eingefügt wird.

Endlich schreibt Paulus an die Römer: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln", Röm. 6, 3. 4. Der Apostel ermahnt zur Heiligung und legt dar, daß es durch die Taufe auch vermittelt ist, daß wir Christen dank dem Erlösertode Christi uns in einem neuen Zustand befinden, da wir tot für die Sünde und lebendig für Gott in Christo sind; daß wir gleichsam durch die Taufe kraft des Verdienstes Christi der Sünde gegenüber gestorben sind, daß die Sünde also, die als Gebieterin Gehorsam und Dienst von den Menschen fordert, keine Gewalt und kein Recht mehr über uns hat, daß wir dagegen geistlich lebendig geworden und zu einem neuen Leben auferweckt sind, worin wir Gott dienen können und sollen. So ist der alte Mensch, wie Luther sagt, in der Taufe ersäuft worden und ein neuer Mensch herausgekommen, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe. So soll die Taufe, eben durch Anbietung und Darreichung der großen Gnade Gottes in Christo, uns auch dankbar machen und uns daran erinnern, dazu ermuntern und stärken, daß wir uns vor Sünden hüten und Gott dienen in guten Werken, die ihm gefällig sind, Kol. 2, 12. Denn sind wir „unter der Gnade", so wird die Sünde nicht mehr über uns herrschen können. Das liegt eigentlich wieder schon in dem Befehl Christi: „Machet zu Jüngern" usw.; denn ein Jünger Christi soll sich von der Welt unbefleckt halten und Christo nachfolgen, Matth. 10, 38.

So ist es also klar, daß die Taufe ein Gnadenmittel ist wie das Evangelium, wovon sie ein Stück ist. Was sie aber dazu macht, ist Gottes Wort und Verheißung, worin Gott selber uns geoffenbart hat, was er durch die Taufe und mit ihr beabsichtigt. Sie soll uns nämlich Gottes Gnade in JEsu Christo, unserm Versöhner, anbieten, uns dadurch zum Glauben an Christum, unsern Heiland, bringen und in solchem Glauben stärken, uns in solchem Glauben diese sündenvergebende Gnade, dieses Hauptgut, tatsächlich schenken, uns folglich durch solchen Glauben auch zu Gliedern der christlichen Kirche oder seines Gnadenreiches machen, uns zu einem christlichen Wandel ermuntern und stärken und uns endlich selig machen. So hat Luther recht, wenn er auf die Frage: „Was gibt oder nützet die Taufe?" antwortet: „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten", womit Luther auch sagen will, daß die Taufe Rechtfertigungsmittel oder ein Gnadenmittel ist. Ernst C. Lewerenz.

Zum Katechismusjubiläum.

Luthers direkter Einfluß auf den Religionsunterricht.

Daß Luther sich in ganz hervorragender Weise an der Entwicklung des christlichen Unterrichts beteiligt hat, schon in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit als Reformator der Kirche, haben wir bereits gesehen. In seinen Predigten über die Hauptstücke der christlichen Lehre, in den Büchern und Schriften, die aus dieser Tätigkeit hervorgegangen sind, in seinen praktischen Anweisungen zur Einrichtung und Erhaltung von Schulen hat er sich als christlichen Schulmann ersten Ranges bewiesen, so daß das gesamte Erziehungswesen der Neuzeit dem großen Reformator zu großem Danke verpflichtet ist.

Von ganz besonderer Wichtigkeit in dieser Verbindung aber ist die Arbeit Luthers auf dem Gebiet des eigentlichen Religionsunterrichts, in der Darbietung des Unterrichtsstoffes in geeigneter Form, in dem Hinweis auf die beste Weise in der Gestalt dieses Unterrichts und in der praktischen Vorführung von Lektionen für die Neulinge auf diesem Gebiete. Diese Seite der Arbeit Luthers verdient nicht nur unsere unumwundene Anerkennung, sondern sie fordert auch auf zum fleißigen und gründlichen Studium der einschlägigen Schriften Luthers im ganzen oder wenigstens in Auszügen, wie sie in dem Buche von Ernst Wagner „Luther als Pädagog" vorliegen.

Es ist schon in einem früheren Artikel auf die Schrift Luthers vom Jahre 1526 „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" Bezug genommen worden. Hier finden wir reichlich Winke über den Katechismusunterricht, nicht nur was den Stoff und die Anlage, sondern auch was die praktische Form des Unterrichts anlangt. Er führt das unter anderm so aus: „Nämlich also soll man sie [die Kinder] fragen: Was betest du? Antwort: Das Vaterunser. Was ist's denn, daß du sprichst: ‚Vater unser im Himmel'? Antwort: Daß Gott nicht ein irdischer, sondern ein himmlischer Vater ist, der uns im Himmel will reich und selig machen. Was heißt denn ‚Dein Name werde geheiliget'? Antwort: Daß wir seinen Namen sollen ehren und schonen, auf daß er nicht geschändet werde. Wie wird er denn geschändet und entheiligt? Antwort: Wenn wir, die seine Kinder sollen sein, übel leben, unrecht lehren und glauben — und so fort, was Gottes Reich heiße, wie es kommt, was Gottes Wille, was täglich Brot usw. heiße. — Also auch im Glauben. Wie glaubest du? Antwort: Ich glaube an Gott Vater — durchaus. Danach von Stück zu Stück, danach's die Zeit gibt, eines oder zwei auf einmal. Also: Was heißt an Gott, den allmächtigen Vater, glauben? Antwort: Es heißt, wenn das Herz ihm ganz vertrauet und sich aller Gnade, Gunst, Hilfe und Trost zu ihm gewißlich versiehet, zeitlich und ewiglich. Was heißt an JEsum Christum, seinen Sohn, glauben? Antwort: Es heißt, wenn das Herz glaubt, daß wir alle verloren wären ewiglich, wo Christus nicht für uns gestorben wäre" usw.

In diesem Zusammenhang finden wir auch Luthers herrliches Gleichnis von den zwei Beutlein in des Glaubens Säcklein und den zwei Beutlein in der Liebe Säcklein. In dem einen Beutlein des Glaubens steckt das Stück, daß wir glauben, wie wir durch

Adams Sünde allzumal verderbt, Sünder und verdammt sind; in dem andern steckt das Stücklein, daß wir alle durch JEsum Christ von solchem verderbten, sündlichen, verdammten Wesen erlöset sind. In dem einen Beutlein der Liebe steckt dies Stück, daß wir jedermann sollen dienen und wohltun, wie uns Christus getan hat; im andern steckt das Stücklein, daß wir allerlei Böses gerne leiden und dulden sollen.

Dann zeigt Luther weiter, wie man ein Kind gewöhnen soll, aus der Predigt Sprüche der Schrift mit sich zu bringen und den Eltern aufzusagen über Tisch, „gleichwie man vorzeiten das Latein aufzusagen pflegte, und danach die Sprüche in die Säcklein und Beutlein stecken, wie man die Pfennige und Groschen oder Gulden in die Tasche steckt. . . . Und lasse sich hier niemand zu klug dünken und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollte Gott, daß solch Kinderspiel wohl getrieben würde! Man sollte in kurzer Zeit weisung lernen. . . . Es ist vonnöten, die Kinder zu lehren den Anfang eines christlichen und gottseligen Lebens. Und soll in dem also gehalten werden: Es soll der Schulmeister den ganzen Haufen hören, also daß einer nach dem andern aufsage das Vaterunser, den Glauben und die zehn Gebote. Und so der Haufe zu groß ist, mag man eine Woche einen Teil und die andere auch einen Teil hören. Danach soll der Schulmeister auf eine Zeit das Vaterunser einfältig und richtig auslegen, auf eine andere Zeit den Glauben, auf eine andere Zeit die zehn Gebote. Und soll den Kindern die Stücke einbilden [einprägen], die not sind, recht zu leben, als Gottesfurcht, Glauben, gute Werke. . . . Daneben soll der Schulmeister den Knaben etliche leichte Psalmen vorgeben [aufgeben], auswendig zu lernen, in welchen begriffen ist eine Summa eines christlichen Lebens, als die von Gottesfurcht, vom Glauben und von guten Werken lehren."

Mittlerweile war es Luther aber je länger, desto klarer zum Bewußtsein gekommen, daß ein Handbuch für den christlichen





Bilder zum ersten, zweiten und dritten Gebot aus der ersten Ausgabe des Großen Katechismus.

Das Bild zum ersten Gebot ist aus 2 Mos. 32, 15 ff. genommen und zeigt Moses, wie er die Gesetzestafeln von Gott empfängt, und unten die Abgötterei des Volkes mit dem goldenen Kalb. Das Bild zum zweiten Gebot ist aus 3 Mos. 24, 10 ff. genommen und zeigt den Sohn des israelitischen Weibes, der den Namen Gottes lästerte und fluchte und dann auf Gottes Befehl von der Gemeinde gesteinigt wurde. Die Steine liegen auf der Erde. Das Bild zum dritten Gebot ist aus 4 Mos. 15, 32 ff. genommen und zeigt den Mann, der am Sabbattage Holz las und ebenfalls gesteinigt wurde. Die Gemeinde ist zum Gottesdienst versammelt.

Der Künstler ist unbekannt, gehörte aber vermutlich zu der Schule des lutherischen Malers Lukas Kranach. (Aus G. Buchwald, Luther.)

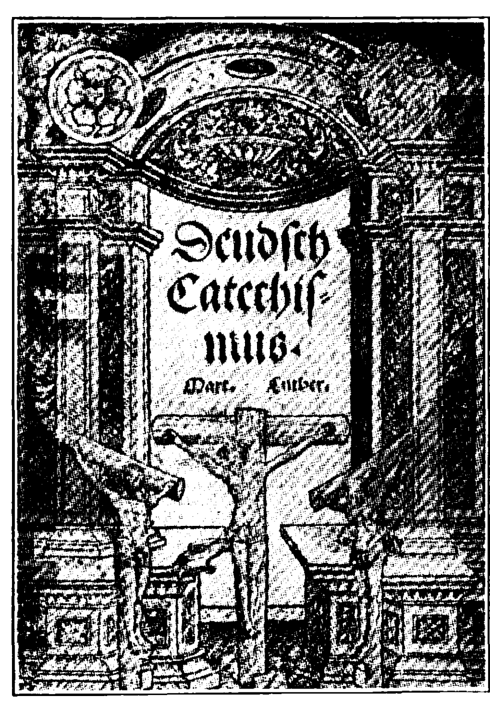
großen Schatz von christlichen Leuten sehen und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntnis Gottes würden".

Ähnliche praktische Anweisungen finden wir in Luthers „Unterricht der Visitatoren im Kurfürstentum Sachsen", einer Schrift, die zuerst im Jahre 1528 ausgegangen und später wenigstens noch einmal erschienen ist. Er führt da zunächst die Punkte an, auf die alle Visitatoren besonders achten sollten, worunter wir auch den Unterricht in den zehn Geboten, im rechten christlichen Gebet, desgleichen vom Sakrament der Taufe und vom Sakrament des Leibes und Blutes Christi finden. Von ganz besonderem Interesse in diesem Zusammenhang ist für uns der letzte Teil dieser Schrift, vor allem die Abschnitte „Von täglicher Übung in der Kirche" und „Von den Schulen". Es war für Luther selbstverständlich, daß die Schüler täglich zum Frühgottesdienst und zur Vesper (zum Abendgottesdienst) gingen, und er setzt diese Einrichtung durchweg voraus. Er erwartet auch, daß der Schülerchor mit teilnehme am Gottesdienst und daß die Kinder im Predigtgottesdienst am Mittwoch und Freitag anwesend seien.

Was aber die Schulen selbst betrifft, so ist Luthers Rat der folgende: „Einen Tag aber, als Sonnabend oder Mittwoch, soll man anlegen [bestimmen], daran die Kinder christliche Unterricht ein unabweisbares Bedürfnis sei. Diese Tatsache war ihm besonders klar entgegengetreten bei der Visitation im Jahre 1528. Was er schon seit Jahren angestrebt hatte, nämlich eine eingehende Untersuchung der Sachlage im Interesse einer gründlichen Abhilfe, wurde dann in diesem Jahre ins Werk gesetzt, und Luther selber nahm teil an dieser Visitation. Seine Erfahrungen während dieses Jahres bestimmten ihn dann, seine Arbeit in der Verabfassung eines Katechismus wieder aufzunehmen, die er seit einigen Jahren unterbrochen hatte, nachdem er besonders seine Mitarbeiter Jonas und Agricola gebeten hatte, einen Katechismus zu schreiben. Wie tief Luther den Mangel an systematischem Unterricht bei dem gewöhnlichen Volk empfand, geht aus seinen bekannten Worten hervor: „Diesen Katechismus oder christliche Lehre in solche kleine, schlichte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Not, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war."

Es muß etwa in der Weihnachtswoche des Jahres 1528 gewesen sein, als Luther das Manuskript der ersten drei Hauptstücke des Kleinen Katechismus dem Drucker übergab, weil sein Schüler und Freund Rörer am 20. Januar 1529 auf ein gedrucktes Exemplar Bezug nahm, das jedenfalls vor Mitte des Monats in seine

Hände gelangt war. Dieser erste Teil des Katechismus war in Form von Plakaten oder Tafeln gedruckt, die leicht an die Wand geheftet und so von einer ganzen Familie oder Schulklasse auf einmal gesehen und gelernt werden konnten. Der vollständige Text des Kleinen Katechismus in dieser Ausgabe war bis zum 16. März gedruckt. Mittlerweile erschien der sogenannte Große Katechismus im April in Buchform, dem vor Mitte Mai der Kleine Katechismus in Buchform folgte. Interessant ist die Tatsache, daß der Kleine Katechismus sofort ins Niederdeutsche oder Plattdeutsche übersetzt wurde und eine weite Verbreitung fand. Zwei Jahre später erschien der Kleine Katechismus Luthers in einer neuen Auflage, die dann für alle weiteren Ausgaben und Übersetzungen maßgebend wurde. So hatte der teure Gottesmann die Arbeit vollendet, die neben seiner Bibelübersetzung als die Hauptarbeit der ganzen Reformation bezeichnet werden muß, wie die mannigfachen Schriften während dieses Jubeljahres dies mit Recht betonen.



Das Titelblatt der ersten Ausgabe von Luthers Großem Katechismus. Wittenberg, 1529.
Von der ersten Ausgabe des Kleinen Katechismus ist kein Exemplar mehr vorhanden.

Während Luther aber so auf dem Gebiete des Katechismusunterrichts arbeitete und mit Gottes Hilfe Großes ausrichtete, ließ er doch auch den Unterricht der Kinder in der Biblischen Geschichte nicht aus dem Auge. Daß er diesen Unterricht nie vernachlässigt wissen wollte, ergibt sich schon aus Aussprüchen in seinen ersten klassischen Schriften, zum Beispiel, wenn er darauf dringt, daß in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und gemeinste Lektion sein soll die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium, und daß die Knaben und Schüler im Metten- oder Frühgottesdienst an zwei Wochentagen das Evangelium Matthäi und Johannis und vor der Lektion und in der Vesper (im Abendgottesdienst) Abschnitte aus dem Neuen und Alten Testament lesen sollten. Auch in der Vorrede zur ersten Buchausgabe des Kleinen Katechismus ermahnt Luther die Pfarrherren und Prediger, daß sie sollten „immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, einführen". Am nachdrücklichsten aber redete Luther über diesen Punkt in seinem Vorwort zum „Passionale", wo er sagt: „Ich hab's für gut angesehen, das alte Passionsbüchlein zu dem Betbüchlein zu tun, allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bildnis und Gleichnis besser bewegt werden, die göttlichen Geschichten zu behalten, denn durch bloße Wort' oder Lehre. . . . Ich habe aber etliche mehr Geschichten aus der Bibel dazugetan und Sprüche aus dem Text dabeigesetzt, daß es beides desto sicherer und fester behalten werde." So hat Luther auch auf dem Gebiete des biblischen Geschichtsunterrichts bahnbrechend gewirkt und überhaupt, sowohl was den Stoff als auch was die Form anlangt, den Religionsunterricht gleichmäßig ausgebaut. K.

Der Statistiker macht sich reisefertig.

„Karl, wir wollen uns fertig machen für die Reise. Wir müssen zwar noch eine Zeitlang warten, bis alle die Berichte für die Statistik des letzten Jahres eingegangen sind, aber wir können unterdessen unsere Sachen einpacken, damit wir dann gleich fortkommen."

Karl ist mein Leibdiener. Er ist nicht auf der Zahlliste der Missourisynode. Es besteht sogar Zweifel an seiner Existenz; aber wir wollen jetzt darüber nicht weiter reden. Der Statistiker sagt nicht sehr viel; wenn er aber etwas sagt, möchte er wenigstens jemand um sich haben, der zuhört. Darum nehmen wir ihn mit auf die Reise.

Karl: „Bist du auch sicher, daß wir willkommen sind?"

Statistiker: „O gewiß, zwar nicht als Statistiker, aber als Freunde und Glieder unserer Synode. Wir lassen die Statistik so viel wie möglich beiseite und reden über unsere Synode, ihre Arbeit und die ihr von Gott bescherten Erfolge. Wir müssen aber auf alle Fälle gewappnet sein, darum laß uns etliche von den Mappen dort mitnehmen. Wir werden sie nötig haben."

K.: „Ja, wir wollen das tun; denn ich weiß, wir werden allerlei Leute treffen, und unter diesen gibt es manche, die alle Statistik hassen wie das Gift. Sie werden ärgerlich, wenn sie ein Schema oder einen Fragebogen sehen."

St.: „Gib mir die Mappe mit der Aufschrift ‚Bibel und Statistik'. Wir wollen solchen Leuten zeigen, wieviel Statistik in der Bibel enthalten ist. Zum Beispiel 66 Seelen zogen nach Ägypten. Die Zahl der Kinder Israel, zwanzig Jahre und darüber, war 601,730. Christus speiste 5,000 Mann. Zu Pfingsten wurden 3,000 getauft. Die Jünger Christi fingen 153 Fische. Das himmlische Jerusalem hat 12 Pforten. Die Länge, Breite und Höhe der Stadt ist 12,000 Feldwegs. Karl, wir haben nicht verdient, mit Abraham, Isaak und Jakob an der Tafel zu sitzen; wäre es nicht schon unsagbares Glück, wenn wir bloß im Himmelssaal sein und alle die Edelsteine und Perlen zählen könnten?"

K.: „Ich wäre zufrieden, wenn ich nur Türhüter im Himmel sein könnte. Was wollen wir aber den Leuten hier auf Erden sagen über den Nutzen unserer Statistik?"

St.: „Karl, ich bin erstaunt über deine Frage. Warum hat uns Gott Statistik über das himmlische Jerusalem gegeben? Er wollte uns eine Idee, eine Vorstellung geben von dem Ort, den wir nie gesehen haben. Hast du jemals die Missourisynode gesehen? Kannst du all die Missionsarbeit, die Schulen, die Schüler sehen, das Geld, das wir sammeln? Niemand hat dies alles jemals gesehen. Du kannst nicht durch das ganze Land reisen und alles mit Augen schauen. Nur durch Statistik bekommen wir eine Ahnung von der Größe unserer Arbeit in der Synode."

K.: „Das ist wahr; und ich denke, die Statistik hat auch noch manchen andern Nutzen."

St.: „Ganz gewiß. Warum wurde das Volk gezählt, das Christus gespeist hat? Offenbar, um die Größe des Wunders recht offenbar zu machen. Warum haben die Jünger die Fische ge-

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Die rechte Betrachtung der heiligen Passion. Wir stehen in der heiligen Passionszeit, in der wir singen: „JEsu, deine Passion will ich jetzt bedenken." Zum rechten Bedenken der heiligen Passion unsers HErrn und Heilandes gehört aber nicht nur, daß wir die Passionsgottesdienste regelmäßig besuchen, sondern auch, daß wir fleißig die heilige Passionsgeschichte, wie sie uns die Schrift vor Augen führt, studieren und daneben auch fromme und gottselige Schriften, in denen uns das Leiden des Heilandes erklärt wird. Kein von Menschen geschriebenes Buch ist aber geeigneter, in unsern Herzen die rechte Passionsandacht zu erwecken, als Luthers Kleiner Katechismus. In seiner Auslegung der zehn Gebote zeigt uns Luther zunächst, daß wir „arme und verlorne" Sünder sind, die einen Heiland durchaus nötig haben. Dann führt er uns in seiner Auslegung des zweiten Artikels das Erlösungswerk Christi aufs schönste vor Augen. Es gibt außerhalb der Schrift nichts Trefflicheres als gerade diese herrliche Auslegung des Evangeliums vom Leiden und Sterben des Sohnes Gottes. Sie ist es wert, daß wir uns in jedes Wörtlein vertiefen, bis wir den ganzen, vollen, süßen Trost der Passion JEsu erfaßt haben. Wohl allen, die an der Hand des Kleinen Katechismus JEsu Passion recht bedenken!

In seinem Großen Katechismus faßt Luther das ganze Passionsevangelium sehr schön in die folgenden Worte zusammen: „Was ist nun das ‚ein HErr werden'? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen HErrn noch König gehabt, sondern unter des Teufels Gewalt [war ich] gefangen, zu dem Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen. Denn da wir geschaffen waren und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir verwirket und verdienet hatten. Da war kein Rat, Hilfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Gottessohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten JEsus Christus, ein HErr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guten und Seligkeit, und hat uns arme, verlorne Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, freigemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit. Das sei nun die Summe dieses Artikels, daß das Wörtlein ‚HErr' aufs einfältigste so viel heiße als ein Erlöser, das ist, der uns vom Teufel zu Gott, vom Tod zum Leben, von Sünde zur Gerechtigkeit gebracht hat und dabei erhält." (X, 94.)

Luther schließt den Abschnitt mit den Worten: „Auch steht das ganze Evangelium, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem all unser Heil und Seligkeit liegt, und [der] so reich und weit ist, daß wir immer genug daran zu lernen haben."

Diese letzten Worte sind unserm alten Adam zur Warnung geschrieben; denn der ist dem Evangelium sehr feind und meint, er habe es oft genug gehört, wenn er es einmal vernommen hat. Dahinter steckt schließlich der Teufel, der uns das Brot des Lebens zur „losen Speise" machen will. Das hat der heilige Psalmist wohl gefühlt; darum betete er inbrünstig: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze!" Ps. 119, 18. Möge der Heilige Geist uns allen die Augen öffnen, damit wir aufs neue die Wunder der Gnade Gottes an dem Passionsevangelium sehen! J. T. M.

Zehnjähriges Bestehen des National Lutheran Council. Hierüber berichtet die „Lutherische Kirchenzeitung" unter anderm, wie folgt: „Am verflossenen 6. September 1928 konnte das National Lutheran Council seinen zehnten Geburtstag feiern. Das war auch ursprünglich beabsichtigt, aber aus verschiedenen Gründen konnte die zum Zweck einer solchen Feier geplante Extraversammlung nicht einberufen werden. Deswegen wartete man bis zur jährlichen regelmäßigen Versammlung im Januar und verband damit die Feier des zehnten Jahresfestes.

„Diese jährliche Versammlung des Council fand am 16. und 17. Januar im New Southern Hotel zu Columbus, O., statt. Dr. Moorehead, der neben seinem Amt als Exekutivbeamter des Council auch in dem Komitee, das seit dem ersten Weltkonvent in Eisenach die Vorbereitungen für den zweiten zu treffen hat, den Vorsitz führt, war auch in dieser Versammlung der Vorsitzer. In den verflossenen zehn Jahren ist das Hilfswerk des Council in Europa und in den Heidenländern, wo die lutherischen Missionsgesellschaften Europas ihre Arbeitsgebiete haben, am meisten bekannt gewesen. Davon weiß man auch in vielen Kreisen außerhalb der beteiligten Synoden. Aber die weitverzweigte Arbeit des Council in andern Abteilungen, zum Beispiel die Zusammenstellungen für kirchliche und weltliche Blätter, die Zusammenstellung und Herausgabe des Weltkalenders und Jahrbuchs, die Mitwirkung bei der Sammlung des religiösen Zensus in unserm Lande, die Vertretung lutherischer Interessen vor der Regierung des Landes und den Regierungen anderer Länder, diese und andere Dinge, über welche Dr. Moorehead jedes Jahr berichtet, sind nicht jedem bekannt.

„Die Kasse des Council, die sein Liebeswerk erhält, hatte im vergangenen Jahr mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Im Laufe des Jahres sollten in den beteiligten Synoden $100,000 aufgebracht werden; doch davon kam nicht einmal die Hälfte ein, sondern nur die Gesamtsumme von etwas mehr als $46,000.

„Für das laufende Jahr wurden die alten Beamten wiedergewählt: D. G. A. Brandelle (Augustanasynode) als Präses; D. C. C. Hein (Ohiosynode) als Vizepräses; P. N. C. Carlsen (Vereinigte Dänische Kirche) als Sekretär; Herr E. F. Eilert (Vereinigte Lutherische Kirche) als Schatzmeister. Die Feier des zehnten Jahresfestes der Gründung des Council fand am 16. Januar statt in der Grace-Kirche P. Dr. R. E. Golladays. An diesem Abend gedachte das Council auch mehrerer Männer, die ihm auf verschiedenen Posten gedient hatten. Da war zunächst Dr. Larsen, der erste Exekutivbeamte, der im Dienste des Liebeswerkes des Council einen unerwartet frühen Tod gefunden hatte. Dann der betagte Dr. Stub von der Norwegisch-Lutherischen Kirche, der bei der Gründung des Council die Stelle des Präses überkommen hatte, und von dem ein herzliches Gratulationsschreiben eingetroffen war, das verlesen wurde. Ferner Präses emeritus Dr. C. H. L. Schütte, der zweite Vorsitzende des Council.

„Aus allen Ansprachen an diesem Abend konnte man heraushören — ja nicht überhören — die Klage wegen lutherischer Zerrissenheit hierzulande, und den sehnlichen, aufrichtigen Wunsch nach rechter, schriftgemäßer intersynodaler Einigkeit." So weit der Bericht.

Unter den Synoden, die sich 1928 am Hilfswerk des Council beteiligt haben, werden genannt: Die Vereinigte Lutherische Kirche, Norwegisch-Lutherische Kirche, Augustanasynode, Allgemeine Synode von Ohio, Lutherische Freikirche, Vereinigte Dänische Kirche, Isländische Synode, Buffalosynode, Suomisynode, Jehovah-Konferenz, Eielsensynode sowie die Lutherische Studentenvereinigung, die allein zu dem Hilfswerk fast $2,000 beisteuerte.

Wenn sich unsere Synode dem National Lutheran Council nicht anschließt, so geschieht dies aus Gewissensgründen, eben weil so weit die Einigkeit in der Lehre noch nicht hergestellt ist. Die „lutherische Zerrissenheit" wird erst dann geheilt sein, wenn sich die verschiedenen Synoden unsers Landes voll und ganz in Lehre und Praxis auf dem Boden der Schrift und des Bekenntnisses zusammengefunden haben. J. T. M.

Der „Christliche Verein Junger Männer" zählt in Nordamerika 1,005,714 Mitglieder. Auf die Vereinigten Staaten fallen 1,581 Vereine mit 961,754 Gliedern. In Canada zählt diese Vereinigung 43,960 Mitglieder. Diese Vereine besorgen nicht nur Gelegenheit zu christlicher Geselligkeit, sondern auch einen großen Teil der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung. Leider befaßt sich diese Vereinigung auch mit Religion, und der moderne Unglaube hat auch da Eingang gefunden. Früher war sie einfach eine Werbestätte unionistischer Schwärmerei. Seit Jahren ist innerhalb der Vereinigung eine Bewegung im Gang, das Religiöse ganz abzuschaffen. Das wäre ganz folgerichtig; denn die Vereinigung ist ja keine Kirche und will auch keine sein. J. T. M.

Ein böses Wort. In einem Artikel, der sich gegen die moderne ungläubige Wissenschaft wendet, schreibt der „Apologete": „Kein intelligenter Bibelchrist wird in denjenigen Teilen der Schrift, die vom natur- und menschheitsgeschichtlichen Werden handeln, auf dem Buchstaben herumreiten. Wir halten die Bibel nicht für ein Lehrbuch der Naturkunde oder der Geschichte."

Das ist ein böses Wort im Munde eines Christen, der gegen die ungläubige Wissenschaft zeugen will. Mit dem Ausdruck „auf dem Buchstaben herumreiten" will man dies sagen, daß man die Bibel nicht beim Wort zu nehmen habe, wenn sie von Geschichte, der Schöpfung des Menschen und andern derartigen Dingen handelt. Die Schrift ist wahr und bleibt wahr auch in solchen Stücken. Solche Redensarten verdienen den schärfsten Tadel von seiten aller bekenntnistreuen Christen; es sind böse Worte, hinter denen sich der Unglaube zeigt. J. T. M.

Ausland.

Jubiläumsfeier in Augsburg. In der Stadt Augsburg, wo im Jahre 1530 das Grundbekenntnis der lutherischen Kirche, die Augsburgische Konfession, vor Kaiser und Reich verlesen wurde, hat sich ein Komitee gebildet, das für das Jahr 1930 eine würdige Feier des vierhundertjährigen Jubiläums jener denkwürdigen Begebenheit vorbereiten will. Eine große Anzahl führender Bürger der Stadt hat dem Komitee ihre Mitarbeit zugesagt. Die Absicht ist, wenn möglich, die Feier zum Mittelpunkt der Festlichkeiten, die in der ganzen lutherischen Kirche in der Welt während des nächsten Jahres stattfinden werden, zu machen.

Wittenberg mit dem Katechismus, Marburg mit Luthers Zeugnis gegen das Schwarmgeistertum, Augsburg mit dem Bekenntnis vor Rom, wie mahnen sie uns doch, die Gnade, die wir durch die Reformation überkommen haben, nicht vergeblich zu empfangen! 2 Kor. 6, 1. J. T. M.

Prunkvolle Amtseinführung. Am 4. Dezember vorigen Jahres ist in England der neue Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, als der höchste Beamte der englischen Staatskirche in sein Amt eingeführt worden, nachdem der frühere Erzbischof zurückgetreten war, weil er seine Neuerungen im anglikanischen Gebetbuch nicht durchsetzen konnte. Zahlreiche kirchliche Würdenträger von auswärts waren erschienen, aus Deutschland, Frankreich, Schweden, Holland usw. Auch Vertreter der griechisch-katholischen und der russisch-katholischen Kirche waren zugegen, um dem neuen Erzbischof ihre Glückwünsche darzubringen.

„An äußerem Glanz hat es also nicht gefehlt", bemerkt dazu der „Luth. Herold". „Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt. Glaubensmengerei ist noch keine Glaubenseinigkeit, und gerade daran fehlt es in der anglikanischen Kirche überall und nicht zum mindesten im Erzbistum Canterbury."

„Glaubensmengerei ist noch keine Glaubenseinigkeit." Das ist ein wichtiges, wahres Wort, das wir uns alle merken wollen. J. T. M.

Der Sonntag in England. Wie stark die Sitte des englischen Sonntags noch heute ist, zeigte jüngst in Manchester eine bedeutsame Kundgebung. Dem Stadtrat lag eine Vorlage über Belustigungen am Sonntag vor. Auf Anregung der *Manchester Evening News*, die von den Kirchen der Stadt aufgegriffen und lebhaft unterstützt wurde, fand eine Volksabstimmung statt, an der sich eine Viertelmillion Einwohner beteiligte. Das Ergebnis war: Für Sonntagsvergnügungen stimmten 36,609; dagegen: 235,672. Für Sonntagskinos ("movies") waren 30,070; dagegen: 235,721. Die Stimme des Volkes antwortete so denen, die einen „kontinentalen" Sonntag an Stelle eines Tages der „Ruhe und des Gottesdienstes" zu setzen suchten. J. T. M.

Wiedervereinigung der schottischen Freikirche mit der schottischen Staatskirche. Während man sich in England über das Allgemeine Gebetbuch (*Book of Common Prayer*) der Episkopalkirche stritt, ist in Schottland die Wiedervereinigung der schottischen Freikirche mit der schottischen Landeskirche zustande gekommen. Bei der Abstimmung erklärten sich 800 gegen 83 für die Wiedervereinigung. Die schottische Freikirche trennte sich in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der Staatskirche, weil der Staat bei der Besetzung der Pfarrstellen und in andern wichtigen Angelegenheiten Rechte für sich in Anspruch nahm, die ihm die damaligen führenden Männer der Freikirche nicht zuerkennen wollten. Die Folge der Trennung war, daß jedes Dorf zwei Kirchen hatte, zu denen dann noch verschiedene andere Kapellen kamen. Dabei unterschieden sich diese beiden Kirchen nur in ihrer Auffassung von dem Verhältnis des Staates zur Kirche. Nach der Vereinigung, die jetzt zustande gekommen ist, bleibt die Staatskirche nach wie vor Staatskirche. Doch hat der Staat auf die Rechte verzichtet, die damals zum Bruch geführt haben. Überhaupt ist die Stellung des Staates zur schottischen Staatskirche bei weitem loser als die zur Episkopalkirche. J. T. M.

Große Freude. Im Papstpalast zu Rom herrschte neulich große Freude. Bekanntlich ist dem Papst im Jahre 1870 sein Ländchen um den Vatikan herum von der italienischen Regierung genommen worden. Dazu hatte die Regierung volles Recht, denn Land und Leute gehören, soweit das Irdische in Betracht kommt, der Obrigkeit. Doch der Papst beansprucht, nicht nur ein geistlicher, sondern auch ein irdischer Fürst zu sein. Ja nach päpstlicher Anmaßung hat niemand auf Erden ein Recht zu regieren, der nicht vom Papst dazu eingesetzt worden ist. Seit 1870 hat nun der Papst als „Gefangener im Vatikan" seine „Rechte" geltend gemacht, und es ist ihm jetzt gelungen, wenigstens einen Teil seines früheren Reiches wiederzugewinnen. Der italienische Diktator Benito Mussolini und Papst Pius XI. haben sich, wie die Tageszeitungen berichten, auf die folgenden Punkte geeinigt: 1. Dem Papst wird ein Stück Land um dem Vatikan zuerkannt. 2. Darüber darf der Papst schalten und walten, wie er will. 3. Dem Papst wird eine ungeheure Entschädigungssumme ausbezahlt. 4. Die italienische Regierung und der Papst tauschen von jetzt an Regierungsvertreter aus.

Damit hat der Papst einen für ihn überaus wichtigen Sieg errungen; zu gleicher Zeit hat er aber auch wieder der Welt bewiesen, wo er hinaus will und was es mit dem Papsttum auf sich hat. Der Papst bessert sich nicht. So bleiben daher auch die Anklagen Luthers gegen das Papsttum noch heute bestehen. J. T. M.

(Fortsetzung auf Seite 81.)

Konfirmandenunterricht in Sowjetrußland. Die russische Regierung hat verordnet, daß Religionsunterricht und daher auch der Konfirmandenunterricht nur solchen erteilt werden kann, die das achtzehnte Lebensjahr überschritten haben. In den deutschen Kolonien schloß sich der Konfirmandenunterricht gewöhnlich an das letzte Schuljahr an. Auch jetzt noch versuchen die deutschen evangelischen Gemeinden diesen Konfirmandenunterricht zu erhalten. Schließlich gestattete die Regierung auch den Gemeinden, selbst solchen Kindern Konfirmandenunterricht zu erteilen, die noch unter achtzehn sind; diese müssen aber einzelne Gruppen bilden, die nicht mehr als drei Kinder zählen. Zu welchen Zuständen dies aber oft führt, zeigt das folgende Beispiel.

Ein Kirchspiel in Rußland umfaßt oft viele Dörfer, zehn, dreißig und noch mehr. Für die Zeit des Konfirmandenunterrichts werden die Kinder im Pfarrdorf eingemietet. Im Pfarrdorf eines größeren Kirchspiels findet eben eine Lehrzeit statt. Es sind ihrer neunzig Konfirmanden. Der Pastor muß daher mit dreißig Gruppen arbeiten, und dreißigmal nacheinander muß er denselben Stoff vortragen. Er arbeitet fünfzehn Stunden am Tage und braucht trotzdem zwei Tage, bis er allen Gruppen eine einzige Stunde erteilt hat.

Wie dankbar sollten wir hierzulande sein, daß uns die Regierung beim christlichen Unterricht nichts in den Weg legt! Sind wir aber so dankbar, wie wir dies sein sollten? Helfen wir Eltern unsern Kindern beim Katechismusstudium? Und was noch mehr ist, sorgen wir dafür, daß ihnen der Katechismus wirklich eine Weihe für das Leben wird? Wieviel können wir Eltern dazu beitragen, daß unsere Kinder Lust und Liebe zu Gottes Wort gewinnen! Wie großen Schaden aber können wir auch durch Gleichgültigkeit, Lauheit und geistliche Trägheit anrichten! Prüfen wir uns ja, besonders jetzt, da unsere Kinder zum Konfirmandenunterricht gehen! J. T. M.

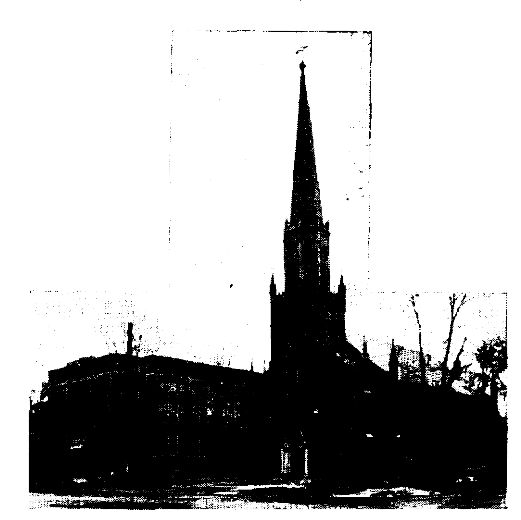
65,000 Bibeln und die Witwe Lenins. Anfangs Januar dieses Jahres gab das russische Blatt *Besbozhnik*, auf deutsch „Der Gottlose“, seinen Lesern bekannt, daß im vergangenen Jahr 65,000 „baptistische Bibeln“ in Rußland verbreitet worden seien. Da man vermutete, daß Rockefeller das Geld dazu geliefert habe, wurde er mit Hohn, Haß und Schmutz überschüttet. Doch eine Stimme wehrte sich gegen ein solches Verfahren; es war die Stimme der in Rußland überall verehrten Krupskaya, der Witwe Lenins. Diese riet das Folgende: „Es wird nötig, daß der Staat seine systematische, gegenchristliche Arbeit unter den Kindern wieder aufnimmt. Wir müssen den Kindern in der Schule die Religion nicht nur nehmen, sondern wir müssen sie auch zu tätigen und haßerfüllten Gegnern der Religion machen. Vor allem muß der Einfluß des christlichen Heims bekämpft werden. Schlauheit und Überzeugung müssen einander die Hände reichen. Ich rede nicht der übereifrigen Weise das Wort, daß man den Kindern das Kruzifix vom Hals reißt. So etwas ist nicht wirksam. Ich bezweifle auch, daß es fruchtbringend ist, wenn man vor höheren Klassen die Reliquien der Heiligen und andere abgöttische Dinge einfach in Stücke reißt. Der Erfolg eines solches Ärgernisses ruft bei religiösgesinnten Kindern gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor. Wir müssen es schlauer anfangen.“

„Es ist keine List über Frauenlist“, hat der weise Sirach gesagt, Kap. 11, 30. Aber die gottlose Frauenlist der Krupskaya lehrt uns auch in diesem Falle eine wichtige Wahrheit. Soll die Gottlosigkeit überhandnehmen und den Kindern die Religion geraubt werden, so „muß vor allem der Einfluß des christlichen Heims bekämpft werden“. So rät der Teufel. Umgekehrt aber: wollen wir unsern Kindern den Heiland und das Evangelium erhalten, so müssen wir den Einfluß des christlichen Heims fördern. Tun wir das, oder geben wir Christen dem Teufel eine Waffe in die Hand? J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

Im Lande der Osages.

Die Synode des Michigan-Distrikts, der ich im letzten Juni beiwohnte, versammelte sich inmitten der alten Synodalgemeinde Zum Heiligen Kreuz in Saginaw. Das war wieder interessanter, geschichtlicher Boden. Schon der Name der Stadt erinnert daran; denn dieser Name lautete eigentlich auf indianisch O-sag-e-nung, das heißt, Land der Osages, und wurde, wie das mit indianischen Namen in unserm Lande öfters so gegangen ist, für die englische Sprache als „Saginaw“ etwas mundgerecht gemacht. Durch einen Vertrag mit den Indianern war diese Gegend in die Hände der Vereinigten Staaten übergegangen, und deshalb wurde dort schon im Jahre 1822 ein Fort erbaut und militärische Besatzung hineingelegt. Aber es war eine so trostlose, tiefgelegene Gegend, daß der Kommandant Baker nach Washington an das Kriegsdepartement berichtete, daß nur Indianer, Frösche und Moschusratten dort am Leben bleiben könnten. Und heute ist Saginaw eine schöne, blühende Stadt von mehr als 70,000 Einwohnern, in



Kirche und Schule Zum Heiligen Kreuz in Saginaw, Mich. (P. E. H. Voß.)

der auch die lutherische Kirche stark vertreten ist und unsere Synode drei volkreiche Gemeinden hat, alle mit schönen Kirchen, Pfarrhäusern und blühenden Gemeindeschulen.

Die älteste und größte dieser Gemeinden ist die Gemeinde Zum Heiligen Kreuz, an der der Reihe nach die Pastoren O. Clöter, J. A. Hügli, M. Günther, Jos. Schmidt, H. Speckhard und L. A. Linn standen und deren jetziger Seelsorger P. E. H. Voß ist. Sie liegt gewissermaßen in der Mitte der alten, von Pfarrer Löhe in Bayern ins Leben gerufenen, bekannten fränkischen Kolonien Frankenmuth, Frankentrost, Frankenlust, Frankenhilf. Und wenn sie auch nicht, wie die ebengenannten, direkt von Löhe gegründet worden ist, so haben doch Löhesche Sendlinge, zuerst P. A. Crämer und dann P. Ferd. Sievers, die einzelnen zerstreuten Lutheraner in Saginaw aufgesucht und kirchlich versorgt; der Letztgenannte hat auch im Jahre 1849, also gerade vor achtzig Jahren, mit sechs Gliedern die Gemeinde organisiert. Und der weitblickende Löhe hatte gerade mit dem Ort und der Gemeinde Saginaw besondere Absichten. Schon im Jahre 1850 hatte er einen Plan entworfen für ein in Saginaw zu errichtendes Pilgerhaus, das zunächst in etwas seltsamer Verbindung zugleich eine Herberge für Kolonisten, ein Hospital und ein Predigerseminar sein sollte. Diese später zu trennenden Anstalten sollten ein kleines Gemeinwesen bilden, das nach besonderen, man könnte sagen, liturgischen Regeln geleitet und das den Charakter einer Art protestantischen Klosters haben

sollte — eigentümliche Gedanken, die Löhe drüben in Deutschland in seinem Wohnort Neuendettelsau verwirklicht hat. Im Jahre 1852 kam dann auch Inspektor G. Großmann, der erwählte Leiter der zu errichtenden Anstalt, mit fünf Zöglingen in Saginaw an, der Bau des sogenannten Pilgerhauses wurde in Angriff genommen, und schon im Herbst wurde das schöne, geräumige, zweistöckige Gebäude eingeweiht. Großmann und seine Zöglinge wurden in die Gemeinde aufgenommen, und P. Clöter, der damalige Seelsorger der Gemeinde, half mit unterrichten im Seminar. Aber bereits im folgenden Jahre kam der schon seit längerer Zeit sich anbahnende Bruch mit Löhe wegen seiner vom Bekenntnis abweichenden Lehrmeinungen, die Großmann teilte und die P. F. Wyneken, der damalige Präses unserer Synode, bei einem Besuche in Saginaw vergeblich zu beseitigen suchte. Großmann und P. J. Deindörfer von Frankenhilf zogen im Auftrag Löhes nach Iowa, die Iowasynode wurde gegründet, in der beide dann eine führende Stellung einnahmen, und das Pilgerhaus fand sein Ende. Drei der ersten Schüler traten in unsere Synode ein, darunter der nachmalige Prof. J. S. Simon in Springfield und der langjährige Lehrer in Frankenmuth Kantor S. Riedel. Ich ging während der Synode in Saginaw wiederholt an den Ort, wo das Pilgerhaus gestanden hat, wenn auch keine Spur mehr davon vorhanden ist, ganz dicht am Saginawfluß, ungefähr da, wo jetzt der Bahnhof der Michigan Central-Eisenbahn steht.



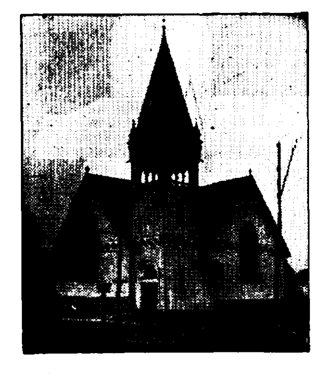
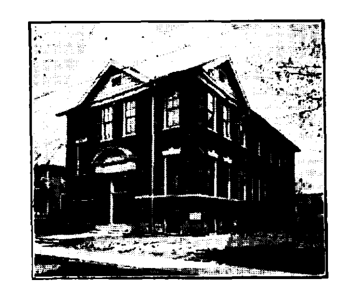
Bethlehemskirche und -schule in Saginaw, Mich. (P. A. Zeile.)

Aber die Gemeinde in Saginaw wuchs und blühte empor. Sie erwarb sich ein äußerst günstig gelegenes Grundstück, noch jetzt wohl die beste Lage irgendeiner Kirche der Stadt, und errichtete darauf vor sechzig Jahren eine stattliche Kirche, die heute noch nach zwei Abzweigungen der Gemeinde als Gotteshaus dient und gut instand gehalten wird. Neben der Kirche steht die große, moderne Schule und neben der Schule das geräumige Pfarrhaus. Obwohl der Geschäftsteil auf dieser Westseite der Stadt nur einen sogenannten block entfernt ist, so kommt das Gemeindeeigentum doch dadurch keineswegs in eine ungünstige Lage. Die Nachbarschaft ist eben in einer eigenartigen Weise festgelegt. Gegenüber, nach der einen Seite hin, befindet sich die städtische Hochschule und nahebei eine große Volksschule; nach der andern Seite hin liegt das County-Gerichtsgebäude und nach der dritten Seite hin das County-Gefängnis. Das gab dem schlagfertigen P. Speckhard, dem so früh verstorbenen Vizepräses unserer Synode, Anlaß zu der Bemerkung, daß diese Nachbarschaft vier sehr verschiedene Möglichkeiten zur Darstellung bringe, eine Art Wortspiel, das sich im Englischen besser ausdrücken läßt als im Deutschen: Education in den Schulen, justification im Gerichtsgebäude, condemnation im Gefängnis, aber salvation in der Kirche Zum Heiligen Kreuz. — In dieser Kirche fand nun die Synode statt, und in dem alten Michigan-Distrikt — davon glaube ich mich bei der Versammlung überzeugt zu haben — herrscht und pulsiert noch frisches Leben. Das bewirkt die Lebenskraft des Evangeliums. Die ganze Synode stand unter dem Zeichen der Mission. Darauf wies gleich die Synodalrede Präses Schinnerers hin, die den Gedanken ausführte: Die Hauptaufgabe der Kirche ist die Predigt des Evangeliums. Das kam besonders zum Ausdruck in dem guten und gut vorgetragenen Referat P. F. A. Hertwigs und wurde schließlich den Synodalen praktisch nahegelegt durch den eingehenden Missionsbericht, den P. C. Riedel vorlegte und bei dem jedes einzelne Feld genau behandelt wurde.

Das Referat hatte das Thema „Jünger JEsu und die Mission", und glücklicherweise wurde dem Referenten genügend Zeit gegeben, und die Verhandlungen wurden nicht immer unterbrochen und abgekürzt durch Geschäftssachen. Ich weiß wohl, daß die Geschäftssachen in unsern größeren Distrikten sich mehren und darum mehr Zeit beanspruchen. Aber ich beobachte auch, daß manchmal zu vielerlei Sachen auf unsern Distriktssynoden vorgebracht werden, manchmal zu viel Zeit dadurch in Anspruch genommen wird und dann gewöhnlich auf Kosten der Lehrverhandlungen. Man kann sich auch auf Synoden wirklich zu viel zu schaffen machen. Und wenn dann der Referent weiß, daß er in seiner Zeit sehr beschränkt ist, wenn er dann etwa sehr rasch das, was er sich aufgeschrieben hat, vorliest, wenn die eigentlichen Verhandlungen unterbleiben, dann wird auch der Gewinn und Nutzen der ganzen Sache beeinträchtigt. Um das Zuhören ist es ein zartes Ding; das hat schon Luther gewußt. Wenn zu lange oder zu schnell vorgelesen wird, schwindet bei manchen die Aufmerksamkeit. Aber wenn wirklich über einen Punkt gehandelt, wenn er von verschiedenen Seiten und mehreren Rednern beleuchtet wird, dann prägt sich die Sache ein. Und das war gerade bei diesem Referat der Fall. Durch Einzelheiten wurde die Sache recht illustriert. Bewegliche Ermahnungen, immer eifriger, mutiger, williger, kräftiger im Werke der Mission zu werden, ergingen. Auch Laienglieder nahmen regen Anteil. Überhaupt muß ich sagen, daß eine der schönsten Beobachtungen, die ich in diesem Distrikt und ebenso in andern Distrikten in den letzten Jahren gemacht habe, das stetig zunehmende kirchliche Interesse, besonders das gesamtkirchliche Interesse vieler unserer Gemeindeglieder ist. Der enge, beschränkte Gesichtspunkt, der nur an die eigene Gemeinde denkt und für die eigene Gemeinde sorgt, schwindet mehr und mehr. Und gerade da können unsere Laien auch so erfolgreich wirken. Exempla docent et trahunt, Beispiele lehren und reizen, sagt ein lateinisches Sprichwort. Ich vergesse nicht, wie mir einer der Deputierten aus freien Stücken sagte, daß er noch nie solche Lust und Liebe zu kirchlicher Arbeit und Tätigkeit gewonnen habe, als seitdem er den seligen Lamprecht kennengelernt und seine eifrige kirchliche Tätigkeit und Opferwilligkeit beobachtet habe. Der Distrikt gedachte auch des Ablebens dieses frommen und arbeitsfreudigen Christen durch einen besonderen Beschluß. In Saginaw, in der Gemeinde, traf ich auch wieder, wie schon öfters in den letzten Jahren, einen alten Bekannten, Karl Christensen. Ich hatte ihn vor Jahren konfirmiert, er hatte dann Pastor werden wollen, hatte aber aus Gesundheitsrücksichten das Studium aufgegeben und sich im Laufe der Jahre zum erfolgreichen Geschäftsmann aufgeschwungen. Aber das Schönste war, zu beobachten, mit welchem Interesse und Verständnis er in seiner Gemeinde und über die Grenzen der Ge-

meinde hinaus für den ganzen Distrikt tätig war. Und nun ist er ganz plötzlich und unerwartet im vergangenen Herbst abgerufen worden.

Bei dem Missionsbericht trat wieder die große gegenwärtige Bedeutung der Stadt Detroit und ihrer Vorstädte in den Vordergrund. Es ist fast einzigartig, wie es dort in der Mission vorangeht. Fast jedes Jahr werden dort ein paar Kandidaten hingestellt. Sie fangen in einem ihnen zugewiesenen Stadtteil an zu arbeiten, gewöhnlich, ohne daß sie irgendeinen Grundstock aus einer der älteren Gemeinden haben. Sie missionieren und sammeln Leute, sie gründen eine Schule und eine Sonntagsschule. Nach ein, zwei Jahren wird ein Lehrer berufen, nach ein paar weiteren Jahren ein zweiter. Die größte Schwierigkeit verursachen die Bauten, weil das Bauen heutzutage so teuer ist. Da hilft die Kirchbaukasse, soviel sie helfen kann; aber obwohl sie im Michigan-Distrikt verhältnismäßig gut imstande ist, $120,000 als Eigentum besitzt und $180,000 an ihr geborgten Geldern, so kann sie doch längst nicht Schritt halten mit dem Aufblühen der Mission in jener Großstadt. Da kommt manchmal unerwartete Hilfe. So hat einer unserer jungen Pastoren das Interesse und die Zuneigung eines bekannten großen Automobilfabrikherrn gewonnen und hat dessen Kinder konfirmiert, die jetzt junge Glieder seiner Gemeinde sind. Und als es sich um einen immer dringender werdenden Kirchbau handelte, schenkte der Mann der Gemeinde nahezu

Dreieinigkeitskirche und -schule in Saginaw, Mich. (P. A. F. Bernthal.)

$30,000, bestellte den besten Architekten der Stadt, damit es auch wirklich ein im kirchlichen Stil gehaltenes Gotteshaus werde, und kurz vor Weihnachten wurde die schöne, stilvolle Missionskirche eingeweiht.

Und bei diesem gesegneten Wachstum unserer Kirche werden auch die rechten Grundsätze innegehalten. Ich habe schon erwähnt, daß in der Regel auch gleich mit einer Mission eine Missionsschule ins Leben gerufen wird. Die Schulen werden geschätzt im Michigan-Distrikt, und der heiße Kampf um ihr Bestehen, der vor einigen Jahren gegen schulfeindliche Gesetze geführt wurde und bedeutende Opfer forderte, hat dem ganzen Schulwesen zum Segen gedient. Durch die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Einrichtung des Amtes eines Schulsuperintendenten sucht der Distrikt sein Schulwesen recht zu fördern. Die größte Landgemeinde des Distrikts in Frankenmuth hat Schulen über das ganze große Gemeindegebiet hin und hat neun Lehrer angestellt. Und auch in der Logenfrage wird die alte, feste Stellung gewahrt. In einer Gemeinde einer kleineren Stadt war ein heißer Logenkampf entstanden. Es kam zur Scheidung der Geister. Die Gemeinde verlor über die Hälfte ihrer Glieder, verlor auch das Kircheneigentum, erbaut sich aber jetzt ungehindert und friedlich, ist nun um so eifriger und blüht wieder auf. Die Logenleute wandten sich an eine andere lutherische Synode, aber diese lehnte ihre Bedienung ab. Schließlich wurden sie von einem großen lutherischen Kirchenkörper angenommen, in dem die Logen Hausrecht haben und der alles aufnimmt, was von uns zu ihm überläuft. In einer andern Missionsgemeinde war es dem Pastor durch treue seelsorgerliche Arbeit gelungen, einen Mann aus dem Netz der Loge herauszukriegen. Der Mann ist jetzt so froh darüber, ist seines Heils gewiß und hat aus Dankbarkeit seinem Pastor ein schönes Automobil geschenkt.

So kam auf dieser Synode das Werk der Mission recht zur Geltung. Und so ist es recht, so soll es sein. Wir können es uns nicht verhehlen, daß unsere Missionstätigkeit im Inland und Ausland nicht so vorangeht, wie sie es könnte und sollte nach den Mitteln, die uns Gott gegeben hat und nach den Gelegenheiten, die sich uns darbieten, gerade in der Jetztzeit. Die Welt schreitet voran, und gerade die Fortschritte, die die Welt macht, sollen der Ausbreitung des Evangeliums dienen. Es ist nicht alles Fortschritt, was dafür ausgegeben wird. Was heutzutage schöne Literatur genannt wird, reicht weder nach Inhalt noch Form an die Vergangenheit. Wer die moderne Musik hört und beurteilt, dieses wüste, verzerrte Lärmen, sehnt sich zurück nach der schönen Tonkunst früherer Tage. Bei der Kleckserei, die heutzutage manchmal als Malkunst auftritt, geht es gar manchem nicht anders. Aber riesig sind die Fortschritte der Welt, wenn man an die Verbindungs- und Verkehrsmittel denkt: Telegraph, Telephon, Radio, Eisenbahn, Dampfschiff, Automobil, Luftschiff. Die Menschen und Völker kommen einander immer näher, die Entfernungen werden immer geringer. Geschieht das nicht im Interesse des Evangeliums? Soll dies alles nicht der Ausbreitung des Evangeliums dienen? O daß wir mit einem noch viel größeren Eifer erfüllt würden! Daß wir noch viel willigere Opfer darbrächten für das große, heilige Werk der Mission! L. F.

Nicht allein.

Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.
Joh. 16, 32.

„Will mir jemand nachfolgen, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach", spricht JEsus Matth. 16, 24. Ach, das Kreuz! Wenn nur das Kreuz in der Nachfolge nicht wäre! Auch Apostel scheuten davor zurück. Das machte, sie kannten den Weg des Kreuzes noch nicht. Später kannten sie ihn und sahen die lichte Wolke über ihm schweben. Unter der lichten Wolke zog JEsus seine Straße; alle, die ihm folgen, ziehen unter ihrem Schein. JEsus beschreibt sie mit den Worten: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir."

Den Jüngern zu Trost sagt er es, daß sie nicht im Jammer vergingen, weil sie ihn allein gelassen haben. Er sagt ihnen zum Trost, was selbst sein Trost ist. Dunkel, groß und schwer steht die Passion vor ihm: „Wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Luk. 12, 50. Ihm wurde nicht die Schonung, die Gott andern Menschen gewährt, daß er ihren Augen verbirgt, was sie leiden sollen. Ihm war nichts verborgen; im Geiste voraus muß er seine Marter sehen, im voraus leiden. Von irdischen Leiden das Schwerste, das David in das Wort faßte: „in der Menschen Hände fallen", 2 Sam. 24, 14: aus Johannis Händen in die Hände des Judas, aus den Händen der Freunde in die Hände der Feinde. Wird keiner ihm beistehen? Keiner. Niemand für ihn eintreten? Niemand. Alle gegen ihn. Dennoch wagt er den Schritt, denn: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir." Im sicheren Schutz des Vaters wird er wohnen. So genau, wie er sein Leiden vorhersieht, so genau sieht er die Gegenwart des Vaters voraus. Je näher die Stunde kommt, desto heller sieht er dies Licht. In früheren Tagen redet er viel vom Verurteilen, Geißeln und Töten; in den Abschiedsreden (Joh. 14—17) fast nur vom Vater; fast wie ein Lobgesang kommt es von den Lippen des dem Tode Nahen: „Der Vater ist bei mir!" Ist der Vater

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Der Kleine Katechismus ein Bekenntnisbuch. Dieses ganze Jahr soll uns ein Zeugnisjahr für den Katechismus Luthers sein, wollen wir das vierhunderjährige Jubiläum recht begehen. Und das wird es auch. Immer mehr werden der Artikel, auch in andern Zeitschriften, die den Katechismus dem Volk aufs neue anpreisen. Unter der Überschrift, die oben gegeben ist, bringt der „Luth. Herold" einen trefflichen kurzen Artikel, aus dem wir einiges herausgreifen wollen zum Beweis der Hochschätzung der edlen „Laienbibel" auch in lutherischen Kreisen außerhalb unserer Synode. Wir lesen: „Wie herrlich bekennt der erste Artikel, der modernen materialistischen und atheistischen Weltanschauung gegenüber, den Glauben an den lebendigen Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Wie wird im zweiten Artikel alle eitle Selbstgerechtigkeit niedergeschlagen (‚mich verlornen und verdammten Menschen') und Christus als der einige Erlöser und Seligmacher gepriesen! Der dritte Artikel wendet sich gegen allen Synergismus, als könnten wir von uns selbst aus mit eigenen, natürlichen Anlagen und Kräften uns zur Seligkeit wenigstens schicken und bereiten (‚nicht aus eigener Vernunft noch Kraft')! Welch ein Unterschied zwischen Luthers Erklärung des heiligen Vaterunsers und Mrs. Eddys kläglichem Ersatz! Unser Katechismus lehrt uns Gott bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, lehrt uns also beten zu einem persönlichen Gott, der das Flehen seiner Kinder hört und erhört; die sogenannte Christliche Wissenschaft (Christian Science) dagegen weiß uns nur zu sagen, daß wir die unveränderlichen Gesetze eines höchsten Prinzips verstehen lernen und uns darunter beugen müssen. Mit den Worten der beiden letzten Hauptstücke im Katechismus sprechen wir auch die Stellung unserer Kirche zu den Sakramenten aus, wie sie sich unterscheidet von der Stellung Roms, der Reformierten und all der verschiedenen Sekten um uns her. Und alles ist so klar und überzeugend aus der Bibel geholt und mit Schriftworten erhärtet, daß man die Richtigkeit der Katechismuslehre nicht bezweifeln und bestreiten kann. . . . Das sollte aber für uns alle ein neuer Grund sein, den Katechismus fleißig zu studieren und ihn auch unsern Kindern und der ganzen heranwachsenden Jugend einzuprägen."

Recht so! Man streiche den Lutherschen Katechismus nur recht heraus! Zu viel kann keine menschliche Feder ihn rühmen.

J. T. M.

Steht es so in eurem Stundenplan, ihr Vorsteher? Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" bringt unter der Überschrift „Das Wichtigste zuerst" einen ernsten Artikel über die Wichtigkeit des Religionsunterrichts in der Schule. Auch wir können daraus etwas lernen. Wir lesen unter anderm: „Das, was für unsere Kinder die Hauptsache ist in Zeit und Ewigkeit, darf auf dem Stundenplan nicht fehlen oder unten in der Ecke stehen. Das muß jeden Tag drankommen. Das muß genügend Zeit bekommen. Das muß die besten Stunden des Tages fordern. Vom Stundenplan herunter, was herunter muß, damit das Wichtigste zuerst kommt! Dem Wichtigsten müssen die besten Kräfte des Lehrers und der Schüler gewidmet werden.

„Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Das Wichtigste, das Allerwichtigste, ist die Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum. Der Unterricht in der Religion, in der Glaubenslehre, muß obenanstehen auf dem Schulstundenplan. Es darf kein Tag in der Gemeindeschule vergehen ohne Religionsunterricht; und die erste Stunde des Tages, wo die Kräfte des Lehrers und der Schüler noch frisch sind, ist gerade gut genug für dieses Allerwichtigste vom Wichtigen. Kein Tag beginne in der Schule ohne eine ganze Schulstunde Religionsunterricht! Steht es so in eurem Stundenplan, ihr Gemeindeglieder, ihr Vorsteher?

„Man gebe sich nicht zufrieden, wenn nicht in der Schule das Allerwichtigste an jedem Tage zu allererst steht: ‚Katechismus und Biblische Geschichte oben und unten und in der Mitte, links und rechts und drumherum und wiederum im Zentrum, danach das andere', so drückt es ein Bruder im Schulfach aus. Er meint damit nicht, daß man in allen Schulstunden Religion ‚pauke', wie es die Pietisten machten. Aber man vergesse nicht, will er sagen, daß nur zum Zweck der Unterweisung in Gottes Wort unsere Gemeindeschulen ein Recht haben zu bestehen. Darum beginne jeder Tag mit einer guten, kräftigen, nahrhaften Religionsstunde, und der Geist, der im Worte ist, regiere auch in allen andern Stunden."

Was in Brasilien nötig ist, ist auch in Nordamerika nötig; auch uns hier droht nicht minder die Gefahr, daß wir unsere Schulen verweltlichen lassen. Der Staat stellt hohe Ansprüche an unsere Schulen, und der Teufel, der dem Worte Gottes feind ist, ist darauf aus, daß die Religionsstunden möglichst verkürzt werden.

J. T. M.

Aus unserer Bethesdamission. Aus der Lutherischen Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis., berichtet der „Bote aus Bethesda" unter anderm: „Alle Schüler betragen sich als Christenkinder, die ihren Heiland liebhaben. Das Betragen der Insassen war im ganzen lobenswert. Grobe Vergehen sind nicht vorgekommen. In den Gottesdiensten, in der Abendschule, im Konfirmandenunterricht sind alle Zuhörer andächtig und aufmerksam. Sie singen mit Herzensandacht unsere schönen lutherischen Kirchenlieder und lauschen der Predigt des göttlichen Wortes, als ob sie auch kein einziges Wort davon verlieren möchten. Wer unsern Gottesdiensten in Bethesda beigewohnt hat, wird es bestätigen, daß es kaum ruhigere, aufmerksamere Zuhörer gibt als die Zuhörer in Bethesda. Daß unsere Insassen Gottes Wort liebhaben und es gerne hören und lernen, kann man auch daran erkennen, daß sie ihre Dankbarkeit für die gehörte Predigt aussprechen, daß sie das gehörte Wort im Herzen behalten und bewegen und zueinander reden von dem, was sie gehört haben. Unsere konfirmierten Pflegebefohlenen zeigen ihre Liebe zum Heiland auch durch fleißigen Gang zum Tisch des HErrn. Welch eine segensreiche Stätte ist doch unsere Anstalt schon für so viele arme Schwachsinnige und Epileptische geworden! Wahrlich, das Liebeswerk, das unsere Christen nun schon seit vierundzwanzig Jahren in Bethesda treiben, ist nicht vergeblich, sondern ist ein großes, reichgesegnetes Missionswerk. Mit fünf Insassen fingen wir im Jahre 1904 in einem gemieteten Gebäude an, und heute haben wir an die dreihundert Pflegebefohlene in Bethesda. Wie gebührt dem HErrn tausendfacher Dank für seine unzähligen Wohltaten, mit denen er Bethesda überschüttet hat! Das soll insonderheit in diesem Jahre, in welchem wir das silberne Jubiläum unserer Anstalt feiern wollen, so recht zum Ausdruck kommen. Gott hat uns auch die mildtätige Liebe unserer Mitchristen erhalten, so daß immer genügend Mittel vorhanden gewesen sind, unsere große Familie zu versorgen; ja, wir haben auch schon unsern Neubau, der jetzt im Werden ist, zum größten Teil bezahlen können."

Liebeswerk, edles Werk! An die Korinther schreibt St. Paulus: „Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darinnen, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst", 2 Kor. 9, 12. Solcher Dank hallt auch aus obigem Bericht wider.

J. T. M.

Ein seltenes Jubiläum. Die lutherische Zionsgemeinde zu Athens, N. Y., feierte kürzlich den 225. Jahrestag der Ordination ihres ersten Pastors Justus Falckner. Die Ordination, die erste

eines protestantischen Predigers in Amerika, fand am 24. November 1703 zu Philadelphia statt. Zu Ehren dieses treuen und fleißigen Pastors wurde die Feier auf eine ganze Woche ausgedehnt, zumal da die Hudson-Konferenz gerade in der Gemeinde tagte. Die Festpredigt hielt P. D. G. L. Kieffer, der bekannte Statistiker der Vereinigten Lutherischen Kirche. Bei diesem Gottesdienst wurde auch ein Bronzetafel enthüllt und der Gemeinde übergeben. In der Inschrift wird darauf hingewiesen, daß Falckner der erste Pastor der Gemeinde und zugleich der erste in Amerika ordinierte protestantische Prediger war.

Justus Falckner war ein lutherischer Pastor, wie sie später im Osten nur selten zu finden waren. D. A. L. Gräbner rühmt ihn in seiner „Geschichte der Lutherischen Kirche in Amerika" in kurzen Zügen, wie folgt: „Eine überaus liebliche, herzgewinnende Gestalt ist es, die uns in P. Justus Falckner während seiner zwanzigjährigen Wirksamkeit vor Augen steht, ein Mann von trefflichen Gaben, schönen Kenntnissen, feinem Gemüt, herzlich frommem Sinn, entschieden lutherischem Standpunkt, rührigem, ausdauerndem Amtsfleiß, kurz, ein ganzer Pastor." (S. 94.) P. Falckner ist es wert, daß man seiner gedenkt und seiner Treue gegen Gottes Wort nachstrebt. J. T. M.

Vereinigung zwischen Presbyterianern und Methodisten. Im Januar dieses Jahres fand in Pittsburgh, Pa., eine Versammlung statt, auf der eine mögliche Vereinigung zwischen den Methodisten und den Nördlichen Presbyterianern besprochen wurde. Zugegen waren angesehene und führende Männer beider Gemeinschaften. Das unionistische Blatt *The Christian Herald* befürwortet in stärkster Weise eine solche Vereinigung, während das Organ der Nördlichen Presbyterianer berichtet, daß von amtlicher Seite aus mitgeteilt wurde, „die Berichte in der Tageszeitung seien höchst ungenau" und „man möge sich aller Besprechung über die Vereinigung enthalten, bis der amtliche Bericht in die Hände der Redakteure gelangt ist". Beide, Methodisten wie Presbyterianer, sind von Haus aus calvinistisch, und bei beiden nimmt der heutige Rationalismus mehr und mehr überhand. Doch steht im großen und ganzen die presbyterianische Kirche noch besser als die methodistische. Es ist daher nicht zu erwarten, daß die Vereinigung ohne weiteres vor sich gehen wird. Die Vereinigung würde ohne Zweifel den Unglauben in beiden Gemeinschaften stärken und befestigen. J. T. M.

Aus der Judenmission. Wie die „Missionstaube" berichtet, feierte die Zion Society for Israel vom 15. bis zum 18. November vorigen Jahres das fünfzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Der Verein besteht aus Gliedern, die zu verschiedenen skandinavischen Synoden gehören. Die Ausgaben beliefen sich in dem halben Jahrhundert auf fast $500,000. Die Gesellschaft unterstützt vier Missionsstationen und unterhält neunzehn Personen, die im Interesse der Judenmission wirken.

Die Zahl der gewonnenen Seelen ist nicht angegeben. Sie wird sich aber kaum als sehr hoch erweisen, wie überhaupt wenig Juden für das Christentum gewonnen werden. Und doch sagt uns Paulus, daß das „ganze Israel" selig wird, Röm. 11, 26. Damit meint der heilige Apostel alle Auserwählten in Israel, wie er auch die Auserwählten unter den Heiden als die „Fülle der Heiden" bezeichnet, V. 25. Diese Auserwählten aus den Juden nennt Paulus auch den „Samen", den der HErr Zebaoth hat lassen überbleiben, Röm. 9, 29; und Röm. 11, 7 sagt er: „Die Wahl aber erlanget es; die andern sind verstockt."

Weil uns Gott die Verheißung gegeben hat, daß alle Auserwählten aus Israel selig werden sollen, so dürfen wir uns der Mission unter den Juden nicht entziehen. Sind die sichtlichen Erfolge auch nicht groß, so bleibt es doch wahr: „Die Wahl erlanget es." J. T. M.

Anschluß der Riograndenser Synode in Südbrasilien an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund. Nach einer Mitteilung im „Friedensboten" hat sich am 1. Januar dieses Jahres die Riograndenser Synode in Südbrasilien an den Deutschen Evangelischen Kirchenbund angeschlossen. Die Riograndenser Synode, die heute in 84 Pfarrbezirken 321 Gemeinden mit rund 143,000 Seelen zählt, ist unter der Fürsorge der Elberfelder Evangelischen Gesellschaft durch den Zusammenschluß der von der Gesellschaft seit 1864 ausgesandten Pfarrer entstanden. Am 19. Mai 1886 versammelte P. W. Rotermund in Sao Leopoldo die Pastoren und Abgeordneten von zwölf evangelischen Gemeinden zur ersten Synode. Unterstützt wurde sie später auch von dem deutschländischen Gustav-Adolf-Verein und besonders auch von dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, der Pfarrer aussandte, ihnen Heimaturlaub gewährte, für die Zurückgekehrten sorgte und im landeskirchlichen Seminar für das Ausland in Stettin einen großen Teil des Nachwuchses der Prediger für Südbrasilien ausbildete. Die Riograndenser Synode wird nun Sache des ganzen evangelischen Deutschland, während die übrigen evangelischen Synoden in Südamerika auch ferner noch unter der Pflege des Oberkirchenrats bleiben werden.

Unserer Arbeit in Südamerika hat sich die Riograndenser Synode von vornherein feindlich entgegengestellt, da sie das klare und kräftige Zeugnis der Wahrheit in Lehre und Praxis nicht leiden wollte. Noch heute zeichnet sie sich aus durch Laxheit in Lehre und Praxis. Brasilien verdankt seine Gnadenzeit nicht der Riograndenser Synode, sondern unsern Brüdern, die unter großen Schwierigkeiten mutig und unerschrocken den dortigen Deutschen das Wort Gottes gesagt haben. J. T. M.

Ausland.

Evangelische in Deutschland. Die Gesamtzahl der Glieder in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands wird auf 40,369,856 geschätzt. Davon hat die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union allein 19,572,502; die Ev.-Luth. Landeskirche in Sachsen 4,465,880; die Ev.-Luth. Landeskirche in Hannover 2,410,755; die Evangelische Landeskirche in Württemberg 1,721,948; die Ev.-Luth. Kirche in Bayern 1,591,576; die Ev.-Luth. Landeskirche in Schleswig-Holstein 1,416,305 und die Evangelische Kirche in Thüringen 1,414,082.

Wie weit diese verschiedenen Kirchen von der Schrift und dem lutherischen Bekenntnis abgewichen sind, ist bekannt. Und doch, durch das Lesen der Heiligen Schrift, durch das Studium der Schriften Luthers, das Forschen in alten christlichen Postillen und das Erlernen lutherischer Kernlieder erhält sich Gott auch in diesen Kirchen seine Gläubigen. Gott ist Deutschland um Luthers und seines Zeugnisses willen sehr gnädig und erhält dort sein Wort. Um der Reformation willen dürfen auch wir des Heimatlandes Luthers nicht vergessen, sondern wollen mit fröhlichem Herzen das Missionswerk unserer dortigen Schwestersynode eifrig unterstützen. J. T. M.

Ein schönes Wort und eine schöne Tat. Der bekannte österreichische Geigenspieler Fritz Kreisler hat nach einem Bericht in der kirchlichen Presse die folgenden schönen Worte gesagt: „Ich bin ein geborner Musiker und konnte Noten lesen, ehe ich noch das Abc kannte; es war eine Gabe Gottes. Ich habe sie nicht selbst erworben, und für meinen musikalischen Sinn verdiene ich keine Ehre. Wenn ich daher Geld verdiene, so betrachte ich es nicht als mein Eigentum. Es ist ein Schatz, der mir anvertraut ist und den ich auf die rechte Weise verwerten soll. Das Geld gehört jemand anders.

„Ich bemühe mich, meine Ausgaben immer bis aufs Geringste herabzusetzen. Bestelle ich eine teure Mahlzeit, so fühle ich mich immer schuldig; denn dafür hat vielleicht jemand anders

eine Schnitte Brot weniger, oder ein Kind verliert dadurch eine Flasche Milch. Meine liebe Frau hat denselben Sinn. Ihr wißt, was ich speise und was für Kleider ich trage. In all diesen Jahren sogenannter Erfolge in der Musik haben wir uns kein Haus gebaut, denn zwischen uns und demselben stehen alle Heimatlosen in der Welt."

Fritz Kreislers Freigebigkeit ist bekannt; besonders nach dem Weltkrieg wandte er alle seine Ersparnisse an die armen und verlassenen Kinder seines unglücklichen Heimatlandes. J. T. M.

Eine bedenkliche Sache. „Es ist bemerkenswert", schreibt der „Apologete", „daß heute vierzig Prozent der deutschen Orgelproduktion ins Kino (Bildertheater, movie) gehen. Es bildet sich ein Stand von Kinoorganisten, die vielleicht besser bezahlt werden als alle Kirchenmusiker. Man hat nämlich festgestellt, daß von der Orgel die stärkste Stimmungsgewalt ausgeht. Auf die Stimmung aber kommt es an, wenn alles zu Schauende und zu Hörende nur noch mechanisch dargeboten wird im Film und Hörspiel. Das letzte Persönliche in dieser Mechanisierung bleibt der Organist, und auf ein letztes Persönliches, das auch gesehen werden kann, im mechanisierenden Spiel kommt viel an. Denn die raffinierte Seelenkunde weiß, daß nicht alles mechanisch und seelenlos sein darf. In der Tat eine bedenkliche Sache."

Die Entweihung der Orgel, dieser Königin aller Musikinstrumente, findet im heutigen Wandelbildtheater seinen Höhepunkt. Der Teufel stellt sie da so recht eigentlich in den Dienst der Sinnenlust. Ihren Ehrenplatz hat sie in der Kirche, wo sie zur Ehre Gottes die andächtige Gemeinde zum Lob des Höchsten auffordert und anleitet. J. T. M.

Die Heilsarmee (Salvation Army). Diese Gemeinschaft, die durch den Streit zwischen ihrem obersten Rat und ihrem Obergeneral Bramwell Booth vor kurzem wieder stark an die Öffentlichkeit gedrungen ist, hat in unserm Lande 3,728 Offiziere und 1,117 Organisationen und zählt 108,033 Glieder. Ihre Lehre ist stark methodistisch. Dazu kommt noch eine fast gänzliche Verachtung der Gnadenmittel, besonders der Sakramente, eine verderbliche Vermischung von Gesetz und Evangelium und eine schwärmerische Auffassung von Buße und Heiligung, die schließlich zur reinsten Werkerei führt. Die Bekehrung ist nach William Booth, dem Gründer der Heilsarmee, die Abwendung des Herzens von der Liebe zur Sünde zur Liebe zum Guten. In der Heiligung kann der Mensch es auch schließlich zur Vollkommenheit bringen. Diese Vollkommenheit ist bei Booth der Abschluß der Rechtfertigung, geradewie bei den Römischen. Booth sagt: „Diejenigen, die ein Leben ganz ohne Sünde leugnen, verschließen sich gegen die Wahrheit. Wenn sie behaupten, noch keinen Heiligen gesehen zu haben, so ist dies doch nur ein Beweis dafür, daß sie ihre Gesellschaft nicht unter den Heiligen gesucht haben."

Diese schwärmerische Stellung der Heilsarmee darf man nicht vergessen, wenn man das Gute, das sie ausgerichtet hat, anerkennt. Das Beste, was sie geleistet hat, ist, daß sie den verkommenen Gassenbewohnern der Großstädte die Bibel in die Hand gegeben hat. J. T. M.

Aussatz in Palästina. Wie der „Bote aus Zion" mitteilt, ist der Aussatz in Palästina längst nicht so verbreitet, wie man oft annimmt. Der Arzt des Aussätzigenasyls „JEsushilfe" in Jerusalem, das 1867 von der deutschen Brüdergemeinde gegründet worden und im Weltkrieg an die englische Brüdergemeinde übergegangen ist, Dr. Canaan, ein ehemaliger Zögling des Syrischen Waisenhauses, berechnet ihre Zahl im ganzen Lande auf kaum hundert Personen. Er hat die Kranken mit den Mitteln der Chaulmoograpflanze behandelt, die seit Jahrhunderten in verschiedenen Teilen der Welt gegen Aussatz gebraucht wird, und hat drei Kranke als völlig geheilt entlassen; auch ein vierter ist später gesund geworden. Dr. Canaan hofft auf baldige völlige Ausrottung des Aussatzes im Lande. Er meint, wenn das kleine Häuflein von hundert nicht nur durch das Gesetz in ärztliche Behandlung, sondern auch in so strenge Absonderung käme, daß Fortpflanzung und Vererbung unmöglich gemacht würden, so würde die Krankheit, die seit dreitausend Jahren in Palästina heimisch gewesen ist, auf immer verschwinden.

Wie dankbar sollten wir heutzutage gegen den gütigen Gott sein, daß er uns so viele geschickte Ärzte und gute Mittel zur Heilung von allerlei Krankheiten gegeben hat! Auch gute Ärzte und Heilmittel gehören zu den Mitteln, durch die der gnädige Gott die Menschen erhält. Das sollen wir Christen um so mehr anerkennen, weil die Welt undankbar ist und mit kundigen Leuten und kräftigen Heilmitteln Abgötterei treibt. J. T. M.

Wichtige Ausgrabungen. „Nicht die Ergebnisse der Lehnstuhlgelehrten müssen wir beachten, um der Bibel zu glauben", sagte ein Führer des Britischen Museums, als er uns die Steine von Babel und Ninive zeigte, „sondern ins Museum muß man gehen, um die Steine zu fragen." So berichtete kürzlich ein Besucher des Britischen Museums zu London, wo die Ausstellung der neuesten Ausgrabungen von Ur in Chaldäa eine besondere Sehenswürdigkeit bildet. Es ist geradezu großartig, was das letzte Jahrhundert an Funden aus dem Altertum geliefert hat. Die Steine schreien mit lauter Stimme, um die Wahrheit der Heiligen Schrift zu bestätigen, Luk. 19, 40. Nun hat man in den an Palästina angrenzenden Ländern auch den Namen „Abraham" auf gebrannten Tonzylindern entdeckt. Der gelehrte Altertumsforscher Prof. Dr. Sayce sagt: „Abram oder Aburamu, der erhabene Vater, ist ein babylonischer Name und wird in Kontrakten aus der Zeit Kedor-Laomers gefunden. Der Name gehört tatsächlich jener Zeit an, in welche die Schrift das Leben Abrahams verlegt", 1 Mos. 14, 1. 2; 17, 5.

Es hat ungläubige Lehnstuhlgelehrte gegeben, die in ihrem Wissensstolz alles wegleugneten, was die Bibel über Abraham und andere Männer und Ereignisse der Bibel berichtet; alles sei Märchen und Erfindung, haben sie geurteilt. Jetzt kommen die bedeutsamen Ausgrabungen in Palästina und Mesopotamien und bestätigen, daß die Bibel Wahrheit ist. J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

Eine eigenartige Missionsstunde.

Noch viel könnte ich berichten von der Synode des Michigan-Distrikts in Saginaw. Am Sonntag fand eine besondere größere Feier statt mit einem gemeinschaftlichen Gottesdienst im Auditorium, der größten Halle der Stadt, wozu auch viele Gäste aus den benachbarten Gemeinden gekommen waren. Solche größeren allgemeinen Feiern haben einen doppelten Zweck, und man hat auch einen doppelten Gewinn davon. Ich gestehe offen, daß mir nicht viel daran liegt, wenn dies im Sinne der landläufigen "publicity" geschieht. Von dem äußeren Eindruck, den dies auf andere, Unkirchliche und Anderskirchliche, macht, ist wenig wirklicher Gewinn zu erwarten. Der Eindruck ist heute vielleicht da, und morgen ist er wieder verwischt und vergessen. Die rechte Kirche ist nicht auf äußere Wirkung, äußeren Effekt, bedacht; das überläßt sie der falschen Kirche, der Papstkirche, bei der alles äußerlich ist. Die rechte Kirche und ihre Glieder sollen auch mit ihrem Geld und mit ihrer Zeit haushälterisch umgehen. Aber das ist ein Gewinn solcher Festversammlungen, daß sie Gelegenheit bieten, ein Zeugnis der Wahrheit auch vor solchen abzulegen, die kaum in unsere Kirchen kommen würden, und daß es die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit unter uns selbst stärkt, wenn

Von der Anklagebank zum Katheder. Lebensbild des deutsch-amerikanischen Theologen D. G. Stöckhardt, gezeichnet von D. Otto Willkomm. Mit einem Porträt und mehreren Bildern. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau. 149 Seiten 5½×7¾, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 2.80. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Es ist sehr erfreulich, daß diese mit Wahrheit und Liebe gezeichnete Lebensbeschreibung unsers unvergeßlichen Stöckhardt nun eine neue, soweit wir sehen, unveränderte Auflage erlebt hat. Wir haben sie wiederholt gelesen und wünschen nur, daß das jetzt heranwachsende Geschlecht unserer Pastoren diesen bedeutenden und frommen Theologen etwas genauer kennenlernen möchte. Dazu kann gerade dieses Buch dienen. Der zuerst vielleicht etwas auffallende Titel erklärt sich daraus, daß Stöckhardt einmal wegen seines Bekenntnisstandpunktes und Glaubensmutes auf Betreiben landeskirchlicher Gegner angeklagt war. Das Buch ist gut ausgestattet, auch mit einigen passenden Bildern geschmückt und wird namentlich den vielen Schülern Stöckhardts unter unsern Pastoren willkommen sein. L. F.

Redeeming Love. Lenten and Funeral Songs for Mixed Voices. Compiled by *Walter Wismar.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 6×9. Preis: 35 Cts.; beim Dutzend 28 Cts.; beim Hundert 23 Cts.

Gerade noch rechtzeitig kommt diese schöne Sammlung von Passionsliedern. Sie enthält zum Teil alte, bekannte Passionslieder, wie „Ein Lämmlein geht", „O Haupt voll Blut und Wunden", „JEsu, deine Passion", „O Lamm Gottes, unschuldig", „O Welt, sieh hier dein Leben", zum Teil aber auch andere treffliche Passionslieder, wie sie eben die Kirche in so reichem Maße besitzt. Die musikalische Bearbeitung stammt teils von den großen Meistern, wie J. S. Bach, J. Eccard, J. Crüger, M. Prätorius, H. Schütz, aber auch von andern Komponisten, wie Bortniansky, J. M. Haydn, W. H. Monk, und aus unsern Kreisen von J. T. Lochner, M. H. Schumacher und dem Herausgeber selbst, der in seiner Vorrede mit Recht hervorhebt, daß diese geistlichen Gesänge in Wahrheit Gebete sind nach Wortlaut, Melodie und Harmonie und darum auch ein Bekenntnis des Glaubens. Gerade diese öfters ganz einfachen Tonsätze eignen sich dazu, ohne Orgelbegleitung, also a cappella, gesungen zu werden und außer in eigentlichen Passionsgottesdiensten auch bei Begräbnissen und Abendmahlsfeiern. L. F.

Preiset mit mir den HErrn! 1529—1929. Eine Gottesdienstordnung für die Feier des vierhundertjährigen Jubiläums des Kleinen Katechismus D. Martin Luthers. Nach einer Ordnung von C. W. Greinke bearbeitet von T. J. Koch. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 15 Seiten 5×7¼. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 50 Cts.; 100: $3.50.

Dies ist eine freie Bearbeitung der in der vorigen Nummer angezeigten Gottesdienstordnung für eine Kinderfeier des Katechismusjubiläums von Lehrer T. J. Koch, die gut ihrem Zwecke dient. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 25. Sonnt. n. Trin. (25. November 1928): P. G. E. Kirchner in der St. Paulusgemeinde zu San Francisco, Cal., unter Assistenz der PP. M. Liebe, F. H. Menzel, T. C. Pieper, H. Schröder und A. Brohm von P. G. A. Bernthal.

Am Sonnt. Quinquagesimä (10. Februar 1929): P. A. A. Zuberbier in der Zionsgemeinde zu Olpe, Kans., von P. G. Mießler.

Am Sonnt. Invocavit (17. Februar): P. J. Bohlmann in der St. Johannisgemeinde zu Hinton, Okla., von P. Ph. Rösel. — P. H. C. Lubeck in der St. Paulusgemeinde zu Medicine Hat, Alta., Can., von P. E. Thies.

Am Sonnt. Reminiscere (24. Februar): P. C. E. Gallman als Immigrantenmissionar in der Immanuelsgemeinde zu New York, N. Y., unter Assistenz der PP. J. C. Borth, A. Körber und A. R. Kleps von P. E. Kurth.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Quinquagesimä (10. Februar) die Redeemer-Kirche zu Orange, N. J. (P. K. Kretzmann). Prediger: PP. P. F. Heckel, R. S. Reßmeyer und K. Kretzmann. — Die Grace-Kirche zu St. Petersburg, Fla. (P. R. C. Steinbach). Prediger: P. O. Burhenn.

Gemeindehaus: Am Sonnt. Quinquagesimä (10. Februar) das Gemeindehaus der St. Johannisgemeinde zu York, Pa. (P. E. Kraus).

Orgel: Am Sonnt. Reminiscere (24. Februar) die Orgel der St. Paulusgemeinde zu Union, Mo (P. H. H. Wilhelms). Prediger: PP. W. C. Borchers und E. Schmidt.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Süd-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 25. bis zum 27. März (Mittag bis Mittag) in der Schule der Trinitatisgemeinde zu Lincoln, Nebr. F. H. Wolter, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Nord-Ohio tagt, w. G., am 2. und 3. April in der Zionsschule (E. 30th St. and Prospect Ave.) zu Cleveland, O. Die Pastoralkonferenz hat auch am Donnerstag Sitzung. Konferenzgottesdienst am Dienstagabend. Es wird freundlich gebeten, daß sich alle vor dem 20. März bei P. Theo. Schurdel (2062 E. 30th St.) anmelden und dabei auch anzeigen, ob Quartier gewünscht wird.
Paul H. Hoffmeyer, Sekr.

Die Südöstliche Spezialkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., am 2. und 3. April in der Gemeinde P. F. Starkes zu Luzerne, Iowa. Gottesdienst findet am Dienstagabend statt. Prediger: Otjen (Bostelmann). Beichtredner: Hempel (Schreiber). Arbeiten haben Hesse, Friedrich, Rickels, Wolter, Happel, Harms. Baldige Anmeldung erwünscht.
R. Uhlmann, Sekr.

Die Sioux City-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 2. und 3. April in P. H. Ottens Gemeinde zu Sioux City, Iowa. Predigt: E. Wehking (Albrecht). Beichtrede: Matthaidetz (Nuoffer).
A. Noack, Sekr.

Die Gemischte Konferenz des Buffalo-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 4. April in der St. Andreasgemeinde (P. P. Engelbert) zu Buffalo, N. Y. Ein Programm wird einem jeden Mitglied zeitig gesandt werden. Arnold F. Nuoffer, Sekr.

Die Minnetonka-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. (mittags) bis zum 4. April (nachmittags) in der Bethlehemskirche (P. H. A. Gamber; Forest and Margaret Sts.) zu St. Paul, Minn. Arbeiten: Disposition über das Evangelium am Sonnt. Quasimodogeniti: W. Melahn. Über den Begriff krinein in Kol. 2, 16: E. Kirsch. Predigt vorlesen: F. Pasche. Exegese über 1 Kor. 10, 13—22, mit besonderer Anwendung auf Zulassung von Logengliedern zum heiligen Abendmahl: C. Seltz. The Question of Tithing: K. Rudolph. Wie weit geht die Pflicht des Pastors, dafür zu sorgen, daß die Synodalgelder aufgebracht werden? C. F. Walther. Entstehung des lutherischen Katechismus: F. Randt. Der englische Konferenzgottesdienst findet am Mittwochabend statt. Beichtredner: H. Bouman (P. Brauer). Prediger: J. Beyer (W. Bouman). Der Ortspastor erbittet sich An- oder Abmeldung bis zum 22. März (mit oder ohne Nachtquartier). Eine Abendsitzung findet am ersten Tage statt.
Gust. J. Müller, Sekr.

Die Süd-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 4. April in der Emmausgemeinde zu Indianapolis, Ind. (P. W. C. Meinzen). Arbeiten haben Eggers, Rahn, Koch, Maßmann, Destinon, Eberhard. Predigt: Kuntz (Sydow). Man versäume es nicht, sich beim pastor loci an- oder abzumelden.
P. G. Rau, Sekr.

Die Randolph-Monroe-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. (2 P. M.) bis zum 4. April in Pinckneyville, Ill. (P. Bohrer). Prediger: Dücker (Göhring). Beichtredner: Müller (Schreck). Arbeiten: Evangelienharmonie: Meyer. Interesting and Tiresome Sermons: Schmidt. Liturgik: Bünger. Der amtsbrüderliche Verkehr usw.: Lohrmann. Konkordienformel, Art. I: Bohrer. St. Paul the Man: Wessel. Exegese über 1 Tim.: Frick. Die gute Predigt (Aufbau und Vortrag): Kaase. The Cities of St. Paul: Hübotter. Exegese über Titus: Youssi. Exegetische Behandlung der Stelle 1 Petr. 3, 18. 19: E. Koch. St. Paul's Teachings Concerning Christ: Dücker. Was sagt uns die Schrift vom Teufel? Deichmann. Exegetical Treatment of Matt. 18, 15—17, and Its Application to Synod's Officials when Functioning in Official Capacity: Müller. Man wolle sich, bitte, beim Ortspastor anmelden.
H. C. Welp, Sekr.

Die Nordöstliche Spezialkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., am 3. und 4. April in Fredericksburg, Iowa. Predigt (englisch): H. Bentrup (F. Bruch). Beichtrede (deutsch): A. Semmann (E. Melcher).
R. W. Kabelitz, Sekr.

Die Südwest-Missouri-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 3. und 4. April in P. G. B. Seboldts Gemeinde zu Diggins, Mo. Beichtrede: Jagels (Harms). Predigt: Böhne (Strasen). Gottesdienst in englischer Sprache. Zeitige Anmeldung erbeten.
Al. Rohlfing, Sekr.

Die Nordwestliche Pastoralkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., am 3. und 4. April in P. Wittenburgs Kirche zu Mallard, Iowa. Arbeiten haben Hinrichs, Richmann, Braner, Horn, Fiene, Wolfram, Boye, Dubbe, Kallsen, Kitzmann, Kollmann. Im Gottesdienst predigt Braner (Boye). Die Beichtrede hält Geisler (Heinke). Man melde sich, bitte, an. J. G. Kitzmann, Sekr.

Die Pastoral- und Lehrerkonferenz von Fort Wayne und Umgegend versammelt sich, w. G., vom 3. bis zum 5. April in der Emmausgemeinde zu Fort Wayne, Ind. An- oder Abmeldung möge man bis zum 27. März senden an Rev. F. Wambsganss, 2322 Broadway, Fort Wayne, Ind. B. Poch, Sekr.

wohnern, aber dieser Tage" — er schrieb am 26. Dezember 1928 — „sah das Dorf aus wie ein verlassenes Dorf (deserted village). Die Beulenpest brach letzte Woche hier aus, und die Leute flohen. Näther selbst starb ja an dieser Krankheit im Juli 1904 und liegt auf dem kleinen Kirchhof auf unserm Missionsgehöft begraben. Sobald Ratten auf der Straße verenden, erkennen die Leute daran das Zeichen der gefürchteten Beulenpest, und sofort ziehen sie aus. Das Hausgerät wird auf die Häupter der Familienglieder geladen und in Ochsenkarren, und die Stadt wird den Ratten und deren Ungeziefer (parasites) überlassen. Auf benachbarten Feldern werden dann zeitweilige Erdhütten und Zelte aus Bambusholz und Matten errichtet. Sofort zeigt sich auch eine Preissteigerung, die von wenig Mitleid mit dem Elend zeugt. Palmblätter, die letzte Woche sechs Pies kosteten, kosten jetzt einen Anna (der doppelte Preis), und Diener, die man sonst für sechs Annas mieten konnte, erhalten jetzt zwei bis drei Rupien den Tag, um die elenden Hütten für diese unglücklichen Flüchtlinge zu bauen.

„Der Gesundheitsbeamte für den Taluk (Taluk entspricht etwa unserm township) Krishnagiri war gestern hier. Er ist ein Christ, der zur engländischen Church Mission gehört. Er sagte, daß die Seuche ungefähr unter Kontrolle sei. Acht Todesfälle sind im



Die erste Missionarswohnung in unserer indischen Heidenmission.
In diesem Hause wohnte Missionar Näther, als er 1895 die Mission in Krishnagiri begann.

Dorfe vorgekommen, aber keiner in den letzten drei Tagen. Die Leute hier sind noch sehr wenig geneigt, sich zum Schutz gegen die Beulenpest impfen zu lassen, wie ihnen geraten wird. In Städten wie Bangalore und Mysore, wo die Pest fast beständig herrscht, gehen die Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang fort. Die Leute lassen sich impfen und bleiben in der Stadt. Der Gesundheitsinspektor erzählte uns von Leuten, die schon fünfzehnmal sich haben impfen lassen.

„Wir hatten gestern einen sehr schönen Weihnachtsgottesdienst. Die Indier lieben ja farbenreiche Festlichkeiten. Sie schmücken gern die Kirche mit allerlei bunten Farben. Missionar Stevenson und seine Frau bemühen sich, auch den Geschmack der kleinen Gemeinde in Krishnagiri heranzubilden, und die Ausschmückung gestern sah einem passenden Weihnachtsschmuck viel ähnlicher als dem von uns erwarteten Hallowe'en-Schmuck. In Mallapati, einem naheliegenden Dorf, wo nur die Lehrer Christen sind, hatten wir im Gottesdienst sechzehn Männer, zwei Frauen und fünfundzwanzig Kinder. Der Lehrer unserer Schule in Vengatasamudram, einige Meilen von Mallapati entfernt, brachte sechzehn seiner Schulkinder zum Gottesdienst. Alle sind noch Heiden. Die Kollekte war aber über Erwarten gut, wenn man die große Armut dieser Leute bedenkt: 1 Rupie, 11 Annas und mehrere Pies. Missionar Stevenson war überrascht, daß so viele der Besucher etwas in die Kollekte legten. Am Nachmittag hatten wir einen englischen Gottesdienst in Ambur, hauptsächlich für die Missionare und ihre Familien. Ambur ist dreiundvierzig Meilen von Krishnagiri und dreizehn Meilen von Vaniyambadi entfernt. Am Abend hatten dann die Missionare und ihre Familien eine gesellige Zusammenkunft, und wir freuten uns, wieder einmal beisammen sein zu können. Alle unsere Missionare im nördlichen Gebiet und deren Familien waren zugegen außer Stevenson (Missionar Stevenson mußte den nächsten Tag früh abreisen, um in Bangalore Gottesdienst zu halten), und Frau Dr. Brux und Kinder waren zur Erholung in Kodaigiri."

Der andere Brief kam von Missionar R. M. Zank, der letzten Herbst nach seinem Heimatsurlaub auf das Missionsfeld zurückgekehrt ist. Er steht auf dem südlichen Missionsgebiet in Travancore und schreibt am 14. Januar dieses Jahres, wie folgt:

„Der ‚Lutheraner' vom 20. November 1928 gefiel mir außergewöhnlich gut. Ich möchte nur aufmerksam machen auf das, was dort S. 399 gesagt ist. Der zweite Teil des Artikels ‚Aus unserer Heidenmission' ist mir aus dem Herzen gesprochen. Wenn doch nur unsere Klassengenossen, Freunde und andere hie und da mal ein Brieflein senden würden! Alles interessiert uns.

„Wir haben hier in Travancore schwere Zeiten durchgemacht. Die Cholera wütete hier etwa zwei Monate lang. Unsere Krankenpflegerin, Frl. Mahler, ging fast täglich mit uns in die Dörfer, um dort unsern Leuten zu helfen. Pestkranke kamen bis zum bungalow und klappten dann zusammen. Mir war der Gedanke, daß unsere Mitchristen in der Heimat für uns beten, ein starker Trost in dieser trüben Zeit. Mehr Krankenpflegerinnen sind hier nötig.

„Wie ein lieber Brief erscheint der ‚Lutheraner' hier in Indien alle zwei Wochen. Wenn meine Frau und ich mit dem Lesen fertig sind, dann schicken wir die Nummer an Herrn M. Herr und Frau M. sind deutsche Leute in T. Sie sind schon fünfunddreißig Jahre in Indien. Er ist in der Leipziger Mission angestellt, und seine Frau arbeitet unter den Frauen der Mohammedaner in großem Segen. Diese beiden alten Leute freuen sich immer sehr über den ‚Lutheraner'." L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Valparaiso-Universität. Soeben kommt die Nachricht, daß unsere Lutherische Universität in Valparaiso, Ind., am 15. März als Glied der North Central Association von Colleges und Universitäten aufgenommen worden ist und damit die sogenannte Akkreditation oder Anerkennung erlangt hat. Damit ist etwas erreicht worden, was in unserm Lande und in unserer Zeit für das äußerliche Ansehen einer höheren Lehranstalt für nötig erachtet wird, was aber einer lutherischen Anstalt auch die ernste Verpflichtung auflegt, dafür zu sorgen, daß sie bei der äußeren Gleichstellung mit andern Anstalten sich doch auch in ihrem inneren Zustande grundsätzlich von ihnen unterscheidet. Daß Valparaiso das, was eine Anstalt wirklich zu einer lutherischen Anstalt macht, voll und ganz erreichen möge, ist unser herzlicher Wunsch. Dann werden auch die Gaben, die in den letzten Jahren von unsern Christen so reichlich dargereicht worden sind, gut angewandt sein, und die Anstalt wird je länger, desto mehr ein Segen für unser lutherisches Christenvolk werden. L. F.

Alte, treue Leser. Von unserm Verlagshause wurde uns kürzlich folgender Brief eines alten, treuen Lesers aus Michigan zugestellt. Dieser bestellte wieder den „Lutheraner" und die „Missionstaube" für das Jahr 1929 und schrieb dazu: „Ich

denke, Sie werden wohl wenige so alte 'Lutheraner'-Leser haben, wie ich es bin. Ich halte den 'Lutheraner' schon seit 1865. Dazumal wurde er gedruckt von Wiebusch & Sohn; 1869 hat dann die Synode zu Fort Wayne, Ind., beschlossen, eine eigene Druckerei ins Leben zu rufen. Dies wird wohl meine letzte Bestellung sein. Ich werde, so Gott will, den 6. Mai siebenundachtzig Jahre alt und bin jetzt in meinem hohen Alter auch herzleidend; aber meinen alten Freund, den 'Lutheraner' will ich halten, solange es Gott gefällt und er mich am Leben erhält. Meine Augen sind noch gut zum Lesen und Schreiben. Gott sei Lob und Dank!"

Zu gleicher Zeit kam ein anderer Brief von einem andern „Lutheraner"-Leser, der auch schon beinahe achtzig Jahre alt ist, der aber den „Lutheraner" immer noch genau und fleißig liest und sich auch schon vor sechzig Jahren Keyls „Katechismusauslegung" angeschafft hat.

Beide Leser schreiben noch eine feste Hand und zeigen ihr Interesse für alle kirchlichen Angelegenheiten. L. F.

Das Zeugnis eines Nichtlutheraners. Ein Baptist hatte eine Zeitlang seinen Sohn in unsere Gemeindeschule in Granite City, Ill. (P. O. Rothe), gesandt. Die Eltern mußten dann nach Kansas City umziehen, und der Knabe ging in eine Staatsschule; aber bald schickte der Vater einen Brief an Lehrer H. C. Rupprecht, der ein beachtenswertes Urteil enthält. Wir lassen ihn in der Übersetzung folgen:

„Kansas City, Mo., 14. Januar, 1929.

„Mein Sohn Karl hat die letzte Zeit Ihre Schule besucht und in den zwei Monaten ausgezeichneten Unterricht erhalten, den er ohne Zweifel nicht so bald vergessen wird. Gegenwärtig besucht er hier die öffentliche Schule, ist aber gar nicht recht zufrieden, da sie ihn nicht zu interessieren scheint, und wiederholt spricht er sich dahin aus, daß er wünschte, er könnte wieder in die lutherische Schule gehen und von Fräulein Sieving unterrichtet werden. Das ist eine ausgezeichnete Empfehlung für Ihre Schule und Ihre Lehrer. Wie ich die Sache beurteile, so wird zu viel Törichtes (foolishness) in der öffentlichen Schule gelehrt, und er möchte etwas Besseres tun als Papier schneiden, phonograph records hören, tanzen usw.; und er vermißt jene herrlichen biblischen Geschichten, die seine Lehrerin erzählte und die er überraschend gut wiederholen kann. Deshalb möchte ich gern die Biblische Geschichte, die Sie in Ihrer Schule gebrauchen, haben, so daß ich seine religiöse Erziehung fortsetzen kann. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir bei Gelegenheit auf meine Kosten ein Exemplar zuschicken würden. Ich sagte meiner Schwester, sie möchte ein Exemplar von Ihnen kaufen, aber sie hat es wohl vergessen. In der Hoffnung, daß Sie verstehen, was ich haben möchte, und Ihnen für Ihre Freundlichkeit und für den Unterricht meines Sohnes dankend" usw.

Das ist in Wahrheit ein schönes Zeugnis. L. F.

Ein schönes Blumenstück. Vor einiger Zeit starb in unsern Kreisen eine noch jüngere Pfarrfrau. Da wir sie vor einigen Jahren bei einer Synodalreise getroffen hatten, wurde uns nach ihrem Heimgang geschrieben: „Sie ist als ein demütiges Gotteskind eingegangen zu ihrer Ruhe. Eine Woche vor ihrem Abscheiden machte sie sich fertig zu ihrem Heimgang. Unter anderm bestimmte sie für ihr Leichenbegängnis einen einfachen Sarg und keine Blumen, nur einen einzigen Strauß, von den Kindern und mir. Wir legten dann einen Strauß aus Lilien, der Blume der Auferstehung, auf den Sarg. Was sonst von den Leuten gegeben wurde, kam zum Mindekranz." Der Mindekranz betrug, wie wir aus dem betreffenden Distriktsblatt ersehen, $360, mit Ausnahme von $19 alles für die Mission bestimmt. Ein schönes, unvergängliches Blumenstück! L. F.

Von unserm Seminar in Porto Alegre. Dem „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" entnehmen wir einige Nachrichten aus Südamerika, soweit diese das theologische Seminar in Porto Alegre betreffen.

Die Schlußfeier des Schuljahres fand am 15. Dezember vorigen Jahres statt und gestaltete sich zu einem feierlichen, erhebenden Gottesdienst. Ansprachen hielten P. A. Heine und Dir. Dr. J. R. A. Jahn. Prof. Schelp verlas die Zeugnisse über Betragen, Fleiß, Aufmerksamkeit und Ordnung. Aus der Rede P. Heines ist das Folgende angegeben: „Es ist ein herrliches Werk, an dem wir arbeiten dürfen. Das Wort Gottes, das im Seminar gelehrt und gelernt wird, und zwar rein und lauter, ist die himmlische Weisheit, die allein die Menschen wahrhaft glücklich und selig machen kann. Vor Weltmenschen sind wir rückständig. Auch von falschgläubigen Kirchengemeinschaften wird unser treues Festhalten an allen Lehren des unfehlbaren Wortes Gottes für rückständig angesehen, das sich vor der 'fortgeschrittenen Wissenschaft' nicht mehr aufrechterhalten ließe. Wir aber wollen wohl bedenken, was Christus Joh. 8, 31. 32 spricht: 'So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.'" Zum Schluß wurden die Studenten zum fleißigen Studium der Heiligen Schrift zur Stärkung ihres Glaubens, zum Troste und zur Vorbereitung auf ihr herrliches Amt aufgefordert. Sie wurden ferner ermahnt, sich in ihrem Lebenswandel allezeit als Studenten der Heiligen Schrift zu erweisen.

Im Januar trat Prof. Schelp seine Urlaubsreise nach Nordamerika an, um sich nach langer, angestrengter Tätigkeit im Heimatlande zu erholen. Sechs Studenten wurden nach vollendetem Studium, und nachdem sie auch je ein Jahr als Vikare gedient hatten, als Kandidaten der Theologie entlassen. Ebenso beendeten drei Lehramtskandidaten ihr Studium; diese müssen aber erst ein Jahr lang als Vikare dienen, ehe sie in den Schuldienst eintreten.

Am 16. Dezember fand auch die fünfundzwanzigjährige Jubiläumsfeier im Seminar statt. Prof. K. Rupp und P. R. Hasse, beide frühere Zöglinge der Anstalt, hielten die Festpredigten und gaben Gott die Ehre dafür, daß das Seminar aus so geringen Anfängen und trotz so großer Hindernisse sich zu einer den Verhältnissen entsprechenden Anstalt entwickeln durfte. Die Gottesdienstkollekten ergaben die Summe von fast zweihundert Milreis. Im ganzen sind in den fünfundzwanzig Jahren seines Bestehens aus dem Seminar zweiundvierzig Prediger und acht Lehrer hervorgegangen. Unter den Glückwünschen, die verlesen wurden, waren auch zwei aus Nordamerika, einer von Herrn Horst, der die Anstalt zu Anfang des vorigen Jahres als Vertreter der Synode besucht und zur Feier einen besonderen Beitrag gesandt hatte, und einer von dem Board of Directors unserer Synode.

Unsere Anstalt in Porto Alegre muß uns Christen in Nordamerika am Herzen liegen. Sie ist das Herz der sich dort schön entwickelnden lutherischen Kirche. Gedenken wir ihrer daher wie auch der ganzen Mission in Südamerika in unsern Gebeten. J. T. M.

Inland.

Zum Katechismusjubiläum. Das „Luth. Gemeindeblatt" schreibt am Schluß eines gediegenen Artikels über Luthers Katechismus: „Der Katechismus ist für die Kinder, aber man lernt ihn nicht aus. Lieber Leser, du hast doch deinen Katechismus von der Unterrichtszeit her noch? Nimm ihn in diesem Jahre wieder einmal vor, allein und in der Familie. Kannst du die Hauptstücke noch? Denke sie durch. Sie werden dem Erwachsenen manches sagen, was er als Kind noch nicht recht begriffen hat. Der Katechismus, recht gebraucht, kann auch unserer Zeit noch, die

immer nach Neuem sucht, den rechten Weg durchs Leben und zum seligen Sterben zeigen. Möge uns das Katechismusjahr neuen Antrieb geben, diesen Weg zu suchen und zu gehen!"

Und der „Luth. Herold" schreibt in einem längeren Artikel unter anderm: „Wir rühmen uns der ‚offenen Bibel', aber wird wirklich die Bibel in unsern lutherischen Schulen und Häusern fleißiger und gründlicher gelesen und durchforscht als in andern Gemeinschaften? Wir reden gern von unsern herrlichen Chorälen, aber ist nicht in unsern Gottesdiensten der Gemeindegesang oft gar kläglich und erbärmlich? Und wie viele erbauen sich wirklich an dem herrlichen Inhalt unserer Kirchenlieder? Wer kennt sie noch? Wie viele von ihnen könnte eine Gemeinde singen, wenn sie keine Gesangbücher hätte? In diesem Jahre wird besonders viel geschrieben über das ‚güldene Kleinod' unserer Kirche, den Katechismus D. Martin Luthers. Aber ist das nicht auch vielfach ein toter Besitz, ein verwahrlostes Erbe, ein ungehobener Schatz? Gott wolle geben, daß das Jubiläumsjahr da Wandel schaffe! Möchte der Religionsunterricht in unsern Kirchenschulen mehr Beachtung und Wertschätzung finden! Möchte man sich in den Kinderklassen wieder mehr auf das Notwendigste konzentrieren: den Katechismus, die biblische Geschichte, das Kirchenlied! Möchten auch in unsern christlichen Häusern die Eltern mit ihren Kindern wieder fleißiger und treuer den Katechismus treiben! Ohne Zweifel würde auch ein Jahrgang Katechismuspredigten gute Dienste tun, den Katechismus bei jung und alt wieder zu Ehren zu bringen! Kurz, laßt uns den vergrabenen Schatz heben! Auch hier gilt das Wort:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

J. T. M.

Das „Lutherische Kinder- und Jugendblatt". Auf ein schönes und christliches Blatt für unsere Jugend wollen wir hier wieder einmal aufmerksam machen. Das ist das „Lutherische Kinder- und Jugendblatt", das allmonatlich in unserm Concordia-Verlag erscheint. Unsere Jugend wird ja schnell englisch, und infolgedessen kommen unsere englischen Jugendblätter immer mehr unter ihr zur Geltung. Doch finden sich in unserm Lande auch Kreise, wo das Deutsche noch von den Kindern und jungen Leuten gut verstanden wird. Solchen Kreisen wollen wir dieses Blatt hiermit sehr empfohlen haben. Die Märznummer, die vor uns liegt, enthält ein schönes Gedicht über die Konfirmation, einen Artikel über „Osterfeier vor fünfzehnhundert Jahren" von P. Aug. Lange, einen weiteren über den Inhalt des Kleinen Katechismus von P. O. Hüschen, der auch noch ein Gedicht geliefert hat, dazu noch viele andere Artikel über geistliche und weltliche Sachen, die unserm deutschredenden jungen Volk nur zum Segen gereichen können, wenn sie genau gelesen werden. Wir müssen berufshalber viel lesen, und manches muß ungelesen bleiben, aber dieses Blatt sehen wir uns immer gerne an. Wie wäre es, wenn Eltern namentlich ihren Konfirmanden dieses Blatt bestellten! Dadurch würden die jungen Leute angeleitet, später fleißige Leser des „Lutheraner" zu werden, auf den Eltern ihre Kinder ja hinweisen sollten. Aber auch die Eltern können aus dem „Kinder- und Jugendblatt" noch manches lernen. Es kostet nur 50 Cents das Jahr. J. T. M.

Das Verhältnis von Kirche und Staat in Amerika. Der „Christliche Apologete" berichtet: „Der Generalsekretär des Amerikanischen Kirchenrats, S. McCrea Cavert, behandelte kürzlich in der hierzulande besonders unter Predigern weitverbreiteten Wochenschrift *Christian Century* das Verhältnis von Kirche und Staat in Amerika. Anläßlich der Abstimmung des englischen Unterhauses über das Gebetbuch wirft er die Frage auf, wie weit bei uns in Amerika die Kirche frei sei vom Staat, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Kirchen in den Vereinigten Staaten bei aller theoretischen Freiheit vom Staate sich doch noch in vielen Fällen von Washington beeinflussen lassen. Als Beweis erwähnt er den Kriegsfanatismus, dem seinerzeit auch die amerikanischen Kirchen erlegen seien. Er schreibt wörtlich: ‚Wir amüsieren uns über den Anspruch des englischen Parlaments, zu bestimmen, wie die Kirche von England predigen soll; aber welche amerikanische Kirche war in den Jahren 1917 bis 1919 „frei", für die Deutschen und Türken zu beten? Sogar als deutsche Frauen und Kinder infolge der Blockade in der Nachkriegszeit verhungerten, schwiegen die meisten Kirchen. Die Kriegspropaganda unserer Regierung hatte den Geist der Kirchen vergiftet, daß sie nicht einmal den Wunsch hegten, für ihre Brüder, die der Staat als Feinde abgestempelt hatte, zu beten.' Es sei die höchste Zeit, die ganze Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat neu zu prüfen."

Diese Ermahnung ist sehr am Platz, namentlich unter den reformierten Gemeinschaften unsers Landes. Wie die Papisten, so wollen auch diese sich gerne in die Politik mischen, und zwar nicht als Bürger, sondern als Kirchen, und dem Staat sagen, was er als Staat etwa zu tun habe, und ihm auch solche Pflichten auflegen, die er nach Gottes Wort gar nicht hat. Eigentlich hat das Verhältnis von Kirche und Staat nur die lutherische Kirche unsers Landes recht aufgefaßt, die für vollständige Trennung von Staat und Kirche eintritt. Halten wir ja unsere Augen offen, und prüfen wir, was um uns vorgeht! J. T. M.

Gibt es eine unsterbliche Seele? Heutzutage ist es hierzulande Mode geworden, daß, wenn jemand berühmt oder berüchtigt geworden ist, er zu einem Schwätzer wird, der sich über alle möglichen Gegenstände in der täglichen Presse verbreitet. So geht es auch dem Chicagoer Advokaten Darrow, dessen böser Ruhm darin besteht, daß er mit aller Macht und Kunst in seinem Leben dahin gearbeitet hat, daß angeklagte und vor Gericht gestellte Verbrecher entweder frei oder doch mit verhältnismäßig leichter Strafe ausgingen. Darrow hat sich nun von seinem Beruf zurückgezogen und bemüht sich, in seinen alten Tagen dem bösen Feind so zu dienen, daß er Unglauben und Atheismus verbreitet. Das hat er auch vor einiger Zeit getan, als er öffentlich mit einem gläubigen Gegner über den Gegenstand disputierte, ob es eine unsterbliche Seele gebe oder nicht. Darrow sagt, eine unsterbliche Seele gibt es nicht. Er fühlt sich als Vieh — er meint, der Mensch habe sich aus einem Tier entwickelt — und möchte als ein Stück Vieh auch keine Seele haben.

Die Debatte ist in dem Blatt *Forum* veröffentlicht worden, und da ist auch dem Gegner Gelegenheit gegeben worden, sich auszusprechen. Auch die Leser beteiligten sich an der Debatte, und es ist erstaunlich, wie viele von ihnen sich für das Dasein einer unsterblichen Seele entschieden haben. Unter den Briefen befanden sich aber auch einige, die behaupteten, daß Darrows Lehre ganz mit der Bibel übereinstimme. Das mag nun Darrow, wie der betreffende Schreiber ausführt, nicht gefallen, aber es sei wahr; die Bibel lehre keine Unsterblichkeit der Seele, denn nach der Schrift habe Gott allein Unsterblichkeit. Diese Lehre sei sehr fein von Luther, Milton, Gladstone und andern dargelegt und bewiesen worden; aber der heidnische Gedanke, daß es eine unsterbliche Seele gebe, sei so tief im Menschenherzen eingewurzelt, daß er noch immer Anhänger habe. Dieser heidnische Gedanke sei auch die Grundlage des Spiritismus. Nach der Schrift gebe es nur die Hoffnung der Auferstehung, nicht aber die Lehre von einer unsterblichen Seele.

Die hier dargelegte Lehre ist nicht die der Schrift, sondern die des heutigen Adventismus. Die Adventisten lehren nämlich, es gebe keine unsterbliche Seele, sondern am Jüngsten Tag würden die Leiber der Gläubigen unsterblich, während die Leiber der Ungläubigen vernichtet würden. Das ist aber ganz gegen die Heilige Schrift. Daß es eine unsterbliche Seele gibt, lehrt die Schrift

klar an vielen Stellen, zum Beispiel Luk. 23, 43 und Phil. 1, 23. Der Schächer war nach seinem Tode nicht vernichtet, sondern bei JEsu im Paradies. Paulus sehnte sich danach, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Umgekehrt war aber auch der reiche Mann nach seinem Tode sogleich in der Hölle, Luk. 16, 19 ff.

J. T. M.

Ausland.

Der Papst und Mussolini. In „Lehre und Wehre" schreibt D. Pieper: „In Italien haben neulich der Papst und Mussolini Frieden gemacht, wo doch kein Friede sein kann. Welche Friedensgedanken beide Parteien dabei haben, ist nicht schwer zu erraten. Der Papst begnügt sich mit kleinen Vergünstigungen (small favors), wenn er nicht alles haben kann. Was den italienischen Staat betrifft, so nahm der König von Italien 1870 dem Papst das weltliche Reich. Bei diesem ‚Raub' hatte der König sein katholisches Volk auf seiner Seite. Der ‚nationale Gedanke' war damals sehr stark. Vielleicht gelingt es Mussolini in der Gegenwart, das italienische Volk auch auf seine Seite zu bekommen, wenn er dem Papst ein weltliches Reich, wenn auch in Miniaturgestalt, zurückgibt. Mussolini ist auf einen glücklichen Gedanken verfallen. Er eröffnete den Italienern vor einigen Monaten eine verlockende Perspektive, nämlich so: wenn er und der Papst den Wagen gemeinschaftlich fahren könnten, so sei Aussicht vorhanden, daß Italien zu einer Weltbeherrscherin werde wie einst das heidnische Rom. Welcher Italiener wollte da nicht mitmachen! In einer Depesche aus Rom am 12. Februar heißt es: ‚Überall sah man auf öffentlichen und privaten Gebäuden die Flagge des Königreichs Italien und die des Papstes. Das Banner des Vatikans wurde auf dem Chigipalaste aufgezogen, in dem sich die Bureaus Mussolinis befinden. Das ist das erste Mal seit dem Jahr 1870, daß die päpstliche Flagge auf einem Regierungsgebäude gehißt wurde.'

„Daß der Papst seinen Stuhl, den er für ‚Petri Stuhl' ausgibt, durchaus auf ‚eigenes Gebiet' gerückt haben will, ist von seiner Seite eigentlich nicht klug gehandelt. Er offenbart mit dieser Forderung von neuem, daß er und der echte Petrus sich wie Ja und Nein zueinander verhalten. Einmal angenommen, die papistische Fiktion von Petrus als dem ersten Bischof von Rom wäre wahr, so steht doch so viel fest, daß ‚Petri Stuhl' nicht auf eigenem Grund und Boden stand, sondern auf dem Territorium des römischen Staates. Vielmehr mahnt der echte Petrus ausdrücklich: ‚Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm', 1 Petr. 2, 13. 14."

J. T. M.

Verhältnisse in Rußland. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" teilt das Folgende mit: „Die Vergiftung durch den Bolschewismus fängt an, in die Kirche einzudringen. Ein Pastor einer südrussischen Kolonistengemeinde ließ Weib und Kinder im Stich, um nach Sowjetart mit seiner Kanzlistin zu leben. Das erregte schweres Ärgernis in der Gemeinde. Sie klagte, aber dem Oberkirchenrat in Moskau fügte sich der Mann nicht. Die Gemeinde blieb daher von seinen Gottesdiensten fern; aber er gründete aus einzelnen Gesinnungsgenossen eine eigene Gemeinde und erhielt von der Sowjetmacht die alte Kirche in Pacht, während die nach Tausenden zählende wirkliche Gemeinde die weiten Wege zu den Nachbarkirchen gehen mußte. Die alte Kirche wird nicht betreten. Die kleine kirchlich uninteressierte Gemeinde des Pastors will und kann die große Kirche nicht bezahlen. Da ihr Verfall droht, will die Sowjetmacht sie der Gemeinde nehmen, um ein Kinotheater darin einzurichten. Gegen den Pastor kann nichts unternommen werden, denn er steht unter dem Schutz der Sowjetmacht."

J. T. M.

Das neue Lied.

Singet dem HErrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!
Ps. 98, 1.

Schon der alttestamentliche Sänger ermuntert die Gemeinde, ein neues Lied zu singen. Es wurde in Israel viel zum Lobe Gottes gesungen, und seit dem großen Lobgesang am Schilfmeer, 2 Mos. 15, ist der Preis der Wundertaten Gottes nicht mehr verstummt. Es ist Gott selbst, der seinen Heiligen ein Lied nach dem andern auf die Lippen gibt, und wo ein Menschenkind von seiner Gnade ergriffen und von seinen Wundern überwältigt wird, da entströmt ihm ein neues Lied. Darum gilt es vollends für die Kirche Christi: „Singet dem HErrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!" Sie weiß von Wundertaten, vor denen alle Wunder des Alten Testaments wie die Sterne vor der Sonne erbleichen. Sie weiß von dem ganz Neuen und Unbegreiflichen, von dem, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, von dem Wunder göttlicher Liebe, die nicht auf unser Werk gewartet, sondern sich über uns ergossen hat, da wir noch Sünder waren, da die Welt an nichts weniger dachte als an Gottes unverdiente Gnade; von jener unbegreiflichen Liebe, die höher ist denn alle Vernunft, die selbst die Sühne beschafft und die Erlösung vollbracht hat, die dem Tode die Macht genommen und durch den Osterfürsten eine neue Zeit voll Heil und Gnade geschenkt hat, so daß der Apostel triumphieren kann: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden!" 2 Kor. 5, 17. Darum gibt es nun auch ein neues Lied. Der Ostermorgen weckt die Osterlieder, und die Ostergemeinde singt ein neues Lied.

Dies Lied bleibt neu, wird immer wieder neu und geht von einem Jahrhundert durch das andere als neuer Lobpreis dessen, der noch immer Wunder um Wunder tut und den verlornen Sündern Brunnen der Gnade und des Lebens aufschließt. Es ist das große Geheimnis des Evangeliums, daß es sich nie überlebt. Es veraltet und erschöpft sich nicht. Es wird wohl immer wieder von der Welt zu den alten Dingen geworfen, die für sie nichts mehr bedeuten, und zu den Toten gerechnet, über die man schweigt. Aber es ist nicht tot, und keine Macht der Erde schweigt es jemals tot. Es bricht immer wieder aus dem Grab hervor, zu dem die Welt es verurteilt, und erweist sich als die Macht des Lebens, die kein Tod verschlingt. Vom Evangelium gehen Lebensströme aus, die auch eine dem Tode geweihte Welt wieder erneuern und erstorbene Herzen wieder beleben und verjüngen können. Wo Christus einem Menschen begegnet und in ihm Macht gewinnt, gibt es heute noch eine „neue Kreatur", 2 Kor. 5, 17. Es geht der Seele eine neue Welt und das Licht der Ewigkeit auf. Sie sieht nun alles anders als zuvor und lernt verschmähen, was sie einst gesucht, und bewundern und lieben, was sie verachtet hat. Alle Werte werden umgewertet, alle Höhen werden erniedrigt und alle Tale erhöht. Es ist, wie wenn nach einer langen Nacht die Morgensonne grüßt, und die Welt liegt im Morgenlicht. Der neue Tag weckt neues Leben und Freude, und die Seele rüstet zu einem neuen Lied.

Darum konnte auch Luther, der Reformator, singen: „Ein neues Lied wir heben an." Ihm war das alte Evangelium neu und lebendig geworden, und er begann ein Lied, wie es seit der Zeit der Apostel in der Kirche nicht mehr erklungen ist, das neue Lied von der Gnade, das sich die Herzen erobert und den Trost des Evangeliums und die Gewißheit von der Liebe Gottes in die Herzen gesungen hat. Dies Lied ist der Reichtum unserer teuren Kirche bis auf diese Stunde und ihre große Kraft. Auch das Lied der Erde bedeutet eine Macht. Es kann die Herzen adeln, aber auch verwüsten; es kann nach oben führen und in die Tiefe ziehen; es kann mit Freude und tiefem Weh, mit Verzweiflung und Jubel

der Jünger erweckten, Bilder, bei denen sie sich etwas denken konnten, Bilder, die ihre erschreckten Herzen trösteten. Solche Gedanken dürfen wir uns auch vom Himmel machen.

Der schönste Ort auf Erden ist das Vaterhaus. Wie werden manche Collegeschüler vom Heimweh geplagt, wenn sie zum erstenmal das Vaterhaus verlassen! Es gibt Leute, die das Vaterhaus ihr ganzes Leben lang nicht vergessen können. Sie sehnen sich nach dem kühlen, dunklen, rauschenden Wald, in dem sie als Kinder spielten. Sie schmecken im Geiste das saftige Obst aus ihres Vaters Garten. Sie hören das Murmeln des Baches, in dem die Fischlein spielten. Mit ihren Geschwistern sitzen sie an des Vaters Tisch, und er liest ihnen die einzigartigen Geschichten des lieben Bibelbuches vor. Sie sehen den Vater unter dem Weihnachtsbaum stehen. Der Sturm heult, die Schneeflocken kleben an den Fensterscheiben, hinter den Zäunen bilden sich Schneewälle, aber wie warm und friedsam ist es im Vaterhause! Wie weich und sanft ruht man im Bett geborgen trotz Kälte, Schnee und Sturm! Das Vaterhaus auf Erden ist ein schwaches Abbild des Vaterhauses im Himmel, wo die Kinder Gottes von den Stürmen des Lebens ausruhen.

So schön aber das irdische Vaterhaus ist, so ist es doch, wie alles Irdische, vergänglich. Es steht am Strom der Zeit, der unaufhaltsam weitereilt und alles mit sich reißt. Die Geschwister, die einst alle in des Vaters Haus wohnten, reifen zu Jünglingen und Jungfrauen heran und zerstreuen sich in der Welt. Die Eltern entschlafen und werden zu ihren Vätern versammelt, und das Vaterhaus lebt nur noch in der Erinnerung. So vergänglich ist das rechte Vaterhaus mit den vielen Wohnungen nicht. Das ist nicht an den Strom der Zeit gebaut. Von diesem Hause schreibt der Apostel: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“, 2 Kor. 5, 1. Auf dieses Haus haben sich die Patriarchen gefreut. Darum hat Vater Abraham sich in die mißlichen Verhältnisse geschickt, sein Sohn Isaak hat manche schwere Bürde getragen, und Jakob hat sich geduldig abgeplagt. „Durch den Glauben“, sagt der Schreiber des Briefes an die Hebräer, „ist Abraham ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnete in Hütten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“, Hebr. 11, 9—10.

Wie erschrecken die Herzen der Menschen, auch die Herzen der Kinder Gottes, wenn ihnen der Arzt sagt: Ihr habt eine unheilbare Krankheit! Wie reisen die Kranken von Stadt zu Stadt, von Arzt zu Arzt und suchen Hilfe! Und wie trostlos sind sie, wenn sie keine finden! Es ist recht und gut, daß man sich auch auf diese Weise das Leben zu erhalten sucht; aber es gewährt mehr Trost, wenn man sich die Worte des Heilandes vorhält: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich.“ Joh. 14, 1.

Die Leichenbestatter verstehen es jetzt meisterlich, die Menschen über das unsägliche Weh des Todes hinwegzutäuschen. Statt der Erde werfen sie Blumen auf den Sarg, und das Grab selbst verdecken und verstecken sie mit Blumen und Decken. Aber das alles kann das Weh des Todes nicht hinwegnehmen. Nur das lindert den Schmerz und das Weh der Trennung, wenn wir uns des Heilandes Worte zu eigen machen: „In meines Vaters Haus sind viel Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Wie hat er die Stätte bereitet?

> Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld
> Der Welt und ihrer Kinder,
> Es geht und träget in Geduld
> Die Sünden aller Sünder;
> Es geht dahin, wird matt und krank,
> Ergibt sich auf die Würgebank,
> Verzeiht sich aller Freuden;
> Es nimmet an Schmach, Hohn und Spott,
> Angst, Wunden, Striemen, Kreuz und Tod
> Und spricht: Ich will's gern leiden.

M. J. Von der Au.

Der Bekennermut unserer Väter auf dem Reichstag zu Speier im Jahre 1529.

Gott der HErr kann zur rechten Stunde die Herzen seiner getreuen Kinder so stark und fest machen, daß sie unter den Gewitterwolken auch der drohendsten Gefahren frisch, froh und fröhlich zum Segen der Kirche und zum Siege der Wahrheit ihren Glauben vor den Feinden bekennen. Das ist unter anderm geschehen auf dem Reichstag zu Speier im April des Jahres 1529, also gerade vor vierhundert Jahren. Und dieses Bekenntnis ist es wert, daß wir seiner in diesem Jahre besonders gedenken.



Ein Bild der Stadt Speier zur Zeit der Reformation.
In der Mitte der alte, berühmte Dom.
(Nach Sebastian Münster. Aus G. Buchwald, Martin Luther.)

In den Jahren 1526 bis 1529 gab es nicht weniger als vier Reichstage: zu Speier 1526, zu Eßlingen Ende des Jahres 1526, zu Regensburg 1527 und dann wieder zu Speier 1529. Von diesen sind der erste und der letzte hier genannte für diesen Artikel die wichtigsten.

Auf dem Reichstag zu Speier 1526 haben unsere Väter auch ein gutes Bekenntnis getan. Im Namen des Kaisers forderte dessen Bruder Ferdinand die prompte Ausführung des feuer- und verderbenspeienden Edikts von Worms vom Jahre 1521. Danach wäre es mit Luther und dem Luthertum aus und vorbei gewesen. Unsere Väter ließen sich aber durch solche kaiserlichen Forderungen nicht einschüchtern. Sie traten im Gegenteil mit recht biblischen Forderungen hervor, und schließlich wurde beschlossen, daß bis zu dem versprochenen freien allgemeinen Konzil oder Reichstag das Wort Gottes ohne Hindernis gepredigt werden und ein jeder Stand sich so verhalten solle, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten gedenke. Zu dieser Zeit konnten die lutherischen Fürsten und Städte solche Beschlüsse durchsetzen, da Kaiser Karl V. im Kriege lag und die Mithilfe der Lutheraner gebrauchte.

Doch als der Kaiser den Reichstag nach Speier im Jahre 1529 anordnete, hatte er freie Hand und machte jetzt gegen die

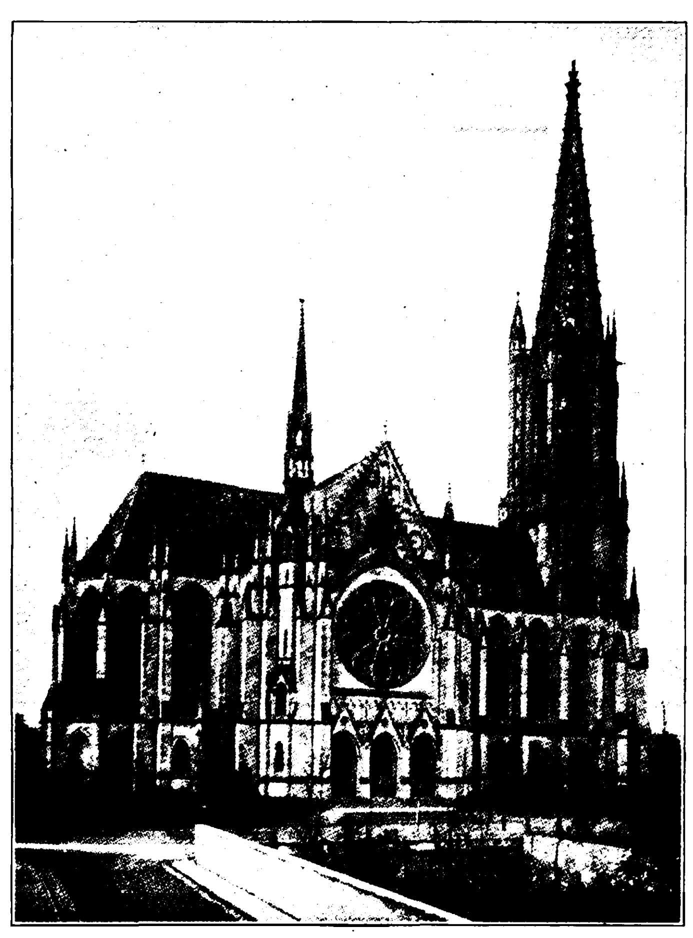
Lutheraner, die ihm als gehorsame Bürger in seinem Kriege gegen den falschen Papst Klemens VII. so treulich geholfen hatten, ein sehr finsteres Gesicht. Er behauptete, daß infolge der Beschlüsse von 1526 „trefflicher großer Unrat und Mißverstand wider unsern heiligen christlichen Glauben" (er meinte den katholischen Glauben) und Ungehorsam der Untertanen gegen die Obrigkeit entstanden seien. Dann wird feierlich erklärt, daß Seine Kaiserliche Majestät aus kaiserlicher Machtvollkommenheit jene Beschlüsse hiermit aufhebe und vernichte. Ferner wurde dekretiert, daß die römische Messe überall eingeführt werden sollte und daß die Bischöfe wiederum Prediger ein- und auch absetzen sollten. Dem Kaiser und seinem papistischen Anhang war der Kamm geschwollen. Konnte man aber unter diesen gefahrvollen Verhältnissen die Lutheraner zum Weichen bringen? Nein. Luther durfte als Geächteter und Gebannter nicht auf dem Reichstag erscheinen. Melanchthon konnte gehen und ging, sah jedoch bald, wie sehr die Lutheraner sich verspotten und verachten lassen mußten. Aber er war unter den Bekennern und war mit Luther an der Spitze der Bekenner, indem er mit Luther zusammen auf kurfürstlichen Befehl ein Gutachten in dieser höchst wichtigen Angelegenheit verfaßte. In diesem Gutachten geben die Verfasser dem Kurfürsten folgendes Bekenntnis an die Hand: weil der Reichstag fordere, daß der Kurfürst die Lehre lassen solle, die er für christlich halte und „auch trostlich erfahren hat", so könne er nicht in den Beschluß des Reichstages willigen; denn damit würde er gegen sein Gewissen handeln und die Lehre verdammen, die er „vor Gott christlich und heilsam erkennet".

Schon seit dem 15. März 1529 mußten die Lutheraner sehen, daß man nichts Gutes im Schilde führte. Nach mancherlei Verhandlungen, wie das ja so geht, erklärte Erzherzog Ferdinand in Vertretung des Kaisers schließlich — es war am 19. April —, daß die lutherischen Fürsten ihn nicht mehr mit ihren Bitten und Erwiderungen belästigen, sondern einfach gehorchen sollten. Dazu waren unsere Väter jedoch durchaus nicht bereit. Sie zogen sich darum zurück und setzten ein Schriftstück auf, worin sie erklärten, weil durch die Beschlüsse dieses Reichstages etwas von ihnen gefordert werde, was Gottes Ehre und das Heil der Seelen betreffe und weil sie Gott mehr gehorchen müßten als den Menschen und sie dereinst auch vor ihrem Richter Rechenschaft geben müßten, so könnten sie nicht in obige Beschlüsse willigen, da sie wider Gott, sein Wort, ihr Gewissen und ihr Seelenheil seien.

Am 20. April wurde diese Erklärung dem Erzherzog Ferdinand überreicht. Aber er strafte sie mit Verachtung und nahm sie nicht einmal entgegen. Es vergingen wieder einige Tage bis zur Vertagung des Reichstages, aber die papistische Majorität blieb einfach unbeugsam bis zum letzten Sitzungstage, am 24. April. Am folgenden Tag verfaßten unsere Väter eine Appellation an Seine Kaiserliche Majestät und an ein allgemeines freies Konzilium der heiligen Christenheit. Lutherische Fürsten, wie Kurfürst Johann von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, veröffentlichten in ihren Landen dann anfangs Mai eine Erklärung, in der der ganze Handel zu Speier dargelegt wurde. Und der Kaiser erließ dann Mitte Juli noch eine Warnung ausgehen und drohte „zu Erhaltung schuldigen Gehorsams im heiligen Reich" gegen die Fürsten „ernstliche Strafen vorzunehmen". Aber unsere Väter fürchteten sich vor seinem Trotzen und Drohen nicht.

Unsere Väter haben in diesen denkwürdigen Tagen auch nach einer andern Seite hin feinen Bekennermut bewiesen. Es waren allerdings gefahrvolle Tage für sie, und sie hätten, wenn sie sich mit den reformierten Zwinglianern vereinigt hätten, in größerer Anzahl erscheinen und damit mehr Eindruck machen können; aber sie weigerten sich, ihre gute Sache durch eine gottwidrige Handlung zu schwächen. Melanchthon konnte allerdings diese Stellung unserer Väter nicht gut teilen, weil seiner Meinung nach die falsche Abendmahlslehre der Zwinglianer nicht genügend „verhört" worden sei; aber unsere Väter ließen sich auch dadurch nicht aus der rechten Stellung heben. Protestanten wurden sie damals genannt, weil sie so feierlich dagegen protestierten, daß in Glaubenssachen einer Majorität zu folgen sei. Unsere lutherischen Väter sind also die eigentlichen Protestanten, nicht die Zwinglianer.

An Wenzeslaus Link schreibt Luther unter dem 6. Mai 1529: „Der Reichstag ist wiederum beendigt, aber fast ohne Frucht, nur daß die Christusgeißeler und Seelentyrannen ihren Grimm nicht haben ausrichten können. Es ist uns genug, daß wir das von dem HErrn erlangt haben; denn von dem Konzilium, von dem gesagt



Die Protestationskirche in Speier,
erbaut zur Erinnerung an die Protestation der Lutherischen am 19. April 1529.

wird, können wir nichts hoffen." Luther hatte recht; es war vom HErrn geschehen, was dort auf jenem Reichstag durch unsere Väter zu unserer Freude und zur Stärkung unsers Mutes hinausgeführt worden ist. Das Zeugnis, das Gott durch seinen Knecht Luther hat ausgehen lassen, hatte sie mächtig erfaßt, und in der Kraft Gottes konnten sie nun bekennen: Gottes Wort ist der höchste Richter; Menschengebote, die nicht mit Gottes Wort übereinstimmen, sind für uns nicht verbindlich. Luthers Lehre — ja Gottes Lehre — macht die Herzen stark und fest, zu jeder Stunde mutig zu bekennen. B.

Es ist nicht ein bös Zeichen, sondern eben das rechte Wahrzeichen des Reiches Christi, wenn der Teufel anfähet zu zürnen und rumoren und die Welt treibt und hetzt, zu toben und wüten, wo die Predigt von Christo angeht, daß er allein der HErr und Heiland sei. (Luther.)

nahe, besondere Gedächtnisbäume pflanzen zu lassen und die Kosten auf sich zu nehmen. Das ist eine bekannte Sitte in unserm Lande, und in dieser Weise lassen sich die Gelder, für die wir sonst keine Bewilligungen haben, vielleicht am leichtesten flüssig machen. Überhaupt ist es nicht mehr als schicklich, daß der ganze Seminarplatz mit den schönen Seminargebäuden harmoniert, und nach dieser Hinsicht ist noch viel Raum zur Betätigung vorhanden. Vor einigen Jahren führte uns unser Weg auch einmal zu der bekannten Cornell-Universität in Ithaca, N. Y., der am schönsten gelegenen größeren Anstalt unsers Landes, die wir bis jetzt gesehen haben; und als wir da durch den großen Anstaltsplatz hin und her gingen, fiel uns immer wieder auf, wieviel von einzelnen Personen zur Verschönerung des Campus getan worden ist.

Aber das alles sind und bleiben doch Äußerlichkeiten. Die



Photographed by Sigurd Fischer.

Ein Ausblick auf die Vorderseite des Seminarplatzes.

Hauptsache ist, daß wir in dem schönen Seminar, das unsere Christen zur Ehre Gottes und zum Dienste seines Reiches erworben und gebaut haben, recht und erfolgreich unserer Aufgabe warten, daß darin tüchtige und fromme Pastoren, wie die Kirche sie nötig hat, ausgebildet werden. Mit der Größe der Anstalt und der Zunahme der Studentenschaft wächst auch die Aufgabe. Die Fakultät ist auch darauf bedacht, daß die Studenten schon während ihres Studiums Gelegenheit haben, praktisch tätig zu sein, und begünstigt darum das Vikarieren der Studenten auf alle Weise. So haben sich denn auch schon für nächstes Jahr 80 Studenten zum Vikariat entschlossen, und wir hoffen, daß alle diese in Kirche und Schule und Mission Verwendung finden. Unsere Erfahrung geht dahin, daß ein solches Vikariatsjahr die Studenten der Regel nach veranlaßt, um so eifriger die Zeit ihres letzten Studienjahres auszukaufen, und darum wünschen wir, daß doch alle Studenten auch solche Vikariatsplätze finden möchten. Wir glauben auch sagen zu können, daß Gemeinden und Missionsbehörden, die solche Vikare anstellen, rechten Gewinn und Vorteil davon haben werden. Gerade Arbeit, zu der vielbeschäftigte Stadtpastoren nicht immer leicht kommen, nämlich ganze Gebiete systematisch abzusuchen, kirchlose Erwachsene für den Besuch der Gottesdienste und namentlich Kinder für den Besuch der Gemeindeschule und Sonntagsschule zu werben, kann sehr wohl von Studenten getan werden. An andern Orten können sie Sommerschule halten oder eine regelrechte Gemeindeschule übernehmen. Und dabei sollten solche Vikare und Gehilfen auch immer Gelegenheit erhalten, sich im Predigen zu üben und andere kirchliche Arbeit unter der Aufsicht des Pastors zu tun. Die Zeiten, da sich die Leute zu unsern Pastoren und Gemeinden in Scharen drängten und ihre Kinder unsere Schulen füllten, ist vorbei. Sie wird wohl auch nicht wiederkehren. Zeiten und Verhältnisse haben sich geändert. Jetzt gilt es, alt und jung *aufzusuchen*, die Erwachsenen zur Kirche, die Kinder zur Schule und zur Sonntagsschule einzuladen. „Nötige sie hereinzukommen!“ hat der HErr und Heiland gesagt, Luk. 14, 23. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Lutherische Gedenktage. Die vierhundertjährige Feier der Protestation auf dem Reichstag zu Speier, wovon in einem andern Artikel der heutigen Nummer erzählt wird, findet in Deutschland zu Pfingsten, am 20. und 21. Mai, statt. Dieser Gedenktag sollte auch in der lutherischen Kirche Amerikas nicht unbeachtet vorübergehen. Was damals im Jahre 1529 in Speier geschah, war von nicht geringer Bedeutung für das Werk der Reformation, und es sollte doch jeder Lutheraner auch wissen, warum die Evangelischen — und das waren damals eben die Lutheraner — zuerst Protestanten genannt wurden. Wenn der Tag von Worms mit Luthers berühmter Erklärung: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen“ öfters der Geburtstag der lutherischen Kirche genannt wird, so hat man den Tag von Speier schon oft als den Tauftag der lutherischen Kirche bezeichnet. Denn an diesem denkwürdigen 19. April 1529 protestierten die Lutheraner gegen den ungerechten Reichstagsbeschluß und sprachen einen wichtigen Glaubensgrundsatz aus, der zu einem Grundpfeiler der lutherischen Kirche wurde. Sie erklärten klar und bestimmt, daß in Sachen, „die Gottes Ehre und unserer Seelen Heil und Seligkeit belangen, ein jeglicher für sich selbst vor Gott stehen und Rechenschaft geben muß“, und sagten feierlich und mit großem, heiligem Ernste: „Wir *protestieren* und bezeugen hiermit öffentlich vor Gott, unserm einigen Erschaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, auch vor allen Menschen und Kreaturen, daß wir für uns und die Unsern in irgendwelche Handlung und vermeinten Abschied wider Gott, sein heiliges Wort und unser aller Seelen Heil und gutes Gewissen nicht einwilligen wollen.“ Jede Erinnerung an die großen Ereignisse der Reformationsgeschichte soll dazu dienen, uns Kinder der Reformation treu bei dem Bekenntnis zu erhalten. In Deutschland ist vielfach die Lehre der lutherischen Kirchenreformation dahingefallen, gegen falsche Lehre wird nicht mit Wort und Tat *protestiert*, sondern sie wird geduldet; gerade auch in der großartigen Protestationskirche in Speier wird nicht die alte prote-

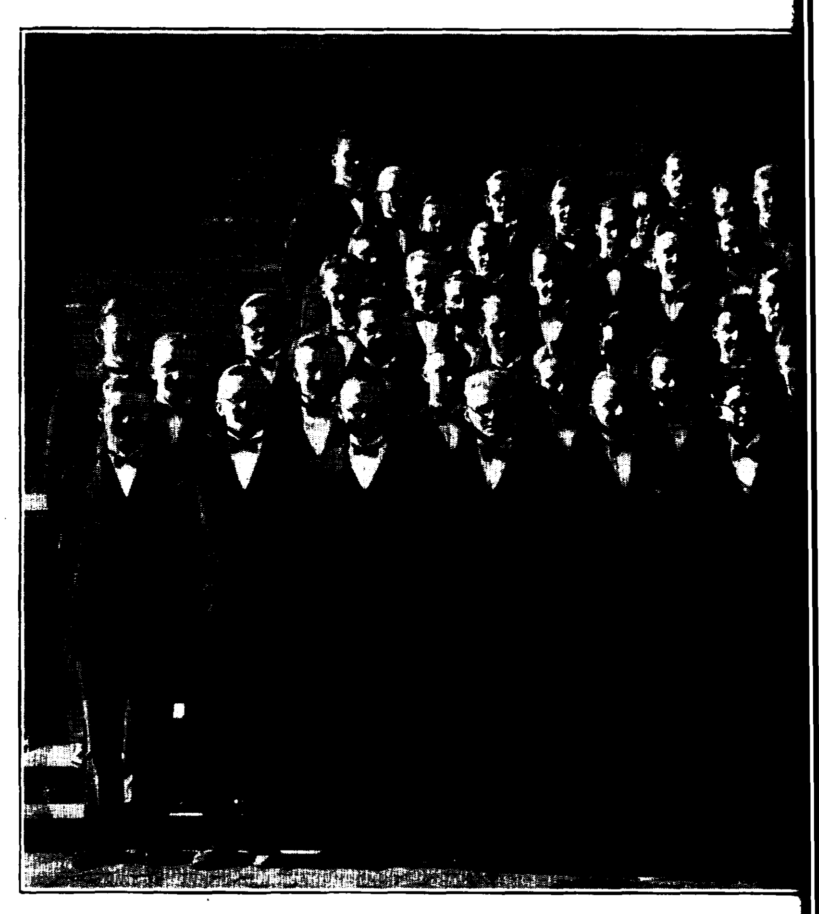
stantische Lehre rein und lauter verkündigt. Daß wir in dieser gefährlichen, religiös gleichgültigen Zeit halten, was wir haben, damit niemand unsere Krone nehme! L. F.

„Die Reformation", so nennt sich eine deutsche evangelische Kirchenzeitung für die Gemeinde, die seinerzeit von dem bekannten Hofprediger D. Adolf Stöcker gegründet wurde, dann infolge des Weltkriegs eine Reihe von Jahren aufhörte zu erscheinen und nun wieder herausgegeben wird von Ernst Bunke und Dr. Wilh. Philipps und seit Anfang dieses Jahres in Berlin erscheint. Von diesem Blatt ist eine Probeseite, wie es scheint, an viele Pastoren unserer Synode gesandt worden, und auf dieser Probeseite findet sich, wie das schon mehrmals in Deutschland geschehen ist, ein Angriff auf unsere Arbeit in Südamerika. Der Schreiber beschwert sich darüber, daß man die brasilianische Rio Grandenser Synode eine „unierte" Kirche nennt, eine „falschgläubige" Synode, und die südamerikanischen Lutheraner auffordert, sich zu der Kirche der „reinen Lehre" und der „schriftgemäßen Praxis" zu halten, nämlich zur Missourisynode. Und davon wird dann geurteilt: „Ein derartiges Vorgehen wirkt weder kirchlich aufbauend, noch fördert es die Deutschtumsarbeit." Weil dieses Blatt, das uns in einem Dutzend Exemplaren aus dem Kreise unserer Synode zugesandt worden ist, wie es scheint, große Verbreitung gefunden hat, so bemerken wir kurz, daß wir mit unserer kirchlichen Arbeit keine Deutschtumsarbeit verbinden. Unsere Synode verkündigt das Evangelium in jeder Sprache, in der es die Leute erreichen kann. Daß aber die Riograndenser Synode eine falschgläubige und unierte Synode ist, kann jeder wissen, der sich der Mühe unterzieht, ihr Bekenntnis und ihren Standpunkt an der Schrift und an dem lutherischen Bekenntnis zu prüfen. L. F.

Gemeindeblätter. Auf unsern Arbeitstisch kommen allmonatlich auch eine Anzahl sogenannter „Gemeindeblätter". Manche von diesen sind klein, andere aber sind zu größeren Blättern herangewachsen und bringen den Lesern ansehnlichen Lesestoff. Da liegt nun die Gefahr nahe, daß Gemeindeglieder sich mit solchen größeren Gemeindeblättern begnügen und unsere Synodalzeitschriften nicht lesen. Vor einer solchen Versuchung muß gewarnt werden. Schon ein großer Dichter hat gesagt: „Im engern Kreis verengert sich der Sinn." Lesen unsere Gemeindeglieder nur ihre Gemeindeblätter, so verlieren sie den Ausblick auf das Ganze und vergessen ihre Kirche und Synode, sich selbst und der Kirche zum Schaden. Es ist daher vorteilhaft, wenn man in Gemeindeblättchen nur das behandelt, was die Gemeinde als solche und in ihrem Verhältnis zur Synode angeht, dagegen immer wieder auf die Zeitschriften der Synode verweist. Dadurch wird auch dem Pastor, der das Blatt doch redigieren muß, Zeit und Kraft für seine eigentliche Berufsarbeit erspart. Schön macht es in diesem Stück eine kleine Gemeinde in Tennessee. Das Monatsblättchen enthält nur *eine* Seite, die nicht gedruckt, sondern durch einen mimeograph vervielfältigt ist. Aber so geschickt wird das Blatt redigiert, daß auf der einen Seite alles steht, was die Gemeinde für den Monat besonders interessiert. Man vergesse also nicht über den Gemeindeblättern die Zeitschriften der Gesamtkirche! J. T. M.

Zwei Klassen von Lutheranern. Wie D. Pieper in „Lehre und Wehre" schreibt, hat das Zensusbureau der Vereinigten Staaten in seinem Bericht mehr als zwanzig verschiedene Arten von Lutheranern aufgezählt. Dazu bemerkt D. Pieper: „Der Liebe nach nehmen wir an, daß dies nicht aus Bosheit geschieht, sondern daß das Bureau sich nicht in die große Anzahl von lutherischen Synoden finden kann. Aber wir Lutheraner selbst sollten uns darauf einigen, daß es nur zwei Klassen von Lutheranern, wie in der Welt, so auch in den Vereinigten Staaten gibt, nämlich solche, die bei dem Bekenntnis der lutherischen Kirche bleiben, und solche, die davon abweichen. Die zur letzteren Klasse gehören, haben in den nächsten zwei Jahren wegen der vier bevorstehenden lutherischen Jubiläen eine Veranlassung, sich auf die lutherische Lehre zu besinnen, zu der sie in Widerspruch getreten sind." J. T. M.

Eine besondere Sammlung in der Ohiosynode. Die „Luth. Kirchenzeitung" berichtet: „Eine denkwürdige Versammlung in der Geschichte unserer Synode fand am 12. und 13. Februar in der Kapelle des theologischen Seminars zu Columbus, O., statt. Aus allen Teilen unsers Synodalgebietes waren Vertreter, sowohl Männer wie Frauen, erschienen, um Vorbereitungen zu treffen für das große Dankopfer für 1930, dessen Ziel auf eine Million Dollars gesetzt ist und das im vergangenen Sommer von der



Der diesjährige Stude

Allgemeinen Synode einstimmig beschlossen wurde. Dieses Dankopfer soll im kommenden Juni erhoben werden; die Unterschriften sollen vom 2. bis zum 10. Juni gesammelt und bis Juni 1930 bezahlt werden.

„Der Zweck dieser großen Sammlung ist hauptsächlich die Tilgung unserer Synodalschuld, die seit 1920 auf etwa $350,000 gestiegen ist, ehe die organische Verbindung mit den Synoden von Iowa und Buffalo in Kraft tritt. Sodann sollen $200,000 für den Kirchbaufonds gesammelt und der Rest der Sammlung unter die verschiedenen Lehranstalten verteilt werden."

Zum Schluß wird über die Versammlung gesagt: „Es war eine schöne, einmütige Versammlung. Alle Anwesenden waren einmütig bereit, mit allen Kräften ans Werk zu gehen und dieses letzte große Unternehmen unserer Ohiosynode zu einem erfolgreichen Ende zu führen." J. T. M.

Eine geplante Vereinigung. Wie die tägliche Presse bereits berichtet hat, plant die Evangelische Synode unsers Landes eine Vereinigung mit der reformierten Kirche und den Vereinigten Brüdern. Diesen Bericht bringt der „Friedensbote", das Organ

der Evangelischen Synode von Nordamerika, am Ende eines längeren Artikels über die „jährliche Konferenz der protestantischen Pastoren des Staates Ohio". Diese Konferenz fand vom 21. bis zum 24. Januar in Columbus, O., statt und befaßte sich in höchst unionistischer Weise mit folgenden Angelegenheiten: „Evangelisation", „Wohlwollen unter den Völkern", „Religionsunterricht", „Wohlwollen zwischen den Kirchen", „Jugendbewegung", „Wohlwollen zwischen den Rassen", „Sittliche Wohlfahrt des Hauses" usw. Auf der Rednerliste standen Namen ganz ungläubiger Männer, wie S. Parkes Cadman, Bischof McConnell, der allerdings wegen Erkrankung nicht zugegen sein konnte, und andere. Über die Arbeit der Konferenz wird mitgeteilt: „Ein Komitee von besonderer Wichtigkeit versammelt sich mehrere Male im Jahr, um wohlwollende Beziehungen zwischen den Kirchengemeinschaften zu pflegen; Reibungsflächen in taktvoller Weise zu beseitigen, die dadurch entstehen, daß eine Kirche in ein Gebiet eindringt, das kirchlich genügend versorgt wird; die Vereinigung von verwandten kirchlichen Gruppen anzuregen, wo ein Gebiet mehr Gemeinden hat, als nötig und gut ist." Der Bericht dieses Komitees bildete mit einen der Hauptgegenstände, die behandelt wurden.



…s Seminars zu St. Louis.

Über die „engere Zusammenarbeit" der drei obengenannten Kirchengemeinschaften teilt das Blatt weiter mit: „Es wird die Leser interessieren, daß unsere Evangelische Synode auf diesen Konferenzen gut vertreten ist. Im letzten Jahr versammelte sich eine große Schar von Evangelischen täglich beim Mittagsmahl, und bei der Gelegenheit verabredeten sie, auf der diesjährigen Konferenz eine Zusammenkunft mit den Brüdern der reformierten Kirche zu veranstalten. Man ging weiter, als geplant war; denn am 24. Januar fanden sich etliche zweihundert Pastoren der reformierten Kirche, der Vereinigten Brüder und der Evangelischen Synode zum Mittagsmahl . . . ein. P. W. R. Grunewald, Präses des Ohio-Distrikts, führte zusammen mit P. Blömker, dem Exekutivbeamten der reformierten Kirche in diesem Gebiet, und Bischof Harris von den Vereinigten Brüdern den Vorsitz. Dr. Richardson vom reformierten Seminar in Lancaster, Pa., hielt eine begeisternde Ansprache, und ihm wurde der ehrenvolle Auftrag zuteil, in der Schlußsitzung der Konferenz im Namen der drei Kirchen einen Bericht vorzulegen. Durch Erheben von den Sitzen wurde den Männern der drei Kirchen, die eine Grundlage für engere Zusammenarbeit und, so Gott will, schließliche Vereinigung vorbereiten, ein Vertrauensvotum gegeben."

Den Unionismus, der auf der ganzen Konferenz herrschte, kennzeichnen die folgenden Worte des Berichts: „Wir können in diesem Bericht wohl erklären, was das Kirchenkonzil von Ohio ist und tut und was auf der Konferenz geschieht; aber den Geist der Gemeinschaft, der die Versammlung beherrscht, und die Einigkeit im Geist, die dabei zum Ausdruck kommt, können wir nicht beschreiben. . . . Gerade dadurch werden sich die Mitglieder der Konferenz bewußt, wieviel Gemeinsames sie haben und wie leicht es ist, das, was sie trennt, aus dem Auge zu verlieren, und — wie herrlich es ist, das zu tun. Den Höhepunkt der Konferenz bildet die hehre Abendmahlsfeier, die immer am Vormittag des letzten Tages stattfindet. Zwar nehmen nicht alle daran teil. Gewissensskrupel und Bedenken halten noch selbst einige der Führergestalten von der Gemeinschaft des HErrenmahles fern. Aber das sind nur wenige Ausnahmen. Die Abendmahlsfeier ist weihevoll und erhebend. Während die bekannten Einsetzungsworte gesprochen werden, herrscht ehrfurchtsvolle Stille, und man gewinnt die Überzeugung, daß die Einigkeit im Geist, von der so viel geredet wird, in diesem heiligen Augenblick wirklich vorhanden ist."

Der Bericht ist von großer Wichtigkeit; denn er zeigt einerseits, wie die Evangelische Synode von Nordamerika mit den Reformierten gänzlich eines Sinnes ist; andererseits aber auch, wie bei derartigen Vereinigungen das Zeugnis für die Wahrheit ganz und gar verstummt. So kommt es allerdings zur „Einigkeit im Geist", aber zu einer Einigkeit, die durch und durch gegen Gottes Wort ist. Es ist eine betrübende Tatsache, daß den allermeisten heutigen Vereinigungen eine ganz frevelhafte Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes zugrunde liegt. J. T. M.

Die moderne Frau. Es gibt in unserm Lande viele Zeitschriften, und alle wollen etwas zu sagen haben. Ungläubige Zeitschriften sagen nun, was dem alten Adam gefällt und den Ungläubigen die Ohren kitzelt. So schreiben jetzt gerade viele Blätter über „die moderne Frau". Da wird denn ein Vergleich gezogen zwischen der heutigen Frau und der Frau in alten Zeiten oder vor Jahren, und es wird ausgeführt, die moderne Frau wolle nicht für das Heim leben, wolle keine Familie und wolle ihrem Manne nicht untertan sein, sondern wolle Gleichheit und Freiheit und suche Betätigung je nach ihrer „intellektuellen Ausstattung". Die Frau, die noch etwas anderes wolle, sei altmodisch und passe nicht mehr in die heutige Zeit hinein.

Dieser Vergleich ist verkehrt. Man sollte die Frau nicht einteilen in die „moderne" und die „altmodische" Frau, sondern in Frauen, die sich nach Gottes Gebot richten, und solche, die das tun, was ihrem Fleisch gefällt. Beide Klassen von Frauen hat es je und je gegeben, selbst im Heidentum, wie das der alte griechische Heide Aristoteles bezeugt. Unter den Heiden gab es Frauen, die sich nach dem Gesetz richteten, das Gott den Menschen ins Herz geschrieben hat. Diese Frauen besorgten das Haus, zogen Kinder heran, waren ihren Männern untertänig und taten auch sonst, was ihnen das Gewissen sagte. Diese Klasse von Frauen war besonders dort stark vertreten, wo es mit einem Volk gut stand, wenn es mit ihm bergauf ging und es stark und

kräftig wurde. Denn diese Art von Frauen brachte tapfere und gute Männer in die Welt, Helden, die sich für das Vaterland aufopferten. Wenn es aber mit dem so stark gewordenen Volk bergab ging und es sittlich versumpfte, dann setzte die andere Klasse von Frauen ein, die sich nach dem Fleische richtete. Die Folge davon war, daß die Politik in Unordnung geriet, das Heim vernachlässigt wurde, die Männer tiefer herabsanken, die äußerliche Ehrbarkeit verschwand und endlich das ganze Volk von andern und moralisch besseren Völkern unterjocht wurde. Das geschah in Babylonien, in Ägypten, in Griechenland, in Rom.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die „moderne" Frau an allem Unglück schuld war. Aber die „moderne" Frau, die sich nach dem Fleisch richtete, hat je und je zu dem Ruin eines Volkes beigetragen. Wir Menschen können Gottes Gesetze nicht umstoßen. Gott ist und bleibt Regent. Gott hat Mann und Weib ihren eigenen Beruf zugewiesen, und wenn beide tun, was Gesetz und Gewissen vorschreiben, dann steht es mit einem Volke äußerlich gut. Wir schreiben dies, damit es unsern christlichen Frauen nicht etwa in den Sinn kommen möge, sie machten es verkehrt, wenn sie nicht dem Beispiel der „modernen", ungläubigen Frau folgten. Christliche Frauen, die sich nach Gottes Wort richten, sind höchst modern, eben weil sie die sind, die die heutige Welt vor gänzlicher Fäulnis bewahren. Sie sind in der Frauenwelt das Salz der Erde und das Licht der Welt. J. T. M.

Gaben für wohltätige Zwecke. Im Jahre 1928 betrugen die Gaben für wohltätige Zwecke in unserm Lande insgesamt $2,330,600,000. Ein großer Teil dieser Summe wurde, wie berichtet wird, für kirchliche Zwecke gegeben; doch sind in dieser Summe auch die Gaben für Wohltätigkeitszwecke im allgemeinen sowie für Lehranstalten und Bibliotheken eingeschlossen. Das erklärt es, daß die Summe so groß ist. So vermachte Payne Whitney allein $45,000,000 für Hospitäler, Bibliotheken und Universitäten. Rockefeller schenkte $10,000,000 für ärztliche Arbeit in China usw.

Auch in unserer Synode vermehrt sich von Jahr zu Jahr die Zahl der Wohlhabenden, die größere Summen für das Reich Gottes geben. Das ist recht und wohlgetan; denn dazu hat Gott den Christen Geld und Gut geschenkt, „daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien", 1 Tim. 6, 18. Damit will aber Gott nicht solche vom Geben ausgeschlossen haben, die nicht zu den Reichen gehören. Auch die Armen sollen geben, und zwar nach Vermögen. Das christliche Geben ist eine Frucht des Glaubens; der Glaube im Herzen öffnet die Hand. Jeder gläubige Christ gibt gerne für Gottes Reich. Fehlt uns daher die rechte Gebefreudigkeit, so haben wir allerdings Ursache, uns ernstlich zu prüfen, wie es mit unserm Glauben steht. J. T. M.

Kriegsunkosten. Ernste Leute sind heutzutage allenthalben damit beschäftigt, „den Krieg aus der Welt zu schaffen". Wenn sie nun manchmal behaupten, daß Zeiten kommen werden, wo es keine Kriege mehr gibt, so ist damit zu viel gesagt. Weder der Völkerbund noch der Kelloggsche Friedensvertrag wird den Krieg aus der Welt schaffen. Solange der Teufel tätig ist, wird es auch Kriege geben. Aber wir Christen sollten mit allem Ernst und Eifer dahin wirken, daß, soviel an uns liegt, der edle Friede erhalten bleibt. Die Kosten, die der Krieg verursacht, sind erstaunlich. Das bekannte New Yorker Blatt *Wall Street Journal* berichtet hierüber: „Von den $3,601,000,000, die unsere Regierung im Rechnungsjahr 1930 zu verausgaben gedenkt, werden bloß $585,000,000 für die Tätigkeiten der Regierung verwandt. Der übrige Teil der zu verausgabenden Summe wird zur Abzahlung vergangener und zur Vorbereitung auf künftige Kriege nötig sein. Mit andern Worten, für friedliche Tätigkeiten finden nur 16.25 Prozent des Einkommens der Nation Verwendung. Aus je sechs Dollars, die die Steuerzahler entrichten, müssen fünf Dollars verwendet werden, um Schulden zu bezahlen, die durch frühere Kriege entstanden sind, und um die Armee für den nächsten Krieg in Kampfesstärke zu halten."

Welch riesige Verluste der Krieg der Welt bringt, geht aus diesen Zahlen hervor, des eigentlichen Elends, das er sonst bringt, zu geschweigen. Wie können wir Christen nun für den Frieden wirken? Zunächst dadurch, daß wir Gottes Wort liebhaben und danach leben; mit andern Worten, daß wir wirklich als Christen wandeln und so unsern Mitmenschen ein gutes Exempel geben; ferner dadurch, daß wir Gott flehentlich und unermüdlich um Erhaltung des Friedens anrufen; drittens dadurch, daß wir das Evangelium in alle Welt hinaustragen und an den Mann bringen. Weil wir das nicht tun, so straft Gott unsern schändlichen Geiz auch damit, daß er uns Kriege sendet, die uns die Dollars aus der Tasche nehmen, den Sohn von der Arbeit wegreißen und allenthalben Elend, Jammer und Herzeleid anrichten. J. T. M.

Ausland.

Lutherischer Gottesdienst in Paris. Hierüber schreibt der Präses der Elsässischen Freikirche, P. M. W. Strasen, im „Elsässischen Lutheraner": „Vor einiger Zeit wendeten sich einige Glaubensbrüder in Paris, die aus der Missourisynode in Amerika stammen, an unsere Freikirche im Elsaß mit der Bitte um kirchliche Bedienung. Da nun auch immer einige Leute aus unsern Kreisen sich in Paris kurze oder längere Zeit aufgehalten haben, beschlossen wir, ab und zu auch in Paris einen lutherischen Gottesdienst zu halten. Der Schreiber dieser Zeilen ging deshalb im November nach Paris, um dort die Glaubensgenossen aufzusuchen und ihnen mit Wort und Sakrament zu dienen. Zwar war es eine sehr kleine Versammlung, sechs Personen, wie ja die Anfänge im Reich Gottes auch sonstwo auf Erden mit dem kleinen Senfkorn zu vergleichen sind. Im Januar war die Schar der Zuhörer schon ein wenig größer, und für den Gottesdienst im Februar sind wieder einige andere Glaubensgenossen angemeldet. Zudem haben wir nun auch für unsere Gottesdienste ein geeignetes Kirchlokal gefunden. Der Vorstand der American Church of Paris hat uns freundlichst die Kirche dieser amerikanischen Gemeinde für Sonntagnachmittags zur Verfügung gestellt. Diese ist zentral gelegen, 21 Rue de Berri (8e), und bietet Raum für alle Zuhörer, die wir nur zusammenbringen können, und noch viel mehr. Es soll vorläufig monatlich einmal Gottesdienst in Paris in deutscher und, wenn nötig, auch in englischer Sprache gehalten werden, und zwar am vierten Sonntag im Monat, um 15.30 (3.30 nach amerikanischer Zeitrechnung). Wer von Glaubensgenossen in Paris weiß, die eine lutherische Predigt hören möchten, wird gebeten, diese auf unsere Gottesdienste aufmerksam zu machen, auch deren Namen und Adressen dem Schreiber dieses mitteilen zu wollen unter der Adresse: Rev. M. W. Strasen, 6 a Place d'Austerlitz, Strasbourg (Bas-Rhin), France."

Diese Bitte geht auch solche Glaubensbrüder an, die von Amerika diesen Sommer nach Europa reisen. Wenn möglich, besuche man diese Gottesdienste und stärke die Brüder durch Ermunterung und Beteiligung. In Paris wende man sich um Auskunft an H. C. Schuette, 6 Square La Fontaine (16), Telephone Auteuil 65-37. J. T. M.

Der versöhnliche Luther. In manchen Kreisen wird unserm Luther wegen seiner festen Stellung auf dem Religionsgespräch zu Marburg im Oktober 1529 der Vorwurf gemacht, er sei gegen seine Gegner schroff, hart, ja unversöhnlich gewesen und diesem Umstand sei es zuzuschreiben, daß es den Reformierten nicht möglich gewesen wäre, sich den Lutheranern zu nähern. Das ist aber durchaus nicht richtig. Luther war auch zu Marburg, trotzdem er mit Arbeit überbürdet war und dazu noch sein besonderes

Kreuz zu tragen hatte, der freundliche, entgegenkommende, versöhnliche Mann, der er immer war. (In Nr. 4, S. 62, sollte das dort Gesagte so zurechtgestellt werden: „Es fehlte Luther auch nicht an Hauskreuz und Familienleid. Im Jahre 1528 starb ihm sein Töchterlein Elisabeth; in diesem Jahre [1529] am 4. Mai, schenkte ihm Gott sein geliebtes Töchterlein Magdalene.") Wie Luther seine Gegner zu Marburg beurteilte, geht aus seinem Brief an Johann Agricola hervor, den er am 12. Oktober 1529, also gleich nach seiner Rückkehr von Marburg, schrieb. Da lesen wir: „Sie haben über die Maßen demütig um Frieden gebeten. An zwei Tagen haben wir verhandelt; ich habe beiden, dem Ökolampadius und Zwingli, geantwortet und ihnen diese Stelle entgegengesetzt: ‚Das ist mein Leib.' Alle Einwürfe habe ich widerlegt. Doch am Tage zuvor hatten wir privatim freundlich miteinander verhandelt, ich mit Ökolampadius, Philippus mit Zwingli. Unterdessen kamen auch Andreas Osiander, Johann Brenz und Stephan [Agricola] aus Augsburg an. Kurz, es sind ungeschickte Leute und unerfahren im Disputieren. Wiewohl sie erkannten, daß ihre Dinge nichts bewiesen, wollten sie doch in diesem einen Stück von der Gegenwart des Leibes Christi nicht nachgeben, und zwar, wie wir dafürhalten, mehr aus Furcht und Scham als aus Bosheit; in allen andern Dingen haben sie nachgegeben, wie du aus dem ausgegangenen Zettel sehen wirst. Schließlich baten sie, daß wir sie wenigstens als Brüder anerkennen wollten, und der Fürst drang sehr darauf; aber es konnte ihnen nicht zugestanden werden. Doch haben wir ihnen die Hand des Friedens und der Liebe gereicht, daß unterdessen die scharfen Schriften und Worte ruhen sollten und ein jeglicher seine Meinung lehre ohne feindliche Angriffe, doch nicht ohne Verteidigung und Widerlegung. So sind wir auseinandergegangen." (XVII, 1954—1955.)

Dieser Brief Luthers ist ein Zeugnis sowohl seiner persönlichen Friedfertigkeit wie auch seiner Treue gegen Gottes Wort. In Liebe legte er die Irrlehre seiner Gegner als Schwäche aus und war in allen Dingen zur Liebe und zum Frieden bereit. Nur soll der Irrtum der Gegner nicht durch die Bruderschaft bestätigt werden. Deshalb konnte Luther es nicht zugestehen, daß die Gegner als Brüder anerkannt werden sollten. Ihm ging die Wahrheit des Wortes Gottes über alles Irdische. J. T. M.

Religion und naturwissenschaftliche Kenntnis. Es gibt auch ehrliche Wissenschaftler, die nicht den Mund so voll nehmen und sich gebärden, als wüßten sie alles. Zu diesen gehört der Geheimrat Dr. med. Abderhalden, der im Septemberheft der Zeitschrift „Ethik" sich über Glauben und Naturwissenschaft folgendermaßen ausgesprochen hat: „Betrachtet man das ganze Naturgeschehen auch nur im Kleinsten, so drängen sich einem so viele Rätsel auf, für die man zurzeit keine Antwort finden kann, daß man immer wieder voll Staunen und voll Bewunderung vor der Natur steht. Die Vorstellung, daß alles das, was die Natur uns bietet, sich ganz von selbst aus einfacheren Verhältnissen heraus entwickelt habe, erfordert entschieden einen größeren Glauben als der Gedanke, daß ein höheres Wesen das alles geschaffen hat. Wenig verantwortungsbewußte und überaus oberflächliche Personen stellen vielfach das ganze Naturgeschehen so dar, als stünden wir vor einer lückenlosen Erkenntnis des ganzen Entwicklungsvorganges. Es werden die beiden so außerordentlich wichtigen Worte ‚als ob' beiseitegelassen. Damit wird der Eindruck erweckt, als stünden wir vor Tatsachen, während in Wirklichkeit mehr oder weniger gut begründete Annahmen vorliegen."

Damit sagt dieser gelehrte und als Fachmann anerkannte Mann nichts anderes, als daß die sogenannte Entwicklungslehre, die von so vielen als bewiesene Wahrheit gepriesen wird, doch auf höchst schwachen Füßen steht. Der einfache, schlichte Christ weiß aber noch mehr, nämlich daß sie ein schriftwidriges Menschenfündlein ist. J. T. M.

Das Bekenntnis eines Freidenkers. Das deutschländische Blatt „Die Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" teilt aus dem „Katholischen Sonntagsblatt" den folgenden Brief des Freidenkers Vaughan an seinen Freund Gustave Hervé mit, in dem er kurz vor seinem Tode schrieb: „Lieber Freund, ich bin im Begriff, diese Welt zu verlassen. Sie wissen, daß ich von Kindheit an mein ganzes Leben lang über die Idee der Religion gelacht habe. Nun gut, in dem Augenblick, wo ich abtreten muß, erkläre ich, daß ich mich dauernd grob getäuscht habe und daß wir dem Lande ein großes Übel zugefügt haben. Ich bin jetzt dessen sicher, daß es unmöglich ist, eine bürgerliche Gesellschaft auf Materialismus und Atheismus aufzubauen. Die religiöse Erklärung der Geheimnisse, die uns umgeben, ist für unsern armen menschlichen Verstand zwar nicht augenscheinlich und klar; aber die Erklärung der Freidenker und Gottesleugner ist noch weniger klar und sicher, viel weniger tröstlich. Wenn ich diese Wahrheit früher entdeckt hätte, würde ich sie verbreiten ohne Furcht vor dem, was man darüber sagen würde, ohne Furcht vor der Lächerlichkeit, ohne Furcht vor dem Grinsen. Ich ermächtige Sie, was ich gesagt habe, zu veröffentlichen, daß ich so mein Gewissen erleichtert habe."

Daß sich ein Gottesleugner grob täuscht, sagt dem natürlichen Menschen schon sein Gewissen. Gott hat nämlich Fürsorge dafür getroffen, daß jeder Mensch weiß, daß es einen allmächtigen, majestätischen, persönlichen Gott gibt. Paulus schreibt aus Eingebung des Heiligen Geistes: „Denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart", Röm. 1, 19. Ein Gottesleugner täuscht sich daher nicht nur, sondern er muß, um wirklich ein Gottesleugner sein zu wollen, sein besseres Wissen unterdrücken und sein eigenes Gewissen ertöten. Ein Gottesleugner ist daher ein Mensch, der sich Gott widersetzt, Gottes Stimme im Herzen verachtet und Gott feindselig und mutwillig widerstrebt. Es ist daher etwas Erschreckliches um einen Menschen, wenn er Gottes Dasein und Wirken leugnet.

Aber auch die römische Kirche, deren Sonntagsblatt diesen Bericht bringt, sollte vor sich selbst erschrecken; denn auch sie täuscht die Menschen aufs gröbste. Sie lehrt nämlich die Menschen, sich auf ihre guten Werke zu verlassen, und indem sie dies tut, stellt sie sich in diesem Stück auf die gleiche Stufe mit Gottesleugnern; sie leugnet nämlich ganz unverhüllt die höchste Wahrheit, die uns Gott in seiner Liebe geoffenbart hat, nämlich daß er aus Gnaden um seines lieben Sohnes willen alle Sünder gerecht und selig machen will. Wer diese Wahrheit leugnet, findet sich grob getäuscht, wenn es ans Sterben geht. J. T. M.

Lady Lodge. Im Februar starb in England Lady Lodge, die Gattin des bekannten Gelehrten Sir Oliver Lodge. Wie ihr Mann, so huldigte auch sie dem Spiritismus, das heißt, der Geisterseherei oder Totenbefragung. Gewöhnlich versprechen nun Spiritisten ihren Freunden auf Erden, ihnen als Geister zu erscheinen und ihnen etwas über jene Welt zu sagen. Dieses Versprechen nahm Sir Lodge seiner Frau nun nicht ab, und doch teilt er mit, daß er der Überzeugung sei, sie selbst werde eine Verbindung mit ihm herstellen. D. Pieper bemerkt hierzu: „Lady Lodge kann das beim besten Willen nicht ausführen, weil das Erscheinen abgeschiedener Seelen gegen Gottes Willen und Ordnung ist, Luk. 16, 28 ff. Wenn Sir Lodge etwas erscheinen sollte, was sich für Lady Lodge ausgibt, so kann er ganz gewiß sein, daß es nicht der Geist seiner Frau, sondern ein ganz anderer Geist ist, und zwar aus Gottes Zulassung und Strafe für Sir Lodge, weil er gegen 5 Mos. 18, 11. 12 handelt. Der Spiritismus ist entweder menschlicher Betrug oder Teufelswerk." J. T. M.

Die Trauung der ersten Christen. Die neuesten Funde in den römischen Katakomben, diesen unterirdischen Gräbern unter dem alten Rom, werfen ein interessantes Licht auf die Hochzeitsgebräuche der christlichen Gemeinden im zweiten und dritten Jahr-

hundert nach Christo. Man ersieht aus diesen Bildern, mit welch heiligem Ernst die Christen der damaligen Zeit in die Ehe traten. Darüber berichtet der „Reichsbote": „Nach dem Gelübde des Brautpaares, in den Stand der Ehe einzutreten, bei dem sie sich die rechte Hand reichten, las der Priester ein Gebet, dann näherte sich das Paar dem Priester oder Bischof und empfing dessen Segen. Danach bekleidete dieser die Braut mit dem roten Brautschleier, einem Überrest der römischen Hochzeitsgebräuche. Auf einem Wandgemälde der Katakomben ist der Bräutigam im Festkleid, die Braut in Goldgelb, bekleidet mit ihrem purpurgestickten Schleier, dargestellt. Die Braut trägt den aufgerollten Heiratskontrakt, fertig zur Unterzeichnung. Das Brautzeichen war ein Ring, kein einfacher, goldener Reif, sondern ein kostbarer Ring, mit Gestalten in erhabener Arbeit geschmückt, mit dem Zeichen des Kreuzes und mit Bibelsprüchen versehen. Das heilige Abendmahl beschloß dann die Hochzeitsbräuche; mit Kränzen im Haar verließen die Verheirateten die Kirche und vereinigten sich zu einem Feste im Hause des Bräutigams."

Wie schön muß diese schlichte, aber weihevolle Trauung gewesen sein! Wieviel Sinn und Ermahnung liegt nicht in den einzelnen Gebräuchen! Wir Christen dieses läppischen Zeitalters haben alle Ursache, auch bei Trauungen uns zu merken, was Gott den Eheleuten sagt. Die Ehe soll in der Furcht Gottes begonnen und geführt werden; dann wird Gott seinen Segen dazu geben. Sonst aber wird der Teufel seine Freude daran haben. Dies ist fürwahr ein wichtiges Kapitel, an dem Prediger und Eltern nicht vorübergehen dürfen. Gottes Wort sagt: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt", Hebr. 13, 4. Der Teufel ist der Ehe feind und möchte am liebsten die ganze Welt zu einem Sodom machen, um alle Menschen in die Hölle bringen zu können. J. T. M.

Ein römisches Konzil im Jahre 1930. Papst Pius XI. beabsichtigt, wie es heißt, für das Jahr 1930 ein ökumenisches oder allgemeines Konzil in Rom zusammenzurufen. Sollte sich dieser Plan verwirklichen, so wird dies das erste Konzil nach Ablauf von sechzig Jahren sein. Das letzte vertagte sich im Herbst 1870, während der deutsch-französische Krieg im Gange war, und vier Wochen nachdem die Italiener in Rom eingezogen waren und dem Kirchenstaat ein Ende gemacht hatten. Ein Konzil ist eine Versammlung aller katholischen Bischöfe und Erzbischöfe der Welt und berät und beschließt über Lehren und kirchliche Fragen. Jetzt ist die für den Papst so wichtige Kirchenfrage gelöst; der Papst hat wieder sein Stück Land und kann nun frei schalten und walten, wie er will. Amtlich ist vom Vatikan noch nichts über die Einberufung des Konzils gesagt worden, aber es verlautet, daß der Papst die Einberufung des Konzils dringend wünsche, um den Vertrag der italienischen Regierung zu genehmigen sowie andere wichtige Fragen zu erledigen. Das letzte Konzil hat die Irrlehre bestätigt, daß der Papst in Sachen der Lehre unfehlbar sei. Was das neue Konzil zutage bringen wird, wird jedenfalls nicht die Lehre sein, daß der Sünder durch Gottes Gnade allein durch den Glauben an Christum selig wird; denn diese Lehre hat das Konzil zu Trient verflucht. So wird aber auch das neue Konzil der Kirche nichts nützen; denn wer die Lehre von der Rechtfertigung verdammt, wird auch in allen andern Lehren irren. Wer diese Lehre verwirft, hat das Fundament des Christentums umgestoßen und sich von Christo losgesagt. J. T. M.

Eine jüdische Kolonie in Afrika. Vor einiger Zeit entdeckte der französische Konsul in Südmarokko, Herr René Leblond, inmitten der afrikanischen Wüste eine gut gedeihende jüdische Kolonie. Dem Konsul war der Auftrag geworden, vermittels eines Luftschiffes neue Karten über die Saharawüste anzufertigen. Dabei wurde er genötigt zu landen, und seine Angst war groß, denn schon öfters waren französische Luftschiffer, die in die Hände der afrikanischen Beduinen fielen, beraubt und ermordet worden. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er hier einen ganz andern Menschenschlag antraf! Er wurde ehrenvoll aufgenommen und bewirtet, und zu seiner großen Verwunderung erfuhr er später, daß er sich unter Juden befand, die vor Jahren von der Küste des Mittelländischen Meeres hierher geflohen waren. Die jüdischen Kolonisten wußten nichts von den großen Weltereignissen, die sich in den letzten Jahrzehnten zugetragen haben; nur höchst ungenaue Gerüchte über den Weltkrieg waren zu ihnen gelangt. Die Juden redeten arabisch, gebrauchten aber jüdische Buchstaben und waren ihrem jüdischen Kultus treu geblieben.

„Dies Geschlecht wird nicht vergehen", hat der Heiland gesagt, Matth. 24, 34. J. T. M.

Sechzig Jahre Heidenmissionar. D. C. J. Sandegren, der älteste Missionar der Leipziger Mission unter den Tamulen in Indien, ist am 13. Januar dieses Jahres im Alter von siebenundachtzig Jahren in Indien gestorben. Er wurde im Jahre 1869 in Leipzig zum Missionsdienst abgeordnet und hat dann die ganze Zeit seines Lebens der Mission gedient. Er war von Geburt ein Schwede, und als die schwedische Kirchenmission, die mit der Leipziger Mission zusammengearbeitet hatte, vor etwa dreißig Jahren selbständig wurde und eine besondere Diözese in Indien bildete, hat er diese schwedische Mission geleitet. Vor etwa fünfzehn Jahren legte er wegen zunehmender Körperschwäche die Leitung nieder, blieb aber auch dann in Indien, teils in dem alten Missionszentrum Trankebar, teils auf den kühlen Palnibergen. Diese langjährige Tätigkeit ist um so beachtenswerter, als er bald nach seiner Ankunft in Indien eine so schwere Krankheit zu überstehen hatte, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Die Folgen dieser Krankheit blieben während seiner ganzen Lebenszeit fühlbar, aber mit außerordentlicher Willenskraft gelang es ihm doch, eine vielseitige Tätigkeit zu entfalten und die Tamulenmission erfolgreich zu fördern. Er beherrschte die tamulische Sprache in seltenem Maße, war ein unermüdlicher Evangelist und hatte auch besonderes organisatorisches Talent. Im „Leipziger Missionsblatt", dem wir diese Angaben entnehmen, ist ihm ein schönes Ehrendenkmal gesetzt worden. L. F.

Zeitgemäß.

Herr A. war schon seit drei Jahren nicht mehr zur Kirche gekommen; aber er wollte und sollte noch immer Glied der Gemeinde sein und bleiben, denn er war reich, und die Gemeinde brauchte sein Geld. Es war eine traurige Sache und ein großes Ärgernis. Wohl waren die drei Stufen der brüderlichen Ermahnung richtig vollzogen worden, aber zum Ausschluß des öffentlichen und unbußfertigen Sünders kam es nicht, denn die Mehrzahl in der Gemeinde stärkte ihm den Rücken und nahm Stellung gegen den Pastor. Das verursachte dem Pastor der Gemeinde viel Kopfzerbrechen. Es handelte sich auch um Unionismus und Gutheißen von Logengemeinden. Die Sache wirbelte viel Staub auf. Man sprach es ungescheut aus, daß der Pastor gehen müsse, wenn Herr A. nicht Glied bleiben könne.

Auf einmal kam dem Pastor ein Gedanke, der ihn sehr bewegte, und in der nächsten Versammlung sagte er der Gemeinde etwa folgendes: „Ihr habt wohl schon in unsern Zeitschriften gelesen, daß in diesem Jahre in der ganzen lutherischen Welt das vierhundertjährige Jubiläum unsers Katechismus gefeiert wird. Auch in unserer Synode wird dieses Jubiläum allenthalben gefeiert werden, und mit Recht; denn unsers Luthers Katechismus ist ein ganz vortreffliches Bekenntnis unserer Kirche. Er ist in fast alle Sprachen der Welt übersetzt worden und dient — Gott gebe, bis zum Ende der Tage! — zur weiten Verbreitung der reinen,

folgt daraus, daß unsere Gemeindeglieder im Durchschnitt bloß zweimal im Jahre am Tisch des HErrn sich einstellen. Da ist zu vermuten, daß es bei vielen Gliedern in dieser Hinsicht auch nicht ganz recht steht. Die Erfahrung lehrt, daß saumselige Abendmahlsgänger auch in andern Sachen, die das christliche Leben betreffen, zurückstehen."

St.: „Ja, der Abendmahlsgang eines Christen ist zugleich eine Art Thermometer für seinen Christenstand."

K.: „Ich möchte einmal wissen, was so ein Mann, der bloß einmal im Jahr, etwa am Karfreitag, zum Abendmahl geht, bei sich denkt, wenn wir in der Kirche das Lied singen:

„Ach, wie hungert mein Gemüte,
Menschenfreund, nach deiner Güte!
Ach, wie pfleg' ich oft mit Tränen
Mich nach dieser Kost zu sehnen!"

St.: „Es mögen Stunden kommen, wo er es aus tiefstem Herzensgrund singt. Als die Synode gegründet wurde und die erste Liebe herrschte, stand es in dieser Beziehung anders, wie sich aus der ersten Statistik der Synode ergibt. Damals war der Durchschnitt des Abendmahlsganges für eine Person etwa viermal im Jahr, jetzt nur zweimal. Wir dürfen uns aber an dem Zustand der Kirche hier auf Erden nicht stoßen. Nicht allein haben wir auch Heuchler in der sichtbaren Kirche, Unkraut unter dem Weizen, sondern sogar wir selbst müssen singen: ‚Wir sind gar sicher, faul und kalt.'"

K.: „Im Finanzkomitee unserer Gemeinde kam die Sache einmal zur Sprache. Es wurde berichtet, daß 23 Personen im letzten Jahre nicht zum Abendmahl gegangen sind. Es wurde gefragt, ob man die als ‚kommunizierende Glieder' rechnen solle oder nicht."

St.: „Der Statistiker bekommt öfters solche Anfragen von einzelnen und von ganzen Konferenzen. Man gewinnt den Eindruck, daß so zehn- bis fünfzehntausend das Jahr hindurch gar nicht zum Tisch des HErrn gekommen sind. Aber streichen kann man sie doch erst dann von der Liste der Gemeindeglieder, wenn sie nach fruchtloser Ermahnung in ihrer Sünde der Verachtung des Sakraments beharren und nicht mehr als Glieder der Gemeinde angesehen werden. Die Sache liegt nicht in den Händen des Statistikers, sondern in denen der Gemeinden, auf denen die Verantwortung ruht. — Wir gehen nun weiter zu den Hochzeiten. Unsere Pastoren haben im letzten Jahre 13,000 Paare getraut; 26,000 Personen sind also mit dem Segen Gottes in den Ehestand getreten. Wie man alles, was man tut, mit Gebet und Gottes Wort anfangen soll, so sollte man erst recht den Ehestand mit JEsu beginnen. Rosig blicken solche Leute in die Zukunft, und wenn sie eines Sinnes sind im Glauben an JEsum Christum und auch sonst gut zusammen passen, sich ineinander schicken und fügen, dann bringt das Familienleben Hunderttausende glücklicher Stunden mit sich, die sie nicht missen möchten, auch wenn sonst mitunter Luftschlösser zusammenbrechen oder Stunden der Sorge, des Bangens, der Krankheit und der Mühe des Erdenlebens dazwischenkommen."

K.: „Am schönsten ist es, wenn die Trauung in der Kirche stattfindet."

St.: „Ja. Man hat freilich auch im Hause alles, was man in der Kirche hat: die Predigt aus Gottes Wort, den Gesang von Hochzeitsliedern, die Einsegnung des Pastors, aber es ist doch immer noch etwas feierlicher, wenn es in der Kirche stattfindet."

K.: „Es haben sich gewiß auch eine ganze Anzahl Personen vom Friedensrichter trauen lassen."

St.: „Allerdings; aber solche Kinder haben wohl auch meist den Eltern viel Herzeleid bereitet. Man hört in unserm Lande gar oft, daß Kinder sich heimlich haben trauen lassen, daß sie ihre Ehe wohl auch monatelang heimlich gehalten haben, um ihre Verwandten später einmal zu überraschen. Aber es ist eine Verachtung des Wortes Gottes und des Segens der Kirche und ein Unrecht an den Eltern, denen das Wohl und Weh der Kinder am Herzen liegt."

K.: „Wie steht es nun mit den Begräbnissen?"

St.: „Unsere Pastoren haben im letzten Jahre 13,000 Personen begraben. Wenn wir alle Leute begraben würden, die von uns begraben sein wollen, und wenn die Leute wüßten, daß wir alles begraben, was zu uns kommt, dann hätten wir wohl noch viel mehr Begräbnisse gehabt. Wir begraben aber bloß Leute, die sich zu unserer Kirche gehalten haben oder sich in der Sterbestunde von unsern Pastoren bedienen lassen."

K.: „Die Loge macht es geradeso. Sie würde mich nicht begraben, weil ich nicht zu ihr gehöre. Wenn es sich aber um die Kirche handelt, dann will man mitunter Leute von der Kirche beerdigen lassen, die in ihrem ganzen Leben nichts von der Kirche gehalten haben. Das ist nicht recht. Aber eine Frage hätte ich noch. Ich bin öfters bei Begräbnissen gewesen und habe gesehen, wieviel Geld man für Blumen ausgegeben hat, öfters über hundert Dollars. Ist das nicht Verschwendung?"

St.: „Das ist ganz richtig, daß man der Verschwendung entgegenarbeitet. Alles mit Maß."

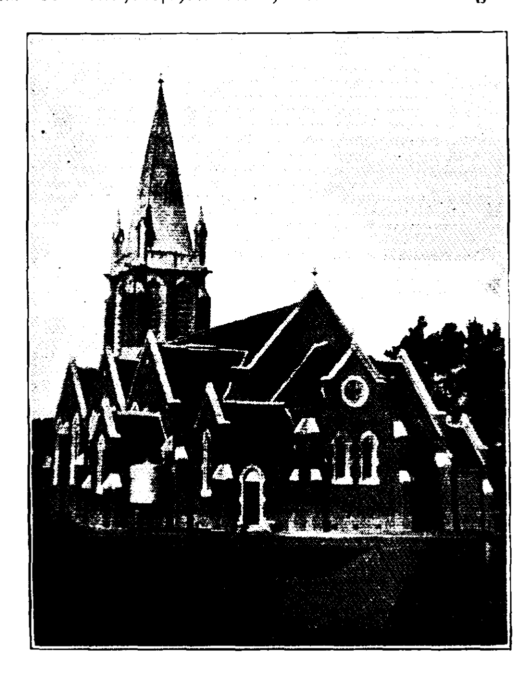
K.: „Was soll man von dem Windekranz halten? Ist der nicht besser als Blumen?"

St.: „Es kommt ganz darauf an, was man dabei beabsichtigt. Gute Werke tun, etwas für die Kirchbaukasse oder eine andere Kasse geben, das kann man an irgendeinem Tag im Jahre tun. Da braucht man nicht erst zu warten, bis der Nachbar gestorben ist. Man kann jedoch auch solche irdischen Ereignisse wie Geburtstag, Hochzeit, Todestag usw. einen Anlaß sein lassen, ein gutes Werk zu tun. Wenn jemand gestorben ist, mit dem ich gut bekannt war, dem ich vielleicht wegen seiner Briefe oder Schriften viel verdanke, dessen Familie ich aber leider nicht kennengelernt habe, so mag ich aus Dankbarkeit für seine Dienste gar wohl ein Opfer für irgendeine Kasse niederlegen. Etwas anderes aber ist es, wenn man der Familie des Verstorbenen sein Mitleid ausdrücken will. Da lasse man es nicht bloß mit einem Windekranz sein Bewenden haben, sondern statte der Familie einen Besuch ab und tröste sie, oder man schreibe einen schönen Brief, oder man schicke ihr auch einige Blumen, wenn sie auch nicht so teuer sind. Viele Leute sind Blumenfreunde und erfreuen sich daran. Man schickt Blumen ins Hospital, setzt an Festtagen Blumen auf den Altar usw. Was wäre ein Sarg im Hause ganz ohne Blumen? Die Leidtragenden erfreuen sich daran. Da ein Begräbnis heutzutage ziemlich viel Geld kostet, kann man, wenn die Leute arm sind, auch mit einer Geldgabe Gutes tun. Wenn man so seine herzliche Teilnahme ausgedrückt hat, je nach den Verhältnissen, gehe man auch hin und stifte einen Windekranz." E. E.

Aus Australien.

Das glaubensbrüderliche Verhältnis, das uns mit der Synode in Australien verbindet, besteht ungemindert fort und findet auch immer Ausdruck in den Blättern und Berichten unserer dortigen Schwestersynode. Kürzlich sind wieder durch freundliche Hand einige Berichte in unsere Hände gelangt, aus denen wir sehen, wie das Werk der dortigen Synode fortschreitet, namentlich das Werk der Mission und das Werk ihrer Lehranstalt. Wie in der großen Stadt Adelaide schon lange eine Gemeinde besteht, der jetzt der aus unserer Synode stammende Präses der dortigen Allgemeinen Synode P. W. Janzow dient, so betreibt die Australische Synode auch in andern Großstädten, wie Sydney und Melbourne, kirchliche Arbeit.

In bezug auf Sydney, das innerhalb des New South Wales-Distrikts der Australischen Synode liegt, fanden wir die interessante Mitteilung: „Vor einigen Monaten schlugen vier junge Leute aus der lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten



Die St. Michaeliskirche in Tarrington (Hochkirch), Victoria, Australien, erbaut 1928.
(P. W. Bäch.)

von Nordamerika ihre Wohnung in Sydney auf. Sie besuchen regelmäßig unsere Gottesdienste, und sowohl wir wie sie empfinden, was für ein herrliches Ding es ist um die Gemeinschaft im Glauben." In Sydney hat die Mission noch kein eigenes Heim, sondern versammelt sich in der Halle der Young Women's Christian Association, macht aber dadurch auch die erfreuliche Erfahrung, daß immer einige der Gäste an den Gottesdiensten teilnehmen. In Melbourne hingegen hat die dortige Gemeinde vor einigen Monaten ein neues Kirchengebäude errichtet. Das Grundstück kostete rund $30,000, und ebenso betrugen die Baukosten rund $30,000. An dieser Gemeinde steht P. A. Brauer,



Die Schule der St. Michaelisgemeinde zu Tarrington.
An ihr wirken gegenwärtig zwei Lehrer und eine Lehrerin.
Mehr als 100 Kinder besuchen die Schule.

der aus Australien stammt, aber, wenn wir nicht irren, auf unserm Seminar in Springfield ausgebildet ist, und bei der Einweihung hielten der Präses des Victoria-Distrikts, P. J. Dorsow, und der Allgemeine Präses Janzow die Festpredigten.

Die Australische Synode macht auch guten Gebrauch von der wunderbaren Erfindung des Radios. In einem Bericht lesen wir, daß die Gemeinde in Adelaide eine Reihe von Gottesdiensten und Darbietungen geistlicher Musik durch die Lüfte ausgesandt hat, und es geht dort gerade wie hier in unserm Lande, daß viele Zuhörer, gerade auch Nichtlutheraner, ihre Anerkennung und Freude darüber ausgesprochen haben.



Eine Gruppe von Australnegern, unter denen die Australische Synode Mission treibt.

Die Gründung der Australischen Synode fällt ungefähr in dieselbe Zeit wie die Gründung unserer eigenen Synode. So feiern nun auch die älteren Gemeinden dort schon ihre Jubiläen. Eine dieser Gemeinden, die St. Michaelisgemeinde in Tarrington, Victoria, oder, wie der Platz früher hieß, Hochkirch, beging vor einigen Monaten ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum. Dort hat zuerst der in der Geschichte der älteren Synodalzeit bekannte P. C. W. Schürmann gewirkt, in späteren Jahren dann zwei Pastoren, die aus unserer Synode Berufen nach Australien gefolgt sind: P. E. Kriewaldt, der von 1910 bis 1916 der Gemeinde diente und dort auch sein Leben beschloß, und Präses Th. Nickel von 1917 bis 1923, als er einem Beruf nach Deutschland folgte. P. Kriewaldts Vorgänger war P. E. Darsow, der von 1893 bis 1909 dort stand und noch immer der australischen Kirche dient, namentlich auch als Redakteur ihres deutschen Kirchenblattes. Sein Sohn, der vorhin genannte Distriktspräses J. Darsow, hat



Eine Konfirmandenklasse aus der Heidenmission der Australischen Synode unter den Australnegern.

auch auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis studiert. Die genannte Gemeinde veröffentlichte ein schönes Gedenkbuch anläßlich ihres Jubiläums, dem wir die beigegebenen Bilder entnehmen, die unsere Leser gewiß interessieren werden. Das eine

Bild zeigt auch, wie eifrig die Gemeinden in Australien auf christlichen Jugendunterricht bedacht sind, obwohl sie gerade nach dieser Hinsicht sehr im Weltkrieg und unter dessen Folgen gelitten haben. Die Parochie zählt etwa 750 Seelen.

Noch älter als die Gemeinde in Tarrington (Hochkirch) ist die St. Michaelisgemeinde in Hahndorf in Südaustralien, die im März ihr neunzigjähriges Jubiläum und das siebzigjährige Jubiläum ihrer Kirche begangen hat. Diese Gemeinde ist wohl überhaupt die älteste lutherische Gemeinde in Australien. Ihre Gründer kamen im Dezember 1838 nach Australien und riefen in der ersten Hälfte des Jahres 1839 die Gemeinde ins Leben. Zuerst wurde diese von P. Kavel, dann von P. Fritsche und hierauf, und zwar fast fünfzig Jahre lang, von P. A. Strempel bedient, der ebenfalls in der älteren Geschichte der Australischen Synode viel genannt wird und dem diese viel zu danken hat. Die Gottesdienste wurden zuerst im Freien abgehalten, im Schatten eines großen Gummibaumes, dessen mit einer Winde bewachsener Stumpf noch zu sehen ist.



Der Jugendverein der St. Michaelisgemeinde in Tarrington im Jahre 1928.

Während wir dies schreiben, im März dieses Jahres, war die Australische Synode zu ihrer Allgemeinen Synode versammelt. Bei dieser Gelegenheit sollte auch ein doppeltes Jubiläum gefeiert werden, nämlich das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum D. C. F. Gräbners, der zu Anfang des Jahres 1904 nach Australien zog, um die Stelle eines Direktors an der dortigen Anstalt zu übernehmen, und das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Anstalt selbst, des australischen Concordia-College, das zwar schon länger bestanden hatte, aber unter Direktor Gräbner neu eingerichtet und nach Malvern, einer Vorstadt von Adelaide, verlegt wurde. Diese Anstalt ist für die Australische Synode von besonderem Segen gewesen, so daß, während sie vor fünfundzwanzig bis fünfzig Jahren häufig unsere Synode um Prediger angehen mußte, sie jetzt alle ihre nötigen Lehrkräfte selbst ausbilden kann und sogar unserer Mission in Indien und China, namentlich in den schweren Jahren des Weltkriegs, Missionare gestellt hat. So hat sich auch hier wieder das bekannte Schriftwort erfüllt: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit“, Pred. 11, 1.

Während des letzten Studienjahres befanden sich 97 Schüler auf dieser Lehranstalt, die zugleich ein theologisches Seminar und ein College ist, 78 Knaben und junge Männer und 19 Mädchen. Das neue Schuljahr begann am 13. Februar.

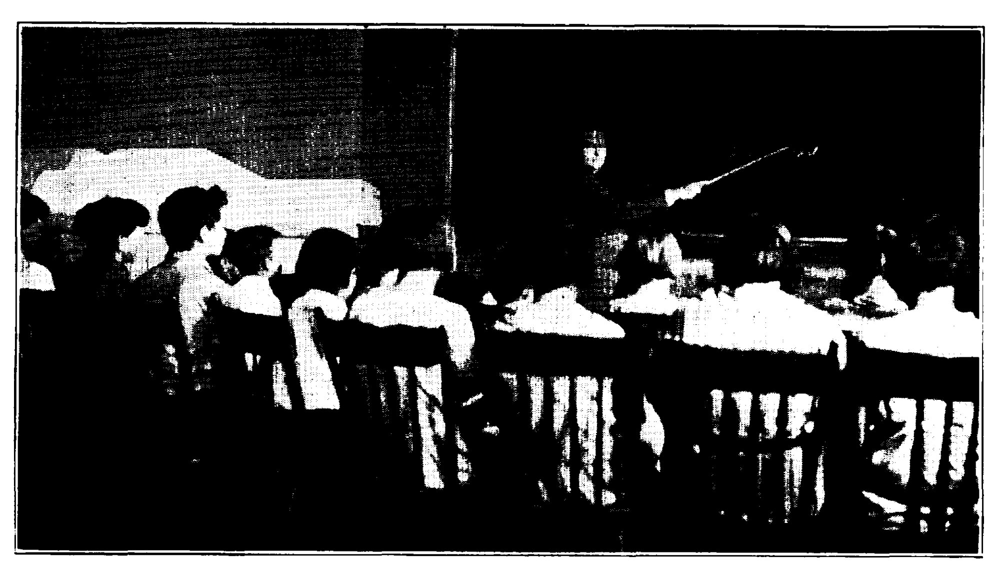
Die Australische Synode betreibt schon seit etwa dreißig Jahren eine eigene, gesegnete Heidenmission unter den Australnegern, aus der wir auch einige Bilder beigeben, die uns von derselben freundlichen Hand mit einer ganzen Anzahl anderer Bilder zugestellt worden sind.

Endlich erwähnen wir noch, daß im vergangenen Jahr P. G. Bläß in Australien selig heimgegangen ist. Er stammte aus Deutschland, hatte dann auf unserm Seminar in Springfield studiert und ging im Jahre 1893 als Missionar im Auftrag der Hermannsburger Freikirche nach Neuseeland, um dort unter den eingebornen Maoris zu wirken. Außer den Maoris hat er auch kleine Häuflein deutscher Glaubensgenossen bedient, und eine Frucht seiner Missionstätigkeit war Hamuera Te Punga, den er 1906 taufte und nach seiner Konfirmation nach Springfield sandte, von wo er als Pastor und Missionar nach Neuseeland zurückkehrte, wo er noch im Segen arbeitet. P. Bläß nahm später einen Beruf nach Australien an und hat der dortigen Synode gedient, bis er infolge eines Schlaganfalls amtsunfähig wurde. Am 20. Mai letzten Jahres ist er gestorben. L. F.

Die einzige Schule unserer Synode für Taubstumme.

Seit dem Jahr 1874 steht in dem früheren Norris oder North Detroit, jetzt zu Detroit gehörend, ein Gebäude, das christliches Erbarmen mit den bedauernswerten taubstummen Kindern errichtet hat. In ihm werden diese Armen bis auf den heutigen Tag, wie aus dem beigefügten Bild aus dem gegenwärtigen Unterrichtsleben zu sehen ist, vor allen Dingen in der himmlischen Weisheit unterrichtet. Daneben erhalten die Schüler auch einen möglichst gründlichen Unterricht in den Elementarfächern weltlichen Wissens. Es ist die lutherische Gemeindeschule für Taubstumme, die einzige in der ganzen Synode, ja in ganz Amerika.

Wiewohl nun freilich erst die Ewigkeit recht klarmachen wird,

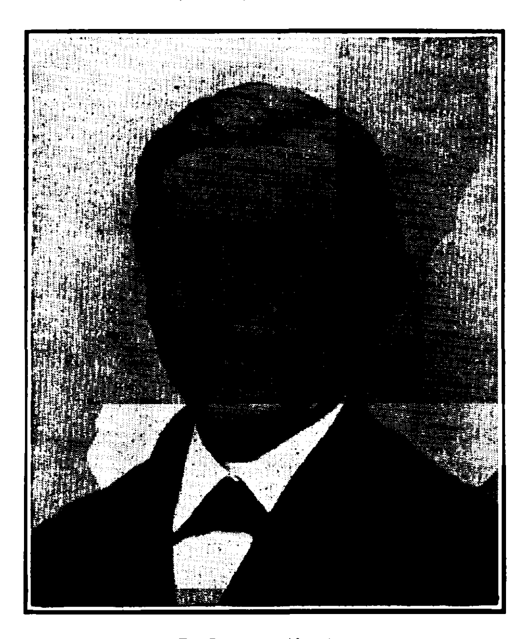


Aus unserer Taubstummenanstalt in Detroit, Mich.

Direktor W. Gielow unterrichtet eine Anzahl taubstummer Kinder in dem einen, das not ist.

welchen Segen diese Schule gestiftet hat, so läßt Gott uns doch auch jetzt schon so manche herrliche Frucht der treuen Arbeit unserer dortigen Lehrer sehen. Es war ein früherer Schüler unserer Schule, der den bereits entschlafenen P. A. Reinke herzlich bat, er möchte doch dafür sorgen, daß auch den Taubstummen Gottes Wort lauter und rein gepredigt werde. Fast überall, wo unsere achtzehn Missionare unter den Taubstummen arbeiten, sind es frühere Schüler unserer Anstalt gewesen, die sie ins Feld gerufen haben und ihnen als treue Gehilfen zur Seite stehen.

Der „Lutheraner“ hat ja schon mehrfach berichtet über Anfang und Fortgang unserer Taubstummenanstalt, und wir wollen nicht wiederholen. Nur den Gründer der Anstalt, P. G. Speckhard, und P. J. A. Hügli, den ersten Präsidenten der Taubstummengesellschaft, die damals hauptsächlich aus Gliedern der hiesigen Trinitatisgemeinde bestand, seit 1901 jedoch aus Gemeinden in und um Detroit zusammengesetzt ist, möchten wir in dankbarer Anerkennung ihrer Verdienste den Lesern des „Lutheraner“ ins Gedächtnis zurückrufen.



P. G. Speckhard,
der Gründer und erste Lehrer der Taubstummenanstalt in Detroit.

Daß nun ein Gebäude, das fünfundfünfzig Jahre gestanden hat, baufällig geworden ist und mit seinen altmodischen Einrichtungen nicht mehr recht in unsere fortgeschrittene Zeit paßt, wird niemanden befremden. Bei unserer Taubstummenanstalt ist das jedoch so sehr der Fall, daß wir schon mehrfach die Erfahrung machen mußten, daß Eltern ihr taubstummes Kind, das sie aus weiter Ferne herbrachten, um es hier schulen zu lassen, wieder mit sich nahmen, weil sie es nicht in einem solch alten und unpraktisch eingerichteten Gebäude wohnen lassen mochten.

Soll die Anstalt weiterbestehen und blühen — und das wünschen mit uns gewiß alle Leser des „Lutheraner“ —, so müssen entweder gründliche Reparaturen vorgenommen oder neue Gebäulichkeiten errichtet werden. Weil aber nach dem Urteil sachverständiger Männer das Umbauen des alten Gebäudes, um es zweckdienlich einzurichten, nicht viel weniger kosten würde als ein Neubau, so hat man sich nach reiflicher Überlegung für letzteres entschieden. Und da ferner unsere Anstalt in einem Stadtteil liegt, der sich immer mehr mit Fabriken anfüllt, so hat man zugleich die Frage erwogen, ob es jetzt, da neu gebaut werden soll, nicht an der Zeit sei, die Anstalt in eine Gegend zu verlegen, wo es den Kindern nicht an frischer Luft fehlen wird. Nach langen Beratungen hat man sich entschlossen, ein wunderschön gelegenes Grundstück von sechsundzwanzig Acker, etwa dreiundzwanzig Meilen vom Mittelpunkt Detroits entfernt, zu kaufen und dort die nötigen Gebäulichkeiten aufzuführen.

So kommen wir nun, nachdem das Board of Directors der Synode uns die Erlaubnis erteilt hat, mit der herzlichen Bitte zu unsern Brüdern und Schwestern in der Synode, uns bei diesem gottgefälligen Unternehmen kräftig helfen zu wollen, wenn möglich, durch eine Kuvertkollekte oder doch wenigstens durch eine nennenswerte Kollekte im Gottesdienst, und zwar, wenn irgend möglich, am letzten Sonntag im Mai, an welchem Tag wir hier in Michigan in den einzelnen Gemeinden eine Hauskollekte erheben wollen. Wir halten es für unsere Pflicht, uns ganz besonders anzustrengen; aber wenn unsere Mitchristen bedenken, daß etwa $200,000 nötig sind, daß diese Schule *allen taubstummen Kindern in der ganzen Synode* dienen will, und daß es auch Tatsache ist, daß der bei weitem größte Prozentsatz der Schüler je und je aus den übrigen Staaten unsers Landes gekommen ist und kommen wird, so werden unsere Mitchristen gewiß nicht willens sein, uns in Michigan die ganze Last tragen zu lassen. Gott aber segne in Gnaden jede Gabe, die die Liebe unserer Mitchristen uns zusendet!

Schließlich machen wir noch die wohl selbstverständliche Bemerkung, daß wir gerne bereit sind, die gewünschte Anzahl von Kuverten kostenfrei zu liefern. Man wende sich, bitte, an Lehrer J. A. Klein, 6851 Nevada Ave., Detroit, Mich.

Im Auftrag des Exekutivkomitees der „Gesellschaft der Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich.“,

J. M. Gugel.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Wie eine unserer Gemeinden den Kleinen Katechismus wertschätzt. Folgender Auszug aus einem Gemeindeprotokoll ging kürzlich dem „Lutheraner“ zu: „Da unser HErr und Meister JEsus Christus seiner Kirche zum Heil vor vierhundert Jahren sein teures Werkzeug D. Martin Luther gesandt und mit herrlichen Gaben ausgerüstet hat und durch ihn seiner Kirche neben andern unschätzbaren Gaben, zum Beispiel der Bibelübersetzung und vielen andern lehrreichen Schriften, im Jahre 1529 den unvergleichlichen Kleinen Katechismus, die ‚Laienbibel‘, geschenkt hat, dessen vierhundertjähriges Jubiläum wir in diesen Monaten feiern; da ferner durch den Gebrauch dieses Büchleins der ganzen lutherischen Kirche, sonderlich auch unserer Gemeinde und ihren Gliedern unberechenbarer Segen zugeflossen ist; da ferner der Kleine Katechismus D. Luthers auch jetzt noch unübertroffen ist als Lehrbuch für die christliche Jugend und auch in Zukunft für jung und alt ein vortreffliches Handbuch der Lehre und des Trostes bleiben wird: so sei beschlossen, daß wir, die evangelisch-lutherische Dreieinigkeitsgemeinde zu Milwaukee, Wis., hiermit dem HErrn der Kirche unsern innigen Dank für diese treffliche Gabe zu erkennen geben.

„Wir bitten ihn von Herzen, dieses herrliche Kleinod mit seiner reinen, schriftgemäßen Lehre uns, unsern Kindern und unsern Kindeskindern bewahren zu wollen und uns Gnade zu verleihen, diese Katechismuswahrheiten in Kirche, Schule und Haus, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, fleißig und immer fleißiger zu treiben zu seines Namens Ehre, zu seiner Kirche Förderung und zum Heile vieler Seelen.“ L. F.

Keine Bekehrungen. Der „Christliche Apologete“ berichtet: „Der Generalsekretär der Men's Church League in New York berichtete kürzlich, daß eine Rundfrage, die an hervorragende Pre-

diger der protestantischen Kirche gesandt worden war, folgendes ergeben habe: Von 9,299 Presbyterianergemeinden hatten 3,269 im Jahre 1927 keine ‚Bekehrungen‘ aufzuweisen; von 8,765 Baptistengemeinden hatten 3,474 und von 16,581 methodistischen Gemeinden hatten 4,651 keine ‚Bekehrungen‘ zu verzeichnen.“

Um diesen Bericht zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, was in den Sektenkreisen unsers Landes unter „Bekehrung“ verstanden wird. Menschen werden dann für „bekehrt“ angesehen, wenn sie unter dem Einfluß von Erweckungspredigten sich für solche erklären, die von der Gnade ergriffen worden sind, so daß sie nun diese Gnade im Herzen fühlen. Solche Bekehrungen sind zumeist schwärmerische Gefühlsbewegungen. Immerhin wurde aber bisher bei solchen Erweckungsversammlungen in den Sektenkreisen Gesetz und Evangelium, wenn auch nicht lauter und rein, so doch einigermaßen klar, verkündigt, und so hat sich der Heilige Geist doch durch das gepredigte Wort, soweit es wirklich Gottes Wort war, betätigt. Leider ist nun in den letzten Jahren das wenige Wort Gottes, das sich bisher noch in den Sektenkreisen fand, in vielen Kirchen ganz abhanden gekommen, und der Unglaube ist dort eingekehrt, besonders wo „hervorragende Prediger“ wie Cadman und Fosdick wirkten. Wenn der Bericht uns nun sagt, daß mit dem Unglauben auch geistliche Verblendung eingetreten ist, so daß in solchen Gemeinden wenig oder kein geistliches Leben mehr vorhanden ist, so macht er uns nur darauf aufmerksam, wie schrecklich die Frucht des Unglaubens ist. Wo eine Kirche Gottes Wort preisgibt, da versinkt sie in den Sumpf geistlicher Fäulnis. J. T. M.

„Ein Simei im Talar.“ Unter dieser Überschrift schreibt der „Christliche Apologete“: „In New York ist der bekannte Kongregationalistenprediger Dr. Newell Dwight Hillis, Pastor emeritus der Plymouth-Kirche zu Brooklyn, im Alter von einundsiebzig Jahren gestorben. Er war ein Mann von hervorragenden Geistesgaben, nicht minder mächtig und gewandt mit der Feder als mit der Zunge. Nachdem sein Ruf als Kanzelredner begründet war, verliehen ihm die Universitäten Northwestern und Western Reserve einen Ehrendoktortitel. Er war ordiniert als Presbyterianerprediger, wurde aber 1889 Pastor einer unabhängigen Kirche und 1899 Prediger an der Plymouth-Kongregationalistenkirche in Brooklyn. Es war eine weltberühmte Kanzel, die er in Brooklyn übernahm. Sie war berühmt geworden durch die beiden großen amerikanischen Prediger Henry Ward Beecher und Dr. Lyman Abbott.

„Als der Weltkrieg ausbrach, faßte er einen für einen Prediger unbegreiflichen Haß gegen Deutschland, der ihn so gefangenhielt, daß er mit Freuden zusagte, mit Theodore Roosevelt und dem Freiwilligenheer, das dieser anwerben und persönlich anführen wollte — was ihm aber von der obersten Heeresleitung nicht gestattet wurde — mitzuziehen in den Vernichtungskrieg wider die ‚Hunnen‘. Als das nicht zustande kam, hielt er Predigten und Ansprachen in großer Zahl und gab sie hernach auch in Buchform heraus, in denen er die deutschen Kriegsgreuel [!] in den grellsten Farben schilderte und leidenschaftlich seine Zuhörer zur Rache an den ‚Unmenschen‘ aufforderte. Nicht weniger als drei Bücher dieser Art gab er in den Jahren 1915 bis 1918 heraus. Die abscheuliche Bezeichnung ‚Hunnen‘ für die Deutschen legte er dem Kaiser in den Mund, gegen den er seinen ganz besonderen Haß zum Ausdruck brachte in dem Buch ‚Der Flecken auf dem Schild des Kaisers‘. Und das war ein — Prediger des Evangeliums! . . . Das Richten steht uns nicht zu. Wir wünschen angesichts der ausgezeichneten Gaben des Verstorbenen nur, daß er bei seinem Fach, der Theologie, und in der Theologie beim lebendigen Christus geblieben wäre. Er starb, nachdem er vierzig Jahre der Plymouth-Gemeinde gedient und vier Jahre im Ruhestand zugebracht hatte. Den Grund für den obenstehenden Titel finden die Leser 2 Sam. 16, 5—8.“ J. T. M.

Ausland.

Synodalversammlung der Ev.-Luth. Freikirche im Elsaß. Vom 10. bis zum 13. Februar tagte die mit der Synodalkonferenz im Glauben verbundene Synode der Ev.-Luth. Freikirche im Elsaß. Vizepräses Fr. Müller von Heiligenstein eröffnete die Versammlung in der Stadt Straßburg mit einer Predigt über Apost. 5, 27—32. Anknüpfend an das Gedächtnis des Reichstages zu Speier im Jahre 1529, legte er unter dem Aufruf: „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen!“ dar: Der Geist der ersten Zeugen ist der Protestant oder Kämpfer gegen alle staatskirchliche Obrigkeit und für die Alleinherrschaft Gottes in der Kirche; gegen alle geistliche Obrigkeit und für die Alleinherrschaft des Wortes Gottes, der Heiligen Schrift, im Hause des HErrn; gegen alle Herrschaft papistischer Werkgerechtigkeit und für die Alleinherrschaft der Gnade Gottes in Christo. Es wurde beschlossen, daß diese Predigt zu einem Vortrag umgearbeitet und im April in einem öffentlichen Lokal in Straßburg gehalten werden solle. Am Nachmittag hielt der Unterzeichnete eine Predigt über Luthers Kleinen Katechismus. Der größte Teil der Sitzungen wurde dem lehrreichen Referat D. Mezgers von Zehlendorf-Berlin über Luthers Kleinen Katechismus gewidmet. Leider wurden aber viele Gäste durch die grimmige Kälte, die zurzeit herrschte, von den Sitzungen ferngehalten. Mit unserer Arbeit im Elsaß geht es noch immer langsam, aber durch Gottes Gnade sicher vorwärts.

Fr. Kramer.

Unsere Schwestersynode in Deutschland. Die „Ev.-Luth. Freikirche“ veröffentlichte in einer ihrer letzten Nummern den Parochialbericht der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten für das Jahr 1928. Der Bericht weist die folgenden Zahlen auf: Seelen: 12,508, 585 mehr als im Jahre zuvor; Gemeinden: 51, 2 mehr; Ortschaften: 584, 54 mehr; Predigtplätze: 159, 15 mehr; Pastoren: 44, 3 mehr; Kommunionberechtigte: 9,114, 504 mehr; Stimmberechtigte: 3,024, 191 mehr; Schulkinder: 1,344, 149 mehr; Getaufte: 245, 50 mehr; Konfirmierte: 270, 13 mehr; Kommunikanten: 24,180, 1,357 mehr; Paare getraut: 114, 32 mehr; Personen beerdigt: 122, 2 weniger. Das Wachstum unserer Schwestersynode ist somit im vergangenen Jahre ein recht gesegnetes gewesen. Mit der Freikirche stehen in Glaubensgemeinschaft drei Gemeinden, eine in Bayern mit 18 Seelen und zwei in Thüringen, die eine mit 456, die andere mit 555 Seelen. Da die Pastoren dieser drei Gemeinden Glieder der Freikirche sind, so beläuft sich die Zahl der Pastoren, die in Deutschland mit uns in Glaubenseinigkeit stehen, auf 47. Möge der treue Gott auch fernerhin seinen Segen auf das Gedeihen unserer Schwestersynode legen und viele zum freien und fröhlichen Bekenntnis der Wahrheit bewegen! J. T. M.

Ankündigung von Gottesdiensten auf den Bahnhöfen. Der Berliner „Reichsbote“ macht darauf aufmerksam, daß es „von Ausflüglern oft als großer Mangel empfunden wird, daß auf den Bahnhöfen zwar Ankündigungen aller Art zu finden sind, daß es aber unmöglich ist, die Zeit der Gottesdienste zu erfahren, die ja immer mehr von Ausflüglern besucht werden“. Der deutsche Reichsverkehrsminister hat nun die Order erlassen, „den Aushang von Plakaten mit dem Hinweis auf die nächste Kirche und die Zeit des Gottesdienstes auf den Bahnhöfen zuzulassen“. Dazu bemerkt die „Ev.-Luth. Freikirche“: „Es wäre gewiß zu empfehlen, daß auch unsere Gottesdienste, namentlich in den Großstädten und Mittelpunkten, wo wir Gemeinden haben, an den Bahnhöfen angezeigt werden könnten. Unsere Gemeinden sollten sich darum bemühen.“

Was hier empfohlen wird, geschieht mit Recht in vielen unserer amerikanischen Gemeinden, und es ist erfreulich, wenn man auf Reisen Anzeigen über Gottesdienste usw. in Hotels, Bahnhöfen und andern öffentlichen Plätzen, wo Menschen zusammenkommen, sieht. Das ist ganz im Einklang mit des Heilands Mahnung: „Gehe aus auf die Landstraßen . . . und nötige sie hereinzukommen!" Luk. 14, 23. Anzeigen machen öfters einen anhaltenden Eindruck. Die Welt gibt Millionen von Dollars aus, um ihre Ware zur Anzeige zu bringen. Wir Christen dürfen es wahrlich nicht unterlassen, fort und fort von Christo zu zeugen.

J. T. M.

„Staatskirche trotz Trennung von Kirche und Staat." Unter dieser Überschrift schreibt der „Elsässische Lutheraner": „Die protestantische Kirche in Deutschland ist bloß dem Namen nach eine staatsfreie Kirche geworden. Das zeigt sich auf ganz klare Weise in der Tatsache, daß der Staat die Kirchensteuer zum Unterhalt der Kirche eintreibt. Aber in einer noch viel wichtigeren Sache ist sie eine vom Staat geknechtete Kirche. Der Staat hat nämlich auch den bestimmenden Einfluß auf die Lehre, die in der Kirche gelehrt und geglaubt werden soll. Daß dies tatsächlich der Fall ist, beklagt D. Laible in der ‚Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung' in diesen Worten: ‚Wenn etwas zu beklagen ist, ist es dies, daß der Staat ihr [der Kirche] nicht immer die Lehrer gibt, auf die sie Anspruch hätte. Der weltliche, religionslose Staat entscheidet über die Berufungen von Theologen [als Professoren an den Universitäten]. Die Kirche fragt er nicht, höchstens Ratgeber, die meist kein Verständnis für den Bedarf der Kirche haben. Nicht einmal die Fakultäten sind noch maßgebend; einmal, zweimal, dreimal erhalten sie die Vorschlagslisten zurück, bis Namen darauf stehen, die dem Staate passen. Nie wagt der Staat, solches der katholischen Kirche zu bieten; dort entscheidet allein die Kirche. Nur die evangelische Kirche muß Magd sein und mit ansehen, wie man ihr Lehrer aufzwingt, die auflösend für den Glauben der Kirche wirken.'"

J. T. M.

Mischehenpraxis der römischen Kirche. Der „Deutsche Bund für christliche evangelische Erziehung in Haus und Schule" hat in seinem Blatt „Haus und Schule" die Bestimmungen vom Jahre 1918 zusammengestellt, nach denen sich römische Priester richten müssen, die eine Mischehe, das heißt, eine Ehe zwischen Katholiken und Protestanten, zu vollziehen haben. Diese Bestimmungen gelten noch heute. Sie lauten: „1. Ehen unter Christen verschiedenen Bekenntnisses werden nur dann als kirchlich gültig und überhaupt als christliche Ehen anerkannt, wenn sie unter ausschließlicher Erfüllung der katholischen Forderungen vor dem katholischen Pfarrer nach der katholischen Eheschließungsform zustande kommen. 2. Es muß ausgeschlossen sein, daß die Eheleute, sei es vor, sei es nach der katholischen Trauung, einen nichtkatholischen Religionsdiener um die Trauung nach dessen Kirchenordnung angehen. 3. Beide Teile müssen versprechen, sämtliche zu erwartenden Kinder nur katholisch taufen und erziehen zu lassen. Das Versprechen soll schriftlich durch einen im katholischen Pfarrarchiv aufzubewahrenden Revers gegeben werden. 4. Der katholische Teil ist gehalten, mit Umsicht und Klugheit die Bekehrung des nichtkatholischen Gatten zu betreiben. 5. Mischehen sind im allgemeinen des bösen Beispiels wegen nicht zu veröffentlichen; das Aufgebot soll unterbleiben. Die Trauung soll außerhalb der Kirche und ohne Feierlichkeit vorgenommen werden. Auf jeden Fall soll die Brautmesse unterbleiben. 6. Werden die Zusagen von seiten des nichtkatholischen Teiles nicht gehalten, so ist der katholische Teil berechtigt, die Trennung zu verlangen. Verstößt der katholische Teil wider die Vorschriften, so verfällt er ohne weiteres dem Kirchenbann und verliert alle kirchlichen Rechte und Ansprüche, zum Beispiel auf Empfang der Sakramente, auf kirchliches Begräbnis usw. 7. Die Kinder aus einer zwischen Christen verschiedenen Bekenntnisses nur standesamtlich und vor einem nichtkatholischen Religionsdiener geschlossenen Ehe sind in allen kirchlichen Dingen als unehelich zu betrachten und zu behandeln. Solche Ehen sind nichts anderes als wilde Ehen. Um als wirkliche christliche Ehen anerkannt zu werden, bedürfen diese Ehen der katholischen Wiedertrauung."

Dazu bemerkt das Blatt: „Ihr jungen Männer und ihr jungen Mädchen, gebt acht, wem ihr eure Liebe schenkt! Fragt nicht nur: Hast du mich lieb? fragt auch: Welches Bekenntnisses bist du? Ihr haltet damit eurem Glauben die Treue und bewahrt euch selbst vor viel Not und Herzeleid. Laßt uns Luthers Erbe nicht verachten! Laßt uns unsern evangelischen Glauben recht hochhalten!"

J. T. M.

Ein außerordentliches Jubiläum. Wie der „Christliche Volksfreund" mitteilt, hat der Papst für 1929 ein außerordentliches Jubiläum angekündigt. Anlaß hierzu bietet das fünfzigjährige Priesterjubiläum des Papstes, der ganz besonders diesen Wunsch geäußert hat, daß er alle „Gläubigen" um sich versammeln möchte. Allen, die nach Rom pilgern, wird ein vollkommener Jubiläumsablaß verheißen. Die Bedingung dafür ist ein mehrmaliger Kirchgang, Einhaltung von Fasttagen, Empfang der Sakramente und Spendung einer Gabe für ein frommes Werk, wie besonders das Werk der Glaubensverbreitung. Daneben ist auch die Einsammlung eines besonderen Peterspfennigs geplant. Geld braucht der Vatikan jetzt besonders für die großen Baupläne, die ins Auge gefaßt sind, seitdem der Papst wieder weltlicher Herrscher geworden ist.

J. T. M.

Große Gemeinden in Heidenländern. Vor kurzem ist in der chinesischen Stadt Shanghai unter Aufsicht der presbyterianischen Missionsbehörde eine Kirche errichtet worden, die nach unserm Gelde $120,000 gekostet hat. Sie bietet Raum für etwa fünftausend Zuhörer. Die dortige Missionsgemeinde ist eine der größten im Lande. Doch steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Wahr ist allerdings, daß die meisten Gemeinden von Heidenchristen klein sind; doch gibt es im Inneren Afrikas und auf Madagaskar große Gemeinden, die über 10,000 Glieder zählen. Die Missionsgemeinden in den Heidenländern sind daher nicht alle nur kleine Pflänzlein.

J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

Über der Grenze.

Als ich im Jahre 1921 Gelegenheit hatte, das nordwestliche Canada zu besuchen, dachte ich, daß dies wohl das erste und zugleich das letzte Mal sein würde, und sah mir deshalb besonders auch die großen, einzigartigen Naturschönheiten in Alberta und British Columbia an, fuhr von Calgary nach Banff und Lake Louise, dem höchsten, wunderschön gelegenen Ort in den canadischen Felsengebirgen, und dann durch das ganze British Columbia, wo, wie man öfters sagt, die Schweiz vierzigmal zusammengepackt ist, bis nach Vancouver an der Küste des Stillen Ozeans. Und nun bin ich doch noch einmal hinaufgekommen und habe auch die beiden andern großen Provinzen, Manitoba und Saskatchewan, gesehen, diesmal zwar weniger Naturschönheiten, aber um so mehr habe ich die kirchlichen Stätten und Verhältnisse kennengelernt. Fast drei Wochen habe ich mich dort aufgehalten, bin nahezu dreitausend Meilen dort auf der Eisenbahn gereist und habe Eindrücke empfangen, die sich nicht so bald verwischen werden.

Und der erste Eindruck ist die ungeheure Größe dieses Landes. Ich reiste zunächst nach der Professorenkonferenz in Hinsdale, Ill., von Chicago nach St. Paul. Das war ein alter, bekannter Weg auf der Burlington-Eisenbahn. Wie im Fluge ging es durch



Neue Drucksachen.

Breslau oder Missouri? Wo findet man die rechte lutherische Bekenntniskirche? Eine Entgegnung auf einen Angriff. Von A. Hübener, ev.-luth. Pastor in Kolberg. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau, Sachsen. 190 Seiten 5¼×7¾. Preis: 85 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese Schrift ist ein Abdruck einer längeren Reihe von Artikeln, die P. A. Hübener in der „Ev.-Luth. Freikirche" veröffentlicht hat. Sie wurden hervorgerufen durch einen Angriff, den P. Dr. Slotty von der Breslauer Freikirche auf die Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten, die „missourische Freikirche", wie ausdrücklich gesagt wird, gemacht hat. Der Angriff wird hier ebenso treffend wie gründlich zurückgewiesen, und auch ganz abgesehen von dem nächsten Anlaß, enthält diese Schrift viel wertvolles Material über die umstrittenen Lehrpunkte in der lutherischen Kirche der Gegenwart und kann darum auch unter ganz andern Verhältnissen gute Dienste leisten. L. F.

A Brief Guide in the Christian Doctrine for Adult Catechumens. By *F. F. Selle.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 31 Seiten 4½×6¼. Preis: 15 Cts.; Dutzend $1.20; Porto extra. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser kleine Leitfaden erscheint nun wieder in einer neuen, durchgesehenen Auflage, wie er in den letzten fünfzehn Jahren schon wiederholt solche erlebt hat. Wie der Titel besagt, ist er für den Unterricht Erwachsener bestimmt, und er besteht aus 200 kurzen Fragen und Antworten. Wir halten aus guten Gründen dafür, daß der Unterricht auch der Erwachsenen besser und erfolgreicher durch Frage und Antwort geschieht als durch Lehrvorträge, und darum kann dieser Leitfaden gute Dienste leisten. Er wird übrigens auch von unsern südamerikanischen Brüdern in der spanischen Sprache gebraucht. L. F.

Must the Church Surrender to Unbelief? By *Dr. W. H. T. Dau.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 24 Seiten 3½×5½. Preis: 5 Cts.

Winning Souls for Jesus through Personal Missionary Work. A Plea for Personal Efforts in Winning Souls. By *John Theodore Mueller, Th. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 3½×6¾. Preis: 7 Cts.

Zwei gute Traktate, von denen der erste besonders gegen die falschberühmte Wissenschaft unserer Tage gerichtet ist und zum Ausdruck bringt, daß die Kirche nicht vor dieser Wissenschaft die Waffen strecken darf, sondern vielmehr bleiben muß, was sie ist, und daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Der zweite Traktat schärft besonders die Missionspflicht des einzelnen Christen ein und zeigt, wie er dieser Pflicht am besten nachkommen kann. L. F.

The Meaning of a Lutheran Education. Paper read at the convention of the Southern Illinois District, 1925, by *A. C. Stellhorn.* Second Edition. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 32 Seiten 5½×8½. Preis: 10 Cts.

Dies ist eigentlich ein Synodalreferat von unserm Schulsuperintendenten A. C. Stellhorn und legt in guter Weise dar, was wirklich lutherische Erziehung ist und bedeutet. L. F.

Lutherisches Missionsjahrbuch für das Jahr 1929. Herausgegeben im Auftrage der Missionskonferenz in Sachsen durch W. Gerber. 42. Jahrgang. Leipzig. Verlag H. G. Wallmann. 154 und 16 Seiten 5×7½. Preis: M. 2.

Wenn ein Jahrbuch zum 42. Male erscheint, so hat es bewiesen, daß ein Bedürfnis dafür vorhanden ist. Das ist wirklich der Fall mit diesem kleinen Jahrbuch, das wir schon seit Jahren kennen. Auf knappem Raum orientiert es über die lutherische Heidenmission in der Welt, berücksichtigt naturgemäß besonders die deutschländischen Missionen, nimmt aber auch auf das Ausland Bezug, diesmal besonders auf die lutherischen Missionen der skandinavischen Länder. In der sehr wertvollen statistischen Übersicht ist auch unsere Heidenmission in Indien und China genau registriert. Die Artikel nehmen besonders Bezug auf die Missionskonferenz in Jerusalem, und wenn man auch nicht alles mit Zustimmung liest, so informiert man sich doch gern über die Missionsfragen der Gegenwart. L. F.

Selected Organ Preludes for Tunes of the Ev. Luth. Hymn-Book. Vol. VIII. Op. 38. Composed and arranged by *Herman Grote,* 1408 E. Prairie Ave., St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 9¼×11. Preis: $1.25.

Diese Orgelvorspiele zu englischen Kirchenliedern reihen sich den früher erschienenen und von uns empfohlenen würdig an. Es sind im ganzen sechzehn Vorspiele. Jedes füllt eine Seite. Darunter finden sich Vorspiele zu "All Hail the Power of Jesus' Name", "Go to Dark Gethsemane", "Savior, Again to Thy Dear Name We Raise", "Lord, Dismiss Us with Thy Blessing". Alle diese Vorspiele können auch als Offertorien benutzt werden. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Oculi (3. März): P. O. Heimsoth in der Zionsgemeinde zu Hillsboro, Mo., unter Assistenz P. O. Kretzmanns von P. J. E. Schedler.

Am Palmsonntag (24. März): P. J. Herrmann in der Missionsgemeinde zu Nebraska City, Nebr., von P. Th. Hartmann.

Am Sonnt. Quasimodogeniti (7. April): P. M. Cohrs in der Zionsgemeinde zu Chinook, Mont., von P. W. E. Motzkus. — P. K. J. Karstensen jun. in der St. Johannisgemeinde zu Lincolnville, Kans., unter Assistenz der PP. Wm. R. Mießler, J. H. Rengstorf, G. Kettner, H. Bentrup, H. Predöhl und E. Predöhl von P. C. W. Meyer. — P. G. E. Mack in der St. Johannisgemeinde zu Fessenden, N. Dak., unter Assistenz der PP. E. Deffner, F. E. Brauer, R. G. Jagow und A. F. Beawer von P. E. A. G. Spruth.

Lehrer:

Am Sonnt. Misericordias Domini (14. April): Lehrer Cl. Klawitter in der St. Trinitatisgemeinde zu St. Louis, Mo., von P. E. H. Beckmann.

Grundsteinlegung.

Am Sonnt. Quasimodogeniti (7. April) legte die Trinitatisgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa (P. P. Bornhöft), den Grundstein zu einer neuen Kirche. Prediger: PP. F. Starke und A. Brauer.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Lake Erie-Konferenz des Englischen Distrikts versammelt sich, w. G., vom 21. bis zum 23. Mai in Detroit, Mich. Man teile dem Ortspastor, O. C. Kreinheder, beizeiten mit, ob man zu kommen gedenkt oder nicht. H. Woidke, Sekr.

Der Mittlere Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 21. bis zum 23. Mai in Aurora, Ill. (Rev. C. J. Fricke, 326 Jackson St.). Bitte, anmelden und angeben, ob Quartier oder nur Mittagstisch gewünscht wird. Gottesdienst am Mittwochabend. Predigt: E. Fülling (Arndt, Dierks). Beichtrede: Vetter (Kozak, Gohlke).
Wm. L. Kupsky, Sekr.

Wahlergebnisse.

Herr Wilbur Lücke, c. r. m., ist als Professor des Englischen und der Geschichte am Concordia Institute zu Bronxville, N. Y., erwählt worden. Otto Sieker, Sekretär.

Superintendent B. Schumacher hat den Beruf an das Lehrerseminar zu Seward, Nebr., abgelehnt. Lehrer L. G. Bickel von Detroit, Mich., ist nun berufen worden. E. H. Becker, Sekretär.

Bitte an alle Visitatoren.

Da es für die Arbeit der Synode von hoher Bedeutung ist, daß die Komiteen sorgfältig ausgewählt werden, so ergeht hiermit an alle unsere Visitatoren die Bitte, mir die Namen solcher Laiendelegaten in ihrem Sprengel zu nennen, die für diese Arbeit sonderlich geeignet sind. Man gebe auch Alter und Beruf des Delegaten an. Die Information sollte bis zum 11. Mai in meinen Händen sein.

Chicago, Ill., 17. April 1929.

F. Pfotenhauer, Präses der Synode.

Missionar E. L. Arndt gestorben.

Eben ist aus Hankow, China, die Drahtnachricht eingetroffen, daß Missionar E. L. Arndt plötzlich gestorben ist. Einzelheiten sind nicht mitgeteilt worden; doch war bekannt, daß er leidend war. Er hat sein Alter gebracht auf vierundsechzig Jahre.

Der HErr sei in diesen schweren Tagen der lieben Witwe Arndt, die seit einigen Monaten wegen eines körperlichen Leidens hier im Lande weilt, und der sonstigen Anverwandten kräftiger Trost!

St. Louis, Mo., 18. April 1929. Friedr. Brand.

Radio Register.

KFUO, Concordia Theological Seminary, St. Louis, Mo.
(545.1 Meters; 550 Kilocycles.)
REV. HERMAN H. HOHENSTEIN, *Director.*

On Sunday, April 28, the following new schedule of broadcasts becomes effective: —

Daylight Hours.

Sundays: 2.30 P. M., German Program; 3 P. M., Shut-in Program. — Monday to Saturday: 7.15 A. M., Morning Meditation. — Monday to Friday: 12.15 P. M., Noonday Program. — Monday to

nächsten Pastor in jener Gegend davon Mitteilung machen, damit er sich der Familie annehmen kann. Aber vielfach wird das wohl unterlassen. Pastoren haben oft so sehr viel Arbeit. Da wäre es allerdings ratsam, daß in jedem Distrikt eine Person sich dieser Sache besonders annähme. Noch besser möchte es sein, daß man anstatt 26 solcher Zentralen eine für die ganze Synode einrichtet. Die Hauptsache ist, daß eine solche Person Zeit genug hat, diese Arbeit mit Erfolg zu betreiben. Es handelt sich um unsterbliche Seelen, um getaufte Glieder."

K.: „Ich habe Heimweh; laß uns nach Hause gehen."

St.: „Was, schon Heimweh? Wir haben ja noch kaum die Hälfte der Arbeit unserer Synode betrachtet. Wir sollten doch noch unsere Schulen besuchen, die Missionsfelder in andern Ländern und unsere Wohltätigkeitsanstalten; und du solltest doch auch den Haufen Geld sehen, den wir für kirchliche Zwecke eingesammelt haben, und noch andere Dinge."

K.: „Die Leute werden wohl auch müde werden; darum ist es wohlgetan, beizeiten aufzuhören."

St.: „Da mag etwas dran sein. Auf alle Fälle aber wollen wir diesen Abschnitt noch vollenden und etwas über stimmberechtigte Gemeindeglieder hören." E. E.

Aus Estland.

Schon vor einiger Zeit wurde es unter uns bekannt, daß man in der Kirche der ehemaligen russischen Ostseeprovinz Estland um das lutherische Bekenntnis kämpft, daß unsere Brüder aus der deutschen und finnischen Freikirche Verbindung mit diesen Bekennern haben und daß die letzteren auch brieflich mit uns in Verbindung getreten sind. Wir möchten nun heute über diese Bewegung etwas Näheres mitteilen und benutzen dabei Artikel, die P. A. A. Wegelius von Finnland in der finnischen Sprache veröffentlicht und die unser P. R. Herrmann in Lidderdale, Iowa, für uns übersetzt hat. Dazu kommen dann einige Briefe, die sich selbst erklären.

Zunächst teilen wir etwas Geschichtliches mit. Estland ist eins der neuen Reiche, die nach dem Weltkrieg ihre Selbständigkeit erlangt haben. Die Republik Estland ist allerdings verhältnismäßig klein. Ihre Einwohnerzahl beträgt etwas über eine Million. Die Esten sind von Haus aus ein finnischer Volksstamm, der im Laufe der Jahrhunderte viel erlebt hat. Schon seit dem Mittelalter haben die Deutschen dort großen Einfluß gehabt, aber auch die Dänen und später die Schweden haben die Herrschaft im Lande geführt und schließlich bis zu dem Weltkrieg die Russen. Auch jetzt noch spielt die deutsche Sprache dort eine Rolle und wird von vielen gebraucht, während die estnische Sprache gewissermaßen ein finnischer Dialekt ist. Die Reformation kam nach Estland vermittels der deutschen Sprache, aber bis heute sind noch nicht alle lutherischen Bekenntnisschriften in estnischer Sprache vorhanden, und von Luthers Schriften sind nur wenige ins Estnische übersetzt worden. Aber die lutherische Kirche ist bei weitem die stärkste in Estland, während der griechisch-katholischen Kirche etwa ein Fünftel des Volkes angehört.

Die estnisch-lutherische Volkskirche ist etwa von derselben Art wie die andern lutherischen Staatskirchen. Mit einem festen, klaren, lutherischen kirchlichen Bewußtsein ist es schwach bestellt. Von Lehrunterschieden weiß man nicht viel, und wenn man es weiß, so beachtet man es nicht. Vor etwa acht Jahren fing jedoch ein Lehrstreit an. Moderne Theologen wollten falschgläubige Richtungen amtlich gutheißen. Diejenigen, die dem Worte Gottes und der lutherischen Lehre treu bleiben wollten, wachten auf, besonders unter der Führung eines Propstes. Dieser veröffentlichte im Jahre 1925 in seinem Blatt einen Artikel mit der Aufschrift: „Eine Freikirche steht in Aussicht." Die Bekenner in Estland äußerten den Wunsch, mit ausländischen Glaubensgenossen in Verbindung zu treten. Infolgedessen hatte der erwähnte Propst eine Unterredung mit unserm D. Mezger in Berlin und Gliedern der Freikirche, schrieb auch an unsern Präses Pfotenhauer und fing an, unsere Zeitschriften zu lesen. Es war aber gewiß nötig, daß nun auch unsererseits ein Einblick in die estnischen Verhältnisse genommen werde, und zu diesem Zwecke reisten D. Mezger von Zehlendorf-Berlin und P. Th. Reuter von Crimmitschau nach Reval, Estland, und luden auch P. A. A. Wegelius von der finnischen Freikirche ein, mit ihnen dort zusammenzutreffen. Sie wurden sehr freundlich aufgenommen, und an den Verhandlungen nahmen vier estnische Pastoren teil, von denen drei noch zur estnischen Volkskirche gehören, während der vierte,



Die Besucher auf der Insel Ösel vor dem Eingang des Gemeindehauses in Arensburg.
Von links nach rechts: Prof. D. G. Mezger, P. Th. Reuter, P. R. Bäuerle, P. A. A. Wegelius.

P. Bäuerle, schon aus der Volkskirche ausgetreten ist und mit einer Anzahl seiner Gemeindeglieder eine freikirchliche Gemeinde gebildet hat.

Die Besprechungen betrafen Fragen der Lehre und der Praxis und wurden stundenlang fortgesetzt. Die Unterredung war stets lebhaft, frei und von Herzen, und P. Wegelius schreibt: „Es war erfreulich, wahrzunehmen, daß es in Estland Pastoren gibt, die sich zur Schrift als zum Worte Gottes bekennen und bei der lutherischen Lehre bleiben wollen. Es ist doch ganz wunderbar, daß man auch anderwärts immer solche findet, die in Lehrsachen Unterredungen mit andern Lutheranern begehren, und die Zukunft wird lehren, in welchem Maße man in Estland, ohne seitwärts zu blicken, der unverbrüchlichen Wahrheit des Wortes Gottes Folge leisten wird."

Von Reval aus besuchten dann die drei Abgesandten auch die freikirchliche Gemeinde P. Bäuerles auf der Insel Ösel. Diese Gemeinde ist eben so entstanden, daß man Ernst machte mit lutherischer Lehre und Praxis und namentlich auch rechte Zucht in Lehre und Wandel forderte. P. Bäuerle trat nach längeren

Verhandlungen und Bezeugungen der Wahrheit aus der Volkskirche aus. Mit ihm gingen eine ganze Anzahl Gesinnungsgenossen, und es entstand „die freie evangelisch-lutherische Gemeinde der Insel Ösel". Zu dieser gehören etwa 150 estnische und 50 deutsche Glieder. Die Hauptstadt auf der Insel Ösel, wo auch diese freikirchliche Gemeinde ihren Sitz hat, ist Arensburg, und in Begleitung P. Bäuerles machten sich D. Mezger, P. Reuter und P. Wegelius auf zur Reise dorthin. Die Überfahrt sollte nachts stattfinden, aber wegen eines dichten Nebels konnte das Schiff nicht abfahren und traf erst am nächsten Abend in Arensburg ein. Das war ein Sonntag, und die Gemeindeglieder hatten stundenlang auf die Ankömmlinge gewartet. Die Verhandlungen wurden teils estnisch, teils finnisch geführt und nötigenfalls übersetzt. Die Gemeinde hat ein größeres Haus erworben, das zugleich als Kirche und Pfarrhaus dient. Reichlich haben die unbemittelten Gemeindeglieder zu den Kosten beigetragen. Auch die Alten haben von ihren Ersparnissen geopfert. Am nächsten Tage fand dann eine längere, freie Besprechung mit den Männern der Gemeinde statt. Die Gemeinde bekennt sich rückhaltlos zu Gottes Wort und den lutherischen Bekenntnisschriften. P. Wegelius sagt: „Wir wunderten uns, daß eine Gemeinde, die die rechte lutherische Praxis anderswo in der Welt nicht kennengelernt hatte, so gut geordnet war." Mit Freuden hörten die Gemeindeglieder Prof. Mezger, P. Reuter und P. Wegelius über deutsche und finnische kirchliche Verhältnisse reden. Auf diese Versammlung mit den Männern folgte nach einer Pause Fortsetzung mit einer großen Zuhörerschaft. Auch Nichtgemeindeglieder waren anwesend. Der Gesang war kräftig, und am Gebet nahm die Gemeinde kniend teil. Prof. Mezger redete über die Hauptstücke der christlichen Lehre, P. Reuter über Deutschland und die dortigen Verhältnisse und P. Wegelius über die christliche Kirche und Ortsgemeinde und erzählte aus Finnland. Ein alter Mann, der Finnisch verstand, übersetzte das Finnische ins Estnische, und P. Bäuerle übersetzte das Deutsche ins Estnische. Mit einem herzlichen Dank an die Besucher wurde geschlossen, und dann folgte ein langes Abschiednehmen von den Gemeindegliedern. Die Freude leuchtete aus aller Augen. War es ihnen doch so ermunternd und tröstlich, zu hören, wie auch andere dasselbe Wort Gottes bekannten, um dessentwillen sie litten. Am folgenden Tage traten die Besucher ihre Rückreise an.

Seitdem hat nun P. Bäuerle auch nach Amerika geschrieben, und auf Empfehlung D. Pfotenhauers und unserer Kommission für Europa ist der Gemeinde eine Summe Geldes aus unserer Kirchbaukasse zur Verfügung gestellt worden, damit sie das Eigentum, von dem wir ein Bild beigeben, behalten und bezahlen kann. Dabei kam aber eine ganz merkwürdige Tatsache zur Kenntnis,



Gemeindehaus der freikirchlichen Gemeinde in Arensburg auf der Insel Ösel, Estland.

die vielleicht manche der älteren Glieder unserer Synode wissen, die aber den meisten unbekannt sein wird. Gerade von dieser Insel Ösel aus, die wir jetzt unterstützen, ist vor vielen Jahren einmal Unterstützung nach Amerika gekommen. P. Bäuerle erwähnt dies in einem Briefe an P. F. Niedner, den Vorsitzer unserer Kirchbaukasse, und wir teilen diesen Brief mit als einen interessanten Beleg für die Wahrheit des Wortes: „Laß dein Brot über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit", Pred. 11, 1.

P. Bäuerle schreibt unter dem 21. Januar: „Nur im Glauben durften wir, als unsere freikirchliche Gemeinde, die erste in Estland, entstand, den Ankauf des Grundstücks und des Hauses, in dem unser Kirchlein und Pastorat sich befindet, wagen. Hatten wir doch kein Kapital, und doch war der Kauf notwendig, da unsere Gegner darauf ausgingen, das Haus zu kaufen, damit sie uns den Raum für unsere Gottesdienste nähmen. Aber es ging nach dem Wort: ‚Beschließet einen Rat, und werde nichts daraus!' Es ist ein Wunder vor unsern Augen, daß unsere kleine, durchaus nicht reiche Gemeinde aus Deutschen und Esten seit ihrem Bestehen (von September 1927) etwa zehntausend estnische Kronen [gegen $2,700] hat aufbringen dürfen, da der HErr Herzen und Hände auftat. Dabei sind in der estnischen Gemeinde ein großer Prozentsatz Mägde, und in der deutschen ist die Verarmung durch den Krieg und die Nachkriegszeit (Enteignung der Güter, Bevorzugung von Esten bei Stellenbesetzungen aus nationalen Gründen, wodurch die Deutschen schwer um ihre Existenz ringen) andauernd beträchtlich. Es wäre uns recht schwer geworden, den so opferfreudigen Gemeindegliedern noch weiter so große Opfer zu-



Kirchsaal im Gemeindehaus der freikirchlichen Gemeinde in Arensburg.

zuwenden. Darum preisen wir den HErrn, der uns die Hilfe der Glaubensbrüder [in Amerika] so herrlich erweckte. Und um so leichter ist es uns, diese Hilfe der Brüder anzunehmen, als wir im Lebenslauf Dr. W. Sihlers aus Fort Wayne lasen (Band I, S. 116 f.), wo er von seinem Aufenthalt auch auf unserer Insel und in Arensburg erzählt, daß er (S. 144 f.) gerade aus Ösel einen Brief bekam von mehreren gläubigen Pastoren, die auch Wynekens Not- und Aufruf gelesen hatten; und dann heißt es da: ‚Und dieser Brief enthielt die entschiedene Aufforderung an mich, zum Dienst der lutherischen Kirche nach Amerika zu gehen, und die Zusage, daß sie mich dafür mit Geld unterstützen würden.‘ Aus Livland, zu dem auch Ösel gehörte, hat Sihler dann für seine Reise nach Amerika 300 Rubel Silber und 10 Dukaten bekommen und noch 200 Rubel für die Kasse des Dresdener Vereins für Amerika, die er später (S. 146) auch zur Bestreitung der Reisekosten nach Amerika und für seinen ersten Aufenthalt daselbst erhielt, von deren Verwendung er später noch (im zweiten Bande) erzählt.

„So sind die Wege des HErrn! Damals haben Brüder von unserer Insel Ösel die Brüder in Amerika mit den nötigen Geldmitteln ausgerüstet. Nun erfahren Brüder auf unserer Insel Ösel die tätige Bruderliebe der Brüder aus Amerika, die in die Arbeit der Brüder Wyneken und Sihler gekommen sind. Das ist uns eine köstliche Erfahrung; und nun spreche ich Ihnen im Namen unserer Gemeinde unsern wärmsten Dank aus für Ihre Hilfe. Der HErr aber baue seine Gemeinde unter Ihnen und unter uns! Sein reicher Segen sei mit den Brüdern!“

Ja, so wunderbar geht es in der Kirche zu. Wer hätte je daran gedacht, daß wir in die Lage kommen würden, die Wohltat, die unserer amerikanischen Kirche vor fast neunzig Jahren zuteil geworden ist, nun wieder vergelten zu können?

Gott lege seinen Segen auf alle diese Verhandlungen und verschaffe dem Zeugnis seines Wortes einen Sieg nach dem andern!

Wir fügen noch hinzu, daß auch in der andern Ostseerepublik Lettland unser „Lutheraner“ gern gelesen wird. Ein dortiger Pastor der Volkskirche schreibt uns unter dem 10. Januar: „Nebst der Bibel sind mir die christlichen Zeitschriften der Missourisynode die beste und liebste Lektüre. Insbesondere gefällt mir Ihre klare Stellung zu Schrift und Bekenntnis.“ L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Ein Schulabend in Hankow, China.

In seinem kürzlich eingetroffenen Bericht erzählt Missionar H. C. Klein über einen Schulabend, der anfangs Dezember vorigen Jahres in Hankow abgehalten wurde. Unsere Missionsfreunde werden sich freuen, den Bericht zu lesen. Missionar Klein sagt:

„Gestern abend besuchte ich eine Versammlung, die den Zweck hatte, die Glieder unserer Gemeinden mit den Lehrern und der Schule etwas besser bekannt zu machen. Eingeladen waren die Eltern der Schulkinder. Die Zusammenkunft fand in der San-Hsin-Kai-Schule statt. Vor zwei Tagen hatten wir eine ähnliche Versammlung in der San-Yuan-Li-Schule. Diese Zusammenkünfte sind von unsern Evangelisten, Schullehrern und sonstigen Christen ins Leben gerufen worden. Ich finde, daß sie sehr fruchtbar sind. Auch die Lehrer haben Gewinn davon, weil sie in ungezwungener Weise mit den Eltern der Kinder umgehen können.

„Das Folgende trug sich gestern abend zu. Unser Evangelist, Herr Wei, eröffnete die Versammlung mit Gebet und Verlesung eines Schriftabschnitts. Darauf hielt er eine vortreffliche Rede über das Wort: ‚Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde? Sie sprachen: Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig‘, Apost. 16, 30. 31. Hierauf folgte die Ausführung eines Programs, an dem sowohl die Lehrer wie die Schüler teilnahmen. Es wurden Lieder gesungen, jeder Lehrer hielt eine kurze Ansprache, auch die Schüler, Knaben und Mädchen, trugen etwas vor, und dann wurde mit einem gemeinschaftlich gesprochenen Vaterunser geschlossen.

„Hierbei kam etwas Beachtenswertes vor. Nach dem Programm fragte einer der Lehrer, ob jemand gegenwärtig sei, der sich über die Schule aussprechen möchte. Ein gutgekleideter Mann namens Yang stand auf. Er ist ein bekannter Arzt in unserer Nachbarschaft. Seine Studien hat er in Japan gemacht. Er erklärte, daß er durch die Vorgänge an diesem Abend sehr angenehm berührt worden sei, und indem er auf das ‚Wappen‘ unserer christlichen Gemeindeschulen — ein Herz mit dem Kreuz — hinblickte, machte er dies zum Gegenstand seiner Rede und sprach des längeren über die Behandlung des menschlichen Herzens, auch über die seelischen Bewegungen desselben. Hierbei entgleiste er freilich — er ist ja kein Christ — und sagte mancherlei, was nicht richtig ist, sonderlich ‚daß ein gutes Herz, das Gott ehrt‘, die Hauptsache sei.

„Als er geendet hatte, wartete ich, um zu sehen, welche Wirkung seine Worte, auch gerade seine Verkehrtheiten, haben würden, und zu meiner großen Freude stand unser Evangelist Wei auf und zeigte sich der Sachlage vollständig gewachsen. In einer sehr schönen Weise, ohne dabei unnötigen Anstoß zu geben, erklärte er das Wappen noch vollständiger. Er wies darauf hin, daß die Ärzte in vielen Fällen die leiblichen Übel, auch des Herzens, heilen und so das Herz gesund machen können; doch zeige das Wappen etwas mehr, nämlich das Kreuz im Herzen. Das Kreuz im Herzen habe eine viel edlere Bedeutung, nämlich das Blut JEsu Christi, das am Kreuze für die Menschen vergossen worden sei. Wenn nicht das Blut Christi das Herz reinige, dann könne es nie wirklich gut sein, auch könne man dann keine Hoffnung des ewigen Lebens haben.

„Diese Aussprache hatte mich vollständig befriedigt. Ich brauchte nichts hinzuzusetzen.

„Nach der Versammlung stellte ich mich dem Arzt vor und dankte ihm für das Interesse an unserer Schule, das er an den Tag gelegt hatte, und lud ihn ein, auch unsere Gottesdienste zu besuchen.

„Er ist kein Christ, doch hoffe ich, daß er durch die Gnade unsers Gottes unsern Heiland kennen, an ihn glauben und ihn lieben lernen wird.

„Ich erzähle das, um zu zeigen, daß unsere chinesischen Christen und auch gerade einige unserer Evangelisten durch Gottes Gnade wachsam sind. Gottes Wort hat sich an ihnen als die Kraft Gottes erwiesen. Sie kennen und bekennen die Wahrheit.“

Friedr. Brand.

Aus dem Texas-Distrikt.

Wohl noch nie ist eine Staatskonferenz unserer Pastoren und Lehrer in Texas so zahlreich besucht gewesen wie die vor kurzem abgehaltene in Austin, der Hauptstadt des Staates. Alle Pastoren und Lehrer waren gespannt darauf, unser Concordia-College in Austin in Augenschein zu nehmen; nur den allerwenigsten war diese Freude vorher vergönnt gewesen in diesem Staat der „großen Entfernungen“ und fast „unbegrenzten Grenzen“. So waren wir nun vom 4. bis zum 8. April brüderlich und einträchtig bei-

einander und genossen die Gastfreundschaft der werten St. Paulsgemeinde und ihres Pastors K. Manz.

Das neue College hat einen guten Eindruck auf alle gemacht, und jeder ist mit noch mehr Liebe zu unserer Prophetenschule nach Hause gereist. Besonders ersichtlich war dies aus den Reden und Beschlüssen, die man in bezug auf das College faßte. Aus dem Bericht Direktor H. Studtmanns und der Collegebehörde war zu erkennen, daß Gott die Anstalt über Bitten und Verstehen gesegnet hat und daß man mit einer Bitte um Bewilligung weiterer Gebäude vor die nächste Delegatensynode treten müsse, um den Segen einheimsen zu können, den uns Gott beschieden hat. Damit nun die Delegaten auf der Synode in River Forest, Ill., an der Liebe und dem Interesse der Pastoren, Lehrer und Laien in Texas zur Collegesache keinen Zweifel haben, wurde einstimmig beschlossen, in allen Gemeinden vor dem 1. Juni Anstrengungen zu machen, damit die von unserer Seite schon versprochene Summe bis auf den letzten Cent zusammengebracht werde. Sollte diese Summe am 1. Juni noch nicht erreicht worden sein, so sind die Beamten des Distrikts angewiesen worden, das Fehlende zu borgen. Von unserm Distrikt soll es heißen: „Texas hält seine Versprechungen." Wir hegen alle die gute Hoffnung, daß die Synode unsere Wünsche in bezug auf die Erweiterung und den Ausbau der Anstalt gewähren und die Anstalt zu einem vollen College erheben wird, zu einer Anstalt, wie wir sie hier im sonnigen Süden durchaus nötig haben.

Obwohl die Collegesache uns viel beschäftigte, so war es doch nicht die einzige Angelegenheit, die unter dem Vorsitz P. E. Beyers oder P. P. G. Brusts zur Verhandlung kam. Gute Arbeiten wurden vorgetragen und eifrig besprochen. Missionsdirektor W. H. Bewie legte eine Arbeit über „Synodalismus" vor und zeigte, worin die echte, rechte Liebe zur Synode bestehe und welches die falsche, ausgeartete Liebe sei. P. A. F. Michalk behandelte die Frage: „Ist der Beruf der Lehrer göttlich oder nicht?" und beantwortete sie an der Hand von Bibelstellen bejahend. P. A. E. Möbus referierte über die rechte lutherische Praxis in der Logenfrage. Die Arbeit konnte zwar nicht vollendet werden, aber aus den Aussprachen ging klar hervor, daß alle einmütig sind im Kampfe gegen die so verderblichen heimlichen Gesellschaften.

Interessant waren die Berichte, die von Präses J. W. Behnken und den verschiedenen Vorsitzern der Kommissionen im Distrikt abgelegt wurden. Alle die Berichte über Innere Mission, Kirchbaukasse, Gemeindeschulen und Sonntagsschulen, Finanzen, die Unterstützungssache, Negermission, die Diakonissengesellschaft usw. waren recht erfreulicher Art; sie redeten von den Kriegen und Siegen des HErrn.

Recht erhebende Gottesdienste, verschönert durch Chorgesänge der Lehrer, wurden abgehalten. Am Freitagabend fand ein Abendmahlsgottesdienst statt, in welchem P. W. E. Dorre die Beichtrede und P. F. H. Stelzer die Pastoralpredigt hielt. Am Sonntag hielt P. A. Arndt die Festpredigt und P. E. M. Zabel eine Schulpredigt. Besonders ist noch zu erwähnen, daß am Montag im Eröffnungsgottesdienst P. K. Manz zu seiner großen Überraschung zu einem Ehrensitz geführt wurde; man gedachte der Tatsache, daß er der Kirche fünfundzwanzig Jahre im Predigtamt gedient habe. Vizepräses R. Osthoff, der die Ansprache hielt, erwähnte auch die Verdienste des Jubilars um unser College, unsern Distrikt und die Synode. Der Jubilar gab in wenigen Worten Gott allein die Ehre und Lob und Dank für das Vorrecht, der Kirche dienen zu dürfen. Kurze Vorträge über ihre Missionsarbeit hielten die Missionare E. Frieling von Mexico City, H. Blackemeyer von Lindale und G. Heinemeier von San Angelo.

Am Schluß der Konferenz sang man frisch und fröhlich ein Reiselied, und jeder zog gesegnet an seinen Ort.

A. E. Möbus.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Unsere Taubstummenanstalt. Der letzte „Lutheraner" hat eine Mitteilung gebracht über die Verlegung unserer Taubstummenanstalt in Detroit, Mich., in eine passendere, schön gelegene Gegend und über einen dort aufzuführenden Neubau. Die Mitteilung schloß auch eine Bitte in sich, im weiteren Kreise der Synode dieser Missions- und Wohltätigkeitsanstalt zu helfen, da eben die Schüler dieser Anstalt aus dem ganzen Kreise der Synode, ja der ganzen Synodalkonferenz dorthin gesandt werden, um geschult und in Gottes Wort unterrichtet zu werden.

Ein beweglicher Vorfall, der recht deutlich zeigt, welchen Segen diese Anstalt stiftet, ist uns kürzlich bekannt geworden. Ein Elternpaar in sehr großer Entfernung von Detroit hatte einen frühreifen Sohn, der infolge von Krankheit und falscher ärztlicher Behandlung sehr schwächlich aufwuchs und allmählich sein Gehör verlor. Im Alter von siebzehn Jahren war er vollständig taub. Als Knabe war er eine Zeitlang in eine unserer Gemeindeschulen gegangen, und der Lehrer an dieser Schule nahm sich seiner in besonderer Weise an. Dies ließ sich aber nicht fortsetzen, und so brachten ihn seine Eltern in die staatliche Taubstummenanstalt. Sie hofften, daß ein Taubstummenmissionar ihn dort besuchen und auch für seine geistliche Pflege sorgen könne. Dies war aber auch nicht möglich, und so blieb der Knabe ein ganzes Jahr ohne geistliche Pflege, kam mit ungläubigen Knaben zusammen und verlor den Glauben seiner Kindheit. Die Eltern waren aufs tiefste dadurch getroffen und wandten sich nun an unsere Taubstummenanstalt in Detroit. Der Knabe war eigentlich zu alt, um dort einzutreten, aber da er noch nicht konfirmiert war, machten es der Direktor und die Lehrer dort doch möglich, und so wurde er weiter in Gottes Wort unterrichtet und schließlich wieder auf den rechten Weg gebracht. Vor einigen Jahren wurde er dort konfirmiert, und der Direktor der Anstalt hob hervor, wie gerade der zweite Artikel unsers Glaubens und Luthers einzigartige, herrliche Erklärung dazu das Mittel war, ihn zurechtzubringen. Nach seiner Konfirmation kehrte er nach Hause zurück, blieb seinem Konfirmationsgelübde kindlich und gewissenhaft treu und starb wenige Monate danach im festen Glauben an seinen HErrn und Heiland.

Das ist eine Frucht der gesegneten Taubstummenmission, die unsere Taubstummenanstalt an diesen ärmsten unter den Kindern ausübt. L. F.

Die Verbreitung des Lutherschen Katechismus. Nach einem Bericht im „Luth. Herold" ist Luthers Kleiner Katechismus in 39 europäische, 32 asiatische, 42 afrikanische, 14 amerikanische und 10 ozeanische, im ganzen also in 137 Sprachen übersetzt worden. Wir lesen in dem Artikel: „Luthers Kleiner Katechismus ist in mehr Sprachen übersetzt worden als irgendein anderes Buch mit Ausnahme der Bibel. Bis zur Gegenwart ist die Bibel — oder sind wenigstens Teile derselben — in 800 Sprachen übersetzt worden. Luthers Kleiner Katechismus ist in 137 Sprachen erschienen. An dritter Stelle steht Bunyans ‚Pilgerreise' (*Pilgrim's Progress*) mit 107 Übersetzungen. Es hat etwas zu bedeuten, daß das Buch, das nächst der Bibel am häufigsten übersetzt worden ist, für den christlichen Unterricht der Jugend bestimmt ist. Neben diesen Übersetzungen in viele Sprachen ist der Katechismus in mehreren Ländern in besonderen Ausgaben für Blinde herausgegeben worden, und zwar in zwei Schriftformen, Braille- und Moonschrift. In nicht weniger als sechs andern Plätzen in verschiedenen Weltteilen haben lutherische Missionare mit der Übersetzung des Katechismus in dort gebräuchliche Sprachen angefangen. Es hält jedoch schwer, zu ermitteln, wie weit die Übersetzungen fortgeschritten sind. Da die meisten dieser Mis-

sionen noch jung sind, wird hier keine Rücksicht auf sie genommen." — So hat denn Luthers Katechismus durch Gottes wunderbare Fügung so ziemlich die ganze Welt erreicht. Auch hierin liegt für uns eine Mahnung, dieses kostbare Büchlein hochzuschätzen und fleißig zu lesen. J. T. M.

Die Vereinigte Kirche in Amerika. Der „Friedensbote" gibt im Eingang zu dem „Unionsplan", der dann gleich folgt, folgende Erklärung über die geplante Vereinigung der Evangelischen Synode von Nordamerika mit der Reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten und der Kirche der Vereinigten Brüder in Christo: „Der Unionsplan für die Vereinigte Kirche in Amerika beruht auf der Überzeugung, daß die Reformierte Kirche in den Vereinigten Staaten, die Kirche der Vereinigten Brüder in Christo und die Evangelische Synode von Nordamerika nicht nur durch das gemeinsame Erbe der deutschen und schweizerischen Reformation und der pietistischen Bewegung in Deutschland sowie durch ihre gemeinsame deutsche Abstammung miteinander verbunden sind, sondern daß sie auch in bezug auf Lehre und Kirchenordnung wesentlich eins sind. Die Evangelische Synode hat beharrlich den Nachdruck darauf gelegt, daß sie sich bekennt vor allem zur Heiligen Schrift, zweitens zu den altkirchlichen Lehren, wie sie in volkstümlicher Form im Apostolischen Glaubensbekenntnis vorliegen, und drittens zu der wesentlichen christlichen Wahrheit, die Gemeingut der verschiedenen Lehrschriften der Reformation ist. Darin sind wir eins mit den beiden andern Kirchen, mit denen wir in Unterhandlung getreten sind. Die Lehrbekenntnisse der drei Kirchen stimmen in allem Wesentlichen miteinander überein, und sie sind eins in einem Glaubensbekenntnis, worin die Lehre des Wortes Gottes, die altkirchlichen Bekenntnisse und die evangelischen Lehren der Reformation aufs neue in den Vordergrund gestellt werden."

Schon diese Einleitung zu dem Unionsplan beweist, daß man bei dieser Vereinigung trotz des Bekenntnisses zur Heiligen Schrift sehr wenig auf die Lehre achtet. In einem Artikel über denselben Gegenstand sagt das Blatt: „Wir wissen durch langjährige Erfahrung, daß der Unterschied in der Lehrauffassung kein Hindernis ist für die Gemeinschaft des Glaubens und für gemeinsames Wirken im Dienst des HErrn, wo in bezug auf den Wesensgehalt der christlichen Lehre Einigkeit ist." Damit sind alle Tore geöffnet für allerlei falsche Lehre. J. T. M.

Die Mauer gegen das Papsttum. In der „Theologischen Quartalschrift" schreibt Prof. Aug. Pieper: „Nirgends hat das Papsttum bessere Aussichten auf Erfolg als in denjenigen Ländern, in welchen die protestantischen Kirchen durch Unglauben, Indifferentismus, Modernismus, Unionismus und Separatismus im Zerfall begriffen sind. Das wird auch unser Land treffen. Und es gibt nur eine Abwehr gegen die Ausbreitung des Papsttums. Die Logen tun ihm nichts. Unser öffentliches Schulsystem mit seiner humanistischen Religion ist nicht nur eine papierne Mauer gegen das Papsttum, sondern bereitet in seinen Schülern diesem nur ein ergiebiges Missionsfeld. Nur wer aus dem Evangelium den HErrn JEsum Christum als seinen Heiland und das Papsttum als das große Antichristentum erkannt hat, ist gegen die Verführungskünste gefeit. Schließlich flieht alles nach Rom, was seine Seligkeit durch äußerliche Kirchlichkeit sicherstellen will. Denn diese Sicherstellung gewährt ihnen keine andere Kirche in demselben Maße wie Rom, weil keine in demselben Maße äußerliches Institut, Organisation, Mechanismus, Maschine sein kann wie die monarchisch verfaßte und einheitlich regierte Papstkirche. Darum kann man das Papsttum nicht mit Äußerlichkeiten bekämpfen. Hier helfen keine Protestantenvereinigungen wie die von Söderblom und andern beabsichtigten, auch keine äußerlichen Vereinigungen von Lutheranern wie die von den Leipzigern und der Vereinigten Lutherischen Kirche angestrebten. Selbst der kirchenregimentliche Zusammenguß der Synoden der Synodalkonferenz zu einem Körper würde die Ausbreitung der Papstkirche nicht hindern. . . . Dagegen gibt es nur ein einziges Mittel: das heilige Evangelium. Daran unentwegt festhalten, das unablässig predigen, zerstört Satans und des Papstes Reich. Alles andere ist verlorne Mühe. Lies Luther, Band X, 367 ff." J. T. M.

Der Mensch ein Wolf. Einem weltlichen Blatt entnehmen wir die folgenden Sätze, die uns zeigen, daß auch die Weltkinder etwas ahnen und sehen von dem schrecklichen Elend, in das die Sünde die Menschheit gestürzt hat: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. So hat es vor Jahrtausenden sich gezeigt, so zeigt es sich noch heute. Denn wenn auch in unsern Tagen, wenigstens in den kulturbeleckten Ländern, der eine den andern nicht mehr buchstäblich auffrißt, so sucht er doch nur allzuoft ihn moralisch und finanziell zu vernichten. Ein häßlicher Mißklang tönt durch die weite Welt. Überall herrscht im Großen wie im Kleinen unerbittlicher Kampf. Die einzelnen hadern unablässig miteinander, und ganze Massenaufgebote stehen sich auch da, wo es nicht zum Staatenkrieg gekommen ist, mit Waffen in der Faust gegenüber. Wenn wir bedenken, wie weit es die Menschheit in jeder Wissenschaft, vornehmlich in der Technik, in der Chemie, in der Physik, gebracht hat, wie sie da mit Sophokles [einem heidnischen griechischen Dichter] aufjubeln darf: ‚Nichts ist gewaltiger als der Mensch', dann müssen wir um so beschämter die Augen darüber niederschlagen, daß wir in der eigentlichen Kultur, in dem Aufwärtsschreiten zu immer schönerer Gesittung und Gesinnung, noch tief im Staube waten." J. T. M.

Ausland.

Zur Kalenderreform. Das hinter uns liegende Osterfest hat wieder die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß dieses Hauptfest des Kirchenjahrs, nach dem sich der ganze Gang und alle andern Feste des Kirchenjahres richten, bald früh und bald spät fällt. Das hat die Menschen in Welt und Kirche schon viel beschäftigt, und man hat schon immer Vorschläge gemacht, das Osterfest aus einem beweglichen zu einem unbeweglichen Feste zu machen und es jedes Jahr zur selben Zeit zu feiern. Der beste Vorschlag, der uns bekannt geworden ist und der auch immer mehr Anhänger gewinnt, ist der der sogenannten Blochmannschen Kalenderreform. Namentlich europäische kirchliche Blätter beschäftigen sich sehr angelegentlich mit diesem Vorschlag, und der Verein für diese Kalenderreform hat auch uns interessante Druckschriften zugehen lassen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß eine solche Festsetzung des Osterfestes, obwohl sie gegen den zweitausendjährigen Gebrauch der Kirche gehen würde, doch manches für sich hätte. Jedenfalls ist der Vorschlag es wert, ordentlich geprüft zu werden. Der Plan ist ganz einfach und darum allgemein verständlich. Wir teilen ihn mit nach einer Zusammenfassung in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung". Es heißt da:

„Was ist nun das Geheimnis der Blochmannschen Kalenderreform? Der Kalender behält die Einteilung des Jahres in Halbjahre und Vierteljahre. Jedes Vierteljahr enthält genau 13 Wochen; es beginnt mit einem Sonntag und endet mit einem Sonnabend. Jeder Monat, der das Vierteljahr eröffnet (Januar, April, Juli, Oktober), hat 31 Tage, darunter 5 Sonntage; die andern Monate haben je 30 Tage und 4 Sonntage, so daß jeder Monat gleichmäßig 26 Werktage zählt. Damit jedes Datum mit einem bestimmten Wochentag zusammenfällt, der Kalender also ein ‚ewiger', nie veränderlicher Kalender wird, hat Blochmann in die Mitte des Jahres, also nach dem 30. Juni, einen eigenen Tag eingefügt unter dem Namen: ‚Mittjahrstag'; bei Schaltjahren ist am Schluß des Jahres ein ‚Schalttag' angehängt. Der Vorteil des Kalenders ist nun der: Ostern fällt stets auf Sonntag, den 8. April, Weihnachten auf den 24. und 25. Dezember (Sonntag und Montag); Epiphanias immer auf Freitag (6. Januar),

Himmelfahrt wie bisher auf einen Donnerstag (16. Mai), Reformationsfest auf einen Dienstag (31. Oktober). Für die Kirche ergäben sich außerdem 4 Sonntage nach Epiphanias und 24 Sonntage nach Trinitatis. Das voll ausgedruckte Kalendarium besticht durch seine Einfachheit; das ist keine Kalenderrevolution, sondern eine stille Kalenderreform. Eine allgemeine Einführung des Blochmannschen Kalenders würde sich ohne Rumor und Getümmel mit dem 1. Januar 1933 vollziehen lassen, weil dieser Tag nach dem [jetzigen] Gregorianischen Kalender ein Sonntag ist." L. F.

Katechismus und Arbeiterschaft. Im „Christlichen Volksdienst" steht ein schönes Wort, das F. Baltrusch aus Berlin, Vorstandsmitglied des deutschen Gewerkschaftsbundes, über den Katechismus gesagt hat. Wir lesen da unter anderm: „Selbst wenn außer den zehn Geboten und dem Vaterunser alles dem Gedächtnis entschwunden sein mag, eins nicht: Luthers Auslegung des zweiten Artikels. Ich weiß, daß Arbeiter, die die ganzen Jahre ihres Lebens infolge ihres Berufs kaum in ein Gotteshaus kamen, in ihrer Todesstunde diese Erklärung Luthers laut bekannt haben und im Frieden heimgingen. Ich sehe hier davon ab, etwas über Luthers Katechismus als literarisches und sprachgestaltendes Kulturwerk zu sagen. Nur eins sei hervorgehoben: Niemals wird man die breiten Massen des arbeitenden evangelischen Volkes durch knifflige Auslegungen und geistsprühende Schlußfolgerungen theologischer Art gewinnen und halten können, wohl aber mit den klaren, glaubensstarken Erklärungen Luthers, die sich für alle Fälle des Lebens und für alle Stände in seinem Katechismus finden. Hier spürt und erkennt auch der schlichte Mensch festen Boden und sicheren Weg." J. T. M.

Meineide. Die „Ev.-Luth. Freikirche" berichtet: „Laut Zeitungsmeldungen wurde kürzlich vom Staatsanwalt gegen acht Personen die Anklage erhoben, daß sie zusammen fünfzehn Meineide und über zwanzig falsche eidesstattliche Versicherungen abgelegt hätten. Die meisten der Angeklagten waren Glieder einer Familie, die beim Kaffeetisch ihre Aussagen zusammen verabredet hatten und nun durch ihren furchtbaren Leichtsinn und frivole Lügenhaftigkeit ins Unglück kommen. Und es handelte sich bei der ganzen Angelegenheit um ein paar alte Möbelstücke im Werte von fünfzehn Mark! Auch weltlichen Zeitungen ist das grauenhaft, und sie reden von Meineidsseuche, gegen die energisch eingeschritten werden müsse.

„Wir stehen hier vor einem Zeichen der Endzeit, das uns die immer weiter fortschreitende Fäulnis in unserm Volke und die Auflösung von Treue und Glauben, von Gottesfurcht und Wahrhaftigkeit klar erkennen läßt. Ein erfahrener Strafrichter unserer Zeit stellt die Behauptung auf, daß nach ganz vorsichtiger Schätzung jährlich in Deutschland 100,000 Meineide geschworen würden, und er fügt hinzu: ‚Bei einem erfahrenen Richter hat der Eid keine Glaubwürdigkeit mehr; er hat ihn zu oft durch die Lüge entweihen sehen.'"

Die Klage, die hier über Deutschland geführt wird, gilt auch von unserm Lande. Darum haben wir Christen uns immer wieder daran zu erinnern, wie ernstlich Gott den Meineidigen droht, wenn er spricht: „Ich will ein schneller Zeuge sein wider . . . die Meineidigen", Mal. 3, 5. Jawohl, „Gott bewahre unsere Christen vor solchen Greueln der verlogenen Welt"! J. T. M.

Eine neue Bibelübersetzung ins Rumänische. Gala Galaction, einer der bedeutendsten Schriftsteller in Rumänien, hat nach langjähriger Arbeit eine neue Übersetzung des Neuen Testaments fertiggestellt. Die neue Übersetzung ist, wie berichtet wird, von den Führern des rumänischen Volkes mit großer Begeisterung begrüßt worden. Bisher fehlte eine gute, fließende Übertragung der Heiligen Schrift in das Rumänische der Jetztzeit. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" rühmt die Übersetzung mit den Worten: „Die Übertragung ist eine ganz seltene dichterische Tat, verwirklicht von einem Menschen, dessen Sendung die neue Vermittlung der Bibelworte ist und der es mit dieser Berufung mehr als ernst meint." Gala Galaction arbeitet gegenwärtig an der Übertragung des Alten Testaments.

Wir Christen freuen uns über jede Übersetzung der Bibel, die wirklich Gottes Wort wiedergibt; denn in dieser ungläubigen Zeit ist die Heilige Schrift selbst zu Christi Predigerin geworden, die das Evangelium hinausträgt in alle Welt, nachdem so viele, die sich Christen nennen, „stumme Hunde" und „faule Bäuche" geworden sind. Das Buch der Wahrheit kommt selbst zu Gottes Auserwählten und läßt sie sich daraus Licht und Leben holen, ehe der HErr mit seinem lieben Jüngsten Tag kommt. J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

Im Land für Bären und Wölfe.

Die Synode des Manitoba- und Saskatchewan-Distrikts, die ich im Juli des vergangenen Jahres im Auftrag Präses Pfotenhauers zu besuchen hatte, führte mich in eine mir ganz neue Gegend. Und es werden auch verhältnismäßig nur wenige „Lutheraner"-Leser sein, die je in diese Gegend gekommen sind. Die Namen der dortigen Gemeinden: Landestreu, Beresina, Hoffenthal, Langenburg usw., waren mir freilich schon längst bekannt; mehr als einmal waren sie in den vergangenen fünfunddreißig Jahren bei den Sitzungen der Verteilungskommission genannt und Kandidaten dorthin bestimmt worden. Aber wie ganz anders ist es, wenn man nun solche Orte und Gemeinden selbst kennenlernt! Ich habe in den drei Wochen, die ich im nordwestlichen Canada zubrachte, mehr als einmal gedacht, daß ich eigentlich vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren hätte dahin kommen sollen; dann hätte ich an der Arbeit der Verteilungskommission mit besserem Verständnis teilnehmen können. Aber auch jetzt noch habe ich manches gehört, gesehen und gelernt, was mir von bleibendem Interesse und großem Wert ist.

Und es war nun gerade unsere älteste Gemeinde in Saskatchewan, in die ich zur Synode kam, die Gemeinde Landestreu. Von Winnipeg fuhr ich etwa 250 Meilen nordwestlich nach Langenburg. Dort nahm mich der dort wohnhafte Kassierer des Distrikts, Herr A. Becker, in Empfang. Bald traf ich auch die andern Beamten des Distrikts, Präses C. T. Wetzstein und Vizepräses J. H. Lucht, die mit den Gliedern der Missionskommission zur Vorbereitung auf die Synode eine Missionssitzung abhielten. Langenburg ist eine etwas jüngere Gemeinde, die in dem kleinen Landstädtchen ein einfaches, aber ganz zweckentsprechendes Kircheneigentum hat. Die Gemeinde war damals, wie das leider so oft in Canada der Fall ist, vakant, ist aber jetzt wieder versorgt. Und nach einigen Stunden ging es dann per Automobil nach dem etwa zwanzig Meilen landeinwärts liegenden Landestreu. Die Gegend ist flach, manchmal etwas tief. Die Farmhäuser liegen weiter auseinander als in den Staaten, weil in der Regel die Farms größer sind als in unserm Lande. Eigentliche Wälder sieht man nicht, meistens nur leichte, dünne, kleine Bäume, besonders Pappeln, und Gebüsch. Die Landstraßen sind nicht gepflastert, aber doch wird viel mit dem Automobil gefahren, wenn das auch manchmal seine Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten hat; aber Wagen und Pferde begegnen einem noch oft. Die Vogelwelt ist schöner und reicher, als ich erwartet hatte, wie ich namentlich in den folgenden Tagen bei ausgedehnten Spaziergängen in wohltuender ländlicher Stille beobachten konnte. Und nach etwa einer Stunde waren wir in Landestreu, wo ich gastfreundliche Aufnahme fand in dem ge-

ein geschickter, treuer Lehrer erwiesen und hat ihr seine besten Kräfte gewidmet. Am 24. August 1915 trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Lydia, geb. Sander. Seine Ehe wurde mit zwei Kindern gesegnet.

Mitten aus gesegneter Wirksamkeit ist er durch einen schnellen Tod aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt worden. Er starb an Rückenmarkslähmung am 25. März im Alter von 37 Jahren, 5 Monaten und 26 Tagen. Weil sein Leichenbegängnis privat sein mußte, so wurde seine sterbliche Hülle am 27. März christlich zur Erde bestattet, aber am 7. April veranstaltete seine Gemeinde in ihrem Gotteshause ihm zu Ehren eine Gedächtnisfeier, an der sich nicht bloß die Gemeinde, sondern auch die Schulkinder, die Chöre der Gemeinde und die Kollegen des Entschlafenen in großer Zahl beteiligten. Der Unterzeichnete predigte dabei über Joh. 12, 26 in deutscher und P. A. J. Beversdorf über Hebr. 13, 7 in englischer Sprache.

Die Hinterbliebenen des Entschlafenen sind seine Gattin, seine zwei noch unmündigen Söhne, sein Vater und zwei Brüder. „Des HErrn Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus", Jes. 28, 29. F. F. Selle.

Wilhelm Zierfuß, ein eifriges Glied und früherer Lehrer unserer Synode, starb zu Danvers, Jll., am 3. März.

In Widdern, Württemberg, am 22. März 1862 geboren, erhielt er seine Ausbildung im Lehrerseminar zu Küngelsau und hielt zuerst Schule in Bonfeld, Heilbronn. Im Jahre 1884 nahm er einen Beruf an die Gemeindeschule einer unserer Gemeinden zu Baltimore, Md., an, wo er sieben Jahre in großem Segen wirkte. Dann war er neun Jahre in der Schule der Gemeinde zu Rockville, Conn., tätig.

Eines Herzleidens wegen mußte er im Jahre 1899 die Arbeit in der Schule einstellen, wohnte dann in Bloomington, Jll., und die letzten zehn Jahre in Danvers, immer eifrig im Werk des HErrn.

Bei seinem Begräbnis am 6. März amtierten sein Seelsorger, P. K. Linse, Visitator M. Manteuffel und P. W. Hohenstein.

Es überleben ihn seine Witwe, eine Schwester in Deutschland und eine in seinem Hause großgezogene Nichte, Frau P. F. Schlottmann, in Berlin, Deutschland, wohnhaft. W. H.

Neue Drucksachen.

Men and Missions. Edited by *L. Fuerbringer*. Vol. VI: *Consuming Love.* An Account of the Life and Work of Adoniram Judson, Missionary to Burma. By *O. A. Geiseman*, Pastor of Grace Lutheran Church, Oak Park, Ill. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 170 Seiten 5¼×7¾. Steif broschiert. Preis: 60 Cts.

Adoniram Judson war kein Lutheraner, sondern ursprünglich ein Kongregationalist, der später aus verkehrter Überzeugung Baptist wurde. Die Lebensgeschichte der großen Missionare und Missionsmänner der lutherischen Kirche, wie C. F. Schwartz', Louis Harms' und anderer, soll selbstverständlich auch in dieser Serie behandelt werden und ist schon zum Teil in Arbeit. Aber auch das Leben und Wirken bedeutender Missionare anderer Kirchengemeinschaften soll nicht übergangen werden. Und einer der größten unter ihnen war eben Adoniram Judson, der „Apostel" Burmas oder Hinterindiens. Wieviel ist aus seinem Leben zu lernen und zu beherzigen! Judson gehörte zu den ersten Heidenmissionaren, die schon im Jahre 1812 in die Heidenwelt zogen und deren Eifer für das Werk der Heidenmission zur Gründung der ältesten und größten amerikanischen Missionsgesellschaft, dem sogenannten American Board (of Commissioners for Foreign Missions), führte. Sein und seiner ihm gleichgesinnten Frau Ann Judson Leben und Wirken wird in diesem Büchlein so lebendig, so anschaulich geschildert, wobei doch auch nicht das rechte Urteil fehlt, auch in einer so schönen Sprache, daß jung und alt sich daran freuen und es nicht bloß mit Interesse, sondern auch mit innerem Gewinn lesen wird. Wie beschämend ist ein solch brennender Missionseifer, eine solche Freudigkeit, auch die größten Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden! Wir haben, Gott sei Dank, aufopfernde Missionarsfrauen in Canada, in Südamerika, in China und Indien, die um des Evangeliums willen Schweres ertragen. Gott lohne es ihnen in Zeit und Ewigkeit! Das Beispiel Ann Judsons wird sie noch mehr ermuntern. Zwei einleitende Kapitel über Land und Leute in Burma und über die dortige Landesreligion, den Buddhismus, gehören zwar nicht unmittelbar zur Geschichte Judsons, werden aber als Hintergrund ebenfalls mit Nutzen gelesen werden, erweitern den Gesichtskreis und lassen sich, wie das ganze Buch, auch in der Schule beim Geographieunterricht und vor allem beim Missionsunterricht verwenden. Eine Anzahl guter neuerer Bilder veranschaulicht den Inhalt. — Sechs Hefte unserer *Men and Missions*-Sammlung liegen nun vor. Sie behandeln nicht nur verschiedene Gegenstände, von verschiedenen Verfassern geschrieben, sondern sind auch grundverschieden in der Art und Weise der Darstellung. Auch dies neueste Heft ist ganz anders als seine Vorgänger. Mancherlei Gaben — aber ein Geist! Und wir möchten gern noch mehr Mitarbeiter an diesem Unternehmen haben. Wir wissen, daß noch gar manche mitarbeiten könnten, und wir wären dankbar für solche Mitarbeit. L. F.

Introduction to the Books of the Bible. By *Christopher F. Drewes.* 236 Seiten 5¼×7¾, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 90 Cts.

Dies ist eine kurzgefaßte Einleitung in die Heilige Schrift, in der zuerst von der Bibel selbst gehandelt wird und sodann davon, wie wir die Bibel bekommen haben und wie sie gelesen werden soll. Hierauf werden die einzelnen Bücher der Bibel behandelt, und am Schluß findet sich ein Plan, die ganze Bibel in drei Jahren durchzulesen. Das Buch ist entstanden aus den Lektionen, die im Jahre 1919 in unserer *Concordia Bible Class* erschienen sind; aber es ist nicht ein bloßer Abdruck, sondern eine Erweiterung. Das ganze Buch läßt sich gut in Bibelklassen und für das Privatlesen der Heiligen Schrift gebrauchen. Es ist mit einer Anzahl Bilder und Karten geschmückt und auch mit einem Register versehen. Alles, was dazu dient, zum Bibellesen aufzufordern und beim Bibelstudium Dienste zu leisten, ist weiter Verbreitung wert. Aber vor allem wollen wir alle die Bibel selbst immer fleißiger lesen. L. F.

Der Friedhof unserer Väter. Ein Gang durch die Sterbe- und Ewigkeitslieder der evangelischen Kirche. Von D. Paul Althaus, Erlangen. Dritte Auflage. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 176 Seiten 5×7¼. Preis: M. 3.

Dieses kleine Buch, das wir schon in seinen früheren Auflagen gelesen und dann angezeigt haben, wird uns immer lieber, weil es in schöner und verständnisvoller Weise einführt in den kostbaren Schatz der Sterbe- und Ewigkeitslieder unserer Kirche. Statt einer eigenen Empfehlung lassen wir lieber an anderer Stelle der heutigen Nummer (S. 171) zwei Ausführungen abdrucken als beste Empfehlung. Schade, daß der Verfasser der falschen, modernen Übersetzung von Hiob 19, 26 folgt und deshalb auch in dem von ihm sonst hochgehobenen Liede „JEsus, meine Zuversicht" die fünfte Strophe ausgeschieden wissen will. (S. 149.) L. F.

Prüfet die Geister, oder: Was ist der Unterschied zwischen „Missouri" und „Riogrande"? Casa Publicadora Concordia, Porto Alegre. 32 Seiten 4½×6.

Diese kleine Schrift, die von unsern Brüdern in Brasilien herausgegeben worden ist, zeigt den Unterschied in Lehre und Praxis zwischen der unierten Riograndenser Synode in Brasilien und unserer Synode. Die Riograndenser Synode bekämpft seit Jahren unsere Synode in Brasilien, macht unsern dortigen Gemeinden Opposition, und darum war eine solche Schrift nötig. Sie ist auf Beschluß unsers Brasilianischen Distrikts von einem Komitee herausgegeben worden. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert und eingeführt:

Am Sonnt. Reminiscere (24. Februar): Kand P. Mundel in der Gemeinde zu Rocca Salles, R. G. Sul, Brasilien, unter Assistenz P. G. Priebes von Präses C. F. Lehenbauer.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 23. Januar: P. O. Krentz in der Christusgemeinde zu Coqueiro, R. G. Sul, Brasilien, unter Assistenz der PP. R. Jansen und A. Priebe von P. W. Döge.

Am 24. Januar: P. O. Krentz in der St. Petrigemeinde zu Temandare, R. G. Sul, Brasilien, von P. W. Döge.

fallen. Durch Wort und Sakrament gibt er uns neue Stärke, neuen Lebensmut, neue Widerstandskraft, daß wir wieder aufrichten die lässigen Hände und die müden Knie, daß wir wieder gewissen Tritt tun mit unsern Füßen, Hebr. 12, 12. 13.

Wenn aber der Apostel hier sagt, daß der Geist unserer Schwachheit aufhilft, so hat er dabei eine ganz besondere Schwachheit im Auge, die Schwachheit der Christen im Gebet. Redet er doch im selben Verse vom Beten und Seufzen. Gerade das Gebet ist ein wichtiges Stück des Christentums. Nicht mit Unrecht hat man das Gebet den Pulsschlag des Christenlebens genannt. Aus der Schwachheit und Unregelmäßigkeit des Pulsschlags schließt der Arzt mit Gewißheit auf eine bedenkliche, vielleicht lebensgefährliche Krankheit. Je mehr ein Christ nachläßt im Gebet, je schwächer und unregelmäßiger dieser Pulsschlag wird, um so bedenklicher steht es mit seinem Christentum. Das weiß der Geist, der in uns wohnt, aufs genaueste. Als unser Tröster, als unser himmlischer Arzt hilft er auch dieser Schwachheit auf, gibt uns neue Kraft und Inbrunst zu fröhlichem, zuversichtlichem, ständigem Gebet. Ist er doch der Geist des Gebets, der wie kein anderer uns beten lehren kann. Er weiß, wie schwer es den Christen bei ihrer schwachen Erkenntnis fällt, sich immer in den Willen und in die Wege ihres Gottes zu fügen. Er weiß, daß sie die guten und weisen Absichten ihres Gottes in der Führung ihres Lebens oft verkennen, daß sie als Zorn und Strafe ansehen, was Liebe und Güte ist, oder als Ungerechtigkeit und Grausamkeit, was weiter nichts ist als herzliche Barmherzigkeit ihres himmlischen Vaters. Er weiß, daß sie gerade durch diese ihre Schwachheit in Gefahr stehen, im Gebet nachzulassen, sich dem Willen Gottes zu widersetzen, sich in die ewige Verdammnis zu stürzen. Das will er verhindern. Als wahrer Gott hat er ja alle die Führungen im Leben eines jeden Christen mitbeschlossen zu dessen Seelen Seligkeit. Diesen seinen Ratschluß will er nun auch ausführen. Ihm ist ja wohl bewußt, daß der Christ durch Gottes Gnade nach dem neuen Menschen will, was Gott will, daß nur die Schwachheit seines Fleisches ihn von voller Erkenntnis des göttlichen Willens und von williger Ergebung in Gottes Wege abhält. Nur die Schwachheit des Christen macht es diesem so schwer, das Herz zu lösen von allem Irdischen und das zu suchen, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Wenn nur der Christ sich allezeit seines herrlichen Vorrechts bewußt bliebe, wenn er nur recht erkennen würde, welch eine Herrlichkeit seiner wartet dort oben, da er endlich frei sein wird von allem Dienst des vergänglichen Wesens, da er eingehen wird in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da er teilnehmen wird an der Herrlichkeit des großen Gottes: wie ganz anders würde es um ihn stehen! Wie würden auch seine Gebete ganz anders lauten und weit häufiger, ja in ununterbrochenem Strome fließen! Wie würde er dann in seinem Gebet nicht das zur großen Hauptsache machen, daß er in diesem Leben von diesem oder jenem zeitlichen Übel verschont bleiben, daß ihm auf dieser Welt dies oder jenes Glück beschert werden möge! Das darf er ja auch erbitten, und Gott wird auch ein solches Gebet erhören. Aber die eine große, alles überschattende Hauptsache würde ihm dann der Wunsch und das Gebet sein: Nur selig! Nur ihn, meinen Heiland, schauen droben! Weil aber der Christ in seiner Schwachheit nicht weiß, was er bitten soll, wie sich's gebührt, so wird der Geist nicht müde, unserm Geiste Zeugnis zu geben, daß wir Gottes Kinder sind, nicht müde, uns vor Augen zu halten unsers Leibes Erlösung, damit wir immer besser lernen, in unserm Gebet das Rechte zu treffen, damit wir immer fleißiger, immer brünstiger, immer zuversichtlicher bitten: Nur selig! Abba, lieber Vater!

Noch mehr tut der werte Geist des Lebens. Wie eine Mutter ihr Kindlein nicht nur gehen lehrt, sondern mit ihm geht und, wenn das Kind müde wird, es weiter trägt, bis es wieder gehen kann, so lehrt der Heilige Geist uns nicht nur beten, sondern er vertritt uns auch aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Er, der Geist des Gebets, betet mit uns und für uns. Wo wir nach Inhalt oder Form etwas in unserm Gebet versehen, da deckt er unsere Schwachheit und unsere Fehler zu und macht sie wieder gut dadurch, daß er sein vollkommenes Gebet dafür einsetzt. Wenn wir müde, schwach, abgespannt werden, so schreit er um so lauter, um so beständiger, so daß allezeit vollkommenes Gebet aus unserm unvollkommenen Herzen zu Gott emporsteigt. Wenn wir nicht einmal mehr seufzen können, wenn wir in tiefem Schlaf liegen, wenn in der Todesangst die Sinne schwinden, auch dann hilft der Geist unserer Schwachheit auf, auch dann vertritt er uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Der aber, der die Herzen erforscht, auch die Herzen der schlafenden, der bewußtlosen, der sterbenden Christen, der hört die Seufzer des Geistes, der erhört sie auch. Ist es doch das Seufzen des Geistes, dessen Sinn und Meinung und Willen mit dem des Vaters und Sohnes übereinstimmt, des Geistes, der gerade deshalb die Heiligen vertritt nach dem, was Gott gefällt. Dies Seufzen muß Gott hören. Er würde ja mit sich selbst in Widerspruch treten, wenn er die Bitte seines Geistes, der in den Herzen der Christen wohnt, abschlagen würde. So kann es nicht fehlen, wir müssen selig werden.

HErr JEsu, schenke und erhalte uns allewege deinen Geist, den Geist der Kindschaft, daß er auch unserer Schwachheit aufhelfe, daß er auch uns lehre, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, damit er auch uns aufs beste vertrete mit unaussprechlichem Seufzen! Theo. Lätsch.

Aus der Mission und für die Mission.

Mission unter den Mexikanern in San Antonio.

Den Lesern des „Lutheraner“ wird es wohl noch erinnerlich sein, daß im März 1926 die erste Mission unserer Synode unter den Mexikanern in Texas eröffnet worden ist, und zwar in San Antonio. P. Sergio Cobian, ein geborner Portorikaner, ist unser dortiger Missionar.

Zuerst wurden die Gottesdienste in der Wohnung des Missionars abgehalten. Da aber schneller, als man erhofft hatte, die Zahl der Besucher in den Gottesdiensten zunahm, auch eine Art Wochenschule sich dazufand sowie eine immer wachsende Sonntagsschule, so wurde es bald klar, daß gebaut werden müsse.

Das war freilich leichter gesagt als getan. Denn zum Bauen gehört Geld, und unsere Kirchbaukasse ist notorisch leer. Endlich aber fand sich doch das Nötige zusammen. Es soll hier erwähnt werden, daß die Kinder unserer Gemeindeschulen und Sonntagsschulen in Texas eine schöne Summe dazu beigetragen haben. Auch kamen hie und da aus andern Distrikten Gelder, über die wir uns alle hoch gefreut haben. Seit anderthalb Jahren haben wir nun eine Kapelle mit einer Schule hinten angebaut. Da das ganze Eigentum mit Grundstück und allem Zubehör nicht

über $4,000 kostete, kann sich jeder leicht denken, daß weder Prunk noch Hoffart getrieben worden ist.

Am Tage der Einweihung der Kirche konnte schon die erste Klasse Erwachsener konfirmiert werden, nachdem der Missionar siebzehn Monate in San Antonio an der Arbeit gewesen war. Daß es nicht so ganz leicht ist, eine lutherische Konfirmanden-



Eine mexikanische Konfirmandenklasse in San Antonio, Tex.
In der Mitte P. S. Tobian.

klasse zu gewinnen, wird einem klarer, wenn man bedenkt, daß ein Mexikaner eben von Haus aus eigentlich ein Glied der katholischen Kirche ist, und eine Konfirmation in unserer Kirche ist für solche Leute ein Übertritt aus der katholischen Kirche zu der lutherischen.

Von Zeit zu Zeit hat der Missionar wieder eine Klasse so weit, daß sie konfirmiert werden kann. Auf dem ersten Bilde ist eine solche Klasse zu sehen. In der Mitte der Gruppe steht der Missionar selber. Der Mann an der Wand mit dem Schnurrbart heißt Porfirio Cuellar. Er war seinerzeit Major in der Armee des berüchtigten Pancho Villa in den neulichen mexikanischen Revolutionskriegen. Er ist nun aber ein Mann des Friedens geworden. Wir müssen uns auch die Mexikaner nicht so vorstellen, als ob sie alle ganz unwissend und ungebildet wären. Viele haben ja leider gar keine Gelegenheit gehabt, eine Schule zu besuchen; andere jedoch haben sich in ihrem alten Vaterlande eine ganz gute Bildung angeeignet, haben aber in den traurigen Bürgerkriegen, die das schöne Land heimgesucht haben, alles verloren und mußten noch dazu flüchten. Hier fällt es ihnen nun ungemein schwer, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen.

In dem Schulzimmer, das an die Kirche angebaut ist, haben wir nun auch eine Schule. Es war der Missionskommission klar, daß die Last der Schule nicht allzulange noch allzusehr dem Missionar selber auf den Schultern liegen dürfe, da er sonst Arbeit in Hülle und Fülle hat. Wir hatten aber viel Kopfzerbrechen mit der Frage, woher einen Lehrer für die Schule zu erhalten. Es mußte einer sein, der das Spanische erlernen konnte. Es findet sich aber in Gottes Reich alles, was sein muß, wenn man nur Geduld hat. Und so haben wir denn nun auch unsern Lehrer. Es ist ein geborner Texaner aus der Gemeinde bei Copperas Cove, der in Seward seine Studien gemacht hat, Herr Walter Meißner. Er steht seit September 1928 der Schule vor und sucht dabei auch, sich die spanische Sprache anzueignen.

Nun darf man aber nicht meinen, daß es leicht sei, in einer solchen Schule zu unterrichten. Diese Schule möchte den Professoren an unsern Lehrerseminaren selber manche Nuß zu knacken geben. Einmal ist es schier unmöglich, einen regelmäßigen Schulbesuch zu erzwingen. Die Kinder kommen etliche Wochen, dann haben die Eltern etwas für sie zu tun — und aus ist's mit der Schule! Andere hören auf zu kommen, weil die kalte Jahreszeit einsetzt und sie kaum die nötige Kleidung haben. Andern ist es in den Sinn gekommen, in eine andere Schule zu gehen. Da die Eltern der meisten Schüler wenigstens dem Namen nach noch katholisch sind, so können Pastor und Lehrer durch die Eltern wenig oder gar nichts an den Kindern ausrichten.

Auch wird das Schulehalten dadurch noch erschwert, daß es schier unmöglich ist, Klassen und Grade einzurichten; und Ordnung ist doch die halbe Schule. Eine Anzahl Kinder haben schon etwas, wenn auch nur wenig, Englisch gelernt, andere das zwar nicht, aber sie haben doch im Spanischen schon etwas Lesen und Rechnen begriffen. Wie soll man da in Klassen einteilen? Es ist uns ganz klar, daß die Schule nicht eher rechten Bestand haben und etwas Tüchtiges leisten wird, bis eine Anzahl Schüler von der untersten Klasse an ganz hinaufgerückt sind. Und wenn man außerdem noch bedenkt, daß die meisten Schüler so gut wie gar kein Englisch verstehen und der Lehrer eben dabei ist, das Spanische zu erlernen, so hat man eine kleine Vorstellung davon, wie schwierig es sein muß, das quecksilbrige Völkchen in Ordnung zu halten. Auf dem zweiten Bilde sind Pastor und Lehrer zu sehen mit einem Teil der Schule. Die Schülerzahl beträgt zurzeit etwa 50.

Haben Pastor und Lehrer sonst auch ihre Nöte mit der Schule und den Schülern, so finden sie doch in einem Punkte sofortiges und herzliches Entgegenkommen, wenn es nämlich zum Singen kommt. Die Mexikanerkinder können singen und singen gern. Als ich die Schule kurz vor Weihnachten besuchte, da war man gerade dabei, die Weihnachtslieder einzuüben. Wie lieblich hörten sich unsere alten Melodien doch an, wenn sie auch mit spanischen Worten gesungen wurden! Dann ließ der Lehrer ein einzelnes Mexikanermädchen vortreten, Edna Huerta, die dann, natürlich auf spanisch, „Stille Nacht, heilige Nacht" sang. Ich habe diese Melodie schon oft singen hören, aber noch nie so klar, rein und zu Herzen gehend wie diesmal. Und dabei ist unsere Edna nur sieben Jahre alt und obendrein etwas klein für ihr Alter. Im Rechnen war sie dann freilich nicht so fix wie im Singen.

Nachdem ich von der Mission Abschied genommen hatte, überlegte ich mir nochmals alles, insonderheit die Frage, ob sich die Geldausgabe, die diese Mission erfordert, rechtfertigen läßt. Es muß zugestanden werden, daß die Mexikaner wenig Geld auf-



Unsere mexikanische Gemeindeschule in San Antonio, Tex.
Links am Ende Lehrer W. Meißner; rechts am Ende P. S. Tobian.

bringen. Das hat aber seine Ursachen. Einmal haben sie überhaupt wenig Geld. Es findet sich für die vielen Mexikaner in San Antonio kaum so viel Beschäftigung, daß sie alle vollauf verdienen könnten, nämlich mit der Arbeit, die sie verrichten können. Darum müssen auch sie zum Teil in der Baumwollenernte die Stadt verlassen und in weiter Entfernung Gelegenheit zur Arbeit suchen. Zum andern ist der Mexikaner auch von Haus aus nicht

gewohnt, für die Kirche zu geben. Das ist nun einmal in Mexiko nicht so. Dort wird auf andere Weise wohl Geld gewonnen, aber nicht durch Geben, wie wir erzogen worden sind. Aber das wird alles nach und nach, wenn unsere Mexikaner erst einmal besser erzogen sind, schon kommen. Etliche wenige Gelder kommen schon ein.

Und doch mußte ich mir gestehen, daß die Geldanlage über alle Maßen gerechtfertigt ist. Die Leute, groß und klein, hören dort doch das Evangelium vom Heiland. Sie hören und lernen den Weg zur Seligkeit. Und Gottes Wort wird auch an diesen Adamskindern seine seligmachende Kraft nicht verleugnen. Wir haben eben erst mit unserer Arbeit unter ihnen eingesetzt. Nach etlichen Jahren wird sich der Erfolg, soweit man ihn hier auf Erden bemessen kann, schon zeigen. Und der rechte, eigentliche Erfolg, um den es sich ja bei der kirchlichen Arbeit handelt, wird sich erst in der Stunde des Gerichts zeigen. Und dann werden wir froh sein, daß wir uns dieser Leute, die der liebe Gott uns vor die Tür gelegt hat, angenommen haben.

Etliche Glieder aus der Gemeinde P. H. C. Gärtners bei Brandon, Tex., hörten letzten Sommer abends die mexikanischen Streckenarbeiter lutherische Melodien singen. Als sie nachforschten, wo denn die Mexikaner solche Melodien gelernt hätten, stellte es sich heraus, daß einige der Arbeiter diese Melodien samt den Worten in unserer mexikanischen Mission in San Antonio gelernt und nun ihre Mitarbeiter auch schon dafür begeistert hatten. So singt sich auch unsere Mission in die Leute hinein. Der Sauerteig gärt. W. H. Bewie.

Jubiläum in der Negermission.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, wird eine Jubiläumsfeier vorbereitet oder ist schon im Gange. Diese Feier blickt nur fünfundzwanzig Jahre zurück, ist aber für alle unsere Christen von Wichtigkeit, weil sie einen bedeutenden Fortschritt in unserer Missionstätigkeit bezeichnet. Am Schluß dieses Schuljahres feiert nämlich das Immanuel Lutheran College in Greensboro, N. C., sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Unsere gesegnete Negermission, die im Jahre 1877 als gemeinsames Missionswerk der in der Synodalkonferenz vereinigten Synoden unternommen wurde, konnte aus verschiedenen Gründen auf die Dauer nicht bloß durch weiße Arbeiter betrieben werden, sondern es wurde nötig, daß farbige Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen ausgebildet wurden, und zwar auf dem Missionsfelde selbst.

Auf Beschluß der Synodalkonferenz im Jahre 1902 wurde die Anstalt im Jahre 1903 durch den seligen Missionshelden N. J. Bakke gegründet. Unscheinbar und gering begann sie im März mit P. Bakke als Direktor und Professor und fünf Studenten im Oberstockwerk der Missionsschule in Concord, N. C. Im Jahre 1905 wurde in Greensboro das Hauptgebäude mit Klassenzimmern, Bibliothek und Wohnräumen für die Knaben errichtet. Sehr primitiv waren zuerst die Verhältnisse, und sie sind es zum Teil noch. Unter den Direktoren Bakke, F. Berg, J. Ph. Schmidt und Dr. H. Nau, mit einer Reihe von oft wechselnden Lehrkräften und schwankender Schülerzahl, hat die Anstalt unter manchen Schwierigkeiten der Kirche gedient, und eine ganze Anzahl tüchtiger farbiger Pastoren, Lehrer und Lehrerinnen steht jetzt fleißig unter ihren Rassengenossen im Dienste des HErrn. Nur durch diese können die weitzerstreuten Stationen im großen Süden und auch in andern Staaten unsers Landes mit Wort und Sakrament versorgt werden. Mag die Arbeit unter diesen Schülern den Professoren auch manche Schwierigkeit bereiten, so dienen sie doch nach dem Maß ihrer Gaben fleißig der Mission. Mag die Zahl der Abiturienten oft auch gering scheinen, so ist in Anbetracht der Verhältnisse doch das, was erreicht wird, als ein Wunder der Güte Gottes zu erkennen.



Das neue Wohngebäude für Mädchen am Immanuel-Negercollege in Greensboro, N. C.

In diesem Schuljahre sind 102 Schüler und Schülerinnen eingeschrieben, die von sechs weißen Professoren und einer farbigen Lehrerin, die die Mädchen in Haushaltungsfächern unterrichtet, unterwiesen werden. Prof. F. Berg, der schon siebzehn Jahre an dieser Anstalt wirkt und mehr als fünfzig Jahre im Predigtamt steht, widmet seine Tätigkeit in besonders fähiger Weise ganz dem theologischen und dem Lehrerseminar. Drei Professoren wirken ganz in der staatlich anerkannten Hochschulabteilung; zwei verteilen ihre Arbeit zwischen der Hochschule und dem Seminar. Im letzten Jahre wurde nach manchen Bittgesuchen das so lange schon dringend nötige Wohngebäude für die Mädchen errichtet. Einfach, aber doch schön und praktisch gebaut, erfüllt es seinen Zweck und stellt das sehr schadhafte Hauptgebäude ganz in den Schatten. Auf Beschluß der letzten Versammlung der Synodalkonferenz soll nun auch ein neues, modernes und zweckmäßiges Lehrgebäude errichtet und das alte Hauptgebäude nach Ausführung der nötigen Reparaturen als Wohngebäude der Knaben benutzt werden.

In allen Negergemeinden wird jubiliert werden. Die früheren Schüler gedenken mit Dank gegen Gott des durch die Anstalt an ihnen geschehenen Gnadenwerkes. Wir ersuchen unsere Missionsfreunde, mit uns zu jubilieren und Gott für die erwiesene Gnade zu danken, und möchten sie zugleich bitten, daß sie auch dieses Missionswerkes und unserer Anstalt im Gebet gedenken und dann mithelfen, daß sie innerlich und äußerlich ausgebaut und ihrem Zwecke immer mehr dienstbar gemacht werde. So ist es löblich und wohlgetan! H. Meibohm.

es nicht haben will. Und zum andern, wenn eine Gemeinde das Stimmrecht in der Synode begehrt, wollen wir auch wissen, was für eine Gemeinde es ist, ob sie in Lehre und Praxis lutherisch ist. Darum wollen wir vorher ihre Gemeindekonstitution prüfen, und erst, nachdem wir uns überzeugt haben, daß es wirklich eine lutherische Gemeinde ist, nehmen wir sie auf."

K.: „Allerdings. Ich sehe, das geht nicht anders, sonst wäre es mit der Einheit in unserer Synode bald aus."

St.: „Nimm einen Spiegel, schlage ihn in tausend Stücke, und jedes einzelne Stück hat den Abglanz und dasselbe Spiegelbild wie das andere. So ist jede unserer Gemeinden ein Abbild der andern. Eine Gemeinde ist wie die andere. Man mag in einer Gemeinde die Antiphonen anders singen als in der andern, ihre Zeremonien mögen verschieden sein, die Sprache, in der gepredigt wird, mag eine andere sein, aber in der Lehre und Praxis sind alle unsere Gemeinden lutherisch. In allen unsern Gemeinden erschallt dieselbe Predigt, deren Mittelpunkt das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu ist."

K.: „Möge Gott unsere Synode bei der lutherischen Lehre erhalten! Ich bin dankbar, daß ich ein Glied der lutherischen Kirche geworden bin. Wir haben das Wort Gottes und den rechten Trost im Leben und Sterben. — Und nun laß uns heimgehen."

St.: „Gut. Vielleicht können wir später einmal noch einen Ausflug machen und die Gemeindeschulen, Sonntagsschulen, Hospitäler und Wohltätigkeitsanstalten besuchen, auch dem Kassierer einen Besuch abstatten und bei der Gelegenheit das Concordia Publishing House in Augenschein nehmen. Gott befohlen!"

E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die neue Statistik unserer Synode. Pastoren: 2,889 (Zunahme: 38); Gemeinden: 3,687 (Zunahme: 50); Predigtplätze: 935 (Zunahme: 45); getaufte Glieder: 1,122,174 (Zunahme: 15,429); kommunizierende Glieder: 703,059 (Zunahme: 15,416); stimmberechtigte Glieder: 178,349 (Zunahme: 2,135); Zahl der Gemeindeschulen: 1,362 (Abnahme: 8); Schulkinder: 81,049 (Abnahme: 408); Lehrer: 1,344 (Zunahme: 35); Lehrerinnen: 483 (Abnahme: 11); schulehaltende Pastoren: 359 (Abnahme: 9); schulehaltende Studenten: 117 (Zunahme: 17); Zahl der Sonntagsschulen: 2,625 (Zunahme: 142); Sonntagsschulkinder: 189,820 (Zunahme: 9,144); Sonntagsschullehrer: 17,944 (Zunahme: 1,061); Kinder getauft 1928: 33,886 (Abnahme: 786); Erwachsene getauft: 1891 (Zunahme: 126); Kinder konfirmiert 1928: 25,559 (Abnahme: 78); Erwachsene konfirmiert: 5,596 (Zunahme: 203); kommuniziert: 1,444,882 (Zunahme: 41,789); Paare getraut: 13,424 (Zunahme: 98); begraben: 13,888 (Zunahme: 907).

Wert des Kircheneigentums: $92,285,416 (Zunahme: $4,918,607). Aufgebracht für auswärtige Zwecke im Jahre 1928: $3,250,076 (Zunahme: $42,663); per kommunizierendes Glied: $4.55, 11 Cents weniger als 1927. Aufgebracht für Gemeindehaushalt: $11,802,451 (Zunahme: $123,257); per kommunizierendes Glied: $16.78, 20 Cents weniger als 1927. Totalsumme aufgebracht: $15,052,527 (Zunahme: $165,903); per kommunizierendes Glied: $21.41 gegen $21.63 im Jahre 1927.

Anmerkung: Die Zunahme an kommunizierenden Gliedern (15,416) scheint nicht im rechten Verhältnis zur Zunahme an getauften Gliedern (15,429) zu stehen. Man würde etwa eine Zunahme von 20,000 getauften Gliedern erwarten. Da aber zwei Personen, die ganz unabhängig voneinander gearbeitet haben, zu demselben Resultat gekommen sind, so müssen die Zahlen richtig sein. — Daß im Jahre 1928 mehr Geld für auswärtige Zwecke und für Gemeindehaushalt aufgebracht worden ist, während im Durchschnitt auf jedes kommunizierende Glied weniger kommt als im Jahre zuvor, hat seinen Grund darin, daß über 15,000 kommunizierende Glieder eingetreten sind. E. E.

Von unsern Anstalten. St. Louis. Das Frühlingsfest auf unserm Seminarplatz in St. Louis am 12. Mai verlief sehr befriedigend und wurde auch nicht durch Regen unterbrochen, obwohl es vorher geregnet hatte und auch nachher wieder heftige Regengüsse einsetzten. Die Festgäste versammelten sich vor dem Haupteingang. Unser Studentenchor sang einige kirchliche Chorstücke, Dekan J. H. C. Fritz hieß die Festgäste willkommen, und dann bildete sich ein großer Zug der Festteilnehmer, um die Hauptstätten in Augenschein zu nehmen. Die Kandidatenklasse dieses Jahres hatte Efeu an die Mauer unsers Bibliothekgebäudes pflanzen lassen; vor dem E. A. Brauer-Dormitorium, so genannt zur Erinnerung an den ehemaligen Professor an unserer Anstalt, stiftete dessen Sohn, Herr A. G. Brauer, eine Gedächtnisulme. Hierauf wurden die Plätze besichtigt, die als Parks bestimmt sind: hinter den Professorenwohnungen ein Fakultätspark mit einem besonderen Spielplatz für die Kinder. Die Kosten dafür trägt Herr H. W. Horst, der sich besonders auch unsers schönen Anstaltsplatzes annimmt. Für die Studenten sind mehrere Teile unsers großen Anstaltsplatzes bestimmt, teils als Parks, teils als Spielplätze. Prof. W. G. Polack, dem besonders die Aufsicht über den Anstaltsplatz übergeben ist, hielt eine Ansprache und machte auf die Bedürfnisse aufmerksam. Gemeinden, Vereine und Familien, Kinder und einzelne Personen hatten Baumstiftungen gemacht zur Erinnerung an frühere Pastoren und Seelsorger, an P. C. J. O. Hanser und Lehrer C. F. Günther, P. M. Meyer und Lehrer B. Gotsch, Vizepräses P. Brand, Prof. E. Pardieck, P. F. Kügele, P. F. Rupprecht jun. und andere. Auswärtige Glaubensgenossen haben innerhalb des letzten halben Jahres ungefähr $3,000 freiwillig beigetragen, um unsern Platz in besseren Stand zu setzen und instand zu halten, und besonders hegen wir die Erwartung, daß unsere Glaubensgenossen in St. Louis und Umgebung reges Interesse für ihre Anstalt beweisen werden, wie sie das bei jeder Festlichkeit, die auf dem Anstaltsplatze abgehalten wird, durch rege Teilnahme anzeigen.

Am Tage darauf wurde eine bekannte, mit unserer Anstalt mehrfach verbundene Glaubensschwester zu Grabe getragen, Frau D. Anna Gräbner, geborne Schaller, die am 9. Mai im Alter von 77 Jahren hier gestorben ist. Sie war die Tochter Prof. G. Schallers, der von 1872 bis 1887 an unserer Anstalt gelehrt hat, die Gattin des seligen D. A. L. Gräbner, der von 1887 bis 1904 der Nachfolger Schallers auf dem Lehrstuhl der Kirchengeschichte war, und die Mutter unsers jetzigen Professor Gräbner, der seit 1913 an unserer Anstalt wirkt.

Winfield. In unserer dortigen Anstalt wurde am Ostersonntag eine schöne neue Orgel eingeweiht, eine Stiftung der Familien Baden in Winfield und Independence, Kans. Eins der Glieder dieser Familie, J. P. Baden, war der Gründer der Anstalt in Winfield; ein anderer Bruder, Henry Baden, war jahrelang Glied der Aufsichtsbehörde der Anstalt, und ein dritter Bruder, John Baden, war auch rege kirchlich interessiert.

Edmonton. Die letzte Nummer des Distriktsblattes des Alberta- und British Columbia-Distrikts kündigt an, daß man dort am Pfingstmontag ein großes Anstaltsfest zu feiern gedenkt, zu dem die Glaubensgenossen aus der näheren und entfernteren Umgebung in großen Scharen erwartet werden. Auch dort bezweckt man, besonders das Interesse der Nachbargemeinden für die Anstalt und gerade auch für die Ausschmückung und Instandhaltung des schönen Anstaltsplatzes zu fördern und zu erhalten. L. F.

Man kann, wenn man will. Unter dieser Überschrift bringt der „Bote“ aus Nord-Wisconsin einen Artikel, in dem an der Hand eines beigegebenen Bildes gezeigt wird, daß auch eine kleinere Gemeinde eine schöne, wohleingerichtete Schule haben kann. Wir lesen da: „Es ist wohl nicht zu leugnen, daß viele Gemeinden — und gerade auch Landgemeinden — sehr wohl christliche Gemeindeschulen beginnen und unterhalten könnten, wenn nur die rechte Erkenntnis und der gute Wille unter ihren Gliedern herrschen würden. Wo der gute Wille nicht herrscht, da versucht man sich gewöhnlich seiner Pflicht dadurch zu entledigen, daß man allerlei Entschuldigungen vorbringt oder Einwände erhebt. Ein solcher Einwand ist dieser: Die Gemeinde erstreckt sich über ein zu großes Gebiet, und es ist daher unmöglich, daß die Kinder so weite Strecken zur Gemeindeschule zurücklegen können. Die St. Johannisgemeinde zu X. hat eine gute Antwort auf diesen Einwand gegeben. Diese Gemeinde erstreckt sich auch über ein großes Gebiet von fünf bis sechs Meilen. Sie hatte auch ursprünglich mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie viele ihrer Schwestergemeinden. Es war in der Tat ein kümmerlicher Anfang, als vor erst neun Jahren ihre Schule ins Leben gerufen wurde. Ihr damaliger Seelsorger aber handelte nach dem echt missourischen Grundsatz: ‚Wenn man eine Schule haben will, muß man sie einfach anfangen.‘ Der Besuch der Schule war zuerst gering, die Lehrmittel mangelhaft und das Gebäude überaus baufällig. Aber unter Gottes Schutz und Segen wuchs und gedieh diese kleine Pflanzstätte in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem blühenden Garten. Im Jahre 1925 baute die Gemeinde ihr gegenwärtiges schönes Schulgebäude, setzte eine Schulbehörde ein, beschaffte neue Einrichtung, lieferte den Schülern unentgeltlich die Bücher und stellte auch im darauffolgenden Jahre eine Lehrerin an. Und wie überwand sie besonders im Winter bei dem tiefen Schnee das Hindernis der weiten Wege, die die fünfzig Kinder, die ihre Schule besuchen, zurücklegen müssen? Die meisten Väter solcher Kinder, die einen besonders weiten Weg zur Schule haben, kamen auf den Gedanken, sogenannte coops oder Häuschen auf ihre Schlitten zu setzen, in denen sie ihre Kinder morgens zur Schule bringen und am Nachmittag wieder abholen. Es geschieht auch, daß Väter, die in naher Nachbarschaft wohnen, miteinander hierin abwechseln. Was ist jedoch diese geringe Mühe im Vergleich zu der unaussprechlichen Freude, die christliche Väter und Mütter erfahren werden, wenn sie dereinst vor den Heiland hintreten und zu ihm sagen können: ‚Siehe, HErr, hier sind wir und die Kinder, die du uns gegeben hast!‘“ J. T. M.

Inland.

Die größeren Kirchengemeinschaften unsers Landes. Nach Dr. Carrolls letztem Bericht weisen die größeren Kirchenkörper die folgenden Zahlen an Mitgliedern auf: Römische Kirche: 17,214,844; Methodisten: 9,164,720; Baptisten: 9,088,449; Lutheraner: 2,714,685; Presbyterianer: 2,639,347; Jünger Christi (Disciples of Christ oder Campbellites): 1,972,406. Nach dem Bericht gab es im Jahre 1928 in den Vereinigten Staaten 222,202 Prediger, 238,371 Kirchengemeinden und 49,709,150 kommunizierende Glieder von Gemeinden. Der Gesamtgewinn an kommunizierenden Gliedern belief sich auf 1,114,987.

Der Bericht muß einen Christen zum Nachdenken auffordern. Über die Hälfte unserer Landesbewohner sind mit keiner Kirche verbunden! Sie leben und sterben nach dem angegebenen Bericht wie die Heiden. Welch ein ungeheures Missionsfeld ist doch noch unser eigenes Land! Und bedenkt man, wie viele der genannten Kirchen fast alle Hauptlehren der Bibel verworfen haben und also gar keine Kirchen, sondern Mördergruben sind, weil sie nicht das seligmachende Evangelium lehren, sondern Menschenwitz, so muß man an das Wort des Heilandes denken: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Mark. 16, 15. Ferner hat sich der Kirchen unsers Landes eine Vereinigungssucht bemächtigt, die betrübend ist; denn man vereinigt sich, ohne auf Lehrunterschiede zu achten. So fegt der Strom des Unglaubens über immer weitere Kreise dahin.

O daß wir mit immer größerem Ernst beteten: „Dein Reich komme!“ und dann auch immer eifriger würden, das uns Christen von dem HErrn der Kirche selbst aufgetragene Werk der Mission zu treiben! J. T. M.

Fragebogen und Rechtgläubigkeit. Vor einiger Zeit sandte Prof. George Herbert Betts von der Northwestern University in Evanston, Ill., einen Fragebogen an Pastoren und theologische Studenten, um zu erfahren, wie sie zu den Lehren des Christentums ständen. Da Professor Betts' Fach an der genannten Universität „Religiöse Erziehung“ (Religious Education) ist, so lag ihm etwas daran, zu erfahren, was für Antworten auf die gestellten Fragen einliefen. Einige der Fragen lauteten: „Glaubst du, daß es einen Gott gibt? daß es eine Hölle und einen persönlichen Teufel gibt? daß JEsus von der Jungfrau Maria geboren wurde? daß er ein vollkommen heiliges Leben geführt hat? daß er wahrhaft auferstanden ist? daß der Jüngste Tag einst kommen wird, an dem alle Menschen gerichtet werden?“ Die Antworten zeigten, daß es in bezug auf den christlichen Glauben in vielen Kreisen unter Pastoren und theologischen Studenten sehr traurig steht. Nur sechzig Prozent derjenigen, die die Fragen beantworteten, erklärten, daß sie glauben, daß es einen Teufel gibt; dreiundfünfzig Prozent, daß es eine Hölle gibt usw. Das Glaubensbekenntnis, das aus der größten Zahl der Antworten zusammengestellt wurde, lautete kläglich; es fehlten darin die Grundartikel von Christi hochheiliger Geburt, seinem stellvertretenden Leiden und Sterben, der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch den Glauben usw. Die Lutheraner standen an erster Stelle, soweit Rechtgläubigkeit in Betracht kommt, die Methodisten an letzter.

Ist es nicht zum großen Teil gerade Luthers Kleinem Katechismus zu verdanken, daß sich innerhalb der lutherischen Kirche noch am meisten Rechtgläubigkeit findet? O herrliches Buch, das einen so feinen und festen Grund legt in den wichtigen Kindesjahren! J. T. M.

Großer Missionseifer. Vor sechs Jahren wandte sich P. Sturges Allen, damals dreiundsiebzig Jahre alt, an seinen Bischof mit der Bitte, ihn als Missionar nach Liberia, Afrika, zu senden. Da Allen damals schon ein Greis war, so weigerte sich der Bischof, ihm die Erlaubnis zu geben. Doch unerschrocken sagte dieser zu seinem Vorgesetzten: „Eines Tages werden wir beide vor dem Richterstuhle Gottes stehen. Dann wird Gott zu mir sagen: Hast du nicht den Notschrei nach Afrika gehört? Warum bist du nicht gegangen? Dann werde ich mich an den Bischof wenden und sagen: Lieber Gott, ich wollte hin, aber dieser Mann ließ es mir nicht zu.“ Die Folge dieser eindringlichen Rede war, daß P. Allen, der Glied des Ordens des Heiligen Kreuzes in der Episkopalkirche ist, die Erlaubnis gewährt wurde. Bei seinem Abschied sagte er, daß er lieber sechs Monate lang in der Heidenmission in Afrika leben wolle als zehn Jahre mehr in diesem Lande, wo ein siebzigjähriger Pastor nicht mehr gewünscht werde. Dieser Tage ist der eifrige Mann gestorben, nachdem er noch im ganzen sechs Jahre lang in der Mission zu Bolahun in Liberia ernst und eifrig gedient hatte.

Obiges berichtete die Tagespresse. Näheres haben wir nicht darüber in Erfahrung gebracht; immerhin aber zeigt auch das wenige, daß der Eifer für Missionsarbeit erfreulicherweise noch nicht erstorben ist. J. T. M.

Eine wichtige Entscheidung. Vor einigen Jahren vereinigten sich in Canada die dortigen Methodisten, Kongregationalisten und Presbyterianer zur sogenannten Vereinigten Kirche von Canada. Diese Vereinigung bezweckte, daß es von nun an in Canada keine

Methodisten, Kongregationalisten und Presbyterianer mehr geben sollte. Aber nicht alle Presbyterianer schlossen sich der Vereinigung an. Die Frage erhob sich nun, unter welchem Namen diese getrennten Kirchen sich inkorporieren lassen sollten. Schließlich entschied das Obergericht von Canada, daß diese getrennten Gemeinden die wahre presbyterianische Kirche bilden und niemand ein Recht habe, diesen Namen in Zweifel zu stellen. Ferner wollte die Vereinigte Kirche auch alles Kircheneigentum an sich bringen. Nun war aber einer der getrennten Gemeinden eine gewisse Summe von einem verstorbenen Mitglied vermacht. Bei der Klage, die hierauf erfolgte, entschied das Obergericht, daß die Vereinigte Kirche kein Anrecht an dieses Geld habe.

Diese Entscheidung ist wichtig. Das weltliche Gericht betrachtet demnach nach englischem Recht die getrennten Gemeinden als die eigentlichen Körper, denen der frühere Name mit Recht zukommt. So beschützt es auch die Gelder, die einer solchen Gemeinde vermacht sind. Daß dies billig und recht ist, wird niemand bezweifeln können. J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. Die diesjährige Synodalversammlung der deutschen Freikirche findet statt vom 23. bis zum 28. Mai, und zwar in Kolberg in der Gemeinde P. A. Hübeners, unsers vormaligen ostindischen Missionars. Allerdings liegt Kolberg weit nach Osten, und die meisten Europareisenden aus unsern Kreisen werden kaum in diese entfernte Gegend kommen. Um so mehr möchten sie aber darauf bedacht sein, die freikirchlichen Gottesdienste an den Orten aufzusuchen, in die sie kommen. In all den größeren Städten Deutschlands ist die Freikirche jetzt vertreten: Bremen, Hamburg, Hannover, Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Stuttgart, Wiesbaden, Frankfurt am Main usw. Ein genaues Verzeichnis der freikirchlichen Pastoren und ihrer Adressen findet sich in unserm deutschen und englischen Kalender auf Seite 97, den Europareisende auf ihre Reise mitnehmen möchten. Wer nach Berlin kommt, sollte es, wo möglich, so einrichten, daß er namentlich auch das Seminar unserer Brüder aufsucht, an dem auch unser Prof. D. Mezger wirkt, in Zehlendorf, einer Vorstadt Berlins, die leicht zu erreichen ist. Wer nach Straßburg kommt, findet auch dort eine Gemeinde; ebenso wer London, England, oder Kopenhagen, Dänemark, besucht. Wir haben mehr als ein Zeugnis dafür, daß Reisende aus unsern Kreisen viel Freude erlebt haben, wenn sie die freikirchlichen Glaubensgenossen aufsuchten, und wie andererseits auch die Glaubensgenossen erfreut wurden, wenn Brüder und Schwestern aus Amerika an ihren kirchlichen Verhältnissen Anteil nahmen.

In der Freikirche haben vor kurzem drei Pastoren ihren achtzigsten Geburtstag gefeiert. Zuerst der in weiten Kreisen unserer Synode bekannte P. W. Hübener, der auch einmal unsere Synode besucht hat. Er lebt jetzt im Ruhestande in Dresden, nachdem er erst der dortigen Gemeinde, dann der Gemeinde in Hannover und schließlich der Gemeinde in Kolberg gedient hat. Der zweite ist P. A. Dierks in Brunsbrock, Hannover, der auch im Ruhestand lebt, nachdem er viele Jahre Gemeinden in der Provinz Hannover bedient hat. Der dritte ist P. C. Meyer, ebenfalls in der Provinz Hannover und jetzt im Ruhestande, der namentlich auch an den kirchlichen Kämpfen, die sich im vorigen Jahrhundert in Hermannsburg und andern Orten abspielten, beteiligt war. Außer diesen drei achtzigjährigen Pastoren hat die Freikirche noch zwei hochverdiente Männer unter sich, die schon über achtzig Jahre alt sind, nämlich D. H. Z. Stallmann und D. O. Willkomm, die beide auch im Ruhestande leben, aber noch immer mit der Feder tätig sind, für das Gemeindeblatt „Evangelisch-Lutherische Freikirche“ und für das theologische Blatt „Schrift und Bekenntnis“. Gott der HErr sei all diesen treuverdienten Pastoren Sonne und Schild und ihr sehr großer Lohn!

Der jetzt zu Ende gekommene Winter war in Europa, wie unsere Leser schon aus andern Blättern wissen, ein sehr strenger und hat ohne Zweifel auch den Glaubensgenossen in der Freikirche manche Not gebracht. Wir haben durch Vertrauenspersonen wiederholt erfahren, wie namentlich in Großstädten unter der Mittelklasse der Bevölkerung viel bittere Not war, und waren froh, daß uns immer noch einzelne Leser des „Lutheraner“ Gelder zur Verfügung stellten, die wir durch diese Vertrauenspersonen unter die Armen — und das waren meistens sehr verschämte Arme — austeilen lassen konnten. Wir haben von den Empfängern ganz rührende Briefe bekommen. Diejenigen, die etwa aus unsern Kreisen dieses Jahr nach Deutschland reisen, wollen nicht die Verhältnisse drüben nach dem beurteilen, was sie im täglichen Leben der Großstädte finden, sondern bedenken, daß in kleinen Verhältnissen noch immer viel Not ist, von der wir hier in unserm reichgesegneten Lande wenig wissen. L. F.

Wie man früher den Katechismus trieb. In einem Artikel, betitelt „Der Kleine Katechismus Luthers — ein Kleinod unserer lutherischen Kirche“, schreibt Prof. D. G. Mezger in der „Ev.-Luth. Freikirche“: „Der Katechismus sollte nach Luthers Absicht in erster Linie ein Hausbuch sein. Er sollte Gottes Wort wieder in die Häuser bringen, damit sie dadurch Christenhäuser würden, damit das ganze Leben im Hause durch Gottes Wort immer mehr geheiligt werde. Darum schließt er auch mit den Worten: ‚Ein jeder lern' sein' Lektion, so wird es wohl im Hause stohn.‘ Und der Katechismus hat diesen Zweck erfüllt. . . . Es sei mir erlaubt, hier eine Notiz einzufügen, die ich kürzlich in einer Berliner Zeitung (‚Der Tag‘, Sonntag, den 20. Januar) fand: ‚Noch im vorigen Jahrhundert spielte die „Flettstunde“ etwa in der Lüneburger Heide eine große Rolle. Jeden Abend, berichtet Louis Harms, der bekannte und berühmte Pastor von Hermannsburg, wenn das Herdfeuer auf dem sogenannten Flett angezündet wurde und die Frauen mit Kochen auf dem Herd beschäftigt waren, versammelte sich um das Feuer der Hausvater mit allen Hausgenossen, Kindern, Knechten, Mägden. Dann wurden die Kleinen im Buchstabieren und Lesen unterrichtet, wobei Knechte und Mägde dem Hausvater treulich beistanden. Darauf wurde der Katechismus vorgenommen, einige geistliche Lieder wurden gesungen, ein Abschnitt aus der Bibel wurde vorgelesen und darüber gesprochen, wobei gar liebliche und erbauliche Reden vorkamen. Dies Flett mit seinem Herde war gleichsam das Heiligtum des Hauses, gewissermaßen der Hausaltar, und man kann es beweisen, daß viele Gottlosigkeit erst beim Aufhören der Flettstunden gefolgt ist.‘“

Nach Luthers Tod brachen über Deutschland wirre, sittenlose Zeiten herein, besonders während der Jahre des Dreißigjährigen Krieges. Je mehr der französische Einfluß in Deutschland überhandnahm, desto mehr verwilderte und sank das deutsche Volk. Woran aber der Grundstock immer wieder genas, das war das teure Wort Gottes, wie es der Kleine Katechismus unter das Volk brachte. Erst die Ewigkeit wird's offenbaren, wieviel und welch großen Segen der Katechismus der Welt gebracht hat.

J. T. M.

Kindheit und Alter. Über Luthers Kleinen Katechismus äußerte sich neulich Freiherr von Pechmann, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages, wie folgt: „Es werden bald fünfundsechzig Jahre sein, daß ich angefangen habe, den Katechismus zu lernen. Freilich, am Anfang des Lernens überwog das Gedächtnis; nur nach und nach, aus dem Dämmerschein kindlichen Ahnens heraus, wuchs heller und heller das Verständnis. Aber unaussprechlich dankbar bin ich dem Elternhaus und der Schule, daß sie in der Zeit der stärksten und nachhaltigsten Gedächtniskraft mich auch Luthers Kleinen Katechismus haben auswendig lernen lassen. Sie haben wir damit für das ganze Leben einen Schatz mitgegeben, von dem ich auf Grund der reichen Er-

fahrungen dieses vielbewegten Lebens nur sagen kann: Wohl dem, der diesen Schatz ohnegleichen sein eigen nennt, auswendig und inwendig; aber wehe über die frevelnde Torheit, die ihn auch nur einem einzigen Kinde vorenthält, geschweige großen Teilen unserer evangelischen Jugend, unsers evangelischen Volkes! Will unser Volk wirklich im fünften Jahrhundert gering achten und preisgeben, was ihm vier lange Jahrhunderte hindurch Segen um Segen gebracht hat?" J. T. M.

Zu Lessings zweihundertjährigem Geburtstag. Die „Ev.-Luth. Freikirche" schreibt: „Lessings zweihundertjähriger Geburtstag ist in den vergangenen Monaten in den Zeitungen und in den Schulen allgemein gefeiert worden. . . . Aber wir Christen und Glieder der Kirche haben keine Ursache, den Pastorensohn von Kamenz zu feiern. Er hat dem Christentum feindlich gegenübergestanden und viel dazu beigetragen, daß Gleichgültigkeit und Feindschaft dem biblisch-lutherischen Christentum gegenüber unter unserm Volke überhandgenommen hat. Durch ihn ist namentlich unter den Gebildeten die Pilatusstimmung, als gäbe es überhaupt keine gewisse Wahrheit in göttlichen Dingen, mächtig gefördert worden. Er hat den Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Bibel sozusagen zu einem Merkmal der ‚Bildung' erhoben. Er hat, besonders durch sein Theaterstück ‚Nathan der Weise', dem Wahn Vorschub geleistet, als gäbe es überhaupt keine geoffenbarte Religion, als komme es gar nicht darauf an, ob und was einer glaube, sondern nur darauf, daß der Mensch ‚edel' denke, sei und handle. Die Religion, die Lessing vertritt, ist der Religion des Kreuzes, dem Evangelium, geradezu entgegengesetzt. . . . So haben wir allen Grund, aus Anlaß der Lessingfeier vor dem Geiste zu warnen, der von Lessing ausgegangen ist und der noch heute unsere Jugend zu vergiften droht. Es ist der Geist, dem das Wort vom Kreuz ein Ärgernis und eine Torheit ist."

Diese Warnung ist gewiß am Platz, und sie hat auch für unser Land praktische Bedeutung, und zwar aus einem zweifachen Grunde. Zunächst wird Lessing auch hierzulande auf Hohen Schulen und in religionsfeindlichen Vereinen noch immer studiert, und das Gift, das sich in seinen Schriften findet, wird auch hierzulande verbreitet. Dazu kommt, daß die sogenannten „Vernunftgläubigen" oder, wie sie sich gerne nennen, „Modernisten" unsers Landes geradeso glauben, lehren und bekennen, wie es Lessing vor zweihundert Jahren tat. Was auf Tausenden von Kanzeln unter dem Namen Christentum gepredigt wird, ist ganz und gar Lessingsche Vernunftweisheit, die dem Evangelium feindlich gegenübersteht. Wir wollen nicht leugnen, daß Lessing „auf literarischem und sprachlichem Gebiet Großes geleistet hat", obwohl auch in diesem Stück das Lob über ihn oft zu weit geht. Was wir Christen uns aber immer vor Augen halten wollen, ist, daß Lessing ein Todfeind der christlichen Wahrheit gewesen ist, ebenso wie in Frankreich Voltaire und hierzulande Tom Paine. J. T. M.

Entartetes „Christentum" im Bunde mit entartetem Heidentum. Das „Missionsblatt aus Barmen" schreibt unter diesem Titel: „Der Buddhismus hat sogar in Deutschland manche Befürworter gefunden. Der bisherige Gesandte in Japan, Dr. Solf, hat sich für buddhistische Lehrstühle an deutschen Universitäten verwandt. ‚Sollte nicht', so meinte Dr. Solf, ‚der Einfluß einer Weltanschauung [wie Buddhismus und Konfuzianismus] auf unser Leben im christlichen Europa ebenso fruchtbar wirken können wie das Christentum im fernen Osten?' Philosophen, Dichter, Maler und eine große Zahl von Schriftstellern, ja selbst Theologen haben diese verherrlicht. Wir merken, wie entartetes Christentum und vielfach auch entartetes Heidentum sich heute einander nähern und danach trachten, eine Weltreligion herbeizuführen, die sich in der Luft eines naturhaften Allgottheitsrausches bewegt, aber dem Evangelium durchaus feindlich ist. Das Christentum muß nicht nur, weil es den Anspruch darauf macht, das Heil für die ganze Menschheit zu besitzen, sondern schon um seiner Selbsterhaltung willen heute angriffsweise vorgehen. Wir müssen deshalb auch eilen, ehe es zu spät ist, an die noch im reinen Heidentum steckenden Völkerstämme heranzukommen."

Wie schwer wird doch Gott einst die Ungläubigen wegen solcher ganz schrecklichen Verachtung seines Wortes strafen! J. T. M.

Wo der Glaube fehlt. In der Uralstadt Lieswa in Rußland ist unter der kommunistischen Jugend eine Todesliga entdeckt worden, deren Angehörige nicht auf Mord, sondern auf Selbstmord ausgehen. Elf junge Leute haben im letzten Sommer und Herbst ihrem Leben ein Ende gemacht. Nachforschungen ergaben, daß sich unter den jungen Leuten plötzlich eine „pessimistische Atmosphäre" entwickelt habe. „Sie kamen zusammen, um Vorlesungen von allerlei merkwürdigen und eigenartigen Dichtungen abzuhalten und über die Nutzlosigkeit des Daseins und der Kämpfe und Anstrengungen des Lebens zu disputieren." Dann „verherrlichten sie den Tod als das einzig Wahre und Schöne in der Welt". Anlaß zu den Versammlungen gab ohne Zweifel der Tod des begabten russischen Dichters Sergei Jessenin, der im vergangenen Jahre durch Selbstmord endete. Er schrieb mit seinem eigenen Blut eine Abschiedsbotschaft an die Welt und erhängte sich dann.

Für jung und alt gibt es nur eins, was die Seele vor Tod und Verderben bewahren kann, nämlich das Evangelium von Christo. Wo Christus nicht mit seinem Licht im Herzen strahlt, da ist es Nacht trotz aller Jugendkraft und Weltfreude. Man mag es eine „pessimistische Atmosphäre" nennen; auf gut deutsch sagen wir „Verzweiflung". J. T. M.

Das päpstliche Konzil beschlossen. Das „Ev. Deutschland" berichtet: „Die Wiedereröffnung des Vatikanischen Konzils im kommenden Jahr, die in letzter Zeit vielfach als wahrscheinlich bezeichnet wurde, scheint nunmehr sicher zu sein. Aus Rom wird gemeldet, daß der Papst den Titularerzbischof von Athen Monsignor Petite vom Orden der Assumptionisten mit der Abfassung der programmatischen Konzilakten und zugleich auch mit der Aufstellung der Listen der Teilnehmer, das heißt, der Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, beauftragt habe. Das neue Konzil soll, wie jenes von 1869, im rechten und östlichen Querschiff der St. Peterskirche in Rom stattfinden." J. T. M.

Rückblicke und Ausblicke.

Missionssache und Missionsfest.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt unserer Synode, von dessen Anfängen ich in früheren Nummern einiges erzählt und dessen Versammlung ich letztes Jahr besucht habe, ist noch immer, gerade wie der Alberta- und British Columbia-Distrikt, hauptsächlich ein Missionsdistrikt. Bis zum Jahre 1920 gehörten beide zu unserm Minnesota-Distrikt und machten diesen Distrikt viele Jahre lang zum weitaus größten Missionsdistrikt unserer Synode, da dessen Gebiet sich damals auch über North Dakota, South Dakota und Montana erstreckte. Im Jahre 1921 wurden dann unsere Gemeinden in Alberta und British Columbia und 1922 diejenigen in Manitoba und Saskatchewan selbständig organisiert. Aber auch jetzt noch sind die meisten Gemeinden Missionsgemeinden, und die Mehrzahl der Pastoren steht im Dienst der Mission. So wurde ganz naturgemäß der Missionssache auf der Synode in Landestreu viel Zeit gewidmet. Wenn ich mich recht erinnere, haben wir in Manitoba und Saskatchewan ungefähr zwölf selbständige Parochien, aber über dreißig Missionsparochien. Damit ist schon angedeutet, daß der Distrikt einen ganz bedeutenden Zuschuß aus der

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Chinamission.

Unser ältester Missionar in China, P. E. L. Arndt, ist, wie schon kurz im „Lutheraner“ mitgeteilt worden ist, am 17. April unerwartet aus diesem Leben abgerufen worden. Er war in den letzten Jahren besonders auch beschäftigt mit der Übersetzung guter lutherischer Schriften ins Chinesische. Von seiner letzten Arbeit auf diesem Gebiete schrieb er in der ihm eigenen Weise das Folgende für die Leser des „Lutheraner“:

D. Stöckhardt predigt chinesisch.

. . . Und zwar hält dieser unvergeßliche Lehrer seine Passionspredigten, die so vielen unter uns lieb und teuer geworden sind; gegen Ende des Jahres wird er auch, will's Gott, seine Adventspredigten noch halten.



Missionar Arndt in seiner Wohnung in Hankow.

Das ist eigentlich nichts ganz Neues unter uns. Er hat schon im Jahre 1914 damit angefangen. Aber damals war ihm die Zunge noch sehr gebunden. Er war noch sehr vom Wörterbuch und von seinen Helfern abhängig und konnte täglich höchstens eine Summa seiner Predigt zu Papier bringen. Jetzt hat er seine ganzen Passions- und Adventspredigten ins Chinesische gebracht, und zwar nicht nur der Sprache nach, sondern auch mit solchen Beispielen, Bildern, Beweisen usw. ausgestattet, daß er jedem Chinesen verständlich geworden ist. So haben wir ihm denn für diese Passionszeit alle unsere Kanzeln eingeräumt; dasselbe werden auch eine Anzahl lutherische und nichtlutherische Evangelisten und Prediger in andern Missionen tun, und hätten wir das Geld, seine Predigten drucken zu lassen, so stünde ihm jede lutherische Kanzel in ganz China offen und noch gar manche andere. Das wären in dieser Passionszeit wenigstens 420 Kanzeln. (Wir selbst haben hier nur zwölf.) Schade, daß diesem Plane der „Mammon“ mit Erfolg im Wege steht! Aber es ist nicht das erste Mal, daß wir es mit dem Tsai Sen (so heißt der Gott des Reichtums hier) zu tun haben.

Doch D. Stöckhardt war es schon in Deutschland gewohnt, an der hohen Obrigkeit sich vorbeizudrängen und zu predigen, was den hohen Herren nicht genehm war. So macht er sich denn auch aus dem Widerstand des Tsai Sen nicht sonderlich viel. Da dieser Götze hier nun einmal das meiste Silber im Kasten hat, so erscheint unser Stöckhardt einfach in ärmerem Gewand (mimeographiert), und wo immer er bei einem lutherischen Chinesenpastor oder Evangelisten vorspricht, da wird er fast durchweg herzlich willkommen geheißen, und es wird ihm die ganze Passionszeit hindurch die Kanzel eingeräumt.

Und welch ein Segen das für unsere chinesischen Christen und Helfer ist! Sie haben ja schon längst die Bibel, und die ist unsere einzige Quelle, Regel und Richtschnur. Aber warum hat uns unser Heiland seit seiner Himmelfahrt noch immer außerdem auch Apostel und Evangelisten und Lehrer verordnet, die uns mündlich die Heilige Schrift lehren? Er hat gewußt, daß wir ohne diese oft nicht genau zusehen, nicht Gottes Wort auf uns anwenden, es nicht studieren, nicht danach leben, obwohl ja alles deutlich genug in der Bibel steht. Diese Hilfe aber haben unsere chinesischen Brüder und Schwestern genau so nötig wie wir selbst, ja noch viel nötiger, und unsere Evangelisten und Pastoren erst recht.

Dazu kommt, daß sie oft auch Fragen haben. Diese Fragen kommen nicht immer gleich uns selbst zu Ohren, aber sie sind da, und sie beunruhigen den Geist und das Herz der armen Menschen und foltern wohl das Gewissen mit wahrer Höllenangst. Welch eine Wohltat, wenn dann ein so gründlicher Kenner der Heiligen Schrift, wie Stöckhardt es war, ihnen helfend zur Seite steht und ihnen diese Fragen beantwortet!

Oder unsere chinesischen Mitbrüder und Mitschwestern sind, wie das ja auch bei uns vorkommt, gleichgültig, fragen gar nicht oder nicht viel und tappen so in die Fallstricke oder Netze des Teufels und der Welt hinein. Welch ein Segen, wenn dann ein so treuer und wachsamer Seelsorger und Menschenkenner, wie Stöckhardt es war, ihnen zur Seite steht, sie warnt, straft, lockt und leitet, daß sie JEsum, ihren Heiland, nicht verlassen noch ihm verlorengehen!

Wir, die wir den mündlichen Unterricht und die Predigt dieses teuren Gottesmannes haben genießen dürfen, nehmen noch heute gern seine mit so großer Sorgfalt ausgearbeiteten Predigten zur Hand und erbauen uns daraus, weil es mit das Beste ist, was in unserm Zeitalter über Christi Leiden gedruckt worden ist. Wie sollte es da also nicht auch ein großer Segen für die christliche Kirche Chinas sein, daß ein solches Werk ihren Lehrern und Predigern zugänglich gemacht worden ist! Es hat in der chinesisch-christlichen Literatur kaum seinesgleichen.

E. L. Arndt.

Diese letzte Einsendung Missionar Arndts kam während der Passionszeit in unsere Hände, wir konnten sie aber damals wegen Raummangels nicht zum Druck bringen. Wir möchten sie nun nicht in den Druck gehen lassen, ohne wenigstens einiges aus seinem Leben mitzuteilen.

Er war am 19. Dezember 1864 in Lauenburg, Pommern, geboren, wanderte dann mit seinen Eltern als Kind nach Amerika aus und kam nach Chicago. Dort wurde er konfirmiert und bezog im Jahre 1877 unser College in Fort Wayne. Nach fünf Jahren beendigte er da sein Studium und trat in unser Predigerseminar zu St. Louis ein. Nach drei Jahren, im Jahre 1885, trat er ins heilige Predigtamt und diente zuerst der Dreieinigkeitsgemeinde in Saginaw, Mich. Von dort wurde er nach zwölfjährigem Dienst als Professor an unser College in St. Paul, Minn., berufen. Hier wirkte er etwa vierzehn Jahre und unternahm dann bald ganz allein die Missionsarbeit in China, die von einem Verein von Pastoren



Der Leichengottesdienst Missionar Arndts in der deutschen Kapelle zu Hankow.
Beim Sarge stehen sechs chinesische Evangelisten aus unserer Mission und hinter dem Sarge unsere vier Missionare in Hankow (von links nach rechts): J. A. Fischer, H. O. Theiß, H. C. Klein und W. H. McLaughlin. Rechts sitzen unsere dortigen weiblichen Missionsarbeiter.

und Gemeinden aus unserm Minnesota-Distrikt und dem Minnesota-Distrikt der Wisconsinsynode ins Leben gerufen war. In China hat er dann rastlos und unermüdlich gearbeitet, kehrte mehrmals, nachdem unsere Synode die Mission übernommen hatte, in unser Land zurück im Interesse der Mission und ist durch seine Vortragsreisen vielen bekannt geworden. Seine Missionstätigkeit vollzog sich hauptsächlich, wo er auch gestorben und begraben ist, in Hankow und Umgebung.

Als er Pastor in Saginaw war, verheiratete er sich mit Maria Salomon aus Fort Wayne, Ind., die ihm mit seinen Kindern nach China folgte. Einer seiner Söhne steht in Newark, N. J., im Predigtamt. Der jüngste studiert auf unserm Seminar in St. Louis. Drei andere Söhne haben auch hier studiert; der eine ist Geschäftsmann in Canton, China, der andere Lehrer an einem College in unserm Lande, und der dritte studiert in Deutschland. Auch zwei Töchter überleben ihn, die jetzt mit der Mutter hier in Amerika weilen. Am 28. April wurde in der Gemeinde seines Sohnes in Newark ein Gedächtnisgottesdienst abgehalten, bei dem unser Immigrantenmissionar C. E. Gallman die Gedächtnispredigt hielt.

Gerade vor Abschluß dieser Nummer sind uns auch nähere Nachrichten über Missionar Arndts Heimgang und Begräbnis zugegangen.

Er hatte sich einige Tage vor seinem Tode erkältet, war aber trotzdem eifrig bei seiner Übersetzungsarbeit geblieben, hatte noch am Abend vorher einen Spaziergang gemacht, jedoch auch geklagt, daß er Schmerzen auf der Brust habe. Auf Zureden unserer Krankenpflegerin in der Chinamission, Frl. M. Ölschläger, legte er sich am Abend des 16. April früher schlafen, und als die Pflegerin am nächsten Morgen sich nach ihm umsah, schlief er ruhig und atmete regelmäßig; als sie jedoch nach zwei Stunden wieder nachsah, war er schon entschlafen, offenbar ganz ruhig und friedlich. Ein Arzt, der herbeigerufen wurde, meinte, daß jedenfalls ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gesetzt habe. Aber wie er immer als vor Gott wandelte und in regem Gebetsverkehr mit seinem Heiland stand, so war gewiß auch sein Heimgang eine selige Heimfahrt. Da seine Gattin und Kinder in Amerika und Europa weilen und nur der eine Sohn als Geschäftsmann in dem weit entfernten Canton, China, tätig ist, mußten die Missionsgeschwister in Hankow alles mit dem Begräbnis ordnen, das am 21. April stattfand. Im Hofe vor den vier Missionarswohnungen wurde die ganze Trauerfeierlichkeit in der chinesischen Sprache gehalten, und die Evangelisten von den verschiedenen Missionskapellen in Hankow amtierten und hielten bewegliche Ansprachen vor den versammelten eingebornen Christen. Eine große Zahl von Kindern aus den verschiedenen Missionsschulen war trotz des ungünstigen Wetters zugegen. Dann wurde die sterbliche Hülle in die kleine deutsche Kapelle gebracht, wo Arndt oft gepredigt hatte, getragen von den chinesischen Evangelisten, und ein Trauergottesdienst abgehalten. Missionar Fischer redete deutsch über 1 Mos. 49, 33, Missionar Klein englisch über Offenb. 14, 13, und Missionar Theiß vollzog die Liturgie. Bekannte Ausländer und angesehene Beamte, wie der amerikanische Generalkonsul, ebenso Vertreter anderer Missionen waren zugegen. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" und vorher „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", und nachher „Nun laßt uns den Leib begraben" wurden deutsch, chinesisch und englisch gesungen. Die vier Missionare sangen antiphonisch den 130. Psalm und das Nunc Dimittis („HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren"), Luk. 2, 29.

Seinen letzten Ruheplatz fand der aus reicher, gesegneter Tätigkeit Abgerufene auf dem sogenannten International Cemetery. Eine Woche vorher hatte er noch bei der Beerdigung der Gattin eines der eingebornen Evangelisten eine sehr tröstliche Leichenrede



Der internationale Kirchhof in Hankow.
Im Vordergrund das mit Blumen bedeckte Grab Missionar Arndts.

an die Hinterbliebenen gehalten. Die Missionsgeschwister berichten auch noch, wie ihn bis zuletzt seine Arbeit beschäftigte und er nicht zugestehen wollte, daß er wirklich krank sei. Er sprach seine Freude darüber aus, daß er in China geblieben sei, weil es ihm sonst unmöglich gewesen wäre, seine Übersetzungsarbeit zum Druck zu bringen, da eine Schwierigkeit nach der andern sich erhob. Er ruhe in Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! L. F.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Springfield. Unser Predigerseminar in Springfield konnte am Sonntag Trinitatis, den 26. Mai, ein besonderes Freudenfest feiern: die Einweihung des von der letzten Synode bewilligten neuen Wohngebäudes. Wer die Wohnungsverhältnisse in Springfield kennt, weiß auch, daß dieses Gebäude eine schreiende Notwendigkeit war; um so größer ist nun die Freude aller mit der



Das neue Wohngebäude in Springfield.

Anstalt Verbundenen und aller, die an ihrem Wohlergehen Anteil nehmen, daß nun dieses schöne, zweckentsprechende Gebäude fertiggestellt ist. Es ist gut und solide gebaut und durchweg sehr passend und zweckmäßig eingerichtet, und die Aufsichtsbehörde ist auch streng innerhalb der von der Synode bewilligten Summe von $95,000 geblieben. Das Gebäude bietet Wohn- und Schlafraum für 108 Studenten in den drei Stockwerken. Im hohen Erdgeschoß findet sich ein größerer Lehrsaal, der durchaus nötig war, vier passend gebaute (sound-proof) Musikzimmer, ein Fakultätszimmer, das auch von der Aufsichtsbehörde benutzt werden wird, und andere Räumlichkeiten. Das ganze Gebäude ist aus Stahl, Zement, Backsteinen und Terrazzo feuerfest gebaut.

Die Einweihungsfeier verlief sehr schön an dem genannten Sonntagnachmittag. Zweitausend Glaubensgenossen, nicht nur aus Springfield und nächster Umgegend, sondern auch weiter her aus dem Zentral- und Süd-Illinois-Distrikt, waren erschienen. Da das Wetter sehr günstig war, konnte die Feier auf dem schönen mit Bäumen bewachsenen Anstaltsplatz stattfinden. Die Festgemeinde sang „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott“ und “Before Jehovah's Awful Throne”. Der Chor der Studenten sang deutsch den vierstimmigen Choral „O daß ich tausend Zungen hätte“ und ein englisches Loblied. In der üblichen Weise wurde der Schlüssel zum Gebäude von dem Architekten und Baumeister dem Vorsitzer der Aufsichtsbehörde, Distriktspräses P. Schulz übergeben, Anstaltspräses H. A. Klein sprach das Weihgebet, Präses J. Schinnerer von Detroit, Mich., ein Alumnus der Anstalt, hielt die deutsche Festrede, in der er besonders die Bedeutung der Anstalt und die Verdienste des langjährigen Präses der Anstalt, des seligen Prof. F. A. Crämer, hervorhob, und P. W. Hohenstein von Bloomington, Ill., hielt die englische Predigt, in der er betonte, was dieses neue Gebäude unsern Christen, dem Lehrerkollegium der Anstalt und den Studenten der Anstalt zu sagen habe. D. L. Wessel, der nun schon seit 1892 der Anstalt als erfolgreicher Lehrer dient, hielt eine besondere Rede zur Erinnerung an Prof. Crämer, zu dessen Gedächtnis das ganze Gebäude Craemer Hall genannt wird und zu dessen Erinnerung beim Haupteingang eine schöne Widmungstafel aus Bronze angebracht ist. Der Schreiber dieser Zeilen durfte auch einige Worte sagen und die Grüße und Segenswünsche der Schwesteranstalt zu St. Louis überbringen. Es war ein schönes, merkwürdiges Zusammentreffen, daß der 26. Mai gerade der Geburtstag Crämers war, der im Jahre 1812 geboren wurde und im Mai 1891, nach einundvierzigjährigem unermüdlichen, treuen Dienst an der Anstalt zur Ruhe der Seligen eingegangen ist. P. B. Seelke, der Sekretär der Aufsichtsbehörde, schloß die Feier mit dem Segen, worauf die Festgäste Gelegenheit hatten, das ganze Gebäude zu besichtigen.

Die sehr zweckentsprechende harmonische Einrichtung der Wohn- und Schlafzimmer ist von einer Anzahl Gemeinden, Vereinen und einzelnen hochherzigen Wohltätern bestritten worden. Ihre Kosten belaufen sich auf rund $5,000; und der ganze Anstaltsplatz, für den ein Verein von 700 Mitgliedern, die Concordia Improvement Association, besondere Fürsorge trägt, machte in seiner schönen Anlage und Ausschmückung einen besonders angenehmen, festlichen Eindruck.

Das neue Gebäude kann natürlich in diesem Schuljahr, dessen Ende bevorsteht, nicht mehr viel gebraucht werden; doch hat sich die erste Klasse, die im Juni ins Predigtamt entlassen wird, das Vorrecht ausgebeten, die letzten drei Wochen in den neuen Räumen zu verleben. Unter den zahlreich anwesenden Pastoren bemerkten wir auch den greisen Professor J. Herzer, der eine lange Reihe von Jahren an der Anstalt gewirkt hat und nun im wohlverdienten Ruhestande lebt, aber immer noch reges kirchliches Interesse zeigt.

Gott der HErr setze auch ferner die Anstalt zu reichem Segen für unsere Synode, wie sie in ihrer dreiundachtzigjährigen Geschichte eine solche Segensquelle gewesen ist! L. F.

Porto Alegre. Am 6. März hat das neue Schuljahr begonnen. Es wurde in der üblichen Weise eröffnet; doch hatten wir diesmal die besondere Freude, unsern neuberufenen Lehrer, Prof. Francisco Carchia, begrüßen zu können, der es sich hatte angelegen sein lassen, trotz der Kürze der Zeit zum Schulanfang hier zu sein, so daß die Schüler auch nicht eine Stunde des kostbaren Unterrichts der Neuberufung wegen verloren haben.

Prof. Carchia hielt eine Ansprache an die Schüler, durch die sie in nachdrücklicher Weise an den Zweck ihres Studiums erinnert wurden.

Da wir am Ende des letzten Schuljahres eine Klasse entlassen haben und in diesem Jahre keine neue Klasse gebildet worden ist, haben wir jetzt nur 31 Schüler, von denen drei, die sich auf das Gemeindeschulamt vorbereiten, Aushelferdienste tun.

Slowaken, den Spaniern und Mexikanern, den Polen, den Taubstummen, Weißen und Schwarzen, gepredigt. Sie alle hören von den großen Taten Gottes, die zu ihrem Heile geschehen sind, in der Sprache, die sie am besten verstehen können.

Wahrlich, der HErr herrscht mitten unter seinen Feinden. Und was er einst von der gottlosen Stadt Korinth gesagt hat: „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt", Apost. 18, 10, das gilt gewiß auch von Chicago und Umgegend. Trotz aller Feindschaft, trotz aller Gottlosigkeit muß sein Wort ausrichten, wozu er es sendet, zum ewigen Heile vieler, vieler Seelen.

F. C. Streufert.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Lutherische Laienliga (Lutheran Laymen's League). Es sind jetzt gerade zwölf Jahre her, seitdem die Lutherische Laienliga ins Leben gerufen wurde; denn es war im Jahre 1917, während unsere Synode in Milwaukee zu ihrer dreijährigen Sitzung versammelt war, daß eine Anzahl kirchlich rege interessierter Laienglieder zusammenkamen und sich entschlossen, die damalige Synodalschuld von ungefähr $100,000 zu tilgen. Daraus ist dann die Lutherische Laienliga entstanden, die nun in diesen zwölf Jahren der Synode ihrem Zwecke gemäß treu gedient hat in finanziellen und geschäftlichen Sachen. Unsere Laien haben zuerst die genannte Synodalschuld getilgt, dann haben sie den großen L. L. L.-Fonds im Betrage von $2,600,000 gesammelt für die Versorgungskasse, der nun namentlich den kranken und ausgedienten Pastoren und Lehrern und deren Witwen und Waisen so große irdische Wohltat erweist. Weiter haben sie dann beschlossen, $50,000 aufzubringen, um unsere neue Radiostation KFUO hier auf unserm neuen Seminarplatz zu errichten und von Jahr zu Jahr in Tätigkeit zu erhalten. Kürzlich hat nun ein Komitee längere Sitzungen abgehalten, um die ganze Liga neu zu organisieren, und der Hauptpunkt dieser neuen Organisation ist dieser, daß in allen unsern Gemeinden die schon bestehenden oder noch zu gründenden Männervereine zu einer festeren Organisation als lutherische Laienligas zusammentreten. Auch diese Organisation soll dieselben Zwecke verfolgen wie die alte Organisation, nämlich, der Kirche zu helfen in der Versorgung ihrer ausgedienten Pastoren und Lehrer und deren Witwen und Waisen; aber sie will auch den Kreis ihrer Tätigkeit weiter ausdehnen, nämlich, elementare und höhere Erziehung in unserer Kirche fördern, zu größerer Missionstätigkeit seitens der Laienglieder der Kirche ermuntern und auch mehr Gelegenheit dazu bieten, tüchtige und praktische Kirchenarbeiter zu gewinnen, die Sache der lutherischen Kirche in immer weiteren Kreisen bekanntmachen, christliche Wohltätigkeit und Gemeinschaft fördern, mit andern Organisationen innerhalb der Kirche christliche Unternehmungen unterstützen und in ihren Gliedern ein größeres Bewußtsein der Verantwortlichkeit in bezug auf irdische Güter erzielen. Diese Zwecke finden sich weiter ausgeführt in einer kleinen Schrift, die das Komitee nach sorgfältiger Beratung an unsere Gemeinden und Gemeindeglieder aussendet.

Indem wir dieses bekanntgeben, betonen wir, daß dies alles nicht unabhängig von der Gemeinde, sondern eben in der Gemeinde geschehen soll, wie das auch das Richtige ist; denn alle diese Zwecke sind Sachen der Gemeinde und der Verbindung von Gemeinden, die wir Synode nennen. In den zwölf Jahren, seit die L. L. L. besteht, hat sie immer treu im Sinne unserer Kirche und in ihrem Interesse gewirkt, in großer Uneigennützigkeit und Opferwilligkeit, hat sich auch bei jeder Gelegenheit nicht nur gern beraten lassen, sondern geradezu immer um Rat gebeten. Wiederholt hat sie alle Präsides unserer Synode zusammenkommen lassen, um in gemeinsamer Beratung mit ihnen ihre Unternehmungen und Zwecke ins Werk zu setzen. Wir sagen darum auch jetzt bei dieser neuen Organisation, daß, obwohl alle diese Sachen im Rahmen der Gemeinde geschehen und geschehen sollen und darum auch an sich keine besondere Organisation erfordern, doch eine solche Organisation, solange sie sich immer in den rechten Schranken hält und nicht selbständig und getrennt von der Gemeinde solche Sachen unternimmt, Großes und Schönes ausrichten kann, wie das unsere Erfahrung in den letzten zwölf Jahren zeigt. Wir glauben sagen zu dürfen, daß der große Fortschritt in der Aufbringung von Geldern für unsere kirchlichen Bedürfnisse zu einem guten Teil auf die rechte, verständige Tätigkeit der L. L. L. zurückzuführen ist. Wir wissen auch aus persönlicher Bekanntschaft, daß dem Komitee, das diese neuen Pläne nun seinen Laienbrüdern vorlegt, nur das Interesse für die Kirche und die Wohlfahrt des Reiches Gottes und dessen Ausdehnung am Herzen liegt und daß die Glieder der Liga bereit sind, noch mehr und noch größere Opfer für die Kirche zu bringen. Das Komitee hat sich auch bei diesen Beratungen den Rat mehrerer Pastoren und Professoren erbeten. Und darum wünschen wir dem neuen Unternehmen Fortgang und Erfolg und daß die ganze Bewegung in den rechten Bahnen bleibe und noch mehr und größeres ausrichte zur Ehre Gottes und zum Wohle seiner Kirche. L. F.

Katechismus-Jubiläumsfeiern. Aus verschiedenen Gegenden unserer Synode kommen Nachrichten, daß man zur Erinnerung an die vierhundertjährige Herausgabe von Luthers Kleinem Katechismus besondere, größere gemeinschaftliche Feiern halten wird. An manchen Orten ist dies schon geschehen; an andern Orten wird es in den nächsten Wochen und Monaten ins Werk gesetzt werden. So haben am Sonntag, den 28. April, die dreiundsechzig Gemeinden der Synodalkonferenz in Milwaukee, Wis., in zwei besonderen Festgottesdiensten in einer großen öffentlichen Halle der Stadt dieses Fest gefeiert. Der Andrang war so gewaltig, daß sowohl des Nachmittags wie des Abends an die tausend Gäste keinen Platz mehr fanden, obwohl die Halle achttausend Personen Sitzplatz bietet. Die Festreden in deutscher und englischer Sprache wurden nachmittags von Prof. Ed. Köhler von River Forest und P. B. Schlüter von Oshkosh, Wis., gehalten und im Abendgottesdienst von P. A. Ackermann von Mankato, Minn., und Prof. W. A. Maier von St. Louis, Mo., der erste und der letzte Redner aus unserer Synode, der zweite und der dritte aus der Wisconsinsynode.

In allen Predigten wurde sowohl auf den herrlichen Inhalt wie auf den hohen Wert des Kleinen Katechismus Luthers hingewiesen. Außer den Gemeindegesängen, darunter das stehend gesungene „Ein' feste Burg ist unser Gott", sang nachmittags ein Kinderchor von 1,600 Stimmen und abends ein Gemischter Chor von 1,800 Stimmen Lob- und Danklieder. Die erhobene Kollekte ergab die Summe von $3,140. Der Überschuß nach Bestreitung der Unkosten wurde der Lutherischen Hochschule in Milwaukee überwiesen, die von den dortigen Gemeinden beider Synoden erhalten wird.

Am 9. Juni werden etwa fünfzig Gemeinden im südlichen Teile unsers Nord-Illinois-Distrikts in Lincoln Fields bei Crete, Ill., zusammenkommen, um ebenfalls eine solche Jubelfeier zu veranstalten. Man erwartet auch zu dieser Feier viele Festgäste und wird durch die heutigen Vorrichtungen (amplifying system) auch 10,000 Zuhörer in den Stand setzen, die Redner zu hören. Auch bei dieser Feier werden deutsche und englische Ansprachen über den Katechismus, seine Geschichte, seine Verbreitung, seine Herrlichkeit, seinen rechten Gebrauch und seinen Segen gehalten werden, und große Chöre werden die Feier verherrlichen.

Es wäre sehr wünschenswert, wenn von solchen Feiern die

gedruckten Gottesdienstordnungen an unsere Historische Gesellschaft (Concordia Historical Institute) hier in St. Louis gesandt würden. Diese Drucksachen werden aufbewahrt und teilen dann den kommenden Geschlechtern mit, wie man solche Feste gefeiert hat.
L. F.

Inland.

Der calvinistisch-reformierte Geist. Hierüber schreibt unser Schulsuperintendent A. C. Stellhorn in unserm *School Journal* unter anderm: „Unser amerikanisches Volk ist im großen und ganzen von dem calvinistisch-reformierten Geist durchdrungen und beherrscht. Selbst die kirchlosen Kreise sind davon nicht frei. Dieser Geist ist jetzt noch ebenso verschieden vom lutherischen Geist wie 1529, als Luther den Reformierten sagte: ‚Ihr habt einen andern Geist als wir.‘ Wo der lutherische Geist gepflegt wird und zum Vorschein kommt, zum Beispiel durch reine Lehre in der Kirche, Abweisung alles Irrtums, Unterricht der Kinder in der Gemeindeschule, da ist er eben dem herrschenden calvinistisch-amerikanischen Geist zuwider und wird als unamerikanisch, exklusiv usw. gekennzeichnet und verschrien. Deutsche Baptisten und Methodisten werden nicht als ‚Ausländer‘ (foreigners) angesehen. Unsere Kirche wird aber, wenn sie ihrer Lehre und Praxis treu bleibt, noch in hundert Jahren als eine ‚ausländische, unamerikanische Kirche‘ verschrien werden, nicht weil sie Eingewanderte zu Gliedern hat, sondern weil ihr Geist ein anderer ist als der calvinistisch-amerikanische. Dieser calvinistische Geist bildet die größte Gefahr für unsere Kirche in unserm Lande. Wollen wir daher unser lutherisches Zion recht bauen, nach innen wie nach außen, so müssen wir den christlich-lutherischen Geist in unsern Gliedern durch gründlichen Unterricht in Gottes Wort hegen, pflegen und befestigen; sonst werden sie vom calvinistischen Geist wie von einem Strudel mit fortgerissen und gehen uns verloren. Da muß bei den Kindern der Anfang gemacht werden. Kinder, die durch die Staatsschule gegangen sind und die vielleicht sogar die Hochschule absolviert haben, haben da von dem calvinistischen Geist eingesogen und sind in der Regel schon etwas anderer Art als die, die durch die Gemeindeschule gegangen sind. Je mehr wir die Landessprache in Schule und Kirche gebrauchen und je mehr Kinder und Erwachsene in die Gedankenwelt und den Geist unsers Volkes eindringen, desto größer ist die Gefahr für ihr geistliches Leben, und desto mehr sollte man sie durch gründlichen Unterricht sicherstellen. Amerikanisierung in der Sprache sollte nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung unserer Gemeindeschulen zur Folge haben."

Die Wahrheit, die hier zum Ausdruck gebracht wird, ist jedem klar, der über die Sache ein wenig nachdenkt. Es ist sehr nötig, daß vor dem calvinistischen Geist gewarnt wird. J. T. M.

Nimmt nur unsere lutherische Kirche Stellung gegen die Logen? Darüber schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" unter anderm: „Allerdings ist das der Eindruck, unter dem sich viele befinden, daß sie meinen, alle andern Kirchengemeinschaften duldeten die Logen, fragten nichts danach, ob ihre Glieder zur Loge gehören oder nicht, und erklärten die Logenzugehörigkeit nicht für ein Unrecht. Die einzige Ausnahme bilde die lutherische Kirche; diese erkläre, daß um des Gewissens willen kein Christ Glied einer Loge sein könne und dürfe. Und dann wird oft hinzugesetzt: Wenn die Logen solch ein Unrecht wären, würden auch andere Kirchengemeinschaften Stellung gegen sie nehmen. Da das aber nicht geschieht, so ist das ein Zeichen, daß Logen nicht so böse sind, und daß die lutherische Kirche, wie sonst oft, auch in diesem Falle unverantwortlich engherzig ist.

„Daß aber auch andere Kirchengemeinschaften Stellung gegen die Logen nehmen, erkennt man aus einem Artikel der Februarnummer des *Moody Monthly*, in der ‚Quartalschrift‘ für April angeführt. In der Übersetzung heißt es so: ‚Neulich wurde folgende Frage an uns gerichtet: Welche christlichen Kirchengemeinschaften weigern sich, solche aufzunehmen, die zu geheimen Gesellschaften gehören? Wir waren erstaunt, als wir erfuhren, daß nicht weniger als zwanzig Kirchengemeinschaften solchen die Gliedschaft verweigern, die zu einer geheimen Gesellschaft gehören. Diese sind: die Kirche der Vereinigten Brüder (United Brethren), vier verschiedene Abteilungen der Baptisten, die Quäker (Friends), die Freien und die Wesleyanischen Methodisten, die Christliche Reformierte Kirche (Christian Reformed Church), drei Abteilungen der Presbyterianer, vier der Lutheraner, die Siebententags-Adventisten, die Mennoniten, die Herrnhuter (Moravians), die Pfingstkirche (Pentecostal Church) und einige unabhängige Gemeinschaften, wie Moody Memorial.‘

„Der Unterschied zwischen Logentum und Christentum ist wesentlich genau derselbe wie der Unterschied zwischen Judentum und Christentum. Die Logen sind religiöse Gemeinschaften und stehen vielfach unter jüdischem Einfluß. Sie lehren, daß der Mensch sich gerecht macht durch seine Werke, und verwerfen, was Gott aus Gnaden mit dem Sünder tun will, nämlich ihn gerecht machen durch Zurechnung der Gerechtigkeit JEsu Christi und durch Aneignung dieser Gerechtigkeit durch den von Gott selbst gewirkten Glauben.

„Es sei noch einmal auf den Grund hingewiesen, weshalb die lutherische Kirche gegen die Logen die Stellung einnimmt, die sie einnimmt und um des Gewissens willen einnehmen muß. Es ist keine kleinliche Engherzigkeit, daß sie das tut. Ja, unsere lutherische Kirche kann ihre Stellung nicht aufgeben, ohne den Grund der Wahrheit zu verlassen. Jede Kirchengemeinschaft, die unsere Stellung nicht teilt, bekundet damit von vornherein, daß sie nicht mit uns auf demselben Grunde der Wahrheit steht."
J. T. M.

Ausland.

Freikirchentum in Deutschland. Bekanntlich sind in Deutschland Kirche und Staat eng verbunden, auch jetzt noch, nachdem die Staatskirche der sogenannten Volkskirche gewichen ist. Doch findet sich drüben auch eine ganze Reihe von Freikirchen, wie unsere Schwestersynode von Sachsen und andern Staaten, die Breslauer Freikirche und andere. In Deutschland arbeiten aber auch allerlei Sekten auf Gründung von Freikirchen hin, namentlich die Methodisten, die vielerorts große Erfolge aufzuweisen haben. Der Direktor des methodistischen Predigerseminars in Frankfurt, Dr. F. H. Otto Melle, berichtete vor einiger Zeit über seine Schrift „Das deutsche Freikirchentum und seine Sendung", wie folgt: „Mein Schriftchen hat in Deutschland eine überaus gute Aufnahme gefunden. Die erste Auflage, 5,000 Stück, war in weniger als drei Wochen vergriffen, und wie mir das Traktathaus heute mitteilt, beabsichtigen sie noch vor Ostern die dritte Auflage zu drucken, da eben wieder eine Bestellung von tausend Exemplaren eingetroffen ist, die sie nicht mehr ausführen können. Die Kirchenfrage steht eben in Deutschland im Vordergrund des Interesses. Angeregt von den ausgesprochenen Gedanken, hat die freikirchliche Predigerversammlung in Berlin beschlossen, am 25. April im Saale der ‚Neuen Welt‘ (über 5,000 Sitzplätze) eine freikirchliche Veranstaltung zu arrangieren, in der das Thema ‚Freikirche‘ einmal vor breiter Öffentlichkeit behandelt werden soll. Ich bin gespannt, ob der Plan gelingt. Ich habe mich natürlich gerne bereit erklärt, für den Abend einen Vortrag zu übernehmen. C. A. Flügge, ein Baptist, wird der andere Redner sein."

Unsere Synode ist je und je für die vom Staat getrennte christliche Freikirche als die von Gott gewollte Form der Kirche auf Erden eingetreten. Auch in Deutschland wird der guten Sache des Evangeliums jedoch nur dann gedient sein, wenn dort gläubige

und bibeltreue Freikirchen sich bilden. Leider werden nun aber die Sekten das Freikirchentum in falsche Bahnen leiten, da die von ihnen geleitete Bewegung ganz unionistisch geartet ist, von ihrer sonstigen Untreue gegen Gottes Wort ganz zu schweigen. Die Aufgabe unserer Schwestersynode ist daher eine wichtige, und uns liegt es ob, ihr zu helfen, dieser Aufgabe gerecht zu werden. Gedenken wir ihrer daher auch in unserm Gebet! J. T. M.

Der Gedächtnistag der Kinderpflege. Der 16. Juni 1929 ist der hundertundfünfzigste Geburtstag der „Kleinkinderschule" und der planmäßigen Kinderarbeit der evangelischen Kirche überhaupt. Dieses edle Werk begann in ganz kleiner, unscheinbarer Weise. Am 16. Juni 1779 rief nämlich Pfarrer Oberlin im Steintal im Elsaß eine Kleinkinderschule ins Leben, um den Kindern seiner Gemeinde, die während der Arbeitszeit der Eltern zu verwahrlosen drohten, Schutz und Pflege zu gewähren und sie in christlichem Sinne zu erziehen. Dabei wurde er besonders von seiner Magd Luise Scheppler unterstützt, die solchen verwahrlosten Kindern die Mutter ersetzte. Seitdem ist diese Arbeit zu einem großen, weitverzweigten Liebeswerk geworden. In Deutschland zählt man gegenwärtig 3,310 Einrichtungen der evangelischen Kinderpflege mit 184,360 Plätzen und 7,374 für die Arbeit besonders ausgebildeten Kräften. Mit einer schlichten Feier soll der Gedächtnistag von der „Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege" begangen werden.

Das Werk der Kinderpflege wird auch in unsern Kreisen auf verschiedene Weise betrieben und verdient unsere Unterstützung. Unser Heiland sagt: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf", Matth. 18, 5. Daran wollen wir uns auch bei dieser Gelegenheit einmal wieder erinnern lassen. J. T. M.

Eine verdiente Rüge. In Finnland soll im Juli dieses Jahres die siebenhundertjährige Feier der Erbauung des Doms von Abo festlich begangen werden. Aus Anlaß dieser Feier richtete nun der Erzbischof von Finnland Gustav Johansson eine Absage gegen Erzbischof Söderblom von Upsala. Söderblom ist Erzbischof von Schweden, und wird leider in Deutschland wie auch in Amerika in großen Ehren gehalten. Aber er hat sich von dem lutherischen Bekenntnis, ja selbst von der Bibel verschiedentlich mit klaren Worten losgesagt. Daher schreibt Erzbischof Johansson ganz mit Recht gegen ihn: „Es gibt solche, die da hoffen, daß der Erzbischof von Schweden hierzu [zu dem genannten Fest] eingeladen wird. Es ist jedoch klar, daß dies unmöglich ist. Finnlands Christenheit will, wenn es das Erinnerungsfest seines Doms begeht, nicht eine Person in seiner Mitte sehen, die Christi leibliche Auferstehung leugnet."

Diesen öffentlichen und furchtlosen Tadel hat Söderblom voll und ganz verdient, und es wäre zu wünschen, daß auch noch andere christliche Kreise sich von ihm lossagten. Wer die leibliche Auferstehung leugnet, ist kein Christ. St. Paulus bezeichnet Hymenäus und Alexander, die die Auferstehung der Toten leugneten, als solche, die „am Glauben Schiffbruch erlitten haben", 1 Tim. 1, 19. 20; 2 Tim. 2, 17. 18.

Leider werden auch hierzulande oft ganz ungläubige Personen von den hiesigen sogenannten „Fundamentalisten" bei öffentlichen Gelegenheiten als Redner und Vertreter geehrt. Wie soll sich aber bei einem solchen Unionismus die Wahrheit Geltung verschaffen? Und was wollen wir Lutheraner dazu sagen, daß eine theologische Anstalt der Vereinigten Lutherischen Kirche (Gettysburg) kürzlich bei Gelegenheit ihres commencement einen ganz ungläubigen reformierten Professor als einen der Hauptredner eingeladen hat? Den Juden sagte der Heiland: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt", Joh. 5, 44. 42. Dieses Urteil gilt auch allen heutigen Unionisten, die gegen „ungläubige Spötter" zu „stummen Hunden" geworden sind. Über Israel klagte der Prophet Jesaias: „Alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können", Jes. 56, 10. Solche Worte Gottes zeigen uns, was Gott vom sogenannten Unionismus hält; er ist ihm ein Greuel.

J. T. M.

Engelschutz.

Ein Pastor aus unsern Kreisen schrieb vor einigen Jahren in einem kirchlichen Blatt:

Aus einem Brief meiner seligen Mutter vom 11. Dezember 1912 teile ich folgendes Erlebnis mit: Sie war zwei Jahre vorher nach Amerika geeilt, um meinem jüngsten Bruder die Hauswirtschaft zu besorgen, da seine Frau gestorben war und zwei Kinderchen hinterlassen hatte. Bei Einkäufen mußte meine Mutter die beiden Kleinen mitnehmen. Dabei erlebte sie einmal eine wunderbare Beschützung des einen Knaben. Sie schrieb darüber an mich:

„G. hat mir noch nie Not gemacht, er bleibt immer an meiner Seite. Aber an dem Tage war er, als ich fertig war mit Einkaufen, verschwunden. Ich suchte ihn im ganzen store, und F. rief immer: ‚G., komm, wir wollen heim!' Aber er war nirgends zu finden. Endlich entschloß ich mich, nach Hause zu gehen und bei der Polizei die nötige Anzeige zu machen. Als ich heimkam, saß G. ganz wohlgemut auf der Treppe vor dem Hause. Er sagte, er habe mich auf einmal nicht mehr gesehen, sei dann zur Tür gegangen und habe da auf mich warten wollen; aber da habe ihn eine Frau zur Tür hinausgeschoben, und dann sei er heimgegangen. Als ich ihn fragte, ob er sich denn nicht gefürchtet habe, den weiten Weg allein zu gehen, sagte er, es sei ein Engel zu ihm gekommen, der habe gesagt, er solle sich nicht fürchten. Der Engel habe ein langes, weißes Kleid angehabt, und er sei mit ihm gegangen bis vor unsere Tür und sei bei ihm geblieben, bis ich kam; dann sei er auf einmal fort gewesen. Auf dem Wege nach Hause hatte ich immer geseufzt: ‚Ach, mein Gott, sende deinen Engel, der das Kind behütet!' Ich war so erschrocken, daß ich noch stundenlang nachher zitterte."

Darf ein Christ spekulieren?

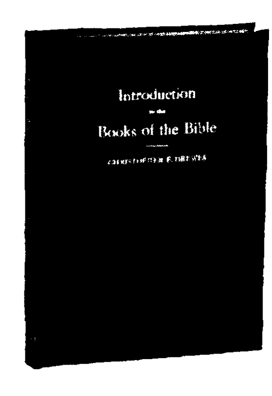
Gottes Wort sagt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen", 2 Thess. 3, 10. Das Spekulieren aber ist kein Arbeiten, sondern Glücksspiel. Der Gewinn dabei fällt nicht unter das Wort: „Der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe", Spr. 10, 22, sondern es ist ein eigenmächtiges Erraffen von Besitz im Widerstreit mit Gottes Willen. Wer spekuliert, will gewinnen, will einen Vorteil haben, und das kann er nur, indem er den andern schädigt. Vielleicht handelt er sogar gegen seine ganze Volksgemeinschaft, und bei sich selbst schafft er eine Gesinnung, die weit abführt von der Gesinnung, die JEsus von den Seinen fordert: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", Matth. 22, 39. Es ist nicht gegen Gottes Willen, sich emporzuarbeiten. Es liegt in den Verhältnissen, daß wir viel mehr mit dem Irdischen uns befassen müssen als früher, aber in alledem liegt eben doch eine Gefahr für unsere Seele, die wir klar erkennen und nicht unterschätzen dürfen. Wer spekuliert, will mindestens reicher werden. Davon aber sagt Gottes Wort: „Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke", 1 Tim. 6, 9. Darum soll jeder die Hand vom Spekulieren lassen. Tut er es doch, dann wird das tägliche Lesen des Kurszettels ganz gewiß zuletzt das tägliche Lesen der Bibel verdrängen.

Neuerscheinungen im Concordia-Verlag

Introduction to the Books of the Bible

Von Pastor Chr. F. Drewes

Mit einem Vorwort von Pastor W. H. Luke



„Etwas über Sprache, Verabfassung, Schreiber, Echtheit und Gedankengang der verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift zu wissen, wie es dieses kleine Buch seinen Lesern ermöglicht, wird das Interesse an Gottes Wort erhöhen und das Verständnis desselben fördern. Der Unterricht, den dieses Buch bietet, wird viel dazu beitragen, daß die Schrift im Hausgottesdienst, in Schulen, in Bibelklassen und beim Privatstudium mit größerem Verständnis gelesen wird. . . .

„Der Hausvater oder die Hausmutter wird finden, daß, nachdem man an der Hand eines solchen Buches wie des vorliegenden sich die Umstände vergegenwärtigt hat, unter denen ein biblisches Buch entstanden ist, im Hausgottesdienst das Interesse am Lesen dieses Buches bedeutend größer ist. Hier wird man die Antwort auf so manche Fragen finden, die aufmerksame Kinder nach Schluß der täglichen Familienandacht an ihre Eltern richten. Dem Bibelleser in Schule und Bibelklasse wird dieses Buch bei seinem Schriftstudium gute Dienste leisten. . . . An diesem Buch werden alle Bibelleser, die bei ihrem Privatstudium der Heiligen Schrift einem gut geordneten Plan zu folgen wünschen, einen zuverlässigen Wegweiser finden. . . ." (Aus dem Vorwort.)

Professor Fritz schreibt im *Theological Monthly:* „Dies ist ein Buch für Pastoren, Lehrer und Laien. . . . Wir wünschen diesem neuen Buch P. Drewes' eine weite Verbreitung. Der Preis ist ganz annehmbar."

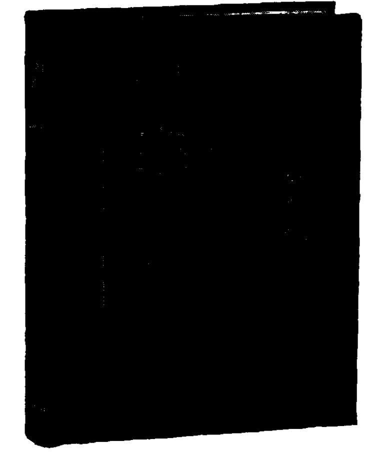
Leinwandband, 5⅜×7½, 236 Seiten

Preis: 90 Cts.

PAUL

LIFE AND LETTERS

Von D. W. Dallmann



Grüner lederähnlicher Leinwandband, 7¾×10, 356 Seiten mit Goldschnitt oben, Deckel und Rücken mit erhabener Goldprägung

Preis: $4.50

Die Lebensbeschreibung eines großen Mannes ist immer fesselnde Lektüre. Und wenn dieser Mann eine wichtige Rolle in der Kirchengeschichte gespielt hat, dann ist dem Christen die Beschreibung seines Lebens und Wirkens noch interessanter. D. Dallmann hat nun durch fleißiges und tiefgehendes Studium, das sich über viele Jahre erstreckte, eine Masse Material gesammelt über das Leben jenes auserwählten Rüstzeuges Gottes — Paulus.

Zunächst gibt uns der Verfasser einen Einblick in die Geschichte, die sittlichen Zustände und die geographische Umgebung der Vaterstadt des großen Apostels. Dann erzählt er uns von seiner Kindheit und Jugend, von seinem Eifer in der Verfolgung der Christen, von seiner wunderbaren Bekehrung, von seinem Zeugen für Christum, von den erbarmungslosen Verfolgungen, welche die Juden gegen ihn ins Werk setzten, von seinem Predigen in seiner Vaterstadt und seiner Berufung an die Gemeinde in Antiochien, von seinem Missionseifer, von seinem ausgedehnten und erfolgreichen Wirken in Kleinasien und Südeuropa, von seinem Tod und von seinem Einfluß.

In diese Schilderungen sind eingestreut Federzeichnungen der Städte, in denen Paulus das Kreuz Christi aufrichtete, und Beschreibungen der Zustände, die in diesen Städten herrschten: der geistlichen Blindheit, des Verfalls der Sittlichkeit bei den Heiden, ihres Götzendienstes und dergleichen.

Diese fesselnde Geschichte des arbeitsreichen und gesegneten Lebens Pauli zu erzählen, dazu waren nicht weniger als 347 große Seiten erforderlich. Unter den 188 Illustrationen, die das Buch enthält, findet sich ein Dutzend farbige seitengroße Bilder. Ferner sind dem Buch beigegeben eine Zeittafel der Apostelgeschichte, einschließlich der Missionsreisen Pauli, vier Seiten Quellenangaben und eine Karte der Missionsreisen Pauli.

Das Statistische Jahrbuch für 1928

Zusammengestellt von Pastor E. Eckhardt

Wird bald erscheinen!

Man lese die folgenden Urteile über frühere Ausgaben des „Statistischen Jahrbuchs". Sie treffen nicht weniger von der jetzt erscheinenden Ausgabe zu.

„Es ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle, die einen genauen Einblick haben wollen in die äußere Lage und Gestalt unserer Synode." (D. L. Fürbringer.)

„Jeder Pastor, Lehrer und kirchlich interessierte Laie sollte ein Jahrbuch zum Nachschlagen haben." (Prof. J. H. C. Fritz.)

„Dieses Heft gibt so viel Aufschluß über das Werk unserer Synode, daß es für tätige Kirchenmitglieder im allgemeinen und für Inhaber eines Kirchenamtes im besonderen zu einem unentbehrlichen Handbuch geworden ist." (Prof. Theo. Gräbner.)

„Für Distrikts- und Synodalbeamte ist das Buch unentbehrlich; aber wir möchten einer weiteren Verbreitung desselben das Wort reden. Jeder, der ein reges Interesse an der Tätigkeit und dem Fortschritt der Kirche hat, wird hier Auskunft finden, die er nötig hat, wenn er ein gutbeschlagenes Kirchenmitglied sein will." (D. P. E. Kretzmann.)

Bestellen Sie sich sofort ein Exemplar. Der Preis ist, wie gewöhnlich, $1.00 netto.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, 3558 South Jefferson Ave., Saint Louis, Mo.

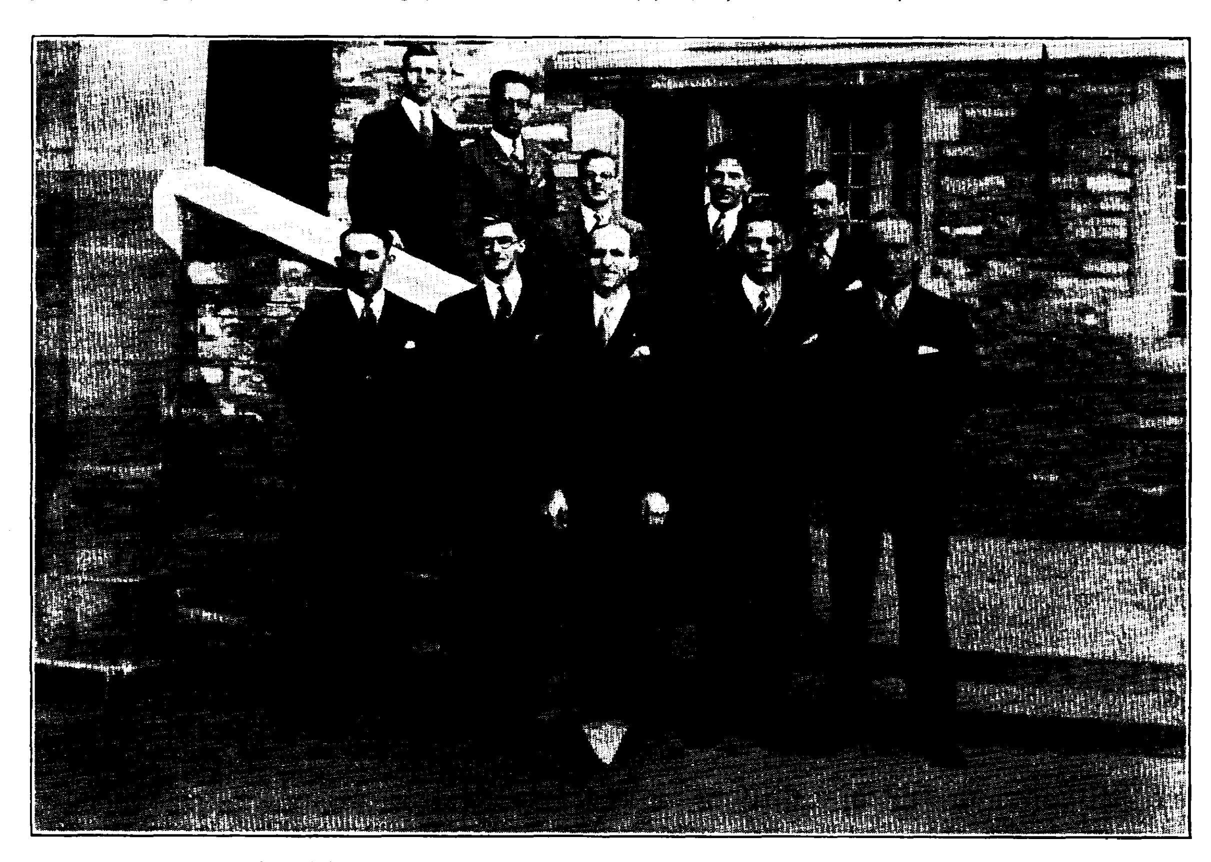
Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Aus unserm Seminar zu St. Louis. Die Schlußfeier unserer St. Louiser Anstalt fand am 10. und 11. Juni statt, nachdem vom 5. bis zum 10. Juni die halbjährlichen Schlußexamina abgehalten worden waren. Am Montagabend, den 10. Juni, wurde ein feierlicher Schlußgottesdienst abgehalten zur Entlassung der 95 diesjährigen Kandidaten ins heilige Predigtamt. Dir. M. Gräbner von St. Paul, Minn., hielt die deutsche und P. Fr. Niedner von St. Charles, Mo., die englische Predigt. Die beiden sehr passenden Texte waren Joh. 6, 65—69 und Hesek. 3, 17. Der und H. H. Umbach; den Titel eines Sacrae Theologiae Magister (Master of Sacred Theology) erhielt C. Niemann aus der Graduate School. Dies war der offizielle Schluß unserer Anstalt, und die meisten unserer Studenten reisten dann in die Ferien. Die Kandidaten hingegen blieben der Mehrzahl nach noch einige Tage in St. Louis, um das Resultat der Arbeit der Verteilungskommission abzuwarten und ihre Berufe zu erhalten. Darüber werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Unser Professor W. A. Maier, der wiederholt Studien in den semitischen Sprachen, namentlich in der hebräischen Sprache, an der Harvard-Universität obgelegen hat, hat am 31. Mai von dieser bekannten angesehenen Anstalt den Titel eines Doktors der Philosophie (Ph. D.) erhalten. L. F.







Die diesjährigen Glieder der Graduate School in unserm St. Louiser Seminar.

Vordere Reihe, von links nach rechts: Kand. R. E. Mennen; Negermissionar G. Kreft; die Kandidaten M. F. Abermann, G. W. Obenhaus, C. C. Niemann. Hintere Reihe, von links nach rechts: Chinamissionar M. Zschiegner; die Kandidaten E. R. Pflug, H. D. W. Pöllot, H. H. Neß, W. C. Dukewits.

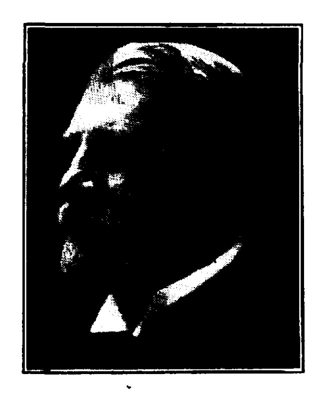
Präses unserer Anstalt, D. F. Pieper, entließ sodann die Kandidaten nach einem besonders für diese Gelegenheit auf Grund alter lutherischer Formulare aufgesetzten liturgischen Formular. Der Gottesdienst wurde in der großen Grace-Kirche (P. W. D. Peters) abgehalten und war auch durch passende Gemeinde- und Chorgesänge feierlich gestaltet. Am Dienstag, den 11. Juni, um zehn Uhr fand dann die akademische Schlußfeier statt, in der D. F. Pieper und der Schreiber dieser Zeilen kurze Ansprachen hielten, beide hauptsächlich an die abgehende Klasse. Dann wurden durch Dekan J. H. C. Fritz die Diplome an die Kandidaten ausgeteilt. Eine Anzahl der Kandidaten hatte sich nach Ablegung besonderer Examina und durch das Einreichen einer besonderen Abhandlung Grade, wie sie unsere Anstalt verleihen kann, erworben. Den Titel eines Baccalaureus Divinitatis (Bachelor of Divinity) erhielten die Kandidaten H. Neß, Edgar R. Pflug und H. D. Pöllot aus der Graduate School und die Kandidaten W. F. Brüning, T. W. Brust, A. Heidel, H. J. Kleindienst, O. H. Marten, S. G. Mazak, R. Nordsieck, W. Pöhler, H. W. Romoser, F. C. Stein

Unsere Kandidaten. Die sogenannte Verteilungskommission unserer Synode, die sich aus den Präsides der einzelnen Synodaldistrikte und aus Vertretern der Fakultäten unserer Prediger- und Lehrerseminare als beratenden Teilnehmern zusammensetzt, versammelte sich dieses Jahr nicht, wie gewöhnlich, im Monat Mai hier in St. Louis, sondern erst nach Schluß des Studienjahres auf unsern Anstalten am 12. und 13. Juni im Lehrerseminar zu River Forest, Ill. Das geschah hauptsächlich, um den Präsides eine doppelte Reise zu ersparen. Da der „Lutheraner" schon am 13. Juni abgeschlossen wurde, können wir die genaueren Angaben erst in der nächsten Nummer bringen. Es standen im ganzen 114 Predigtamtskandidaten zur Verfügung, 83 von St. Louis und 31 von Springfield, und für diese 114 Kandidaten waren 127 Berufe eingelaufen. Von unsern Lehrerseminaren in River Forest und Seward wurden im ganzen 92 Schulamtskandidaten entlassen, 50 von River Forest und 42 von Seward. Für diese Lehramtskandidaten waren im ganzen 62 Berufe eingegangen.

Am 14. Juni, gleich nach Beendigung der Sitzung der Ver-

teilungskommission, wird dann in River Forest das sogenannte Komitee Nr. 1 für die bevorstehende Synode zusammentreten. Zu diesem Komitee gehören sämtliche Distriktspräsides und eine Anzahl Pastoren und Laien aus verschiedenen Distrikten, und die Arbeit des Komitees besteht besonders darin, daß sie alle Bewilligungen, die von der Synode für die Lehranstalten erbeten werden, und alle sonstigen Vorschläge für unsere Lehranstalten besehen, prüfen und dann ihre Empfehlungen an die Synode machen. Das ist eine große, schwierige Arbeit und wird die vier Tage vor dem Beginn der Synode vollständig in Anspruch nehmen. L. F.

Unsere Ehrendoktoren. Die Fakultät unsers theologischen Seminars hat zur Feier des Jahresschlusses unserer Anstalt wieder einige verdiente Männer unserer Synode zu Ehrendoktoren der heiligen Theologie erhoben, nämlich P. B. Sievers in Milwaukee, Wis., und Vizepräses F. W. Miller in Fort Wayne, Ind. P. Sievers ist der zweite Sohn des seligen P. Ferd. Sievers von Frankenlust, Mich. Er bediente zuerst nach seinem Eintritt in das heilige Amt im Jahre 1875 die Gemeinde in California, Mo., hierauf die Gemeinde in Cape Girardeau, Mo., und übernahm dann im Jahre 1885 die alte, große St. Stephanusgemeinde in





D. B. Sievers.



D. F. W. Miller.

Milwaukee, Wis., die in diesen Tagen ihr fünfundsiebzigjähriges Jubiläum feiert und der er heute noch dient, obwohl er vor einem Jahre die Hauptarbeit an der Gemeinde in jüngere Hände gelegt hat. Er hat auch dem Wisconsin-Distrikt unserer Synode mehrere Jahre lang als Präses gedient und der ganzen Synode als langjähriges Glied der Aufsichtsbehörde unserer Anstalt in Milwaukee.

P. F. W. Miller, in Accident, Md., geboren, trat im Jahre 1884 ins Amt, bediente zuerst die Gemeinden in Clear Point, Ark., Little Rock, Ark., und St. Paul, Minn., und übernahm im Jahre 1896 das Pfarramt an der großen St. Paulsgemeinde in Fort Wayne, Ind., einer der Gründerinnen unserer Synode und der bekannten Pflegerin unserer Fort Wayner Anstalt. Dieser Gemeinde dient er nun schon dreiunddreißig Jahre, obwohl er schon seit einer Reihe von Jahren seinen Sohn als Hilfsprediger neben sich hatte, der nun auch als jetziger Hauptpastor die Hauptarbeit verrichtet. P. Miller hat auch in der Aufsichtsbehörde unserer Fort Wayner Anstalt gedient, bis er im Jahre 1908 als einer der Vizepräsides der Synode erwählt wurde, in welch wichtigem Amte er der Synode nun einundzwanzig Jahre gedient hat.

Beide Pastoren sind Alumnen unserer Anstalten in Fort Wayne und St. Louis. Gott der HErr sei diesen verdienten Männern Sonne und Schild und ihr sehr großer Lohn! L. F.

Unsere Jubilare. Der Schluß eines Studienjahres erinnert uns auch an diejenigen, die vor fünfzig Jahren von unserer Anstalt aus ins heilige Predigtamt getreten sind. Im Jahre 1879, also vor fünfzig Jahren, wurden hier in St. Louis 22 Kandidaten examiniert und ins Amt entlassen, 14 aus unserer Synode, einer aus der Wisconsinsynode und 7 aus der Norwegischen Synode. Ihre Namen waren: A. Baumhöfener, A. Bergt, J. J. Bernthal, J. G. Gößwein, J. Heyer, H. Jungkuntz, F. König, G. W. Müller, F. Pennekamp, F. Rohlfing, F. Siebrandt, K. Schwan, F. von Strohe, L. Wagner, A. Pieper, E. Borgen, O. Felland, P. A. Hendrickson, E. Ruste, A. K. Sagen, H. Strand, P. Strömme.

Von den 14 aus unserer Synode sind die meisten heimgegangen. Vier sind noch am Leben: Prof. G. W. Müller an unserm College in Milwaukee, die Pastoren H. Jungkuntz und F. Siebrandt, die im Ruhestande leben, aber immer noch aushilfsweise tätig sind, und L. Wagner, der aus dem Predigtamt schied, aber weiten Kreisen der Synode bekannt blieb durch seine Tätigkeit als Redakteur der „Rundschau“ und der „Abendschule“. Er lebt jetzt in Los Angeles, Cal. Der eine Kandidat aus der Wisconsinsynode, August Pieper, ist noch in voller Kraft tätig als Professor am theologischen Seminar seiner Synode in Wauwatosa, Wis., das in diesen Wochen umzieht in seine neuen Gebäude in der Nähe von Milwaukee, Wis., die ihrer Vollendung entgegengehen. Die Mehrzahl der norwegischen Kandidaten ist wohl auch schon gestorben. Die Kalender von 1928 verzeichneten noch Prof. O. Felland als Bibliothekar am St. Olaf-College in Northfield, Minn., und P. P. A. Hendrickson, der in Valley City, N. Dak., im Ruhestande lebt.

Gelegentlich werden wir gefragt, wer denn jetzt unser ältester Alumnus ist, und wir können mitteilen, daß noch drei Glieder der Klasse, die im Jahre 1865, also vor vierundsechzig Jahren, ins Amt trat, am Leben sind. Das ist der in den weitesten Kreisen unserer Synode bekannte, im hohen Alter in Springfield, Ill., lebende, treuverdiente Prof. J. Herzer, sodann P. H. Koch, der schon vor Jahren aus Gesundheitsrücksichten aus dem Predigtamt schied und in hohem Alter in Sheboygan, Wis., lebt, und Prof. H. Ernst, der im Lehrstreit über die Lehre von der Gnadenwahl unsere Synode verließ und dann Professor am Seminar der Ohiosynode in St. Paul wurde, wo er unsers Wissens ebenfalls in hohem Alter noch lebt.

In unserm Seminar in Springfield wurden im Jahre 1879 12 Predigtamtskandidaten fertig: A. Alexander, C. Baumann, G. Bayer, R. Hüschen, Th. Mäße, A. Müller, E. Niemeier, A. Schwankovsky, H. Semmann, F. Steyer, F. Weidmann, C. Gutknecht. Von diesen steht, wenn wir recht unterrichtet sind, P. C. Baumann noch im Predigtamt in Wisconsin. Vier der genannten leben im Ruhestande: R. Hüschen, A. Müller F. Steyer, F. Weidmann. Die andern sind entweder schon selig heimgegangen, oder es fehlen uns genauere Nachrichten über sie. L. F.

Neunzigjähriges Jubiläum. Die alte Dreieinigkeitsgemeinde, die Muttergemeinde aller unserer St. Louiser Gemeinden, feierte in der Woche vom 2. Juni ihr neunzigjähriges Jubiläum in einer Anzahl besonderer Festgottesdienste. Sie ist wirklich die Muttergemeinde unserer St. Louiser Gemeinden; denn als die sächsischen Einwanderer im Jahre 1839 nach Missouri kamen, blieb ein Teil der 700 Seelen hier in St. Louis zurück, während die andern nach Perry County zogen, und gründete diese Dreieinigkeitsgemeinde, die nun neunzig Jahre lang besteht und trotz der veränderten Wohnungsverhältnisse in der Großstadt noch eine stattliche Gemeinde von mehr als 1,000 Seelen, etwa 750 kommunizierenden Gliedern und 130 stimmberechtigten Gliedern bildet. Sie war im Jahre 1847 bei der Gründung unserer Synode beteiligt und hat bis auf den heutigen Tag immer großes und reges Interesse an allen kirchlichen und synodalen Angelegenheiten genommen. Als die Gemeinde bald nach ihrer Gründung größer wurde, wurde zuerst der Immanuelsdistrikt gebildet, dann der Kreuzdistrikt und schließlich der Zionsdistrikt, und diese vier Distrikte bildeten *eine* Gesamtgemeinde. Die andern Gemeinden von St. Louis, die im Laufe der Jahre gegründet wurden, wie

die Bethlehemsgemeinde, die vor kurzem ihr achtzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, waren von allem Anfang an gleich selbständige, gesonderte Gemeinden, und auch die Gesamtgemeinde hat im Jahre 1887 die Verbindung von vier Distrikten aufgelöst, und die vier Distrikte haben sich dann ganz selbständig organisiert. Im Laufe der Jahre haben an der Dreieinigkeitsgemeinde Pastoren gestanden, die nicht nur in der ganzen Synode, sondern in der ganzen lutherischen Kirche bekannt geworden sind. Der erste Pastor war Otto Hermann Walther, der aber schon am 21. Januar 1841 starb. Ihm folgte sein jüngerer Bruder, C. F. W. Walther, und als sich dann die Gemeinde in Distrikte teilte und jeder Distrikt seinen eigenen Pastor hatte, während Walther bis an seinen Tod der Pfarrer der Gesamtgemeinde blieb, folgten der Reihe nach im Pfarramt im Dreieinigkeitsdistrikt F. C. D. Wyneken, G. Schaller, E. A. Brauer und C. J. O. Hanser. Als der Letztgenannte im Jahre 1907 sein Amt vorgerückten Alters wegen niederlegte, folgte ihm erst P. F. W. Schulze, dann sein Sohn A. R. G. Hanser, der schon vorher mehrere Jahre lang sein Hilfsprediger gewesen war; diesem folgte P. F. W. Weidmann, und seit einigen Jahren steht P. Rud. H. C. Meyer der Gemeinde vor. Zu verschiedenen Zeiten dienten die Pastoren A. Fühler, A. H. C. Both, F. Oberschulte und O. Engelbrecht als Hilfsprediger, während P. R. Kretzschmar vorher in einem besonderen Stadtgebiet zweiter Pastor der Gemeinde war, woraus dann nach einigen Jahren die Emmausgemeinde hervorging. Von allem Anfang an hat die Gemeinde großes Gewicht auf die Gemeindeschule gelegt und unterhält noch heute eine solche mit zwei Lehrern und einer Lehrerin, obwohl viele ihrer Glieder weitab von der Kirche wohnen, so daß die Gemeindeschule eine rechte Missionsschule ist.

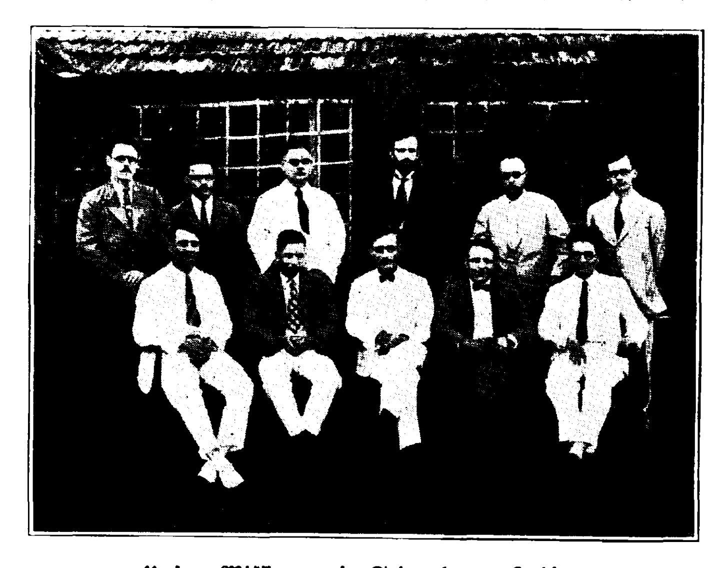
Während die andern älteren Pastoren der Gemeinde in der Geschichte unserer Synode wohlbekannt sind, so ist hingegen der erste Pastor, da er so frühzeitig starb, weniger bekannt; und doch war er ein hochbegabter, frommer, treuer Mann, dessen Name nicht vergessen werden soll. Es liegen Predigten von ihm vor, die eine vortreffliche Predigtgabe zeigen, sowohl was den Inhalt als auch was die Form anlangt. Zumal seine letzten Weihnachtspredigten über das Thema „Der Himmel auf Erden" sind allen seinen damaligen Zuhörern unvergeßlich geblieben. Er hatte auch eine schöne dichterische Begabung, und das Gedicht, mit dem er die Eröffnung unserer ersten Lehranstalt in Perry County, Mo., im Herbste 1839 feierte:

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!

darf in der Geschichte unserer Lehranstalten nie vergessen werden. Vor einiger Zeit kam sein Abkündigungsbuch in unsere Hände, in das er vom 2. Sonntag nach Trinitatis 1839 an bis zum 1. Sonntag nach Epiphanias 1841, als er zum letztenmal predigte, alle Abkündigungen und alle sonstigen Gemeindenachrichten eingetragen hat. Gerade aus diesen kurzen Eintragungen, die manche interessante Nachrichten über die ersten Familien der Gemeinde enthalten, leuchtet hervor die lautere Frömmigkeit, die große Gewissenhaftigkeit und die vorbildliche Treue dieses Mannes.

Die Jubiläumsfeier der Dreieinigkeitsgemeinde verlief in schöner Weise. Am Sonntag, den 2. Juni, wurden zwei Doppel-Festgottesdienste gehalten, in denen am Vormittag D. Pfotenhauer und Prof. Sommer und am Nachmittag Prof. W. G. Polack und Prof. Th. Gräbner predigten. Schwestergemeinden waren durch Deputationen vertreten oder hatten Schreiben gesandt. Am Montagabend predigte in dem Gottesdienst, der besonders der Schule gewidmet war, Präses R. Kretzschmar. Am Dienstagabend wurde ein Gesangsgottesdienst abgehalten, denn schon seit Jahren pflegen die Chöre der Gemeinde gute Kirchenmusik unter der Leitung Herrn E. Seuels. Der Donnerstagabend war den Vereinen gewidmet, und P. E. Roschke und Prof. Theo. Lätsch hielten die Ansprachen, und am Freitagabend wurde von Prof. Polack ein illustrierter Vortrag über die lutherische Kirche in der Stadt St. Louis gehalten, in der eben die alte Dreieinigkeitsgemeinde eine solch bedeutsame Rolle gespielt hat. „Dein Alter sei wie deine Jugend!" 5 Mos. 33, 25. L. F.

Aus unserer indischen Mission. Missionar P. Kauffeld, der im Herbst 1920 nach Indien zog, um in unserer dortigen Mission zu dienen, ist zu Ostern mit seiner Familie auf Heimatsurlaub in unserm Lande angekommen. Er hat in der letzten Zeit besonders unter den Iravas gewirkt, von denen, wie allgemein bekannt ist, eine große Anzahl bereit sind, sich unterrichten zu lassen und Christen zu werden. Eben deshalb ist Missionar Kauffeld auch länger in Indien geblieben, als sonst gewöhnlich von den Missionaren erwartet wird, ehe sie ihren Heimatsurlaub antreten. Vor seiner Abreise von Indien wurde das beiliegende Bild angefertigt, das unsere Missionsarbeiter in Trivandrum darstellt, einem der beiden Hauptgebiete auf unserm südlichen Missionsfeld.



Unsere Missionare in Trivandrum, Indien.

Von links nach rechts, sitzend: A. A. Müller, K. M. Zorn, E. H. Knörnschild, A. Rasch, A. J. Bühner; stehend: M. L. Wyneken, G. H. Stelter, F. R. Zucker, R. Jank, P. Kauffeld, W. A. Lüdtke.

Das andere südliche Missionsgebiet ist in und um Nagercoil, Travancore. Von diesem Gebiete sind auch kurz vor Pfingsten zwei unserer Missionare mit ihren Familien auf Heimatsurlaub angekommen, die Missionare G. C. Schröder und B. Strasen, die im Jahre 1921 nach Indien gezogen sind. L. F.

Inland.

Kirchliche Vereinigungen. Jetzt ist die Zeit, da auch die andern Kirchengemeinschaften ihre jährlichen Konferenzen oder Synoden abhalten. Wie aus den Preßnachrichten hervorgeht, beschäftigen sie sich da fast gar nicht mit der Lehre, wohl aber sehr reichlich mit der Vereinigungsbewegung. Die nördlichen Presbyterianer haben auf ihrer Konferenz in St. Paul, Minn., mit aller Macht auf Vereinigung gedrungen und haben andererseits das, was noch für die Grundwahrheiten des Christentums einigermaßen zeugte, geknebelt und wehrlos gemacht. Sie haben es auch zuwege gebracht, daß das theologische Seminar in Princeton, N. J., auf dem noch wacker gegen den Modernismus gezeugt wird, nach und nach in die Hände der Liberalen übergehen wird. Ihre letzte Konferenz bedeutet daher einen Sieg für den Unglauben.

Wie die Tagespresse berichtet, haben auch die Kongregationalisten Vereinigung geplant, und zwar mit den sogenannten

Christians oder Campbelliten. Diese sogenannte Christian Church zeichnet sich dadurch aus, daß sie keine Bekenntnisse will, sondern einfach damit zufrieden ist, daß sich ihre Glieder zur Bibel bekennen. Das tut man, nicht weil man die Bibelwahrheit über alles liebt, sondern weil man sich nicht an bestimmte christliche Lehren binden will. Jetzt will sich diese Kirche mit den Kongregationalisten vereinigen, und die Kongregationalisten sind vielfach Unitarier, das heißt, sie leugnen den dreieinigen Gott und daher auch das stellvertretende Leiden und Sterben JEsu Christi. Auch hier hat der Unglaube wieder einen Sieg errungen.

Was von der reformierten Kirche in Amerika zu halten ist, geht unter anderm daraus hervor, daß sich bei ihrer letzten Versammlung die Pastoren weigerten, beim Bekennen des christlichen Glaubens zu sagen „niedergefahren zur Hölle“. Sie wollen den Satz entweder ganz auslassen oder für „Hölle“ das griechische Wort „Hades“ gebrauchen. Dann kann sich jeder unter „Hades“ denken, was er will. Daß Christus zur Hölle gefahren ist und daß es eine Hölle und eine ewige Höllenqual gibt, glaubt man vielfach nicht mehr. Und diese Kirche plant nun Vereinigung mit der Evangelischen Synode von Nordamerika.

Kurz, Vereinigung über Vereinigung! Und warum? Man ist die Lehre des Evangeliums satt geworden; der christliche Zeugenmut ist dahin; man will nicht mehr für die Wahrheit der Heiligen Schrift kämpfen. Die Kirche ist nach der Meinung vieler nur dazu da, diese Welt einigermaßen zum Paradies zu gestalten. Das Reich Christi soll ein irdisches Reich werden, in dem es einigermaßen zivilisiert zugeht. Sünde, Zorn Gottes, Hölle — so etwas gibt es nicht mehr. Darum ist auch kein Grund vorhanden, weshalb solche Kirchen noch länger auseinanderbleiben sollen. Sie haben alle denselben Geist des Unglaubens, der Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und der Untreue. Das Salz ist dumm geworden. Matth. 5, 13. J. T. M.

Wer gibt? Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“ schreibt: „Von den zwei Millionen Presbyterianern in unserm Lande geben nach einer Angabe Dr. James H. Speers, des Sekretärs des Presbyterian General Council, 60 Prozent — oder 1,200,000 — absolut nichts für solche Kassen der Presbyterianer, die zu wohltätigen Zwecken bestimmt sind. Die Gaben der übrigen 800,000 reichen nicht hin, um die Ausgaben zu decken. . . . Das soll die Fleißigen nicht lässig und müde machen. Die Trägen und Nachlässigen aber sollen bedenken, daß die leeren Stellen hinter ihren Namen wider sie zeugen und vom HErrn sorgfältig als Zeugnis wider sie bewahrt werden. Er wird es ihnen einst vorhalten und sagen: ‚Für die Synode — das war für mich; und da steht hinter eurem Namen nichts. Ich gab alles für euch, ihr nichts für mich.‘ Das ist so ernst, daß man es fleißig, solange es Zeit ist, bedenken soll.“

Diese Ermahnung schließt sich an ein Schuldbekenntnis an: „Bei uns ist es nicht ganz so schlimm, jedoch schlimm genug.“ Wohl jede Kirche hat Grund, so zu klagen. Und wohl der Kirche, die ihre Schuld vor Gott bekennt! Es ist dem hochgelobten Heiland eine ernste Sache, daß alle Christen geben. Am Geben zeigt sich der Glaube; der Glaube aber kommt aus der Predigt des Evangeliums. Nur wer fleißig im Glauben gibt, beweist, daß er für Christi Evangelium dankbar ist. Das sollen wir Christen ja bedenken. J. T. M.

Mißbrauch der Kanzel. Daß nur Gottes Wort auf die Kanzel gehört, versteht sich von selbst. Das fordert auch jeder lutherische Christ, der dem lutherischen Bekenntnis treu ist. In der Kirche redet Gott zu ihm durch sein hochheiliges Wort und zeigt ihm da Sünde und Gnade, Gesetz und Evangelium. Dabei müssen wir bleiben und uns nicht von den Sekten unsers Landes beirren lassen, auf deren Kanzeln alle möglichen Dinge behandelt werden. So predigte neulich der im ganzen Lande bekannte Dr. C. F. Reisner, Pastor der Chelsea-Methodistenkirche in New York, über „Lindbergh, den Liebhaber (the Lover)“. Andere reden über noch ganz andere Gegenstände, die noch viel weniger auf die Kanzel gehören. Solche Predigtgegenstände sind eine Schmach sowohl für Prediger wie für Gemeinden. Beide beweisen damit, daß es ihnen um Gottes Wort wenig zu tun ist und daß sie zur Kirche kommen, nicht um zu hören, was Gott ihnen sagt, sondern aus Neugierde, um etwas „Neues“, „Interessantes“ zu hören. Wenn aber die „Christen“ selbst auf diese Weise Gottes heiliges Wort verunehren, es beiseitesetzen und verachten, was sollen die Ungläubigen von der Kirche halten, die sich nach Christi Namen nennt? Jeder Prediger, der nicht Gottes Wort predigt, gibt der Welt ein Ärgernis, das sie um so weiter von Christo und seinem Heil wegführt. Was wollen aber solche untreuen Prediger einst am Jüngsten Tage antworten, wenn der HErr sie richtet? J. T. M.

Gottes Züchtigungen. Wer seine Augen offen hält, kann gewiß nicht verkennen, wie ernstlich Gott überall Volk und Land züchtigt. Es vergeht fast kein Tag, an dem uns nicht etwas berichtet wird, was uns im Herzen wegen des großen Zornes Gottes über die Sünden unserer Zeit bange machen muß. Hungersnot in China, Fluten allüberall mit Überschwemmungen und unsäglichem Elend, plötzliche, unerwartete, oft ganz schreckliche Todesfälle usw. sind so häufig, daß man sich fast daran gewöhnt. Wahre Christen gehen an diesen ernsten Strafen und Züchtigungen nicht gedankenlos vorüber. Sie wissen, daß es Zeichen sind, die sie an das Ende der Welt mahnen. Sie wissen aber auch, daß alle Heimsuchungen Gottes im Dienst seiner rettenden Liebe stehen. Wir Menschen sollen uns aufrütteln lassen von unserm Sündenschlaf durch Gottes Gesetzespredigt. Wir sollen zu dem fliehen, bei dem allein Hilfe und Rettung ist, nämlich zu unserm hochgelobten Heiland, der für uns sein Blut vergossen hat.

Darauf weise man auch die Kinder hin, die immer mehr zu Lesern der Tagespresse werden, und gerade in diesem Punkt kann der Katechismus Luthers uns vortreffliche Dienste leisten. „Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider solche Gebote tun. Er verheißet aber Gnade und alles Gute allen, die solche Gebote halten. Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.“ J. T. M.

Deutsche Missionsarbeit unter den Eskimos in Labrador. Über die Herrnhuter Mission zu Nain in Labrador schreibt der „Sendbote“ unter anderm, wie folgt: „Die Missionare der Brüdergemeinde arbeiten hier seit 157 Jahren. Unsere Vorgänger waren in der Mehrzahl Deutsche, wenn es auch stets Engländer, Dänen, Skandinavier und Holländer unter ihnen gegeben hat. So ist der ganze Charakter unserer Mission bis heute deutsch. Deutsch ist unsere Eskimogrammatik geschrieben, ein Wörterbuch gibt es nur in Eskimo-Deutsch und umgekehrt. Deutsche Melodien singen unsere Leute nicht nur im Kirchenlied, auch Melodien deutscher Volkslieder sind beliebte Gesänge. Seit dem Weltkrieg steht unsere Labrador-Mission unter der alleinigen Leitung der Missionsdirektion der englischen Brüdergemeinde. Unsere Arbeit erfolgt unter Eskimos und Mischlingen; letztere sind meistens Abkömmlinge von Engländern. Seit der furchtbaren Heimsuchung durch die Grippe im Herbst 1918 haben wir noch etwa 800 Seelen in unserm Gebiet, alle dem Namen nach Christen, zum Teil schon von den Groß- und Urgroßeltern her. Im Winter, das heißt, von Neujahr bis Ostern, halten wir Schule für Eskimokinder, und Analphabeten [Kinder, die nicht lesen und schreiben können] sind hier weit seltener als zum Beispiel in Newfoundland. Gegenwärtig haben wir noch vier Stationen; drei werden von Deutschen, die vierte wird von einem Engländer geleitet, der unter Deutschen alt geworden ist und viel deutsches Wesen angenommen

hat. Für englischredende Mischlinge haben wir ein Schulheim auf der südlichen Station Makkovik. Der Leiter ist ein Deutscher, Missionar Lenz; drei Lehrerinnen sind dort tätig. Bis 1909 hatte sich die Regierung wenig oder gar nicht um uns gekümmert. Bis vor zwei Jahren betrieb unsere Londoner Gesellschaft den Handel auf unsern Stationen, in letzter Zeit meistens durch englische Kaufleute. Seit zwei Jahren ist der Handel an die große Hudson Bay Company verpachtet. Von Ende Oktober bis Anfang Juli sind wir von der Außenwelt abgeschlossen, denn der breite Saum von Eis, der sich von den Buchten bis weit außerhalb der äußersten Inseln bildet, und ein zweiter Saum von unbekannter Breite, bestehend aus Packeis und Eisbergen, machen es Schiffen unmöglich, an die Küste zu gelangen. Auch nach dem Aufbrechen des festen Eises im Juli und manchmal bis in den August hinein ist die Schiffahrt oft gehemmt und gefährdet durch Treibeis." J. T. M.

Ausland.

Der zweite Lutherische Weltkonvent. Vom 26. Juni bis zum 4. Juli wird in Kopenhagen, Dänemark, der zweite sogenannte Lutherische Weltkonvent tagen. Der erste Weltkonvent fand in Eisenach im Jahre 1923 statt. Den Zweck dieser Versammlungen beschreibt D. Alfr. Th. Jörgensen von Kopenhagen, wie folgt: innere Befestigung des Gesamtluthertums und Stärkung des nationalen Luthertums. Das bedeutet, daß die verschiedenen Kirchengruppen in den verschiedenen Ländern, wo das Luthertum verbreitet ist, enger zusammentreten und sich gegenseitig besser unterstützen, besonders im Missionswerk. Diese „enge, gegenseitige Fühlung" soll durch drei Mittel herbeigeführt werden, nämlich Erbauung und Lobgesang, gegenseitigen Austausch und gemeinsame Beratungen. „Auf diesen Wegen", schreibt D. Jörgensen, „bewegt sich das Programm des Weltkonvents zu Kopenhagen."

Für die Verhandlungen sind daher auch wichtige Gegenstände angesetzt worden. Da gibt es Themata wie die folgenden: „Die Entstehung und Bedeutung des Großen und des Kleinen Katechismus Luthers"; „Was kann und muß die gegenwärtige Generation auf dem Gebiet der Erziehung tun, um das Glaubenserbe der Väter der nächsten Generation zu überliefern?" „Glaube und Bekenntnis der Kirche im Lichte von Marburg und Augsburg"; „Was kann geschehen, um die innerliche Verbindung der lutherischen Kirchen untereinander zu fördern?" usw. Das sind alles wichtige Gegenstände, die eine gründliche Erörterung nach Gottes Wort und dem Bekenntnis unserer lutherischen Kirche verdienen. Gebe Gott, daß sie alle in ernster, gewissenhafter und gottgefälliger Weise behandelt werden!

Soll der lutherischen Kirche geholfen werden, so muß Gott ihr den rechten Zeugenmut schenken, um offen und ehrlich Front zu machen gegen den gefährlichsten aller Feinde der Wahrheit, der auch in der lutherischen Kirche um sich frißt wie der Krebs — den Unionismus. Was in Lehre und Praxis nicht biblisch und lutherisch ist, muß ohne Furcht gestraft und beseitigt werden; und wem nicht Schrift und Bekenntnis höher steht als Menschengunst und Menschenliebe, der muß als Feind der Wahrheit gekennzeichnet und gemieden werden. Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes. Wir dürfen sie nicht preisgeben gegen das Linsengericht menschlichen Wohlwollens. Das ist nicht Engherzigkeit, sondern Gewissenhaftigkeit und Treue gegen das Wort dessen, dem wir einst Rede und Antwort stehen müssen. J. T. M.

Der Katechismus als Reisebegleiter. In seinem Aufsatz über Wahrheit und Schönheit des Kleinen Katechismus von Karl Joseph Friedrich, in der Festschrift zum Katechismusjubiläum, herausgegeben von dem Evangelischen Presseverband, berichtet dieser: „Geheimrat Roscher, Ministerialdirektor in Dresden, einer der ersten Verwaltungsjuristen, erzählte gerne, er habe in seinem Alter eine überaus kostbare Entdeckung gemacht: den Kleinen Katechismus. Er trage ihn stets in einer Westentaschenausgabe bei sich und lese und lerne ihn wieder auf seinen Spaziergängen. Seitdem fühle er sich in seinem ganzen Innenleben wunderbar bereichert und gestärkt. Seit etwa drei Jahren trage auch ich in meiner linken oberen Westentasche (sei's gestanden) den Kleinen Katechismus bei mir. . . . Ich habe nun in den letzten Jahren den Kleinen Katechismus als Andachtsbuch, als Trost in Einsamkeit, als Anleitung zu göttlichem Nachdenken oft erprobt: bald auf einer Bahnfahrt, im Wartezimmer des Zahnarztes und in verrauchten Bahnhofssälen, bald bei der Rast auf Bergen und beim Stillehalten in Walde, letzthin sogar in Italien, und immer ward ich wunderbar gestärkt und bereichert."

Geben uns nicht diese Worte etwas zum Nachdenken auf den Weg? J. T. M.

Wie stehst du zum Katechismus? Im „Hannoverschen Kurier" schrieb der deutsche Dichter Hans Frank am 20. Januar unter der Überschrift „Wie es mir erging" das Folgende: „In meiner Jugend wurde Luthers Katechismus des Abends unters Kopfkissen gelegt — nicht von mir, sondern von meiner Schwester, denn sie konnte ihn trotz eifrigen Lernens ‚nicht behalten'. So mußte ich ihn der Schwester immer wieder ‚vorsagen', morgens, mittags, abends. Da habe ich Luthers Katechismus gehaßt. Bei meiner Konfirmation wußten viele meiner Mitkonfirmanden die ‚Große Wasserfrage' (die dritte Frage im vierten Hauptstück) nicht. Ich aber wußte sie wie am Schnürchen; da habe ich Luthers Katechismus geliebt. . . . Vor Jahr und Tag wollte ich in einem meiner Bücher die ‚Große Wasserfrage' zitieren. Da ich meinem Gedächtnis nicht traute, holte ich das abgegriffene Büchlein mit dem schwarzblanken Umschlag hervor, begann zu lesen, verlor meine Dichtung aus den Augen, las — las — las. Da habe ich Luthers Katechismus bewundert. Wie stehst du, lieber Leser, zum Kleinen Katechismus? Ich hoffe nicht, daß du zu denen gehörst, die ihn hassen oder ihm fluchen, weil sie nicht mit ihm fertig werden konnten. Aber auch zu denen gehörst du hoffentlich nicht, die ihn nur deshalb lieben, weil er ihnen Gelegenheit gab, vor andern mit seiner Kenntnis guten Eindruck zu machen, oder die ihn wegen seiner herrlichen Sprache bewundern. Die einzig richtige Stellung zum Katechismus ist die, daß wir ihn mit Luther kindlich gläubig beten, uns selbst und unsern Gott daraus erkennen lernen und die Kraft daraus schöpfen, heilig als die Kinder Gottes nach Gottes Wort zu leben. Wer so im Katechismus lebt, der wird ihn nicht nur bewundern, sondern von Herzen liebhaben und immer lieber gewinnen."

Das letzte wollen wir uns zum diesjährigen Katechismusjubiläum recht merken. J. T. M.

Spuren der Sintflut. Ungläubige Gelehrte spotten oft über den biblischen Bericht von der Sintflut. Der Bericht sei, wie sie behaupten, unglaublich. Dagegen aber glauben sie den ganzen Schwindel der modernen Entwicklungslehre, der nicht nur nicht wissenschaftlich erwiesen werden kann, sondern auch ganz unvernünftig ist. Ja, die ganze Natur schreit: Es gibt keine Entwicklung, wohl aber eine Schöpfung und eine Erhaltung durch die Allmacht Gottes. So bezeugt auch die Natur die Sintflut.

In der „Ev.-Luth. Freikirche" lesen wir darüber: „‚Das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe', 1 Mos. 7, 11. Hier sehen wir deutlich, daß der Beginn der Flut mit einem großen Erdbeben, bei dem die Erdrinde aufbrach, verbunden war. Vielleicht haben um diese Zeit riesenhafte Gebirgszüge, wie die im Westen Amerikas, sich erhoben. Dadurch entstanden Wellen von ungeheurer Höhe, die den Grund des Meeres aufwühlten, ganze Erdteile fortspülten, mit riesigem Ungestüm Gletscher und Felsen von den skandinavischen Alpen losbrachen und das heutige nördliche Europa mit diesen Schuttmassen bedeckten. Daß diese

Flut mit einem gewaltigen Ungestüm hereingedrungen ist, dafür finden wir viele Anzeichen. In Sibirien finden wir in diesem jetzt gefrornen Schwemmland viele Arten von Tieren mit allerlei Bäumen und andern Pflanzen auf einem Haufen zusammengewirbelt. Die darin befindlichen Elefanten (Mammute) haben noch Haut und Haar. Ihr Fleisch ist noch ganz frisch. Aus den geweiteten Nasenlöchern, dem geronnenen, braunen Blut in ihrem Gehirn und andern Anzeichen hat man den Schluß gezogen, daß sie ertrunken sind. Einen ähnlichen Beweis liefern die zahlreichen Höhlen, auf die hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann. . . .

„Nach dieser kurzen Übersicht über die Spuren, die die Sintflut auf dem Angesicht der Erde zurückgelassen hat, wollen wir sehen, ob sich auch im Geistesleben der Völker Spuren dieses schrecklichen Ereignisses finden. Seit Jahrhunderten kannten die Gebildeten Sagen, in denen von einer großen Flut die Rede war. Als Zeugnis für die Geschichtlichkeit der Sintflut wurden sie jedoch nicht gewertet. Da kam das neunzehnte Jahrhundert mit seinen zahlreichen Entdeckungen. In Assyrien und Babylonien, bei Persern und Indern, überall wurden neue Flutsagen entdeckt. Von den Eiswüsten Grönlands und Alaskas bis zum ungastlichen Feuerland, von Kamtschatka bis Arabien, vom Kap der Guten Hoffnung bis zum Atlasgebirge, auf der Inselwelt Australiens wie in dem volkreichen Europa gibt es keinen größeren Volksstamm, bei dem sich nicht eine oder mehrere solcher Erzählungen finden. In einer Sammlung solcher Sagen vom Jahre 1925 (Prof. Dr. J. Riem), die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, sind nicht weniger als 303 Flutsagen angeführt."

So wird die Wahrheit des Wortes Gottes auch in der Natur und der Geschichte bezeugt. J. T. M.

Ein merkwürdiger Religionserlaß. Einem deutschländischen Blatt entnehmen wir die Nachricht, daß die chinesische Regierung der Kwantungprovinz in Kanton beschlossen hat, daß alle Götter und Tempel, die mit bloßem Aberglauben verbunden sind und durch die den unwissenden Leuten nur Geld aus der Tasche genommen wird, aufgehoben und abgeschafft werden sollen. Alle „guten" Religionen und alle „nützlichen" Götter, alle vergöttlichten Weisen und Philosophen des Altertums, die dem Volk wertvolle Dienste geleistet haben und deren Leben ein Vorbild der „Vollkommenheit" war, sind in Zukunft zu verehren, wie Konfuzius, Menzius und andere. Die Religionen, die weiter verehrt werden sollen, haben entweder monotheistischen Charakter, das heißt, sie lehren nur *einen* Gott, wie zum Beispiel Christentum und Mohammedanismus, oder sie haben pantheistischen Charakter, das heißt, sie lehren, daß das All Gott ist, wie zum Beispiel Buddhismus und Taoismus. Aber auch die zwei letztgenannten Religionen sind zu verbessern. Es wird nämlich darüber geklagt, daß sie „in der Praxis entartet sind zu einer Übung mystischer Bräuche voll Zauberei und Hexerei". Diese „Entartung" soll abgeschafft werden.

Dieser Religionserlaß ist deswegen von Interesse, weil er dartut, wie man in China über Religion denkt. Die Reformbewegung richtet sich gegen grobe Ausbrüche des Heidentums, wie Zauberei und Hexerei. Sonst sind den Chinesen alle Religionen „nützlich" und alle Götter „gut", selbst das Verehren Verstorbener. Die gänzliche Blindheit des natürlichen Menschen kommt daher in diesem Religionserlaß so recht zum Ausdruck. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen", 1 Kor. 2, 14.

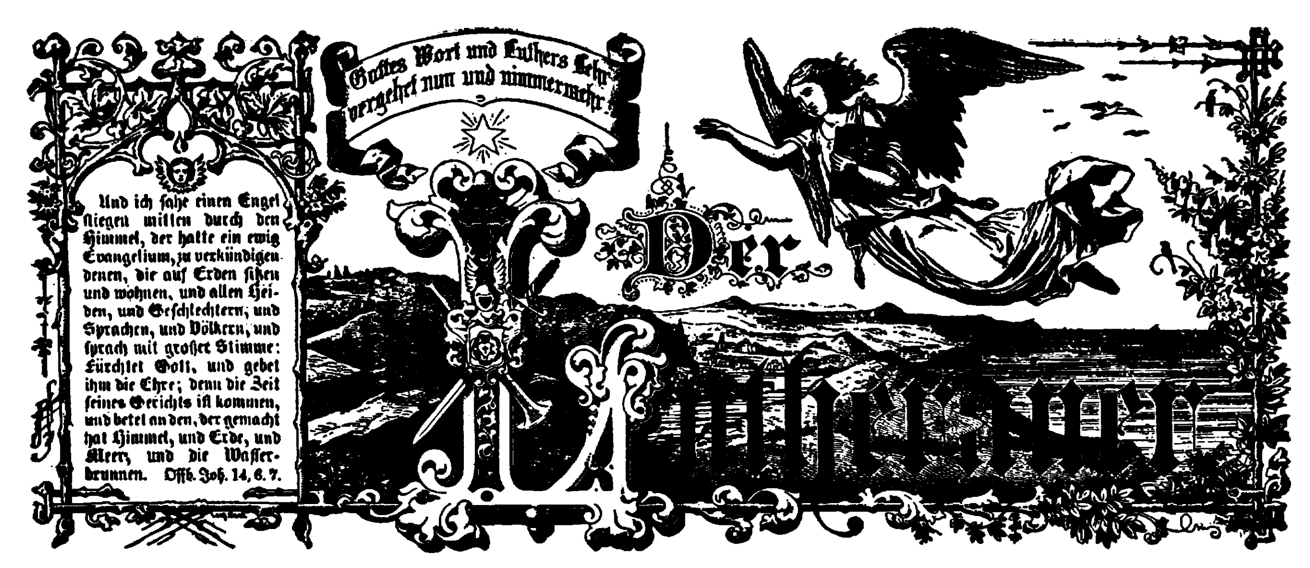
Diese gänzliche Blindheit findet sich aber auch bei den ungläubigen „christlichen Missionaren", von denen heutzutage gar manche in den Heidenländern die Lüge verbreiten, daß auch die heidnischen Religionen Wahrheiten enthalten. Von ihnen gilt das Wort des Apostels: „Euerthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden", Röm. 2, 24. Gegen allen Unionismus eifert Gott, wenn er spricht: „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen", Jes. 42, 8. Gottes Wort bezeichnet alle Götzen als „Nichtse" und alle Verehrung von Götzen als Auflehnung gegen den wahren Gott. „Ihre Götzen sind Wind und eitel", Jes. 41, 29. „Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen", Ps. 97, 7.

Mit dem genannten unionistischen Erlaß ist daher den Chinesen nicht gedient; gedient ist ihnen nur, wenn ihnen gepredigt wird, daß sie sich bekehren sollen „von diesen falschen zu dem lebendigen Gott". Apost. 14, 15. Dazu gehört aber, daß nach China Missionare kommen, die wie Paulus und Barnabas den Heiden das purlautere Wort Gottes bringen. J. T. M.

Hungersnot in China. Es ist ja bekannt, daß Hungersnot in orientalischen Ländern wie China und Indien eigentlich nie aufhört, aber von Zeit zu Zeit steigt die Not so sehr, daß genauere Nachrichten darüber ins Ausland dringen und Mittel und Wege gesucht werden, der entsetzlichen Not abzuhelfen. Gegenwärtig steht es nach zuverlässigen Nachrichten des China Famine Relief-Komitees in China so, daß vier Millionen Menschen tatsächlich hungern und Tausende und aber Tausende zugrunde gehen werden, wenn nicht Hilfe kommt. Das Komitee hält dafür, daß vier Millionen Dollars nötig sind, um der größten Not abzuhelfen. In der Provinz Kansu, wo die Not besonders groß ist, ist die Bevölkerungszahl innerhalb eines Jahres von neun Millionen auf sieben Millionen gesunken. Die Leute essen Stroh, trockene Blätter, Baumrinde, Baumwollsamen und Disteln. Schreckliche Dinge geschehen. Mütter ertränken ihre kleinen Kinder, Männer verkaufen ihre Frauen und Kinder. Heiratsfähige Mädchen haben einen Preis von $2.50 bis $7.50. Bauern werden Räuber und mißhandeln oft diejenigen, die die genannte schlechte Nahrung verstecken; sogar Fälle von Menschenfresserei sind vorgekommen. Ein Dollar erhält ein Menschenleben einen Monat lang. An der Spitze des obengenannten Komitees in New York stehen vertrauenswürdige Leute. L. F.

Geschehen noch Wunder?

Die irrige Behauptung, es geschähen heutzutage keine Wunder mehr, rührt von solchen her, die allerdings mit dem Wunder gar wenig zu tun haben. Wenn du aber glaubst, kannst du heute noch die Herrlichkeit Gottes sehen. Wenn in Genf ein dreijähriges Kind vom dritten Stockwerk auf das Straßenpflaster vor einen Wagen fällt, dessen Pferde wie gebannt stehenbleiben, das Kind dann aufsteht und seiner Mutter, die, fast von Sinnen, herabspringt, auf der Treppe mit den Worten entgegeneilt: „Mama, es hat mir nichts getan!" so erstaunt der Christ nicht, denn er glaubt an die Engel der Kleinen, Matth. 18, 10; und dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Wenn A. H. Francke in Halle einer armen Frau seinen letzten Dukaten schenkt, worauf diese freudig überrascht ausruft: „Der liebe Gott schenke Ihnen einen ganzen Berg von Dukaten!" und daraufhin Gaben für sein Waisenhaus mehrere Tage hintereinander in lauter Dukaten einlaufen und Francke, auf einen Haufen von über dreihundert deutend, die auf seinem Tisch liegen, ausruft: „Das ist der Berg der armen Frau", so sagt der Christ gelassen: Das hat der Gott getan, der da spricht: „Mein ist beides Silber und Gold", Hagg. 2, 9; und ebenso, wenn der bekannte G. Müller in Bristol nach und nach an die sieben Millionen Dollars sich für seine Waisen erbittet. Wenn ein vor der auf den nächsten Tag ihm angekündigten Operation am brandigen Fuß bangender Mann die Nacht hindurch brünstig betet, darauf Linderung eintritt und morgens der erstaunte Arzt ausruft: „Hier ist ein Wunder geschehen!" und mit dem herbeigebrachten



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum, payable strictly in advance.
Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879.
Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

85. Jahrgang. St. Louis, Mo., 2. Juli 1929. Nr. 14.

Lob, Preis und Dank.

Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster. Ps. 92, 1.

Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn zu danken
Und seinem Namen zu lobsingen sein,
Des Morgens seine Gnade zu verkünden,
Des Nachts sich seiner Wahrheit zu erfreun,
Mit Psalterspiel, so gut man's kann und weiß,
Nicht zu ermüden in des HErren Preis.

Ihn lobe, wem die Rede ward gegeben,
Ihm singe jeder, dem ein Ton verliehn;
Was wir nur sind und haben und vermögen,
Es soll uns alles, alles zu ihm ziehn.
O riefe seine Güte tausendfach
Doch allerorten Dankeslieder wach!

Preis ihm für seine süßen Gnadengaben,
Die seiner reichen Liebe Widerschein!
Preis ihm noch mehr, daß wir durch sein Erbarmen
Nun seine sel'gen Kinder dürfen sein!
Preis, Dank und Lob für alles allezeit
Von nun an bis in alle Ewigkeit!

Synodalrede,

gehalten zur Eröffnung der Synodalsitzungen der Missourisynode am 19. Juni.

Der HErr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat! Amen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn!

Das Triennium in der Geschichte unserer Synode, in das wir mit der Eröffnung dieser Sitzung eingetreten sind, ist reich an Erinnerung an große Taten Gottes innerhalb unserer lieben lutherischen Kirche, die uns lebendig die herrlichen Schätze, die wir besitzen, vor Augen stellen und uns mahnend zurufen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!"

Es war im Jahre 1529, also vor vierhundert Jahren, als Luther seine beiden Katechismen der Kirche schenkte und zu Marburg das Religionsgespräch mit Zwingli und dessen Genossen abhielt. Ins nächste Jahr fällt dann das vierhundertjährige Jubiläum jenes denkwürdigen 25. Juni, an dem unsere Väter zu Augsburg ihr herrliches Glaubensbekenntnis vor Kaiser und Reich ablegten, sowie die dreihundertfünfzigjährige Jubelfeier der ersten Herausgabe der sämtlichen Bekenntnisschriften unserer Kirche, des sogenannten Konkordienbuches.

Unsere Bekenntnisschriften sind nicht ein Produkt von Zufälligkeiten, sondern sie alle sind entstanden im heißen Kampfe um die göttliche Wahrheit und sind Zeugnisse, daß unsere Kirche bei der reinen, erkannten Wahrheit bleiben und von dem Worte Gottes nicht abweichen will, weder zur Rechten noch zur Linken. Daß dem so ist, bezeugen die Bekenntnisschriften selbst am besten. Sie erklären, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und alle Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen, allein die prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sind. (*Triglotta,* 776.) Klar und deutlich bekennen sich unsere Väter in ihnen zu den einzelnen Lehren der Heiligen Schrift, und bestimmt und entschieden verwerfen sie alle falsche Lehre. Unsere Väter zeigen in der genauen Darlegung des göttlichen Wortes deswegen einen so hohen Ernst und großen Eifer, weil sie erkannt hatten, daß die Heilige Schrift Gottes untrügliches Wort ist, zu dem wir Menschen stehen müssen, und daß das Wort nur dann selig macht, wenn es unverfälscht gepredigt wird.

Und indem die Väter unserer Kirche in ihren Bekenntnissen so entschieden für die Wahrheit eintraten, dachten sie nicht nur an sich selbst, sondern auch an ihre Nachkommen. Sie waren ängstlich besorgt, diesen hohen Schatz reiner Lehre auf ihre Kinder zu vererben. Daher schließen sie die Lehrartikel der Augsburgischen Konfession mit diesen ergreifenden Worten: „Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zur Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist, wie wir denn unsere eigene Seele und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttliches Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen göttlichen Wort und christlicher Wahrheit

gemäß, fallen lassen oder vererben.“ (*Trigl.*, 58.) Und in der Vorrede zum Konkordienbuch heißt es: „Wir wollen hiermit ernstlich vermahnt haben, daß besonders die Jugend, so zum Kirchendienst und heiligen Ministerio auferzogen, in solcher mit Treue und Fleiß unterrichtet werde, damit auch bei unsern Nachkommen die reine Lehre und Bekenntnis des Glaubens bis auf die herrliche Zukunft unsers einigen Erlösers und Seligmachers JEsu Christi durch Hilfe und Beistand des Heiligen Geistes erhalten und fortgepflanzt werden möge.“ (*Trigl.*, 20.)

Die Bekenntnisschriften unserer Kirche sind demnach das Vermächtnis, das unsere Väter uns hinterlassen haben. Und so wollen wir in diesen Jubiläumsjahren die großen Ereignisse nicht nur so feiern, daß wir uns begnügen lassen, durch herrliche Reden und glänzende Feierlichkeiten unserer Väter Gräber zu schmücken, sondern so, daß wir uns ernst prüfen, wie wir zu diesem Erbe stehen. Während die Väter unserer Kirche die reine Lehre für ihren höchsten Schatz hielten und daher sich ängstlich hüteten, sie in irgendeiner Weise zu fälschen, und dafür sorgten, sie durch fleißigen Unterricht in Kirche und Schule auszubreiten, steht es leider heute in großen Gebieten der lutherischen Kirche so, daß man die Lehre gering einschätzt, an ihr wenig Interesse zeigt, deswegen auch ohne Scheu ein Stück nach dem andern preisgibt und sich nicht bemüht, durch Predigten und Unterricht der Jugend die Erkenntnis des Heils zu fördern.

Die Gründer unserer Synode erkannten die Bekenntnisschriften der Kirche als ein herrliches Vermächtnis und als einen edlen Schatz, freuten sich dessen unaussprechlich und wandten allen Fleiß an, ihn durch Errichtung von Lehranstalten, durch Herausgabe von Büchern und Zeitschriften, durch Gründung christlicher Gemeinden und Schulen auf uns, ihre Nachkommen, zu vererben. Es ist nicht zu leugnen, daß unter uns die Wertschätzung der Lehre und die Lust an ihr merklich abgenommen hat und Gefahr droht, daß bei uns Erstarrung einsetzt. Da wollen nun durch Gottes Gnade die bevorstehenden Jubiläen uns helfen, unsere große Erbschaft recht zu würdigen und fleißig zu genießen und mit den Worten des 119. Psalms zu bekennen: „Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne.“

Allein, die Väter unserer Kirche wollten nicht bloß fröhlich sein im Glanz, der über ihnen aufgegangen war, sondern sie gaben dem Bekenntnis Nachdruck und waren bereit, um der Wahrheit willen Schmach und Verfolgung, ja den Tod zu erleiden. Als man ihnen in Speier und Augsburg mit harten Strafen drohte, ließen sie sich nicht einschüchtern. Und als in Marburg an Luther die Versuchung herantrat, um einer mächtigen politischen Konföderation willen, die, wie es schien, der neuen Lehre starken äußeren Schutz gewähren würde, den Zwinglianern etwas nachzugeben, da widerstand er der Versuchung, ohne auf die Folgen zu sehen, und ging lieber seinen Weg allein, als auf Kosten der Wahrheit sich mit denen äußerlich zu verbinden, die einen andern Geist hatten. Solches Sichabsondern war keine leichte Sache. In den Schmalkaldischen Artikeln heißt es: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüterei zu erhalten gedenken.“ (*Trigl.*, 516.)

Welch ernste Mahnung liegt, teure Brüder, in diesem Verhalten unserer Väter für die Kirche der Gegenwart! Denn wie steht es heutigestags? Man kann keine isolierte, gesonderte Stellung vertragen. Man mag sich nicht absondern und fürchtet sich vor dem Eingekreistwerden. Man verurteilt diejenigen, die um der Lehre willen sich absondern, und sucht das Heil der Kirche in der Verschmelzung verschiedener Kirchenkörper auch unter Preisgabe der göttlichen Wahrheit. Diese gefährliche Krankheit hat auch weite Gebiete der lutherischen Kirche ergriffen. Wenn man die vielen Bemühungen um äußere Verbindung bei innerer Uneinigkeit beobachtet, so wird man lebhaft erinnert an die Worte, die Gott beim Propheten Jesaias seinem Volke Israel zurief: „Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dies Volk redet von nichts denn von Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie tun, und laßt euch nicht grauen, sondern heiliget den HErrn Zebaoth. Den laßt eure Furcht und Schrecken sein“, Jes. 8, 12. 13.

So gebe der treue Gott, daß die Erinnerung an die großen Geschehnisse in unserer lieben lutherischen Kirche uns alle ernstlich mahne und kräftig ermuntere, daß wir nicht das Heil der Kirche in allerlei Verbindungen unter Darangabe der reinen Lehre suchen, sondern es unsere Hauptsorge sein lassen, das reiche Erbe unserer Väter, wie es dargelegt ist in unsern Bekenntnissen, uns und unsern Nachkommen zu erhalten. Mögen wir dann mit unsern Brüdern in der Synodalkonferenz immer mehr eingekreist werden, im Wort sprudelt bei uns der reine Brunnen Israels, und der Himmel steht offen, so daß wir ein fröhliches Gewissen haben, Trost im Leben und Sterben, Kraft zur wahren Gottseligkeit und durch unser Zeugnis auch vielen außerhalb unserer Synode ein Wegweiser sind zum ewigen Leben. Dazu segne Gott die kommenden Jubiläen um JEsu Christi willen! Amen.

F. Pfotenhauer.

Präsidialbericht.

Ein ausführlicher Präsidialbericht tut nicht not. In dem Eingabenheft, das allen Delegaten zugesandt ist, sind diese bereits unterrichtet, was in den letzten drei Jahren ausgerichtet ist und welches die Geschäfte der gegenwärtigen Sitzung sein werden.

Unsere Synode hat sich im Frieden erbauen dürfen. Auch hat die Arbeit an unsern Lehranstalten und auf unsern Missionsgebieten Fortgang gehabt, wiewohl auf manchen Feldern sich Schwierigkeiten zeigten, die viel Not bereiteten, und wiewohl die Beschlüsse der letzten Synode in bezug auf Bauten zum großen Teil nicht aufgeführt werden konnten, weil die Gemeinden die dazu erforderlichen Mittel nicht darreichten. Infolgedessen befanden sich das Board of Directors und die betreffenden Behörden gar oft in einer schwierigen Lage. Die Versammlung wird den Finanzen die nötige Aufmerksamkeit widmen müssen.

Unser Verhältnis zu den Schwestersynoden innerhalb der Synodalkonferenz ist dasselbe geblieben. Die Geisteseinigkeit trat erfreulich zutage bei den Sitzungen der Synodalkonferenz im letzten August zu Omaha. Unsere Brüder in Australien bitten, daß zum Ausdruck und zur Befestigung der Glaubensgemeinschaft ihnen von uns einmal wieder ein offizieller Besucher gesandt werde. Unsere auswärtigen Beziehungen haben sich erweitert. In Finnland und Estland sind Freikirchen entstanden, die mit uns auf demselben Grunde stehen. Über die gesegnete Arbeit unserer Brüder in der deutschen Freikirche liegen Berichte vor, desgleichen über die Lage im Elsaß.

Von besonderer Wichtigkeit werden in diesen Tagen unsere Beratungen sein über höhere und niedere Erziehung, über unsere Praxis den Logen gegenüber, über Lehrgespräche mit andern Kirchenkörpern sowie über Handhabung unserer Missionen im Ausland. Herr D. Pieper wird einige Vorträge halten über das Thema „Der offene Himmel“ und Herr Prof. Th. Gräbner über das Thema „Die Einwohnung Gottes in den Herzen der Gläubigen“.

Was meine Arbeit im verflossenen Triennium betrifft, so verlief sie in gewohnter Weise. Ich besuchte unsere Lehranstalten und Distriktssynoden, war zugegen bei vielen Beratungen verschiedener Behörden und Komiteen und erteilte mündlich und

schriftlich Rat, so gut ich es vermochte. Mit dem Wachstum und der vielseitigen Verzweigung unserer Synode hat naturgemäß auch die Arbeit des Präses zugenommen. Die Vizepräsides haben mir treulich zur Seite gestanden und schätzenswerte Dienste geleistet. Da eine große Anzahl von Distriktssynoden in dieselbe Zeit fallen, so wurde das Präsidium auf einigen derselben wieder durch Professoren vertreten. Zur Ehre Gottes darf gesagt werden, daß auf unsern Lehranstalten und bei unsern Synodalsitzungen noch das Wort Gottes die Herrschaft führt.

Und nun, liebe Brüder, laßt uns in Gottes Namen an die Arbeit gehen und eine Synode abhalten, an der die Engel ihre Lust haben, über die die Christen sich freuen, und durch die der Ruhm unsers Heilandes gemehrt wird! Amen.

F. Pfotenhauer.

Von den Verhandlungen der 19. Delegatensynode zu River Forest, Jll.

Versammelt vom 19. bis zum 29. Juni 1929.

Mittwoch, den 19. Juni, vormittags wurde die Synode eröffnet mit einem erhebenden Gottesdienst, in welchem Vizepräses F. J. Lankenau in deutscher Sprache predigte über 1 Kön. 8, 57 und Vizepräses D. W. Dallmann in englischer Sprache über Phil. 1, 17.

Mittwochnachmittag.

Nachmittags begannen dann die eigentlichen Sitzungen, nachdem der Sekretär bekanntgegeben hatte, daß von 568 stimmberechtigten Gliedern 511 Pastoren und Deputierte zugegen seien, während sich zu gleicher Zeit 307 beratende Glieder gemeldet hätten. Der Vorsitzer, Präses D. F. Pfotenhauer, erklärte hierauf in deutscher und englischer Sprache die Synode für eröffnet und verlas seine Präsidialrede, die auch in englischer Sprache vorgelegt wurde und in der er darauf hinwies, daß das Triennium, in welches wir eingetreten sind, reich ist an Erinnerungen an die großen Segnungen Gottes, die er über die lutherische Kirche und unsere Synode ausgegossen hat. Er machte aufmerksam auf das Katechismusjubiläum in diesem Jahre und auf die Bekenntnisschriften, die vor vierhundert Jahren verabfaßt wurden, woran er die Ermahnung knüpfte, dieser Segnungen nicht nur zu gedenken, sondern sie auch recht zu gebrauchen und festzuhalten dadurch, daß wir in die Fußtapfen der Väter treten.

Auch der Präsidialbericht, der wie die Präsidialrede an anderer Stelle der heutigen Nummer steht, wurde in beiden Sprachen vorgetragen. Die Ernennung Prof. P. Bentes von Fort Wayne, Ind., zum Hilfssekretär wurde gutgeheißen. P. P. Eickstädt von Laporte, Ind., und P. F. A. Hertwig von Detroit, Mich., wurden als Kapläne ernannt. Die Redakteure des „Lutheraner" und des *Lutheran Witness* wurden gebeten, unter Mitwirkung des Preßkomitees für Berichte in den kirchlichen Zeitschriften zu sorgen. Der Präses gab bekannt, daß mehrere Appellationen eingelaufen seien und daß die Synode ein Nominationskomitee für die Erwählung der Appellationskomiteen zu ernennen habe. Alle andern Komiteen hatte der Präses schon vor dem Zusammentritt der Synode ernannt.

Der Vorsitzer machte ferner aufmerksam auf die nötigen Regeln zur Aufrechterhaltung guter Ordnung während der Sitzungen und legte darauf die Tagesordnung vor, nach welcher Komitee 1 (Bewilligungen) und Komitee 17 (Finanzen) während der ersten Woche berichten sollen, Komitee 6 (Schulsache) am Freitagnachmittag und Komitee 16 (Publikationen) am Sonnabend. Am Montag, Dienstag und Mittwoch der zweiten Woche soll über Missionen verhandelt werden, während Komitee 15 am Montag über die Logensache zu berichten hat. Am Dienstag soll Komitee 19 über intersynodale Angelegenheiten berichten, und am Mittwoch sind die Appellationen vorzunehmen. Am Donnerstag der zweiten Woche soll über die Versorgungssache verhandelt werden. Am Donnerstag und Freitag der ersten Woche und am folgenden Montag wird Prof. D. F. Pieper drei Vorträge über den „offenen Himmel" halten. Am Dienstag und Mittwoch liegen die englischen Vorträge Prof. Th. Gräbners über die „Einwohnung des dreieinigen Gottes in den Herzen der Gläubigen" vor.

Die Synode ging nun an ihre eigentliche Arbeit. Das Bewilligungskomitee legte seinen gedruckt vorliegenden Bericht vor, den Distriktspräses J. Schinnerer deutsch erklärte. Der Bericht wurde zunächst nur angehört. Auch Komitee 17 (Finanzen) verlas seinen Bericht über die finanziellen Angelegenheiten der Synode, worauf Komitee 1 den Teil seines Berichts zur Kenntnis brachte, in welchem die erbetenen und empfohlenen Bewilligungen für die Synodalbaukasse (Lehranstalten) und ein vorläufiges Budget für das Jahr 1930 in gedruckter Form den Synodalen vorgelegt wurden, damit sie diese bis zur nächsten Sitzung prüfen könnten. Nachdem der Gruß eines der ältesten Glieder der Synode, P. Lothmanns von Akron, O., verlesen worden war, erfolgte Vertagung mit dem Segen.

Donnerstagvormittag.

Der frühere Vizepräses H. P. Eckhardt von Pittsburgh, Pa., der gegenwärtig in Palästina weilt, schickte der Synode herzliche Grüße und einen aus Holz vom Ölberg geschnitzten Hammer (gavel) für den Vorsitzer. Die Synode nahm den Finanzbericht auf und beschloß, daß in unserm Budgetsystem keine Änderung gemacht werden soll. Alle Vorschläge, die Geldbewilligungen in sich schließen, sollen durch Aufstehen abgestimmt werden, und eine Zweidrittelmehrheit soll zur Annahme eines solchen Beschlusses erforderlich sein.

Das Board of Directors der Synode wurde ermächtigt, nötige Professorenwohnungen und alle andern Wohngebäude, deren Bau es für ratsam hält, aufzuführen, Geld dafür zu borgen und dann die Zinsen und die geborgte Summe abzubezahlen mit dem Gelde, das sonst für Miete ausgegeben werden müßte, wo immer dies praktisch und ratsam ist.

D. Pfotenhauer wurde mit 387 Stimmen aus 473 als Präses der Synode wiedererwählt.

D. F. Pieper vom Concordia-Seminar in St. Louis trug nun den ersten Teil seines Referats über den „offenen Himmel" vor. Er wies darauf hin, daß das Wort „Himmel" in der Schrift nicht immer in demselben Sinne gebraucht wird. Die Schrift redet von einem irdischen, physischen Himmel, der freilich vergeht, weist aber vornehmlich hin auf den Himmel der Seligen, wo nach JEsu Wort viele Wohnungen sind. Dieser Himmel ist für alle Menschen ohne Ausnahme offen. Dem offenen Himmel gilt und dient unsere Synodalversammlung. Der Zweck unserer Synodalverbindung ist kein anderer, als Menschen in den offenen Himmel hineinzuführen. Die Sünde hatte freilich den Himmel geschlossen. Dennoch ist der Himmel offen; das kommt daher, daß Gott das menschliche Geschlecht nicht ewig von sich verstoßen, sondern sogar seinen ewigen Sohn menschliche Natur hat annehmen lassen. Der Referent wies besonders hin auf 2 Kor. 5 und führte aus, daß Gott die Welt mit

sich selber versöhnt hat. Dies hat er auch nicht verborgen; vielmehr hat er das Wort von der Versöhnung unter uns aufgerichtet. Allen Menschen steht durch die von Christo vollbrachte Versöhnung der Himmel offen.

Donnerstagnachmittag.

Präses Pfotenhauer dankte der Synode für das Vertrauen, das sie in ihn setze. Auf der einen Seite wäre er zufrieden gewesen — ja hätte es gewünscht —, wenn die Synode wegen seines Alters (er ist siebzig Jahre alt) von seiner Wiederwahl abgesehen hätte. Auf der andern Seite jedoch wage er nicht, das Amt abzuweisen, besonders auf den Rat mehrerer Brüder hin, und er wolle es mit Gottes Hilfe noch einmal versuchen.

Die Vizepräsides D. J. W. Miller und D. F. Brand baten die Synode, wegen Kränklichkeit von ihrer Wiederwahl abzusehen. Der erstere hat der Synode einundzwanzig Jahre und der letztere zwölf Jahre als Vizepräses gedient.

Für reichere Ausstattung der Seminarbibliothek zu St. Louis mit Büchern wurden $5,000 bewilligt. Die Frage, ob das Seminar zu St. Louis ein neues Wohngebäude erhalten solle, rief eine längere Debatte hervor. Bei der Abstimmung waren 215 dafür und 211 dagegen. Da eine Zweidrittelmehrheit für Annahme eines solchen Vorschlags nötig ist, so war damit der Bau dieses Wohngebäudes abgelehnt. Für ein Lehrgebäude am Seminar in Springfield, Jll., wurden $179,000 und für Reparaturen $10,000 bewilligt.

Freitagvormittag.

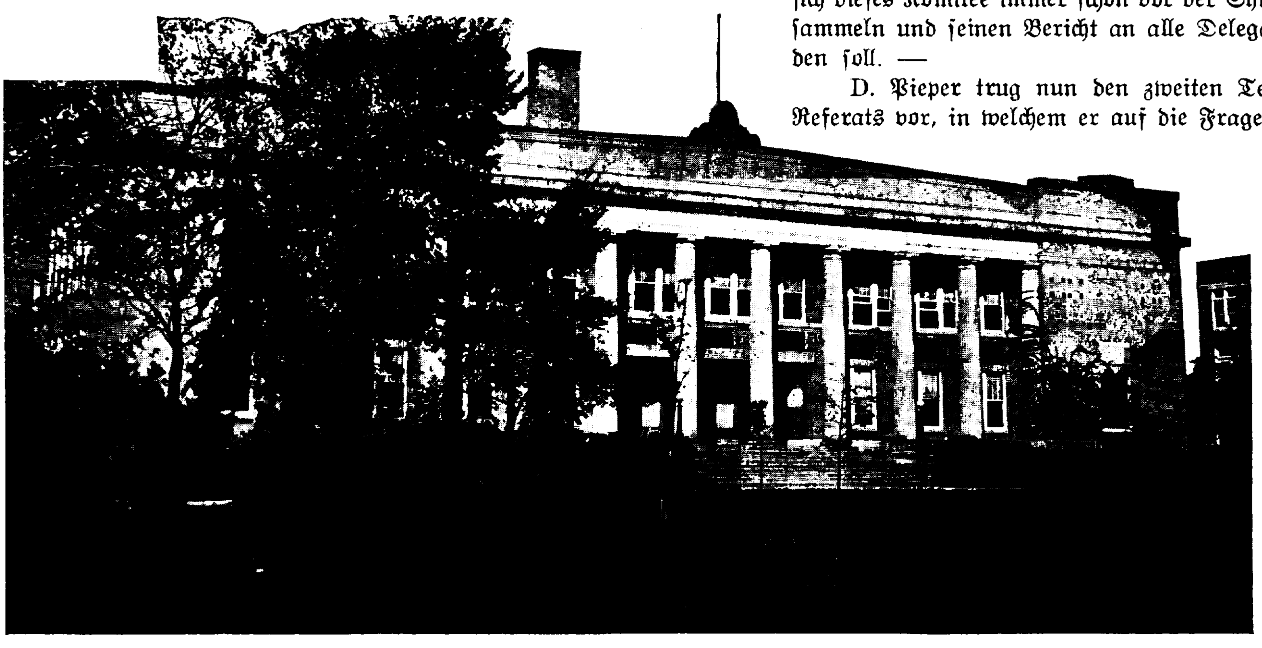
Der Wahlrichter, P. F. Randt von St. Paul, Minn., gab das Resultat der Vorwahl für das Vizepräsidium bekannt. Er verlas nur die Namen der zwölf höchsten Kandidaten aus etwa hundert. Vizepräses Lankenau erhielt 362 Stimmen, Vizepräses Dallmann 331, Präses Daib 128, Dekan Fritz 100, Vizepräses Brand 75, Präses Behnken 70, Vizepräses Miller 42, Präses Schüßler 42, Präses Grüber 41, P. P. Lindemann 37, Präses Kretzschmar 36 und Präses Schinnerer 32. Es wurde beschlossen, die Vizepräsides Miller und Brand auf ihren Wunsch hin von der Liste zu streichen und dafür die zwei nächstfolgenden Namen einzufügen, nämlich den P. F. Hertwigs, der 28, und den P. F. Randts, der 24 Stimmen erhalten hatte.

Komitee 17 (Finanzen) verwies nun auf einen Punkt im Bericht des Board of Directors, wo von der Unterstützung armer Studenten geredet wird, und schlug vor, ein Komitee einzusetzen, das diese Sache besehen und noch auf dieser Synode seine Empfehlungen einberichten soll. Dies wurde von der Synode beschlossen.

Das Komitee richtete sodann die Aufmerksamkeit der Synode auf mehrere Eingaben und schlug vor, die Empfehlung anzunehmen, daß alle Kommissionen, die in finanziellen Sachen direkt auf die Beiträge der Synode angewiesen sind, unter dieselben Regeln gestellt werden wie die Aufsichtsbehörden unserer Seminare und Colleges. Da hierdurch die Arbeit des Board of Directors vermehrt wird, soll die Zahl der Glieder dieses Board von sieben auf neun erhöht werden. Beide Vorschläge wurden angenommen mit dem Zusatz, daß ein Pastor und ein Laie gewählt werde.

Da das Bewilligungskomitee von jetzt an eine permanente Einrichtung sein soll, so wurde die Empfehlung angenommen, daß sich dieses Komitee immer schon vor der Synode versammeln und seinen Bericht an alle Delegaten senden soll. —

D. Pieper trug nun den zweiten Teil seines Referats vor, in welchem er auf die Frage einging, warum nicht alle Menschen in den durch die Versöhnung Christi geöffneten Himmel eingehen. Es verhält sich eben so, daß die Menschen sich selbst den offenen Himmel verschließen. So verleugnen alle Unitarier den offenen Himmel. Sie loben Christum als Vorbild und Lehrer, erklären aber die Lehre von der Versöhnung Christi nicht nur für überflüssig, sondern für schädlich. Sie wollen durch ihre eigenen Werke den Himmel öffnen. Sie weisen hin auf die Worte JEsu: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, vergessen jedoch, daß derselbe JEsus sehr bestimmt erklärt hat, daß es nur eine Tür gibt zu diesen vielen Wohnungen. An Christo vorbei gibt es keine Tür in den Himmel.



Lehrgebäude unsers Lehrerseminars zu River Forest, Jll.
Hier fanden die Verhandlungen der Delegatensynode statt.

Diese Irrlehre ist leider in viele kirchliche Gemeinschaften eingedrungen, auch in die theologischen Abteilungen unserer großen Universitäten. Von einem angesehenen Universitätspräsidenten ist behauptet worden, daß sich unsere amerikanische Jugend nicht mehr bereden lassen werde, zu dem Wort von der Versöhnung durch Christum zurückzukehren. Das ist freilich zu viel gesagt. Wenn es zum Sterben kommt, bedenken sich manche noch eines Besseren und kehren zum Heiland zurück.

Andere verderben die Lehre von dem offenen Himmel dadurch, daß sie lehren, Christus sei nicht für alle Menschen gestorben. Der reformierte Lehrer Calvin meinte, Gott wolle etwa

20 Prozent selig machen; die übrigen 80 Prozent seien zur Verdammnis bestimmt. Die Frage wird für einen Menschen von der allergrößten Bedeutung, wenn sein Gewissen erwacht. Da muß der Calvinist sich an die lutherische Bibellehre halten, wenn er nicht verzweifeln will.

Den offenen Himmel verschließen sich ferner alle diejenigen, welche lehren, daß Gottes Gnade und Christi Verdienst nicht genüge, um in den Himmel zu kommen, sondern daß auch des Menschen Mitwirkung nötig sei. So stellt die römische Kirche sich vor die offene Himmelstür mit der Forderung, daß die, welche eintreten wollen, zuerst die Gebote der Kirche halten müssen.

Das Traurigste aber ist, daß auch inmitten der lutherischen Kirche gelehrt worden ist und zum Teil noch gelehrt wird, daß die Gnade Gottes nicht genüge, den Menschen zu bekehren und in den Himmel zu bringen, sondern es müsse dazukommen des Menschen eigener Wille, der sich der Gnade Gottes zuneige und sich ihr gegenüber recht verhalte. —

Komitee 1 leitete nun die Besprechung über die Bewilligungen für das Lehrerseminar in River Forest. Erbeten werden $3,679.26 für Fahrwege, Nivellierung und elektrische Leitung, $12,245.24 für Orgeln und Klaviere, $360 für ein Visuola, $8,000 für die Heizanlage, $3,500 für die nötige Einrichtung, mit Öl zu heizen, im ganzen $27,784.50. Alle diese Posten wurden bewilligt.

Die Versammlung befaßte sich dann noch mit den Bewilligungen für das Lehrerseminar in Seward, die von Komitee 1 befürwortet wurden, nämlich $125,000 für ein Wohngebäude, $28,000 für die Vergrößerung der Heizanlage, $25,000 für „Tunnels“ bei den Heizungsröhren, $1,000 für Seitenwege, $3,000 für Einrichtungen im Laboratorium, $8,200 für musikalische Instrumente und $650 für Nivellierung des Anstaltsplatzes.

Vor Schluß der Sitzung wurde noch vom Wahlrichter das Resultat der Wahl für das Vizepräsidium bekanntgegeben. P. Lankenau war mit 383 und D. Dallmann mit 339 Stimmen wiedererwählt worden. Von den übrigen Kandidaten hatte keiner eine absolute Stimmenmehrheit erhalten, und eine neue Wahl muß daher stattfinden.

Freitagnachmittag.

Der Vorsitzer ernannte das Komitee, das über die Frage der Unterstützung armer Studenten geeignete Vorschläge machen soll: Dekan J. H. C. Fritz, Direktor D. W. C. Kohn, P. F. C. Streufert, Herrn Schwermann aus Nord-Illinois und Herrn E. Küchle aus Süd-Wisconsin.

Der Wahlrichter machte bekannt, daß die Wahl für zwei weitere Vizepräsides abgehalten werden solle. Auf seinen eigenen Wunsch wurde Dekan Fritz von der Liste der Kandidaten gestrichen und dafür der Name P. F. Randts eingefügt.

Komitee 6 berichtete über die Schulsache. Es handelte sich zunächst um den Bericht der Allgemeinen Schulbehörde und der Sonntagsschulbehörde sowie um die Vorschläge, diese beiden Behörden in *eine* zu verschmelzen. Der Vorschlag, nur *eine* Behörde einzusetzen unter dem Namen „Die Behörde für christliche Erziehung“, wurde angenommen. Diese Behörde soll das ganze Erziehungswesen unserer Gemeinden beaufsichtigen und leiten.

Es wurde ferner beschlossen, daß diese Behörde aus dreizehn von der Synode ernannten Gliedern bestehe, nämlich aus je einem Professor an unsern beiden theologischen Seminaren und den beiden Lehrerseminaren, drei Pastoren, drei Lehrern und drei Laien.

Diese Behörde soll sich in Subkomiteen teilen, denen je ein oder mehrere Zweige des Erziehungswesens überwiesen werden sollen.

Diese Behörde soll ermächtigt sein, die nötigen Exekutivbeamten nach Bestimmung der Synode anzustellen oder zu berufen.

Alle Subkomiteen sollen regelmäßige Versammlungen abhalten.

Die Gesamtbehörde soll sich wenigstens zweimal im Jahr versammeln.

Dieser Teil des Berichts wurde als Ganzes angenommen.

Ferner gelangte die Empfehlung des Komitees zur Annahme, daß die Kommission für Jugendarbeit die Boy Scouts- und Campfire Girls-Bewegung genau prüfen und das Ergebnis der Synode bei ihrer nächsten Sitzung unterbreiten soll. Auch andere ähnliche Bewegungen unter den jungen Leuten sollen zugleich mit geprüft und das Resultat den Konferenzen so bald als möglich mitgeteilt werden.

Auf Antrag des Komitees wurde beschlossen, daß die Synode sich zu ihrer vor einigen Jahren gemachten Empfehlung nochmals bekenne, daß Lehrerwechsel während des Schuljahres möglichst zu vermeiden sind.

Die Beschlüsse der Allgemeinen Erziehungskonferenz betreffend, daß wegen der vielen besonderen Probleme die Allgemeine Erziehungskonferenz sich während der nächsten drei Jahre alljährlich versammeln sollte, riet das Komitee, daß dies geschehe, und die Synode faßte einen demgemäßen Beschluß.

Ferner wurde auf Empfehlung des Komitees beschlossen, daß alle Sonntagsschulverbindungen der Aufsicht und Leitung des betreffenden Distrikts oder der betreffenden Distrikte unterstellt werden sollen.

Das Komitee berichtete nun über den Bericht der Allgemeinen Sonntagsschulbehörde und zollte der Behörde seine Anerkennung wegen ihrer ernsten und erfolgreichen Bemühungen, diesem Institut ein lutherisches Gepräge zu geben und zu wahren, auch die Aufsicht und Leitung über die Sonntagsschulen auszudehnen und ihre Leistungsfähigkeit zu heben. Der folgende Bericht des Komitees wurde von der Synode angenommen:

„Es ist erfreulich, aus dem Bericht zu erkennen, daß die Behörde sich ihrer schwierigen Aufgaben bewußt ist: der Ausschaltung aller unlutherischen Tendenzen im Gebrauch der Lehrmittel und in der Praxis, auch betreffs der Schulung und der regelmäßigen Versammlungen der Lehrer und Lehrerinnen, der Vervollkommnung der Verwaltung und Überwachung, des besseren Zusammenwirkens mit andern Erziehungszweigen in der Gemeinde, der ausführlicheren und zuverlässigeren Statistik usw.

„Ihr Komitee empfiehlt, daß die Synode dieser Behörde, ihrem Sekretär und allen Leitern und Arbeitern auf diesem Felde Gottes weiteren Segen und göttliche Führung anwünsche und sie ermuntere, auf der eingeschlagenen Bahn fortzufahren.

„Wir empfehlen ferner, daß wegen der Wichtigkeit der Sache die Synode, die Distriktssynoden und die Pastoral- und Lehrerkonferenzen der Sonntagsschule und ihren Aufgaben die geeignete Aufmerksamkeit widmen.“

Das Komitee verlas hierauf seinen ganzen Bericht über die christliche Gemeindeschule. Die ersten drei Punkte wurden besonders besprochen und von der Synode angenommen, nämlich:

„1. daß wir mit Dank anerkennen, daß Gott unsere christliche Gemeindeschule reichlich gesegnet, insonderheit alle Angriffe von außen abgewehrt und uns eine große Anzahl Studenten und Kandidaten für unsere Schulen gegeben hat;

„2. daß wir die Treue der Gemeinden, Pastoren und Lehrer in dieser Arbeit anerkennen sowie die Opferwilligkeit, die sich vielerorts gezeigt hat;

„3. daß wir jedoch die Tatsache bedauern, daß in den letzten

Zehlendorfer steht schon in gesegneter Arbeit. Und wir hoffen, daß bald aus unserer Hochschule auch Boten zu den Heiden gehen können, um ihnen das Evangelium zu bringen.

Das Evangelium durch das geschriebene Wort auszubreiten, ist besonders die Aufgabe unsers Schriftenvereins. Wir hörten auf der Synode mit Freuden davon, daß diese Arbeit wächst. Lutherische Schriften gelangen durch Bücherboten und die Post in viele Häuser und werden dankbar aufgenommen. Auch diese Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn.

Wir treiben Mission auch an armen und verlassenen Kindern, die wir in unserm Waisenheim Sperlingshof betreuen. Der Bericht des Hausvaters zeigte uns, daß der rechte Vater der Waisen sich bisher dieses Werkes treulich angenommen und auch Christen in Amerika willig gemacht, hier mitzuhelfen. 31 Kinder beherbergt unser Waisenheim jetzt, so daß es voll besetzt ist.

Wie kann man sich aber eine lutherische Synode denken ohne Lehrverhandlungen? Diesen wurden darum auch die meisten Vormittagsstunden gewidmet. Weil das kommende Jahr uns das vierhundertjährige Jubiläum der Übergabe der Augsburgischen Konfession bringen wird, so zeigte uns der Rektor unserer Hochschule, P. M. Willkomm: „Die Gottesgabe des Augsburger Bekenntnisses eine Schatz- und Rüstkammer unserer lutherischen Kirche.“ Wir sahen, wie unsere Väter im Glauben gearbeitet, gebetet und gekämpft haben, allen voran unser Luther; wie sie willig waren, um dieses Bekenntnisses willen alles zu leiden. Wir erkannten aufs neue, daß das Herzstück dieses Grundbekenntnisses, das in der Heiligen Schrift klar gegründet ist, die Lehre vom rechtfertigenden Glauben ist; daß wir, wenn wir an allen Artikeln der ungeänderten Augsburgischen Konfession festhalten, alle Zeitirrtümer siegreich überwinden können. Darum sollen wir auch recht dankbar sein für diese teure Gottesgabe, ihre Schätze fleißig heben und für die Gemeinden nutzbar machen und die Waffen, die das Bekenntnis uns bietet, recht gebrauchen. Wir erkannten es auch als unsere Pflicht, auf Grund dieses wichtigen Referates eine besondere Jubiläumsschrift unter das Volk zu bringen.

Weil wir die heilige Pflicht haben, alle Artikel dieses wichtigen Bekenntnisses, das so klar ist wie die Sonne, rein zu behalten und keine Einigung einzugehen, wo keine Einigkeit in der Lehre vorhanden ist, so suchen wir mit andern Kirchenkörpern zu verhandeln, um mit ihnen in der Lehre ganz einig zu werden. Solche Verhandlungen pflegen wir gegenwärtig mit der Hannoverschen Freikirche. Die Synode ermunterte uns, dies gottgefällige Werk fortzusetzen.

So hat uns unsere diesjährige Synode aufs neue gezeigt, daß wir Christen als das auserwählte Geschlecht die hohe Pflicht haben, die herrlichen Tugenden unsers großen Gottes in der Welt zu verkündigen. Die Eröffnungspredigt unsers Präses D. Th. Nickel wies uns gleich darauf hin. Auch die Zeugnisse der Pastoren Naumann, Th. Willkomm, Kemner und Walther am Synodalsonntag ermunterten und ermahnten uns dazu. Gebe Gott, daß wir, die wir im Lande der Reformation wohnen und denen Gott in dieser letzten, bösen Zeit aus Gnaden den Schatz des lauteren Evangeliums anvertraut hat, unsern hohen Beruf immer besser erkennen und ausüben! Dazu hat auch die Synode in Kolberg helfen wollen.

Wo soll unsere nächste Allgemeine Synode stattfinden? „In Kolberg“, meinte jemand. Dieser scherzhafte Zuruf sagte es allen: Es hat uns in Kolberg so gut gefallen, daß wir in zwei Jahren wiederkommen möchten. Unsere lieben Mitchristen in Kolberg haben miteinander gewetteifert, es ihren Synodalgästen in ihrer Mitte recht behaglich zu machen; sie haben es sich viel kosten lassen, eine rechtgläubige Synode zu beherbergen. Ihr Pastor aber, A. Hübener, bezeugte uns im Namen seiner Gemeinde, daß sie alle uns danken möchten, daß wir in ihrer Mitte geweilt hätten. Es ist in der Tat auch für eine Gemeinde ein großer Segen für Zeit und Ewigkeit, wenn sie eine rechtgläubige Synode aufnimmt. Wie wohl fühlten wir uns auch am Sonntagnachmittag in dem stillen Dorfe Zarben, wo einst Vater Göricke das Evangelium gepredigt und vielen Sündern zum Himmel geholfen hat! Hier feierten wir im Walde Missionsfest bei schönstem Wetter.

Wir schlossen unsere schöne Synode in Kolberg am Abend des 28. Mai, unter den Klängen der Orgel den Lutherbers singend:

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns, fröhlich und getrost
In dein'm Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben!
O HErr, durch dein' Kraft uns bereit'
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen!
Halleluja, Halleluja!

Fr. Lange.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Neunzig Jahre. Im Herbst dieses Jahres werden es neunzig Jahre sein, seitdem unsere St. Louiser theologische Lehranstalt als College ihren Anfang nahm. Wie sie sich aus ganz kleinen Anfängen entwickelt hat und durch Gottes Gnade immer größer geworden ist, so daß sie gegenwärtig wohl die größte theologische Hochschule in unserm Lande ist, weiß jeder Leser des „Lutheraner“. Würden wir nur daran erinnern, so könnte dies als prahlerische Selbstgefälligkeit aufgefaßt werden. Aber wir haben ganz gewiß keinen Grund zum Prahlen, wohl aber tausendfachen Grund, Gott die höchste Ehre dafür zu geben, daß er unsere Anstalt im Geist und Sinn unserer frommen Väter erhalten hat. Unsern theologischen Lehrern hier ist es ein hoher Ernst um die reine Lehre. Die platte Seichtigkeit des modernen Rationalismus stößt uns gewaltig ab; er hat hier keine Stätte. Mit dem modernen Unglauben macht es der Teufel zu plump; damit kann er unserer Synode nicht kommen. Aber besorgter sind wir darüber, daß uns der schlaue Teufel heimtückische Netze stellen möchte. Besorgt sind wir auch darüber, wir möchten der Lehre satt und des Kämpfens müde werden und so „im Kleinen“ nachgeben. Besorgt sind wir auch, der Teufel möchte uns mit einer unchristlichen Selbstgefälligkeit andern zum Spott machen. Kurz, daß eine Kirchengemeinschaft das Evangelium neunzig Jahre lang lauter und rein besitzt, das ist eine lange Spanne Zeit. In der Universität zu Wittenberg, wo Luther das helle Licht des Evangeliums auf den Leuchter gesetzt hat, ist es keine neunzig Jahre fein helleuchtend geblieben. Schon vor Luthers Tod stand es dort übel, und nach seinem Abscheiden ging das Unkraut der Ketzerei auf, daß es zum Erbarmen war.

Wenn wir so auf die Geschichte der theologischen Hochschulen blicken, so haben wir fürwahr alle Ursache, besorgt zu sein und unsere Mitchristen zu bitten, sie möchten uns, Lehrer und Studenten, doch fort und fort in ihre brünstige Fürbitte einschließen, „daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten“.

Aber während wir an uns verzagen, verzagen wir nicht an dem treuen Gott; denn an der Schwelle des neuen Jahrzehnts steht seine Verheißung: „Aber o ein treuer Gott!“ 2 Kor. 1, 18. Darum in Gottes Namen weiter „in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten

und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet", 2 Kor. 6, 7—9. Das gebe Gott! J. T. M.

Luthers Trost und Ermahnung an Prediger. Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser des „Lutheraner" gelangen, werden die diesjährigen Kandidatenklassen unserer Seminare in St. Louis und Springfield wieder ihre Berufe in das heilige Predigtamt erhalten haben. Diese Tatsache sollte für uns alle ein Grund tiefster Dankbarkeit gegen Gott und herzlicher Fürbitte für die neuen Prediger in Gottes Reich sein. Engel sind sie nicht, sondern arme, schwache, sündige Menschen, die noch mit dem alten Adam behaftet sind; und daß sie in ihrem Studium so weit gekommen sind und nun in das herrlichste aller Ämter treten wollen und können, ist eitel Gnade Gottes. Aber für uns sind sie Engel, nämlich „Botschafter an Christus' Statt", 2 Kor. 5, 20. Und durch Gottes Gnade sind sie Boten, die nicht den Unflat menschlicher Weisheit, sondern das lautere Evangelium, wenn auch in großer Schwachheit, predigen. Dafür wollen wir dem gütigen Gott von Herzen danken; daher wollen wir auch unsern HErrn JEsum Christum herzlich bitten, er möge ihnen seinen Heiligen Geist geben, damit sie als „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse" bis zu ihrem Lebensende in der Ausrichtung ihres Amtes „treu erfunden werden", 1 Kor. 4, 1. 2. Bedenken wir auch, was unser Vater Luther über die Prediger des Evangeliums schreibt:

„Wir, die wir der Kirche dienen und das Lehramt auf uns haben, sind wahrlich in einer gar geringen und schlechten Lage, wenn man sie mit andern Ständen vergleicht und dem Urteil der Welt folgt. Denn für unsere Mühe und Arbeit ernten wir insgemein nur Haß und werden nicht allein stolz verachtet, sondern hungern auch tapfer, während andere die Hülle und die Fülle haben und überaus wert gehalten werden. Wir befinden aber, daß um dieser Ursache willen die besten Köpfe dies unser Studium liegenlassen und den Berufsarten folgen, welche gewinnbringend sind und Ehrenstellen eintragen. Aber wenn man die Sache in der rechten Weise erwägt, so ist ein Theologe, er sei auch noch so elend und verachtet, besser daran als alle Lehrer in andern Ständen. Denn sooft er sein Amt ausrichtet, erweist er nicht allein seinem Nächsten einen herrlichen Dienst, der alle Dienstleistungen aller Menschen übertrifft, so köstlich und nützlich sie auch immer sein mögen, sondern er bringt auch Gott im Himmel das angenehmste Opfer und wird in Wahrheit ein Priester des Allerhöchsten genannt und ist es auch. Denn alles, was ein Theologe in der Kirche tut, dient zur Ausbreitung der Erkenntnis Gottes und zur Seligkeit der Menschen." (St. L. Ausg. V, 74. 75.)

Und an einer andern Stelle sagt Luther: „Vor allem suche ein Prediger das Reich Gottes in Erkenntnis seiner Untüchtigkeit und im Vertrauen auf den Mittler [Christum] und bitte Gott, den Geber aller Weisheit, daß er ihm den Heiligen Geist schenke, und richte sein ganzes Studieren zum Preis und zur Verherrlichung des göttlichen Namens in der Theologie und zum Heil der Kirche, in andern Künsten aber zur Erhaltung der Gerechtigkeit und Ruhe; so wird ihm alles zufallen, und wird er oft von Gott gute Einfälle haben und vom Heiligen Geist unterwiesen werden, als welcher bei den Betenden ist, die da nachsinnen, Gottes Ehre suchen, freundlich und redlich mit guten Freunden reden und über zweifelhafte Dinge sich mit denen befragen, die herrliche Gaben in der Kirche besitzen. Denn ohne Gottes Segen ist nichts Gutes in den Menschen, was auch selbst die Heiden bekennen." (St. L. Ausg. XIV, 757.) J. T. M.

Unsere Arbeit in Brasilien. Dem „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" entnehmen wir die folgenden Angaben aus dem statistischen Bericht des Brasilianischen Distrikts für das Jahr 1928: Pastoren: 44 nebst 4 Vikaren; Synodalgemeinden: 39; Nichtsynodalgemeinden: 72; Predigtplätze: 57; Missionsplätze: 41; Gesamtsumme der Ortschaften, die seelsorgerlich bedient werden: 209; Seelenzahl: 20,102; Abendmahlsberechtigte: 10,219; Stimmberechtigte: 2,963; Wochenschulen: 79; Sonntagsschulen: 10; schulehaltende Pastoren: 28; Synodallehrer: 12; Nichtsynodallehrer: 41; Lehrerinnen: 11; Schüler in Wochenschulen: 2,540; Sonntagsschüler: 275; getauft: 1,203, darunter 12 Erwachsene; konfirmiert: 625, darunter 19 Erwachsene; Trauungen: 157; Beerdigungen: 190.

Von besonderem Segen für unsere Arbeit in Brasilien und Argentinien sind unsere beiden Lehranstalten in Porto Alegre und Crespo, auf denen Arbeiter für Südamerika ausgebildet werden. Der Direktor unserer Anstalt in Argentinien, Prof. B. H. Ergang, weilt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten auf Urlaub. J. T. M.

Inland.

Eine freigebige Gemeinde. Kürzlich trafen wir zufällig mit dem Pastor einer andern Kirchengemeinschaft zusammen. Er händigte uns ein Büchlein ein über die Finanzen seiner Gemeinde. Wir fanden darin, daß die Glieder dieser Gemeinde versprochen haben, für das kommende Jahr $86,390 aufzubringen, und fast die Hälfte dieser Gelder, nämlich $38,065, soll für auswärtige Zwecke verwandt werden. Diese Gemeinde unterhält fünf weiße Missionare in China, Siam, Indien und Afrika und außerdem 60 eingeborne Evangelisten in Afrika. Für diesen Zweck bringt sie $11,000 auf, gibt dann $10,700 für Innere Mission in unserm Lande, trägt $7,000 bei, um einer Tochtergemeinde zu helfen, und $4,500 für die Kirchbaukasse. Der Rest der obengenannten $38,065 wird für andere Missions- und Wohltätigkeitszwecke verwandt. Gewiß, das ist eine reiche Gemeinde, aber diese Gemeinde ist eben auch viele Jahre durch Pastoren, die noch die Grundwahrheiten des Evangeliums verkündigten, so gut sie sie verstanden, erzogen worden, ihren Glauben durch die Liebe zu beweisen. L. F.

Ausland.

Protestanten in Rom. Die Vorgänge, die sich in den letzten Monaten in Rom abgespielt haben, die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und der Friedensschluß zwischen dem Papst und der italienischen Regierung, haben die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt. Eins unserer Synodalglieder ist mit einem evangelischen Pfarrer in Rom bekannt und hat von diesem kürzlich Mitteilungen erhalten, die er uns zur Verfügung gestellt hat. Der Briefschreiber sagt unter anderm:

„Man hegte zunächst Befürchtungen für die evangelischen Gemeinden; doch scheinen diese unbegründet zu sein. Gestern fand die Konferenz aller evangelischen Pfarrer Roms statt, und es war mir sehr interessant, dabei zu sehen und zu hören, wie man die neue kirchliche Lage für die evangelischen Italiener als nicht ungünstig ansieht. Man bereitet den evangelischen Kirchengemeinden keinerlei Schwierigkeiten; allerdings hat man ihnen schon lange die Möglichkeit der öffentlichen Propaganda genommen. Von seiten der katholischen Kirche werden freilich jetzt heftige Vorstöße gegen die Evangelischen unternommen. Neulich wurde hier in der wundervollen mittelalterlichen Kirche von Sta. Maria sopra Minerva durch einen Dominikanerpater eine ganz unglaubliche Hetzpredigt gegen die Protestanten gehalten, in der in der gröbsten und häßlichsten Weise Beschimpfungen gegen Luther und die Reformation ausgesprochen wurden. Merkwürdigerweise richtet sich der Haß und Abscheu nicht so sehr gegen Calvin und Zwingli oder die andern Reformatoren, sondern hauptsächlich gegen Luther, dessen markante Persönlichkeit und furchtlose Angriffe gegen die römische Kirche noch jetzt nachwirken." L. F.

Goldene Worte über das heilige Abendmahl.

Dies Brot ist ein Trost der Betrübten und eine Arznei der Kranken, ein Leben der Sterbenden, eine Speise der Hungrigen und ein reicher Schatz aller Dürftigen und Armen.

Das Sakrament ist eigentlich der Sold und Proviant, damit der HErr sein Heer und Kriegsvolk besoldet und speist, bis sie endlich obsiegen und das Feld behalten mit ihm.

Ja, wenn es Geld wäre und man jedem nicht den Leib und das Blut Christi, sondern hundert ungarische Gulden oder noch ein Geringeres gäbe, da sollt' ein Zulaufen, Rennen und Drängen sein, und sollt' wohl kommen, daß blinde Leute sich mitten durch die Elbe oder den Rhein zu laufen unterstehen würden, daß sie die hundert Gulden kriegten. Sollten wir uns doch anspeien, wir heillosen Leute, daß wir um eines geringen Geldes willen so laufen und rennen. Und hier sind nicht hundert Gulden, die bald verzehrt sind, sondern der Leib und das Blut Christi JEsu, dadurch wir erlöst sind. (Luther.)

Bist du glücklich?

Der norwegische Dichter Björnstjerne Björnson fragte einmal die Tochter einer befreundeten Familie, die Krankenschwester geworden war, indem er seine durchdringenden Augen auf sie richtete: „Sind Sie glücklich in Ihrem Beruf?“ In dem einfachen „Ja“ der Antwort lag die gewisse Überzeugung, so daß alle Anwesenden merkten, das kommt von Herzen. Dann aber fragte die Schwester den großen Dichter: „Herr Professor, sind Sie glücklich?“ Da flog ein dunkler Schatten über sein Antlitz, und er antwortete ernst und ruhig: „Nein. Was würde ich darum geben, wenn ich so glücklich sein könnte wie Sie!“

Warum war denn dieser berühmte Mann nicht glücklich? Und warum sind es so viele andere auch nicht? Weil sie das Glück abhängig machen von den äußeren Lebensverhältnissen. Paulus hatte bei seiner Bekehrung viel an irdischen Vorteilen eingebüßt, aber das Glück, das er in Christo fand, ersetzte alles. Und wenn er alles für Schaden achtet gegenüber der Erkenntnis Christi, so bezeugt er damit, daß sein Glück keiner Steigerung mehr fähig ist. Wer der Vergebung seiner Sünden gewiß ist, der ist glücklich.

Schöne Beschreibung eines Christen.

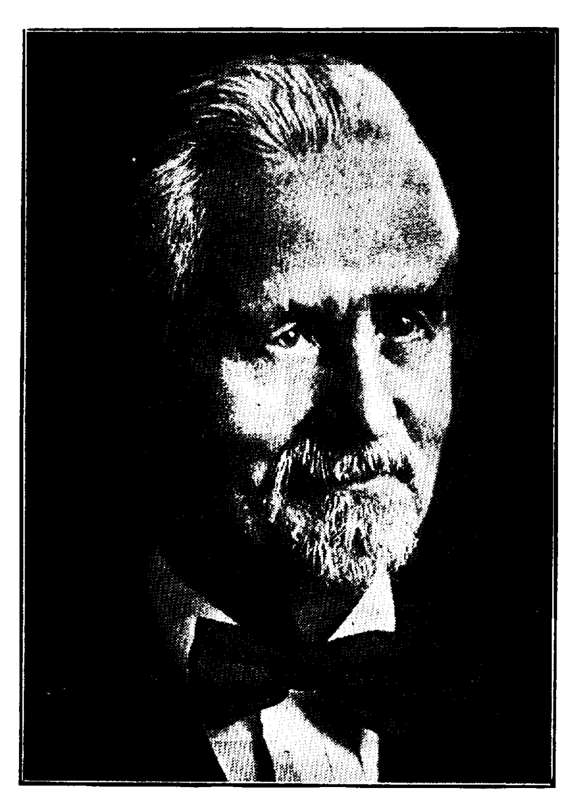
Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Erbe des Reiches, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und der göttlichen Natur teilhaftig. Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er ist ein wertes Kind Gottes, das, mit der Gerechtigkeit Christi angetan, in heiliger Furcht und willigem Gehorsam vor seinem Vater wandelt. Er scheint als ein Licht in der Welt und als eine Rose unter den Dornen. Er ist ein wunderschönes Gnadengeschöpf Gottes, über das sich die heiligen Engel freuen und das sie allenthalben mit Freuden begleiten. Er ist ein Wunder der Welt, der Teufel Schrecken, eine Zierde der Kirche, ein Verlangen des Himmels. Sein Herz ist voll Feuer, die Augen voll Wasser, der Mund voll Seufzer und die Hände voll guter Werke.

(Aus Büchners Konkordanz und Stocks Reallexikon.)

Gottes Werk ist allezeit so getan und geschickt, daß, wenn er sein Wort erfüllen will, er's so närrisch angreift, als sollt' es gar zurückgehen. (Luther.)

Todesanzeige.

Am 1. März entschlief im Glauben an seinen Heiland P. em. Karl Eduard Beck in Jacksonville, Ill. Er erreichte ein Alter von 82 Jahren, 9 Monaten und 9 Tagen. Er war geboren am 22. März 1846 in Zwickau, Sachsen. Etliche Jahre danach zogen seine Eltern nach Dresden. Hier besuchte er die „Rat und Tat“-Schule und wurde im Jahre 1860 von P. G. Böttcher in der St. Annenkirche konfirmiert. Als Jüngling hegte er den Wunsch, Heidenmissionar zu werden. Da hörte er von der Not der zerstreuten deutschen Glaubensgenossen in der Neuen Welt, entschloß sich, für den Missionsdienst in Amerika sich ausbilden zu lassen, und trat zu dem Ende in die Vorbereitungsanstalt



P. Fr. Brunns in Steeden ein. Im Jahre 1868 wurde er nach Amerika geschickt, um seine Studien im Concordia-Seminar zu St. Louis zu vollenden. Wegen der damals herrschenden großen Predigernot mußte er schon im Februar 1870 examiniert werden und wurde dann von der Christusgemeinde in St. Louis zum Seelsorger berufen. Hier wirkte er vier Jahre lang im Segen in Kirche und Schule. Dann erlitt er einen Sonnenstich und suchte Heilung im alten Vaterlande.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika nahm er einen Beruf an in ein großes Missionsgebiet in Iowa. Hier hat er drei Jahre lang in fünf Counties Pioniermissionsdienste getan und manche Gemeinde gesammelt. Im Jahre 1877 folgte er einem Beruf an die Salemsgemeinde in Jacksonville, Ill. Diese hatte gerade, ehe er kam, unter P. F. Bergen einen Logenkampf durchgekämpft und war an Gliederzahl sehr geschwächt worden. Eine Oppositionsgemeinde wurde gegründet. Es schien, als ob die Salemsgemeinde untergehen müßte. Doch P. Beck hielt treu aus. Unter seiner Leitung gedieh die Gemeinde. Das neuerworbene Kircheneigentum wurde mit der Zeit bezahlt, und manche Verbesserungen wurden gemacht. Dabei hielt P. Beck fleißig Schule, unterrichtete lutherische Blinde in der Staatsblindenanstalt und besuchte die lutherischen Insassen in der Staatsirrenanstalt.

Wegen zunehmenden Alters und veränderter Verhältnisse durch Wachsen der englischen Arbeit legte er im März 1904 nach siebenundzwanzigjähriger treuer Arbeit sein Amt nieder und lebte inmitten seiner alten Gemeinde im Ruhestande, obwohl er auch jetzt noch manche Aushelferdienste leistete. Durch sein bescheidenes Wesen und seinen christlichen Wandel ist er allen ein edles Vorbild gewesen und genoß die Liebe und Achtung aller, die ihn kannten.

Im Jahre 1870 hatte er sich verheiratet mit Maria Karoline Alpers von St. Louis, die ihm eine treue Lebensgefährtin war. Dieser Ehe entsprossen fünf Kinder, von denen vier den Abschied des Vaters betrauern, darunter der frühere Kassierer unsers Zentral-Illinois-Distrikts Edw. C. Beck in Springfield. Seine Gattin ist ihm vor sechs Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen.

Bei der Beerdigung am 3. März amtierte außer dem Unterzeichneten Präses P. Schulz von Springfield. Amtsbrüder waren Träger und sangen das Grablied mit Gegenruf am Grabe. Sein Andenken bleibe im Segen! S. G. Kuppler.

Neue Drucksachen.

The Proper Distinction Between Law and Gospel. Thirty-nine Evening Lectures by *Dr. C. F. W. Walther*. Reproduced from the German edition of 1897 by *W. H. T. Dau*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 426 Seiten 6¼×9¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.50.

Wie freue ich mich, daß diese wertvolle Schrift nun auch im Englischen vorhanden ist! Statt eigener Worte lassen wir das Urteil eines bekannten amerikanisch-lutherischen Theologen außerhalb der Synodalkonferenz folgen. Prof. Dr. E. Hult von der schwedischen Augustanasynode sagt: „Wenn ich nur ein einziges Werk amerikanisch-lutherischer Theologie besitzen könnte, so würde meine sofortige und zugleich verständige Wahl C. F. W. Walthers ‚Gesetz und Evangelium' sein; denn aus der Verwirrung der Zeiten, in denen auch dieser größte amerikanisch-lutherische Theolog und Prediger lebte, erklingt dieses Zeugnis von Gesetz und Evangelium mit der hellen Klarheit der Heiligen Schrift." Das Buch ist bekanntlich aus Abendvorlesungen entstanden, die Walther wiederholt vor seinen Studenten gehalten hat. Im Deutschen haben wir zwei Ausgaben, die erste, kürzere, die von den damaligen Studenten F. Pfotenhauer und E. A. Mayer nachgeschrieben worden war, und die spätere, längere, die der damalige Student Th. Claus nachgeschrieben hatte. Die letztere ist vergriffen, und immer wieder wurde der Wunsch laut, daß dieses Werk auch im Englischen zugänglich gemacht werden könnte. So hat sich D. Dau, anerkanntermaßen ein vorzüglicher Übersetzer, der Mühe unterzogen und diese Arbeit besorgt. In einer längeren Vorrede und Einleitung gibt er über seine Arbeit genaueren Aufschluß, und P. E. Eckhardt hat auf zwölf Seiten ausführliche, gute Register zu dem ganzen Werke hergestellt. Nun liegt es wieder vor in schöner Ausstattung zu einem sehr annehmbaren Preis. Aber die Hauptsache ist, daß nun namentlich unsere jüngeren Pastoren nach diesem vorzüglichen Werke greifen. Ich wüßte kein passenderes Geschenk für einen Kandidaten, der bald ins Predigtamt tritt, zu nennen als dieses Buch. L. F.

Concordance to Ev. Luth. Hymn-Book. By *E. Eckhardt*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 220 Seiten 6¼×8⅝, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.25.

Es ist ein sehr mühsames Werk, das in dieser Konkordanz zum englischen Gesangbuch vorliegt, und nur der, der schon einmal ähnliche Arbeit getan oder beobachtet hat, kann beurteilen, wie mühsam sie ist. Wir alle wollen dem fleißigen Bearbeiter dafür dankbar sein; denn jeder ist nun in den Stand gesetzt, irgendeinen Vers oder Versteil unsers englischen Gesangbuchs rasch aufzufinden. Das ist von größerem Wert, als man gewöhnlich annimmt; denn auch Liederverse sollen genau angeführt werden, und das Gedächtnis läßt da oft im Stich. Sowohl für die Predigt als auch für die Privatseelsorge ist die rechte Bekanntschaft mit dem Liederschatz von großer Bedeutung. Wir wünschen dem gut und sehr übersichtlich gedruckten Buche eine weite Verbreitung und rechten Gebrauch. L. F.

Trinity Lutheran Church, St. Louis, Mo. A Brief History and a Souvenir, Prepared for the Ninetieth Anniversary of Its Existence by the Present Pastor, *Rud. H. C. Meyer*. 29 Seiten 6×9.

In der letzten Nummer des „Lutheraner" haben wir einiges über das Jubiläum der alten Dreieinigkeitsgemeinde in St. Louis mitgeteilt. Diese hat auch ein schönes, reich illustriertes Jubiläumsbüchlein erscheinen lassen, das von dem jetzigen Pastor, 812 Lafayette Ave., St. Louis, Mo., bezogen werden kann. Die interessante Geschichte ist es wert, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. L. F.

Record Sheets for Graded Memory Course: *Primary, First,* and *Second Year.* 12 in a set. 10 cts. per set.
Graded Memory Course Cards. 12 to an envelope, 4 cts.; 12 envelopes, 35 cts. 500 cards, $1.00. 1,000 cards, $1.80.
Covers to Primary Leaflets. 5 cts.; dozen, 35 cts.; 100, $2.34. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Unser Verlagshaus hat wieder neue Lehrmittel für die Sonntagsschule herausgegeben, die allgemeine Verbreitung verdienen und gewiß auch finden werden. L. F.

Three Funeral Songs. Edited by *Walter Wismar*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 3 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Drei Begräbnisgesänge für gemischten Chor: „Was Gott tut, das ist wohlgetan", „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende", „Harre, meine Seele". Es liegt in der Natur der Sache, daß ich den musikalischen Wert dieser drei Gesänge bezeichne durch die Reihenfolge, die ich eben angegeben habe. Manchen Chören wäre es gewiß lieb, wenn auch der deutsche Text gleich beigegeben wäre. L. F.

Unser Concordia Publishing House hat ein **hübsches kleines Kreuz**, das man leicht an irgendein Kleidungsstück anbringen kann, hergestellt, namentlich für die Schüler unserer Schulen und Sonntagsschulen, und es gibt gewiß kein schöneres Abzeichen, wie sie heutzutage so viel getragen werden, als gerade das Kreuz. Man kann es entweder gold-filled für 15 Cts. bekommen (das Dutzend $1.50) oder in ten-carat gold für 50 Cts. (das Dutzend $4.80). Und auch solche, die keine Verbindung mit einer Schule oder Sonntagsschule haben, werden es gern tragen. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 1. Sonnt. n. Trin. (2. Juni): P. K. F. Lohrmann in der Good Shepherd-Gemeinde zu Berwyn, Ill., unter Assistenz der PP. C. Abel, H. H. Hartmann, W. H. Grothman, A. D. Wangerin, E. T. Lams und Th. Siemon von Präses A. Ullrich. — P. W. G. Dippold in der Christusgemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. H. Kowert, E. Werfelmann, L. Schmidtke, A. Burgdorf und A. L. Ötjen von Präses A. Ullrich. — P. P. Zitzmann in der St. Johannisgemeinde in Woodbury Tp., Minn., von P. F. W. Janzow. — P. B. R. Lange in White Lake und Plankinton, S. Dak., von P. E. K. Hartenberger. — P. O. M. Riedel in der St. Johannisgemeinde zu Robinson, Mich., unter Assistenz der PP. H. P. Dorn und Wm. Schumacher und am folgenden Sonntag (9. Juni) in der Immanuelsgemeinde zu Agnew, Mich., unter Assistenz P. H. P. Dorns von P. Alfred Meyer.

Am 2. Sonnt. n. Trin. (9. Juni): P. B. Schwarz in der Zionsgemeinde zu Chappell, Nebr., unter Assistenz P. H. E. Pralles von P. W. F. Peters. — P. K. Ramthun in der Dreieinigkeitskirche zu Oshkosh, Wis., als Anstaltsmissionar in den Counties Winnebago und Fond du Lac sowie in Madison und Umgegend von P. J. E. Elbert. — P. A. H. Lange in der Parochie Bordulac, Kensal und Wimbledon, N. Dak., von P. R. E. Wahl. — P. Theo. v. Schlichten in der Bethaniengemeinde zu Bellaire, L. I., N. Y., unter Assistenz der PP. F. H. Meuschke, E. C. Ahrendt, L. S. Wagner, O. F. T. Hanser, Bunde B. Skov und W. E. Schwolert von P. A. F. v. Schlichten.

Am 3. Sonnt. n. Trin. (16. Juni): P. H. Ebelke in der St. Paulusgemeinde zu Providence, R. I., unter Assistenz Prof. Fr. Schröders und P. Fr. Thomäs von P. H. A. E. Schäfer. — P. F. F. Breuer in der St. Johannisgemeinde zu Evanston, Ind., von P. G. D. Hamm.

Lehrer:

Am Ostermontag (1. April): Lehrer M. E. Meyer in der St. Paulusgemeinde zu Malcolm, Nebr., von P. A. Säger.

Am 2. Sonnt. n. Trin. (9. Juni): Lehrer J. E. Schuster in der St. Martinsgemeinde zu Clintonville, Wis., von P. W. List. — Lehrer W. H. Joseph in der St. Petrigemeinde zu Elk Creek, Nebr., von P. J. C. Heinicke.

Grundsteinlegungen.

Den Grundstein zu einer neuen Kirche legten:

Am Trinitatissonntag (26. Mai) die St. Petrigemeinde zu Scribner, Nebr. (P. G. W. Lobeck). — Am 2. Sonnt. n. Trin. (9. Juni) die Christusgemeinde zu West Bloomfield, Wis. (P. C. H. Clausing). Prediger: PP. J. W. Krüger und J. E. Elbert.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 1. Sonnt. n. Trin. (2. Juni): Die Kirche der Zionsgemeinde zu Nipawin, Sask., Can. (P. B. P. Wallschläger). — Am 2. Sonnt. n. Trin. (9. Juni): Die Kirche der Redeemer-Gemeinde zu Goose Creek, Tex. (vakant).

aus dem Bericht des Logenkomitees angenommen: „Ihr Komitee hat im Herbst 1926 ein Logen-Informationsbureau, bestehend aus Prof. Theo. Gräbner in St. Louis und P. O. F. Engelbrecht in Milwaukee, ernannt." Auf Vorschlag des Komitees 15 wurde beschlossen, daß dasselbe Komitee fortbestehe.

Unter Leitung des Komitees 16 (Drucksachen) wurde der Vorschlag, die drei theologischen Zeitschriften zu verschmelzen, nochmals gründlich besprochen und schließlich beschlossen, diese drei Zeitschriften: „Lehre und Wehre", *Theological Monthly* und „Magazin für ev.-luth. Homiletik" zu verschmelzen, während die Frage betreffs des Namens und betreffs der Seitenzahl und des Preises der neuen Zeitschrift an das Direktorium des Concordia Publishing House und die Redaktion verwiesen wurde.

Ferner wurde beschlossen, das Concordia Publishing House zu ermächtigen, den *Lutheran Guide* eingehen zu lassen, sobald die Abonnentenliste anzudeuten scheint, daß dies Blatt nicht mehr nötig ist.

Desgleichen wurde beschlossen, daß die Synode die Literaturbehörde ermutige, ihre Bestrebungen, Bücher über die Geschichte der christlichen Kirche herauszugeben, fortzusetzen.

In bezug auf eine Eingabe, Luthers Sämtliche Werke in englischer Sprache herauszugeben, wurde anerkannt, daß es eine lobenswerte Bestrebung sei, Luthers Werke ins Englische zu übersetzen, und beschlossen, daß die Synode diese Sache zu weiterem sorgfältigen Studium dem Lutherkomitee des Concordia Publishing House, bestehend aus den Professoren Fürbringer und Wessel, den Pastoren Buchheimer und R. Meyer und Herrn E. Seuel, überweise.

Eine ganze Anzahl Pastoren, Lehrer und Gemeinden wurden in den Synodalverband aufgenommen.

Komitee 23 (Komitee für Beschlüsse) brachte seine Vorschläge ein, denen gemäß den ausscheidenden Vizepräsides und andern Beamten der Dank der Synode votiert wurde.

Die Bemühungen des Concordia Historical Institute, interessante Dokumente und Andenken aus vergangenen Zeiten aufzubewahren, wurden mit herzlichem Dank anerkannt, und die Empfehlung, daß man in allen Distrikten dieser Sache Aufmerksamkeit widmen möchte, wurde zum Beschluß erhoben.

Betreffs Beherbergung und Bewirtung der Synode schlug das Komitee vor, daß die Synode ein sogenanntes Committee on Arrangements für ihre allgemeinen Versammlungen einsetze und dies Komitee anweise, den Plan des Mittleren Distrikts zur Finanzierung seiner Distriktsversammlungen genau zu studieren und diesen Plan, wo möglich, den Bedürfnissen der Delegatensynode anzupassen; ferner, daß die Synode den Präses bevollmächtige, dieses Komitee zu ernennen, und zwar so bald als möglich nach jeder Versammlung der Delegatensynode. Das Komitee soll aus sechs Gliedern bestehen, von denen drei solche sein sollen, die für die vorhergehende Synode die Vorbereitungen getroffen haben, während die übrigen drei aus der Stadt gewählt werden sollen, wo die nächste Synode stattfindet. Diese Vorschläge wurden angenommen.

In bezug auf den Bericht des Komitees für Kirchenarchitektur wurde beschlossen, daß er dem Synodalbericht einverleibt werde. Dem Komitee wurde der Dank der Synode votiert, und alle Gemeinden wurden aufgefordert, sich des Rates und der Dienste des Komitees zu bedienen, ehe sie an die Errichtung von Kirchengebäuden gehen, und den Pastoren wurde geraten, das von dem Komitee herausgegebene Blatt *Lutheran Church Art* zu halten.

Herzlich gedankt wurde von der Synode den Gemeinden des Nord-Illinois- und des Englischen Distrikts in Chicago; dem Präses, der Fakultät, der Aufsichtsbehörde und den Studenten des Lehrerseminars zu River Forest; den vielen Komiteen und einzelnen Personen, die so umsichtig sich um die Bewirtung der Synode bemüht haben, auch den Frauenvereinen; den Komiteen, welche die Katechismusfeier veranstaltet haben; den beiden Referenten; den Predigern und Rednern; den Vereinen und einzelnen Personen, welche die Versammlungen durch ihre musikalischen Beiträge verschönert haben; den täglichen Zeitungen nebst dem Preßkomitee.

Die Einladung, die nächste Synode in Milwaukee abzuhalten, wurde angenommen.

Der Schluß der Synode erfolgte Freitagnachmittag, den 28. Juni, gegen 5 Uhr, indem die ganze Versammlung das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser gemeinsam betete, das Lied „Nun danket alle Gott" sang und der Segen des HErrn über die Versammelten gesprochen wurde.

Gott sei Dank für alle seine Gnade, seine Hilfe, seinen Segen!

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Gemeinschaftliche Katechismusjubiläen. Auch Leser des „Lutheraner", die letztes Jahr von Chicago auf der alten "Chicago Road" fuhren, bemerkten an den Telephonpfosten weiße Karten mit roten Pfeilen. Die Pfeile zeigten nach Süden, und die Karten trugen die Aufschrift "To the Lincoln Fields", der großen Rennbahn bei Crete, Ill. Tausende folgten diesem Wegweiser täglich, während die Pferderennen dort im Gange waren.

Am 9. Juni dieses Jahres lautete auch in etwa sechzig Gemeinden von Chicago an bis an die Grenze des Zentral-Illinois-Distrikts und im nordwestlichen Indiana die Losung: "To the Lincoln Fields!" Aber nicht zu einem Pferderennen, auch nicht zur Befriedigung der sündlichen Spielwut, sondern zu einem Jubelfest zur Ehre unsers Gottes, zur Feier der vierhundertjährigen Gnadengabe Gottes an die Welt: der Katechismen Luthers. An die 10,000 Lutheraner oder mehr hatten sich auf dem großen Festplatz, der für die Feier kostenfrei zur Verfügung gestellt worden war, versammelt zu zwei herzerhebenden Gottesdiensten. Massenchöre — gemischte, Männer- und Kinderchöre — ließen, abwechselnd mit der großen Gemeinde, Loblieder aufsteigen ins obere Heiligtum, da die Seligen lobpreisen. Die Musikkapelle unsers Seminars in River Forest begleitete alle Gesänge und erfreute alle Festgäste in den Pausen mit lieblichen Konzerten.

Im Vormittagsgottesdienst führte uns Prof. O. Hattstädt von Milwaukee ein in die Geschichte des Katechismus. P. C. Kurth von Joliet zeigte in englischer Sprache dessen herrlichen Inhalt. Am Nachmittag predigte Prof. R. C. Neitzel von Springfield, Ill., über die große Hauptsache: den rechten Gebrauch der Katechismen in Haus, Schule und Kirche. P. E. H. Reuter von Logansport, Ind., redete in deutscher Sprache von dem großen Segen, den die beiden Büchlein vierhundert Jahre hindurch gestiftet haben. Die Kollekte ergab $2,200, so daß nach Abzug der Kosten noch über $1,000 zur Tilgung der Synodalschuld eingesandt werden konnten. Möge dieses Fest Gott ein süßer Geruch sein in seiner bleibenden Wirkung in unsern Gemeinden, nämlich so: Aus dem Katechismus lerne jeder seine Lektion, so wird es wohl in Haus, Schule und Kirche stohn, denn „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr". R. Piehler.

Auch in Fremont, Nebr., wurde am 2. Juni zur Ehre Gottes das vierhundertjährige Jubiläum des Kleinen Katechismus Luthers von den Gemeinden in Fremont, Arlington, Blair, Cedar Bluffs, Hooper und Winslow gefeiert. Die Feier fand statt unter einem großen Zelt in dem schönen Waisenhauspark. Über zwei-

tausend Menschen nahmen daran teil. Prof. C. F. Brommer von Seward hielt am Vormittag die deutsche und P. W. C. Rehwaldt von Norfolk am Nachmittag die englische Festpredigt. Ein Massenchor von über hundert jungen Leuten und ein Chor von 250 Schulkindern sowie der Blaschor unserer Anstalt in Seward unter Prof. K. Haases Leitung verschönerten die Gottesdienste. Am Nachmittag sagten die Schulkinder vor der Predigt die ersten drei und nach der Predigt die letzten drei Hauptstücke des Katechismus mit voller Erklärung gemeinschaftlich deutlich und fehlerlos auf. Dies ist bei einer solchen Gelegenheit durchaus nicht langweilig, da beide Rezitationen nur 12 und 10 Minuten dauern, sondern vielmehr sehr eindrucksvoll.

Die vielen Aussprachen nach Schluß der Feier gaben zu erkennen, daß unser Christenvolk im großen und ganzen den herrlichen Katechismus noch hochschätzt. Treiben wir den Katechismus auch fernerhin nur fleißig in Kirche, Schule und Haus!

Die Festkollekten flossen in die Kasse der Inneren Mission unsers Distrikts. G. W. Wolter.

Die Geschichte unserer Synode. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" hat seinen Lesern in einer Reihe kurzer, sachlicher und anschaulicher Artikel die Geschichte der Missourisynode vorgeführt. Wir haben diese Artikel mit großer Freude und auch mit viel Nutzen gelesen und haben von neuem gelernt, wie wichtig es ist, Geschichte zu lesen, besonders die Geschichte der Kirche. Darauf hat uns der Heilige Geist selbst aufmerksam gemacht, indem er uns die Apostelgeschichte durch den heiligen Schreiber Lukas hat aufzeichnen lassen. Er will daher, daß wir fleißig achtgeben auf das Wohl und Weh, das das liebe Evangelium von Christo in der Welt erfahren muß.

Wo immer das Evangelium gepredigt wird, da gibt es beides, Kampf und Sieg; da scharen sich Menschen um Christum und gegen Christum. Die Kirche auf Erden ist eine Kämpferin; sie ist aber auch eine Siegerin. Andererseits wird das Evangelium nur dann recht und fleißig gepredigt, wenn es Christen gibt, die in Liebe für Christum erglühen. In Gottes Armee gehören nur Glaubenshelden. Diese Helden bildet aber der Heilige Geist heran durch das lebendige Wort, und zwar in Kampf und Trübsal. In den Augen der Welt sind diese Gotteshelden verachtete, elende Kreaturen, aber in Gottes Augen sind sie wertgehalten. An und für sich sind sie arme, schwache Sünder, die ihren Sündenjammer täglich vor Gott beichten, aber sie kämpfen mit Gottes Wort, und das macht sie stark.

Achten auch wir auf die Geschichte unserer Kirche; es ist viel Wunderbares darin. J. T. M.

Ausland.

Mehr Katechismusunterricht. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt: „Bei der gemeinsamen Katechismusfeier der Evangelischen Kirchlichen Vereinigung und der Lutherischen Konferenz in Württemberg wurde folgende Entschließung vereinbart: ‚Unsere gemeinsame Katechismusfeier am 16. und 17. April gibt uns Veranlassung, auf schmerzliche Lücken in der religiösen Unterweisung unserer landeskirchlichen Jugend aufmerksam zu machen. Der Katechismus entbehrt nämlich der festen Stellung im Religionsunterricht, die Katechismusstunde ist in Abgang gekommen, und der Katechismus wird nunmehr weder fest und sicher noch sorgfältig erklärt. Hierzu kommt, daß er auch aus der sonntäglichen Christenlehre der konfirmierten Jugend immer mehr verdrängt worden ist. Die üblen Folgen eines solchen Zustandes werden auf die Dauer nicht ausbleiben. Eine Kirche, die in einer Zeit der Glaubenszerrüttung und planmäßigen Untergrabung aller sittlichen Begriffe auf eine geordnete Einführung in die Grundwahrheiten des evangelischen Glaubens verzichtet, gibt sich selbst auf. Wir tragen daher dem Landeskirchentag und der Oberkirchenbehörde folgende Anliegen vor: 1. Sie wollen sich's zur angelegentlichsten Sorge machen, daß dem Katechismus seine gesetzlich gesicherte Stellung innerhalb der gesamten Jugendunterweisung zurückgegeben werde. 2. Wir begrüßen dankbar die Auffassung der Oberkirchenbehörde, die im Erlaß vom 8. Dezember 1928 zum Ausdruck kommt, daß dem kirchlichen Jugendgottesdienst der Katechismus zugrunde zu legen sei, und verbinden damit die Bitte, dem Katechismus möge im Rahmen der Ausbildung und Fortbildung der nachwachsenden Theologen mehr Berücksichtigung gewährt werden. 3. Ein hervorragendes Mittel, dem Katechismus seinen Dienst in Kirche, Schule und Haus zurückzugewinnen, sehen wir in einer Neubearbeitung der württembergischen Kinderlehre als eines klaren biblisch-kirchlichen Unterrichts in sämtlichen Fragen des Glaubens und Lebens. Zugleich richten wir an den Pfarrerstand, an die Gemeinde sowie an die landeskirchlichen Gemeinschaften und Verbände die herzliche Bitte, sie möchten sich der Sache des Katechismus mit neuer Liebe und Treue annehmen.'"

Die Vorschläge sind als eine Frucht des Katechismusjubiläumsjahres hoch einzuschätzen. Die in den letzten Sätzen zum Ausdruck gebrachte Bitte geht schließlich alle Christen an. Mögen daher auch wir uns „der Sache des Katechismus mit neuer Liebe und Treue annehmen"! J. T. M.

Der Untergang der weißen Rasse. Hierüber schreibt P. W. Hönecke im „Ev.-Luth. Gemeindeblatt", wie folgt: „In den letzten Jahren haben manche Warner ihre Stimmen erhoben und mit wohlbegründeten Worten den weißen Völkern Europas und Amerikas den Untergang prophezeit. Zu diesen Warnern, die leider, wie immer, nicht gehört werden, ist neuerdings auch einer aus Frankreich hinzugekommen, nämlich Dr. P. Lefevre-Dibon, Präsident der Nationalvereinigung zur Hebung der französischen Bevölkerungszahl. Dieser sagt, es sei im ganzen ein Abnehmen der weißen Bevölkerung erkennbar, während auf der andern Seite die schwarzen und gelben Völker ihre Zahl beständig vermehren. Wenn das so weitergehe, müßten schließlich die schwarzen und gelben Rassen die weiße unterdrücken.

„Daß diese Voraussage nicht ohne gute Begründung ist, lassen die folgenden Zahlen erkennen: In Deutschland ist die Geburtenziffer in den Jahren 1900 bis 1927 von zwei Millionen auf 1,160,000 gefallen. In England zeigt sich für denselben Zeitraum ein Rückgang von 1,100,000 auf 750,000 und in Frankreich von 900,000 auf 700,000. Alle Staaten Europas lassen eine Abnahme in der Geburtenziffer erkennen bis auf Italien, wo die Geburtenziffer keinen Rückgang zeigt.

„Bei all diesen Warnern herrscht nur ein Interesse vor, nämlich das nationale Interesse, das Fortbestehen des eigenen Staates, in zweiter Linie auch das der Rasse. Das kann man verstehen, wenn jemand aus Liebe zu seinem Vaterland von ganzem Herzen dessen Fortbestehen wünscht. Aber es kommt doch noch etwas ganz anderes in Betracht, nämlich die Sünde, mit der die Völker ihr Gewissen beschweren und derentwegen Gott sie einmal richten wird. ‚Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten', Gal. 6, 8." J. T. M.

Verschiedene Kalender. Bekanntlich rechnete die griechische Kirche bisher nach dem alten, unverbesserten Kalender, so daß sie hinter der in der sonstigen Welt üblichen Zeitrechnung etwas zurückstand. So mußte sie denn die großen Kirchenfeste wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten usw. später feiern, als diese sonst allgemein gefeiert wurden. Nach dem Krieg wurde nun auch im Morgenland die Zeitrechnung der des Abendlandes gleichgemacht, so daß der Unterschied aufhörte. Dagegen wehrten sich aber einige Gruppen in der griechischen Kirche, und sie traten aus ihr aus. Um sie nun wieder zu gewinnen, hat die griechische Kirche verfügt, daß ihnen besondere Kirchen zur Verfügung gestellt werden, in denen sie nach dem alten Kalender feiern können.

Diese Begebenheit zeigt, wie zäh der Mensch an alten Gewohnheiten hängt und wie schwer es ist, ihn davon abzubringen. Dieser Schwachheit der Menschen muß man bei jeder Änderung Rechnung tragen. Da gilt nun die Regel: In Mitteldingen darf eine Gemeinde allemal Änderungen schaffen, einerlei worum es sich handelt. Was da entscheidet, ist die Mehrzahl der Gemeinde; die Minderheit fügt sich der Mehrheit. Doch treten auch Fälle ein, wo die Liebe gebietet, der Minderheit zu weichen oder es ihr doch zu gestatten, daß ihre Meinung nicht einfach beiseitegesetzt wird. Das ist in diesem Fall geschehen, und darum haben wir auf diesen Fall aufmerksam gemacht als Beispiel, wie manchmal die Liebe nachgibt. J. T. M.

Worte eines früh Vollendeten.

Am 18. November 1828 starb im Alter von nur dreißig Jahren der fromme und eifrige Württemberger Prediger Ludwig Hofacker. Vielerorts hat man gegen Ende des letzten Jahres seines hundertjährigen Todestages gedacht. Wir teilen einige Aussprüche des früh Vollendeten mit, die Zeugnis ablegen von seiner tiefen Selbst- und Sündenerkenntnis und von seinem Glauben an die Gnade und seiner Liebe zum Heiland:

Es ist nicht auszusprechen, was ich für traurige, entsetzliche Dinge in meinem Herzen finde; aber ich halte mich doch kindlich an das Verdienst des Heilandes, an das, was er, das Lamm Gottes, schon lange für mich vollbracht hat, und ich bin dessen gewiß, daß meine Vollendung in ihm, nicht in mir liegt. (Zirkularbrief vom 22. Juni 1827.)

Ach, wieviel Selbstgerechtigkeit ist in diesem Herzen! Wenn ihm alles genommen ist, so will es doch wenigstens das aufweisen können, daß es einen redlichen Ernst habe. Armes Herz! Siehe, dein HErr hat deine Unredlichkeit schon gesehen, ehe du warst, und dies alles ist in deinem Schuldbrief hineingerechnet, den er zerrissen hat.

Gnade ist's, wenn ich einen Blick vom Heiland erhalte. Denn er ist mir keinen schuldig. Gnade aber ist's auch, wenn ich oft keinen von ihm bekomme, denn dann ist mir's auch gut. Alles ist Gnade und soll mir immer mehr werden, und ich gehe nicht zuschanden dabei. Das weiß ich.

Ich will einseitig werden, ganz einseitig, ganz auf die Seite des HErrn JEsu treten, welcher sei hochgelobt in Ewigkeit trotz aller Feinde und Widersacher! Der Heiland wolle mir die Gnade erweisen, daß er mich auch einst an seinem Tage zu seiner rechten Seite stehen lasse. (Antwort auf eine Kritik seiner in Druck gegebenen Predigten. Frühjahr 1828.)

Im Angesicht des Todes.

Gewöhnlich bemüht man sich, einen Schwerkranken nicht merken zu lassen, wie es um ihn stehe, um ihm Hoffnung auf Genesung einzuflößen. Ich habe es aber in meiner seelsorgerischen Praxis wiederholt erfahren, daß mir Kranke dankbar waren, wenn ich sie — schonend und taktvoll, aber doch unverblümt — auf das Aussichtslose eines „Besserwerdens“ und Genesens hinwies. Wenn die Heilige Schrift fordert: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben!“ Jes. 38, 1, und uns die Bitte in den Mund legt: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“, Ps. 90, 12, so macht sie uns damit auch zur Pflicht, andern Mitpilgern ihr Haus bestellen zu helfen und sie die rechte Weisheit der Sterbensbereitschaft zu lehren. Man verfahre immer schonend, weise auf Gottes Wundermacht hin, dem alle Dinge möglich sind; aber man verschleiere doch den wahren Sachverhalt über den nach Menschenvoraussicht hoffnungslosen Zustand nicht. Die meisten Kranken, namentlich solche, die schon lange gelitten haben oder noch viele Schmerzen leiden, werden für offene Aufklärung dankbar sein. Sie sind dem diesseitigen Leben oft bereits viel mehr abgestorben, als man denkt. Und wo nur der Glaube an eine selige Ewigkeit bei Gott und an Christum, den Todesüberwinder, vorhanden ist, da zeigt sich statt der Angst die Freude über den baldigen Heimgang in die Wohnungen des Vaters.

Todesanzeigen.

P. Friedrich Wilhelm Daberkow wurde geboren am 29. Juni 1868 in Rehwinkel bei Ball, Provinz Pommern, Deutschland. In seinem zehnten Lebensjahr kam er mit seinen Eltern nach Amerika und ließ sich mit ihnen in Cuming County, Nebr., nieder. Hier besuchte er die Gemeindeschule, und im Mai 1882 wurde er von P. M. Adam konfirmiert. Bald nach seiner Konfirmation entschloß er sich, ein Prediger des Evangeliums zu werden, und so schickten ihn seine Eltern im Jahre 1883 auf das Predigerseminar in Springfield, Ill. Am 23. Juni 1890 machte er Examen und erhielt von der Verteilungskommission den Beruf der Gemeinde in Galena Tp., Martin Co., Minn. Dieser Gemeinde diente er acht Jahre; dann wirkte er fünf Jahre an der St. Petrigemeinde in Swanville, Minn., sechzehn Jahre an der St. Matthäusgemeinde bei Cedar Bluffs, Nebr., und sechs Monate in Gering, Nebr. Im Jahre 1920 folgte er dem Beruf der St. Johannisgemeinde bei Beemer, Nebr. Hier stand er in voller Wirksamkeit, als ihn der Erzhirte der Kirche am 28. Mai plötzlich zu sich rief. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein Ende. Er erreichte ein Alter von 60 Jahren, 10 Monaten und 29 Tagen.

Am 10. August 1890 war er in den heiligen Ehestand getreten mit Lena Hölmer von Mount Olive, Ill., mit der er fast neununddreißig Jahre ein wahrhaft glückliches Eheleben führte. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, von denen eins dem Vater in die Ewigkeit vorausgegangen ist. Es überleben ihn seine Witwe, drei Töchter und ein Sohn, Christian, der im Schulamt steht bei der Gemeinde in Haven Kans., und sechs Großkinder.

Der Unterzeichnete leitete die Leichenfeier im Hause und am Grabe. P. M. Leimer hielt eine deutsche und P. R. Norden eine englische Rede. Präses W. Harms redete im Namen der Konferenz, und P. G. W. Wolter nannte die Windekränze, die gestiftet worden waren, die zusammen $78 ergaben. Ein langer Leichenzug begleitete die sterbliche Hülle zum Gottesacker der Gemeinde zu ihrer letzten irdischen Ruhestätte.

„HErr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ W. E. Harms.

In der Blüte seiner Jahre und mitten aus gesegneter Amtstätigkeit wurde P. Johann Julius Loose am 20. Mai aus diesem Leben abgerufen. Er wurde geboren am 30. September 1889 in Bremen, Deutschland. Als sechsjähriger Knabe kam er nach Amerika mit seinen Eltern, die sich in New York niederließen. Seine Schulbildung genoß er in den Gemeindeschulen der Pastoren Steup und Schönfeld. Um sich auf das heilige Predigtamt vorbereiten zu lassen, bezog er im Jahre 1906 unser College zu Hawthorne, N. Y., und 1912 das theologische Seminar zu St. Louis, von wo er 1915 mit Ehren ins Amt entlassen wurde. Er bediente zunächst drei Jahre lang die Gemeinde zu Carpenter, Ill. Von 1919 bis 1927 wirkte er unter sichtlichem Segen in der Gemeinde zu Columbia, Ill. Im August 1927 folgte er dem Ruf

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Aufstellung von Kandidaten für unsere Lehranstalten. Unsere letzte Synode hat die Errichtung einer Anzahl neuer Professuren an unsern verschiedenen Lehranstalten beschlossen, und in den nächsten Wochen und Monaten werden nun Aufforderungen an unsere Gemeinden ergehen, Kandidaten für diese Professuren aufzustellen. Das ist ein Vorrecht unserer Gemeinden, von dem sie nun auch mit rechter Weisheit und Vorsicht Gebrauch machen sollten, damit dann die Glieder des Wahlkollegiums der betreffenden Anstalt aus den aufgestellten Kandidaten den geeigneten Mann wählen können. Die Ordnung der Synode schreibt vor, daß solche Kandidatenaufstellung innerhalb „drei Wochen nach der in den Synodalorganen veröffentlichten Aufforderung" geschehen soll. Da wir nun zwei Synodalorgane für diesen Zweck haben, den „Lutheraner" in deutscher und den *Lutheran Witness* in englischer Sprache, und allen Gliedern der Synode gleiches Recht gewährt werden muß, je nachdem sie das eine oder das andere Blatt halten und lesen, so ist es nötig, daß die Zeit auf vier Wochen ausgedehnt werde von dem Datum der Nummer an, in der die Aufforderung zur Kandidatenaufstellung zum erstenmal erscheint. Wenn also eine Aufforderung im „Lutheraner" vom 16. Juli erschienen ist, so sollten volle vier Wochen von diesem Datum an Nominationen gemacht werden können, da die nächste Nummer des *Lutheran Witness,* die dieselbe Aufforderung bringt, erst am 23. Juli datiert ist, und von da drei Wochen verstreichen müssen bis zum Schluß der Nominationszeit. In diesem Falle wäre also das richtige Datum für den Schluß der Nominationen der 13. August. Wir teilen dies auf verschiedene Anfragen hin mit, damit man sich auch allgemein nach dieser Regel richte.

Es ist von großer Bedeutung, was für Männer an unsern Anstalten lehren, und darum sollte die Nomination und die Wahl dieser Männer immer unter fleißigem Gebet und in christlicher Weisheit und Vorsicht geschehen. L. F.

Bethesda. Über die lutherische Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische in Watertown, Wis., schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt": „Am 16. Juni konnte die Bethesda-Anstalt ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern. Diese Anstalt, die unter Gottes Segen aus geringen Anfängen eine große, weitbekannte und hochgeachtete Anstalt geworden ist, hat in den fünfundzwanzig Jahren ihres Bestehens viel Gutes gewirkt an den Schwachsinnigen und Epileptischen, die ihr anvertraut wurden. Nicht nur hat sie diese leiblich versorgt, sondern, was unvergleichlich mehr ist, sie mit vieler Geduld und Mühe zur Erkenntnis der heilsamen Lehre, die in Christo JEsu ist, geführt. Darum sei diese Anstalt dem gnädigen Schutz unsers HErrn auch fernerhin befohlen." Dieser Bitte schließt sich gewiß jeder gerne an, der etwas von der gesegneten Tätigkeit dieser Missionsanstalt weiß. J. T. M.

Geben. Das christliche Geben für Gottes Reich ist eine Frucht des Glaubens. Ein Christ gibt, weil er im Glauben seinen Heiland liebhat. Er gibt daher auch direkt, das heißt, es ist nicht nötig, eine geringe Summe durch fairs, bazaars und dergleichen aus seiner Tasche zu locken, sondern er macht es, wie St. Paulus es anrät: auf je der Sabbater einen (am Sonntag) legt er bei sich selbst und sammelt, was ihn gut dünkt (worin ihn Gott gesegnet hat), 1 Kor. 16, 2. Es ist erfreulich, daß die Kirchen im allgemeinen bei der Sammlung von Gaben für Christi Reich zu dieser gottgefälligen Weise zurückgekehrt sind. Allerdings ist nicht jeder Verkauf von Liebesgaben für Kirche und Mission zu verurteilen. Manche fromme Christin kann vielleicht so dem Reiche des HErrn am leichtesten dienen, daß sie einen Rock schneidert oder etwas stickt oder häkelt und diese Sachen dann verkauft. Aber das alles muß in den rechten Schranken bleiben und ohne Hintergedanken getan werden; und vor allem darf das direkte Geben nicht hintangesetzt werden. Das direkte Geben schafft die meisten und besten Gelder, wie das verschiedene Wechselblätter in der letzten Zeit auf Grund genau geführter Berechnungen bezeugen.

Unsere Synode hat für die nächsten drei Jahre eine große Summe für ihre Schulen und Missionen bewilligt; da haben wir alle eine feine Gelegenheit, uns im direkten Geben zu üben. Gebe Gott, daß es im rechten Glauben und in der rechten Liebe mit Freudigkeit und Willigkeit geschehe! J. T. M.

Eine interessante Sammlung von Katechismen. Die Krauth Memorial-Bibliothek des lutherischen Seminars in Mount Airy, Philadelphia, Pa., enthält eine interessante Sammlung von Übersetzungen und Ausgaben des Kleinen Katechismus. Die älteste Ausgabe in dieser Sammlung ist ein deutscher Katechismus vom Jahre 1549. Eine mehrsprachige Ausgabe vom Jahre 1578 befindet sich ebenfalls in dieser Sammlung; sie enthält den Text des Katechismus in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache. Dazu kommen Ausgaben in holländischer, spanischer und in andern europäischen Sprachen. Ferner enthält diese Sammlung sechzig amerikanische Ausgaben des Kleinen Katechismus; unter diesen ist die älteste deutsche Ausgabe aus dem Jahre 1787, die älteste englische aus dem Jahre 1807.



Titelblatt von Campanius' schwedisch-indianischem Katechismus.

Die interessanteste und wertvollste Ausgabe des Kleinen Katechismus Luthers ist die Campanius-Ausgabe. Johannes Campanius kam im Jahre 1643 mit dem Gouverneur Prinz von Schweden nach Amerika und ließ sich auf der Tinicum-Insel, südlich von Philadelphia, nieder. Dort fing er an, unter den Indianern zu missionieren. Um ihnen das Evangelium recht nahezubringen, übersetzte er den Kleinen Katechismus in die Sprache der

Indianer. Diese Übersetzung erschien jedoch erst 1696 im Druck, dreizehn Jahre, nachdem Campanius, nach Schweden zurückgekehrt, dort gestorben war. Dieser Katechismus ist zweisprachig; er enthält den Text in der schwedischen Sprache und in der Sprache der Delaware-Indianer.

In der Sammlung befinden sich auch Katechismen für Blinde. Der eine wurde in New York Point 1901 für die Vereinigte Norwegisch-Lutherische Kirche gedruckt; der andere ist in der Brailleschrift, liegt nur im Manuskript vor und wurde 1928 für das Amerikanische Rote Kreuz hergestellt.

Auch diese Sammlung zeugt von der weiten Verbreitung, die D. Luthers Katechismus im Laufe der Jahrhunderte genossen hat. Wieviel Segen jedoch der Katechismus in der ganzen Welt gestiftet hat, wird erst die Ewigkeit lehren. Die Hauptsache bleibt, daß wir ihn fleißig gebrauchen und befolgen. J. T. M.

Ausland.

Aus der finnländischen Kirche. Eine Doppelnummer des finnischen „Lutheraner" (Luterilainen) unserer freikirchlichen Brüder in Finnland beginnt eine Artikelreihe über Luthers Kleinen Katechismus sowie eine über die Haustafel. Sodann zeigt sie die erste Jahresversammlung der freikirchlichen Synode an, die am 7. Juli zu Lahti, in Präses Valves Gemeinde, stattfinden sollte. Das Synodalprogramm ist, wie folgt: Um 9 Uhr Eröffnungsgottesdienst; Prediger: P. Salonen. Um 11 Uhr eigentliche Synodalverhandlungen. Um 4 Uhr Referat von P. Valve: „Die Lehre von der Rechtfertigung und ihr Verhältnis zu andern Lehrartikeln." Um 7 Uhr Abendfeier: Vortrag von P. A. A. Wegelius über die Synodalversammlungen ausländischer Glaubensbrüder.

Dieselbe Doppelnummer (Mai-Juni) bringt weitere „Nachrichten aus Estland". Es wird mitgeteilt, daß der Vorsitzer des Missionsvereins, der seinerzeit an den Beratungen in Reval mit D. Mezger und andern teilnahm, sich weder von der Staatskirche noch von diesem Verein, der eben innerhalb der Staatskirche arbeitet, trennen will. Am Schluß des Artikels wird jedoch die Mitteilung gemacht, daß ein Pastor (dessen Name nicht genannt wird) die Verkehrtheit des Staatskirchentums erkannt habe und so die Möglichkeit bestehe, daß ein zweiter freikirchlicher Pastor in Estland die Arbeit P. Bäuerles (in Arensburg, auf der Insel Ösel), über die der „Lutheraner" kürzlich berichtet hat, unterstützen wird. Die Glieder der freikirchlichen Gemeinde zu Arensburg ziehen oft aufs Festland und wirken so als ein Senfkorn, das sich ausbreitet.

„Auttaja", das Synodalorgan der finnischen Nationalkirche hier in Amerika, berichtet über die Versammlung dieses Körpers. Die Synode fand statt vom 13. bis zum 16. Juni in der Gemeinde P. Westerbacks zu Marquette, Mich. Die Pastoralkonferenz am 12. war von neun Pastoren und einem Evangelisten besucht. Es ging alles friedlich her. Interessant ist für uns, daß die Synode erkannte, daß die Heranbildung von Predigern eine Lebensfrage für sie sei und daß ihre Jünglinge, die studieren wollen, die Seminare unserer Synode besuchen könnten. Das Seminarkomitee besteht aus den Pastoren Westerback, R. V. Niemi und Aho. R. Herrmann.

Die Festfeier in Speier. Die vierhundertjährige Gedächtnisfeier der Protestation in Speier, an die auch der „Lutheraner" in der Nummer vom 9. April erinnert hat, wurde in den Pfingsttagen in jener alten protestantischen Stadt am Rhein abgehalten, war jedoch nicht bloß ein Kirchenfest, sondern fast noch mehr ein protestantisches Volksfest. In 60 besonderen Eisenbahnzügen und auf 30 besonderen Schiffen kamen, wie deutschländische Blätter berichten, die Festteilnehmer herbei, im ganzen nahezu 120,000 Menschen. Den Anfang machten die Festgottesdienste am Pfingstsonntag, und auch am Pfingstmontag wurden solche Gottesdienste noch abgehalten. Die Kirchen waren überall überfüllt, zum Teil waren Parallelgottesdienste nötig. Am Nachmittag des Pfingstsonntags fand ein historischer Festzug statt, mit 418 Reitern und 42 Mann Fußvolk, alle in den Farben und Trachten der Vergangenheit. Die einzelnen Gruppen stellten dar die aus der Reformationsgeschichte bekannten Fürsten von Hessen, Sachsen, Brandenburg, Lüneburg und Anhalt, und vierzehn protestierende Städte. Auch lebende Bilder dienten zur Veranschaulichung: Luthers Thesenanschlag, Luther vor dem Reichstag in Worms, und vor allem der Speierer Reichstag von 1529. Alles war umrahmt von Posaunenspiel, Reden und Chören, und die Lieder, die gesungen wurden, waren die großen Lieder der lutherischen Kirche: „Ein feste Burg ist unser Gott", „Gloria sei dir gesungen" und andere. In den Predigten und Reden, soweit wir diese gelesen haben, ist manches Gute gesagt worden, und hoffentlich bedeutet eine solche Feier auch etwas für die Zukunft des deutschen Volkes und seiner Kirche, daß es sich besinnt auf die eigentliche Bedeutung solcher Festtage und in den Fußtapfen der Väter wandelt. Ein Berichterstatter in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" sagt, es sei das größte evangelische Volksfest gewesen, das er jemals erlebt habe. L. F.

Der Lutherische Weltkonvent in Kopenhagen. Wir haben bereits den am 26. Juni in Kopenhagen zusammengetretenen zweiten Lutherischen Weltkonvent an dieser Stelle erwähnt. D. M. Reu von der Iowasynode schrieb vorher darüber in der „Kirchlichen Zeitschrift" unter anderm: „Wir kennen die Vertreterliste für den vom 26. Juni an tagenden Weltkonvent noch nicht und halten darum mit unserm Schlußurteil noch zurück; aber was uns davon vorliegt, erweckt unser gerechtes Befremden. Daß Erzbischof Söderblom unter der Liste der Redner sein wird, war zu erwarten. Damit konnte man sich zur Not auch noch abfinden, weil er, genau wie in Eisenach, nur eine Willkommrede zugewiesen erhalten hat. An einen Willkommredner pflegt man nicht die strengen kirchlichen Maßstäbe anzulegen. Auffallen aber mußte einem, daß fast alle die offiziellen Vertreter der verschiedenen lutherischen Kirchen bei der Eröffnung oder in der Diskussion herangezogen sind, selbst Männer, die in den Augen vieler doch bei dem Raub der Domkirche zu Riga eine eigentümliche Rolle gespielt haben oder als *schärfste Gegner der deutschen Lutheraner ihres Landes* dastehen [von uns unterstrichen]. Aber unerträglich ist, daß unter den deutschen Vertretern Männer wie der Landesoberpfarrer Reichardt von Eisenach und Oberkirchenrat D. Müller von Zwickau sind. Reichardt war selbst 1923 nicht Glied des Konvents, obwohl dieser in Eisenach tagte; er war nur Willkommredner. Gewiß, er steht an der Spitze der Thüringer Landeskirche, aber diese bezeichnet sich selbst nicht einmal als lutherisch, denn sie setzt sich aus ehemals lutherischen und unierten Sondergebieten zusammen, und in ihrem von der Kirchenbehörde 1928 gebilligten Religionsbuch hat Luthers Katechismus nur noch im Anhang eine Stelle gefunden. Oberkirchenrat Müller von Zwickau aber ist gar Glied der liberalen volkskirchlichen Vereinigung und auf der sächsischen Synode der Führer der Linken! Auch die Hamburger Kirche ist offiziell vertreten. Man hat offenbar den Konvent in bester Meinung ‚verkirchlichen' wollen, hat aber darüber in Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse die Vertreterliste sich so gestalten lassen, daß nun das, was man selbst in Deutschland als ‚liberal' bezeichnet, in der offiziellen Delegation zu finden ist. Wir bedauern das ungemein, und es gilt angesichts dieser unerwarteten Situation nur eins: vom Konvent sich fernhalten oder gehen und Zeugnis ablegen."

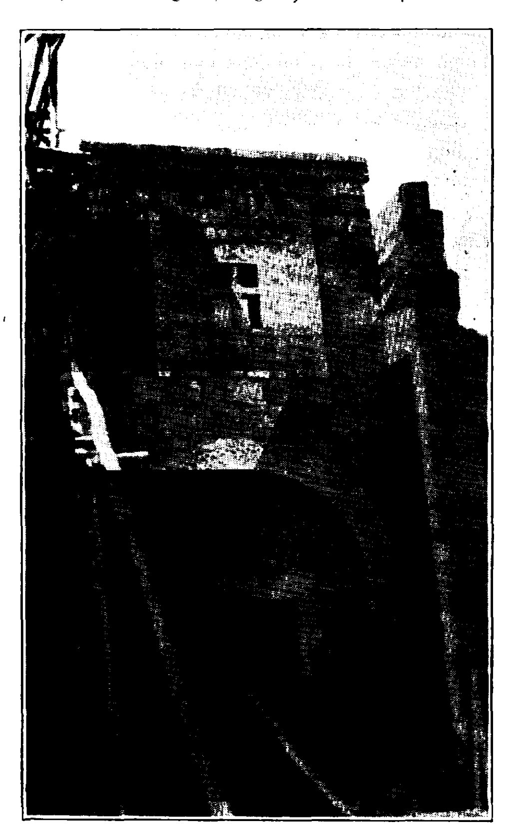
D. Reu ist zu dem Konvent gereist, und wir warten auf sein Zeugnis. Unsere Synode wird sich nicht am Konvent beteiligen und so durch ihr Fernbleiben Zeugnis ablegen. J. T. M.

Wie ein blinder Heidenchrist seinem Heiland dient. Die „Luth. Kirchenzeitung" berichtet: „Ein blinder junger Mann namens Gampa Joseph, der in unsern indischen Missionsschulen erzogen worden ist, hat die Hauptstücke des Kleinen Katechismus auswendig gelernt, wie das von andern Kindern nach ihrer Taufe und von Erwachsenen vor ihrer Taufe erwartet wird. Da dieser Jüngling auch gerne seinen Glauben beweisen möchte, sich ihm aber keine Gelegenheit in einer Dorfschule dazu bietet, hat ihn die Missionarskonferenz angestellt, um Taufbewerbern und zum Christentum übertretenden die Hauptstücke beizubringen und immer tiefer einzuprägen. Da die allermeisten kastenlosen Hindus nicht lesen können, muß ihnen alles, was sie lernen sollen, vorgesagt und immer wieder vorgesagt werden, bis es sitzen bleibt. Das kann nun Gampa Joseph ebensogut tun wie ein Missionar. Er gebraucht das eine Pfund, das ihm anvertraut worden ist, so gut er es eben kann, und hilft auf diese Weise das Reich Gottes ausbreiten. Wenn alle Christen die Gaben und Güter, die sie von Gott haben, so in den Dienst der Kirche stellen würden, wieviel könnte dann ausgerichtet werden, sogar an Orten, wo wenig Aussicht zu sein scheint!" J. T. M.

Im alten Mesopotamien.

1. In Babylon.

Kürzlich war es mir vergönnt, mit zwei Genossen eine Studienreise durch Mesopotamien, das alte Zweistromland, den Wohnplatz der alten Sumerier, Babylonier und Assyrier zu machen. Dieses Land, heute als Iraq bezeichnet und seit dem Weltkriege



Die Öffnung in der alten Stadtmauer in Damaskus,
wo der Apostel Paulus in einem Korb an einem Seil hinuntergelassen worden sein soll.

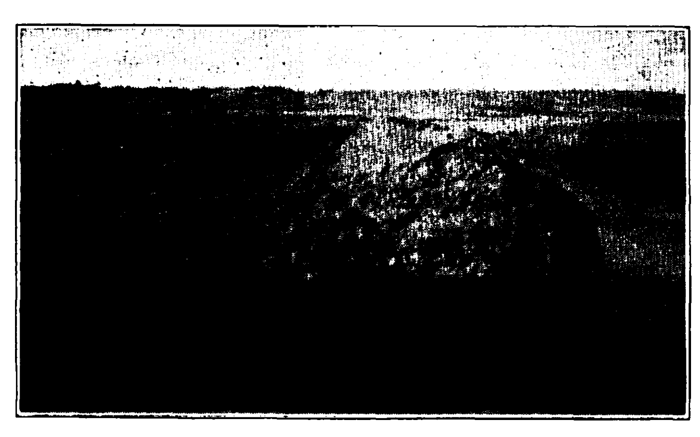
unter englischem Mandat, obwohl es noch seinen eigenen eingebornen König hat, liegt bekanntlich zwischen den historischen Flüssen Tigris und Euphrat. Von Jerusalem aus führte uns die Reise mit Automobil durch das in der Frühlingspracht stehende Samarien und Galiläa. In einem schönen Hospiz am See Genezareth in der Nähe von Tiberias wurde übernachtet und zu Mittag des folgenden Tages Damaskus in Syrien erreicht. Hier sahen wir die Öffnung der alten Stadtmauer, wo der Apostel Paulus mittels eines Korbes an einem Seile hinabgelassen worden sein soll, 2 Kor. 11, 32. 33. Auch waren wir in dem angeblichen Hause des Ananias, der durch Handauflegung den Apostel Paulus wieder sehend gemacht hat, Apost. 9, 1—25. Am folgenden Morgen traten wir unsere Reise durch die syrische Wüste von Damaskus bis Bagdad an. Die Reise durch diese fünfhundert Meilen lange Strecke war jüngst mit etwas Gefahr verbunden, und darum hatten wir die ersten hundert Kilometer bewaffnete militärische Begleitung. Nach etlichen Sandstürmen, die so heftig waren, daß wir jedesmal ein paar Minuten anhalten mußten, versagte unsere Maschine, und wir saßen sieben Stunden lang in der einsamen Wüste. Während dieser Zeit überholte uns ein Lastautomobil der Iraq-Post. Auf diesem befanden sich acht eingeborne Soldaten und zwei Maschinengewehre. Diese Soldaten waren alle strenge Mohammedaner, und ehe sie sich unser annahmen, verrichteten sie erst ihre Gebete. Sie richteten ihr Angesicht gegen Mekka, brei-



Ruinen des alten Babylon.

teten ihre Röcke vor sich auf die Erde hin, nahmen ihre Schuhe ab, erhoben ihre Hände zu den Ohren und sagten: „Allah akbar" (Gott ist erhaben). Sodann beugten sie ihre Häupter, bis ihre Handflächen die Knie berührten. Dann standen sie wieder gerade, mit den Händen an beiden Seiten. Hierauf knieten sie auf ihr Gebetstuch (in diesem Falle ihren Rock) und berührten die Erde, zuerst mit ihrer Nase, sodann mit ihrem Kopfe. Wieder aufgestanden, verrichteten sie ein kurzes Gebet und wiederholten dieselbe Beugung zur Erde etliche Male. Alle Mohammedaner sind nämlich verpflichtet, siebenmal täglich derartig zu beten, das erste Mal noch vor Sonnenaufgang. Und so sieht man im Orient, wo man geht und steht, Mohammedaner in solcher Gebetsverrichtung. So sah ich auch vor kurzem, wie auf der Eisenbahn in Ägypten, weil der Gang durch den Wagen sich nicht dazu eignete, ein Mohammedaner auf dem Sitze stehend und kniend sein Salaat (Gebet) verrichtete. Arme, verführte, betrogene Leute!

In Bagdad selbst, jener alten und einst herrlichen und romantischen Stadt des letzten Kalifen oder Herrschers der Abbassiden Harun ar-raschid, um dessen Person die bekannten arabischen Geschichten „Tausendundeine Nacht" spielen, ist heutzutage nichts von Interesse zu sehen. Aber zwanzig Meilen von Bagdad befinden sich zwei neuere Ausgrabungsstätten, und zwar in den alten Städten Ktesiphon und Seleucia. Auf letzterem Gebiet vermeint Prof. Waterman von der Universität des Staates Michigan in Ann Arbor die alte Stadt Opis gefunden zu haben. In Ktesiphon steht noch ein 121 Fuß hoher und 82 Fuß weiter Bogen eines



Der Ort, wo einst der Turm zu Babel stand.
Von den Türken in den letzten Jahren gänzlich zerstört.

früheren stattlichen Palastes. Dies ist die gewaltigste Ruine des alten Babylonien und Assyrien.

Nun begeben wir uns 53 Meilen südlich von Bagdad, nach der jetzigen Stadt Hillah. Vier Meilen außerhalb dieser Stadt stand einst die uns aus der biblischen Geschichte ebenso wie aus der Weltgeschichte bekannte Stadt Babylon. Der deutsche Professor Koldewey, der jahrelang in Babylon die Ausgrabungen geleitet hat, hat vor einiger Zeit ein Buch geschrieben mit dem Titel „Das wiedererstehende Babylon". In den weiten ausgegrabenen Räumen sieht man jetzt, wo einst der Tempel des babylonischen Götzen Marduk und das Ischtartor mit den herrlichen Reliefs, die jetzt in einem Berliner Museum sind, gestanden haben. Bis vor wenigen Jahren stand noch der hohe Tempelturm, der wohl mit dem aus der Bibel bekannten Turmbau zu Babel identisch ist. Die Türken haben ihn aber gänzlich abgetragen, so daß nur ein umfangreiches, tiefes, mit Wasser angefülltes Loch übriggeblieben ist. Wie merkwürdig war es mir zumute, als ich einen Baustein mit einer babylonischen Keilinschrift vom Palast Nebukadnezars als Andenken mitnahm von derselben Stelle, wo er von den Bauleuten dieses Königs (604—561 vor Christo) gelegt wurde! Viele Lehmziegelsteine, die einst in dem königlichen Palast sich befanden, dienen nun als Baumaterial für die armseligen Lehmhütten der Araber in Hillah. Als wir in Babylon waren, war es sehr heiß. Unser eingeborner Führer beklagte sich, daß er sich nicht wohl fühle. Es war nämlich der Monat Ramadan, in dem die Mohammedaner den ganzen Tag zu fasten verpflichtet sind. Da die Mohammedaner ein Mondjahr haben und deshalb der Monat Ramadan auf verschiedene Jahreszeiten fällt, so wird das Fasten den strengen Anhängern Mohammeds äußerst beschwerlich, wenn der Fastenmonat gerade in der heißen Jahreszeit eintritt. Aber im ganzen Orient machen die Mohammedaner



Der Löwe von Babylon.
Das einzige übriggebliebene Denkmal der alten Hauptstadt.

kein Hehl daraus, daß, obwohl während des Tages gefastet wird, so doch die ganze Nacht hindurch „gefressen" wird. In Jerusalem und den andern größeren Städten wird morgens und abends während des Monats Ramadan eine Kanone abgefeuert als Zeichen des Anfanges und Schlußes der Fastenzeit. Das Signal wird am Morgen gegeben, sobald man einen grauen von einem schwarzen Faden unterscheiden kann.

Von großartigen Denkmälern, die an die graue Vorzeit erinnern, wie man sie in Ägypten vorfindet, gibt es in Babylon nur noch eins: einen gewaltigen steinernen Löwen. Besieht man dieses Denkmal etwas genauer, so findet man zu seiner Überraschung, daß unter dem Löwen die Gestalt eines Mannes zu erkennen ist, der, auf dem Rücken liegend, von dem Löwen zermalmt wird. Wahrscheinlich soll dieses Steinbild den Triumph Assyriens und Babyloniens veranschaulichen. Aber in seiner gegenwärtigen öden und verlassenen Lage, inmitten all des Kotes und Schuttes, wirkt das Denkmal geradezu bedeutsam. Heute ist in Babylon auch nicht die geringste Spur einer früheren Weltbeherrschung und fortgeschrittenen Zivilisation und Kultur zu finden, sondern alles von Menschen Gemachte ist von dem Löwen der Zeit und des Schicksales gänzlich ausgerottet. Auch auf diese Lage hätten des Dichters Worte gepaßt:

Noch eine hohe Säule zeugt von vergangner Pracht;
Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Steht man in dem wiederaufgefundenen Thronzimmer Nebukadnezars, so scheint es einem fast, als ob man beim Anblick der allgemeinen Verwüstung und Verheerung noch die Handschrift an der Wand „Mene, Mene, Tekel, Upharsin", Dan. 5, 25, lesen könnte. F. A. Bäpler.

Denkmal zweier Missionsmärtyrer.

An einer Landstraße in Sumatra findet sich auf einem kleinen Hügel ein schlichtes Denkmal, das deutsche Missionare ihren beiden amerikanischen Vorgängern in der Ausbreitung des Evangeliums unter dem Battakvolke setzen ließen. Das Denkmal besteht aus einem Granitblock, auf dessen Vorderseite ein feinpoliertes Kreuz eingemeißelt wurde. Auf den Armen des Kreuzes ist folgende Inschrift angebracht:

Hier ruhen
die Gebeine
der beiden amerikanischen Missionare
Munson und Lyman,
erschlagen und aufgegessen
im Jahre 1834.
Joh. 16, 1—3.

Und am Fuße des Kreuzes lesen wir in der Sprache der Battaks:

Mudar ni halak Martyr,
i do boni ni huria ni Tuhan Jesus.

Auf deutsch: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche unsers HErrn JEsu." Zur Linken des Pfades, der zu dem Denkmal führt, sieht man einige Reisfelder, wo die ehemaligen Menschenfresser jetzt friedlich ihren Unterhalt suchen.

Lange Zeit hatten die deutschen Missionare vergeblich nach dem Schauplatz dieser Greueltat geforscht; die Battaks, die sich zuerst der Tat gerühmt hatten, wurden mit dem stärkeren Eindringen der Weißen ängstlich und mißtrauisch, denn sie fürchteten die Blutrache. Aus diesem Grunde wurde den Weißen, selbst den Missionaren gegenüber alles, was mit jener Tat zusammenhing, in tiefes Schweigen gehüllt. Da ereignete es sich eines Tages, daß ein Missionar auf Urlaub abreisen wollte und von mehreren Amtsbrüdern und eingebornen Freunden auf das nach Sibolga fahrende Schiff begleitet wurde. Als auf dem Heimwege

Missionar Landgrebe mit einigen jungen Battakchristen durch jene Gegend kam, wo der Mord geschehen sein mußte, äußerte er sich dahin, daß er gern wissen möchte, wo doch wohl der Platz sein möge. In einem Augenblick des Vertrauens sagte ein junger Mann, daß er sie nach der Stelle führen könne. Am Fuße eines alten Baumriesen hatte man nach jener grauenvollen nächtlichen Mahlzeit die überreste verscharrt, und Nachgrabungen förderten die Gebeine zutage. Es wurde dann sogleich der Gedanke angeregt, die Stelle würdig zu kennzeichnen, und das jetzige schöne Denkmal ist die Frucht davon. Alljährlich versammelt sich die Konferenz der Rheinischen Mission zu einem schlichten Gottesdienst an dieser denkwürdigen Stätte.

Vor dem letzten Erdstoß.

Wer einmal ein Erdbeben mitgemacht hat, kennt das eigentümliche Gefühl, das einen beschleicht, wenn ein erster, leichter Erdstoß erfolgt ist und dann eine Pause eintritt. Man weiß, es kommt ein zweiter Stoß; dieser ist meist viel schwerer und gefährlicher als der erste. Vielleicht stürzt dann alles zusammen. Aber zunächst ist eine Pause eingetreten, und diese Pause, die uns vergönnt ist, schafft eine kostbare Gelegenheit. Sie macht es uns möglich, daß wir uns retten, daß wir ins Freie stürzen und vielleicht am Leben bleiben.

Wir leben in der großen Pause vor dem letzten Erdstoß. Noch ist die Gnadenzeit. Jeder Tag ist kostbar. Die Welt taumelt dem Gericht entgegen. Es ist wie in den Tagen Noahs: „Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sintflut und brachte sie alle um.“ Du aber eile und errette deine Seele!

Todesanzeigen.

Am 8. Juni wurde P. Emil R. Schülke durch einen Herzschlag zur Ruhe der Seligen im Licht eingeführt.

Er war geboren in Demmin, Pommern, am 26. November 1854. Als neunjähriger Knabe kam er mit seinen Eltern nach Ontario, Canada, von wo aus die Familie nach Chicago übersiedelte. Der fromme Jüngling faßte bald den Entschluß, dem HErrn in seinem Weinberge zu dienen. So bezog er unser Concordia-College in Fort Wayne im Jahre 1873. Nachdem er sein Studium der Theologie im Seminar zu St. Louis beendigt hatte, trat er in sein erstes Arbeitsfeld ein in Palmyra, Mo., im August 1881. Im Januar 1891 folgte er einem Ruf der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hobart, Ind. Der Arbeit in dieser Parochie, von wo aus er zuerst mehrere Missionsplätze mitbediente, hat er die besten Jahre seines Lebens gewidmet. Bis zum März 1925 hat er in aller Treue in der Stille seines Amtes gewartet, bis er durch zunehmende Schwachheit des Leibes genötigt wurde, sein Amt niederzulegen. Während der vierunddreißig Jahre seiner gesegneten Tätigkeit in dieser Gemeinde hat er auch der Synode etwa zwölf Jahre als Visitator gedient. Da er ein Schüler D. Walthers und anderer Väter war, so war er gleichsam ein Bindeglied zwischen dem älteren und dem jüngeren Geschlecht in unserm Ministerium.

Im Jahre 1881 trat er mit Rebekka Leiniger in den Stand der heiligen Ehe. Gott bescherte ihnen drei Kinder, von denen der Sohn, Paul, als Lehrer in Fort Wayne dient.

In der Nähe von Hobart wurde der Entschlafene am 12. Juni zur Ruhe gebettet. Im Hause hielt der Unterzeichnete einen Trauergottesdienst in deutscher Sprache. In der Kirche predigte P. P. Eickstädt, Studiengenosse und langjähriger Amtsnachbar des Verstorbenen, über Dan. 12, 3. Der Unterzeichnete redete auf Wunsch seines entschlafenen Vorgängers über 1 Kor. 15, 10 in englischer Sprache. Visitator Aug. Rump, der bei der Einführung P. Schülkes in dieser Gemeinde assistiert hatte, verlas den Lebenslauf und amtierte am Grabe. Amtsbrüder, von denen zweiundzwanzig erschienen waren, dienten als Ehrenwache bei der in der Kirche aufgebahrten Leiche und als Träger.

Mindekranzvermächtnisse wurden von Freunden, Verwandten und Amtsbrüdern gestiftet im Betrage von $145, meistens für den Versorgungsfonds.

Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!

G. H. Hentschel.

Am 15. Juni entschlief im Glauben an seinen Heiland P. em. Ernst August Frese. Er war geboren am 27. Februar 1851 in Sievern, Hannover. Dort besuchte er auch die Dorfschule. Als er siebzehn Jahre alt war, kam er mit seinem Bruder nach Amerika. Zunächst arbeitete er auf dem Lande, dann in einem Laden. Neunzehn Jahre alt, kam er nach St. Louis. Bald lernte ihn der selige Professor Crämer kennen. Von ihm wurde er ermuntert, sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Er trat darum 1870 in das Proseminar ein. Nach ganz kurzer Zeit wurde er nach Napoleon, O., geschickt, um Schule zu halten. Als er von dort zurückkehrte, wurde er ins Seminar versetzt. Im Jahre 1874 bestand er das Schlußexamen und wurde an die damals noch ganz kleine Gemeinde zu St. Joseph, Mo., berufen. Sein Gehalt war $100 das Jahr. Später wurde er nach Shell Creek, Nebr., berufen. Dort arbeitete er als Reiseprediger auf einem weiten Gebiet. Daneben hielt er regelmäßig Schule. Sechs Jahre wirkte er dort. Dann nahm er einen Beruf an nach Hanover, Kans. Solange er Pastor einer Gemeinde war, dreiundvierzig Jahre, hat er fast immer Schule gehalten. Am längsten wirkte er in der Gemeinde zu Strawberry, Kans., einundzwanzig Jahre. Dann war er noch einige Jahre Pastor in Union City, Okla., und endlich kurze Zeit in Riege, Nebr. Im Jahre 1917 wurde er infolge eines Unfalles genötigt, sein Amt niederzulegen.

Als er kurze Zeit in Shell Creek gewesen war, verheiratete er sich. Seine Gattin Anna Karoline ist bis zu ihrem seligen Ende im Jahre 1923 ihm eine liebevolle Gehilfin gewesen. Diese Ehe wurde mit 15 Kindern gesegnet. Von diesen sind jedoch sechs den Eltern in die Ewigkeit vorangegangen.

Nachdem P. Frese sein Amt niedergelegt hatte, hielt er sich meistens bei seinen Kindern auf, zuletzt bei seiner Tochter bei Strawberry, Kans. Im Frühjahr erkrankte er und hat seitdem viel aushalten müssen. Die letzten Tage seines Lebens brachte er im Hospital in Clay Center, Kans., zu. Endlich schlug die Stunde der Erlösung.

Der Entschlafene hinterläßt eine betagte Schwester, neun Kinder, zweiundfünfzig Enkelkinder und acht Urenkel. Drei seiner Söhne, Ernst, Theodor und Karl, stehen im Predigtamt. Sein Alter brachte er auf 78 Jahre, 3 Monate und 18 Tage.

Am 18. Juni wurde sein verblichener Leichnam zur Erde bestattet. Im Hause amtierte P. M. Frick. In der Kirche redeten die Pastoren P. Stolp und W. Mahler, letzterer im Namen seiner Gemeinde bei Hanover sowie im Namen der Konferenz und der Synode. P. M. Dänzer verlaß den Lebenslauf. Die Söhne dienten als Träger.

K. Karstensen.

Nach längerer und schmerzhafter Krankheit hat der HErr am 29. Juni Lehrer Karl Hofmann aus dieser Welt abgerufen. Einundvierzig Jahre lang hat er die Lämmer des guten Hirten weiden dürfen, und er hat es mit der rechten Liebe zu seinem Amt und den ihm anbefohlenen Kindern sowie mit rühmenswertem Eifer und Geschick getan. Die Hälfte dieser Zeit diente er der

St. Lorenzgemeinde in Frankenmuth, Mich., nämlich von Februar 1908 an als Lehrer ihrer Westlichen Schule und zuletzt des dritten und vierten Grades ihrer Zentralschule. Seine Heimat war in Rüdisbronn, Bayern, wo er am 25. April 1866 das Licht der Welt erblickte. Seine Ausbildung zum Schulamt erhielt er im Seminar zu Altdorf. Im Jahre 1888 wanderte er nach Amerika aus und übernahm hier zuerst eine Missionsschule in Lincoln, Nebr., diente dann in Merrill, Wis., Marysville und Malcolm, Nebr., Clarinda, Iowa, und Chester, Ill., und wurde von da aus nach Frankenmuth berufen. Seine Gattin war Luise Greiner, die in fast vierzigjähriger Ehe ihm eine treue Gehilfin und in seiner letzten schweren Krankheit eine aufopfernde Pflegerin war. Am 3. Juli ist sein Leib unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und seiner Amtsgenossen aus der Nähe und Ferne zur Erde bestattet worden. Sein Leichentext war sein Konfirmationsspruch und Trautext: „Ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." E. A. M.

Neue Drucksachen.

Lutherworte. Zum Verständnis evangelischer Wahrheit zusammengestellt von Prälat D. Th. Traub. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Quell-Verlag der Ev. Gesellschaft, Stuttgart. 200 Seiten 4½×7, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden.

Das ist ein feines kleines Buch. In 25 Abschnitten bietet es ausgewählte Lutherworte und ist so eine kleine Lutherkonkordanz. Solche Abschnitte sind: Vom rechtfertigenden Glauben, von dem HErrn Christus, vom Beten, von der Heiligen Schrift und Menschensatzung, von guten Werken, vom Gesetz und Evangelium, vom Leiden, von der Geduld, von Geld und Gut, von der Obrigkeit, von christlicher Vollkommenheit usw. Gewöhnlich ist auch angegeben, wo in Luthers Schriften diese Worte sich finden, freilich nach sehr verschiedenen Ausgaben, die kaum jemand alle zusammen hat. Der Herausgeber bemerkt in der Vorrede, daß Luther in einem Begleitschreiben zu seiner Auslegung des 118. Psalms einmal gesagt habe: „Ich will ein fröhlicher Mitteiler sein" und fügt hinzu: „Das war er und hat der evangelischen Christenheit mehr gegeben als jeder andere." „Die reformatorische Losung: ‚Christus allein', ‚das Wort allein', ‚der Glaube allein' ist von Luther am besten ausgeprägt und in einer Sprache von unübertrefflicher Anschaulichkeit und Kraft dargeboten." Das unterschreiben wir voll und ganz. L. F.

Nach Sibirien im Dienste der evangelisch-lutherischen Kirche. Von Bischof Meyer. Mit Bildern und einer Karte. C. Ludwig Ungelenk, Dresden und Leipzig. 202 Seiten 6×8½, in Pappband mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: M. 3.50. Zu beziehen von Karl Meyer, Huron St., Harbor Beach., Mich., für 95 Cts. portofrei.

Der lutherische Bischof Th. Meyer in Rußland unternahm in der Nachkriegszeit im Auftrag der Generalsynode der russisch-lutherischen Kirche eine Reise nach Sibirien bis an die mongolische Grenze, um sich nach den lutherischen Glaubensgenossen in Sibirien umzusehen und sie zu stärken. Die Mittel dazu wurden ihm von außerrussischen Lutheranern zur Verfügung gestellt, gerade auch von dem amerikanisch-lutherischen National Council. In interessanter Weise schildert er die mühevolle, entbehrungsreiche, öfters gefährliche Reise und berichtet von Lutheranern, über die ich bisher sehr wenig gewußt habe; und so wird es auch andern gehen. Das Buch, das dem Exekutivkomitee des lutherischen Weltkonvents, mit Dr. J. A. Morehead in New York als Vorsitzendem, gewidmet ist, bringt auch eine Anzahl interessanter Bilder aus Sibirien und eine Karte der deutschen und der lettisch-estnisch-finnischen Kolonien. L. F.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1928. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 206 Seiten 6×9. Preis: $1.00.

Dies ist nun wieder unser wertvolles „Statistisches Jahrbuch" mit Angaben über unsere ganze kirchliche Arbeit, wie sie sich sonst nirgends so zusammenfinden. Seite 1—24 werden aufgeführt die Namen der Beamten der Synode und ihrer Distrikte und die Jahresberichte der Distriktspräsides. Seite 25—154 folgen als Hauptteil die Berichte über die einzelnen Gemeinden und was damit zusammenhängt. Seite 155—206 bringen die Angaben über die Missionen, Lehranstalten, Wohltätigkeitsanstalten und andere statistische Nachrichten und Verzeichnisse. Mir ist das „Jahrbuch" so unentbehrlich, daß ich ein eingebundenes Exemplar haben muß, das ich jederzeit auf meinem Arbeitstisch erreichen kann. Nur wer es viel gebraucht, kann recht den Wert dieses Buches schätzen. L. F.

Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. *Sing, O Ye Heavens* (*Jauchzet, ihr Himmel*). Cantata for Mixed Chorus. By *J. H. F. Hoelter*. 19 Seiten 7×10¾. Preis: 75 Cts.

Ein neues, längeres Chorstück mit deutschem und englischem Text, eigentlich schon eine Kantate, in der Sammlung, die wir schon öfters genannt und empfohlen haben und die außer Kompositionen Hölters auch solche von E. J. Erbe, B. Schumacher, H. A. Schumacher, M. H. Schumacher, J. Wambsganß und Ros Vors enthält. Der Gegensatz von Klage, Verheißung, Trost und Jubel, der in den untergelegten Schriftworten zum Ausdruck kommt, ist musikalisch sehr schön getroffen. L. F.

Sacred Solos. 3. *A Hymn of Praise.* (*Praise the Lord; Ye Heav'ns, Adore Him.*) By *Ros Vors.* 4. *From Heaven Above* (*Vom Himmel hoch*). A Sacred Song with Original Accompaniment for Each Stanza. 5. *Savior, I Follow On.* A Sacred Song with Original Piano Accompaniment for Each Stanza. By *Herm. M. Hahn.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Je 5 Seiten 9¼×12¼. Preis: Je 50 Cts.

Nr. 3 ist ein Lobgesang, dessen Text schon über hundert Jahre alt ist. Nr. 4 und 5 sind bekannte Choräle unsers deutschen und englischen Gesangbuchs. Bei Nr. 4 ist auch mit Recht der deutsche Text beigegeben. Ich muß aber offen gestehen, daß ich bei Kirchenliedern die musikalischen Verzierungen in der Begleitung nicht besonders schätzen kann, weder vom kirchlich-liturgischen noch vom allgemein-musikalischen Standpunkt aus. Ein Choral ist kein Konzertstück. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert und eingeführt:

Am 6. Sonnt. n. Trin. (7. Juli): Kand. Karl Maier in Coyner's Church zu Waynesboro, Va., unter Assistenz Prof. H. M. Coyners und P. J. H. Millers von Prof. Walter A. Maier.

Am 7. Sonnt. n. Trin. (14. Juli): Kand. F. Töllner in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Berkley, Mich., unter Assistenz der PP. M. Melinat, F. C. Bauer, H. Riethmeier und R. Scaer von P. O. H. Frincke.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 1. Sonnt. n. Trin. (2. Juni): P. E. G. Tieman als Missionar für West View, Pittsburgh, Pa., von Präses J. R. E. Horst.

Am 5. Sonnt. n. Trin. (30. Juni): P. C. E. Friedrichsen bei McCook, Nebr., unter Assistenz P. Blessins von P. Wm. Landgraf.

Am 6. Sonnt. n. Trin. (7. Juli): P. Walter Pieper in der St. Matthäusgemeinde zu Lemont, Ill., unter Assistenz P. W. Bezolds von P. K. F. Lohrmann. — P. C. L. Krönk in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Grangeville, Idaho, von P. W. F. Georg. — P. W. O. Speckhardt in der St. Martinsgemeinde zu Clintonville, Wis., unter Assistenz P. R. Malotkys von P. W. List. — P. R. H. Bekemeier in der Kreuzgemeinde zu Yorkville, Ill., unter Assistenz P. M. Füllings von P. C. J. Fricke. — P. A. Kasischke in der St. Paulusgemeinde zu Thornton, Ill., unter Assistenz der PP. Keller, Kemnitz, Geffert, Wm. Greve, Walter Greve, Harthun, Goltermann und Brauer von P. H. F. Meyer. — P. H. T. Pennekamp in der Zionsgemeinde zu Meinert, Mo., unter Assistenz P. G. Möllers von P. Fr. Drögemüller.

Am 7. Sonnt. n. Trin. (14. Juli): P. G. Kreft in der St. Johannisgemeinde zu Meta, Mo., unter Assistenz P. E. G. Bultmanns von P. J. Berger. — P. Wm. Adam in der St. Paulusgemeinde zu Chicago Park, Cal., von P. G. C. Jacobsen.

Lehrer:

Am 2. Sonnt. n. Trin. (9. Juni): Lehrer C. A. Germeroth in der St. Petrigemeinde zu Hampton, Nebr., von P. O. A. Gräbner. — Lehrer Wm. M. Kamprath in der St. Paulusgemeinde zu Leavenworth, Kans., von P. Hy. Blanke.

Einweihung.

Am 6. Sonnt. n. Trin. (7. Juli) weihte die Trinitatisgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa (P. L. Bornhöft), ihre neue Kirche dem Dienste Gottes.

Jubiläum.

Am 3. Sonnt. n. Trin. (16. Juni) feierte die Gethsemanegemeinde zu Chicago, Ill. (P. F. G. Mießler), ihr 40jähriges Jubiläum. Prediger: PP. H. Hartmann und C. J. Fricke.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Blindenmission.

Vor uns liegt ein halbes Dutzend Briefe, die an den Herausgeber unserer Zeitschrift für Blinde, die in dem sogenannten "Moon type" gedruckt wird, gerichtet sind. In diesen Briefen sprechen die Schreiber, die in den verschiedensten Teilen unsers Landes oder gar im Ausland wohnen, ihre Freude darüber aus, daß diese Zeitschrift erscheint, und bitten oft ganz beweglich, daß sie ihnen weiter zugesandt werden möchte. Wir sind der Überzeugung, daß gerade auch diese Mission ein ganz besonders herrliches Werk ist, da es die seligmachende Wahrheit solchen nahebringt, die kaum auf andere Weise solches Zeugnis der Wahrheit erfahren würden. Wir teilen einige Sätze aus diesen oft längeren Briefen mit.

So schreibt ein Mann aus Kansas, der zugleich um die früher erschienenen Nummern des Blattes bittet: „Es ist in Wahrheit ein sehr verdienstliches Werk, das die lutherische Kirche für die Blinden in diesem Lande tut, und ich bin überzeugt, daß tatsächlich jedermann die Bemühungen schätzt, die für die Blinden hiermit unternommen werden. Ich möchte meinen herzlichen Dank aussprechen und Ihnen die Versicherung meiner tiefgefühlten Hochschätzung geben."

Aus Michigan schreibt eine Frau: „Ich habe drei Nummern des *Lutheran Herald* erhalten und habe mich sehr, sehr darüber gefreut. Manche Teile derselben habe ich viele Male gelesen, und sie haben mir geholfen, mein Kreuz, daß ich nämlich blind bin, zu tragen. Ich bin nun seit drei Jahren blind und glaubte, ich sei zu alt, um noch lesen zu lernen; aber ich bin so dankbar, daß ich Gelegenheit hatte, den 'Moon type' lesen zu lernen."

Aus dem Staate Washington schreibt ein anderer Blinder: „Ich habe die Freude gehabt, daß ich zwei Nummern des *Lutheran Herald* habe kennenlernen dürfen. Ich habe mich sehr darüber gefreut und würde sehr dankbar sein, wenn mir das Blatt regelmäßig zugesandt werden könnte. Wenn ich die Sache recht verstehe, brauche ich die Nummern nicht zurückzuschicken, sondern kann sie behalten. Ganz gewiß ist das Werk, das Ihre Kirche für diejenigen tut, die nicht sehen können, ein ausnehmend christliches Werk und offenbart den Geist Christi. Gottes Segen ruhe auf aller Ihrer Arbeit!"

Aus London, England, schreibt eine Blinde, die offenbar eine gute Schulbildung genossen hat, nun aber auch nicht hören kann: „Würden Sie so freundlich sein und mir ein Freiexemplar des *Lutheran Herald* schicken? Ich würde es sehr hoch schätzen, denn ich kann das, was vorgelesen wird, nicht hören, und die Artikel sind so lieblich (sweet). Ich meine, Gott ist sehr gütig, daß er so sein Wort uns nahebringt."

Aus Texas schreibt eine Frau: „Ich habe einige Nummern des *Lutheran Herald* erhalten und danke Ihnen vielmals für Ihre Freundlichkeit. Ich halte die Artikel in Ihrem Blatt für sehr lehrreich und interessant und bin so froh, daß ich die Gelegenheit habe, sie zu lesen. Ich bedaure nur, daß das Blatt nicht noch öfter kommt."

Eine Blinde, die zugleich Blindenlehrerin ist, schreibt aus Virginia: „Ich arbeite unter erwachsenen Blinden und möchte diese lehren, den 'Moon type' zu lesen. Ich habe Ihr Blatt erhalten und bin hoch erfreut (delighted) darüber. Es ist ein sehr nötiges Werk, und ich wünsche Ihnen viel Erfolg."

Eine andere Blindenlehrerin aus dem Staate Washington bittet ebenfalls, daß man ihr das Blatt für ihre Lehrtätigkeit senden wolle, damit sie daraus andere lesen lehren kann.

Aus New South Wales, Australien, schreibt ein Blinder im Alter von achtundvierzig Jahren, der fast sein ganzes Leben lang einen Kampf um sein Augenlicht geführt hat: „Das ist Lesestoff, wie wir ihn schon so lange nötig gehabt haben, und ich bitte Gott, er wolle Sie instand setzen, das Blatt noch weiter herauszugeben. Die Novembernummer ist ein herzerfreuender Bote, der allen gläubigen Kreuzträgern große Freude bringt. Ich bin durch diese Botschaft getröstet worden und will nun auch andern davon sagen, was wir in Christo JEsu, unserm HErrn, haben." Aus dem ganzen langen Briefe spricht eine fromme, christliche Gesinnung und ein Eifer, das Wort der Wahrheit auch andern nahezubringen. Und die Tätigkeit des Mannes ist um so höher anzuschlagen, da er schon seit achtundzwanzig Jahren vollständig taub ist.

Dies sind nur ein paar Mitteilungen aus den Briefen, aber sie zeigen, wie gesegnet dieses Werk ist. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Neue Gotteshäuser. Am 7. Juli weihte die Trinitatisgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa, ihre neue Kirche dem Dienst des dreieinigen Gottes. Es predigten die Pastoren R. P. Uhlig von Shawano, Wis., J. Deckmann von Worthington, Minn., und A. C. Ilten von Marcus, Iowa.



Die neue Kirche ist aus Backsteinen im gotischen Stil erbaut und hat Sitzplatz für 450 Zuhörer. Am Einweihungstag aber waren es 700, die sich in die Kirche drängten.

Das Schiff der Kirche ist 40 Fuß breit und 67 Fuß lang. Der Seitenturm ist 55 Fuß hoch. Das Gotteshaus liegt auf einer Anhöhe und ist rings umher von schönen Bäumen bestanden. In diesem Stadtteil ist die Befürchtung, von andern Gebäuden eingeengt zu werden, gänzlich ausgeschlossen; denn der Bauplatz ist groß genug, dies zu verhindern.

Im Erdgeschoß befinden sich die Sonntagsschulräume, der Heizraum und andere Räume. Zwei Treppen, eine an jedem Ende, führen nach oben in die Kirche.

So hat denn unsere Gemeinde wieder eine Kirche, wie sie für ihre Verhältnisse nötig ist. Als am 23. September vorigen Jahres das alte Gotteshaus ein Raub der Flammen wurde, war Traurigkeit eingekehrt; aber als wir fast ratlos waren, kam die Distrikts- und die Allgemeine Kirchbaukasse uns zu Hilfe, und so hat der HErr unsere Traurigkeit und Klagen in Freude verkehrt. Möge unser neues Zion gar vielen eine Pforte zum Himmel werden! P. L. Bornhöft.

Der 14. Juli war ein Freudentag für die Glieder und Freunde der Mount Calvary-Gemeinde in Marysville, Kans. An diesem Tag wurde ihr neues Gotteshaus in der Stadt dem Dienst des dreieinigen Gottes geweiht. Im Morgengottesdienst hielt P. H. C. Marting bei der Öffnung der Tür eine kurze Ansprache und P. A. C. Traugott die Predigt in der Kirche. Der Nachmittagsgottesdienst wurde im Park unserer Stadt abgehalten,

wobei Präses C. F. Lehenbauer eine deutsche und Missionar P. Kauffeld von Indien eine englische Predigt hielten.

Der erste Gottesdienst in Marysville wurde am 28. Mai 1922 gehalten, wobei P. Traugott und P. H. C. Marting mit elf Seelen im Hause Heinrich Prells zusammenkamen. Diese beiden Pastoren wechselten mit der Bedienung der kleinen Schar ab, bis im folgenden Jahr P. Kiehl als Missionar berufen wurde. Dieser starb jedoch schon im Jahre 1924. Im Jahr 1925 wurde P. A. E. Neitzel berufen, der aber nach zwanzig Monaten wieder fortberufen wurde. Im September 1927 wurde Student Albert Kohtz auf ein Jahr angestellt. Kurz nach seiner Abreise wurde dann Kandidat H. M. E. Dänzer in Marysville ordiniert. Der häufige Wechsel gereichte der Gemeinde zum Nachteil, da besonders die sieben andern Kirchengemeinschaften in dieser Stadt von 4,500 Einwohnern sehr tätig waren, unsere Lutheraner in ihre Kirchen zu locken.

Die Baukasse von Mount Calvary wurde durch die Eltern des verstorbenen P. Kiehl begonnen. Die Nachbargemeinden halfen



auch sehr fleißig, diese Kasse zu vermehren. Schließlich wurde es durch die Hilfe der Kirchbaukasse des Kansas-Distrikts möglich gemacht, den Baukontrakt auszugeben.

Seit der Grundsteinlegung haben die Leute mehr Zuversicht zu unserer Mission bekommen, wie man am Besuch des Gottesdienstes und der Sonntagsschule merken kann.

H. M. E. Dänzer.

Versammlungen von Visitationskreisen. In den kommenden Wochen und Monaten werden nun wieder in vielen unserer Synodaldistrikte kleinere Versammlungen der Visitationskreise abgehalten werden. Unser Präses hat ganz mit Recht vor einigen Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß diese Versammlungen rechte kleine Synoden sein sollten, so daß dabei nicht bloß über die Finanzen der Synode gehandelt wird, sondern auch andere Gegenstände zur Sprache kommen. In einem Wechselblatt lesen wir, wie eine solche Versammlung, wie sie gerade in diesem Jahre für unsere Synode sehr wichtig werden, weil keine Distriktssynoden stattfinden, folgende Gegenstände behandelte. Zuerst wurde ein Gottesdienst gehalten und dann vier kürzere Vorträge. Der eine war betitelt: „Eine geschichtliche Übersicht unserer Gemeinden“; auf einer Karte waren die verschiedenen Missionsstationen verzeichnet worden. Dann folgte ein Vortrag „Über unsere Synode, ihre Anstalten und Missionen“. Ein weiterer Vortrag führte aus: „Warum ist unsere Kirche gegen Logen und geheime Gesellschaften?“ und der vierte Vortrag hatte zum Gegenstand „Unsere kirchlichen Zeitschriften und ihr Zweck“. Ohne Zweifel wird durch solche Vorträge mancherlei Belehrung gegeben, viel Interesse erweckt, und wo die rechte Belehrung stattgefunden und das Interesse gefördert worden ist, werden dann auch die Beiträge fließen.

L. F.

Inland.

† Prof. W. Henkel. † Unsere Schwestersynode von Wisconsin hat kürzlich einen großen Verlust erlitten, indem einer ihrer Lehrer an ihrem theologischen Seminar ihr durch den Tod genommen wurde, Prof. Wilhelm F. Henkel. Er war am 2. Juli 1868 in der Provinz Brandenburg geboren, wanderte 1882 nach Amerika aus, trat nach seiner Konfirmation in das College der Wisconsinsynode zu Watertown ein und später in deren Predigerseminar in Milwaukee, hat hierauf zweiundzwanzig Jahre lang verschiedenen Gemeinden in Wisconsin im Predigtamt gedient, bis er im Jahre 1912 als Professor nach Watertown und von dort im Jahre 1920 an das Predigerseminar in Wauwatosa, bei Milwaukee, berufen wurde. Er hat somit im ganzen neununddreißig Jahre lang der Kirche gedient und siebzehn Jahre lang den Anstalten seiner Synode. Schon seit längerer Zeit leidend, erkrankte er nach Ostern so schwer, daß er seine Vorlesungen nicht mehr halten konnte, und am 5. Juli hat ihn dann der HErr durch einen sanften und seligen Tod heimgeholt. Am 8. Juli wurde er zu Grabe getragen. Außer seiner Predigt- und Lehrtätigkeit war er auch für die Blätter seiner Synode tätig, das „Evangelisch-Lutherische Gemeindeblatt“ und die „Theologische Quartalschrift“, und ist durch seine gediegenen Beiträge auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Er hatte dem Schreiber dieser Zeilen auch zugesagt, das Referat auf der nächsten Versammlung der Synodalkonferenz zu übernehmen; aber der Tod hat ihn nun von seiner Zusage entbunden. Gewiß ist durch seine Tätigkeit seiner Synode und namentlich ihren Pastoren ein großer Segen zuteil geworden. Die Anstalt, der er zuletzt diente, das genannte Predigerseminar, ist kürzlich in seine neuen Gebäude in Thiensville, Wis., nahe bei Milwaukee, umgezogen. Die Einweihung dieser Gebäude soll am 18. August stattfinden, zu der Zeit, da die Allgemeine Synode von Wisconsin und andern Staaten in Milwaukee versammelt sein wird. L. F.

Zur christlichen Erziehung. Jetzt schon im Sommer beschäftigen sich christliche Eltern mit der Frage, in welche Schule sie ihre Kinder schicken sollen. Wo Gemeindeschulen bestehen, kann kein Zweifel darüber obwalten. Christliche Eltern handeln nach der Vorschrift Luthers, daß, wo Gottes Wort nicht gelehrt wird, Kinder nicht zur Schule geschickt werden sollen. Doch gibt es auch Gemeinden, die keine christlichen Gemeindeschulen haben. Da macht die Frage der christlichen Erziehung größere Schwierigkeiten. Wohnen christliche Eltern an einem Ort, wo andere Gemeinden christliche Schulen unterhalten, so können sie ihre Kinder dort zur Schule schicken. Sind keine Gemeindeschulen vorhanden, so müssen sie sich dessen erinnern, daß Gott zunächst ihnen die Erziehung ihrer Kinder aufgetragen hat und sie dafür verantwortlich hält. Sie müssen daher ihre Kinder selbst mit unterrichten.

Zur rechten Ermutigung, in diesem seligen Werk fortzufahren, diene die folgende Erzählung, die wir der „Ev.-Luth. Freikirche“ entnehmen. Da lesen wir: „In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde in einer bayrischen Schule ein rationalistisches Lehrbuch eingeführt. Ein armer Mann hielt seinen Sohn von der Religionsstunde zurück, weil er ihn nicht mit gutem Gewissen im Unglauben unterrichten lassen konnte. Die Schulinspektoren nahmen den Vater vor. Er bat um die Erlaubnis, sein Kind selbst in der Religion unterrichten zu dürfen; denn er könne und werde sich nie dazu verstehen, es nach einem unchristlichen Buch unterweisen zu lassen. Umsonst! Unter Drohungen wurde der Mann aufgefordert, sein Kind in den öffentlichen Religionsunterricht zu schicken, und auf seine wiederholte Erklärung hin, daß er das gewissenshalber nicht tun könne, wurde er auf zwei Jahre ins Zuchthaus gesperrt. Die Aufseher im Arbeitshause hatten aber einige Kinder, für die der Staat

keinen eigenen Lehrer angestellt hatte. Man sah sich unter den Insassen nach einem Mann um, der fähig wäre, den Religionsunterricht zu übernehmen. Und siehe da, man übertrug ihn gerade diesem Manne, dem man den Unterricht seines eigenen Kindes verweigert und den man, weil er nicht gegen sein Gewissen handeln wollte, zwei Jahre eingesperrt hatte!"

Dazu bemerkt die „Freikirche": „Würden sich unter uns viele Zeugen von der Art dieses Mannes finden? Wer kann sagen, ob nicht auch uns eine Versuchung in Aussicht steht?"

J. T. M.

Gemeinschaftskirchen. Von Jahr zu Jahr vermehrt sich hierzulande auch die Zahl der sogenannten gemeinschaftlichen Kirchen oder community churches. Diese kommen so zustande, daß an einem Orte, wo vielleicht nur wenige Vertreter einer bestimmten Kirchengemeinschaft beisammenwohnen, diese zusammentreten und gemeinschaftlich eine Kirche bauen, eine Sonntagsschule errichten und einen Prediger berufen. Von einem festen Bekenntnis solcher Kirchen ist natürlich keine Rede. Um nicht diesen oder jenen zu sehr vor den Kopf zu stoßen, muß man so ziemlich alle Hauptwahrheiten der christlichen Religion außer Betracht lassen. Für die öffentliche Predigt bleibt darum wenig mehr übrig. Gewöhnlich predigt man über „soziale" Gegenstände und verficht ein „soziales" Evangelium, das heißt, man predigt darüber, wie man vielleicht diese oder jene irdische Not beseitigen oder in dieser oder jener Hinsicht die Welt verbessern könnte. So sind die community churches zumeist auch Brutstätten des Unionismus und des Modernismus. Wir können daher nicht umhin, davor zu warnen, besonders dort, wo unsere Glaubensbrüder in Gefahr stehen, in solche Kirchen zu gehen, weil sich an ihrem Ort keine Kirche ihres Bekenntnisses findet. Wer an solchen unglücklichen Orten wohnen muß, der lese mit seinen Kindern Gottes Wort daheim und halte sich von dem Treiben der community churches fern. Vor allem sorge er aber dafür, daß dort eine Mission angefangen werde.

J. T. M.

Ein Zeugnis gegen den Modernismus. Auf ihrer letzten Synodalversammlung haben die Nördlichen Presbyterianer eine neue, vergrößerte Aufsichtsbehörde für ihr theologisches Seminar in Princeton, N. J., erwählt. Dadurch ist die alte Aufsichtsbehörde abgeschafft worden, die bisher streng für das Festhalten an den alten Lehren der Kirche eingetreten ist. Die neue Behörde steht unter dem Einfluß des sogenannten Modernismus, den sie in milderer Form begünstigt. Die Folge dieser Wahl ist, daß drei der hervorragendsten Professoren der Anstalt erklärt haben, daß sie nicht unter der neuen Behörde dienen werden. Einer der ältesten und bekanntesten Lehrer erklärte, daß er in den Ruhestand treten wolle. Wie die Tagespresse berichtet, haben die strengeren Presbyterianer vor, in Pittsburgh ein neues theologisches Seminar zu gründen, auf dem im alten Geist und Sinn Prediger und Missionare ausgebildet werden sollen. Das wäre ein gutes Zeugnis gegen den Modernismus. Noch kräftiger wäre allerdings das Zeugnis dann, wenn die ganzgläubigen Presbyterianer aus der vom Unglauben durchseuchten Gemeinschaft austreten und ihre eigene Synode bilden würden. Dann könnten sie sich auch die Bibel näher ansehen und sich davon überzeugen, daß die calvinistischen Lehren, denen sie anhangen, im Grunde ebenso der Vernunft entnommen sind wie der Modernismus.

J. T. M.

Ausland.

Weltliche und christliche Schulen. In der „Ev.-Luth. Freikirche" schreibt Rektor M. Willkomm über die Schulen in Berlin: „Mit den weltlichen Schulen will es in Berlin nicht recht voran. Das Verhältnis zwischen christlicher und weltlicher Schule hat sich, wie Reichskanzler a. D. Marx in einem Vortrag ausführte, nach anfänglichen Erfolgen der weltlichen Schule eindeutig zugunsten der christlichen Schulen geändert. Leider ist das aber kein Grund zur Freude für christliche Eltern, sondern vielmehr ein Anlaß zu erhöhter Wachsamkeit. Denn die Feinde der christlichen Schule versuchen nun auf anderm Wege ihr Ziel zu erreichen. Es sind, wie Marx in demselben Vortrag betonte, Anzeichen dafür vorhanden, daß durch das kommunistische Zellensystem die christlichen Schulen verseucht werden sollen. Man schickt mit kommunistischen Ideen vollgepfropfte Kinder in christliche Schulen, damit sie dort verhetzend wirken sollen. Die Gefahr, daß auf diesem Wege die Feinde ihr Ziel erreichen werden, ist um so größer, als in den sogenannten christlichen Schulen ja vielfach vom Geiste wahren Christentums sehr wenig zu spüren ist und die Religion, die da gelehrt wird, sehr oft mit dem Evangelium nicht das Geringste gemein hat. Eltern, die gezwungen sind, ihre Kinder in staatliche Schulen zu schicken, sollen daher die Augen offen halten und mit Ernst darüber wachen, daß ihre Kinder daheim das rechte Christentum kennen und lieben lernen."

Das letztere gilt auch von solchen Kindern, die hierzulande die öffentlichen Schulen besuchen. Wird auch in unsern Staatsschulen keine Religion mit so vielen Worten gelehrt, so wird doch der ganze Unterricht meistens in einem ganz falschen Geist gegeben, eben weil er nicht auf Gottes Wort gegründet ist. Unsere Eltern haben allerdings hohe Ursache, darüber zu wachen, daß ihre Kinder lernen, was „Christentum" ist. Das ist den meisten staatlichen Erziehern und ebenso den meisten Predigern unsers Landes völlig unbekannt.

J. T. M.

Ausstellung des Reichstags zu Speier 1529. Im Historischen Museum der Pfalz wurde kürzlich anläßlich des vierhundertjährigen Jubiläums des Reichstags zu Speier eine Ausstellung eröffnet. Diese enthält unter anderm wertvolle historische Urkunden. Unter diesen sind die wertvollsten: die Protestationsurkunde aus dem Marburger Stadtarchiv im Original, eine Einladung zum Reichstag aus dem Geheimen Staatsarchiv München, der Reichstagsabschied aus dem Wiener Staatsarchiv usw. Daneben sind ausgestellt besonders auch Bilder von Teilnehmern an diesem berühmten Reichstag; von diesen sind viele Originalwerke, die von damaligen Künstlern wie Lukas Kranach gemalt worden sind.

Solche Ausstellungen haben ihren Wert, denn sie führen uns eine große Vergangenheit vor Augen. Die Reformationszeit war die Heldenzeit der lutherischen Kirche. Gott wirkte die Reinigung der Kirche durch gewaltige Gottesmänner, die der Heilige Geist selbst durch das Evangelium für ihre schwere, aber segensreiche Arbeit ausrüstete. Gegen diese Gottesmänner sind wir nur schwache Zwerge. Um so nötiger ist es daher, daß wir fleißig ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen. Solche Ausstellungen sollen daher nicht nur unser geschichtliches Interesse erwecken, sondern auch uns dazu anspornen, unserm Heiland und seinem Wort in allen Dingen bis zum Tode treu zu bleiben.

J. T. M.

Lügenhaftige Zeichen und Wunder, 2 Thess. 2, 9. Über das römisch-katholische „Wunder" von Konnersreuth haben wir im „Lutheraner" des öfteren berichtet. Dort soll sich nämlich ein Wunder zugetragen haben an einer einfachen Bauernmagd namens Therese Neumann. Diese geriet in Entzückungen, und an ihrem Leibe bildeten sich Blutzeichen, die das Leiden des Heilandes darstellten. Über dies „Wunder" berichtet nun die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" unter anderm:

„Die Kreise, die an Konnersreuth und Therese Neumann ihr Interesse haben, regen sich wieder. Nach dem kalten, langen Winter, da auch nach Konnersreuth die Wege verschneit waren und der Frost uns alle in die Stuben zwang, kommt die Zeit der Reisen und der Wanderungen. Da wird dann Konnersreuth wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt.

Die Konnersreuther Werbekorrespondenzen berichten den Zeitungen, wie es der Therese den Winter über gegangen ist, wie in der Passionszeit die Entzückungen sich wieder einstellten, daß selbstverständlich am Karfreitag die Leiden der Therese am blutigsten und schmerzlichsten waren, daß auch wieder Besucher kommen, und zwar viele hochgestellte Personen. So einfach wie sonst ist die Besuchserlaubnis nicht mehr zu erhalten. Im vorigen Jahre sind auch viele Bischöfe des In- und Auslandes dagewesen. Das Wunder wird überhaupt immer größer. Neue Zeichen an Schulter und Rücken treten auf, Nahrung hat sie schon seit mehr als einem Jahre (vielleicht sind es schon zwei Jahre her) nicht mehr zu sich genommen. Therese lebt von der Kommunion, von der Hostie, die ihr der Priester täglich darreicht.

„In Wirklichkeit aber ist die Lage in Konnersreuth noch immer dieselbe, wie sie all die Zeit her gewesen ist. Eine wahrhaft unparteiische Prüfung der Vorgänge hat noch nicht stattgefunden und wird auch nicht stattfinden; das erlaubt und will Therese Neumann nicht; das erlauben und wollen auch die Kreise nicht, die Therese Neumann verehren. . . . Für das Reich Gottes hat diese Art keinerlei Wert; man sucht nach einem Aufschluß und fragt: Aus welchem Geist stammt das alles? Der Geist des Neuen Testaments steht dem allem fremd gegenüber. Der einzige Gewinn, der zu buchen ist, ist wirtschaftlicher Art; denn die Zureisenden bringen natürlich Geld nach Konnersreuth. Dann sollte man aber nicht tun, als handle es sich um eine heilige Erscheinung innerhalb der Kirche Gottes. Über eins mag man sich wundern: Die katholische Kirche hat so viele kluge, gelehrte und ernsthafte Bischöfe; glauben sie wirklich alle an das ‚Wunder', oder ist manchem die Sache peinlich — nur darf er es nicht sagen, damit er nicht in den Bann getan wird?" J. T. M.

Luthers Bibelübersetzung in der Blindenschrift. Die erste vollständige deutsche Bibel in Blindenschrift wird jetzt in Wernigerode gedruckt. Sie wird siebenundzwanzig Bände umfassen und soll kostenlos an alle Blinden verteilt werden, die sich dafür interessieren. Bisher gab es nur einzelne Teile der Bibel in Blindenschrift; nun steht ihnen aber die ganze herrliche deutsche Bibel zur Verfügung. Gerade die Blinden haben in ihrer Einsamkeit Gottes Wort so sehr nötig, und man muß sich daher von Herzen darüber freuen, daß ihnen nun das Wort des Lebens kostenlos in einer Schrift dargeboten wird, die sie lesen können. Welch ein wichtiges Stück Missionsarbeit steckt doch in diesem herrlichen Werk! J. T. M.

Zehn wichtige Merkpunkte für jeden Katholiken. Daß die Tagespresse heutzutage eine „Großmacht" ist, wird wohl jeder zugeben. So nannte sie nämlich schon Napoleon I. vor etwa hundert Jahren, und seit seinem Tode ist die Presse noch viel mehr zu einer Großmacht geworden. Es gibt Tausende von Leuten, die ihre ganze Weisheit in politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Dingen nur aus der Tageszeitung schöpfen. Wie sich nun die römische Kirche gegen die weltliche Presse wehrt, erhellt aus den folgenden zehn „Merkpunkten" für Katholiken, die vor einigen Monaten in einer deutschländischen katholischen Zeitung gedruckt wurden. Die „Merkpunkte" lauten:

„1. Trage Sorge für eine katholische Tageszeitung in deiner Familie; sie ist so notwendig wie das tägliche Brot. 2. Trage Sorge, daß in deiner Familie nie ein liberales oder sozialistisches Blatt oder eine schlechte illustrierte Zeitschrift sich findet; denn sie töten den katholischen Glaubensgeist und die gute Sitte. 3. Trage Sorge, daß Jugendliche katholische Zeitungen und Zeitschriften kennenlernen. 4. Schenke einer armen Familie oder deinem Freunde zum Namenstag oder Geburtstag oder zu Weihnachten das Abonnement einer katholischen Zeitung oder Zeitschrift. 5. Mache nie eine Reise, ohne auf dem Bahnhof eine katholische Zeitung zu fordern. Laß sie im Zuge liegen, damit andere sie kennenlernen. 6. Führt der Zeitungshändler keine katholische Zeitung, so kaufe von ihm nie eine andere Zeitung, damit er gehalten ist, sich auch katholische Zeitungen zuzulegen. 7. Fordere in Gasthöfen und Kurhäusern stets katholische Tageszeitungen und laß dein Mißfallen erkennen, wenn auch nicht eine einzige aufliegt. 8. Forderst du in Gaststätten, in denen du öfters verkehrst, mehrfach vergeblich eine katholische Tageszeitung, so meide sie so lange, bis es anders wird. 9. Unterstütze die katholische Zeitung durch Inserate; dadurch machst du sie stark und lebensfähig. 10. Vergiß nie, daß jedes Opfer für die katholische Presse vor Gott ein wohlgefälliges Werk ist."

Aus diesen „Merkpunkten" ist klar, wie sehr es der römischen Kirche darum zu tun ist, daß ihre Glieder die eigenen Zeitungen und Zeitschriften lesen. Der Wink, der in dem Gesagten für uns Lutheraner liegt, ist ebenfalls klar. Eine Tagespresse, die von Lutheranern im lutherischen Geist geschrieben ist, haben wir freilich nicht; aber um so mehr sollten unsere kirchlichen Zeitschriften gelesen werden. Wir schreiben dies besonders auch im Hinblick auf unsere kürzlich versammelte Delegatensynode. Was die Synode da beraten hat, ist für uns alle von Wichtigkeit und sollte gründlich bedacht und, wo möglich, auch ausgeführt werden. Wissen unsere Gemeindeglieder nicht, was in der Synode vor sich geht, so können sie der guten Sache des Evangeliums weder raten noch helfen. Auch das Lesen der kirchlichen Zeitschriften ist „ein vor Gott wohlgefälliges Werk", das großen Nutzen schafft und viel Segen bringt. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Naturwissenschaft und Gottesglaube. Neulich hielt der Universitätsprofessor Dr. Reinke aus Kiel in München einen Vortrag über „Gottesglaube und Naturwissenschaft", dem ein Beifallssturm von seltener Stärke folgte. Gegen das törichte Gerede, daß der Gottesglaube sich nicht mit den Ergebnissen der Naturforschung vertrage, führte der Redner mit sieghafter Gewalt das Folgende aus:

Der Glaube an einen Gott widerspricht nirgends den Naturgesetzen; denn die Naturgesetze weisen über sich hinaus auf eine jenseits der Erscheinungswelt stehende göttliche Kraft. Die im Leben hervortretenden Zwecke wie auch der menschliche Verstand sind nur als Ausfluß des alles schaffenden und wirkenden Gottes verständlich. Auch die Entstehung des Menschengeistes kann nur einem göttlichen Schöpfungsakt zugeschrieben werden. Die Gottesleugnung ist nichts als ein Vorurteil, zu dem die Naturwissenschaft keinen Anlaß bietet. Niemals kann aus den Naturerscheinungen gefolgert werden, daß es keinen Gott gibt. Die Unterschiede zwischen einem Menschen und einem Affen sind so ungeheuer, daß die Natur keine größeren kennt. Daher ist auch die Frage, ob je die Naturwissenschaft die christliche Weltanschauung bedrohen könne, mit ruhiger Sicherheit zu verneinen.

Was Dr. Reinke in diesen Worten zum Ausdruck bringt, ist jedem verständigen Menschen aus dem Herzen gesprochen. Wer das Dasein und das Wirken eines allmächtigen und persönlichen Gottes leugnet, ist nach der Heiligen Schrift ein Tor. Nur die Toren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott." Mit Recht sagt der heilige Psalmist von ihnen: „Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen; da ist keiner, der Gutes tue", Ps. 14, 1. Die Leugnung des Daseins Gottes entspringt nach diesen Worten einem bösen, gottlosen Herzen, das nicht Gutes tun will, nicht aber der natürlichen Vernunft. J. T. M.

Die Johanniskirche in Ephesus. Der Apostel St. Johannes wirkte nach dem Tode des Apostels Paulus in Kleinasien. Seinen Wohnsitz hatte er in Ephesus. Eine Zeitlang wurde er auf die Insel Patmos verbannt, kehrte aber zurück und wirkte, nachdem

dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen", 2 Mos. 20, 4. Wie muß das wirken in einem Lande, wo überall in den Tempeln und an den Straßen einem die Götzenbilder entgegenstarren! Jeder Inder weiß von Natur, daß Gott sei, Röm. 1, 19; aber er denkt, daß der Götzendienst sich recht wohl daneben rechtfertigen ließe, und nun steht hier so kurz und klar: „Keine andern Götter neben mir, kein Bildnis noch irgendein Gleichnis." Kann so ein kurzer Befehl nicht mehr ausrichten als eine lange Predigt? Die Gebote der zweiten Tafel kennt der Inder auch von Natur, und daher finden sie sich auch wohl in seinen Sinnsprüchen und Sprichwörtern — da haben wir manches Wort bis hin zum Gebot der Feindesliebe; aber diese kurzen wichtigen Gebote nebeneinander mit ihrem wiederholten: „Du sollst nicht" haben doch eine ganz andere, besondere Wucht und Kraft.

Wir kommen zum Glaubensbekenntnis, dem „Wisuwasapramanam". Auch das muß auf den Inder Eindruck machen, der eine Menge von widersprechenden Gottesanschauungen und philosophischen Systemen hat, aber nirgends etwas Festes und Gewisses. Polytheismus, Pantheismus, Atheismus, Theosophie, alles ist da zu finden und keiner kennt sich aus. Und hier nun die drei Artikel mit den ganz bestimmten Aussagen über den dreieinigen Gott, den Schöpfer, Erlöser und Heiliger. Ob da nicht manchem das eigene Gewissen bezeugt: Hier hast du festen Grund unter den Füßen, hier sind ganz bestimmte Aussagen, hier sind Tatsachen, auf die du dich verlassen kannst? Gewiß machen die Wunder, die in diesen Sätzen ausgesagt werden, auch dem denkenden Hindu zu schaffen, und er zögert, sie im Glauben anzuerkennen — und doch, die Worte wirken. Hat es denn der Glaube nicht mit Unbegreiflichem zu tun, und ist Gott nicht größer als unser Herz?

Und vom Hauptstück des Glaubens kommen wir zu dem des Gebets. Die Hindu sind ein betendes Volk. Sie beten früh am Flusse, wenn die Sonne aufgeht, sie beten daheim und im Tempel. Aber es ist nur Lippenwerk, eine Art tägliche Übung, die durchgemacht werden muß, und dahinter steht abergläubische Furcht vor bösen Geistern, deren schädliche Einflüsse abgewehrt werden müssen. So hat das indische Beten etwas ganz Mechanisches, Sklavisches an sich. Und hier nun das Vaterunser, so majestätisch und so schlicht zugleich, das gleichsam zum Nachbeten einlädt und mit seinen sieben Bitten Himmel und Erde, Göttliches und Menschliches, Leben und Sterben, Arbeiten und Leiden umfaßt. „Paramandalangelil irukkire jengel Pitawe": „In dem Himmeln seiender unser Vater", so lautet die Anrede tamulisch und zieht das Herz des Beters zum Himmel empor und führt ihn an Gottes Vaterherz. Muß das dem Hindu nicht eine Offenbarung, ein teuerwertes Wort sein, ihm, der Gott in seiner Philosophie nur als „das Brahma" kennt und dabei doch in seiner Bhakti-Lehre von der gläubigen Hingabe der Sehnsucht nach einem persönlichen Gott Ausdruck verleiht? Manche Hindus beten das Vaterunser, auch schon, ehe sie sich taufen lassen. Die Hauptstücke von den Sakramenten sind nur für die Christen, aber auch dem Heiden mit seinen vielen Zeremonien können sie eine Ahnung davon geben, wie Gott im Sakrament auf geheimnisvolle Weise dem Menschen sich naht und mit ihm in die innigste Verbindung treten will.

Wie der Katechismus dazu hilft, Heiden zu gewinnen, dafür nur ein Beispiel. In Kombei, einem Dorfe am Fuße der hohen Berge in Südindien, kam ein älterer Mann in die dortige schlichte Dorfschule, um dem Unterricht des christlichen Lehrers zuzuhören. Er war schon zu verschiedenen heiligen Orten gepilgert, hatte aber den Frieden nicht gefunden. Er hörte, wie der Lehrer die zehn Gebote lehrte und diese kurzen, leicht verständlichen und eindringlichen Worte taten es ihm an. „Das ist gute Lehre", sagte er zu dem Lehrer, „ich möchte sie auch annehmen und auf dem Christusweg gehen." So lernte er weiter den Katechismus, und seine Frau lernte auch mit, und ich konnte später die beiden taufen und in die christliche Gemeinde aufnehmen. Der Katechismus hat sich als Missionsbuch bewährt. Alle Heiden, die sich zum Christentum melden, müssen die wichtigsten Stücke aus dem Katechismus lernen, auch die Heidenschüler in unsern Schulen, damit sie wissen, worum es geht im Christentum, was sie glauben, wie sie leben, wie sie beten sollen. Natürlich lernen sie auch biblische Geschichte und Sprüche dazu; aber um den Katechismus gruppiert sich alles, und wir Missionare wüßten nicht, welches Buch wir an seine Stelle setzen sollten. Es ist und bleibt auch auf dem Missionsfeld die rechte Laienbibel, und wenn unsere eingebornen Christen der Heimatkirche für eins dankbar sind, so sind sie es für den Katechismus. Das sollte uns in der Heimat zu denken geben und dazu leiten, daß auch wir immer dankbarer werden für diese köstliche Gabe unsers D. Martin Luther.

(Ev.-Luth. Volksblatt.)

Im alten Mesopotamien.

2. In Ninive.

In der vorigen Nummer haben wir etwas von dem heutigen Babylon erzählt. Aber wir fuhren dann weiter und sahen uns auch die Ausgrabung der 1 Mos. 11, 28 erwähnten Stadt Ur der Chaldäer, der Heimat des Patriarchen Abraham, an. Die in den letzten zwei Jahren von dem Engländer Woolley gemachten Funde werden wohl bereits durch die Zeitungsberichte allgemein bekannt sein. Mancher Leser dieser Zeilen in Amerika wird vielleicht später auch Gelegenheit haben, einen Vortrag von Woolley zu hören. In Ur steht noch der große Tempelturm, Ziggurat genannt — ein gewaltiger Bau.

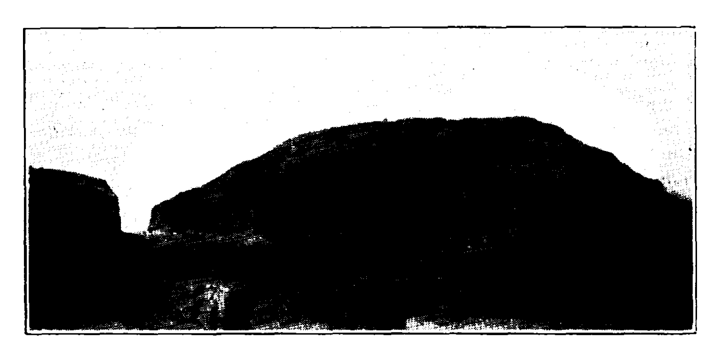
Im südlichen Mesopotamien, in dem alten Lande Babylonien, ist das Land sehr eben, und es gibt fast keinen Baum und keinen Stein; daher wurden im Altertum alle Bauten aus Ziegelsteinen, die entweder in der Sonne oder im Ofen gebacken wurden, aufgeführt. Auch jetzt baut man nur Lehmhäuser. Kalt wird es nie, und man braucht sich nur gegen die Hitze zu schützen.

Wir wenden uns nun nördlich, zum alten Assyrien. Hier ist das Land mehr bergig. Überall gibt es grüne Wiesen, sogar viele hohe Trümmerhaufen („Tell"), wo einst blühende Städte gestanden haben, sind jetzt mit Gras bedeckt, wie Nimrud, ursprünglich Kalah genannt. Diese Stadt wurde von Assur, dem Sohne Sems, gegründet, 1 Mos. 10, 11. Die einzige assyrisch-babylonische Stadt, die ihren ursprünglichen Namen durch alle Zeitalter hindurch behauptet hat und heute noch auf ihrem ursprünglichen Ort steht, ist die Stadt Erbil, das alte Arabilu.

Die größte und bedeutendste Stadt im Norden des heutigen Mesopotamiens ist Mosul. Von hier aus werden zwei wichtige Städte des Altertums erreicht, die schon vor Jahren gründlich ausgegraben und untersucht worden sind: Ninive gegenüber von Mosul, auf der linken Seite des Tigris, und Aschur, siebzig Meilen südlich von Mosul. Nach Ninive wurde einst der Prophet Jona gesandt, um den Einwohnern der Stadt ihre Bosheit vorzuhalten und ihnen Gottes Gericht zu verkünden. Hier steht jetzt eine Moschee [mohammedanische Kirche], die früher eine christliche Kirche war. Sie enthält das Grab eines alten nestorianischen Patriarchen, das aber jetzt von den Mohammedanern als das Grab Jonas verehrt wird. An der Wand in dieser Grabkammer hängen auch ein paar lange Knochen, die von dem Fisch herrühren sollen, der Jona verschlang! — Aschur war die erste Hauptstadt

Assyriens, und ihre Geschichte geht schon bis in die früheste sumerische Zeit zurück. Die Stadt hat ihren Namen von dem höchsten Götzen des Landes, und nach der Stadt erhielt das ganze Land seinen Namen. Weltberühmte assyrische Herrscherpersönlichkeiten wie Sanherib und Tiglath-Pileser hängen eng mit der Geschichte des Alten Testaments zusammen.

Ausgrabungen von Ortschaften, die nicht gerade in der Schrift erwähnt werden, boten auch manches Interessante. In Kisch, nahe bei Babylon, ist man nun bis zur sumerischen Schicht



Der Tempelturm (Ziggurat) in Ur der Chaldäer.

durchgedrungen. Prof. Langdon von Oxford ist der Ansicht, daß dies die älteste Stadt in der Weltgeschichte sei. Hier sind unter andern viele menschliche Schädel aufgefunden worden und außer einem ausgebildeten Architekten ist bei dieser Ausgrabung auch ein sogenannter Anthropolog angestellt, der mittels der entdeckten Schädel besondere Studien machen soll über die körperliche Beschaffenheit der Menschen in der grauen Vorzeit. — In Kirkuk arbeitete dieses Jahr Prof. Pfeiffer von der Harvard-Universität. Er entdeckte viele Tongefäße mit den Knochen kleiner Kinder. In einem Raum standen sechszehn solche Gefäße mit Gebeinen von Kindern, die wahrscheinlich als Opfer dargebracht wurden. Als ich dort war, fand man gerade das vollkommen erhaltene Gerippe einer Frau mit einer Perlenkette um den Hals und um einen Fußknöchel. Recht sorgfältig kratzte der arabische Arbeiter mit einem scharfen Messer und beseitigte den Staub mit einem Pinsel, um das Skelett unzerbrochen aus der Erde herauszunehmen. — In Kirkuk ist neuerdings auch Öl entdeckt worden, und dort befindet sich augenblicklich die größte Ölquelle der Welt.

Doppelt wertvoll war mir die Reise, weil sie mir einen guten Einblick in die verschiedenen amerikanischen Missionen in diesem Weltteile bot. Einer meiner Reisegefährten war nämlich ein junger Pastor der Holländisch-Reformierten (Dutch Reformed) Kirche in Amerika. Diese Kirchengemeinschaft treibt die einzige christliche Mission, die es in Mesopotamien gibt. Da das Missionswerk in letzter Zeit stark gewachsen ist und die Holländisch-Reformierte Kirche, ein verhältnismäßig kleiner Kirchenkörper, wegen der großen benötigten Geldmittel nicht mehr das ganze Werk der Mission allein betreiben kann, so werden jetzt etliche der Missionare von dem sogenannten United Board, bestehend aus einem Komitee der Holländisch-Reformierten, der Deutsch-Reformierten (German Reformed) und der Presbyterianerkirche, unterstützt. Durch jenen Pastor fanden wir überall freundliche Aufnahme. Um nicht an einem Sonntag zu reisen, verlebten wir diesen Tag in Basrah, etwa fünfzig Meilen vom Persischen Meerbusen. Die dortige Mission wird von Dr. Van Eß geleitet, der uns mancherlei Haarsträubendes aus seiner zwanzigjährigen Amtstätigkeit erzählen konnte. Er hat sich nicht nur um die arabische Mission verdient gemacht, sondern auch um den mesopotamischen Dialekt der arabischen Sprache. Da er auf diesem Gebiet die höchste Autorität ist, so hat er im Auftrag der englischen Regierung eine arabische Grammatik geschrieben. Die Dialekte des mesopotamischen, syrischen, palästinensischen und ägyptischen Arabisch sind sehr voneinander verschieden und bereiten recht viel Schwierigkeit, hauptsächlich in der Bibelübersetzung. In Basrah hat die Mission eine Knabenschule mit etwa 200 Schülern — alle Mohammedaner — und eine Mädchenschule mit etwa 75 Schülerinnen. Für letztere wird nun ein besonderes Gebäude errichtet. Um Geld zu sparen, wurden die Pläne von einem benachbarten Missionar gezeichnet, der auch das ganze Bauwerk selbst leitet. Wir übernachteten bei diesem Missionar, und als wir morgens aufstanden, saß seine Frau, eine ältere Dame, schon an ihrem Schreibtisch beim Studium des arabischen Neuen Testaments. Fast jeden Nachmittag machte sie Missionsbesuche bei mohammedanischen Frauen. Die Beziehungen der Missionare zu der Heimat sind auch sehr innig, und als dieser Missionar letztes Jahr von seinem Urlaub in Amerika zurückkehrte, brachte er ein schönes neues Chevrolet sedan als Geschenk seiner früheren Gemeinde mit. In Basrah wirkte auch der amerikanische Missionar Bilkert, der gerade fünf Wochen vor unserm Besuche auf einer Automobilfahrt in Begleitung des früheren amerikanischen Botschafters nach China von aufständigen Wahabis, einem Wüstenstamm, erschossen und augenblicklich getötet wurde. Unvergeßlich wird mir eine Fahrt bleiben auf einem bellum, einer Art Gondel, auf den Kanälen um Basrah herum, mit stattlichen Dattelpalmbäumen auf beiden Seiten. Achtzig Prozent aller Datteln der Welt werden in dieser Stadt gezogen.

In Hillah (Babylon) wurden wir von einem aus St. Louis gebürtigen Missionar bewirtet. Er arbeitet unter den Schiiten, der fanatischsten Sekte des Mohammedanismus. Fast seine ganze Tätigkeit entfaltet er in Kaffeehäusern, wo die Araber tags und abends zusammenkommen, um sich zu unterhalten und auch Geschäfte abzumachen. Er setzt sich mit einer Tasse Kaffee an einen Tisch und liest seine arabische Bibel. Die Schiiten, obwohl sehr fanatisch, sind doch auch recht lernbegierig, und es dauert nicht lange, da gesellen sich ein paar Männer dem Missionar zu und lassen sich in ein Gespräch mit ihm ein. Manchmal kommt es vor, daß der Missionar mit faulem Gemüse weggetrieben wird, und manchmal wird seine leere Kaffeetasse in den Fluß geworfen, da er den Schiiten als unrein gilt. Wie schwer muß doch die Mission unter diesen geistlich verfinsterten Leuten sein! Die einzige Person, die in diesem Jahre in der ganzen arabischen Mission in Iraq zum Christentum übertrat, ein älterer Mann, wurde neulich von dem Missionar in Hillah getauft, und der Täufling lebt nun in



Tell Kouyomijik,
wo einst die Stadt Ninive stand.

steter Lebensgefahr. Und wie erfreulich war es doch, als ein junger Missionar in Mosul sich mit etlichen Aufsehern der obengenannten Moschee, in der Jonas Grab sein soll, unterhielt und zum Schluß ihnen eine arabische Übersetzung der Bergpredigt übergab und diese fünf Männer sich förmlich darum stritten! In Mosul befand sich gerade eine Gruppe junger Leute, Missionare und ihre Frauen und ledige junge Mädchen, die im vorigen Ok-

tober angekommen waren und nun die arabische Sprache lernten und sich auf ihr Missionswerk vorbereiteten. Die kleine Schar erinnerte mich sehr stark an unsere eigenen Missionare, die in Gruppen an ihren Missionsort reisen. Ich beobachtete an jenem Sonntagabend, daß nach der Mahlzeit die eingebornen christlichen Diener mit ihren Familien ins Speisezimmer kamen und der Leiter der Mission in Mosul, der greise Dr. Cantine, der nun schon vierzig Jahre in der arabischen Mission in Mesopotamien steht und mit dem bekannten Dr. Zwemer das ganze Missionswerk angefangen hat, ein Kapitel aus dem arabischen Matthäusevangelium vorlas, dann aufstand und ein freies Gebet sprach und dann alle das Vaterunser auf arabisch beteten.

In Mosul hat auch ein Missionar seinen Sitz, der hauptsächlich unter den Kurden im nahen Gebirge wirkt. Um den Leuten zu helfen, die sehr begierig sind, zum Christentum überzutreten, aber dann in steter Todesgefahr leben müßten, hat der Missionar eine sehr große Farm käuflich erworben, auf der er seine Christen anzusiedeln gedenkt.

Dies alles ist zwar kein Kapitel lutherischer Mission. Jedoch Touristen und gewöhnliche Geschäftsreisende kommen sehr selten nach dem von der übrigen Welt abgeschnittenen Iraq, und man konnte den Leuten auf den verschiedenen Missionsstationen die Freude am Gesicht ablesen, wieder einmal einen Landsmann zu sehen. Und darum dürfte es meines Erachtens auch angezeigt sein, einmal etwas über die Missionstätigkeit in diesem entlegenen Weltteil zu sagen, zumal ich durch persönliche Gespräche die Überzeugung gewonnen habe, daß diese Missionare auf Christum als ihren und der Welt Erlöser trauen und bauen und bestrebt sind, den Mohammedanern das eine, das not ist, zu predigen: Christum, den Gekreuzigten. F. A. Bäpler.

Keine Entschuldigung.

Wenn wir Gott nicht kennen, so haben wir keine Enschuldigung; denn Gott hat sich durch die Schöpfung geoffenbart. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Ps. 19. Vor allem aber hat sich Gott geoffenbart in der Schrift und durch die Schrift. Und diese Schrift haben wir. Wir sind ohne Entschuldigung, wenn wir den Willen Gottes nicht erkennen. Wohl ist die Erkenntnis des göttlichen Willens durch die Sünde gar sehr geschwächt; aber gewisse Gebote Gottes sind dem Menschen noch deutlich ins Herz geschrieben. Sogar die Heiden erkennen, daß Diebstahl und Totschlag gegen Gottes Willen sind. Diese Gebote sind ihnen ins Herz geschrieben, wie ihr Gewissen ihnen bezeugt. Aber zu uns hat Gott durch die heiligen zehn Gebote geredet; damit hat er uns gesagt, was wir zu tun und zu lassen haben. Dieses Gesetz Gottes haben wir von Kind auf gelernt. Deshalb haben wir keine Entschuldigung, wenn wir den Willen Gottes nicht wissen. Wir sind ohne Entschuldigung, wenn wir Christum nicht kennen noch erkennen. Das Evangelium von Christo wird in aller Welt gepredigt. Wahre und eifrige Christen lassen es sich angelegen sein, JEsum als die einzige Hoffnung der Welt zu verkündigen. Dieses herrliche Evangelium von Christo JEsu offenbart unwiderleglich, daß niemand, auch nicht der beste unter den Menschen, selig werden kann ohne das Versöhnungsblut des Gottes- und Mariensohnes JEsu Christi. Dieser JEsus Christus wird uns in dem geschriebenen Wort und durch die Predigt dieses Wortes dargeboten. Wir haben daher keine Entschuldigung, wenn wir JEsum Christum nicht als unsern Heiland erkennen. Wir sind ohne Entschuldigung, wenn wir verlorengehen. Die Seligkeit wird uns frei und umsonst dargereicht. „Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme", Eph. 2, 8. 9. Die ganze Schrift bezeugt uns immer wieder, daß JEsus durch Vergießung seines Blutes uns ein für allemal vollkommen von unsern Sünden erlöst hat, da wir noch Sünder waren, und daß diese Erlösung uns angeboten und geschenkt wird durch den von Gott unserm Heiland gewirkten Glauben ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Demnach ist es unsere eigene Schuld, wenn wir verlorengehen. Wir haben keine Entschuldigung, wie geschrieben stehet Hosea 13, 9: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir"; das heißt: Israel, daß du verdirbst, die Schuld ist dein; daß dir aber geholfen wird, das ist lauter meine Gnade. Ja:

Mein ganz Verderben ist aus mir;
Mein Heil, das steht allein bei dir,

das ist und bleibt unser Christenbekenntnis, das läßt dich, wenn du verlorengehst, ohne alle Entschuldigung und gibt Gott allein die Ehre für deine Errettung in Zeit und Ewigkeit. Dank der allein dich seligmachenden Gnade Gottes in Christo JEsu kannst auch du schwachgläubiger Christ sagen:

So hab' ich dein Wort in Händen,
Das ich selber lesen kann.
So darf mich kein Irrtum blenden,
Dein Wort zeigt die Wahrheit an.
Deine Schrift, das helle Licht,
Gibt den Blinden das Gesicht.

So kann ich im Lichte wandeln
Als ein sel'ges Christenkind,
Fröhlich glauben, heilig handeln;
So werd' ich wie du gesinnt.
O HErr JEsu, durch dein Blut
Hab' ich's hier und ewig gut.

Aus dem Englischen übersetzt von F. D.

Unser Gottesdienst.

Im evangelischen Gottesdienst ist es die Gemeinde, die den Gottesdienst vollzieht, und jeder einzelne hat wahrhaften Segen von ihm nur dann, wenn er als Glied der Gemeinde am Gottesdienst sich beteiligt. Die Gemeinde ist es, der durch den Mund des Predigers Gottes Wort verkündigt wird und die durch ihn Bitte und Dank, Bekenntnis und Gelübde vor Gott bringt. Und nicht nur ein von ihr Beauftragter handelt da, sie selbst will und soll im Gottesdienst handeln. Ihr, die bis dahin hatte schweigen müssen, hat Luther wieder den Mund geöffnet, daß sie selbst singen und sagen soll von den großen Taten Gottes zu ihrem Heil und selbst das Bekenntnis ihrer Schuld und die Bitte um Vergebung im Lied vor ihren Gott bringen. Darum ist es nicht zufällig, daß Luther, ehe er die Ordnung des Gottesdienstes in deutscher Sprache aufstellte, ihr erst die deutsche Bibel gab, damit das Wort in der jedem verständlichen Muttersprache ihr verkündet werde, und dann das Lied hinzufügte, in dem sie selbst ausströmen konnte, was ihre Herzen bewegt. Und keine Kraft und keine Gabe, die Gott der Gemeinde gegeben hat, sollte nach Anordnung Luthers unbenutzt bleiben, um im Gottesdienst zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeinde verwendet zu werden. Die mit der Gabe des Gesangs Begabten sollen im Chor, im Wechsel mit der Gemeinde den Lobgesang anstimmen. Ja, „wo es hülflich und förderlich dazu wäre" (nämlich zur Reizung zum Glauben und zur Förderung der Andacht und Erbauung), sagt Luther in der Vorrede zur Deutschen Messe, „wollt' ich lassen mit allen Glocken dazu läuten und mit allen Orgeln pfeifen und alles klingen lassen, was klingen kann".

Wie stehen wir darin doch zurück hinter der Zeit Luthers und der alten lutherischen Kirche! Wie hat unsere Gemeinde sich doch entwöhnt, von dem Rechte Gebrauch zu machen, das Luther ihr wiedergegeben hat, selbsttätig und handelnd am Gottesdienst teilzunehmen! Wie ist der Gottesdienst für viele nichts anderes als die Gelegenheit, einen Prediger zu hören! Wie wenig Ver-

hatte er nämlich, als er bei seinem Leisten saß, gar manches von einigen Kindern aus unserer Schule gelernt. Diesem Schuster ist man darüber, daß er die Religion Christi angenommen hat, sehr gram geworden. Und wie hat er sich gewehrt? Er sagte diesen

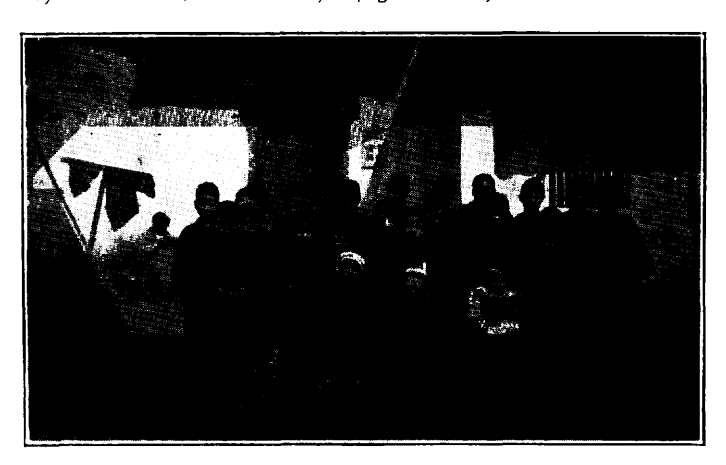


Wie eine unserer Missionsgehilfinnen in einem chinesischen "taxi" reiste.

Leuten: „Seht euch mal die neue Konstitution Chinas an. Da heißt es, daß man glauben kann, was man glauben will. Und ich will an JEsum Christum glauben." Eine solche Traube hast Du in Amerika wohl noch nie gesehen.

Ja, sagst Du, wer weiß, ob die auch treu bleiben werden bis ans Ende? Alter Freund, bleib Du mal bei der Geschichte. Die Kinder Israel haben eben Trauben gesehen, nicht den gekelterten Wein. Und wir können auch nur Trauben aufweisen; denn das ist alles, was uns Gott gegeben hat, und das ist auch alles, was er einstens verlangt. Für den Wein, für das Beharren bis ans Ende, wird er schon sorgen. Genug, daß die Leute kommen, hören, lernen. Das sind Trauben. Und wenn man bedenkt, wie, ganz abgesehen von der Sünde, schon die alte Gewohnheit den Menschen fesselt, dann muß man wirklich über die Größe dieser Trauben staunen.

Also wollen wir hinaufgehen und dies Land einnehmen. Das können wir, weil Gott mit uns ist, wie er damals mit Israel war. Es ist, wenn man es bedenkt, ganz eigentümlich, wie großes Gewicht Gott selbst auf sein Mitunssein legt. Abraham hat sich wohl auch verwundert, als Gott ihm sagte: „Gehe aus deinem Vater-



Eine Gruppe von Waisenkindern,
die bei einer Hungersnot in China von unserer Mission versorgt wurden.

land . . . in ein Land, das ich dir zeigen will", 1 Mos. 12, 1. Abraham ging aber doch; denn Gott hatte gesagt: „Ich will mit dir sein." Jakob war wohl auch nicht allzu fröhlich, als er nach Ägypten ziehen mußte; aber Gott verhieß ihm: „Ich will mit dir gehen." Immer wieder finden wir diese Worte in der Schrift: bei Josua, bei Gideon, bei Saul, bei David. Alles konnten sie unternehmen, weil Gott mit ihnen war. Uns ist dies erst recht gesagt; wir können es erst recht wagen; denn JEsus ist ja Immanuel, Gott mit uns.

Also wollen wir dies Land einnehmen. Wer denn? Das Volk Gottes muß es tun. Du kannst es nicht alleine tun, und ich auch nicht. Als Volk müssen wir hinaufziehen, alle unsere Christen müssen nach Kräften mithelfen, damit dieses Land für den Heiland gewonnen werde. Und es ist ja auch ganz klar, daß wir es nur dann tun können, wenn wir als Volk Gottes vorgehen. Liebe zu Gott muß es sein, Dankbarkeit gegen unsern Heiland muß es sein, was uns treibt und anspornt, auch diesen Leuten das Wort von der Versöhnung zu bringen, bis wir dieses große Land eingenommen haben. Und damit haben wir uns eine Aufgabe gestellt, die uns für dieses Leben voll und ganz beschäftigt halten wird.

Ich hätte Dir noch manch anderes zu erzählen, aber es warten meiner noch andere Sachen, die auch erledigt werden müssen. Und wenn meine Schreibmaschine aushält, kann ich Dir ja auch späterhin wieder einen Brief schreiben.

Es grüßt Dich also im Namen JEsu

Dein Missionar

J. A. Fischer.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Jubiläum unsers Iowa-Distrikts. Am 20. August waren fünfzig Jahre verflossen, seitdem unser Iowa-Distrikt zu seiner ersten Synodalversammlung in Fort Dodge, Iowa, zusammentrat. In dem Eröffnungsgottesdienst predigte der damalige Präses der Synode, P. H. C. Schwan, über Eph. 1, 3—6, und gleich bei der ersten Versammlung wurden 14 Pastoren, 1 Lehrer und 17 Gemeinden aufgenommen, so daß der Distrikt bei seiner Gründung aus 41 Pastoren (19 stimmberechtigten und 22 beratenden), 3 Lehrern und 21 Gemeinden bestand. In diesen fünfzig Jahren ist er dann unter Gottes Segen schön gewachsen, zählte am Ende des vergangenen Jahres 159 Pastoren, 155 zur Synode gehörende Gemeinden, außerdem 32 noch nicht angeschlossene Gemeinden und 20 Predigtplätze. Die Zahl der Seelen betrug 50,393, die der kommunizierenden Glieder 32,436, die der stimmberechtigten Glieder 8,298. Die Schulen sind auf 65 herangewachsen, in denen 2,793 Kinder von 47 Lehrern, 16 schulehaltenden Pastoren, 25 Lehrerinnen und 3 Studenten unterrichtet werden. Deshalb begeht der Distrikt mit Recht dieses Jubiläum und begann an dem genauen Datum der Gründung der Synode und fast zur genauen Stunde der Eröffnung der ersten Synodalversammlung eine Allgemeine Pastoralkonferenz des ganzen Distrikts in State Center, Iowa. Außerdem werden in allen Teilen des Distrikts in den einzelnen Gemeinden noch besondere Jubiläumsgottesdienste gehalten. Das Distriktsblatt weist in seiner letzten Nummer mit Recht auf den reichen Segen Gottes hin in den vergangenen fünfzig Jahren, und Präses H. Harms schließt seinen Jubiläumsartikel mit den Worten: „Gott der HErr bleibe auch in Zukunft bei unserm lieben Iowa-Distrikt mit seiner Gnade, seinem Worte, seinem Glanze, seinem Segen, seinem Schutze und seiner Treue, wie er mit uns gewesen ist in der Vergangenheit, um JEsu willen!" L. F.

Katechismusjubiläum. Am 28. Juli feierten etwa fünfundzwanzig Gemeinden im südöstlichen Minnesota das vierhundertjährige Jubiläum des Kleinen Katechismus Luthers in Rochester, Minn. Schon das Glockenspiel vom hohen Turm der

berühmten Mayo-Klinik am frühen Morgen versetzte uns in die rechte Feststimmung; denn der carillonneur (Bediener des Glockenspiels) spielte unsere schönen lutherischen Choräle. Und dann hatte uns Gott auch das denkbar schönste Wetter zur Feier beschert.

Der Vormittagsgottesdienst fand in der Waffenhalle statt, die aber leider die Menge der Festgäste nicht fassen konnte. Präses H. Meyer predigte in deutscher und in englischer Sprache und führte in klarer, trefflicher Weise aus, welch ein kostbares Geschenk Gottes der Kleine Katechismus Luthers ist, weil er uns den Weg zur Seligkeit zeigt. Ein Massenchor von mehr als hundert jungen Leuten aus den Nachbargemeinden sang abwechselnd mit der großen Gemeinde Loblieder zur Ehre Gottes.

Am Nachmittag versammelten wir uns im Mayo Park. Über dreitausend Menschen nahmen an diesem Gottesdienst teil. Dir. M. Gräbner hielt die Predigt in englischer Sprache und legte in trefflicher Weise dar, daß der Kleine Katechismus Luthers noch längst nicht veraltet ist, sondern von großem Segen sein wird, wo man sich nach Luthers Weisung richtet, daß nämlich der Hausvater ihn seinem Hause aufs einfältigste vorhält. Darum wollen wir auch durch Gottes Gnade bei dem Katechismus bleiben.

Der Massenchor junger Leute und ein Chor von etwa hundert Schulkindern verschönten diesen Gottesdienst. In beiden Gottesdiensten wurde von der ganzen Versammlung ein Hauptstück des Katechismus mit voller Erklärung aufgesagt. Die im Mayo Park angestellte Musikkapelle begleitete die Gesänge und erfreute die Festgäste mit lieblichem Vorspiel und Nachspiel.

Die Kollekte des Festes ergab $629.16. Da Glieder der Dreieinigkeitsgemeinde zu Rochester, Minn., die Kosten der Feier durch freiwillige Beiträge gedeckt haben, so fließt die ganze Summe der Mission zu.

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!" Martin Weinhold.

Prof. C. Abbetmeyer. Dr. C. Abbetmeyer, der auch in weiten Kreisen unserer Synode bekannt war, ist am 16. Juli in Watertown, Wis., im Glauben selig gestorben im Alter von 61 Jahren, 10 Monaten und 27 Tagen und wurde am 19. Juli in Milwaukee bestattet. Er war am 19. August 1867 bei Bodenteich, Hannover, geboren, kam im Jahre 1873 mit seinen Eltern nach Minnesota, studierte später auf dem Northwestern College der Wisconsinsynode in Watertown und dann auf ihrem theologischen Seminar in Milwaukee. Zunächst bekleidete er Pfarrstellen in Wisconsin und Minnesota, dann diente er mehrere Jahre einer Gemeinde unsers Englischen Distrikts in Baltimore, Md., und wurde von dort an unser Concordia-College in St. Paul berufen, wo er achtzehn Jahre lang Professor der englischen Sprache und Literatur war. Letztes Jahr unterrichtete er an der Valparaiso-Universität und hatte gerade einen Beruf an das Northwestern College in Watertown angenommen, als er bei seinem Umzug eine Erkältung sich zuzog, die sich zur Lungenentzündung entwickelte und seinen Tod herbeiführte. Er ist auch durch verschiedene gute Schriften in weiten Kreisen unserer Synode bekannt geworden, wie *The Pastor in the Sick-room, Sermons on the Catechism, Daily Prayers, Lutheran Forms for Sacred Acts*, und war auch mehrere Jahre der Redakteur unsers *Young Lutherans' Magazine.* Seine Schüler, seine Freunde und die Besitzer seiner Bücher werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. L. F.

Inland.

Fünfundsiebzigjähriges Bestehen der Iowasynode. Die Evangelisch-Lutherische Synode von Iowa und andern Staaten feiert am 25. August in allen ihren Gemeinden ihr fünfundsiebzigjähriges Bestehen. Sie hat ihre Jubiläumssynode schon im Juni abgehalten und die letzten Vorbereitungen für den Zusammenschluß getroffen; denn bekanntlich wird sich die Iowasynode mit der Ohio- und Buffalosynode vereinigen und damit ihr selbständiges Bestehen aufgeben.

Die Iowasynode wurde am 24. August 1854 gegründet, indem damals vier junge Pastoren: G. Großmann, J. Deindörfer, Siegmund Fritschel und M. Schüller, und zwei Gemeinden sich zusammenschlossen. Zu dieser Gründung kam es, wie die älteren Leser des „Lutheraner" wissen, dadurch, daß eine Trennung zwischen unserer Synode und Pfarrer W. Löhe in Neuendettelsau, Bayern, wegen Lehrfragen eintrat und die beiden zuerst genannten Schüler Löhes sich auch von unserer Synode schieden und nach Iowa zogen, um dort ein neues Kirchenwesen ins Leben zu rufen.

In diesen fünfundsiebzig Jahren ist die Iowasynode zu einer stattlichen Körperschaft herangewachsen; sie zählt jetzt 550 Pastoren, 22 ordinierte Professoren, 39 Emeritierte, zusammen also 611 Pastoren; ferner: 46 Lehrer und Lehrerinnen, 938 Gemeinden und Predigtplätze mit 140,431 kommunizierenden Gliedern und 211,276 Seelen. In den vergangenen fünfundsiebzig Jahren hat sie nur vier Präsides gehabt. Zuerst stand P. G. Großmann an der Spitze der Synode, bis 1892. Ihm folgte der langjährige Vizepräses J. Deindörfer bis zum Jahre 1904. Dann wurde P. Fr. Richter zum Präses gewählt, und seit 1926 verwaltet P. G. A. Fandrey in Chicago dieses Amt. Die Synode ist äußerlich in neun Distrikte eingeteilt, deren Glieder sich hauptsächlich in den Mittel- und Südstaaten finden: in den Iowa-, Nördlichen, Östlichen, Südlichen, Westlichen, Wisconsin-, Süd-Dakota- und Nord-Dakota-Distrikt und in die Texassynode. Von Anfang an war die Synode auch auf die Errichtung und Erhaltung von Lehranstalten bedacht und hat deren gegenwärtig fünf: Das Wartburg-Theologische Seminar in Dubuque, Iowa, das Wartburg-College in Clinton, Iowa, das Wartburg Normal College in Waverly, Iowa, das College in Seguin, Tex., und das Eureka College in South Dakota.

Außer der Inneren Mission hier im Lande hat die Iowasynode sich immer besonders für die Neuendettelsauer Mission in Australien und Neuguinea interessiert und diese unterstützt und in der Kriegszeit die Neuguinea-Mission übernommen. Sie gibt ein deutsches und ein englisches Kirchenblatt für die Gemeinden heraus, die theologische „Kirchliche Zeitschrift" und ein Jugendblatt. In bezug auf Wohltätigkeitsanstalten hat sie sich immer besonders für das Diakonissenwesen interessiert, namentlich in Verbindung mit dem bekannten Passevant-Hospital in Milwaukee, und unterhält ein Waisenhaus und Altenheim in Toledo, O., ein Waisenhaus in Waverly, Iowa, und andere Wohltätigkeitsanstalten in Muscatine, Iowa, Arthur, N. Dak., Sterling, Nebr., und Minneapolis, Minn.

Von allem Anfang an hat die Iowasynode eine Gegenstellung zu unserer Synode eingenommen. Seit 1914 war sie aber auch beteiligt an den intersynodalen Verhandlungen, und es ist manches durch diese Verhandlungen zuwege gebracht worden, wenn auch das Ziel noch nicht erreicht ist. Unsere Synode hat auf ihrer letzten Versammlung, obwohl sie die vorgeschlagenen Thesen nicht annehmen konnte, ihre Bereitwilligkeit erklärt, weiter im Interesse der Einigung in der Lehre zu wirken, und auch die Iowasynode ist dazu bereit. Nach Gottes Willen kann Einigkeit und gegenseitige Anerkennung erst dann stattfinden, wenn völlige Einigung in der Wahrheit auf Grund des göttlichen Wortes hergestellt ist. Daß dies erreicht werde, dazu wolle Gott seinen Segen geben! L. F.

Aus der Iowasynode. Am 6. und 7. Juni hielt die Iowasynode in Dubuque, Iowa, ihre letzte Synodalversammlung als selbständiger Körper. Das Hauptinteresse galt der Abwicklung von Geschäften, welche die Vereinigung mit der Ohio- und der Buffalosynode mit sich brachte. Als Name für die neue vereinigte

Kirche ist vorgeschlagen: Die Martin-Luther-Synode oder auch: Die Vereinigte Lutherische Synode (The Lutheran Joint Synod). Die Wahl des Namens aber bleibt der Kommission für Vereinigung überlassen. Als Grundsatz wurde anerkannt, daß die Synode nur ein beratender Körper ist, daß aber die Gemeinden, die sich ihr anschließen, sich damit verpflichten, die Arbeit der Synode zu unterstützen. Noch dies Jahr soll eine allgemeine Sammlung veranstaltet werden, um die Synodalschuld von $100,000 abzutragen. Die Gelder, die bei der Feier des fünfundsiebzigjährigen Jubiläums gesammelt werden, sollen aber in die Kasse für emeritierte Pastoren fließen. Als Vertreter für den Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen wurden erwählt: Präses G. A. Fandrey, D. M. Reu und P. A. Pilger, der Redakteur des „Kirchenblatts". Zum Schluß erklärte sich die Synode in Glaubensgemeinschaft mit der Norwegischen Lutherischen Kirche von Amerika (Norwegian Lutheran Church of America). Diese hinwiederum steht in Glaubensgemeinschaft mit der schwedischen Augustanasynode. So bildet denn die neue Synode, wie der *Lutheran Church Herald* betont, einen neuen Körper, dem nicht nur die Synoden von Ohio, Iowa und Buffalo angehören, sondern mit dem auch die norwegische und die Augustanasynode in Verbindung stehen. Da die Norwegische Lutherische Kirche von Amerika mit der Vereinigten Lutherischen Kirche zwecks Vereinigung in Verhandlung steht, so ist zu erwarten, daß eine Vereinigung zustande kommt, die so ziemlich alle lutherischen Synoden mit Ausnahme der Synodalkonferenz umfaßt. J. T. M.

Gesunder Menschenverstand in der Leitung der Gemeinden. Ein englisches Wechselblatt machte darauf aufmerksam, wie häufig von den Gemeinden gegen den gesunden Menschenverstand verstoßen wird. Während Geschäftsleute ihr Geschäft zumeist musterhaft führen, geht es in den Gemeinden oft höchst nachlässig zu. Inwendig und auswendig läßt man das Kircheneigentum verkümmern; es fehlt an der nötigen Ordnung und Sauberkeit; die Gehälter für Pastoren und Lehrer werden unregelmäßig ausbezahlt, manchmal gar sehr spät, längst hinter der Zeit; das Sammeln von Geldern für Gemeinde- und Missionszwecke geschieht ohne Eifer und Regelmäßigkeit, und Gelder für auswärtige Zwecke werden nicht pünktlich eingeschickt. Die Folge ist, daß nicht nur die äußere Leitung der Gemeinde, sondern auch ihre eigentliche Arbeit, die Verkündigung des Wortes Gottes, dadurch Schaden leidet. Sehr häufig ist eine solche Nachlässigkeit ein Zeichen der geistlichen Verkümmerung der Gemeinde. Kurz, in den Gemeinden soll, auch was das Irdische betrifft, alles ordentlich zugehen. In der Kirche ist nur das Beste gut genug.

Damit hat der Schreiber sehr recht. Geht es in einer Gemeinde so zu, wie oben beschrieben, so leidet nicht nur die Reichgottesarbeit Schaden, sondern dann wird auch der Welt ein Anstoß gegeben; denn die Welt kann nur nach dem äußeren Schein urteilen. Von Geschäftsleuten, die ihr Geschäft vernachlässigen, urteilt sie: Das ist ein schlechter Geschäftsmann; von Christen, die es ebenso machen, muß sie doch urteilen: Das sind schlechte Christen, denen an ihrem Christentum wenig gelegen ist. Zur rechten Leitung einer Gemeinde gehören allerdings auch die rechten Männer. Als in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem das christliche Liebeswerk besser geordnet werden sollte, sah sich die Gemeinde um nach Männern, „die ein gut Gerücht haben und voll Heiliges Geistes und Weisheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Notdurft", Apost. 6, 3. Und dann wählten sie Männer „voll Glaubens und Heiliges Geistes", V. 5. Das sind Eigenschaften, die der Heilige Geist bei solchen sucht, die eine Gemeinde zu ihren Beamten beruft. Stehen Männer „voll Glaubens und Heiliges Geistes" an der Spitze einer Gemeinde, so wird da auch alles „ehrlich und ordentlich zugehen", 1 Kor. 14, 40. J. T. M.

Wem gehört Geld und Gut? Ein bekannter Prediger unsers Landes, dessen Gemeinde sehr viel für Kirche und Mission aufbringt, wurde gefragt, wie er es denn fertigbrächte, eine so große Willigkeit zum Geben in seiner Gemeinde zu erwecken. Darauf antwortete er: „Ich dränge nie aufs Geben, sage aber meiner Gemeinde, daß Geld und Gut Gott gehören, wie denn auch alle wahren Christen Gottes Eigentum sind, das sich Christus mit seinem Blut erkauft und erworben hat."

Das ist die rechte Weise für das christliche Geben. Der Christ, der diese Wahrheit erkennt, wird nicht knausern, wenn es heißt, für Gottes Reich zu geben. Sind wir Gottes Eigentum, erkauft und erworben durch Christi Blut, und ist alles, was wir haben, nur Gottes gnädiges Geschenk, so können wir nicht geizig sein, wenn es gilt, diese herrliche Botschaft auch andern zu bringen. Geizige Christen kann es nicht geben; der Mensch, der geizig ist, ist ein Götzendiener und kein Christ. Eph. 5, 5. J. T. M.

Die Kirche im Geschäftsgedränge. Das presbyterianische Blatt *Presbyterian* macht darauf aufmerksam, wie viele Kirchen durch das Geschäftsgedränge aus der Mitte der Stadt verdrängt werden. Die Glieder verlassen die Straßen, wo sich die Geschäfte anhäufen, und siedeln sich anderwärts an; und mit ihnen gehen auch die Kirchen, deren oft große und schöne Gebäude dann niedergerissen werden. Das Blatt erinnert jedoch zugleich daran, daß solche Kirchen nicht allzuschnell aufgegeben werden sollten. Es gibt Kirchen, die gerade deswegen, weil sie inmitten des Geschäftsverkehrs stehen, gut besucht werden und auch sonst von großem Segen sind. Die Katholiken wahren ihre Kirchen, auch wenn sich ringsherum alles verändert. So auch die Episkopalen. Neuerdings errichten Gemeinschaften wie die Methodisten und die Presbyterianer gerade in den Geschäftsteilen unserer Großstädte gewaltige Gebäude, die nicht nur für gottesdienstliche Versammlungen eingerichtet sind, sondern auch Räumlichkeiten für Geschäftszwecke bieten. Unsere St. Paulsgemeinde in Chicago beabsichtigt, nicht weit von dem sogenannten "Loop" eine derartige Kirche zu errichten. Das Gebäude wird Pfarrhaus, Kirche, Schule und daneben noch Zimmer für die Waltherliga umfassen. So wird sich die Kirche an einem Ort halten können, wo sich ihr reiche Missionsgelegenheit darbietet. In unserer Arbeit für Christi Reich muß alles darauf zugespitzt werden, daß das Wort Gottes an den Mann kommt. Predigen wir nur ja dort, wo wir Leute erreichen können, in der Wildnis sowohl wie im Geschäftsgedränge! J. T. M.

Die Frucht eines Zeugnisses. Der methodistische Bischof McConnell ist gegenwärtig der Präsident des sogenannten Federal Council of Churches of Christ in America, einer Verbindung, der so ziemlich alle Kirchengemeinschaften unsers Landes, mit Ausnahme der lutherischen und einiger andern angehören (die Vereinigte Lutherische Kirche [United Lutheran Church] gehört allerdings dazu). Nun sollte dieser Bischof bei der Synodalversammlung der Nördlichen Baptisten in Denver die Hauptrede (key-note speech) halten. Das Blatt *The Presbyterian* machte dann darauf aufmerksam, daß es doch höchst ungehörig sei, einen Mann wie McConnell, der in seinem kürzlich veröffentlichten Buch *The Christlike God* die Hauptlehren der christlichen Religion verleugnet hat, als Hauptredner bei einer Synode anzustellen. Die Folge war, daß der Bischof nicht als Redner dienen konnte. Darüber ist aber das methodistische Blatt *The New York Christian Advocate* in großen Zorn geraten und hat sehr auf das nichtswürdige Werk des *Presbyterian* ("mischievous work") gescholten.

So machen es die heutigen Modernisten. Trotz ihrer groben Irrlehren wollen sie Lehrer der Kirche sein und werden allen treuen Bekennern gram, wenn diese die Christen vor ihnen warnen. Uns freut das tapfere Zeugnis, das so schöne Frucht

gezeitigt hat. In seinem Buch hat Bischof McConnell nicht nur die Gottheit Christi geleugnet, sondern es auch als Heidentum bezeichnet, wenn man Christum für Gott hält. Und einen solchen Mann wählt man für das Amt eines Präsidenten des Föderalkonzils! Aber dahin führt der Unionismus, dieser gefährliche Fallstrick, durch den der Teufel die ganze Kirche Christi verderben möchte. J. T. M.

Die Presbyterianer errichten ein neues Predigerseminar. Das älteste und bekannteste Seminar der Nördlichen Presbyterianer ist das Princeton Theological Seminary in Princeton, N. J. Auch in dieses Seminar ist der Modernismus eingedrungen, und die presbyterianische Kirche hat ihn gutgeheißen, indem sie die alte Aufsichtsbehörde auf ihrer letzten Synodalversammlung abschaffte und dafür eine neue erwählte, von deren Mitgliedern viele dem Modernismus zugetan sind. Vier der hervorragendsten Professoren der Fakultät haben daher ihren Austritt aus der Fakultät erklärt und haben nun mit treuen Laiengliedern ein neues Seminar gegründet, das zeitweilig, vielleicht auch bleibend, in Philadelphia untergebracht werden soll. Wie verlautet, ist bereits eine namhafte Summe für das neue Seminar gezeichnet worden. Dieser Schritt ist ein Zeugnis gegen den heutigen Unglauben, das gewiß nicht ohne Frucht bleiben wird. Wir können ja auch den besten unter den Presbyterianern, was Lehre betrifft, nicht zustimmen; sind sie doch strenge Calvinisten, die in bezug auf die Gottheit Christi, die Lehre von den Gnadenmitteln und in andern Lehrstücken irren. Sie haben den „andern Geist", den Luther an Zwingli und seinen Genossen tadelte. Und doch ist ein solches Zeugnis erfreulich. Der Unionismus ist der Krebsschade der amerikanischen Kirchen, und das neue Seminar ist ein Zeugnis wenigstens gegen den groben Unionismus. J. T. M.

Das Heim eine Schule. Von dem berühmten Erzieher Pestalozzi stammt das Wort her: „Gebt unserer Jugend wieder Mütter, die, ihrer erhabenen Erziehungspflichten eingedenk, die Wohnstube zu einer Heimstätte echter christlicher Zucht gestalten!" Dies Wort ist auch für unsere Zeit sehr wichtig. Es mag auch uns an unsere Pflicht erinnern, die wir unsern Kindern gegenüber haben. Gerade in dieser Zeit befassen wir Eltern uns wieder mit dem Gedanken, unsere Kinder in die Schule zu schicken; denn jetzt geht die Schule wieder an. Manche unter uns sind in der glücklichen Lage, sie in christliche Schulen schicken zu können. Bei andern ist das nicht der Fall. Sie müssen ihre Kinder in eine Schule schicken, wo es keinen Heiland, kein Evangelium, keine Biblische Geschichte, keinen Katechismus, keinen christlichen Liedervers, kein christliches Wort usw. gibt. Die Kinder lernen dort viel, was dem irdischen Leben dient, aber nichts, was der unsterblichen Seele von bleibendem Wert ist. Aber einerlei, in was für eine Schule wir unsere Kinder schicken, es bleibt doch wahr, daß die „Wohnstube zu einer Heimstätte echter christlicher Zucht" gestaltet werden muß. Und das ist nicht nur den Müttern, sondern auch den Vätern gesagt. Der Apostel Paulus schreibt: „Ihr Väter, . . . ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!" Eph. 6, 4. Daran wollen wir denken, wenn wir unsere Kinder zur Schule schicken. J. T. M.

Ausland.

Die Sprache Luthers. Ende Juni fand in Kopenhagen der sogenannte zweite Lutherische Weltkonvent statt. Da waren Lutheraner aus aller Herren Ländern zusammengekommen, die die verschiedensten Sprachen redeten. Aber auf dem Weltkonvent sprach man zumeist Deutsch und wurde verstanden. Der „Luth. Herold" berichtet darüber: „Glücklicherweise wurde nicht in vierundzwanzig Sprachen geredet. Heute scheint das Deutsche die Sprache der gelehrten Welt geworden zu sein. Wohl mehr als drei Viertel aller Vorträge, Ansprachen, Predigten und Reden wurden in dieser Sprache gehalten. Luthers Sprache gebrauchten nicht nur die Reichsdeutschen und Österreicher sowie die ungarischen, jugoslawischen, rumänischen, polnischen, baltischen und finnländischen Delegaten, sondern auch zum größten Teil die schwedischen, norwegischen, tschechoslowakischen und französischen Vertreter. Wer die Sprache Luthers nicht verstand, kam bei diesem Konvent schwerlich auf seine Rechnung. Bei einer Versammlung der Schriftleiter wurde die Bemerkung gemacht, daß die Skandinavier auf eine besondere Berücksichtigung ihrer Sprachen durch den allgemeinen Pressedienst verzichten könnten, da alle gebildeten Menschen doch wenigstens auch eine Weltsprache verständen, besonders Deutsch oder Englisch. Manche Vertreter nichtdeutscher Kirchen gebrauchten unsere Sprache fehlerlos, einige sogar meisterhaft.

„Uns hat das doch etwas beschämt. Wir haben unter den amerikanischen Pastoren Söhne deutscher Eltern, ja deutscher Pfarrer, die ihre Muttersprache kaum mehr verstehen, geschweige denn reden können. Und hier begegneten wir schwedischen, norwegischen, dänischen, finnländischen Theologen und Bischöfen, in deren Adern kein Tropfen deutschen Bluts fließt und die offenbar stolz darauf sind, daß sie sich frei und gewandt in der Sprache der Dichter und Denker ausdrücken können. Es wäre gut, wenn alle einflußreichen Männer unserer amerikanischen Kirche, die es sagen oder wenigstens denken: 'English is good enough for me,' einmal auf einen lutherischen Weltkonvent geschickt werden könnten. Da würden sie wohl Luthers Wort verstehen lernen, daß wir ‚ob den Sprachen halten' müssen. Es sollte auf unsern Colleges und Seminaren mehr Deutsch getrieben werden."

Weitere Bemerkungen hierüber sind nicht nötig.

J. T. M.

Eine Königin in Kirchenzucht. Der Kirchenrat der Christlich-Reformierten Gemeinde in Amsterdam-West nahm im August vorigen Jahres die Landeskönigin Wilhelmine in Kirchenzucht, weil sie nicht nur ihre Sympathie für die Olympischen Spiele so unzweideutig kundgegeben, sondern auch außerdem am Tage des HErrn im Stadium die Preise an die Sieger verteilt und so durch ihr Beispiel der Sonntagsentheiligung in die Hände gearbeitet hatte. Die Rüge befaßte sich mit dreierlei: „erstens, in einem Schreiben an Ihre Majestät diese Aussprache bekanntzugeben; zweitens, durch Vermittlung der Klassis [Gesamtkirchengemeinderat] die mit dem Briefwechsel mit der Obrigkeit Beauftragten zu ersuchen, namens der gesamten reformierten Kirche Ihrer Majestät zu berichten, wie tief sie dadurch die religiösen Gefühle eines sehr großen Teils ihres Volkes gekränkt hat; drittens, im Hinblick auf das Öffentliche dieser Tatsache den Beschluß in unsern Blättern bekanntzugeben". Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" bemerkt dazu: „War diese Öffentlichkeit gegen die edle Königin notwendig? Nach welchem Wort oder Vorbild JEsu hat die reformierte Kirche gehandelt?"

Der Rüge liegt freilich die verkehrte Vermischung des Sonntags mit dem alttestamentlichen Sabbat zugrunde, wie sie sich bei den Reformierten findet. Angesichts der Tatsache, daß wir hierzulande vom reformierten Geist umgeben sind, ist es für uns alle gut, wenn wir uns immer wieder Luthers schöne Auslegung des dritten Gebots in seinem Großen Katechismus ansehen. Da betont Luther in meisterhafter Weise zweierlei: erstens, daß uns im Neuen Testament kein Sabbatsgebot mehr gilt; aber zweitens, daß wir, sooft es angeht, besonders jedoch an Tagen, da die Arbeit ruht, zusammenkommen, um öffentlich Gott zu preisen und sein heiliges Wort anzuhören, nicht wegen des Zwanges eines Tages, sondern aus Liebe und Hochschätzung des göttlichen Wortes, das der Schatz aller Schätze ist. J. T. M.

Der Papst und Mussolini. Wie die Tagespresse berichtet, hat der Papst vor kurzem dem bekannten italienischen Faschistenführer Mussolini einen starken Verweis erteilt. Die Erklärung gegen

Mussolini hat er in der Form eines Briefes an den Kardinal Gasparri veröffentlicht, und sie erregte in Italien wie im Ausland großes Aufsehen. Es handelte sich vor allem darum, wer in Italien die Oberregierung über die katholische Kirche habe, der Papst oder Mussolini. In seinem Brief behauptet der Papst, er allein sei Oberherr der Kirche und habe allein alle größeren Entschlüsse zu fassen und Entscheidungen zu treffen. Er nimmt ferner Stellung gegen die von Mussolini gewährte Gewissensfreiheit und schreibt, in einem katholischen Staat müsse sich die Gewissensfreiheit nach den Grundsätzen der römischen Kirche richten. Schließlich legt der Papst auch ein Wort für die Erziehung durch die Kirche ein. Die Erziehung dürfe weder auf den Religionsunterricht beschränkt noch vom Staate gehindert werden.

Alle diese Auslassungen über Oberherrlichkeit, Gewissensfreiheit und Erziehung sind nichts Neues, sondern erklären nur den alten Standpunkt, den der Papst je und je verfochten hat. Sie laufen alle auf eins hinaus, nämlich auf die unumschränkte Herrschergewalt des römischen Stuhls. Daß Mussolini den Papst auch wieder zu einem weltlichen Herrscher gemacht hat, wird Italien seinerzeit bitter zu bereuen haben. J. T. M.

„Einen Tag in China." Unter diesem Wahlspruch haben sich eine Anzahl Glieder einer St. Louiser presbyterianischen Gemeinde zusammengetan, um das Werk der Mission in China zu unterstützen. Von den Presbyterianern war nämlich ein neues Missionsfeld in Angriff genommen worden, das mehrere neue Kräfte erforderte. Da aber die Missionskasse die neuen Ausgaben nicht tragen konnte, wandte sich die Missionsbehörde an verschiedene Gemeinden mit der Bitte, die neuhinzugekommenen Missionare zu unterstützen. Dazu erklärte sich auch eine hiesige Gemeinde bereit, und das nötige Geld wird jetzt so aufgebracht, daß zweihundertfünfzig ihrer Glieder „einen Tag im Jahr in China verleben". Kommt ein Glied an die Reihe, so widmet es sich an dem Tag der Chinamission, gedenkt ihrer in seinem Gebet, tritt für die Mission ein und macht sie unter Freunden und Verwandten weiter bekannt. Hat er sein Tagewerk beendigt, so schenkt er den ganzen Tageslohn der Mission in China. Der Jahresgehalt eines Missionars beträgt $1,560; so beläuft sich der Durchschnittsbeitrag jedes Gliedes für diesen *einen* guten Zweck auf etwas über sechs Dollars.

Gibt es nicht auch unter uns willige Missionsfreunde, die „Tage in China oder Indien" verleben möchten? Lernen wir von jedermann, Gutes zu tun! J. T. M.

Sun Yat Sen-Verehrung. Ende Mai wurden die Gebeine Sun Yat Sens, des Begründers der jetzigen chinesischen Republik, von Peking nach der neuen Hauptstadt Nanking am Jangtsefluß übergeführt und dort am 1. Juni unter großem Gepränge in dem für Sun erbauten Mausoleum auf dem Blauen Berg bei Nanking beigesetzt. Das Mausoleum hat drei Millionen Dollars gekostet.

Wir wundern uns darüber, warum man in China, wo doch die Armut und die Hungersnot so groß ist, diesem Manne eine so teure Begräbnisstätte gewidmet hat. Für Chinas Befreiung von der alten Kaiserregierung hat Sun allerdings eifrig gewirkt. Ob er damit aber China einen wirklichen Dienst erwiesen hat, ist sehr fraglich. Aber er wird nun geradezu abgöttisch verehrt. Darüber berichtet die „Missionstaube", der wir den obigen Bericht entnommen haben, weiter: „In der Hauptstadt der Hunanprovinz Tschangscha war an Sun Yat Sens Geburtstag neben andern großen Bildern, die Suns Größe rühmten, eins an einem sehr belebten öffentlichen Platz in Lebensgröße aufgestellt, auf dem er als Lichtgestalt über die Erdkugel schreitet. Darunter standen die Worte: ‚Der große Präsident Sun ist das Licht der Welt; er ist der Rettungsstern Chinas.' In der ganzen Stadt waren Plakate angeklebt, auf denen geschrieben stand: ‚Mit der Geburt Sun Yat Sens erhielt die Welt das *eine* wahre Evangelium.'"

Dazu bemerkt die „Missionstaube": „Dies ist bezeichnend für die Art und Weise, wie die ungläubigen Anhänger Suns alles versuchen eine neue Religion ins Leben zu rufen in Anlehnung an die alte Konfuziusverehrung und an Worte aus der Bibel." Diese abgöttische Verehrung Suns ist eine feindselige Ablehnung der christlichen Mission in China. Wenn sich China allgemein dieser Stimmung zuwendet, so ist es dem Untergang geweiht; denn nichts straft Gott schwerer als solche Menschenvergötterung. J. T. M.

Hungersnot in China. Nach einem Bericht der betreffenden amerikanischen Behörde (China Famine Relief Board) hält die Hungersnot in China noch immer an. Im Norden und Nordwesten Chinas sind an die sechzig Millionen Menschen der Gefahr des Verhungerns ausgesetzt. Dies wird von dem chinesischen Minister C. C. Wu, der jetzt in Washington weilt, bestätigt. Etwa vier Millionen Menschen werden von der amerikanischen Unterstützungsbehörde, wenn auch nur notdürftig, versorgt. Die Behörde bittet um allseitige Unterstützung ihres Werks, da die Notlage eine ganz außerordentliche ist. Ihr Ziel ist, ihre Hilfstätigkeit auf die zwanzig Millionen auszudehnen, die in der allergrößten Gefahr stehen zu verhungern.

Diese Hungersnot ist sehr erklärlich. Seit Jahren hat in China der schreckliche Bürgerkrieg gewütet, der unsägliche Verheerungen angerichtet hat. Dazu kommt noch als Folge dieses Krieges die schlechte Verwaltung von seiten der zeitweilig bestehenden Regierung. Zieht man dann noch in Betracht, daß China zu den dichtbevölkertsten Ländern der Welt gehört, so kann man es leicht verstehen, warum in China jetzt eine Hungersnot herrscht, die jeglicher Beschreibung spottet.

Wie müssen wir doch unserm freundlichen Vater im Himmel dafür dankbar sein, daß er unser Land so reich gesegnet hat mit allerlei irdischen Gütern, so daß hier Fülle herrscht! Diesen Dank äußern wir auch durch unsere Liebesgaben. J. T. M.

Vereinsamt.

Er nahm ihn von dem Volk besonders. Mark. 7, 33.

„Und alle, die ihn anrühreten, wurden gesund", Mark. 6, 56. Es war ein frohes Heilen in den Tagen JEsu. In Scharen kamen sie; Kraft ging von ihm aus, als Erlöste gingen sie wieder heim. Wie es auch nach seiner Auffahrt war, wenn an Pfingsten zu Tausenden der Geist der Gnade kam, Apost. 2, 41, oder im Hause des Cornelius der Heilige Geist auf alle fiel, die dem Wort zuhörten, Kap. 10, 44. Dazwischen stehen die Vereinsamten. Ein solcher war Saulus, der Einsame in der Kammer zu Damaskus, ein solcher der Taubstumme im Evangelium, den JEsus „vom Volk besonders nahm". Warum die Vereinsamung? Weil Gott sie sehr liebhat, weil sie anders nicht hergestellt werden können. „Hersteller meines schwersten Falles", sagt ein Dichter der Kirche. Wie bei Krankheiten des Leibes leichtere und schwerere sind, so bei den Krankheiten der Seele. Schwer war die Krankheit des Saulus, schwer die des Taubstummen.

„Er nahm ihn von dem Volk besonders", heißt es von diesem. Ihm mag bange geworden sein wie dem Kranken, der allein zum Arzt hineingehen muß. Was wird mit ihm geschehen? Wo der Mensch selbst die Einsamkeit sucht, aus Unruhe und Tagwerk heraus, ist sie Erquickung. Erzwungene Einsamkeit bringt Schmerzen. Der Mensch ist an Menschen gewöhnt und soll sie lassen? Erst die Vereinsamung zeigt, wie stark er an sie gebunden war. Daher die Traurigkeit vieler Kranken, die allein liegen müssen. Die Vereinsamung wird noch schwerer, wenn das Wort Hiobs sich erfüllt: „Er hat meine Brüder ferne von mir getan, und meine

Neue Drucksachen.

The Religion of the Child, and Other Essays. An Inquiry into the Fundamental Errors of Modern Religious Pedagogy and Their Correction. By *Prof. P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 152 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Dies ist auch ein wertvoller Beitrag zum Katechismusjubiläum, wenn es auch auf den ersten Blick nicht so scheint. Gegenüber dem verkehrten modernen Religionsunterricht wird hier gezeigt, was der rechte Unterricht ist für Kinder wie Erwachsene. Das Recht und die Pflicht der Eltern in diesem Stücke wird betont, die rechte Beschaffenheit des Lehrers wird gezeigt, auch für Erwachsene wird hinreichender Religionsunterricht gefordert, und das ganze Buch läuft aus in dem Nachweis, wie Luthers Katechismus ein pädagogisches Meisterstück ist und wie der Religionsunterricht in einer christlichen Schule gestaltet sein soll. Das Buch zerfällt in zehn Kapitel, von denen wir einige als Konferenzvorträge selbst mit angehört haben. L. F.

Religion for Primary Grades in Units of Learning. By *W. O. Kraeft.* With an Introduction by *Alfred Schmieding.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 90 Seiten 5×7¼, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 80 Cts.

In der Einleitung zu diesem Buche werden die Grundsätze dargelegt für den rechten Religionsunterricht, und in der Ausführung wird dann gezeigt, wie man diese Grundsätze recht anwendet. Jede Lektion besteht aus biblischer Geschichte, Bilderklärung, Darbietung, Anwendung, Memorierstoff von Katechismus und Bibelsprüchen, Gebet und Liedern. Ganz gewiß werden die Kinder, die so unterrichtet werden, in dem einen, das not tut, gefördert werden. L. F.

The Lutheran Churches of the World. Edited by *Prof. Alfred Th. Joergensen, High Church Councilor F. Fleisch,* and *Prof. Abdel Ross Wentz.* Published for the Executive Committee of the Lutheran World Convention. Printed by Augsburg Publishing House, Minneapolis, Minn. 432 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $2.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist ein wertvolles Hand- und Nachschlagebuch, das zum Allgemeinen Lutherischen Konvent in Kopenhagen rechtzeitig fertiggestellt worden und gleichzeitig in drei Sprachen erschienen ist, englisch hier in der vorliegenden Ausgabe, deutsch in Leipzig und dänisch in Kopenhagen. Die drei Bearbeiter, Prof. Wentz vom lutherischen Seminar in Gettysburg, Pa., D. Fleisch in Hannover und Prof. Jörgensen in Kopenhagen, haben sich alle Mühe gegeben, Fragebogen ausgesandt usw., um ein genaues Werk fertigzustellen. Von jeder lutherischen Körperschaft in der Welt ist das Bekenntnis, die Größe, die Gottesdienstordnung, die äußere und innere Lage, die Schularbeit, die Liebestätigkeit usw. angegeben, und so ist ein Buch entstanden, das Auskunft über die lutherische Kirche der Welt gibt, wie man sie sonst nicht so genau und vollständig findet und nur mit größter Mühe, Arbeit und Zeitverlust sich verschaffen könnte. Bei einem solchen Werke, das sämtliche europäischen Staatskirchen und Freikirchen und alle lutherischen Körperschaften Amerikas behandelt, ist es fast unvermeidlich, daß Versehen im einzelnen vorkommen, z. B. die Angabe, daß die Wohltätigkeitseinrichtungen der Missourisynode von der Synodalkonferenz betrieben würden (S. 369); aber wir wollen solche und andere kleine Mängel jetzt nicht hervorheben; sondern lieber den Verfassern, die ein gewaltiges Stück Arbeit getan haben, privatim zur Verbesserung mitteilen. Dasselbe gilt von einigen Urteilen, z. B. daß der Gnadenwahlslehrstreit „den Geist der Exklusivität und Parteiung genährt“ und „eine enorme Streitliteratur hervorgerufen“ habe (S. 365). Das Buch wird als Nachschlagewerk wertvolle Dienste leisten. L. F.

Zum Sehen geboren. Hans Thoma, der Mensch und der Künstler. Von J. Fritz. Mit zahlreichen, zum Teil noch unveröffentlichten Radierungen des Meisters. Dritte Auflage. Quellverlag, Stuttgart. 224 Seiten 5½×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: M. 4.50.

Dieses Buch stellt wieder einen der neueren, christlich gerichteten Künstler dar, gerade wie die ähnlichen Bücher über Wilhelm Steinhausen und Eduard von Gebhardt. Mit Steinhausen war Hans Thoma durch langjährige Freundschaft verbunden. Das Buch erschien zuerst zu Thomas fünfundsiebzigstem Geburtstag und wurde dann zum fünfundachtzigsten wieder herausgegeben. Es ist mit einer Reihe Bilder und Radierungen geschmückt und wird alle, die Interesse für schöne, wahre Kunst haben, erfreuen. Hans Thoma hat folgenden wahren Ausspruch getan: „Die Kunst ist eine Gottesgabe, vielleicht sogar ein Weihnachtsgeschenk an die Menschheit; darum wollen wir sie liebhaben, uns an ihr freuen.“ L. F.

Rally Day. Order of Service for Lutheran Sunday-schools. By *Theo. Kuehnert.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 7 Seiten 5×7½. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 25 Cts.; das Hundert $2.00.

Eine kurze Gottesdienstordnung, wenn nach den Sommerferien wieder die Sonntagsschule in rechten Gang und Schwang gebracht werden soll. L. F.

Sacred Choruses. By *Walter Sassmannshausen,* 5220 Pensacola Ave., Chicago, Ill. Mixed Voices. No. 10: *The 150th Psalm.* 6 Seiten 7×10. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Chorstück wurde besonders für die große Katechismusfeier, die auf dem Soldiers' Field in Chicago am Synodalsonntag während der letzten Delegatensynode in River Forest abgehalten wurde, komponiert, wurde da von einem mehrtausendstimmigen gemischten Chor mit Kinderchor gesungen und machte Eindruck. Der Text, der hier vertont ist, sind die Worte des 150. Psalms, und passend ist eingeschoben der letzte Vers von „Nun danket alle Gott“. L. F.

Preludes and Postludes for the Organ. Composed by *G. C. Albert Kaeppel.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 32 Seiten 12¼×9¼. Preis: $1.25.

Der Name des Komponisten, des langjährigen verdienten Musikprofessors an unserm Lehrerseminar in River Forest, bürgt dafür, daß wir es hier mit gediegener kirchlicher Musik zu tun haben. Ganz mit Recht läßt sich aus diesen zwanzig Vor- und Nachspielen erkennen, daß, obwohl solche außerhalb des eigentlichen Gottesdienstes stehen, sie doch auch einen Charakter tragen müssen, der der gottesdienstlichen Stätte und Gelegenheit entspricht. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet:

Am 11. Sonnt. n. Trin. (11. August): Kand. M. J. Michael in die Mission zu Montreal, Can., unter Assistenz Dir. W. C. Burhops und Prof. J. W. Werlings sowie der PP. A. Dörffler jun. und Ed Groß von P. A. C. Dörffler.

Ordiniert:

Am 10. Sonnt. n. Trin. (4. August): Kand. O. Marten in der Luther Memorial-Kapelle zu Shorewood, Wis., unter Assistenz P. H. E. Olsens von P. O. F. Engelbrecht. — Kand. O. Hußmann in der Dreieinigkeitskirche zu Centralia, Ill., unter Assistenz der PP. P. Lehmann, A. Fühler, E. Köstering und F. W. Henning von P. F. A. C. Meyer. — Kand. A. Hellert in der Dreieinigkeitskirche zu Medina, N. Y., unter Assistenz der PP. F. Schleef und P. Stiebitz von P. C. Pöckler. — Kand. L. B. Gugel in der St. Lorenzkirche zu Frankenmuth, Mich., unter Assistenz Prof. H. Reinaths, Dr. E. A. Mayers und P. Herm. Meyers von P. H. Voß. — Kand. G. Windisch in der Kreuzkirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der Proff. B. Bartling und K. Hauser von P. E. F. Schüler. — Kand. C. Steffen in der Immanuelskirche zu Sheboygan, Wis., unter Assistenz der PP. H. Koch, M. Denninger, C. Schulz und W. C. Gesch von P. E. C. Krause. — Kand. H. Warneck in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo., unter Assistenz P. F. Forsters von P. Rud. H. C. Meyer.

Am 11. Sonnt. n. Trin. (11. August): Kand. H. Lunz in der St. Petrikirche zu Fort Wayne, Ind., unter Assistenz Dir. W. C. Burhops, Prof. J. W. Werlings und der PP. A. Dörffler jun. und Ed Groß von P. A. C. Dörffler. — Kand. C. A. Scheuermann in der Emmauskirche zu Buffalo, N. Y., unter Assistenz der PP. F. Verwiebe, F. Ruhland, P. Engelbert, A. Dallmann, P. Böfter, H. Wind sen., H. Wind jun. und W. Junke von P. E. C. Müller. — Kand. E. F. Peter in der St. Pauluskirche bei Boone, Iowa, von P. M. H. Geilen. — Kand. B. Halboth in der St. Pauluskirche zu Cascade, Wis., unter Assistenz der PP. A. Halboth, M. Schmidt und F. Pröhl von P. J. H. Halboth.

Ordiniert und eingeführt:

Am 10. Sonnt. n. Trin. (4. August): Kand. E. Zapf in der St. Johannisgemeinde zu McClusky, N. Dak., unter Assistenz P. F. A. Päplers von P. L. G. Weber. — Kand. H. J. Behrens in der Parochie Junction City, Dancy und Sherry, Wis., unter Assistenz P. G. M. Krügers von P. F. H. Kretzschmar. — Kand. E. F. Lorenz zu Grygla, Minn., unter Assistenz P. O. R. Graupners von P. C. F. Knauft. — Kand. H. H. Neß, ordiniert in der St. Johanniskirche zu Meriden, Conn., unter Assistenz der PP. H. Wehmeyer, H. F. R. Stechholz, M. L. Gübert, L. H. Martin und K. E. Blake von P. E. F. Glaser und am darauffolgenden Sonntag eingeführt in der St. Johannisgemeinde zu Bridgeton, N. J., unter Assistenz der PP. K. E. Blake und P. Arndt von P. Th. S. Kehl.

Am 11. Sonnt. n. Trin. (11. August): Kand. F. H. Backs in der Mount Calvary-Gemeinde zu Waynedale, Ind., unter Assistenz der PP. Ph. Wambsganß und H. Levihn von P. F. Wambsganß.

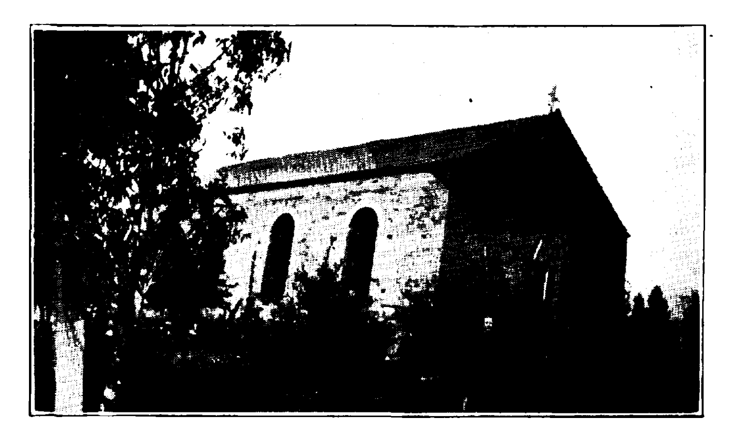
Eingeführt:

Pastoren:

Am 7. Sonnt. n. Trin. (14. Juli): P. Theo. Karstensen zu Marshall, Mo., von Dir. O. Krüger.

Tausende werden Gott in Ewigkeit dafür loben und preisen, daß er uns durch die teure Missourisynode aus der schrecklichen geistlichen Finsternis herausgeführt und dem Licht des reinen Evangeliums zugeführt hat."

Lehrer Wille hat uns in einem späteren Briefe auch zwei



Die im Bau befindliche Kirche zu Solidez, Brasilien. (P. A. H. Drews.)

Bilder gesandt, die wir hier beigeben. Er schreibt dazu: „Nr. 1 ist eine Aufnahme der im Bau befindlichen Kirche zu Solidez. Gegenwärtig versammelt sich unsere Gemeinde in einem kleinen, baufälligen Gebäude, das auch als Schule dient. Sie wurde vor elf Jahren mit 6 Gliedern gegründet. Eine Gemeindeschule mit 6 Kindern wurde gleich im ersten Jahre ins Leben gerufen. Als Lehrer dienten zuerst verschiedene Glieder der Gemeinde. Jetzt zählt die Schule 30 Schüler. Unter vielen und schweren Kämpfen ist die Gemeinde doch zu 25 stimmberechtigten Gliedern herangewachsen. Die meisten Glieder haben mit Armut zu kämpfen. Ihre Produkte müssen sie nach einer vierzehn Stunden entfernten Stadt, auf meistens schlechten Wegen, fahren. Daß dennoch ein solches Gebäude als Kirche errichtet wird, ist nur dadurch möglich geworden, daß die Glieder die meiste Arbeit und das meiste Material selbst geliefert haben. Das zweite Bild ist eine Aufnahme unserer Missionsschule unter den Negern. Bald nach Gründung der Gemeinde wurde eine Mission unter den umwohnenden Schwarzen begonnen. Als die Arbeit zunahm, wurden



Die Negermissionsschule in Solidez, Brasilien. (Lehrer E. Wille.)

die Schulen getrennt. Der Schreiber, der vormittags in der deutschen Schule unterrichtet, versieht nachmittags die Missionsschule. Es ist eine Freude für ihn, auch diesen Miterlösten von dem Heil in Christo sagen zu dürfen. Missionar ist P. Aug. Drews."

In beiden Ländern, Argentinien und Brasilien, werden unsere Missionare öfters von Pastoren der dortigen unierten Kirche angegriffen und nicht wenig verdächtigt. So schreibt uns ein jüngerer brasilianischer Pastor: „Die unierten Pastoren wenden alle möglichen Mittel an, in der Hauptsache unwahre und verwerfliche; da sie eben Angriff in offener Weise öfters scheuen, hetzen und schüren sie im Dunkeln, um uns hier zu verdrängen. Folgendes tischen sie auf: D. Walther sei ein Verbrecher gewesen; Missouri bekämpfe und unterdrücke das Deutschtum; Missouri habe sich eingedrängt usw. Aber unsere Glieder lassen sich nicht beeinflussen, wenn auch noch große Schwachheit in der Erkenntnis herrscht. Wir wollen hier dennoch ein lutherisches Zion bauen durch unsers großen Gottes Gnade und Hilfe trotz Teufel, Welt und falscher Kirche."

Wir fügen noch ein paar persönliche Nachrichten bei. Von unserer Anstalt in Porto Alegre ist vor einigen Monaten Prof. P. Schelp glücklich hier eingetroffen, um ein Jahr auf Urlaub hier zu weilen. Er hat unserer Synode in River Forest beigewohnt und wird auch sonst für die südamerikanische Mission tätig sein. Von der argentinischen Lehranstalt in Crespo war Dir. B. H. Ergang in River Forest zugegen. Er hat sich in Perry County, Mo., verheiratet und ist im August mit seiner Frau zurückgereist. Bemerkenswert ist dabei, daß diese eine Schwester der beiden argentinischen Pastoren A. T. Kramer und G. H. Kramer ist, so daß also drei Kinder aus dieser einen Familie der südamerikanischen Kirche dienen und Elternhaus und Heimat um des HErrn willen verlassen haben; und ein dritter Sohn derselben Familie wirkt als Pastor im Elsaß, das ja jetzt zu Frankreich gehört. Als zweiter Professor für die Lehranstalt in Crespo ist vor einiger Zeit P. A. T. Kramer berufen worden, der etwa zwölf Jahre in der Hauptstadt Argentiniens, Buenos Aires, gewirkt hat.

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Erntesegen. Die Heilige Schrift befaßt sich sehr viel mit dem Erntesegen, den Gott auf das Werk unserer Hände legt. Der heilige Psalmist singt: „Du suchest das Land heim und wässerst es und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also bauest du das Land. Du tränkest seine Furchen und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit deinem Gute, und deine Fußtapfen triefen von Fett" usw., Ps. 65, 10—14. Als Überschrift für diesen schönen Dankpsalm sind die Worte gewählt: „Danksagung für Gottes Wohltaten."

Wir Christen in Amerika haben alle Ursache, diesen Dankpsalm reichlich zu beten. Gott hat in seiner großen Güte unser Land so reichlich gesegnet, daß wir schier nicht wissen wohin mit dem Segen. Es ist so viel vorhanden, daß die Saaten verringert werden, weil die Preise wegen des Überflusses immer mehr sinken. In unserer Landeshauptstadt beschäftigt man sich jetzt sehr mit diesem Gedanken. Die landwirtschaftliche Abteilung veranschlagt die diesjährige Weizenernte auf 834,000,000 Bushel; letztes Jahr betrug sie 902,000,000 Bushel. Mit der Verringerung der Ernte sollten auch die Weizenpreise steigen; aber der Umstand, daß vom vorigen Jahre noch ein Weizenüberschuß von 44,741,000 Bushel vorhanden ist, gestaltet die Preisfrage schwierig und wird der neuen Farmbehörde zu schaffen machen. Die wahrscheinliche Kornernte wird von der landwirtschaftlichen Abteilung auf 2,662,000,000 Bushel veranschlagt, auch weniger als letztes Jahr, das eine Ernte von 2,840,000,000 Bushel brachte. Auch andere wichtige Getreidefrüchte werden dieses Jahr eine weniger große Ernte ergeben, darunter Roggen, Gerste und Hafer.

Was sollen wir hierzu sagen? Gott hat uns so reich gesegnet, daß der Überfluß fast die ganze hungrige Welt ernähren könnte. Aber wir benutzen den Überfluß nicht, um an armen Leuten Gutes zu tun, sondern wir schlemmen und fressen, und Tausende unserer Landsleute treiben mit dem reichen Gottessegen schändlichen Spott, bereichern sich durch Spekulationen und treiben die Preise in die Höhe, so daß selbst die Armen in unserm Lande oft nicht wissen, wie sie auskommen sollen. Dem allem liegt die Gottlosigkeit zugrunde. Man denkt nicht daran, daß Gott es ist, der uns in Gnaden so reich segnet. Man ist ihm daher auch nicht dankbar und gibt ihm die Ehre nicht.

Wir Christen haben in Anbetracht dieses schändlichen Undanks eine hohe Aufgabe. Den 65. Psalm und andere Dankpsalmen hat uns der Heilige Geist gegeben, damit wir sie beten und dann unsern Dank auch durch Werke der Nächstenliebe beweisen. J. T. M.

Christliche Unterhaltung. Einem englischen Wechselblatt ist die Frage vorgelegt worden: „Befürworten Sie christliche Unterhaltung in den Kirchen?“ Darauf antwortete das Blatt: „Ganz gewiß! Wir halten dafür, daß die Kirche den Leuten angenehm gemacht werden muß, soll sie dem üblen Einfluß der Welt entgegentreten können. Alte Köpfe gehören nicht auf junge Schultern. Allerdings erfordert die christliche Unterhaltung, daß die Kirche auch recht unterscheidet. Hier muß gesunder Menschenverstand wie auch gesunde Religion vorwalten. Dafür aber sind wir nicht, daß Unterhaltungen deswegen veranstaltet werden, um Geld für die Kirche zu gewinnen. William James hat ganz recht, wenn er in seinem Buch ‚Verschiedene religiöse Erfahrungen‘ (*Varieties of Religious Experience*) sagt: ‚Wenn es in der Kirche durch Austern, Gefrorenes und Spaß gehen soll, so geht es ganz gewiß hinweg von Christo‘ (‘When a church has to be run by oysters, ice-cream, and fun, you may be sure that it is running away from Christ’). Das ist aber, wenn man nach dem Schein urteilen sollte, die Lage in vielen unserer Kirchen.“

Wir freuen uns über die Aussprache, daß die Kirchen keine Unterhaltungen geben sollen, um dadurch Geld zu gewinnen. Die Aussprache ist um so erfreulicher, als sie aus Sektenkreisen stammt, wo es in diesem Stück früher böse stand. Da war es sogar vielerorts die Regel, daß man Gelder für Kirche und Mission durch Unterhaltungen aufbrachte. Jetzt wird dies scharf verurteilt. Das ist ganz recht. Gelder für Gottes Reich sollen gegeben werden. So will es Gott.

Allerdings, was Unterhaltung betrifft, so hat sich auch die Kirche in diesem Punkt sehr in acht zu nehmen. Unterhaltungen sollten nicht von der Gemeinde, sondern höchstens von den Vereinen in der Gemeinde veranstaltet werden. Dazu dürfen sie weder sündlich noch weltlich sein; denn auch solche Unterhaltungen sollen Gott zur Ehre gereichen. Die ganze Frage ist keine leichte; sie ist daher mit großer Vorsicht und ernstem Gebet zu erwägen. Selbstverständlich ist, daß der weltübliche Tanz nicht zu den Vergnügungen gehört, die innerhalb einer Gemeinde gepflogen werden dürfen. J. T. M.

Die Schwierigkeiten amerikanischer Kirchenblätter. Unsere amerikanischen Kirchenblätter werden, wie allgemein beklagt wird, wenig gelesen. Viele unter ihnen haben einen wahren Kampf um ihr Fortbestehen zu führen. Manche bestehen nur dadurch weiter, daß reiche Freunde jährlich mit großen Summen nachhelfen und die Schulden bezahlen. Andere fristen trotz solcher Unterstützung nur ein kümmerliches Dasein. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich vor einiger Zeit das Föderalkonzil der religiösen Presse Amerikas, das in Washington, D. C., tagte. Bei der Besprechung der Frage wurden auch schwere Anklagen gegen die kirchlichen Zeitschriften erhoben. Es wurde betont, daß sie zumeist über die Köpfe ihrer Leser hinweggehen und daß sie die Leser mit ihrem Inhalt nicht zu packen wüßten. Es zeigt sich bei den Redakteuren eine wahre Nebenbuhlerwut. Einer will den andern mit seinem hohen Lesestoff in den Schatten stellen, und solche Wettschreiberei ist dem Volke gleichgültig. Am besten fahren noch immer die deutschen Kirchenblätter unsers Landes, die viel mehr auf die Treue und Unterstützung ihrer Leser rechnen können als die englischen. Das war so ziemlich der Inhalt der Reden, die gehalten wurden.

Auch uns interessiert die Frage. Die Kirchenblätter unserer Synode befassen sich nicht mit Wettschreiberei. Sie bringen in ihren Spalten keinen “high-grade stuff”, wohl aber wichtige Lehrartikel, praktische Betrachtungen, erbauliche Erzählungen, kirchliche Nachrichten usw. Aber auch bei uns wird die Klage laut, daß die Kirchenblätter nicht genug gelesen werden. Unsere Zeit ist nicht mehr eine Lesezeit. Die Vielgeschäftigkeit unserer Zeit hat mit dem stillen, nachdenklichen Lesen einfach aufgeräumt. Die riesigen Tageszeitungen mit ihrem vielspaltigen, aber doch so seichten und leeren Inhalt verwöhnen unser Volk immer mehr. Man liest die Überschriften, nicht aber die Artikel. Man sucht nach dem, was die Sinne berückt. Kein Wunder, daß die nüchternen, ernsten und sachlichen Kirchenblätter nicht mehr an die Reihe kommen.

Und doch ist das Lesen guter Kirchenblätter für unser Volk so überaus wichtig. Ganz abgesehen von dem praktischen Wert für das Werk unserer Kirche nach innen wie nach außen, fördert das Lesen derselben unsere Christen in der Erkenntnis der christlichen Lehre. Und wir müssen uns mit ernsten, christlichen Dingen beschäftigen, nicht nur am Sonntag, wenn wir zur Predigt kommen, sondern auch während der Woche. Sonst kommt auch die Predigt nicht ins Herz, und der Geist hängt sich an das Irdische, Fleischliche und Weltliche. Wir müssen uns daher zu Lesern unserer Kirchenblätter erziehen, unser Fleisch überwinden und mit Ernst nach dem trachten, was droben ist. Und davon reden doch unsere Kirchenblätter! J. T. M.

Weitere Kirchenvereinigungen. Die Vereinigte Presbyterianische Kirche und die Presbyterianische Kirche in den Vereinigten Staaten, gewöhnlich die Südlichen Presbyterianer genannt, tragen sich mit dem Gedanken, sich zu verschmelzen. Die Südlichen Presbyterianer zählen 2,348 Pastoren und 3,596 Gemeinden mit einer Gliederzahl von 444,657. Die Gemeinschaft hat Missionsfelder in China, Korea, Japan, Belgisch-Kongo, Mexiko und Brasilien. Die Vereinigten Presbyterianer haben nur 916 Pastoren und 175,075 Mitglieder. Sie missionieren in Indien, Ägypten, im Sudan und in Abessinien. Die Stimmung in beiden Kirchengemeinschaften ist einer Vereinigung günstig. Sollte die Vereinigung stattfinden, so dürfte vielleicht auch die Reformierte Kirche in Amerika, die früher holländisch war, dem neuen Kirchenbund beitreten. Alle drei Gemeinschaften bekennen sich zu den Lehren des Calvinismus; was sie trennt, sind nur geringere Unterschiede.

Zwischen den Nördlichen Baptisten und den „Jüngern Christi“ (Disciples) oder Campbelliten sind ebenfalls Vereinigungspläne im Werden. Von Haus aus sind die Campbelliten baptistisch. J. T. M.

Eine wunderbare Führung. In der „Missionstaube“ berichtete Missionsdirektor Drewes von einem afrikanischen Häuptlingssohn, der jetzt unsern lutherischen Katechismus studiert. Der Vater des jungen Mannes ist Häuptling Koinange in der Keniakolonie, Ostafrika. Er schickte seinen Sohn, Peter Mbiyu Koinange, im Jahre 1927 nach Amerika, damit er „zum Besten seiner Stammesgenossen die Botschaft von Christo lernen solle“. Der junge Peter Mbiyu, der jetzt einundzwanzig Jahre alt ist, bezog Hampton Institute, eine Negeranstalt, die im ganzen Lande bekannt ist. Dort aber wurde er lungenkrank und ging dann, um

Heilung zu finden, nach dem für Negerpatienten erbauten Piedmont Sanatorium, das sich bei Burkeville, Va., nicht weit von unserer Negerkirche bei Meherrin, befindet. In dieser Anstalt hielt Missionar Martin Dorpat während eines Besuchs bei seinem Vater in Meherrin eine Predigt, und unter den Zuhörern befand sich auch der Häuptlingssohn Peter Mbiyu Koinange. Die Predigt machte auf ihn einen tiefen Eindruck, und er schrieb an Missionsdirektor Drewes, der ihn später besuchte und ihm den in unserer Negermission gebrauchten Katechismus überreichte. Nun studiert er fleißig unsern Katechismus.

Missionsdirektor Drewes schreibt: „Vielleicht ist es Gottes Wille, daß Peter Mbiyu Koinange unser erster Missionar in Afrika wird." In seinem Brief an den Missionsdirektor Drewes sagt er: „Mein Vater hat mich von Afrika nach Amerika geschickt, damit ich die Botschaft von Christo für seine und meine Stammesgenossen lernen solle. Mein Vater ist Häuptling Koinange in der Keniakolonie, Ostafrika. [Dieser afrikanische Stamm ist bekannt unter dem Namen „Kikujus".] Ich habe Tuberkulosis an der rechten Lunge, hoffe jedoch, daß Gott es dem Bösen nicht gestatten wird, den Wunsch meines Vaters, das Evangelium unter unsern afrikanischen Leuten auszubreiten, zu vereiteln." J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. Die freikirchlichen Gemeinden von Berlin und Umgegend pflegen ihr gemeinschaftliches Missionsfest auf dem schönen Grundstück der theologischen Hochschule in Zehlendorf bei Berlin zu feiern. In den Vormittagsgottesdiensten hielten dieses Jahr die drei dortigen Gemeinden ihre Gottesdienste in ihren gottesdienstlichen Lokalen. Am Nachmittag kamen sie zur gemeinschaftlichen Feier zusammen in dem Park der Anstalt. Präses P. A. Petersen aus Potsdam predigte über Apost. 4, 12, und Rektor M. Willkomm von der Hochschule führte auf Grund von 1 Thess. 1, 5 aus, was die Freikirche tut, um das Evangelium, das ihr aus Gnaden gegeben ist, unter das Volk zu bringen, teils durch Sammlung und Pflege rechter christlicher Gemeinden, teils durch die Ausbildung rechtschaffener Diener am Wort auf der Hochschule, teils durch die Schriftenmission und durch Teilnahme an der Heidenmission unserer Synode. Für die Glieder der ältesten Gemeinde in Berlin war es eine besondere Freude, daß der frühere Pastor dieser Gemeinde, Herr H. G. Amling aus Chicago, mit seiner Frau dem Feste beiwohnen und eine Ansprache halten konnte. Er hatte zwanzig Jahre lang dort treu unter manchen Schwierigkeiten und Enttäuschungen gearbeitet und konnte nun sehen, wie die frühere Arbeit schöne Früchte gebracht hat.

Wir erwähnen noch, daß am 13. Juli einer der Pastoren der Freikirche, Ensies Klaudat, im vierundsechzigsten Lebensjahr selig heimgegangen ist. Er hat fast dreißig Jahre als Prediger und Seelsorger in Ostpreußen gewirkt. Früher gehörte er dem ostpreußischen Gebetsverein an, war dann durch eifriges Studium der Heiligen Schrift, der Werke Luthers und der Schriften unserer Kirche zur rechten Erkenntnis gekommen und hatte seit 1899 in der Gegend von Königsberg gewirkt, war auch seit letztem Jahre Präses des ostpreußischen Bezirks der Freikirche. Tiefgegründete Frömmigkeit, stilles, bescheidenes Wesen und vorbildliche Treue im Beruf werden ihm nachgerühmt. L. F.

Aus London. In dieser größten Stadt der Welt haben wir bekanntlich auch eine kleine Schwestergemeinde, die nun seit dreiunddreißig Jahren von Pastoren unserer Synode bedient wird. Vor dem großen Weltkrieg konnte sie sich günstig entwickeln unter den vielen deutschen Lutheranern, die in jener Weltstadt ansässig waren, so daß eine Zeitlang zwei Pastoren und zwei Lehrer an der Gemeinde tätig waren. Dann aber kam der Krieg und störte sehr dieses fröhliche Wachsen und Gedeihen. Viele Glieder verließen London, und auch andere Hindernisse traten ein. Aber noch immer haben wir dort eine treue kleine Gemeinde, die an zwei Orten der Weltstadt, in Kentish Town und in Tottenham, Gottesdienste hält, sich um so fester zusammengeschlossen hat und ihr eigenes Pfarramt erhält, das seit einer Reihe von Jahren P. O. H. Battenberg, der aus Ontario, Can., stammt und hier in St. Louis studiert hat, verwaltet. Diese Gemeinde feiert auch regelmäßig ein Missionsfest und läßt dazu öfters ihre Prediger aus Deutschland oder aus dem Elsaß in Frankreich kommen, da dies die nächsten Glaubensgenossen sind. In den diesjährigen Missionsfestgottesdiensten predigte P. Battenberg selbst in englischer Sprache am Nachmittag, in der Zwischenzeit war man im Pfarrgarten versammelt zu brüderlicher Aussprache, und abends predigte P. Hans Kirsten von Hannover in deutscher Sprache. Die Missionsfestkollekte betrug rund $150. Die Gemeinde zählt 128 Seelen, 109 kommunizierende und 31 stimmberechtigte Glieder. L. F.

Die große Wandlung in den Missionsgesellschaften. Über diesen Punkt zitiert das theologische Monatsblatt unserer Brüder in Deutschland „Schrift und Bekenntnis" Pfarrer O. Gertz in Königsberg, der darüber unter anderm schreibt: „Die volkskirchlichen Gesellschaften für Heidenmission haben in ihrer kirchlichen und Glaubensstellung allmählich eine Wandlung vollzogen, die jetzt klar zutage tritt. Das fing schon vor dem Krieg an und zeigte sich zum Beispiel darin, daß der deutsche Missionsausschuß, an dem alle evangelischen Missionsgesellschaften beteiligt waren, sich der Konferenz der evangelischen Arbeitsorganisationen anschloß, die auch liberale Organisationen als gleichberechtigt umfaßte. Wir haben damals auch darauf hingewiesen, daß sich die Missionsgesellschaften damit auf eine schiefe Ebene begaben, die unaufhaltsam abwärts führen mußte. Und so ist es denn auch gekommen. Jetzt haben die Führer der deutschen Heidenmissionsgesellschaft sich an der Jerusalemer Weltmissionskonferenz beteiligt, haben dort eine höchst zweifelhafte Gemeinschaft mit allerlei Bekenntnissen und Lehren gepflegt und an einem neuen, höchst zweifelhaften und zweideutigen Bekenntnis mitgearbeitet. Und jetzt beraten die deutschen Missionsgesellschaften darüber, den Allgemeinen Evangelischen Protestantischen Missionsverein in ihre Vereinigung als gleichberechtigt aufzunehmen, der ein ausgesprochener liberaler Verein ist, der die Gottheit Christi, sein stellvertretendes Sühneleiden und seine Auferstehung stets offen geleugnet und bestritten hat. Früher haben die evangelischen Missionsgesellschaften diesen Verein stets gemieden und bekämpft; jetzt vereinigen sie sich mit ihm."

„Schrift und Bekenntnis" bemerkt hierzu: „Bei dieser Sachlage ist es für bibelgläubige Christen nicht möglich, die heutigen volkskirchlichen Missionsgesellschaften mit ihren Gaben zu unterstützen und bei ihnen mitzuhelfen. Will jemand für die Heidenmission etwas tun und opfern, der wende, wie wir es auch tun, seine Gaben dem Missionswerk zu, das die lutherische Missourisynode in Indien und China betreibt. Das ist eins der wenigen Missionswerke, das sich von dem modernen Religionsgemisch mit der Tat freihält und die alte Bibelwahrheit verkündigt.

„Was hier von der Wandlung in den Missionsgesellschaften gesagt ist, gilt von den Volkskirchen in Deutschland überhaupt. Auch sie befinden sich bei aller Vielgeschäftigkeit auf einer schiefen Ebene, auf der sie unaufhaltsam abwärts gleiten. Um so ernster und verantwortungsvoller ist die Aufgabe derer, denen Gott sein lauteres Wort und das schriftgemäße Bekenntnis noch gelassen hat." J. T. M.

Das Sonntagsschulwerk in Ungarn. Die Sonntagsschule entstammt reformierten Kreisen, hat sich aber in England und namentlich hierzulande fast in allen protestantischen Kirchen eingebürgert. Die lutherische Kirche vertritt im Prinzip die christliche Gemeindeschule und am Sonntag die Christenlehre. Beide

verdankt sie dem gesegneten Wirken des großen Reformators D. Martin Luther. In den letzten Jahrzehnten sucht die Sonntagsschule aber auch auf dem europäischen Festland Hausrecht. Aus Ungarn wird berichtet, daß dort im letzten Jahrzehnt die Sonntagsschule große Fortschritte gemacht hat. Ungarn hat gegenwärtig über sechshundert Sonntagsschulen mit mehr als zweitausend Helfern und dreißigtausend Kindern. Während sie anfangs nur eine freie Arbeit christlicher Vereine oder einzelner Personen war, gilt sie jetzt als ein anerkannter Zweig der pfarramtlichen Tätigkeit. Die Versammlung der reformierten Kirche hat die Errichtung von Sonntagsschulen in allen ihren Gemeinden für wünschenswert erklärt, und ein Distrikt verpflichtet sogar zu dieser Arbeit. Dadurch wird sich die Sonntagsschule um so schneller ausbreiten. J. T. M.

Aus Briefen aus Rußland. Wie die evangelischen Christen in Rußland, wenigstens an manchen Orten, zu leiden haben, zeigen die folgenden Auszüge aus Briefen, die wir hier aus dem „Friedensboten" weitergeben. Wir lesen in einem:

„Meine Lehrerpension ist mir genommen worden, weil ich Küsterdienste leiste. Man verlangte von mir, daß ich dem Küsterdienst absagen sollte; das tat ich nicht, und nun hat man mir auch mein Land genommen. Aber ich bin ja von jeher ein Bauer, und nur nebenbei habe ich als Küster gedient für einen ganz geringen Lohn. Nun hat man mir in meinem Alter auch das letzte genommen. Meine Frau und Kinder weinen tagtäglich. Ach, es ist schwer! Da muß der Glaube fest sein. Es kostet viel, ein Christ zu sein. Der beste Ratgeber bleibt der, dessen Name ‚Wunderbar', ‚Rat' heißt."

Ein alter Kirchenvorsteher schreibt: „Wir haben unsere liebe Kirche wieder ganz hergestellt. Den Lesegottesdienst hält uns jetzt Herr X., der aber auch schon sechsundachtzig Jahre alt ist. Das Vaterunser betet er kniend vor dem Altar mit Betonung der siebten Bitte, als für Rußland und insbesondere für unsere Kirche passend. Wir leben unter beständigem Schrecken und Drohen. Im Oktober vorigen Jahres mußten wir die Steuer für ein halbes Jahr im voraus bezahlen. Gott sei Dank, wenn Hunderte von Menschen in allen Städten wegen eines Pfundes Brot stundenlang in der Reihe stehen, so kann es nicht lange mehr so fortgehen."

Ein anderer schreibt: „Unser Pastor ist eben zu einem Jahre Zwangsarbeit verurteilt worden, weil er es nicht verhindert hat, daß in seinem Kirchenspiel eine Frau mit einer Schar von Schulkindern in ihrer Wohnung Choräle geübt hat."

Ein vierter bemerkt: „Unsern Bauern hat man ihr schönes Land genommen und ihnen Ödland gegeben. Das Pfarrland nahm die Stadt B., das Küsterland das Dorf G. Das Gitter vor dem Grab unsers alten Pastors ist weggeschleppt. Alle Denkmäler sind zersplittert; es ist alles zur Wüste geworden. Unsere liebe Kirche ist schon dreimal bestohlen worden; das letzte Mal stahl man die Altardecken. An Steuern muß ich mehr bezahlen, als ich Lohn erhalte; so muß man das letzte, was man besitzt, verkaufen. Der Pastor will uns verlassen; weder er noch die Gemeinde kann seine Gewerbesteuer aufbringen, sie ist zu hoch."

Die Zeitschrift der evangelisch-lutherischen Kirche „Unsere Kirche", herausgegeben von Bischof Meyer, in Moskau, ist wieder erschienen; aber aus der monatlichen Zeitschrift ist durch die staatliche Verordnung ein dürftiges Jahrbuch geworden, das nur kurze amtliche Nachrichten und einige erbauliche Artikel enthält. J. T. M.

Lutherische Mission in Japan. Die japanisch-lutherische Kirche zählt heute fünfundzwanzig Gemeinden mit rund dreitausend Gliedern, ein theologisches Seminar mit sechzehn Studenten sowie einige Knaben- und Mädchenschulen und Wohltätigkeitsanstalten. Das sind fürwahr geringe Zahlen! Über Japan sagte neulich der japanisch-lutherische Pastor Hajime Inadomi in einer öffentlichen Ansprache: „Japan ist ein Feld, das wir nicht vernachlässigen dürfen. Das Christentum ist, was Zahlen betrifft, dort noch schwach; es zählt unter einem Volk von nahezu sechzig Millionen nur etwa 215,000 Anhänger. Von diesen 215,000 Christen sind nur etwa 125,000 Protestanten; das heißt, auf je 10,000 Japaner kommen nur 36 Protestanten. Das Christentum hat aber die gebildeten Kreise erfaßt, besonders die Studenten und die Mittelklasse. Das Christentum gehört jetzt zu den vom Lande anerkannten Religionen, und die Bibel ist das am meisten gekaufte Buch in Japan. Unsere Leute bewunderten Luthers Heldenmut und sein treues Bekennen der Wahrheit. Wem es um die Wahrheit zu tun ist, der findet Trost und Hoffnung in dem, was Luther aus seiner tief religiösen Erfahrung heraus geschrieben hat. Unzufrieden mit den materialistischen und auf Genuß ausgehenden Lebensanschauungen, suchen viele gebildete und intelligente Japaner die Wahrheit — eine lebendige Religion." J. T. M.

Mission in Afrika. Die „Missionstaube" berichtet: „Nach den letzten Angaben, die der ‚Weltmissionsatlas' bringt, gibt es in Afrika 6,289 protestantische Missionsarbeiter mit 43,181 eingebornen Helfern. Unter diesen sind 2,021 Ordinierte; 38,126 Nichtordinierte und 2,656 Frauen. Die Zahl der Christen beträgt etwa 2,600,000. Die Gesamtzahl der Schulen beläuft sich auf 17,000, die von fast einer Million Schülern besucht werden. In der Mission dienen 139 Ärzte und 235 Krankenschwestern. 116 Hospitäler sind vorhanden und 366 Apotheken. Der „Kleine Atlas der katholischen Mission" berichtet die folgenden Zahlen der römischen Mission in Afrika: Ausländische Priester: 2,624; eingeborne Priester: 145; „Brüder": 1,598; „Schwestern": 6,503; Schüler: annähernd 800,000; Christen insgesamt: 3,000,000. Von diesen sind etwa 375,000 außerhalb des afrikanischen Kontinents geboren."

Diese Zahlen möchten den Eindruck erwecken, als würde in Afrika viel Mission getrieben. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Im Gegenteil, in Afrika gibt es noch gewaltige Strecken, die noch von keinem christlichen Missionar besucht worden sind, und Tausende von Eingebornen, die noch nie ein Wort von Christo gehört haben. Dazu kommt noch, daß die Sekten und die Römischen den Heiden nicht das lautere Wort bringen. J. T. M.

Lewanika vom Basutoland. Daß das Evangelium eine Gotteskraft ist, bezeugt uns der Apostel Paulus durch den Heiligen Geist. Das erfahren aber auch die Missionare, die in Heidenländern arbeiten. Oft genannt wird das Beispiel des großen Häuptlings Lewanika vom Basutoland in Afrika. Lewanika war einer der blutdürstigsten Häuptlinge. Seine Grausamkeit und Wildheit wie auch sein tierisches Wesen waren im höchsten Grade abschreckend. Überall verbreitete sein Name Furcht und Schrecken. Nichts als einige Fetzen Fell tragend, pflegte er eine Anzahl seiner Unterhäuptlinge bei sich zu Gast zu haben, um dann sieben aus der Schar kaltblütig abschlachten zu lassen. Aber dieser Kannibale erlernte das Lesen und las die Bibel. Dadurch wurde er ein neuer Mensch. Aus dem tierischen Menschen wurde ein sittenreiner, geachteter Herrscher, einer der wohlwollendsten und bewährtesten der afrikanischen Häuptlinge. Später machte er auch eine Reise nach England, wo er dem englischen König vorgestellt wurde. Sein ganzes Gebaren war so fein und anständig, daß man sich darüber verwunderte. Sein Sohn und Nachfolger bekannte später in einer öffentlichen Rede, daß er und sein Volk alles, was sie seien, den Missionaren verdankten, die ihnen die Bibel und die Kunde von Christo gebracht hätten.

Das ist ein gewaltiges Zeugnis dafür, daß Missionsarbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. J. T. M.

Heiligen sollen wir den Namen Gottes; das heißt aber nicht ihn heilig machen, denn „Gottes Name ist an ihm selbst heilig“. Kein Mensch kann Gottes Namen heilig oder unheilig machen. Wer Gottes Namen lästert, der ist wie einer, der mit Steinen nach der Sonne wirft — die Sonne wird er nicht treffen, aber die Steine können auf sein Haupt niederfallen. Gottes Namen heiligen heißt: ihn heilig halten, als den höchsten Namen anerkennen, als solchen gebrauchen, ehren und preisen. Dies sagt auch Luther in seiner trefflichen Erklärung dieser Bitte mit den Worten: „Wir bitten in diesem Gebet, daß er [der Name Gottes] auch bei uns heilig werde.“

Wir leben in einer Zeit, in der Gott als Schöpfer, Regierer und Erhalter, als Heiland und Erlöser der Welt geleugnet wird. Durch die sogenannte Evolutionslehre, derzufolge die Welt nach blinden Naturgesetzen regiert und die Schöpfung, Erhaltung und Erlösung der Welt geleugnet wird, werden die Vorstellungen von Gott, seinem wahren Wesen und seinen herrlichen Eigenschaften, immer unklarer und verschwommener. Wie oft wird auch der heilige Gottesname leichtfertig ausgesprochen und sogar zum Fluchen, Schwören, Zaubern, Lügen oder Trügen gemißbraucht! Wie oft beten selbst wir Christen nicht in rechter Andacht! Wie oft sind wir lau und träge, den Namen Gottes anzurufen und zu preisen! Wie manches reden und tun wir, wodurch der Name Gottes entheiligt wird! Ja, fürwahr, wir haben es sehr nötig, ernstlich zu bitten und zu beten: „Dein Name werde geheiliget.“

Aber **wie** wird nun Gottes Name geheiligt? Unser Luther hat auf diese Frage klar und einfach in seinem Kleinen Katechismus geantwortet: „Wo“, das heißt, wofern, indem, wenn „das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!“ Also durch reine Lehre und heiligen Wandel wird Gottes Name geheiligt.

Das Wort „reine Lehre“ ist in unserer unionistischen Zeit sehr in Verruf gekommen. Es gibt Leute, die ärgerlich werden, wenn man zu ihnen von der reinen Lehre redet. Sie sagen: „Nicht die Lehre, sondern die Taten (not creed, but deed) sind im Christentum die Hauptsache.“ Das ist aber ebenso töricht geredet, wie wenn jemand sagte: „Auf den Baum kommt es nicht an, solange nur seine Frucht gut ist.“ Gottes Name wird nur da geheiligt, wo Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird. „Lauter“ heißt unvermischt mit menschlichen Zusätzen und Meinungen, und „rein“ heißt unverfälscht, so wie es dasteht und lautet, wie Gott es uns gegeben hat. Darum sollen Christen von solchen Kirchen fernbleiben, in denen Gottes Wort nicht lauter und rein gepredigt wird.

Luther sagt bei der Auslegung dieser ersten Bitte: „Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Da behüte uns vor, lieber himmlischer Vater!“ In unserer „letzt'n betrübten Zeit“ gibt es ganz besonders viele, die den Namen Gottes durch falsche Lehre entheiligen. Darum sollen wir um so eifriger bitten, daß Gott uns und unsern Kindern treue Prediger und Lehrer geben wolle, die sein Wort lauter und rein verkündigen und lehren, damit Gottes Name unter uns geheiligt werde.

Der Name Gottes wird ferner durch einen gottseligen Lebenswandel geheiligt. Gott ruft uns zu in seinem Worte: „Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet“, 2 Tim. 2, 19, und: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“, Matth. 7, 21. Das sind ernste Worte unsers Gottes, die uns zur Selbstprüfung reizen sollen. Des Christen Leben soll so stehen, wie es der Apostel Paulus im Briefe an die Kolosser mit folgenden Worten ausdrückt: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des HErrn JEsu und danket Gott und dem Vater durch ihn“, Kap. 3, 17. „Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!“

Gottes heiliger Name spielt auch in unserm Leben eine wichtige Rolle. Kaum waren wir geboren, da wurden wir auf den Namen des heiligen dreieinigen Gottes getauft. Dann hörten wir ihn von den Lippen frommer Eltern und Lehrer. Am Tage unserer Konfirmation wurden wir im Namen des dreieinigen Gottes eingesegnet, und unsern Ehebund schlossen wir auch in diesem Namen. In Stunden der Anfechtung und der Trübsal aber klammern wir uns an den Namen Gottes; denn „sein Name ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet“, Spr. 18, 10. Und wenn unsere Namen auf Erden längst vergessen und auf unsern Grabsteinen verwittert sein werden, dann ist und bleibt der heilige Name Gottes. Am großen Auferstehungsmorgen aber stimmen wir, die wir aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben selig geworden sind, ein in das Lied der Seraphim und singen: „Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll!“

Dem Namen dein, o HErr,
Sei ewig Preis und Ehr'!

F. A. Fischer.

Das Marburger Religionsgespräch.

In diesem Jahre werden es vierhundert Jahre, seitdem das berühmte Marburger Religionsgespräch vom 1. bis zum 3. Oktober 1529 zwischen den Lutheranern und den Reformierten abgehalten wurde. Die Hauptgegner waren Luther und Zwingli, obwohl neben diesen noch andere Theologen zugegen waren, auf lutherischer Seite Melanchthon, Jonas, Brenz, Andreas Osiander, Agricola, Myconius, Menius und Cruciger, auf reformierter Seite Ökolampadius, Bucer, Hedio und drei andere, die nicht Theologen waren.

Für die lutherische Kirche ist das Marburger Religionsgespräch von ebenso großer Bedeutung wie der Reichstag zu Worms im Jahre 1521. Zu Worms bekannte Luther den rechten Glauben vornehmlich vor den Römischen, zu Marburg vor den Reformierten. Zu Marburg ging der Kampf um die Erhaltung der Schriftlehre vom heiligen Abendmahl, nämlich daß es nichts anderes ist als „der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter dem Brot und Wein, uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt“. Hätte Luther zu Marburg das klare Wort Gottes preisgegeben, dann hätte die lutherische Kirche das Sakrament des heiligen Abendmahls verloren, und würde nichts anderes haben, als was die Reformierten heute noch haben, nämlich ein bloßes Zeichen und eine Zeremonie, nicht aber das von Christo eingesetzte Gnadenmittel zur Vergebung unserer Sünden.

Wie in Worms, so stand Luther auch in Marburg fest, in seinem Gewissen an Gottes Wort gebunden, und wich weder zur Rechten noch zur Linken. Als vor dem Auseinandergehen der Landgraf Philipp von Hessen, der das Religionsgespräch zuwege gebracht hatte, auf einen freundlichen Vergleich drang und Zwingli

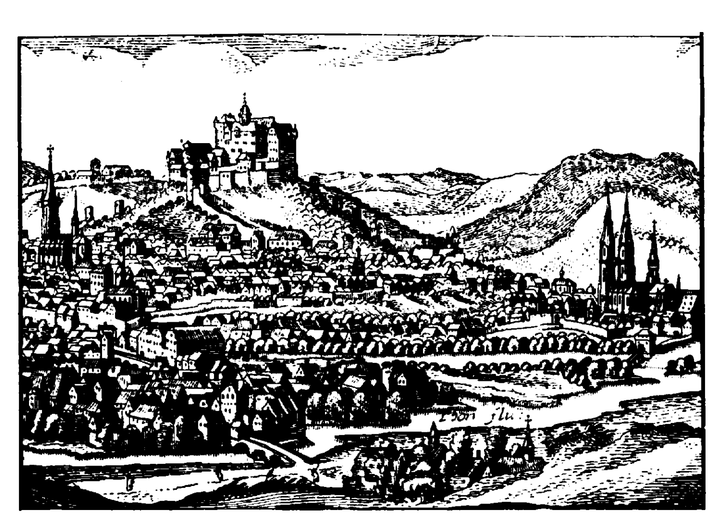
trotz des Unterschiedes in der Lehre Luther die Bruderhand anbot, da sagte der große, treue Reformator: „Ich begehre mit niemandem uneins zu sein, aber doch muß ich Gottes Wort und Wahrheit lieber halten denn aller Welt Freundschaft" und dann die wahren, wichtigen Worte: „Ihr habt einen andern Geist denn wir." Damit hatte Luther sozusagen den Nagel auf den Kopf getroffen. Luther stand auch in bezug auf die Lehre vom heiligen Abendmahl auf dem Schriftwort, während Zwingli und seine Genossen auf dem Boden der menschlichen Vernunft standen. Luther sagte: „Das ist mein Leib"; so lehren die Einsetzungsworte. Zwingli behauptete: „Das bedeutet meinen Leib"; so sagt mir meine Vernunft. Luther sagte: „Was Gott geredet hat, ist allewege zu unserer Seligkeit, ob er uns auch einen Strohhalm aufheben hieße." Zwingli behauptete: „Gott legt uns keine ungereimten Dinge zu glauben vor." So bewies sich zu Marburg Luther als rechter Schrifttheolog, Zwingli aber als Rationalist oder Vernunftgläubiger.

Die Schriftlehre vom heiligen Abendmahl hatte Luther schon



Landgraf Philipp von Hessen, der Urheber des Marburger Religionsgesprächs.

vorher klar und gewaltig bezeugt, besonders im Jahre 1527 durch seine große Schrift „Daß die Worte ‚Das ist mein Leib' noch feststehen wider die Schwarmgeister" und im Jahre 1528 durch sein „Großes Bekenntnis vom Abendmahl".*) Carlstadt war der erste, der gegen die rechte Abendmahlslehre mit Gründen der menschlichen Vernunft anging; ihm folgte dann bald Zwingli, der, wie Carlstadt, die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl bestritt, ja geradezu leugnete. Durch die falsche Lehre der Reformierten wurde die Einigkeit im Geist zerstört und Trennung und Ärgernis angerichtet, so daß nun die Lutheraner den Reformierten scharf gegenüberstanden. Beide aber, Lutheraner wie Reformierte, bedrohte Kaiser Karl, der sich am 29. Juni 1529 zu Barcelona in Spanien gegen den Papst



Marburg im Jahre 1529.

verpflichtet hatte, „die Ketzer in Deutschland zum Gehorsam gegen den Papst zurückzubringen". Das bedeutete, daß der Kaiser sich vorgenommen hatte, die Reformation in Deutschland mit roher Gewalt zu unterdrücken. Angesichts dieser Gefahr drang Philipp von Hessen auf Vereinigung aller derer, die der Reformation zugetan waren, und dies führte zu dem Marburger Religionsgespräch.

Aber gerade zu Marburg offenbarte es sich auch, wie groß der Unterschied zwischen den Lutherischen und den Reformierten in bezug auf die christliche Lehre ist. Im ganzen waren es vierzehn Lehren, über die die Zwinglischen unterrichtet wurden und in denen sie nachgaben. So lehrten die Reformierten zum Beispiel, daß Christus nicht wahrhaftiger, natürlicher Gott sei; daß die Erbsünde keine Sünde sei; daß die Erbsünde nicht in der heiligen Taufe vergeben werde; daß der Heilige Geist nicht durch das Wort und die Sakramente mitgeteilt werde usw. Ihre falsche Lehre vom heiligen Abendmahl suchten sie mit Vernunftgründen zu beweisen. So behaupteten sie, der Leib Christi könne nicht zu derselben Zeit an vielen Orten sein, da er zur Rechten des Vaters sitze. Ferner: die Sakramente seien Zeichen. Zeichen aber bedeuteten etwas, was nicht wirklich da sei. So sei Christi Leib nicht im heiligen Abendmahl gegenwärtig, sondern sei nur abgebildet. Ferner: Joh. 6, 63 stehe: „Das Fleisch ist kein nütze"; so sei im Sakrament auch kein Fleisch, denn der fleischliche Genuß sei doch kein nütze. Ferner: Gott lege uns keine ungereimten



Das fürstliche Schloß in Marburg,
wo in einem der schönsten Zimmer das Lehrgespräch stattfand.

*) Diese beiden Schriften finden sich in unserer St. Louiser Ausgabe der Werke Luthers, XX, 762 und 894, die erstere auch in Luthers Volksbibliothek, im 17. und 18. Band, S. 7.

Dinge zu glauben vor. Allen diesen armseligen Vernunftbeweisen begegnete Luther mit Gottes klarem Wort. Er wies nach, daß Christus auch nach seiner menschlichen Natur allgegenwärtig ist; daß die Sakramente allerdings Zeichen sind, aber doch die „ingehangenen Verheißungen“ bedeuten; daß Christi Leib und Fleisch allerdings nütze sei, da es das ewige Leben bringt; daß wir alles, was Gott geredet hat, glauben müssen, weil es allewege zu unserer Seligkeit diene. Aber alle diese Zeugnisse seitens Luthers und seiner Mitstreiter fruchteten bei Zwingli und seinen Anhängern nichts. Sie verhärteten sich gegen die Schriftlehre, und so kam es betreffs der Lehre vom heiligen Abendmahl zu keiner Einigung.



Luther etwa im Alter von sechsundvierzig Jahren,
zur Zeit des Marburger Religionsgesprächs.

Gewaltig war die Wirkung des Zeugnisses Luthers auf den Landgrafen von Hessen. Er sagte: „Jetzt will ich lieber den einfältigen Worten Christi glauben als den scharfen Menschengedanken.“ Zu Ökolampadius sagte er: „Die von Wittenberg stehen dennoch auf gewissem Text. Ihr habt nur Glossen und Deutungen.“ Darauf antwortete Ökolampadius: „Ich wollte, daß mir diese Faust wäre abgewesen, ehe ich hiervon einen Buchstaben geschrieben hätte.“

Man hat Luther oft vorgeworfen, er sei zu hart und hastig gewesen, als er zu Marburg Zwingli die Bruderhand verweigerte. Aber dem ist keineswegs so. Luther reichte Zwingli die Hand der Liebe und des Friedens, „so daß indes die harten Schriften und Worte unterbleiben und ein jeder seine Lehre ohne Schelten treiben sollte, jedoch nicht ohne Widerlegung und Verantwortung“. Und diese friedliche Übereinkunft hat er gehalten, während Zwingli sie schon im nächsten Jahre brach und so den Streit wieder öffentlich vom Zaun riß.



Zwingli.
Nach dem Gemälde von Hans Asper auf der Züricher Stadtbibliothek.

Dem Religionsgespräch zu Marburg entnehmen wir Lutheraner nun einige wichtige Lektionen. Erstens, wenn wir an das Religionsgespräch denken, so wollen wir Gott herzlich danken, daß er uns dadurch vor dem Folgen der Vernunft in Glaubenssachen bewahrt und uns auf sein Wort gestellt hat, das uns das heilige Abendmahl verbürgt.

Vernunft darf hier nichts sagen,
Sie sei auch noch so klug;
Wer Fleisch und Blut will fragen,
Der fällt in Selbstbetrug.

Ich folg' in Glaubenslehren
Der Heil'gen Schrift allein;
Was diese mich läßt hören,
Muß unbeweglich sein.

Zweitens lernen wir von dem Marburger Religionsgespräch, wie wir es mit Falschgläubigen zu halten haben. Wir sollen sie wohl in Liebe belehren, aber wenn sie einen „andern Geist“ zeigen, sollen wir sie meiden und nicht Unionisterei treiben, indem wir trotz der Lehrunterschiede mit ihnen Bruderschaft pflegen. Gerade unter den Reformierten ist heutzutage der Unionismus gang und gäbe. Er droht auch uns Lutheranern. Wachen wir daher, damit wir bei Gottes Wort bleiben, Gottes Wort lieben und Gottes Wort über alles achten. Ein jeder Lutheraner muß mit Luther bekennen: „Ich begehre mit niemandem uneins zu sein, aber doch muß ich Gottes Wort und Wahrheit lieber halten denn aller Welt Freundschaft.“ Zu solchem Zeugnis schenke uns der treue Gott seinen Heiligen Geist und gebe, daß es in dieser unionistischen Zeit viel Frucht schaffe! J. T. M.

Von unsern Anstalten.

In unserm Seminar zu St. Louis begann das neue Studienjahr am 11. September, vormittags um 10 Uhr, mit einer gottesdienstlichen Feier, die aus einem deutschen und englischen Choral, Schriftabschnitt, Glaubensbekenntnis und Gebet bestand und in der der Präses unserer Anstalt, Prof. D. F. Pieper, die Eröffnungsrede hielt über das rechte Studium der Theologie. An der Feier nahmen nicht nur die Glieder der Fakultät und die Studenten der Anstalt teil, sondern auch Glieder der Aufsichtsbehörde, Pastoren aus der Stadt und Umgegend, auch manche, die aus größerer Entfernung gekommen waren, und eine Anzahl Glieder unserer Gemeinden. Die Zahl unserer Studenten ist größer als je. Eingeschrieben sind 509. Davon werden aber rund 100 dieses Jahr nicht anwesend sein, hauptsächlich weil sie Aushelferdienste in Kirche, Schule und in unsern Lehranstalten leisten. Die Zahl der anwesenden Studenten beträgt 404. Davon kommen auf die oberste Klasse 118, auf die Mittelklasse 141 und auf die neueintretende Klasse 134. Im vierten Jahr, in unserer Graduate School, studieren 11 Kandidaten und ein junger Pastor als Hörer. Leider ist in der Fakultät eine Vakanz, da unser werter Professor O. C. A. Böcler während der Ferien einem Beruf ins Predigtamt gefolgt ist nach vierjährigem treuen Dienst. Gott segne ihn auch in seinem neuen Amt, lasse seinen Segen und seinen Beistand über unserer Anstalt walten und halte seine schützende Hand über sie und über alle, die in ihr aus und ein gehen, die in ihr lehren und lernen!

Von unsern andern Anstalten sind so weit folgende Nachrichten eingetroffen.

Von unserm Lehrerseminar in River Forest, Ill., schreibt Dir. D. W. C. Kohn: „Die Zahl der neuen Schüler beträgt 73. Von diesen kommen sechs von andern Synodalanstalten. Die Gesamtzahl unserer Schüler und Seminaristen ist 358, von denen jedoch 32 das ganze Jahr in Schulen aushelfen werden.“

Er fügt noch folgendes hinzu: „Obwohl wir nicht besondere Anstrengungen gemacht haben, eine große Schülerzahl zu gewinnen, so sind wir doch sehr dankbar, daß wir mitteilen können, daß 73 neue Schüler eingetreten sind. Die Kirche braucht alle diese Schüler. Es ist eine traurige Erfahrung, wenn wir wahrnehmen, daß hie und da einige Glieder der Synode entmutigt zu werden scheinen, wenn bei der Versammlung der Verteilungskommission und bei der Verteilung der Lehrerberufe nicht so viele Berufe vorlagen, wie Schulamtskandidaten zur Verfügung standen. Die Tatsache, daß wir dann und wann einmal mehr Kandidaten als Berufe haben, ist durchaus nicht so beklagenswert. Wir sind nur nicht so dankbar, wie wir sein sollten für die außerordentlichen früheren Segnungen Gottes. Der HErr hat in der Vergangenheit uns immer genügend Berufe zugesandt. Er hat uns die Türen geöffnet zu einer außerordentlich großen Anzahl von Plätzen zur Ausbreitung seines Reiches, und wenn wir jetzt

andächtigen Vaterunser und faßte sodann verschiedene Beschlüsse, unter andern auch diesen, daß ein Komitee von sieben Personen mit den von der Synode Getrennten verhandeln möge, auch mit solchen, die in dieser Angelegenheit Aufklärung begehren. Man hofft und bittet zu Gott, daß durch alle diese Verhandlungen der Weg zum Frieden angebahnt sei. Das wolle Gott aus Gnaden unserer lieben Schwestersynode geben!

Abgesehen von dieser Sache, wurden die üblichen Berichte an die Synode abgelegt über ihre Missionen und Anstalten. Die Synode besteht jetzt aus acht Distrikten, und deren Hauptwerk, die Innere Mission oder Reisepredigt, umfaßt 197 Stationen und 135 organisierte Gemeinden, die von 96 Missionaren oder Reisepredigern bedient werden. Unter den Apachen Arizonas betreibt die Synode seit fünfunddreißig Jahren eine besondere, gesegnete Indianermission. Zwölf Arbeiter sind dort tätig, dazu Gehilfen, Lehrer und Krankenpflegerinnen. Vier blühende Missionsschulen werden unterhalten, in denen 200 Kinder unterrichtet werden, dazu eine Kostschule mit 27 Kindern. Ein Apachenknabe bereitet sich auf dem College in Watertown, Wis., vor als Missionar, und ein Apachenmädchen läßt sich als Krankenpflegerin ausbilden. In Europa treibt die Synode freikirchliche Arbeit in Polen, die bald nach Schluß des Weltkriegs begonnen hat. Auf diesem Felde dienen drei Pastoren, und seit einiger Zeit ist P. W. Bodamer als Leiter des Werks in die Arbeit eingetreten. Es sind jetzt im ganzen vier Gemeinden und drei Predigtplätze mit der Stadt Lodz als Zentrum. Bekanntlich betreibt die Wisconsinsynode gemeinschaftlich mit den andern Synoden der Synodalkonferenz die Negermission in unserm Lande, über die schon oft berichtet worden ist.

Die Lehranstalten sind das Predigerseminar in Thiensville, Wis., bisher in Wauwatosa bei Milwaukee, das Lehrerseminar in New Ulm, Minn., das Northwestern College in Watertown, Wis., die Michigan Lutheran Academy in Saginaw, Mich., und die Northwestern Lutheran Academy in Mobridge, S. Dak. Gerade das Predigerseminar leidet auch unter den vorhingenannten Schwierigkeiten und hat außerdem durch den Tod Prof. W. Henkels noch einen besonderen Verlust erlitten. Auch hier soll durch ein Komitee versucht werden, die vorhandenen Schwierigkeiten in gottgefälliger Weise zu ordnen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Fünf Jubiläumsfeiern. „Man singet mit Freuden von dem Sieg in den Hütten der Gerechten." An diese Worte des 118. Psalms wurden wir erinnert, als es uns vergönnt war, als Gast der Pastoralkonferenz des Ontario-Distrikts inmitten der Heilig-Geist-Gemeinde zu Fisherville und der St. Petrigemeinde zu Rhineland, Ont., an fünf Jubiläumsfeiern teilzunehmen.

Am Sonntag, den 25. August, feierten diese beiden Gemeinden das fünfundsiebzigjährige Jubiläum ihres Bestehens mit je drei Gottesdiensten, in denen frühere Pastoren oder Söhne früherer Pastoren die Festpredigten hielten. Am Sonntag vorher hatte die Gemeinde in Fisherville eine prächtige Schule und Gemeindehalle eingeweiht. Dieser Feier folgten besondere Gottesdienste, am Montag für den Frauenverein, am Dienstag für den Jugendverein und am Mittwoch für die Schulkinder.

Am Donnerstagabend hielt P. Martin Bruer einen Lichtbildervortrag über die Geschichte des Ontario-Distrikts. Mit wenigen Ausnahmen wurden der großen Versammlung die einzelnen Gemeinden des Distrikts, ihre Kirchen, Pfarrhäuser, Schulen, Pastoren und Lehrer, in Wort und Bild vor Augen geführt. Es ist das unsers Wissens der erste Distrikt, der die Herstellung einer solchen illustrierten Geschichte unternommen hat.

Am Freitagabend fand die Feier des vierhundertjährigen Katechismusjubiläums statt, bei der D. Th. Engelder von St. Louis die Festpredigt hielt.

Am Montag, den 26. August, predigte P. O. Weinbach von Baltimore bei der Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums des Frauenvereins der St. Petrigemeinde in Rhineland, und endlich am Dienstagabend wurde das goldene Jubiläum des Ontario-Distrikts gefeiert mit Festpredigt von P. A. Saar von Otto, N. Y. Eine ganze Anzahl von Pastoren und Lehrern, die früher in Ontario gedient haben, hatte sich zu dieser Feier eingestellt; andere hatten ihre Glück- und Segenswünsche schriftlich geschickt.

Die acht Sitzungen der Pastoralkonferenz wurden teils in Fisherville, teils in Rhineland abgehalten, um mit beiden Gemeinden, die anfangs *eine* Parochie bildeten, feiern zu können. Die Verhandlungen waren interessant und lehrreich. Um mehr Einförmigkeit in den englischen Gottesdiensten zu erzielen, wurde die englische Gottesdienstordnung eingehend besprochen. P. J. Wölfle verlas verschiedene Beiträge zur Geschichte des Distrikts, die er von etlichen noch lebenden Gründern des Distrikts gesammelt hatte. Die meiste Zeit jedoch wurde verwandt auf die von D. Engelder geleitete Besprechung über das Gebet bei Konferenzen mit Vertretern solcher Kirchenkörper, die mit uns nicht in Glaubensgemeinschaft stehen. Überzeugend wurde ein solches Gebet als unzulässig erwiesen, weil es wider Schrift und Bekenntnisschriften streitender Unionismus ist.

Wer könnte den Segen beschreiben, für den Gott zu loben und zu preisen alle diese Jubiläen gehalten wurden! Möge der treue Gott auch in Zukunft das Werk unserer Brüder in Canada segnen und fördern und die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens bewahren zu seiner Ehre und zum Heil vieler Seelen! P. Graupner.

Schulweihe. Am 1. September durfte die Christusgemeinde in Falls City, Nebr., ihre neue Schule einweihen. Das Gebäude hat bis jetzt *ein* Klassenzimmer, ist aber so gebaut, daß ein zweites leicht angebaut werden kann. Das jetzige Zimmer bietet Raum für vierzig Kinder. Die diesjährige Schülerzahl übersteigt schon diese Zahl. Mehr als die Hälfte der Schüler stammt aus nichtlutherischen Häusern. Lehrer Edwin Hilgendorf steht der Schule vor; der Ortspastor leistet ihm Aushelferdienste, indem er die Kleinen einige Stunden des Tages übernimmt.

Die Schule wurde vor drei Jahren ins Leben gerufen. Damals unterrichteten der Ortspastor und seine Frau. Drei Jahre lang wurde im Studierzimmer des Pastors Schule gehalten, weil das Schulzimmer an der Kirche zu klein war, um alle Kinder fassen zu können.

Bei der Einweihung predigten P. C. H. Becker, der erste Pastor unserer Gemeinde, und Prof. H. König, beide aus Seward, Nebr. Superintendent H. Hillmann hielt eine Ansprache. Der Ortspastor vollzog die Einweihung. P. C. Krey.

Inland.

Eine Professur für Mission. Dr. Samuel M. Zwemer ist kürzlich an eine ordentliche Professur für Mission am theologischen Seminar zu Princeton, N. J., berufen worden. Missionar Zwemer, aus Michigan gebürtig, diente der reformierten Kirche unsers Landes von 1891 bis 1905 in Arabien. Durch seine eingehenden Studien und seine vielseitigen Missionserfahrungen ist er besonders betreffs der Mission unter den Mohammedanern, einer der schwersten aller Missionen, eine anerkannte Autorität geworden. Als Redakteur der Missionszeitschrift *The Moslem World* wird er auch in Zukunft mit den von ihm bisher bedienten Missionsgebieten in Berührung bleiben.

Es ist ins Auge gefaßt, sobald es tunlich erscheint, auch in unserm Seminar in St. Louis eine Missionsabteilung ins Leben zu rufen, in der besonders die nach dem Ausland berufenen Missionare noch weiter für ihr wichtiges und schweres Amt ausgebildet werden sollen. Solche Missionsschulen sind in den kirchlichen Kreisen unsers Landes schon gebräuchlich und erweisen sich als sehr segensreich, indem sie vor allem das Interesse für die Mission erwecken und erhalten. J. T. M.

Negerzeitungen in unserm Lande. Es gibt zurzeit hierzulande sechshundert für Neger bestimmte Blätter, von denen manche in starken Auflagen gedruckt werden. So erscheint zum Beispiel das Blatt *The Crisis* in New York in 120,000 Exemplaren, während ein anderes, *The Guardian*, in Boston in Auflagen von 80,000 herausgegeben wird. Einige der Blätter sind auch illustriert. Die Redaktion dieser Zeitschriften setzt sich aus schwarzen und weißen Mitarbeitern zusammen.



Das neue Seminar der Ev.-Luth. Synode von A
Feierlich

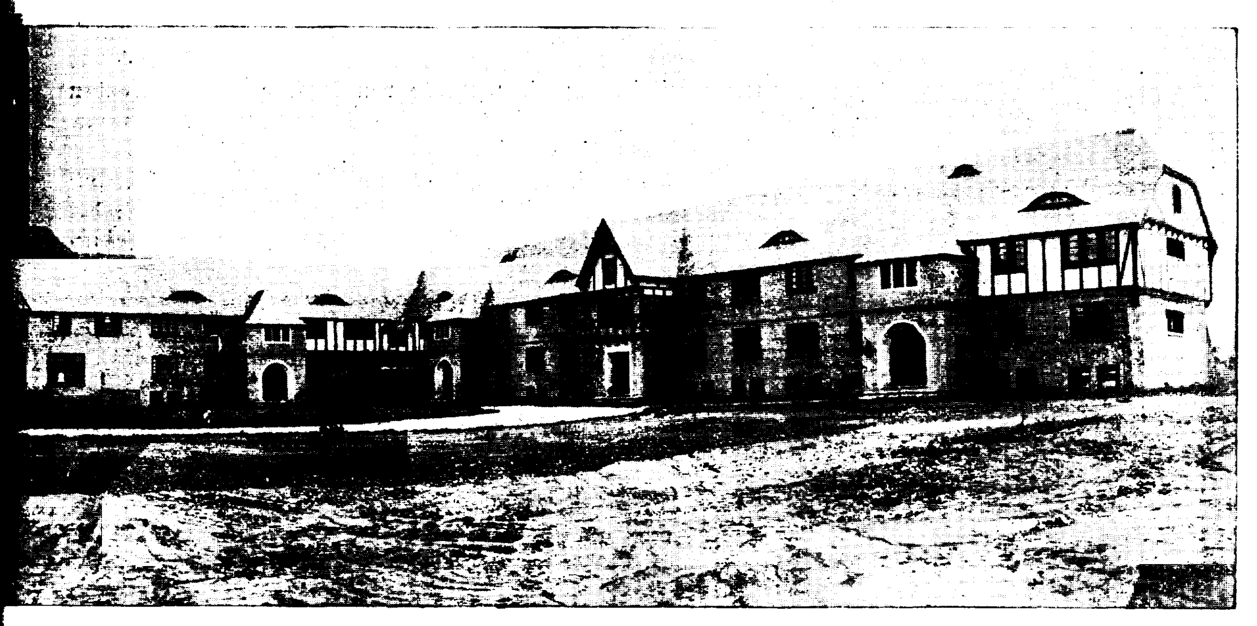
Zeitschriften bedeuten im allgemeinen, daß ein Volk liest und nachdenkt. Die Zeit ist schon lange vorbei, da das Negervolk in den Vereinigten Staaten weder lesen noch schreiben konnte. Im großen und ganzen sind die Neger recht bildungsfähig, und sie bemühen sich auch um die Erwerbung von Bildung und Kultur. Viele der Zeitschriften für Neger bieten nun den zwölf Millionen Farbigen hierzulande nicht das, was sie haben sollten. Zum Teil sind sie atheistisch und gottlos, und gerade diese schüren einen Rassenhaß, der einst böse Früchte zeitigen mag. So dürfen wir die Pflicht, die wir den Negern schuldig sind, nicht vergessen. Wir müssen ihnen auch in Zukunft — und immer mehr — das Evangelium bringen, durch die Predigt sowohl wie durch kirchliche, christliche Schriften. Alle Zeitschriften, in denen Gottes Wort nicht vorherrscht, kommen auch zu den Negern nur mit leeren Händen. J. T. M.

Die „elende Logenfrage". Unter dieser Überschrift ("The Pesky Lodge Question") sprach sich neulich P. O. D. Baltzly, Glied der Vereinigten Lutherischen Kirche und Prediger an der bekannten Kountze Memorial Lutheran Church in Omaha, Nebr., über die Logenfrage aus. Baltzly selber ist Freimaurer und Tempelritter (Knight Templar). Was er über diese Sache sagte, lautete etwa: Nicht die lutherische Kirche, wohl aber einige lutherische Synoden in Amerika seien gegen die Logen. Bedeutende Lutheraner in Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark und Amerika seien Freimaurer. Deshalb kümmere sich die lutherische Kirche nicht darum; jedes Glied könne tun, was ihm beliebe. Die Anklage, daß das Freimaurertum etwas mit Religion zu tun habe, sei nicht wahr. Jeder Freimaurer würde sie zurückweisen. Das Freimaurertum sei im Einklang mit Religion, habe aber nichts mit Religion zu schaffen usw.

Mit dieser Aussprache erklärt Dr. Baltzly ziemlich genau, wes Geistes Kind er ist. Damit beweist er auch, weshalb wir nicht mit der Vereinigten Lutherischen Kirche Bruderschaft pflegen können. Wo Freimaurer als Prediger geduldet werden, da ist die lutherische Kirche tief gesunken. Denn daß das Freimaurertum allerdings etwas mit der Religion zu schaffen hat, hat der bekannte Freimaurerlehrer Mackey nebst andern scharf und klar gelehrt. Er schreibt (und wir geben seine Worte absichtlich im englischen Original): "Masonry is a religious institution; its ceremonies are a part of a really religious worship." (*Mackey's Encyclopedia*, S. 60.) Und wiederum: "All the ceremonies of our order are prefaced and terminated with prayer, because Masonry is a religious institution." (*Mackey's Lexicon*, S. 369.) Item: "Inculcating religious doctrine, commanding religious observance, teaching religious truths, who can deny that it is eminently a religious institution?" (*Mackey's Encyclopedia*, S. 594.) Was für eine Religion aber die Freimaurerloge vertritt, erklären die Freimaurerlehrer so: "So broad is the religion of Masonry and so carefully are all sectarian tenets excluded from the system that the Christian, the Jew, and the Mohammedan, in all their numberless sects and divisions, may and do harmoniously combine in its moral and intellectual work with the Buddhist, the Parsee, the Confucian, and the worshipers of the deity in every form." (*Webb's Masonic Monitor*, S. 284.) Nach diesen Worten ist das Freimaurertum nichts anderes als Heidentum, und der Christ, der ihm beitritt, verleugnet seinen Heiland, das Evangelium, den dreieinigen Gott und alles, was die Heilige Schrift uns zur Seligkeit lehrt. Wer das nicht erkennt, ist fürwahr glaubensschwach. Es sind untreue Prediger, die nicht nur der Loge beitreten, sondern sie auch verteidigen und dazu noch solche falschen Behauptungen vor Gott und aller Welt aufstellen. J. T. M.

Der Ausgleich in Mexiko. In Mexiko ist es bekanntlich zu einem Ausgleich zwischen dem Staat und der römischen Kirche ge-

kommen. Dies hat katholische Zeitungen veranlaßt, von einem „Sieg der Kirche“ zu reden. Eine Zeitung verstieg sich sogar zu der Behauptung: „Die Kirche siegt immer.“ Von einem eigentlichen Sieg kann aber nicht die Rede sein, da die römische Kirche in vielen Punkten nachgegeben hat. Weil sie eben mußte und keinen andern Weg offen sah, zum Frieden zu gelangen, hat sie die Trennung von Kirche und Staat anerkannt. Die katholische Kirche ist nicht mehr Staatskirche in Mexiko, sondern steht auf dem gleichen rechtlichen Grund wie die andern dortigen Kirchen. Doch spielt sie noch die Hauptrolle, weil sie weitaus die meisten Anhänger zählt. Die amtierenden Priester müssen sich dem Gesetz fügen, das ihre Einschreibung seitens des Staates verlangt; dies gibt dem Staat die Handhabe, solche Priester, die ihm nicht genehm sind, von ihrer Tätigkeit auszuschließen, indem sie einfach nicht registriert werden. Der Religionsunterricht ist ausdrücklich auf die Kirchen beschränkt, schließt ihn daher sowohl von den öffentlichen wie von den Privatschulen aus; doch ist die Sonntagsschule sowie der Katechismusunterricht erlaubt. So wird die römische Kirche in Mexiko fortan die gleichen verfassungsgemäßen Rechte genießen wie alle andern Kirchengemeinschaften, aber nicht mehr.
J. T. M.


[...]dern Staaten in Thiensville bei Milwaukee, Wis.
[...]. August.

Ausland.

Der vierhundertjährige Todestag Zwinglis. Am 11. Oktober 1531 fiel Huldreich Zwingli, der Hauptgegner Luthers in Marburg, in der Schlacht bei Kappel. Zur Erinnerung an diesen vierhundertjährigen Todestag Zwinglis will nun die reformierte Welt, besonders die Schweiz, in seinem Geburtsort Wildhaus (Toggenburg) ein kirchliches Jugendheim errichten, das der Arbeit der Kirche an der Jugend gewidmet sein soll. Geplant ist es auch als Mittelpunkt für Ferienzeitkurse sowie für Jugendkonferenzen. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat den Vorschlag einstimmig angenommen. Das Geld soll durch eine große kirchliche Sammlung beschafft werden.

Wir Lutheraner dürfen nicht vergessen, daß Zwingli trotz seines Zeugnisses gegen die römische Kirche doch in der protestantischen Christenheit großen Schaden angerichtet hat. Die Grundübel der heutigen reformierten Kirchen finden sich schon in Zwinglis verkehrten Auffassungen: in seiner Vermischung von Gesetz und Evangelium sowie von Staat und Kirche, in einer erdichteten Frömmigkeit über Gottes Wort hinaus, in der Ablehnung der Gnadenmittel, in seinen Irrlehren in bezug auf die Person JEsu Christi, in seinem Unionismus, Rationalismus usw. Für Zwingli war das Marburger Religionsgespräch eine Zeit gnädiger Heimsuchung; doch er versäumte die Gelegenheit. Nicht Luther, sondern Zwingli hat die große Zertrennung in der protestantischen Christenheit angerichtet. Was Zwingli lehrte, blieb dann in den reformierten Kreisen. Sein Nachfolger Johann Calvin hat seine religiösen Grundgedanken nur weiter ausgebildet, ist aber nie darüber hinausgekommen. So ist und bleibt Zwingli der eigentliche Gründer und Vater der reformierten Kirchengemeinschaften.
J. T. M.

Stärke der deutschen Heidenmission. Die deutsche Heidenmission verfügt über 1,265 deutsche Missionare und 7,956 besoldete eingeborne Helfer und Helferinnen. Die Zahl der Heidenchristen auf ihren Missionsgebieten beträgt jetzt 935,913. In 3,197 niederen und 96 höheren Schulen werden 176,848 Schüler christlich unterrichtet. Das sind drei Viertel der Missionsarbeiter, acht Neuntel der eingebornen Helfer und fünf Viertel der Christen der Vorkriegszeit.

Wo immer christliche Kirchen unter den Heiden Mission treiben, errichten sie christliche Schulen. Die Missionsschulen gehören zu den besten Mitteln, Seelen für den Heiland zu gewinnen. Das muß uns immer mehr dazu reizen, daß wir auch hierzulande christliche Schulen für unsere eigenen sowie für fremde Kinder einrichten und erhalten. Es ist sehr verkehrt, wenn wir Heidenkinder mit christlichem Unterricht versorgen, während wir die eigenen geistlich darben lassen.
J. T. M.

Atheismus und Mord. Vor einiger Zeit wurde an den Bevollmächtigten des revolutionären Komitees in Kamtschatka, Rußland, das folgende Gesuch gerichtet: „Hiermit ersuchen wir um die Erlaubnis, unsere alte Tante namens Etyngeutt erdrosseln zu dürfen, was auch ihr eigener Wunsch ist. Laut unsers Gesetzes müssen die Greise getötet werden. Die besagte Etyngeutt ist krank, kann nichts essen und ist nicht imstande zu arbeiten. Sie weint die ganze Zeit und bittet, mit ihr nach dem Gesetz zu verfahren.“ Als der Vorsitzende des Komitees das Gesuch erhielt, schrieb er mit Rotstift quer über den Bogen: „Die Alte ist zu erdrosseln.“ Diese Begebenheit zeigt so recht, wohin der Mensch kommt, wenn er von Gott abfällt. Gottlosigkeit und Unglaube führen zu Mord und Totschlag.
J. T. M.

Adolf Klarenbach.

Der 28. September dieses Jahres erinnert unsere Kirche wieder an zwei Männer, die um des Evangeliums willen den Märtyrerflammentod erlitten haben, Adolf Klarenbach — auch Clarenbach geschrieben — und Peter Flistedten — auch Fliesteden geschrieben. Und namentlich Klarenbach ist es wohl wert, daß seiner besonders gedacht werde, denn er war ein Mann voll Geistes und Glaubens und hat mit seinem Wissen und mit seinem liebenswürdigen und besonnenen Wesen eine große Gewalt auf die Gemüter in der damaligen Zeit ausgeübt. Selbst in größeren Kirchengeschichten ist sein Name kaum erwähnt, obwohl er in eine Reihe mit Johann Hus, Leonhard Kaiser und andern Blutzeugen des Evangeliums gehört. Über sein Leben liegen mancherlei Urkunden vor; doch finden sich auch Lücken in den Nachrichten, so daß man hie und da auf Vermutungen angewiesen ist.

„Schon sein Geburtsjahr ist uns unbekannt. Nachdem er in Münster in Westfalen die weitberühmte Domschule besucht und sich dort die Kenntnis der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache verschafft hatte, bezog er 1514 die Universität Köln am Rhein. Nach dreijährigem Studium legte er seine Magisterprüfung ab. Luther erwarb diese Würde mit zweiundzwanzig, Melanchthon, der frühreife, mit neunzehn Jahren. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Klarenbachs Geburtsjahr in der Mitte des letzten Jahrzehnts des fünfzehnten Jahrhunderts liegt, daß er also etwa zwölf Jahre jünger als Luther war. Um so besser sind wir über den Ort seiner Geburt unterrichtet. Es ist der Buscherhof, der zwischen den Städtchen Lennep und Lüttringhausen in Westfalen liegt. Er war ein bergischer Bauernsohn. Wie Luther, so hat auch Klarenbach sein Bauernblut nie verleugnet.



Adolf Klarenbach,
als Zeuge der Wahrheit von den Papisten verbrannt am 28. September 1529.

„In einem zahlreichen Geschwisterkreis wuchs Adolf auf. Um seiner hervorragenden Geistesgaben willen bestimmte ihn sein Vater zum Studium. Seine Brüder, die stolz auf ihn waren, hingen mit großer Liebe an ihm. Als er im Gefängnis in Köln lag, besuchten sie ihn fleißig und baten den Rat, den Unschuldigen freizulassen. Seinen ersten Unterricht wird Adolf in der Stadtschule zu Lennep empfangen haben. In seine Vaterstadt kehrte er auch wohl nach bestandener Magisterprüfung zurück.

„Von da an trieb er jedoch keine gelehrten Fachstudien mehr, sondern wurde Lehrer der heranwachsenden gebildeten Jugend. In dieser Eigenschaft treffen wir ihn anfangs der zwanziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts wieder in Münster. Hier war er als Konrektor tätig, eine Amtsbezeichnung, die etwa dem heutigen Oberlehrer entspricht. Seiner evangelischen Gesinnung wegen, die seinen Schülern zu übermitteln ihm Herzensbedürfnis war, ging er bald seines Amtes verlustig. Luthers gewaltige Reformationsschriften hatten ihn zum Studium der Heiligen Schrift angetrieben, und hier hatte er etwas gefunden, was er höher achtete als alle Weisheit und alle Schätze dieser Welt.

„Im Jahre 1524 fand Klarenbach wieder eine Anstellung am Gymnasium in Wesel in derselben Eigenschaft. Da der beredte und kluge Mann es nicht lassen konnte, in dieser damals größten Handelsstadt am Rhein die evangelische Lehre unter alt und jung zu verbreiten, wurde er 1525 vom Rat der Stadt ausgewiesen. Diese Ausweisung geschah auf Wunsch des Herzogs von Cleve, der damals aus politischen Gründen gut katholisch scheinen wollte, obwohl er wie sein einflußreicher Minister, Konrad von Heresbach, mehr dem Evangelium zuneigte.

„Nur kurze Zeit durfte er sich bei seinem Gesinnungsgenossen, dem Vikar Klopreis in Büderich, aufhalten. Als auch diese Zuflucht ihm genommen wurde, wanderte er nach Osnabrück. Viele seiner Schüler aus Köln und Wesel, selbst etliche Franzosen, folgten ihm, um sich von ihm in die Wissenschaften einführen zu lassen. Nebenbei hielt er Vorlesungen über das Evangelium nach Johannes, über Melanchthons Dialektik und über den Philemonbrief. In einer Ankündigung der Vorlesungen sagt er: ‚Weil nun im Evangelium nach Johannes über die Reinheit und Wirksamkeit des Glaubens geredet ist, so scheint es mir passend, ein und das andere Beispiel der Liebe, welche von selbst aus dem Glauben fließt, euch vorzuführen, damit es erhellt, daß der wahre und echte Glaube nie ohne Liebe sein kann.‘

„Doch auch in Osnabrück waren seine Verfolger ihm auf den Fersen und setzten seine Ausweisung durch. Nun kehrte der Unerschrockene nach seiner Heimat zurück, um hier unter seinen Landsleuten und Verwandten den guten Samen auszustreuen. Da er kein Prediger war, durfte er nicht in den Kirchen predigen. Die Scheune in Lennep, wo er abends den Versammelten Gottes Wort auslegte, steht heute noch. Seine Tätigkeit war auch hier mit Erfolg gekrönt, weil seine Zuhörer den Eindruck hatten: ‚Durch Klarenbach redet Christus zu uns.‘ Da er erfuhr, daß man mit roher Gewalt seinem Wirken ein Ende machen wolle, entwich er nach Büderich, um den schwankenden Klopreis zu stärken. Als Klopreis vor ein geistliches Gericht nach Köln beschieden wurde, geleitete er den Vikar persönlich ins Gerichtshaus, ja selbst bis ins Gefängnis. Noch am gleichen Tage wurde er selbst in der Herberge verhaftet. Anderthalb Jahre schmachtete er in den schauerlichen Gefängnissen Kölns. Da er sich weder durch Lockungen noch durch List und Gewalt zum Widerruf bereit finden ließ, wurde er zusammen mit dem evangelischgesinnten Studenten Peter Fliesteden am 28. September 1529 von den Papisten verbrannt, ebenso wie die Märtyrer der ersten Christenheit den HErrn und sein Evangelium bis zum letzten Augenblick mit getrostem Zeugenmut und steter Freudigkeit bekennend. Sein Ende war das Ende eines Überwinders. Gerade mit seinem Märtyrertode hat er der Sache des Evangeliums am besten gedient und der römischen Irrlehre am gewaltigsten Abbruch getan. Er ist so gestorben, wie er in seinem Briefe an die Stadt Lennep zu sterben versprochen hatte: ‚Sie sollen aber wissen, daß, wenn sie mir das Leben genommen haben, sie mir dennoch Christum, das ewige Leben, nicht nehmen noch umbringen können, auf welchem ich stehe und trotze nicht allein den Papisten, sondern allen Toren der Hölle in aller meiner Widerwärtigkeit und Verfolgung. Derselbe Christus wolle sie bekehren, daß sie mit uns andern armen Sündern zu seiner Herrlichkeit die ewige Seligkeit mögen erlangen!‘ Gewiß hat fast jede Landschaft ihren Zeugen der Wahrheit, aber nicht jede hat einen solchen Blutzeugen, der nach seinem Pilgerstande auch hinter Gefängnismauern unnachgiebig in der Verteidigung der Wahrheit blieb und sein irdisches Leben freudig um einige Jahre abkürzen ließ, um mit seinem Blute für die Sache Christi zu zeugen. Von einem Augenzeugen sind wir gerade über sein Sterben genau unterrichtet. In den verwirrten und gefährlichen Zeitläuften des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts ist seine Glaubensstärke vielen Verfolgten Vorbild und Leitstern gewesen. Das

beweist die Schrift ‚Wahrhaftige Historia von den wohlgelarten und bestendigen mennern Adolph Clarenbach und Petro Fliesteden. New auf vieler Christen bitt gedruckt zu Wittenberg 1560‘.“

Die vorstehenden Mitteilungen haben wir hauptsächlich einem Artikel im „Christlichen Erzähler“ entnommen, ebenso das beigegebene Bild, das den kühnen Magister in der Blüte seiner Jahre zeigt. Ein kleiner Holzschnitt aus dem Jahre 1530 von einem damaligen Meister hat dem Künstler Prof. Karl Bauer die Anhaltspunkte zu diesem Bildnis gegeben. Haartracht und Kleidung sind geschichtlich genau.

„Fest und durchdringend blickt sein weitgeöffnetes Auge in die Welt, als ob es durch das römische Dunkel das Licht des Evangeliums erspähen wollte. In der Schule der damaligen Wissenschaft hatte der feine Gelehrte vorurteilsfrei suchen und schließen gelernt, durch das Studium der Heiligen Schrift glauben und lieben. Nichts Überhitztes oder Fanatisches liegt in diesen Gesichtszügen, sondern sein Träger scheint ‚sittig, nüchtern, keusch und geduldigen Herzens‘ zu sein, wie es der Rat der Stadt Lennep freiwillig dem mißhandelten Gefangenen bezeugte. Doch fehlt ihm auch das Kraftvolle und frisch Zupackende, das überzeugende und Zielbewußte nicht, das ein reformatorischer Zeuge der Wahrheit haben muß, um Menschliches und Verkehrtes niederzureißen, selbst wenn es durch die Jahrhunderte bestätigt zu sein scheint, und Besseres und Gottwohlgefälligeres an seine Stelle zu setzen und das Wort des Kirchenvaters zu beherzigen: ‚Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ — und nicht das Herkommen.‘ Nicht Menschenfurcht, sondern Gottesfurcht ist sein Teil. ‚Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle‘, Matth. 10, 28.“

Gewiß wird dieses Bild Klarenbachs — er blickt uns wirklich wie ein „klarer Bach“ an — allen, die ihre Kirche und deren Bekenner und Zeugen liebhaben, Freude machen. An seinem dreihundertjährigen Todestag im Jahre 1829 wurde ihm in seinem Geburtsorte zur steten Erinnerung ein würdiges Denkmal gesetzt.

L. F.

„Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt.“ Matth. 24, 22.

Hierzu bemerkt der lutherische Schriftausleger Bengel: „Wo die Macht der Versuchungen die gewöhnliche Stärke der Gläubigen übersteigt, wird die Erwählung angeführt, V. 24, 31; Luk. 18, 7, sowie die Treue und Macht Gottes, 1 Kor. 10, 13; 1 Petr. 1, 5; Offenb. 13, 8.“ Dadurch weist dieser gewiß nicht im Verdacht des Calvinisierens stehende, als sorgfältiger Schriftausleger anerkannte Theolog darauf hin, daß die Lehre von der Gnadenwahl zum Trost und zur Stärkung der Gläubigen geoffenbart ist und in besonders schweren Anfechtungen von ihnen gebraucht werden soll. Dies bestätigen auch die von ihm angeführten Schriftstellen. Denn Luk. 18, 7 wird der Glaube, daß Gott unser Gebet erhört, durch den Hinweis darauf gestärkt, daß Gott seine Auserwählten erhören werde. Und 1 Kor. 10, 13 wird Gottes Treue, 1 Petr. 1, 5 Gottes Macht dafür angeführt, daß wir in der Versuchung nicht unterliegen, sondern bis ans Ende beharren werden. Und das wird in der Offenbarung, Kap. 13, 8, darauf zurückgeführt, daß die Namen derer, die das Tier nicht anbeten, geschrieben sind in dem lebendigen Buche des Lammes, also auf ihre Erwählung. Nicht unsere Treue, nicht die Kraft unsers freien Willens, sondern die Treue und Macht Gottes bewahren uns vor Abfall und Verzweiflung. Das ist ein herrlicher Trost, wie denn in der Konkordienformel dieser Trost mit folgenden Worten beschrieben wird: „Item, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unsers Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbe in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen noch umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren gelegt hat, Joh. 10, 28.“ (11. Artikel, Ausführliche Erklärung, § 45. *Triglotta*, S. 1078.)

(Willkomm, Kleine Fingerzeige für nachdenkende Bibelleser.)

Adolf Klarenbach.

Sturm überm Land — und Sturm überm Rhein,
Am Kunibertsturm die Raben schrein —
Kettenklirren und Moderduft,
Herr Adolf siecht in der Kerkergruft.
Eine Stimme: Wie kamst du an diesen Ort?
„Gott galt mir mehr als des Papstes Wort,
Und der Ruf, den Luther ausgesandt,
Durch mich scholl er laut ins rheinische Land.“
Sag', Adolf, wie ist dein Leiden so groß?
„Seit Monden bin ich heimatlos.“
Und stand die Heimat dir nicht bei?
„Als ob ihr bester Sohn ich sei.
Sie bat mich los, sie drohte, beschwor —
Lag meinen Verderbern umsonst im Ohr.“
Und der Kaiser? — „Des Kaisers Wille ist matt,
Wo Rom seine Hand im Spiele hat.“
Der Mund des Ketzermeisters spricht:
„Widerruf — oder geh ins Foltergericht!“
Köln hält die Macht und die Wacht zugleich,
Mit Köln sänk' auch des Papstes Reich.
Herr Adolf setzte sich kühn zur Wehr:
„Was Papst! Es geht um Christi Ehr'!
Verrat gewänne mir nur die Welt;
Ich hab' mein' Sach' auf den HErrn gestellt.“
So stirb in Schmach oder ewiger Haft!
Da kam der Tag der Glaubenskraft.
„Der Leib dem Feuer, die Seele Gott!
Grüne, du Saat, aus Schutt und Schafott!“
Der Holzstoß flammt zu Köln am Rhein;
Held Adolf geht in den Himmel ein.
Sein letztes Wort den Heiland preist:
„Dir, HErr, befehl' ich meinen Geist!“

Sturm überm Land — und Sturm überm Rhein,
Um den Scheiterhaufen die Raben schrein.

Emil Ullenberg.

Das ganze Evangelium.

Da war kein Rat, Hilfe noch Trost, bis daß sich dieser einzige und ewige Gottessohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister (die Folgen der Sünde) alle vertrieben und ist an ihre Statt getreten JEsus Christus, ein HErr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guten und Seligkeit, und hat uns arme, verlorne Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen und frei gemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit.

Das ganze Evangelium, so wir predigen, steht darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem all unser Heil und Seligkeit liegt und der so reich und weit ist, daß wir immer genug daran zu lernen haben.

Luther.

Vergib!

Ich erinnere mich noch sehr gut der Geschichte eines Ehemannes, der einmal seine Frau betrübt hatte. Ich weiß nicht mehr genau, um was es sich handelte, ob es ein beleidigendes Wort oder eine kränkende Tat war. Der Mann ging fort an seine Arbeit. Er hatte an dem Tage Holz zu fällen, und nachdem er das Haus bereits verlassen hatte, kehrte er noch einmal zurück und sagte: „Frau, es tut mir leid; laß uns in Frieden scheiden!“ Sie aber wandte sich ab und versagte die Bitte. Sie bereute es den ganzen Tag, denn sie hatte ihn wirklich lieb, und es tat ihr leid, daß sie ihn ohne den Kuß der Liebe hatte gehen lassen. Er kam nicht wieder lebend zurück. Vier Männer brachten ihn abends als Leiche nach Hause. Was würde sie darum gegeben haben, wenn sie ihn nicht so entlassen hätte!

Neue Drucksachen.

Luther's Large Catechism. With Special Paragraph Heads and Notes. A jubilee offering for the four-hundredth anniversary of the original publication of the Large Catechism, 1529—1929. By *John Theodore Mueller, Ph. D., Th. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 195 Seiten 5¾×8½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.35.

Dies ist nun auch noch eine wertvolle Gabe zum Katechismusjubiläum: Luthers Großer Katechismus in englischer Sprache. Der Text ist genau nach unserer *Concordia Triglotta* und unserm englischen Konkordienbuch wiedergegeben; aber der Vorzug dieser Ausgabe ist, daß durch Absätze und Überschriften das Werk übersichtlich gemacht und schön eingeteilt ist. Am Anfang stehen zwei Vorreden von D. P. E. Kretzmann und dem Herausgeber, und der letztere hat außer den Abteilungen auch öfters kurze erklärende Anmerkungen über Personen und Gegenstände beigefügt. Daß nun nur auch der Große Katechismus, von dem in unserm Verlagshause auch eine deutsche Ausgabe für 20 Cents zu haben ist, in diesem Jubiläumsjahr fleißig und aufmerksam gelesen werde! L. F.

The Pope and Temporal Power. By *Theodore Graebner.* Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 156 Seiten 5¼×7¾, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: $1.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Ein zeitgemäßes Buch. Jeder weiß, was sich vor einigen Monaten in Italien zugetragen hat, wie Friede zwischen der römischen Kirche und dem italienischen Staat geschlossen worden ist und wie der Papst nun wieder weltliche Herrschaft erlangt hat. Was über diese ganze Bewegung und ihre Geschichte zu sagen ist, hat der Verfasser nach einer Einleitung in neun Kapiteln dargestellt. Wir geben einige dieser Kapitelüberschriften an, um den Inhalt des Buches zu zeigen: „‚Unfehlbarkeit‘ spricht zum Staat“; „Der Papst und der Weltkrieg“; „Einige vergessene Kapitel aus unserer Geschichte“; „Der Papst und die Präsidentschaft“; „Endlich weltliche Macht!“ L. F.

Diamantenes Jubiläum der Ev.-Luth. St. Johannisgemeinde zu Eagle Lake, Ill. 16 Seiten 6×9. Preis: 30 Cts.; 4 Exemplare $1.00.

Die Zahl unserer Synodalgemeinden, die schon fünfundsiebzig Jahre bestehen, steigt von Jahr zu Jahr, und die vorliegende Jubiläumsschrift schildert die Geschichte der Gemeinde zu Eagle Lake, Ill., an der in diesen fünfundsiebzig Jahren gewirkt haben: P. G. Polack von 1854 bis 1868, P. J. F. Nuoffer von 1869 bis 1885, P. Karl Brauer von 1885 bis 1911 und P. R. Piehler von 1911 bis auf die Gegenwart. Schon im Jahre 1855 rief diese Gemeinde auch zwei Schulen ins Leben. Die Gemeinde zählt jetzt, nachdem viele in früheren Jahren in andere Gegenden gezogen sind, 448 Seelen, 331 kommunizierende Glieder und 103 Stimmberechtigte. Das Büchlein hat auch reichen Bilderschmuck. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet:

Am 15. Sonnt. n. Trin. (8. September): Kand. H. Peckman zu Block, Kans., als Missionar für Ostindien, unter Assistenz Missionar A. C. Fritzes und P. H. J. Theels von P. O. C. J. Keller.

Ordiniert:

Am 6. Sonnt. n. Trin. (7. Juli): Kand. E. Lorenz in der St. Stephanskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. G. Elbert und E. G. Jehn von P. O. Fedder.

Am 10. Sonnt. n. Trin. (4. August): Kand. L. S. Imm in der Grace-Kirche zu Dieterich, Ill., unter Assistenz der PP. W. Schröter und H. Schmidt von P. P. F. Pluntett. — Kand. R. L. Bode in der St. Johanniskirche zu Willow Creek, Minn., von P. O. Clöter.

Am 12. Sonnt. n. Trin. (18. August): Kand. W. H. Remmert in der St. Pauluskirche zu Thorndale, Tex., von P. F. H. Stelzer.

Am 13. Sonnt. n. Trin. (25. August): Kand. E. H. Fleer in der St. Matthäuskirche zu Rochester, N. Y., von P. H. E. Plehn. — Kand. H. E. Hartmann in der Zionskirche zu Tampa, Fla., unter Assistenz der PP. P. G. Heckel, H. E. Hartmann und Prof. A. Bergs von P. G. Trapp. — Kand. A. Fedder in der St. Stephanuskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. W. F. Lichtsinn, E. G. Jehn, G. A. Schmidt und M. Pfotenhauer von P. O. Fedder.

Am 14. Sonnt. n. Trin. (1. September): Kand. E. E. Dau in der Zionskirche zu St. Louis, Mo., unter Assistenz P. F. A. Fischers von P. L. J. Sieck. — Kand. A. W. Brustat in der Dreieinigkeitskirche zu New York, N. Y., unter Assistenz der PP. J. Leininger, O. Gräßer, C. Gräßer, F. P. Wilhelm, G. C. König und H. S. Brustat von P. P. G. Sander. — Kand. W. F. Brüning in der St. Pauluskirche zu Jackson, Mo., unter Assistenz der PP. F. H. Melzer, V. Walther, H. J. Strickert, W. J. Schröer, H. Hoyer und E. H. Körber von P. W. G. Langehennig. — Kand. E. Collins in der St. Johanniskirche zu Plymouth, Wis., unter Assistenz der PP. J. W. Halboth, G. C. Barth und K. Schulz von P. M. Schmidt. — Kand. C. Ladewig in der St. Johanniskirche zu Plymouth, Wis., unter Assistenz der PP. J. W. Halboth, G. C. Barth und K. Schulz von P. M. Schmidt. — Kand. Arno Meyer in der St. Johanniskirche zu Plymouth, Wis., unter Assistenz der PP. J. W. Halboth, G. C. Barth und K. Schulz von P. M. Schmidt.

Am 15. Sonnt. n. Trin. (8. September): Kand. A. Maack in der Dreieinigkeitskirche zu New Haven, Mo., unter Assistenz der PP. H. Maack jun. und A. J. F. Meier von P. P. T. Schmidt. — Kand. M. J. Neeb in der St. Pauluskirche zu Austin, Tex., als Hilfslehrer am Concordia-College, unter Assistenz der Proff. H. Studtmann und G. Viehweg von P. K. G. Manz.

Ordiniert und eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin. (18. August): Kand. C. J. Krüger in der Parochie Philip-Milesville, S. Dak., von P. F. T. Eggert.

Am 13. Sonnt. n. Trin. (25. August): Kand. O. W. Schöch in der Immanuelsgemeinde zu Creighton, S. Dak., von P. F. T. Eggert.

Am 14. Sonnt. n. Trin. (1. September): Kand. H. Himmler in der Zionsgemeinde zu Wenona, Ill., unter Assistenz der PP. M. Manteuffel und E. Glock von P. L. H. Klusmann. — Kand. H. J. W. Gerike in der St. Petrigemeinde zu Stamford, S. Dak., von P. H. F. W. Gerike. — Kand. A. E. Wagner in der St. Johannisgemeinde zu Forest Park, Ill., unter Assistenz der PP. P. L. Klünder, H. H. Kumnick und E. F. Lams von P. M. Wagner. — Kand. R. L. Sommer in der Beverly Hills Mission zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. E. Haserodt, T. Miller und J. Leimer von Prof. M. S. Sommer. — Kand. C. W. Schmidt in der Friedensgemeinde zu Kinsley, Kans., von P. R. M. Lammers. — Kand. W. Bachert in der Immanuelsgemeinde zu Pevely, Mo., unter Assistenz der PP. O. Kretzmann, O. Heimsoth und J. Schedler von P. E. Janssen. — Kand. O. Wendling in der Immanuelsgemeinde zu Gifford, Idaho, von P. W. F. Georg. — Kand. M. Ludwig in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Sidney, Mont., von P. R. F. Cordes.

Am 15. Sonnt. n. Trin. (8. September): Kand. A. Schulz in den Gemeinden zu Round Lake und Sioux Valley, Minn., unter Assistenz der PP. A. Paul, E. Kallsen und H. Krieger von P. E. Trapp. — Kand. H. Sieving in der St. Paulusgemeinde zu Ogilvie, Minn., unter Assistenz der PP. J. Möbius, A. Strauch und C. Steging von P. C. J. Gundermann. — Kand. G. W. Obenhaus in der Redeemer-Gemeinde zu Goose Creek, Tex., von P. A. Fröhlich. — Kand. M. Adermann in der Redeemer-Gemeinde zu Berg, N. Dak., von P. O. G. Tiemann. — Kand. C. T. Schuknecht in der Zionsgemeinde zu Cleveland, O., von P. T. Schurdel. — Kand. A. Wenger in der Zionsgemeinde zu Ada, Minn., von P. T. Schubkegel. — Kand. E. A. Brockmann in der Gemeinde zu Ste. Genevieve, Mo., unter Assistenz der PP. W. Gieselmann, E. Frentzel, O. Hemmann und M. Gehrt von P. A. M. Lohmann. — Kand. W. B. Maier in der Grace-Gemeinde zu Pocatello, Idaho, von P. W. F. Georg.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 7. Sonnt. n. Trin. (14. Juli): P. H. A. Ströbel in der Immanuelsgemeinde zu Hereford und in der St. Paulusgemeinde zu Canyon, Tex., von P. H. R. Frerking.

Am 13. Sonnt. n. Trin. (25. August): P. G. Mathiasen in der Calvary-Gemeinde zu Marshfield, Oreg., von P. W. F. Georg.

Am 14. Sonnt. n. Trin. (1. September): P. Armin Schröder in der St. Johannisgemeinde zu Elyria, O., unter Assistenz der PP. W. Birkner und M. Baade von P. J. H. Meyer. — P. C. Thies in der Jehovahgemeinde zu Calgary, Alta., unter Assistenz P. W. H. Wernings von P. W. A. Rädeke. — P. A. Gerken in der St. Johannisgemeinde zu Marysville, O., unter Assistenz der PP. H. C. Küchle, C. H. Weber,

Zwei Grüße wurden der Versammlung übermittelt, einer von P. Bäuerle aus Estland, der andere von Präses Nickel aus Deutschland im Namen der Freikirche.

Schließlich fand noch eine Abendfeier statt mit Ansprachen. P. A. A. Wegelius zeigte, daß auch die auswärtigen Glaubensgenossen in Deutschland und Amerika einen geringen Anfang hatten, aber durch Gottes Segen gewachsen sind.

R. Herrmann.

Fünfundsiebzigjähriges Jubiläum der ursprünglichen Wendengemeinde in Serbin, Tex.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis (18. August) feierte die St. Paulsgemeinde zu Serbin, Lee Co., Tex., das fünfundsiebzigjährige Jubiläum ihres Bestehens. Kirche und Schule vermochten die festliche Schar nicht zu fassen, die von nah und fern erschienen war, um mit der Muttergemeinde Gottes Gnade und Güte zu loben und zu preisen. Man schätzte die Festmenge auf wenigstens dreitausend Personen. Am Vormittag wie auch am Nachmittag



P. Johann Kilian, Serbin, Tex.
1854—1884.



P. H. T. Kilian, Serbin, Tex.
1883—1920.

fanden in der Kirche und in der Schule erhebende Gottesdienste statt, in denen die Pastoren Werner, Miertschin, Urban, A. E. Möbus in deutscher Sprache und Vizepräses J. W. Behnken in englischer Sprache mit beredten Worten zum wahren, aufrichtigen Dank aufforderten für die große und unverdiente Gnade Gottes, die er der Gemeinde in den fünfundsiebzig Jahren ihres Bestehens erwiesen hat. Da diese Gemeinde ursprünglich aus Wenden bestand, so hielt der unterzeichnete Ortspastor eine kurze Rede in wendischer Sprache, in der er darauf hinwies, daß, obwohl hier die wendische Predigt seit 1920 aufgehört hat, doch das Wort unsers Gottes in Ewigkeit bleibt und darum alles daran gelegen ist, daß wir der reinen Lehre des Wortes Gottes treu bleiben bis ans Ende.

Die Gemeinde setzte sich bei ihrer Gründung zusammen aus sogenannten altlutherisch-preußischen Familien, etwa 300 Seelen, denen sich etwa 200 Seelen aus der sächsisch-lutherischen Staatskirche anschlossen. Am 23. Mai 1854 wurde in Dauban, Königreich Preußen, dem seligen P. Johann Kilian von den Vertretern verschiedener wendischer Orte des Preußen- und Sachsenlandes ein Beruf ausgehändigt zur Übernahme und Führung des heiligen Predigtamtes an der so entstandenen Gemeinde. Die Veranlassung zu dieser Bewegung war die preußische Union, unter der man sich im Gewissen bedrückt und beengt fühlte, und der äußerliche Anlaß zur Auswanderung nach Texas waren Briefe von etlichen im Jahre 1853 ausgewanderten wendisch-preußischen Lutheranern, die so günstig lauteten, daß nun die Gemeinde ihnen nachfolgte und am 16. Dezember 1854 in Galveston, Tex., landete. Von dort ging es zunächst nach Houston und von Houston aus mit Ochsenwagen mehr als hundert Meilen landeinwärts, wo in der Gegend des späteren Serbin eine Liga Land (4,400 Acker) gekauft und käuflich an die Glieder verteilt wurde. Hier wurde dann fleißig gearbeitet und gebaut, erst unter Mühsalen und Entbehrungen. Im Jahre 1856 eröffnete P. Kilian eine Gemeindeschule, der er selbst vorstand, bis sie von Lehrer Ernst Leubner übernommen wurde; und von 1872 bis 1916, also vierundvierzig Jahre lang, stand sein ältester Sohn, Lehrer G. A. Kilian, ihr mit großer Treue vor. Zurzeit besteht die Schule aus drei Klassen, denen zwei Lehrer und eine Lehrerin vorstehen. Die Schülerzahl beträgt 125. Elf Pastoren und neun Lehrer sind aus dieser Gemeinde hervorgegangen. Zwei Zöglinge bereiten sich gegenwärtig auf das heilige Predigtamt vor, einer in Austin, der andere in St. Louis.

Nachdem man zuerst in einem Blockhause und später in einer Bretterkirche Gottesdienst gehalten hatte, durfte man 1871 in die schöne, große Steinkirche einziehen, die noch heute als ein sichtliches Denkmal der Gnade Gottes und der selbstverleugnenden Opferwilligkeit der Väter die Gegend ziert. P. Kilian schloß sich im Jahre 1856 und die Gemeinde 1866 unserer Synode an. Im Jahre 1883 machte sein Sohn Hermann T. Kilian sein theologisches Examen in St. Louis und wurde der Nachfolger seines Vaters, der im September 1884 zu seiner Ruhe einging. Mit hingebender Liebe und Treue diente auch der Sohn der Gemeinde, bis ihn der HErr im Jahre 1920 durch einen seligen Tod abrief. Seit Juni 1922 steht der Unterzeichnete, ein Kind der Gemeinde, ihr vor.

Trotzdem eine Anzahl Nachbargemeinden aus der Muttergemeinde hervorgegangen sind und manche Gemeinde in Texas sich aus ihr erbaut hat, so hat sie dennoch ihre numerische Stärke bewahrt. Sie zählt zurzeit 750 Seelen, 450 kommunizierende und 165 stimmberechtigte Glieder.

„Gelobet sei der HErr ewiglich! Amen. Amen."

Hermann Schmidt.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Katechismusjubiläum. Am 28. Juli feierten neunzehn Gemeinden in Martin und Watonwan Counties, Minn., das vierhundertjährige Jubiläum des Kleinen Katechismus Luthers im anmutigen Stadtpark zu Truman, Minn. Gott hatte uns das denkbar schönste Wetter zu dieser Feier beschert, und so wurde gleich vom frühen Morgen an jeder in die rechte Feststimmung versetzt.

Im Vormittagsgottesdienst predigte P. E. Gade aus Gaylord, Minn., in deutscher Sprache. Er zeigte hauptsächlich, wie der Katechismus im christlichen Heim und im Religionsunterricht von großem Nutzen ist. Der Gottesdienst wurde verschönert durch einen Chorgesang von etwa 275 Stimmen unter der Leitung Lehrer A. L. Sievings und durch einen Kinderchorgesang von etwa 375 Stimmen unter der Leitung Lehrer R. Marquardts. Unter der Leitung Lehrer T. Metz' sagten die Kinder einige Hauptstücke des Katechismus in deutscher Sprache auf.

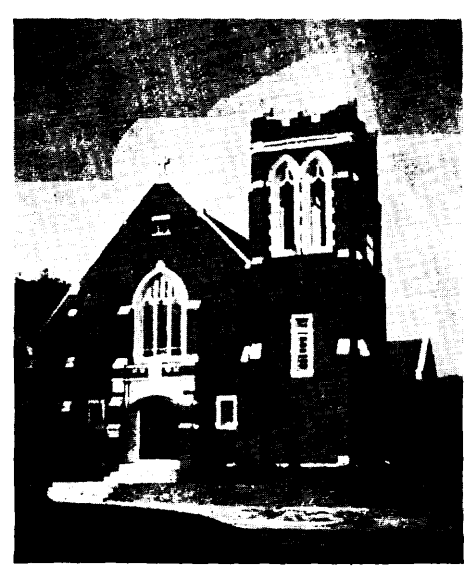
Während der Mittagspause spielte der Blaschor, und bis zur Zeit des Nachmittagsgottesdienstes hatten sich nach sehr mäßiger Schätzung etwa 5,000 Lutheraner und deren Freunde aus allen Teilen dieser Gegend eingefunden. P. H. Gamber aus

St. Paul, Minn., wies in seiner englischen Predigt besonders hin auf die wunderbare Geschichte des Kleinen Katechismus, und wie er besonders geschrieben sei, um die Einfältigen zu lehren.

Der genannte Massenchor und der Kinderchor verschönerten auch diesen Gottesdienst mit Gesang und dem Aufsagen einiger Hauptstücke in englischer Sprache. Der Blaschor des Städtchens Lewisville begleitete alle Gemeindegesänge und erfreute auch sonst die Gäste durch liebliche Musik. Loud speakers waren überall angebracht, so daß alle Festgäste alles hören und verstehen konnten. Nachdem alle Ausgaben bezahlt waren, blieb noch die Summe von $1,044.20 übrig, die zur Tilgung der Synodalschuld verwandt werden soll.

Gott allein die Ehre! P. J. Affeldt.

Kircheinweihung in Indianapolis. Am 15. September durfte die St. Petrigemeinde in Indianapolis durch Gottes Gnade ihre neue Kirche, gelegen an der Ecke der Temple-Avenue und der Elften Straße, einweihen. Im Vormittagsgottesdienst predigte P. J. D. Matthius von der hiesigen Dreieinigkeitsgemeinde, von der die St. Petrigemeinde vor dreiunddreißig Jahren abgezweigt



Die St. Petrikirche in Indianapolis.
(P. W. Nordsieck.)

wurde. Am Nachmittag und Abend predigten zwei frühere Seelsorger der Gemeinde, die Pastoren C. P. Schulz und E. H. Reuter. In den andern Gottesdiensten predigten zwei Söhne der Gemeinde, nämlich die Pastoren C. H. Geiger und K. F. Eisele.

Vor etwa fünf Jahren erkannte die Gemeinde, daß es notwendig sei, umzuziehen. Ein geräumiger Bauplatz wurde gekauft. Die Gemeinde fühlte sich nicht stark genug, gleich Kirche und Schule zu errichten; darum beschloß sie, zuerst eine neue Schule zu bauen und sich mit Gottesdiensten im Saal des Schulhauses zu behelfen. In diesem Jahre wurde nun die Kirche gebaut, und es war eine große Freude für die Gemeinde, als sie den kahlen, schmucklosen Schulsaal mit einer richtigen Kirche vertauschen durfte.

Die Kirche, im gotischen Stil gehalten, ist aus Backstein errichtet und reich mit Indiana-Kalkstein verziert. Mit dem Altar aus Marmor und den Kunstglasfenstern (fünf davon enthalten biblische Bilder) macht sie einen recht kirchlichen Eindruck. Sie enthält 450 Sitzplätze und kostet mit der inneren Einrichtung $57,000.

Mögen die Glieder der St. Petrigemeinde ihr schönes neues Gotteshaus nun auch fleißig gebrauchen! W. Nordsieck.

Zwei Katechismus-Jubelfeiern. Im Okawville-Kreis im südlichen Illinois wurden zwei Jubelfeiern abgehalten zum Andenken an das vierhundertjährige Jubiläum der Katechismen D. Martin Luthers. Die Gemeinden im südlichen Teile des Kreises versammelten sich in Nashville, Ill., am Sonntagnachmittag, den 11. August. P. F. A. Fischer hielt die deutsche und Prof. O. C. A. Böcler die englische Festrede. Ein Männerchor, zusammengesetzt aus Sängern von Nashville, New Minden, Venedy und Okawville, brachte einige schöne Chorgesänge zu Gehör.

Am Sonntag, den 15. September, wurde in Hoyleton, Ill., eine ebensolche Feier veranstaltet von den Gemeinden im nördlichen Teile des Kreises. Da das Wetter an diesem Tage viel günstiger war, so war auch der Besuch noch viel größer. Auch diese Feier wurde in einem schönen Park abgehalten. Prof. R. C. Neitzel hielt die deutsche und der Unterzeichnete die englische Festrede, und die Schulkinder sangen etliche Lieder. In beiden Feiern sagten die Kinder auch Hauptstücke des Katechismus auf, Blaschöre begleiteten den Gemeindegesang, und nicht bloß die gedruckte Gottesdienstordnung, sondern auch Luthers Katechismus wurde massenweise verteilt. Die Redner betonten gerade auch dieses, daß wir in Zukunft mehr und besseren Gebrauch machen sollen von Luthers Katechismus, daß alt und jung ihn aufs neue lernen und auch danach leben sollten und daß eine solch löbliche Einrichtung wie die Christenlehre wieder eingeführt werden sollte in solchen Gemeinden, wo sie eingestellt worden ist.

Theo. Dautenhahn.

Katechismusfeier im Nordwesten. Neben andern Parochien und Gemeinden North Dakotas hat auch die Anamoose-Town Lake George-Parochie das Katechismusjubiläum mit einer besonderen Feier begangen. Die Festlichkeit wurde in der Schulhalle in der Stadt Anamoose abgehalten. Am Morgen fand ein doppelter Gottesdienst statt, in welchem P. W. Friedrich von Fergus Falls, Minn., früher Pastor der Parochie, in deutscher Sprache predigte, und Student H. Hennig von unserm St. Louiser Seminar in englischer Sprache. Beide Festredner wiesen die Zuhörer nachdrücklich hin auf die wunderbare Geschichte unsers lieben Katechismus, seinen köstlichen Inhalt und den herrlichen Segen, den er in den vergangenen vierhundert Jahren gestiftet hat.

Im Nachmittagsgottesdienst trugen die Sonntagsschulkinder der Gemeinden Kochs „Preiset mit mir den HErrn“ und Greinkes *Come and Extol the Lord* unter der Leitung ihres Pastors vor.

Beide Gottesdienste wurden durch passende Chorgesänge verschönert. Von den Festbesuchern aus Nachbargemeinden waren manche dreißig bis sechzig Meilen weit gekommen. Die Jubelausgabe des Kleinen Katechismus wurde einem jeden Zuhörer überreicht.

Möge diese und alle Jubelfeiern zu Gottes Ehre und unserer lutherischen Kirche Wohl und Heil gereichen! R. Jagow.

Inland.

Die Gefahren des Rundfunk-Gottesdienstes. In einem längeren Artikel über die „Radiogottesdienste“ macht der „Luth. Herold“ auch auf die Gefahren aufmerksam, die unserm Volk daraus erwachsen. Die erste und Hauptgefahr ist die, daß nach und nach die Leitung dieser Gottesdienste in die Hände ganz ungläubiger Kreise übergeht. Die sogenannten „Kettengottesdienste“ (chain services) hat das sogenannte Federal Council der amerikanischen Kirchen übernommen und sie in die Hände zweier ganz ungläubigen Männer gelegt, nämlich Cadman und Fosdick. Darüber schreibt das genannte Blatt: „Eine erhabene, unanfechtbare Moral mag es sein, was sie verkündigen, aber wohl schwerlich das unverfälschte Evangelium, das der Apostel eine Kraft Gottes nennt, die da selig macht alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. Und darin liegt doch eine große, entsetzliche Gefahr. Denn es kann einer jahrelang solchen Radiopredigten lauschen, ohne jemals zu erfahren, worauf es bei der Antwort auf die Frage: Wie werde ich selig? eigentlich ankommt. Ja, indem er

sich mit der Allerweltsreligion, die ihm durch das Radio vorgepredigt wird, begnügt und zufrieden gibt, verstummt diese ernste Gewissensfrage, diese größte Lebensfrage, wohl ganz in seinem Herzen. Für das Evangelium von dem gekreuzigten Christus glaubt er ja einen Ersatz gefunden zu haben. Und doch kann niemand und nichts den von Gott selbst erwählten Heilsplan ersetzen."

Das Blatt fährt dann fort: „Aber auch selbst dann, wenn hie und da schriftgemäße Predigten durch den Rundfunk verbreitet werden, bleibt die Einrichtung der ‚Radiogottesdienste' nicht ohne Gefahren. Wer sich daran gewöhnt und damit begnügt, kommt leicht dazu, daß er den lebendigen Zusammenhang mit der christlichen Gemeinde verliert. Er nimmt nicht mehr teil an ihrem Singen und Beten, ihrem Loben und Bekennen, bald auch nicht mehr an ihrem Opfern und Geben. Während draußen in der Welt der Streit der Weltanschauungen tobt und die Kirche in der vordersten Schlachtreihe um die teuersten Wahrheiten und heiligsten Güter des Christentums kämpft, sitzt er behaglich im Lehnstuhl und verfolgt den Gang der Dinge mit schläfrigem Interesse oder läßt sich von einem ihm persönlich ganz unbekannten Schönredner die tröstliche Versicherung geben, daß die Menschheit immer besser wird und es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis der allgemeine Fortschritt alles übel in der Welt überwunden und den Himmel auf die Erde gebracht hat. Auf ihn kann die Kirche in ihren Kämpfen und Leiden, in ihrer Arbeit, ihrem Bekennen, ihrer Mission und Liebestätigkeit nicht mehr zählen. Er ist eine geile Rebe geworden am Weinstock und trägt keine Frucht. Bald wird er ganz verdorren und abfallen — Brennholz für das Feuer des Gerichts. Wer dies liest, denke einmal darüber nach. Man kann sich auch den ‚Radiogottesdienst' zum Segen werden lassen. Man sehe aber zu, daß man die damit verbundenen Gefahren vermeide."

Wie sich der Christ in bezug auf die hier behandelte Sache verhalten soll, kann vielleicht ganz kurz so zusammengefaßt werden: Hört er eine durch das Radio übermittelte Predigt, die nicht das lautere Evangelium bringt, so stelle er das Radio ab; denn eine solche Predigt ist nichts als Gotteslästerung. Ist es Gottesdienstzeit, wo seine Gemeinde zusammenkommt, um Gottes Wort zu hören, so stelle er das Radio ab, mag auch die allerbeste Predigt gerundfunkt werden. Sein Platz ist in der Kirche. Sein Pastor ist der Seelsorger, den Gott selbst ihm gesetzt hat. Die gute Predigt, die übers Radio kommt, wird immerhin noch viele Kranke erreichen oder auch sonst Leute, die aus guten Gründen nicht zur Kirche kommen können. J. T. M.

Schluß des Seminars der Buffalosynode. Hierüber berichtet die „Wachende Kirche" unter anderm: „Laut Beschlusses der Synode sollte unser Seminar mit Abschluß des letzten Semesters geschlossen werden. Das ist nun geschehen. Am 14. Juni wurde mit einer Andacht vor Gottes Angesicht der letzte Schluß gehalten. Die Anstalt hat achtundachtzig Jahre bestanden; das jetzige Gebäude ist in diesem Jahre gerade fünfundsiebzig Jahre alt. Die Studenten fingen alsbald an, sich auf Abreise und Umzug zu rüsten. Sechs von ihnen haben sich entschlossen, nach Columbus, O., zu gehen; zwei wollen nach St. Paul, Minn. Bis zum merger (Vereinigung der Ohio-, der Buffalo- und der Iowasynode) wird das Seminar der Ohiosynode in St. Paul (wie auch das in Columbus) unser Seminar vertreten und, falls es nötig sein wird, uns mit Pastoren versorgen." J. T. M.

Wieviel man gibt. In unserm Lande werden nach genauer Berechnung jährlich etwa $469,000,000 für Kirche und Mission aufgebracht. Das ist eine schöne Summe, und gewiß mancher treue Christ strengt sich redlich an, hierin seine Pflicht zu erfüllen. Vergleicht man aber die Summe mit andern Ausgaben, so erscheint sie doch sehr gering. So hat man berechnet, daß für Getränke leichter Art jährlich $750,000,000 verausgabt werden. Noch mehr kostet unser Volk der Tabak, nämlich $2,000,000,000 — zwei Billionen Dollars! Für Candy aller Art gibt man jährlich $1,000,000,000 aus. Endlich wird das Automobil genannt, das uns jährlich $3,500,000,000 kostet. Die Kirchen sind es daher nicht, die unsere Taschen leer machen. J. T. M.

Verbreitung der Bibel. Die Gesamtzahl der Bibeln und Bibelteile, die im Jahre 1928 von vier der größten Bibelgesellschaften herausgegeben wurden, beläuft sich, wie die „Luth. Kirchenzeitung" mitteilt, auf 29,158,773. Davon kommen auf die Amerikanische Bibelgesellschaft allein an die zehn Millionen. Der *Bible Society Record* dieser Gesellschaft, dem wir diese Zahlen entnehmen, schätzt ab, daß im Jahre 1928 rund 36,500,000 Bände von Bibeln und Bibelteilen in mehreren hundert Sprachen gedruckt worden sind. Das wären 100,000 auf jeden Tag des Jahres, 5,000 auf jede Stunde und 80 auf jede Minute im Jahr.

„Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. . . . Der Same ist das Wort Gottes", Luk. 8, 5—11. Soll aber der Same des Wortes Gottes aufgehen und Frucht tragen, so muß Gottes Wort auch gelesen werden. Leider wird in diesem Punkt viel versäumt, nicht nur von Ungläubigen, sondern auch von solchen, die sich Christen nennen. Der Schatz ist da, dafür sorgt Gott; aber man greift nicht danach, um ihn zu besitzen. J. T. M.

Die römische Kirche in den Vereinigten Staaten. Sicher und zielbewußt arbeitet die römische Kirche hierzulande weiter an möglichst großer Ausbreitung. Sie zählt 7,063 Gemeindeschulen, die von 2,488,682 Schülern besucht werden. Hier liegt zum Teil die Stärke der römischen Kirche. An Gliedern zählt die Kirche 20,112,781; diese werden von 25,773 Priestern bedient. Im letzten Jahre soll nach römischer Angabe die Kirche eine Zunahme von 423,709 getauften Gliedern erfahren haben.

Wer die Arbeit der römischen Kirche hierzulande verfolgt, muß zweierlei anerkennen. Zunächst dies, daß sie so ernstlich auf Gemeindeschulen hält. Damit wollen wir die römischen Gemeindeschulen selbst nicht loben, denn sie sind ja nur dazu da, Papstknechte heranzubilden. Aber der Eifer, mit dem die Kirche des Papstes Gemeindeschulen pflegt, ist allerdings lobenswert. Sodann sieht die römische Kirche auch darauf, daß es in den katholischen Heimen Kinder gibt. Auch nichtkatholische Angaben betonen immer wieder, daß sich der größere Familienzuwachs zumeist bei Katholiken findet, während unter den Protestanten die Familien immer kleiner werden.

Diese beiden Punkte, Gemeindeschulen und kinderreiche Familien, müssen auch uns zu bedenken geben. Beide sollten sich auch bei uns finden. J. T. M.

Ausland.

Der preußische Staat und Rom. Der preußische Staat des Deutschen Reiches hat kürzlich mit dem Papst, das heißt, mit dem vatikanischen Staat, ein Konkordat oder einen Vergleich abgeschlossen. In diesem Konkordat sichert sich der Papst das Recht, daß alle katholischen Priester in Deutschland mindestens drei Jahre an einer päpstlichen Hochschule in Rom studiert haben müssen. Hierzu schreibt der „Christenbote" aus Stuttgart: „In Betracht kommt vor allem das Collegium Germanicum in Rom. Dieses ist aber eine ausgesprochen antireformatorische Anstalt, gegründet durch den Stifter des Jesuitenordens nach seinen eigenen Worten (25. Juli 1559) ‚zur Hilfeleistung für Deutschland und die nordischen Gegenden, die von den schwersten Krankheiten der Häresien [Ketzereien] bedroht sind'. Jeder Zögling dieser Anstalt muß sich nach ihren Bestimmungen durch einen schweren Eid verpflichten, alle unkatholischen Meinungen abzuschwören. Dieser Eid bindet die Zöglinge lebenslang, die Zwecke der Anstalt zu erfüllen. Über

ihre Tätigkeit müssen sie regelmäßig der Behörde der Propaganda (Anstalt zur Ausbreitung der römischen Kirche), nach deren Befehlen sie zu arbeiten haben, berichten, und sie werden ordiniert unter dem Missionstitel, das heißt, mit der Bestimmung, unter den deutschen Nichtkatholiken für die katholische Kirche zu werben. Kann es Nichtkatholiken gleichgültig sein, wenn der preußische Staat durch feierlichen Vertrag in dieser Weise die Gegenreformation für das größte deutsche Land gestattet?"

Hierzu bemerkt die „Luth. Kirchenzeitung": „Der preußische Staat ist nur ein Teil des Deutschen Reiches, nur ein Staat neben andern Staaten, und hat darum auch kein Recht, mit dem Vatikanischen Staat einen Vertrag abzuschließen. Das ist allein Sache des Deutschen Reiches. Ferner ist zu bedenken, daß das Deutsche Reich jetzt eine Republik ist, in der nach der Konstitution des Landes Kirche und Staat getrennt sind; das heißt, der Staat mischt sich nicht in kirchliche Angelegenheiten ein. Der Preußische Landtag hat sich aber in kirchliche Angelegenheiten eingemischt, indem er mit dem weltlich-kirchlichen Vatikan einen Vertrag machte. Das Konkordat des sozialistischen Preußischen Landtags ist ungültig. Aber es mahnt die evangelisch-lutherische Kirche Deutschlands, auf der Hut zu sein. Zwischen ‚Rom' und ‚Augsburg' gibt es keinen Frieden." J. T. M.

Papstverehrung. Am 25. Juli verließ Papst Pius XI. zum erstenmal seinen Palast, Vatikan genannt, in den sich jeder Papst zurückgezogen hatte, seitdem im Jahre 1870 das Stück Land, worüber der Inhaber des päpstlichen Stuhls als irdischer Herrscher regierte, ihm genommen worden war. Jetzt ist ihm ein Ländchen zurückgegeben worden, und er kann nun wieder als Papst-König regieren. Daher gestaltete er auch diese Feier zu einem prunkvollen Fest, bei dem er seine ganze Macht und Herrlichkeit entfaltete. Vor der großen St. Peterskirche in Rom hatten sich etwa 200,000 Menschen versammelt, die dem „Heiligen Vater" zujubelten. Ganz in Weiß gekleidet, trug er seine dreifache Herrscherkrone als Erdenfürst, Kirchenfürst und Himmelsfürst. Links und rechts neben ihm schritten zu seinem engsten Schutz zwölf Ritter seiner Nobelgarde mit gezogenen Schwertern. Außerdem hielten 15,000 italienische Truppen in weiterem Kreis um ihn Wacht, sechs Mann tief. Als der Papst den Segen erteilte mit Aufhebung der sogenannten Monstranz, dem Gefäß, worin die geweihte Hostie aufbewahrt wird, fiel alles auf die Knie. Mit den Glocken der St. Peterskirche läuteten zugleich diejenigen der übrigen vierhundert Kirchen in Rom. Dann huldigte ihm die Menge mit einem begeisterten „Lang lebe der Papst-König!"

So lautet der Bericht, der uns wieder einmal so recht zeigt, was es mit dem Papsttum auf sich hat. Der Papst will Christi Stellvertreter sein, aber er beweist auf Schritt und Tritt, daß er dies nicht ist, sondern der in der Schrift geweissagte Antichrist. Daß der Papst der Antichrist ist, zeigt vor allem seine Beiseitesetzung zweier Hauptlehren der christlichen Religion, an die uns Christus selbst gebunden hat, nämlich erstens, daß die Heilige Schrift die alleinige Quelle unsers christlichen Glaubens und die einzige Richtschnur unsers Lebens ist, und zweitens, daß der Mensch allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerecht und selig wird. Diese beiden Lehren, die das Fundament unsers Glaubens sind, hat der Papst wiederholt und sehr scharf verdammt und verflucht. Dagegen will er „aus dem Schrein seines Herzens" die Lehren holen, die das Christenvolk glauben soll, und daneben will er die Menschen durch gute Werke selig machen. Das ist das Schlimmste am Papsttum. Daß der Papst auch die Welt regieren möchte, ist in Anbetracht seiner Verdammung der Hauptlehren der Heiligen Schrift höchst gefährlich. Sein Weltregiment soll nur dazu dienen, die ganze Menschheit in seine geistliche Knechtschaft zu bringen. Wir müssen es uns daher immer wieder vergegenwärtigen, was der Papst ist und was er will.

Um dies recht zu erkennen, dazu mag auch ein Büchlein dienen, das unser Kollege Prof. Th. Gräbner kürzlich geschrieben hat, *The Pope and Temporal Power.* Vor allem aber müssen wir, um zu erkennen, daß der Papst der Antichrist ist, Luthers wundervolle Katechismen studieren, die von Anfang bis zu Ende ein Zeugnis gegen die falschen Lehren des Papsttums sind. Wir haben dies Jahr das vierhundertjährige Katechismusjubiläum festlich begangen. Da haben wir wieder gelernt, welch eine herrliche Gabe der Reformation der Katechismus Luthers ist. Studieren wir ihn daher mit dankbarem Herzen, wie er es verdient! Erfreulich ist es, daß nun auch der Große Katechismus in englischer Sprache in unserm Concordia-Verlag zu haben ist. Der Große Katechismus ist Luthers eigene Erklärung zum Kleinen Katechismus, und Luther hat ihn nicht nur für Pastoren geschrieben, sondern auch gerade für das Christenvolk. Mögen daher viele Hände nach diesem edlen Schatzkästlein, das nun zum erstenmal in unserm Land in englischer Sprache als selbstständiges Buch erscheint, greifen. In Luthers Großem Katechismus steckt seine ganze Theologie. Selig der Christ, in dessen Herzen diese gewaltige Schrifttheologie wohnt! J. T. M.

Die „Himmelfahrt" der Maria. Schon längst gehört das Fest der Himmelfahrt Mariä (15. August) zu den höchsten Kirchenfesten der römischen Kirche. Dieses Fest beruht auf dem Aberglauben, daß der Leib der Jungfrau Maria, der entweder in Jerusalem oder in Ephesus begraben worden sein soll, verklärt und in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen worden sei. Diese törichte und schriftwidrige Lehre tauchte schon im fünften Jahrhundert auf und wurde dann im Laufe der Zeit weiter ausgeschmückt. Trotz alledem galt aber die Lehre von der Auferstehung und der Himmelfahrt der Maria nicht als Glaubenslehre, sondern nur als eine „fromme Meinung". Bei dem nächsten allgemeinen Kirchenkonzil, das der Papst einzuberufen gedenkt, soll diese „fromme Meinung" als Glaubensartikel anerkannt werden. Dafür ist jetzt eine starke Bewegung im Gang. Die italienische Monatsschrift *Le Donne Italiane* („Die italienischen Frauen") hat einen Aufruf an alle Priester und Bischöfe Italiens und an die bedeutendsten ausländischen Kirchenfürsten gerichtet, worin sie gebeten werden, für die Verkündigung der neuen Lehre einzutreten. Siebzig Kirchenfürsten haben ihre Zustimmung erklärt; der Papst selbst hat das Blatt wegen seines Vorgehens beglückwünscht.

Daß Maria gen Himmel gefahren sein soll, ist keineswegs bloß eine „fromme Meinung", sondern geradezu eine falsche Lehre und Lüge, die unserm hochgelobten Heiland seine göttliche Ehre raubt. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Dichter ohne Trost. Es gereicht Christen häufig zum Ärgernis, daß so viele große, hervorragende Dichter und Schriftsteller ganz ungläubige Menschen sind. Sie fragen sich: Warum sind denn diese gelehrten Menschen, die doch so viel wissen, nicht Christen? Sie sollten doch zu allererst die Kraft des Wortes Gottes an ihrem Herzen erfahren haben! Solche Fragen machten auch den Christen zu Korinth zu schaffen. St. Paulus schrieb ihnen daher aus Eingebung des Heiligen Geistes: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden machte, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden machte, was stark ist, . . . auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme", 1 Kor. 1, 26—29.

Hieran wurden wir erinnert, als wir in einem Wechselblatt

von der Ehrung lasen, die man am 1. Juli in Zürich dem bedeutenden, aber auch tief unglücklichen schweizerischen Dichter Heinrich Leuthold zuteil werden ließ. Leuthold war ein Mann von hohen geistigen Gaben, aber den christlichen Glauben wies er immer stärker ab. Doch empfand er den Schiffbruch seines Glaubens zuzeiten als einen schmerzlichen und unersetzlichen Verlust. Er verzweifelte schließlich an Gott, an der Menschheit und an sich selbst. Endlich trat bei ihm Geistesstörung ein, gerade wie bei manchen andern Schriftstellern: Lenau, Nietzsche, Maupassant, und er endete in der Züricher Irrenanstalt in Nacht und Grauen. Fünfzig Jahre sind seitdem vergangen; in vielen Kreisen ist der große Dichter vergessen; aber sein Grab mahnt uns daran, wie schrecklich es ist, Christum zu verwerfen.

Prof. J. Howald, der bekannte deutsche Literaturkenner, hat einmal über diese armen, unglücklichen Dichter geschrieben: „Leidenschaften, aber kein Zaum, sie zu zügeln; Versprechungen, aber kein Ernst, sie zu halten; Wunden, aber kein Wunder, sie zu heilen; Armut, aber keine Geduld, sie zu tragen; Gewissensbisse, aber kein Glaube, sie zu tilgen; Hoffnungen genug, die zu Wasser werden, aber keine Hoffnung des ewigen Lebens — das ist der ‚brodelnde Hexenkessel der modernen Kultur'."

Dichter ohne Glauben sind Dichter ohne Trost, und in ihren Dichtungen steckt ein Gift, das Tausenden von Herzen und Gemütern gefährlich und ewig verderblich ist. Achten wir daher darauf, was wir und unsere Kinder lesen! Den Weg zum wahren Glück findet nur der, der an der Hand des göttlichen Heilandes wandert. J. T. M.

Sintflutspuren. Das „Ev. Deutschland" schreibt: „Die vom Museum in Oxford, England, ausgesandte Expedition hat bei ihren Ausgrabungen in Mesopotamien, vor allem auf den Ruinenstätten von Ur und Kisch, sehr wertvolle Ergebnisse erzielt. Durch die Ausgrabungen ist der Wissenschaft ein ungeahnter Einblick in die Kultur der ältesten Städte des asiatischen Kulturkreises erschlossen worden. Daneben hatten sie noch einen weiteren bemerkenswerten Erfolg. Durch das genaue Studium der Lagerung der verschiedenen alten Kulturschichten ist der wissenschaftlich einwandfreie Nachweis erbracht worden, daß das Schicksal dieser alten Kulturen von gewaltigen Überflutungen beeinflußt worden sein muß. Man fand Tonschichten, die mit Scherben und Fischresten durchsetzt waren. Die Ablagerungen zwischen diesen beiden Flutschichten enthielten die wichtigsten Funde der sumerischen Kultur. Damit haben die Sintflutberichte der vorderasiatischen Völker eine neue wissenschaftliche Bestätigung gefunden. In andern Gebieten Asiens, wie in Persien, Indien, Turkestan und Innerasien, hat man schon früher bei archäologischen Forschungen ähnliche Sintflutspuren feststellen können." J. T. M.

Ein wahres Wort. Der vielgenannte Philosoph Kuno Fischer hat einmal ganz richtig darüber geurteilt, wie man gewöhnlich die Religion behandelt. Er sagte: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Unwissenheit und Neigung zu absprechenden Urteilen nirgends größer ist als der Religion gegenüber. Diese Unwissenheit ist eine Folge mangelhaften Religionsunterrichts und eines Überflusses an ‚Aufklärung'. Wenn man auf einem andern Gebiet nichts weiß, so pflegt man zu schweigen; aber auf religiösem Gebiet glauben alle mitsprechen zu können. Sie wollen gegen die Religion kämpfen, ohne sie zu kennen."

Das ist ein wahres Wort, das sich durch zahlreiche Beispiele aus dem täglichen Leben erhärten läßt. Der gewöhnliche Spötter kennt Gottes Wort nicht, denn er hat die Kraft des Evangeliums nie an seinem Herzen erfahren. Auch sonst begegnet uns tagtäglich die allergrößte Unwissenheit in bezug auf die Heilige Schrift. Was solche Leute „Aufklärung" nennen, ist nichts anderes als der gröbste Unglaube; und dieser ist nicht „Aufklärung", sondern Dunkelheit und Nacht. J. T. M.

Das Glaubensbekenntnis eines Naturforschers. Der berühmte Schweizer Naturforscher Oswald Heer, der lange Jahre als Professor in Zürich und als Direktor des dortigen botanischen Gartens wirkte, hatte sich bei aller Gelehrsamkeit seinen Gottesglauben bewahrt. Dies beweisen einige Proben aus seinen Schriften. So schrieb er: „Ich betrachte es als eine große Gnade Gottes, daß die Studien, denen ich mein ganzes Leben gewidmet habe, trotz zahlloser Anfechtungen mich in dem Glauben bestärkt haben, daß ein allmächtiges und allweises Wesen Himmel und Erde erschaffen hat. Je tiefer wir daher eindringen in die Erkenntnis der Natur, desto inniger wird auch unsere Überzeugung, daß nur der Glaube an einen allmächtigen und allweisen Schöpfer, der Himmel und Erde nach ewig vorbedachtem Plan erschaffen hat, die Rätsel der Natur wie die des menschlichen Lebens zu lösen vermag. Es ist daher nicht allein des Menschen Herz, das uns Gott verkündet hat, sondern auch die Natur, und erst wenn wir von diesem Standpunkt aus die wunderbare Geschichte unsers Landes und seiner Pflanzen- und Tierwelt betrachten, wird sie uns im rechten Licht erscheinen und den höchsten Genuß gewähren." J. T. M.

„Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!"

Ps. 95, 7. 8.

Als einmal einer unserer Reiseprediger sich anschickte, in einer Gegend den öffentlichen Gottesdienst aufzurichten, und zu dem Zweck die einzelnen Familien in ihren Häusern aufsuchte, kam er auch in das Haus eines gewissen Herrn M. Dieser hatte schon davon gehört, daß man den Versuch machen wolle, eine Gemeinde zu gründen. „Ja", meinte er, „Kirchen müssen sein. Ich freilich habe es nicht nötig. Sie wissen doch, ich hatte fromme Eltern, bin konfirmiert und weiß darum alles; aber meine Kinder sind noch nicht einmal getauft, und darum ist es gut, daß Sie gekommen sind. Sie werden sie doch einmal taufen, damit sie auch rechtsgültig einen Namen erhalten!"

Der Prediger gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er so um seine Kinder besorgt sei. Daß sie in der Taufe Namen erhielten sei ja Sitte; Hauptsache aber sei doch, daß die Kleinen durch die Taufe Kinder Gottes würden. „Wieviel euer getauft sind, die haben Christum angezogen", sage der heilige Apostel. Und er habe gewiß alle Ursache, Gott zu danken, daß er ihm gottesfürchtige Eltern gegeben habe; er sollte darum in rechter Dankbarkeit in ihren Fußtapfen einhergehen, Gottes Wort gerne hören und lernen und sich deswegen mit seiner ganzen Familie zum Gottesdienst einfinden. Er versprach es. Aber eine Woche nach der andern, ein Monat nach dem andern verging, und er stellte sich weder zum Gottesdienst ein, noch ließ er seine Kindlein taufen.

Sein Gewissen ließ ihn freilich gerade über das letztere nicht zur Ruhe kommen. Das zeigte sich bei Gelegenheit einer Kindtaufe, bei der er zu Gaste war. Nachdem der Pastor die Taufe vollzogen hatte, schlich Herr M. sich an ihn heran und flüsterte ihm ins Ohr: „Herr Pastor, wir wollten eigentlich heute auch unsere Kinder taufen lassen, aber eins von ihnen schläft gerade jetzt, so wollen wir es lieber ein andermal tun."

So verging ein ganzes Jahr und mehr. Noch immer waren seine Kinder nicht Christi Kinder geworden. Und er selbst, obwohl er sich mit dem Schein der Frömmigkeit zu umgeben verstand, hatte noch nicht *einmal* das Gotteshaus betreten.

Nach geraumer Zeit machte der Prediger unter der kleinen Schar wieder die Runde, galt es doch, allen ein Wort der Ermunterung und des Trostes oder ein Wort der Mahnung und Warnung zuzurufen, dies um so mehr, als der Prediger auf Be-

jährlich werden die Gaben der fleißigen Geber bescheinigt; die trägen Geber aber werden schriftlich an ihre Pflicht erinnert. Regelmäßig kann der Gemeindekassierer die Auslagen der Gemeinde bestreiten und ebenso der Kassierer der Synode, da der Gemeindekassierer ihm die Gelder regelmäßig zugesandt hat. Bei dieser Methode sollte die Gemeinde aber auch dafür sorgen, daß entweder der „Lutheraner" oder der *Lutheran Witness* in ein jedes Haus der Gemeinde kommt. Aus diesen Blättern können die Leser rechte Freudigkeit zum Geben für das Reich Gottes schöpfen.

Das wöchentliche Kuvertsystem in Landgemeinden ist kein Experiment mehr; es hat sich allenthalben vortrefflich bewährt, wo es mit rechtem Verständnis eingeführt worden ist. Es wird für jede Landgemeinde, die das System noch nicht hat, von Vorteil sein, ein Komitee einzusetzen, das die mancherlei Schriften über Kirchenfinanzen liest, solche Gemeinden besucht, wo das System eingeführt worden ist, und dann an die Gemeinde berichtet. Warum nicht alles prüfen, was Gottes Reich bauen helfen kann?

L. W. S.



"Missouri Hill" und das von der Waltherliga gestiftete Bergheim in Kuling, wo sich unsere Missionare zur Konferenz versammelten.

Aus der Mission und für die Mission.

Missionskonferenz in China.

Mitte Juli fanden sich alle unsere in China befindlichen Missionare in unserm Bergheim in Kuling ein, wo vom 16. bis zum 25. Juli die jährliche Konferenz abgehalten wurde. Trotzdem es manchem im vergangenen Jahre einige Male zumute war, als säße man in China immer noch auf einem Pulverfaß, nämlich infolge der politischen Unruhen, so kamen doch alle wohlbehalten in Kuling an. Es nahmen an der Konferenz teil die Missionare Gebhardt, Klein, Fischer, Theiß, Thode, McLaughlin und Zimmermann. Auch die Fräulein Grün, Ölschläger und Simon, unsere Missionsarbeiterinnen, waren alle zugegen.

P. Gebhardt, der Vorsitzer der Konferenz, hielt die Eröffnungspredigt über 1 Mos. 15, 6. P. Theiß hielt eine Beichtrede über Jes. 38, 17 und teilte dann das heilige Abendmahl aus.

Ihren Lehrverhandlungen legte die Konferenz eine Auslegung über das Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira, Offenb. 2, 18—29, bearbeitet von P. McLaughlin, zugrunde. Auch wurde auf Grund aufgestellter Thesen das Taufen neubekehrter Heiden eingehend besprochen.

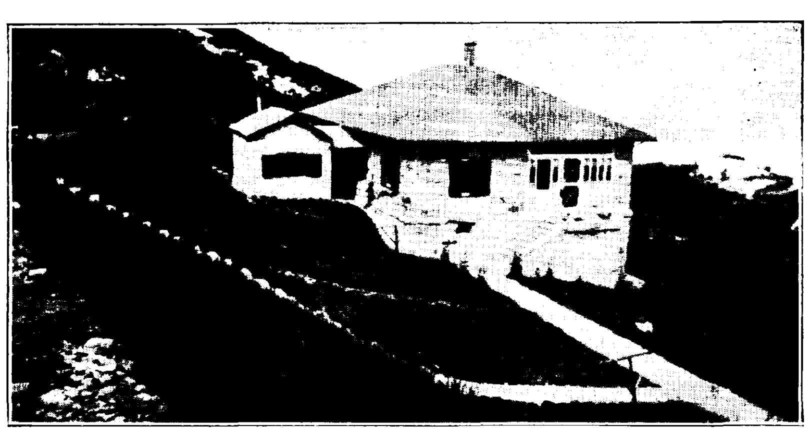
Galt es schon früher als ein Grundsatz, daß für die Zukunft unserer Kirche in China eingeborne Prediger und Lehrer unentbehrlich seien, so ist jetzt, wo neben der natürlichen noch eine hereingetragene Feindschaft gegen das Christentum unter dem Volke gährt, wo der Missionar als Ausländer dem Streben nach politischer Freiheit und Unabhängigkeit im Wege zu stehen scheint, das Heranbilden eingeborner Arbeiter für den Weinberg Gottes von noch weit größerer Wichtigkeit. Demnach steckte sich die Konferenz als erstes Ziel die Aufgabe, unsere vor drei Jahren eingegangenen höheren Schulen wieder in Gang zu bringen. Hochschulen, wie wir sie damals für Knaben und Mädchen leiteten, machen uns freilich die gegenwärtigen Staatsgesetze unmöglich, da wir auf verschiedene Bedingungen uns nicht einlassen können. Doch ist es uns bis jetzt noch erlaubt, derartige höhere Klassen einzurichten, solange ausschließlich Religionsunterricht erteilt wird und die Klassen nur die Heranbildung von Arbeitern für die Kirche bezwecken. Ob dies nun auch ohne Hindernisse durchgeführt werden kann, dürfte noch fraglich sein. Dennoch beschloß die Konferenz, wieder ein Seminar ins Leben zu rufen mit Unter- und Oberklassen, und bewilligte auch die nötigen Lehrkräfte. Auch soll im Herbst eine Bibelschule für Frauen und Mädchen eingerichtet werden.

Da zur Leitung und zur Erteilung des Unterrichts in diesen Klassen mehrere Missionare in Hankow werden bleiben müssen, so war es der Konferenz unmöglich, auf jeden Missionsposten wenigstens einen Missionar zu stellen. Doch wird unsere Gemeinde in Ichang, die im letzten Jahre nur ab und zu von Shasi aus besucht werden konnte, in diesem Jahre durch P. Thode versorgt werden.

Wanhsien und Kweifu müssen vorläufig noch unbesetzt bleiben. Doch steht in Wanhsien ein zuverlässiger Evangelist, der die frühere Seminarklasse absolviert hat, und in Kweifu sind zurzeit nur noch drei oder vier unserer Christen. Die Stadt wurde einige Male so furchtbar von Räubern ausgeplündert, daß unsere Christen mit vielen andern Einwohnern der Stadt entweder nach Wanhsien oder nach Ichang gezogen sind. Diese zwei Posten, Kweifu und Wanhsien, werden in diesem Jahre auch öfters von Ichang aus besucht werden können.

Zur besondern Freude muß es gereichen, daß die Konferenz beschloß, in diesem Jubiläumsjahr unsern Katechismus drucken zu lassen. Wir haben uns bis jetzt mit unvollständigen und mimeographierten Exemplaren behelfen müssen. Nun liegt aber Luthers Katechismus, das Enchiridion, sowie die Auslegung Schwans in unserer eigenen Übersetzung vor und soll so bald als möglich in den Druck gegeben werden. Wenn nichts unsere Pläne stört, dann dürfte ein Teil unsers Reformationsfestes darin bestehen, daß wir unsern Arbeitern, Schulkindern und Christen dieses herrliche Büchlein in die Hände geben.

Einige Missionare reisten bald nach der Konferenz auf ihre Posten zurück, und die übrigen wollten auch in kurzem das schöne Bergheim verlassen, um wieder an die Arbeit zu gehen. Trotzdem es in den letzten Jahren mit der Missionsarbeit infolge des



Genauere Ansicht des am meisten links gelegenen Hauses im Missionarsbergheim in Kuling.

Bürgerkriegs etwas bergab ging, so dürfen wir doch jetzt hoffen, alles wieder in Gang bringen zu können. Vor allem bedürfen wir darum das Gebet unserer lieben Christen in der Heimat, daß Gott uns heiligen Mut, guten Rat und rechte Werke verleihe, damit unser Zeugnis von Christo unverfälscht und ohne Hindernis sein möge und dadurch viele zu der Erkenntnis Christi kommen, die sie aus dem Jammer und Elend des Heidentums emporhebt und ihnen Leben, Heil und Seligkeit schenkt. J. Fischer.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Christliches Erziehungswesen in Nebraska.

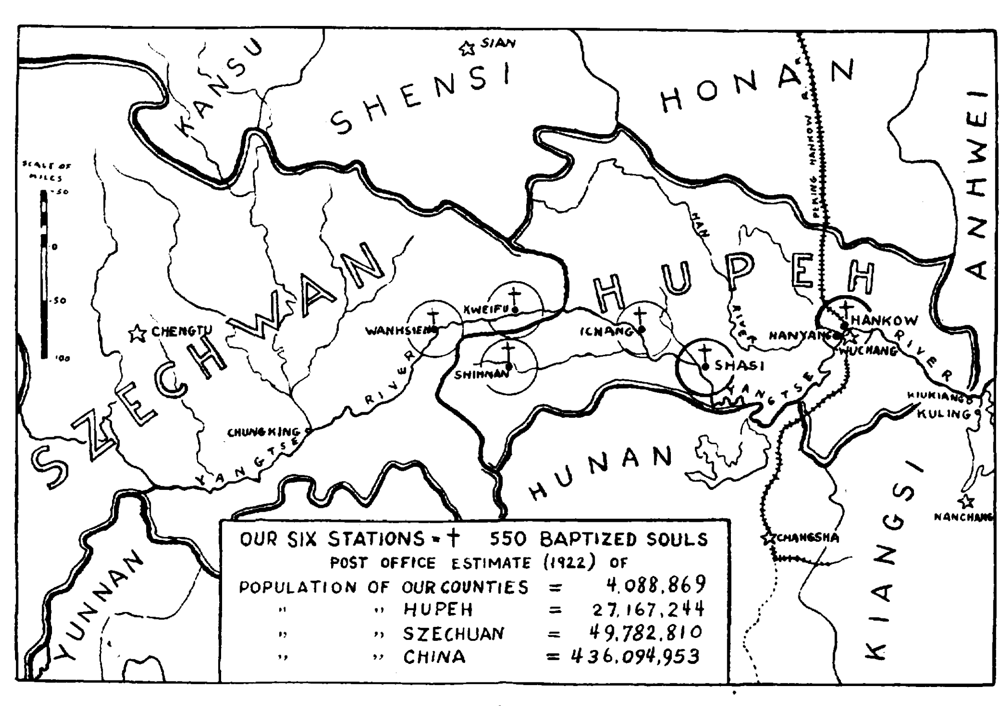
Unser zweites Lehrerseminar hat nun seit fünfunddreißig Jahren seine Heimat im Staate Nebraska gehabt. Aus sehr geringen Anfängen hat es sich allmählich zu einem wichtigen Faktor im christlichen Erziehungswesen unserer Synode überhaupt, ganz besonders aber in dem ihrer beiden Nebraska-Distrikte entwickelt. Hunderte von Lehrkräften sind seit den letzten drei Jahrzehnten aus dieser Synodalanstalt hervorgegangen und stehen nun neben denen, die in der Schwesteranstalt in Addison, jetzt in River Forest, ihre Ausbildung genossen haben, im weiten Synodalgebiete in segensreicher Tätigkeit in unsern Gemeindeschulen.

Bei der letzten Verteilung der Schulamtskandidaten in River Forest stellten diese beiden Lehranstalten unserer Synode außergewöhnlich große Schulamtskandidatenklassen zur Verfügung. Obwohl nicht alle Kandidaten sofort fest angestellt werden konnten, so waren doch, als sich die Verteilungskommission vertagte, fast sämtliche verfügbaren Lehrkräfte mit Schulstellen versorgt. Eine Anzahl der zeitweilig Angestellten sind seither fest berufen worden. Es wurden aber nicht nur in kurzer Zeit alle vorhandenen Kandidaten, sondern außer diesen auch noch acht Lehrerinnen aus der Anstalt in Seward angestellt. Da aber immer noch viele vakante Schulstellen zu besetzen waren, so wurde noch eine sehr ansehnliche Zahl von Aushelfern in den zeitweiligen Schuldienst gezogen.

Unsere Lehranstalt in Seward hat dieses Jahr schon 72 Schulstellen mit festen oder zeitweiligen Lehrkräften versorgt, und über zwanzig weitere Gesuche um solche mußten unberücksichtigt bleiben, weil man die Klassen, aus denen die Aushelfer nur gestellt werden können, nicht noch mehr verringern wollte. Und immer noch laufen Gesuche um Aushelfer ein. Wenn alle diese Gesuche um Aushilfe hätten genehmigt werden können, so hätte man über sechzig solcher Lehrkräfte aussenden können. Wer darf angesichts solcher Verhältnisse noch ernstlich von einer „Überproduktion“ an Lehrkräften reden? Wenn unsere beiden Lehrerseminare in den nächsten Jahren nicht größere Klassen von Neueintretenden aufnehmen, werden wir bald keine Aushelfer, die wir jetzt in größerer Anzahl anzustellen gezwungen sind, mehr bekommen können.

Von den 72 Schulstellen, die unsere Anstalt in Seward mit Lehrkräften, fest oder zeitweilig versorgt hat, befinden sich 32 in den beiden Distrikten von Nord- und Süd-Nebraska. Fünfzehn Schulen erhielten als Lehrkräfte solche, die ihr Studium auf der Anstalt schon vollendet hatten, und siebzehn wurden mit Aushelfern versehen. Von den jetzigen 160 Lehrkräften unserer Schulen in Nord- und Süd-Nebraska sind 109 frühere Zöglinge der Anstalt in Seward. Vor dreißig Jahren hatte der damalige Nebraska-Distrikt noch keine Lehrkraft, die aus dieser Anstalt hervorgegangen war. Von den 109 sind 92 völlig ausgebildete und 17 zeitweilige Lehrkräfte. Außer den Lehrern, die uns Seward geliefert hat, stehen auch noch 21 Lehrerinnen aus dieser Anstalt im Schuldienst unserer beiden Distrikte. Auch in Gemeinden anderer Distrikte und Staaten, wie Kansas, Iowa, South Dakota, Minnesota, California, Illinois und Michigan, sind Lehrerinnen aus Seward jetzt tätig. Unsere beiden Synodaldistrikte hatten im vergangenen Schuljahr 127 Gemeindeschulen, in denen 5,056 Kinder vornehmlich in den Katechismuswahrheiten unterrichtet wurden, die aber auch in den weltlichen Wissenschaften so weit gefördert wurden, daß sie das erforderliche Staatsexamen wohl bestehen konnten.

So ist wirklich die Gründung unsers Lehrerseminars in Seward im Jahre 1894 für das Schulwesen in Nebraska und in



Karte unsers Missionsfeldes in China.

Die angegebenen Zahlen haben sich seit dem Ausbruch des Krieges verändert.

Dienstfreudigkeit aus Liebe zum Heiland und zum Nächsten. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß eine sorgfältig ausgestattete Ausstellung von Bildern der verschiedenen Anstalten und Wirkungsstätten viel dazu beitrug, das Interesse für die weitverzweigte Missionstätigkeit unserer lutherischen Kirche zu beleben. Des fünfundzwanzigsten Jubiläums der Bethesda-Anstalt wurde gebührend gedacht, und viele nahmen die Gelegenheit wahr, die Anstalt zu besuchen.

In Zukunft soll die Konferenz drei volle Tage dauern. Die nächste Versammlung findet in Fort Wayne, Ind., statt.

Die Wohltätigkeitskonferenz vertritt 83 Anstalten und Tätigkeiten, die über unser ganzes Land zerstreut sind, 900 Arbeiter beschäftigen, 387,850 Personen zugute kommen, $2,219,388 Ausgaben hatten und einen Wert darstellen von $9,642,131.

Wm. T. Naumann.

Zur kirchlichen Chronik.

Schulweihe und goldenes Jubiläum der St. Johannisgemeinde zu Denver, Colo. Die Einweihung der neuen Schule (und damit zugleich eines Gemeindehauses) der St. Johannisgemeinde zu Denver am 25. August und die Feier ihres fünfzigjährigen Gemeindejubiläums vom 23. bis zum 29. September

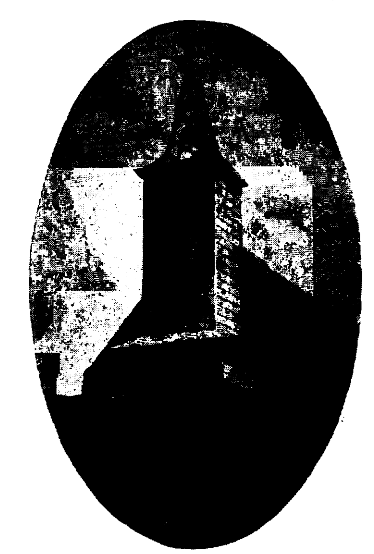


Die alte Schule und Lehrerwohnung der St. Johannisgemeinde zu Denver, Colo.

waren zwei freudige Ereignisse in der Geschichte der Gemeinde, die nicht nur der Zeit nach einander nahe standen. Der Bau der neuen Schule war nämlich vor mehr als einem Jahre von der Gemeinde als eine Dankes- und Jubiläumsgabe beschlossen worden. Die Gemeinde hätte wohl ihr goldenes Jubiläum und zugleich die Vierhundertjahrfeier des Katechismus nicht besser begehen können als durch die Einweihung einer neuen, schönen, modernen Schule.

Der Segen dieses Neubaus hat sich gleich nach der Einweihung gezeigt. Während die Schule das vorige Schuljahr im bisherigen, fast dreißig Jahre alten Schulhaus mit fünfzig Schülern schloß, sind in der neuen Schule achtzig Kinder eingeschrieben. Diese werden von Lehrer Martin R. Keul und Fräulein Ruth Vetter unterrichtet.

Das Gebäude hat zwei Klassenzimmer. Eine dritte Klasse kann später im jetzigen Spielzimmer eingerichtet werden. Dazu kommt das Konfirmandenzimmer des Pastors und die Schuloffice. Die große Halle, „Lutherhalle“ genannt, wird von den Kindern und den Vereinen der Gemeinde als Turnhalle und Auditorium gebraucht werden. Die innere Einrichtung schließt auch eingebaute Kleiderschränke (lockers) und Sturzbäder ein.



Die erste Kirche.

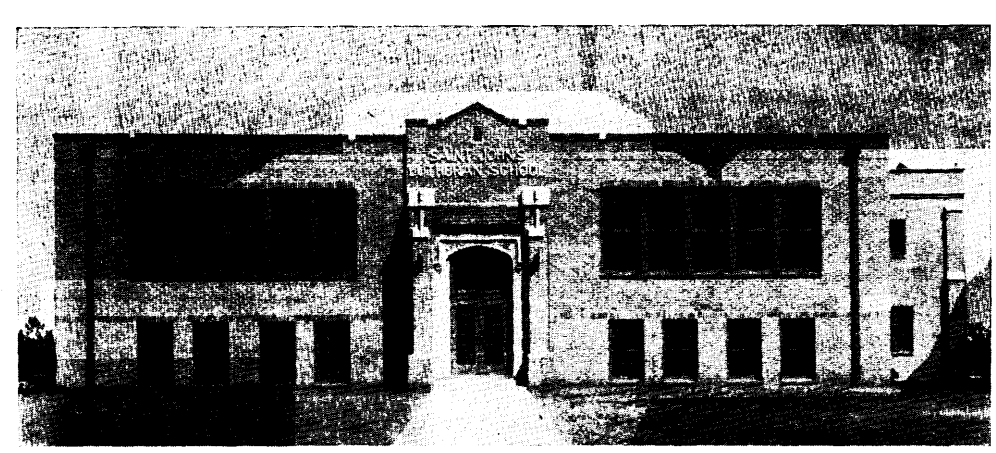
Zur Einweihung predigte P. F. G. Kühnert aus Crystal Lake, Ill., und an den zwei Jubiläumssonntagen die Pastoren Rauh, Lüssenhop, Feiertag, Hobart Meyer und A. H. Schmid.

Die Geschichte der St. Johannisgemeinde in Denver ist eng verknüpft mit der Geschichte unserer Synodalarbeit in Colorado. „Die Erste Deutsche Evangelisch-Lutherische Gemeinde Ungeänderter Augsburgischer Konfession“, wie sie genannt wurde, ist eine Frucht der Pionierarbeit P. J. Hilgendorfs, der im Jahre 1872 im Auftrage Präses J. F. Büngers in St. Louis von Omaha aus eine Missionsreise nach Colorado machte. In den fünfzig Jahren haben folgende Pastoren der Gemeinde als Seelsorger gedient: J. H. Brammer, L. W. Dornseif, H. T. Rauh, J. F. S. Her, F. Leimbrock, H. H. Feiertag (Vakanzprediger) und seit August 1927 der Unterzeichnete.

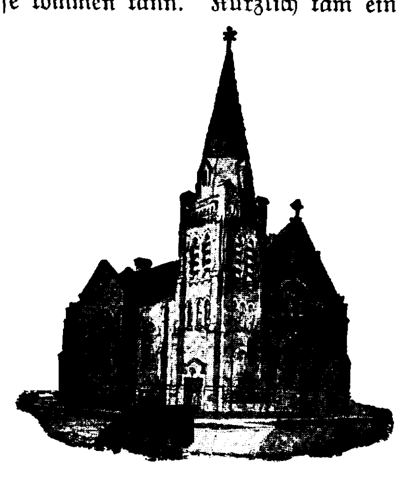
Die Gemeinde besitzt nun ein schönes Eigentum, das Kirche, Schule, Pfarrhaus, Lehrerwohnung usw. einschließt und rund $100,000 wert ist. Möge der äußere Fortschritt der Gemeinde immer Hand in Hand gehen mit einem inneren Wachstum an Erkenntnis, Glaube und christlichem Leben!

Karl A. Gieseler.

Kirchbaukasse und Mission. Es ist schon oft in diesen Spalten hervorgehoben worden, welche Bedeutung die Kirchbaukasse für die Mission hat, besonders in der Gegenwart, und wie die Mission namentlich in den Städten gehindert wird, wenn ihr die Kirchbaukasse nicht mit den nötigen Geldern zur Errichtung von Kapellen und Kirchen zu Hilfe kommen kann. Kürzlich kam ein



Die neue Schule und Lutherhalle.



Die jetzige Kirche.

erfreulicher Fall zu unserer Kenntnis. Jedermann weiß, wie in den letzten Jahrzehnten die Stadt Flint in Michigan infolge ihrer großen Automobilfabriken emporgeblüht ist. Während wir vor fünfundzwanzig Jahren noch keine Gemeinde dort hatten und auch die Aussichten auf die Gründung einer solchen gering waren, hat sich das sehr geändert. Jetzt haben wir schon die dritte Gemeinde dort, und außerdem finden sich dort auch zwei Gemeinden der Wisconsinsynode. Wie unsere jüngste Missionsgemeinde zu einer Kirche gekommen ist, mag folgender an den „Lutheraner" gerichtete Brief ihres Pastors M. C. C. Kretzmann zeigen:

„Am 22. September weihte die Redeemer-Gemeinde zu Flint ihre erste Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes. Der Hauptgottesdienst fand nachmittags statt, wobei der hiesige Pastor vor der Tür der Kirche eine kurze Ansprache und P. M. F. Kretzmann von Kendallville, Ind., in der Kirche die Hauptpredigt hielt.

„Diese Missionsgemeinde, die etwa sechzig Kommunizierende zählt, hatte ihren Anfang im Jahre 1925. Gottesdienste wurden gehalten in einer alten Stadtschule. Im Herbst 1928 wurde der jetzige Pastor der Gemeinde eingeführt. Der Mangel eines Gotteshauses gereichte aber der Gemeinde zu großem Nachteil, so daß die Arbeit nur langsam voranging. Die Kirchbaukasse war nicht imstande, der Not abzuhelfen. Da kamen Glieder aus der Gemeinde zu Sebewaing, Mich., zu Hilfe und versorgten die Kirchbaukasse mit den nötigen Darlehen. Nun konnte zum Bau der Kapelle geschritten werden. Das Gebäude ist 50 Fuß lang und 25 Fuß breit und bietet Raum für etwa 200 Personen.

„Unsere Missionsgelegenheiten in Flint sind sehr groß. Die Hälfte der Teilnehmer an den gutbesuchten Gottesdiensten besteht gwöhnlich aus kirchlosen Fremden. Möge der HErr der Kirche das Werk unserer Missionen segnen und fördern zum Lobe seines Namens und zur Rettung vieler Seelen!"

Das ist ein schönes Werk, wenn einzelne Mitchristen, denen Gott die irdischen Mittel beschert hat, der Kirchbaukasse so helfen, daß sie Missionskirchen errichten kann; und eine andere schöne Hilfe ist es auch, wenn begüterte Christen solchen Missionsposten eine ganze Kapelle schenken. Wir wissen von einem Laiengliede unserer Synode, das schon wiederholt aus eigenen Mitteln solche Kirchen ganz oder zum größten Teile errichtet hat; und es gibt viele, die in seine Fußtapfen treten könnten. Für das Gedeihen unserer Missionen in Städten ist heutzutage nächst der persönlichen, eifrigen Missionsarbeit die Errichtung von Missionskapellen das Allernötigste. L. F.

Ausdehnung unsers Missionswerkes in Südamerika. „Das Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" berichtet: „Missouri ist mit einem Male ganz vom Süden Brasiliens über etliche Staaten hinweg bis in das nordöstlich von Rio de Janeiro liegende Espirito Santo hinaufgerückt. Wie in aller Welt, so steckt es auch unter dem Südlichen Kreuz die Pflöcke seines Zeltes immer weiter, diesmal recht weit. Espirito Santo ist nun sein am weitesten vorgeschobener Vorposten. In Missouri steckt eben auch noch der rechte Missionsgeist. So soll es sein. Die reine Heilsbotschaft soll nach Gottes Willen in alle Welt und unter alle Völker und Zungen hinausgetragen werden, wenn die Arbeit in Espirito Santo auch keine eigentliche Missionsarbeit ist.

„Schon vor längerer Zeit war von einigen Gemeinden bei Espirito Santo ein Ruf um Bedienung an unsere Kirche ergangen. Doch die Not an Arbeitern und in den Kassen gestattete es nicht, dem Ruf sofort Folge zu leisten. Ein Laienglied versorgte die Gemeinden notdürftig mit Lesegottesdiensten und munterte sie zur Beständigkeit auf. Nachdem der Beschluß unserer hiesigen Missionskommission, dieses Feld im vorigen Januar zu besuchen, zunichte geworden war, kam er im April doch endlich zur Ausführung. Schreiber dieser Zeilen [P. R. Hasse] erhielt den Auftrag, die Gemeinden in Espirito Santo zu besuchen und, wo möglich, eine Einigung mit ihnen in der Lehre und Praxis der treulutherischen Kirche zustande zu bringen; denn nur in diesem Falle konnte unsere Synode deren Bedienung übernehmen. Und der HErr hat zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe seinen Segen und Erfolg gegeben."

Der Bericht zeigt dann weiter, wie es kam, daß sich die Deutschen in und bei Espirito Santo an unsere Brüder gewandt hatten. Früher von einigen unabhängigen Predigern bedient, standen sie zuletzt unter der Bedienung des deutschländischen „lutherischen Gotteskastens". Im Jahre 1925 aber einigte sich der „Gotteskasten" mit der Evangelischen (unierten) Synode in Mittelbrasilien dahin, daß diese Gemeinden der unierten Synode zufallen sollten. Damit unzufrieden, wandten sie sich an unsere Brüder.

Die erste Versammlung der Vertreter dieser Gemeinden mit P. Hasse wird folgendermaßen geschildert: „Am 19. und 20. Mai versammelten sich dann die Gemeinden mit dem Abgesandten der Ev.-Luth. Synode von Brasilien zwecks Anschlusses an diese. Der Abgesandte eröffnete die Versammlung, indem er alle ermahnte, sich vom Worte Gottes leiten zu lassen. Hierauf legte er die lutherische Lehre und Praxis dar. Erst als sich die Gemeinden hierzu bekannten, konnte eine Einigung zustande kommen. Da nun die Gemeinden aus der Darlegung erkannten, daß unsere Synode voll und ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift und der lutherischen Bekenntnisse steht, sowohl in der Lehre als auch in der Praxis, wurden folgende Beschlüsse gefaßt: sich mit obiger Synode auf denselben Boden zu stellen, um sich ihr anzuschließen und sich von ihr bedienen zu lassen; die Gemeindeglieder zum fleißigen Besuch der öffentlichen Gottesdienste anzuhalten und sie zu ermahnen, sich willig unter Gottes Wort zu beugen; so bald als möglich einen Pastor zu berufen, der auch Christenlehre einführen und für die Einführung von Hausandachten in den Familien der Gemeinden Sorge tragen soll; sich der Privatseelsorge des Pastors zu unterstellen und nach Anleitung von Matth. 18 auch die rechte Kirchenzucht zu üben; wenn möglich, Gemeindeschulen einzurichten, in denen täglich Religionsunterricht erteilt wird; den Katechismusunterricht so auszudehnen, daß er recht gründlich gegeben werden kann; die konfirmierte Jugend anzuhalten, die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen, regelmäßig am Tisch des HErrn zu erscheinen und nach Kräften für das Reich Gottes beizutragen; kurz, sich in Lehre und Praxis ganz nach Schrift und Bekenntnis richten zu wollen. Nach Beendigung der Verhandlungen erhob sich die ganze Versammlung zu einem brünstigen Dankgebet zu Gott, der seinen Segen zum guten Gelingen des Vorhabens gegeben hatte. Die neue Parochie zählt 71 stimmberechtigte Glieder und 274 Seelen."

Dieser Bericht ist gewiß für alle Freunde unserer Mission in Südamerika sehr erfreulich und ermuntert uns, auch in Zukunft für das dortige Missionswerk eifrig Sorge zu tragen sowohl durch unser Gebet wie auch durch unsere Gaben. J. T. M.

Katechismusjubiläum in Alabama. Das vierhundertjährige Katechismusjubiläum ist auch von unsern farbigen Mitchristen im Süden festlich begangen worden. Wie der *Lutheran Pioneer* berichtet, hatten sich unsere noch jungen und schwachen Gemeinden in Alabama dabei das Ziel gesteckt, ein Dankopfer von vierhundert Dollars aufzubringen. Die Feiern wurden veranstaltet, die Kollekten gesammelt, und nachdem alles vorüber war, ergab es sich, daß unsere Negerchristen in Alabama mehr als das Doppelte der in Aussicht genommenen Summe zusammengebracht hatten, nämlich $875.21. Das ist sehr lobenswert und sollte uns alle dazu ermuntern, unsern Dank in die Tat umzusetzen. Unser Dank für die Gabe des Katechismus sollte sich insonderheit dadurch beweisen,

daß wir in unsern eigenen Gemeinden um so mehr auf Gemeindeschulen halten, in denen unsere Kinder ihren Katechismus tagtäglich lernen können.

Aber der Katechismus gehört auch in die Mission. Gerade das Dankopfer unserer farbigen Mitchristen im Süden möge uns doch bewegen, daß wir mit großem Fleiß ihn allen denjenigen bringen, die noch nichts von den köstlichen Katechismuswahrheiten wissen. Unsere Missionsschulen, in denen der Katechismus tagtäglich getrieben wird, stiften großen Segen, wie das obengenannte Dankopfer aufs neue beweist. J. T. M.

Eine von jungen Leuten erhaltene Gemeinde. Nach einer Mitteilung im *Lutheran Pioneer* gibt es in Englewood, N. J., eine finnisch-lutherische Gemeinde, die ganz und gar von finnischen Dienstmädchen erhalten wird. Die Zahl der beitragenden Dienstmädchen beträgt vierzig, und da jede einen Jahresbeitrag von hundert Dollars versprochen hat, so genügt die Summe, um die laufenden Ausgaben der kleinen Gemeinde zu decken.

Wie mancher wohlhabende Christ wird doch von diesen armen, bescheidenen, aber glaubenseifrigen Dienstmädchen beschämt! Wie viele Wunder wahrhaft christlicher Gebefreudigkeit wird einst der Jüngste Tag ans Licht bringen! J. T. M.

Der „neue Messias" abgetreten. Im Jahre 1911 machte die vielgenannte Theosophin Anna Besant der Welt bekannt, daß sie einen neuen „Messias" entdeckt habe. Gegen den Protest seines Vaters adoptierte sie einen indischen Knaben, nannte ihn Jiddu Krishnamurti und ließ ihn aufs beste erziehen. Daß dieser junge Hindu ein neuer Messias sei, sagte sie, habe ihr Gott im Traum geoffenbart. Er würde ein großer „Weltlehrer" werden, das „Haupt aller Religionen", „ein Eingeber religiösen Fortschritts" usw. Bald sammelten sich auch Anhänger um Anna Besant und ihren „Messias", schließlich im ganzen an die 100,000, die dem von ihr gestifteten Orden „Stern des Ostens" beitraten. Aber trotz der guten Ausbildung wollten die „neuen Offenbarungen" dem „neuen Messias" nicht kommen. Der junge Mann, der mittlerweile um die ganze Welt gereist war, ließ sich gut füttern, schön amüsieren, spielte Tennis, rauchte Zigaretten und erwies sich so recht als Fleisch vom Fleisch geboren. Nun hat Krishnamurti Mitte August sein Amt als Messias niedergelegt und den Orden in Gegenwart von dreitausend Anhängern aufgelöst. Diesen erklärte er, es sei umsonst, Ordnung und Harmonie in der Welt einführen zu wollen, solange die einzelnen Menschen selbst unharmonisch und friedlos seien.

Mit seiner Amtsniederlegung hat der junge Hindu recht getan; nun sollte er noch einen Schritt weitergehen und erklären, daß JEsus Christus der einzige Messias der Welt ist. J. T. M.

Unter seinen Flügeln.

> Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel! Matth. 23, 37.

„Jerusalem, die du tötest die Propheten", V. 37, ruft JEsus über die verlorne Stadt. Will er klagen oder anklagen? „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde", sagt er den Juden Joh. 5, 45. Der sein Leben für die Menschen in den Tod gab, ist nicht ihr Ankläger. Aber klagen muß er über Jerusalem: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" Er sah ihr Gericht kommen, er wollte retten; sie ließen sich aber nicht retten. Nur zu ihrer Rettung war gemeint alles, was er die ganzen Jahre gelehrt hatte in Ermahnung und Tröstung, in Bild und Gleichnis; vom strengen „Tut Buße" und „Alles verlassen" an bis zum Gleichnis von der Hochzeit, Matth. 22. Er hat ein Anrecht an sie, wie die Henne Anrecht an ihre Küchlein hat; so lieb hat er sie. Die Henne sieht die Adler kreisen und ruft die Jungen unter ihre Flügel, damit sie nicht sterben. Also siehet JEsus die Adler über den Seelen kreisen. Sie sind hilflos gegen die Feinde, die sie bedrohen; gegen arge Menschen, arge Sorgen, arge Sünden, gegen den Mord im Gewissen. „Wo soll'n wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?" JEsus ruft unter seine Flügel, will sammeln unter seine Flügel. Der Vater, der ihm Macht gibt, auf Erden die Sünden zu vergeben, gab ihm die Macht, die Menschen unter seine Flügel zu sammeln, damit sie Frieden fänden.

„Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen!" Rückschau hält JEsus auf das, was er getan hat; zur Rückschau ruft er, die ihn hören: „Wie oft!" Nicht einmal und zweimal. Bei Hiob steht: „Siehe, das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole aus dem Verderben und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen", Kap. 33, 29. 30. Die Zahl reicht nicht bei JEsu. Niemand kann zählen, wie oft er die Menschen ruft und lockt. Er kann nicht anders als rufen und locken. Auch seine Geißel ist ein Rufen, und seine Seligpreisungen sind ein Rufen; er ruft mit Weckung des Gewissens wie bei Petrus und ruft mit der Stillung der Herzensnot wie bei Zachäus. Der steigt zu den Höhen des Himmels, der sein Rufen im Glauben angenommen hat. Aber die Menschen bleiben unten, weil sie seine Stimme überhören, und bleiben im Elend. Nun aber heißt sie JEsus nochmals gedenken, was er ihnen getan hat: wie wenig er sie verlassen hat, wenn sie ihn verließen; wie wenig er sie verachtet hat, wie sie ihn verachteten. „Wie oft habe ich euch versammeln wollen!" Immer wieder! Viele Denkmale seiner Gnade stehen in ihrem Leben; man sah es nicht, beachtete es nicht; zweifelte wohl, ja verzweifelte. Die schönste Zeit des Lebens hat man nicht verstanden. Wie will der Mensch dem antworten, der so viel Treue an ihn gewandt hat? Kann die Vergangenheit wieder eingeholt werden? Das kann sie nicht. Aber seine Gegenwart ist da; noch ist nicht das letzte Wort gesprochen.

Derselbe, der sein „Wie oft" klagend über die Vergangenheit spricht, spricht es als Evangelium für die Gegenwart, für die Zukunft. Indem er zur Buße ruft, ruft er noch einmal „unter seine Flügel". Er ruft Jerusalem nicht das letzte Mal. Nachdem er zum Vater gegangen war, hat er seinen Geist an Pfingsten gesandt. Das „Wie oft" soll in das Leben der Verächter neu eingesetzt werden, nun nicht mehr zum Verkennen, sondern zum Erkennen. Mit wachenden Augen sollen sie sehen, was er mit ihnen handelt, mit wachenden Ohren hören, was er zu ihnen spricht. Sie sollen die Herzen öffnen für die große Liebe im Himmel, die sie nicht lassen kann, und begegnen dem, der täglich ihnen begegnet, und also sich bergen „unter seine Flügel".

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

Die Haustafel.

Wenn unsere Väter die verschiedenen Stände in der Welt den Leuten wollten vorhalten, haben sie es in einem schönen Bilde auf folgende Weise getan:

Zuerst war gemalt ein **Prediger**, der ein Buch in der Hand und über sich folgende Überschrift hatte: „**Ich bete für alle.**" Denn ein rechter Prediger denkt, wie er frühe aufstehe, den HErrn zu suchen, der ihn geschaffen hat, und betet vor dem Höchsten; er tut seinen Mund getrost auf und betet für des ganzen Volkes Sünde, wie der weise Mann Sirach sagt in seinem Hausbüchlein, Kap. 39.

die Kirche die Werke tun, die ihr der Heiland befohlen hat. Welche Werke sind das? Sie soll den geistlich Blindgebornen auftun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, Apost. 26, 18. Das soll sie tun durch die Predigt von dem seligen himmlischen Reich. „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb' auf und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott!" Jes. 40, 9. „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", Matth. 28, 19. 20. Die Kirche besteht aus einzelnen Gliedern. Der Befehl, der an die ganze Kirche gerichtet ist, ist auch an jedes einzelne Glied der Kirche gerichtet. Die Kirche in ihrer Gesamtheit kann nur so viel wirken, wie die einzelnen Glieder sie unterstützen durch Arbeit, Gebet und Darreichung der nötigen Mittel. Je fleißiger die Glieder sind, desto mehr kann die Kirche wirken; je träger die Glieder sind, desto weniger kann die Kirche die Völker lehren alles, was JEsus ihr befohlen hat.

Wie der Heiland, als er auf Erden wandelte, seinen Tag hatte, so hat auch die Kirche und haben die einzelnen Menschen ihren Tag. Der Tag der Kirche ist die Zeit, in der das Evangelium gepredigt wird. „Es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. Der HErr hat der Kirche ihren Tag gegeben, nicht damit sie wie die Papstkirche die Völker für den Papst unterjoche, nicht damit sie wie die Kirchen der Sekten die Legislaturen beeinflusse, Gesetze zu machen, die ein sichtbares Gottesreich auf Erden herbeiführen sollen, sondern damit sie das Evangelium allen Völkern bringe.

Die einzelnen Menschen haben auch ihren Tag. Ihr Tag ist ihre Lebenszeit. Gott gibt ihnen den Tag zur Arbeit in seinem Weinberg. Durch die Predigt des Evangeliums sagt er ihnen: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg!" Matth. 20, 4. Die meisten Menschen kümmern sich freilich gar nicht um den Befehl. Sie stehen lieber den ganzen Tag müßig oder gehen auf ihren eigenen Acker, fahren lieber die eigenen Ochsen ein, als daß sie im Weinberg des HErrn arbeiten. Andere gehen wohl hin, aber sie arbeiten so träge oder kommen erst in der elften Stunde. Daher kommt es, daß die Frucht des Weinberges die nötige Pflege nicht bekommt und die Kirche immer klagen muß, daß es ihr an Arbeitern und Mitteln mangelt.

Der Tag, den der HErr seiner Kirche gegeben hat, geht zu Ende, und dann kommt die Nacht, da niemand, auch die Kirche nicht, mehr wirken kann. Da läuten die Glocken nicht mehr zum Kirchgang, da spielen die Orgeln nicht mehr die Lieder der Gemeinde, da werden keine Missionsfeste mehr gefeiert, da wird kein Evangelium mehr gepredigt, da brauchen die Leute keinen Gemeinde- und Synodalbeitrag mehr zu entrichten, sie brauchen nichts mehr auf den Kollektenteller zu legen. Die Kirche hat ihre Arbeit getan und kann nun nicht mehr wirken. Sie streift das Arbeitskleid ab und legt das Feierkleid an und geht ein zur Hochzeit des Lammes. Wer aber die Botschaft der Kirche, das Evangelium, verachtet und nicht angenommen hat, der geht nicht mit, sondern wird ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus.

Wie der Jüngste Tag der Wirksamkeit der Kirche ein Ende macht, so macht die Todesnacht dem Lebenstag und dem Wirken der einzelnen Menschen ein Ende. Da kommt der HErr und fragt die Menschen, wie sie das ihnen geliehene Pfund verwertet haben. Leider sind die meisten Menschen dem Schalk gleich, der sein Pfund im Schweißtuch behalten hatte, Luk. 19, 20. Es nützt ihnen nichts, wenn sie es dann hervorholen und dem HErrn zeigen und sich erbieten, damit zu arbeiten. Der HErr wird ihnen sagen: „Nehmet das Pfund von ihm und gebet's dem, der zehn Pfund hat", V. 24.

Wenn die Christen bedächten, daß die Nacht bald kommt, da sie nicht mehr wirken können, sie würden treuer und fleißiger arbeiten. Wie mancher versäumt die Gottesdienste ohne Not! Wie mancher sagt: „Wenn ich mein Eigentum erst schuldenfrei habe, wenn ich mir ein schönes Haus mit kostbaren Möbeln erworben habe, wenn meine Kinder erwachsen sind, dann gedenke auch ich dem HErrn ein großes Opfer zu bringen." Aber ehe er das gesteckte Ziel erreicht hat, sinkt er in des Todes Nacht. Mancher hinterläßt sein sauer erworbenes Vermögen lachenden Erben, denen es zum Fluch gereicht, so daß die Leute sagen: „Wenn der alte Vater und die alte Mutter sehen könnten, wie ihr Vermögen so sündlich vergeudet wird, sie würden sich im Grabe umdrehen und eine ganz andere Verfügung treffen." Wer in der Nacht des Grabes liegt, kann über nichts mehr verfügen, kann keine neuen Werke tun; aber die Werke, die er im Leben getan hat, die folgen ihm nach, und die Saat, die er zurückgelassen hat, sprößt hier auf Erden weiter. Gewiß, wir werden aus Gnaden selig.

Aus Gnaden, hier gilt kein Verdienen,
Die eignen Werke fallen hin.

Der arme Sünder, der in der Todesstunde wie ein Brand aus dem Feuer gerissen ist, wird selig wie der Schächer am Kreuz. Aber die Schrift redet auch oft von einem Gnadenlohn. „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich", Dan. 12, 3. Zu dem Knecht, der mit fünf Zentnern fünf andere Zentner erworben hatte, sprach sein Herr: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!" Matth. 25, 21.

M. J. Von der Au.

Hoc est corpus meum.

Die Erinnerungstage an das Religionsgespräch zu Marburg vom 1. bis zum 3. Oktober sind vorüber, und der „Lutheraner" hat auch in einem besonderen Erinnerungsartikel in der Nummer vom 24. September, Seite 322, diese Sache behandelt. Aber dieses Jahr rauschen die Jubelfeiern zur Erinnerung an große Tage der lutherischen Kirche. Im Frühjahr hatten wir die Protestation von Speier, das ganze Jahr hindurch wurde das Katechismusjubiläum gefeiert, und nun kamen auch die Tage von Marburg. Da ist es vielerorts übersehen worden, dieser Tage besonders zu gedenken, und wir erhielten kurz vor Abschluß dieser Nummer eine Aufforderung von einer ganzen Distriktskonferenz von etwa zweihundert Pastoren, noch einmal auf die Tage von Marburg zurückzukommen. Diese Pastoralkonferenz empfahl nämlich allen ihren Gemeinden, den diesjährigen Geburtstag

Luthers am 10. November besonders der Erinnerung an das Religionsgespräch zu Marburg zu widmen. Wir kommen dem Wunsche nach, setzen aber dabei den genannten Artikel im „Lutheraner“ voraus, der in sehr passender Weise alle Hauptsachen zur Darstellung bringt. Daraus ist es allen Lesern bekannt, daß dieses berühmte Religionsgespräch stattfand über die Lehre vom heiligen Abendmahl, daß unser Luther da feststand auf dem einfachen, klaren Schriftwort „Das ist mein Leib“ und daß Zwingli und seine Anhänger, die diese feste, klare Schriftlehre nicht annehmen wollten, Irrlehrer waren, denen man die Bruderhand verweigern mußte, weil sie einen andern Geist hatten. Wir werfen heute nur einige Streiflichter auf diese denkwürdigen Tage in Marburg und folgen dabei einem trefflichen Vortrag eines angesehenen Reformationshistorikers der Gegenwart, des D. W. Gußmann in Stuttgart.

Der Urheber des Religionsgesprächs war der bekannte Landgraf Philipp von Hessen, der eine Beilegung des mehrjährigen Streites wünschte und darum eine persönliche Aussprache zwischen Luther und den Reformierten. Er lud zu diesem Gespräche dann auch Melanchthon von der lutherischen Seite und Ökolampad von der reformierten Seite ein. Es war ihm wirklich um den Frieden zu tun, aber er hatte auch die falsche Vorstellung, daß der Streit nur ein Wortstreit sei, den die Theologen unter sich ausmachen und beendigen sollten. Derselbe Gedanke, der sich öfters auch bei sonst verständigen und einsichtsvollen Christen findet in bezug auf Lehrstreitigkeiten im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, zeigte sich bei Philipp von Hessen. Er wollte deshalb die Theologen zusammenbringen und wechselte darum Briefe mit Zwingli und Luther. Zwingli war dazu geneigt, aber auch Luther ging auf den Vorschlag ein mit großer Selbstverleugnung und Überwindung, denn er hatte schon jahrelang üble Erfahrungen gemacht mit Zwingli und seinen Anhängern, den sogenannten Schweizern, und hatte im Jahre zuvor (1528) in seinem „Großen Bekenntnis vom Abendmahl Christi“ die Erklärung abgegeben, er habe nun allen verständigen Christen mehr als genug getan; er wolle nun vom Schreiben lassen und weiter das Evangelium verkündigen. Für ihn war das heilige Abendmahl nicht ein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung, sondern ein hohes göttliches Gnadengut, über dessen Reinerhaltung er mit der ganzen Kraft seines Glaubens wachen wollte. Das führte er auch in seinen Briefen aus, brachte aber schließlich doch das Opfer und tat noch etwas Besonderes, um, wo möglich, den Frieden herzustellen: er reiste nach Marburg, wo er am 30. September 1529 ankam.



Das Marburger Religionsgespräch.
Bildliche Darstellung von Gustav König.
Ökolampad sitzt hier vorn im Gespräch mit Melanchthon neben dem mit Luther disputierenden Zwingli. Luther weist mit den Fingern auf seine Niederschrift: „Hoc est corpus meum.“ Landgraf Philipp hört Zwingli zu; hinter ihm steht Ulrich von Württemberg.

Dort erlebte er gleich eine Überraschung. Er hatte nach den Briefen angenommen, daß hauptsächlich der mildere Ökolampad mit einigen Schweizerfreunden kommen würde, und nun stand mit einem Mal Zwingli vor ihm, der Mann, der ihm seit Jahren mit vollem Bewußtsein entgegengearbeitet, seine Lehre aufs heftigste bekämpft und ihn mit giftigen Schmähworten überschüttet hatte, und neben Zwingli tauchte auch Bucer auf, „das listige Männlein“, der an Luther ein „Erzbubenstück“ verübt hatte. Er hatte nämlich Luthers Kirchenpostille, die Luther selbst für sein „bestes Buch“ erklärt hatte und die auch für immer einen unvergleichlichen Wert behält, ins Lateinische übersetzt und dabei verfälscht; er hatte nämlich eine falsche Abendmahlslehre eingetragen und dem Reformator in den Mund gelegt. Luther hätte wohl ein Recht gehabt, sich gekränkt zu fühlen, zornig zu werden, jede Verhandlung abzulehnen und gleich wieder abzureisen; aber er tat es nicht, sondern blieb um der Sache willen. Nur als er Bucers ansichtig wurde, erhob er den Finger, blitzte ihn mit seinen Flammenaugen an und rief ihm, halb im Ernst, halb im Scherz, zu: „Wart, du nichtsnutziger Schlingel!“ und dann begann das Gespräch.

Den ersten Tag hatte man zu vertraulichen Vorbesprechungen bestimmt, wobei in dem einen Zimmer Luther mit dem milderen Ökolampad und Bucer und in dem andern Zimmer Zwingli mit dem sanften Melanchthon zusammenkommen sollte. Aber es wurde da nicht viel erreicht. Am nächsten Morgen in aller Frühe begann das eigentliche Religionsgespräch. Den Vorsitz führte der Landgraf in eigener Person, umgeben von seinem Hofstaat, den hessischen Predigern und den Theologen der Universität. Am Nachmittag kamen auch die süddeutschen Lutheraner, Osiander von Nürnberg, Brenz von Schwäbisch-Hall und Stephan Agricola von Augsburg; es mögen im ganzen fünfzig bis sechzig Personen zugegen gewesen sein. Philipp leitete die Verhandlungen mit einer Rede ein und gab dann Luther das Wort.

Das erste, was Luther nach seinem Eintritt in den Saal getan hatte, war, daß er Kreide hervorholte, die vor ihm liegende Samtdecke zurückschlug und in großen Buchstaben „Hoc est corpus meum“, „Das ist mein Leib“, auf die Tischplatte malte. Dann fing er an zu reden. Er sagte, er sei gekommen, um seinen Glauben zu bekennen und zu zeigen, wo die andern irren, nicht nur im Punkte vom Abendmahl, sondern auch in andern Stücken. Die Schweizer erklärten, die Versammlung sei bloß um der Sakramentslehre willen einberufen, darum müsse auch damit begonnen werden. Luther war damit zufrieden, aber er erklärte zum voraus, daß für ihn die Worte „Das ist mein Leib“ unerschütterlich feststünden. Wenn die Gegner sie anders auslegen wollten,

als der klare Wortlaut bezeugte, so müßten sie unwidersprechliche Zeugnisse aus der Schrift beibringen, nicht Vernunftgründe und nicht Beweise aus den Kirchenvätern. Und nun begann das Gespräch, das zwei volle Tage dauerte. Auf der Seite der Schweizer wechselten Zwingli und Ökolampad als Sprecher miteinander ab; auf der lutherischen Seite stand Luther fast allein, und wenn er einmal stark erschöpft war, fast am Ende seiner Kraft, rief er Melanchthon zu: „Philippe, antwortet Ihr; denn ich habe mich müd gewaschen"; aber nur einmal haben Melanchthon, Brenz und Osiander kurz eingegriffen. Das Gespräch dauerte vom frühesten Morgen bis zum späten Abend an jenen beiden Tagen. Die Schweizer behaupteten, JEsu Worte vom Abendmahl seien nur geistlich zu verstehen, wie Joh. 6, 63. Es seien bildliche Ausdrücke, die nichts mit leiblichem Essen und Trinken zu tun hätten, sondern für die Seele gemeint seien, sie zu trösten und das Herz zu stärken. Luther erklärte, auch er lege Gewicht auf den geistlichen Genuß des Leibes und Blutes Christi, der eben nach Joh. 6 im Glauben bestehe, aber die schweizerische Auslegung der Einsetzungsworte sei falsch. Christus habe sich da so klar und deutlich und bestimmt ausgesprochen, daß man seine Worte von Grund aus umstürzen müßte, wenn man an seiner leiblichen Gegenwart in heiligen Abendmahl zweifeln oder sie gar bestreiten wollte. Als Zwingli einmal in stolzer Siegesfreude rief: „Joh. 6 bricht Euch den Hals", entgegnete Luther scharf: „Rühmt Euch nicht zu sehr; die Hälse brechen nicht also." Und als die Schweizer nicht auf ihn hören wollten und immer wieder mit ihren Vernunftbeweisen und Spitzfindigkeiten kamen, hob er einmal die Samtdecke in die Höhe, legte die Finger auf die zu Anfang niedergeschriebenen Worte und rief: „Meine allerliebsten Herren, dieweil der Text meines HErrn JEsu Christi allda stehet: ‚Hoc est corpus meum', ‚Das ist mein Leib', so kann ich wahrlich nicht vorüber, sondern muß bekennen und glauben, daß der Leib Christi da sei." Und als es mit dem Gespräch zu Ende ging, aber beide Teile noch ernstlich ermahnt wurden, doch ja auf weitere Mittel und Wege der Verständigung bedacht zu sein, erklärte Luther, er wisse von keinem andern Mittel, als daß die Schweizer dem hellen, lauteren Gotteswort die Ehre geben und mit ihm glauben müßten. Diese freilich erwiderten, sie könnten seine Lehre weder annehmen noch überhaupt begreifen.

Damit war man denn zum Schluß gekommen. Luther war ganz gelassen. Er hatte treu festgehalten an Gottes Wort. Zwingli hingegen war so bewegt, daß ihm die Augen übergingen, und auch der Landgraf war sehr enttäuscht. Und als nun der Zwingli geneigte Bucer das Wort ergriff und ihre Lehre über die Dreieinigkeit, die Erbsünde, die Gnadenmittel usw. vortrug und das Zeugnis der Rechtgläubigkeit von Luther begehrte, lehnte Luther dies entschieden ab und sprach da die bekannten Worte, daß sein Geist und ihr Geist sich nicht zusammenreimen könnten; denn das könne doch gewiß nicht einerlei Geist sein, wenn man auf der einen Seite den Worten Christi einfältig glaube, auf der andern aber diesen Glauben tadle, Lügen strafe und verlästere. So hat Luther mit dem Zeugnis der Wahrheit geschlossen. Gerade die neuere Forschung der letzten zwanzig, dreißig Jahre über das Religionsgespräch in Marburg hat die harten, bösen Urteile über Luther als unrichtig erwiesen. Daß dies Gespräch keine Frucht und keine guten Folgen hatte, daran war nicht Luther schuld, sondern Zwinglis und seiner Anhänger Widerspruch. Luther steht in seiner ganzen Größe, in seiner ganzen Gewissenhaftigkeit und Treue gegen Gottes Wort da und bleibt ein herrliches Vorbild für Reinheit in der Lehre, Entschiedenheit in Lehrstreitigkeiten und Ablehnung alles falschen, unionistischen Friedens.

D. Gußmann schließt seinen Vortrag, der in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" zum Abdruck gekommen ist, mit den Worten eines neueren Geschichtschreibers: „Luther ist noch immer der alte Glaubensheld von Worms und aus dem Gewühl des Bauernkriegs, der hier in Marburg vor uns steht. Unberührt geht er den Weg, den sein Gewissen ihm zeigt, sein Glaube ihm erhellt. So blickt er furchtlos in die Zukunft. Er weiß nichts von der Not dieser Zeit. Gott lebt und regiert. Der wird seine Sache führen." Und jeder, der Luthers Tätigkeit und Festigkeit in Marburg näher studiert und untersucht, muß einstimmen in die Worte unsers D. Bente, der, als er noch in voller Kraft eine andere Tätigkeit Luthers, seine Verdienste um das Kirchenlied, in „Lehre und Wehre" zur Darstellung brachte, schrieb: „Ich muß hier bekennen, daß die dankbare Freude über unsern Luther bei mir kein Ende nehmen will." (66, 347.) L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Eine offene Tür in Mississippi für unsere Negermission.

1.

Letzten Winter kam Herr C. Johann, ein Glied der Gemeinde in Collinsville, Ill., zu unserm Missionsdirektor C. F. Drewes, um ihn zu fragen, ob wir eine lutherische Gemeinde in Piney Woods, Miss., hätten; er und sein Bruder hatten ein glänzendes Anerbieten bekommen, dort als Blumengärtner zu dienen. Seine Frage mußte mit einem Nein beantwortet werden. Er wurde jedoch ermuntert, dorthin zu reisen und an Ort und Stelle einen persönlichen Einblick in die Sachlage zu nehmen und dann wieder zu berichten. Das geschah. Sein Bruder blieb in Piney Woods.

Anfangs Juli kamen nun die beiden Brüder zu Missionsdirektor Drewes und berichteten, daß der Präses der Negeranstalt in Piney Woods ernstlich und aufrichtig wünsche, daß ein Arbeiter aus unserer Negermission geschickt werde, um in der Anstalt und Umgegend zu wirken. Ihr Bericht lautete so günstig, daß Missionsdirektor Drewes an Superintendent Georg A. Schmidt in Selma, Ala., schrieb und ihn beauftragte, in nächster Zeit einmal nach Piney Woods zu reisen. Da dieser jedoch gerade damals die Reise nicht unternehmen konnte, so erklärte sich P. E. A. Westcott, sein Gehilfe, bereit, seine Stelle zu vertreten.

Ein günstiger Bericht.

P. Westcotts Bericht lautete günstig. So beschloß denn die Kommission für Negermission, Superintendent Schmidt zu beauftragen, nach Piney Woods zu reisen, um die Sache in Gang zu bringen. Es schien eine vielversprechende Missionsgelegenheit zu sein, die aber großen Takt seitens des Leiters erforderte. Obwohl P. Schmidt reichlich Arbeit hatte, war er doch willens, dem Wunsch und Auftrag der Missionsbehörde zu folgen, und reiste am 20. September im Automobil von Selma nach Piney Woods, 240 Meilen. Lassen wir nun Superintendent Schmidt über seine Reise erzählen. Er schreibt in seinem ausfürlichen Bericht:

Ich will hier nicht weiter die Gefühle beschreiben, die mein Herz bewegten, während ich durch den Staat Mississippi mit seinen Zehntausenden unwissender, ins Verderben eilender Neger fuhr. Durch welche Gegenden man auch reist, überall gibt es Felder auf Felder, die von unserer lutherischen Kirche besetzt werden sollten; denn hier gibt es viele, viele bedauernswerte Kinder Hams, die ohne die seligmachende Erkenntnis Christi dahinleben, sterben und ewig verderben.

Ankunft in Piney Woods.

Als ich abends um zwanzig Minuten vor acht Uhr in Piney Woods ankam, erkundigte ich mich nach Herrn Johann. Er war nicht auf dem Collegeplatz; er hatte sich nach dem naheliegenden Ort Braxton begeben. Ein Student führte mich zur Wohnung

staltsautomobilen über das ganze Land schickt, um Gelder für die Anstalt zu sammeln. Zurzeit sind mehrere solche Quartette unterwegs. Infolgedessen ist der Besuch der Anstalt im Sommer nicht groß; auch werden während des Tags keine Unterrichtsstunden erteilt, da dann die Schüler arbeiten. Entweder ganz frühmorgens oder abends findet der Unterricht statt. Gegenwärtig sind etwa 150 Studenten eingeschrieben. Im Oktober wird die Zahl auf 400 oder mehr steigen. Georg A. Schmidt.

Unsere diesjährigen Missionare für Indien.

Am 17. Oktober verließen über New York sechs indische Missionsarbeiter ihre amerikanische Heimat, um in den Missionsdienst in Indien entweder zurückzukehren oder neu in diesen zu treten. Die Zurückkehrenden waren Missionar A. C. Fritze, der ursprünglich aus Kansas stammte, mit Frau und zwei Kindern, und Missionar G. Oberheu, der ursprünglich aus South Dakota stammte, mit Frau und drei Kindern. Beide waren, der erstere 1920, der andere 1921, mit ihren Frauen nach Indien gezogen, haben nun ihren ersten Heimatsurlaub beendigt und gehen mit voller Freudigkeit auf das Missionsfeld zurück. Mit ihnen gehen zum erstenmal nach Indien die Missionskandidaten D. Chuvala aus Danbury, Conn., J. Naumann aus Spring, Tex., R. Zorn aus Indianapolis, Ind., alle drei mit ihren jungen Frauen, außerdem noch die Missionskandidaten H. Peckman aus Paola, Kans., und L. Wetzel aus Portland, Oreg., und Frl. Gertrud Oberheu, die als ausgebildete Krankenpflegerin in den Missionsdienst tritt und in Indien ein großes Feld dafür finden wird. Missionar Naumann und Frau waren allerdings schon früher von New York abgefahren, um Verwandte in Deutschland zu besuchen. Sie werden dann mit der übrigen Missionsgesellschaft in Genua zusammentreffen und von dort am 12. November abreisen und etwa am Danksagungstag in Indien eintreffen. Am Abend vor ihrer Abfahrt von New York, am 16. Oktober, wurde von den dortigen Glaubensgenossen, namentlich von dem Metropolitan District der Waltherliga, eine schöne Abschiedsfeier in der St. Johanniskirche zu College Point (P. A. H. Halfman) veranstaltet, in der Prof. H. J. Rippe von Bronxville eine sehr passende Predigt hielt und die von vielen unserer Lutheraner besucht war. Daran schloß sich dann noch eine Stunde freierer Ansprachen, geselligen Verkehrs und vieler Segenswünsche. Gott geleite die ganze Missionsgesellschaft von neunzehn Personen auf der Reise mit seinem Schutz und segne dann ihre Arbeit unter denen, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen und nichts wissen von dem einzigen Erlöser und Heiland der Juden und der Heiden!

Es ist übrigens bemerkenswert, daß die diesjährige Missionsgesellschaft mehrere Nachkommen älterer Heidenmissionare in sich faßt. Bekanntlich traten im Jahre 1876 vier Missionare um des Bekenntnisses willen aus der Leipziger Mission aus: O. Willkomm, C. M. Zorn, F. Zucker und A. Grubert. Der letztgenannte war damals schon leidend und starb bald nach seiner Rückkehr in Deutschland. Zorn und Zucker haben viele Jahre unserer Synode gedient und Willkomm der Freikirche in Deutschland, und drei Enkelkinder dieser drei Missionare finden sich in der diesjährigen Reisegesellschaft: Naumann, der Enkel D. Willkomms und Sohn unsers P. G. A. Naumann, der selbst auch eine Reihe von Jahren in unserer indischen Mission gewirkt hat; Zorn, der Enkel D. Zorns und Sohn P. H. M. Zorns von Indianapolis, Ind., eines Gliedes der Heidenmissionskommission, dessen älterer Sohn, Missionar Kurt Zorn, schon seit zwei Jahren in Indien wirkt; und Zorns Frau ist eine Enkelin Prof. Zuckers, der so lange Jahre an unserm College in Fort Wayne gedient und von 1894 bis 1912 die Mission geleitet hat. Wir glauben, sagen zu dürfen, daß das Interesse für unsere Heidenmission von Jahr zu Jahr in unsern Kreisen wächst und damit auch die Willigkeit unserer jungen Leute, in den Missionsdienst zu treten, die Freude der Eltern, ihre Kinder in den Missionsdienst berufen zu sehen, was nicht ein Opfer, sondern ein Vorrecht ist, und die Willigkeit unserer Christen, für die Heidenmission zu beten und zu geben.

Endlich ist auch die Lücke seit Dr. Döderleins Weggang aus Indien wieder ausgefüllt. Dieser hatte ein Missionshospital in Ambur gegründet und längere Zeit geleitet. Seit seiner Rückkehr nach Chicago, wo er vor einigen Jahren selig gestorben ist, konnte kein lutherischer Missionsarzt gewonnen werden; aber jetzt hat sich eine voll ausgebildete Ärztin, Dr. Eleanor Bohnsack von Fargo, N. Dak., entschlossen, dem Ruf als Missionsärztin nach Indien zu folgen. Sie hat, wie wir im Gemeindeblatt von Fargo (P. A. H. Grumm) lesen, der Gemeinde in Fargo als Organistin und Chorleiterin und in anderer Weise schätzungswerte Dienste geleistet; aber die ganze Gemeinde freut sich, daß sie nun in eine größere und weitere Tätigkeit treten kann unter den indischen Frauen, die oft an ganz schrecklichen Krankheiten leiden, die von eingebornen Pfuschern entsetzlich gequält werden und zu denen eine weibliche Ärztin viel leichter Zugang findet als ein männlicher Arzt, und damit zugleich und vor allem diesen die erste Botschaft des Evangeliums bringen kann. Fräulein Bohnsack beabsichtigt am 28. November New York zu verlassen, und ihre Mutter wird sie bis nach Deutschland begleiten.

Das alles sind erfreuliche Nachrichten aus unserer indischen Mission. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Kirchweih in Johnson City, Tenn. Am 6. Oktober wurde die neue Kirche der Bethlehemsgemeinde in Johnson City, Tenn., dem Dienste Gottes geweiht. In den drei Festgottesdiensten predigten die Pastoren W. C. Krüger, R. C. Jahn und R. E. Malte.

Fünf Jahre lang hat die Gemeinde, die sich unten im nordöstlichen Tennessee befindet und, wie die andern dortigen Gemeinden, recht isoliert liegt, ihre Gottesdienste in einem gemieteten Zimmer abgehalten. Letztes Jahr wurde ein Bauplatz gekauft und im Juni dieses Jahres der Kirchbau begonnen. Die neue Kirche ist aus Backsteinen erbaut, ist 24 Fuß breit und 50 Fuß lang, faßt 120 Zuhörer und kostet $3,000. Die nötigen Gelder wurden der Gemeinde aus der Kirchbaukasse vorgestreckt. Die Pastoren und Mitchristen der Gemeinden in Ost-Tennessee haben diese Mission von Anfang an reichlich unterstützt. Orgel, Altar, Kanzel und Bänke sind Gaben weit entfernter Nachbargemeinden. Baumeister war Herr Gustav Gade, Glied der Gemeinde in Knoxville, Tenn.

Gott segne die Arbeit unserer Kirche in dieser nordöstlichen Ecke Tennessees zur Ehre seines heiligen Namens!

Claire P. Schulz.

Ein beiliegender Brief des Missionars drückt noch die große Freude der ganzen kleinen Gemeinde über die neue Kirche aus. Er bemerkt noch: „Die Arbeit in Ost-Tennessee geht gut voran, wenn wir auch keinen großen äußerlichen Erfolg zu verzeichnen haben. Die Sekten sind überall stark vertreten, und ungemein stark wächst das Logentum heran. Aber trotz aller Hindernisse hat der HErr unsere Arbeit reichlich gesegnet, wie er es uns in seinem Worte auch verheißen hat. Da wir jetzt unsere eigene Kirche haben, hoffen wir auf noch größeren Erfolg für das Reich Gottes.“ L. F.

Zur guten Sache unserer Schulen. Unsere letzte Delegatensynode in River Forest hat viele wichtige Beschlüsse gefaßt, so auch etliche in bezug auf unser Gemeindeschulwesen. Jetzt, da unsere

Schulen wieder im Gang sind, ist es gut, daß wir daran denken und sie mit Gottes Hilfe ausführen. Die Beschlüsse lauten: „Beschlossen: 1. daß wir uns samt und sonders verpflichten und geloben, mehr zu beten und dahin zu wirken, daß die traurige Lage [daß unsere Schulen mit dem Wachstum der Synode nicht Schritt gehalten haben] gebessert wird, indem Schulen eingerichtet und die schon bestehenden in ihrer Leistungsfähigkeit gehoben werden; 2. daß wir alle Distrikte, Visitationskreise und Pastoralkonferenzen dringend mahnen, gewissenhaft die Empfehlungen der Synode bezüglich dieser wichtigen Sache zu studieren und dann zur Ausführung zu bringen; 3. daß die christliche Gemeindeschule durch unsere kirchlichen Zeitschriften und durch Traktate fortwährend in den Vordergrund gerückt werde; 4. daß die Gemeinden, in denen noch keine Schule vorhanden ist, ernstlich ermahnt werden, diese Sache allen Ernstes zu erwägen und dann so bald als möglich eine Schule einzurichten; 5. daß wir, weil der Erfolg der christlichen Gemeindeschule zum großen Teil von der Erziehung im Hause abhängt, empfehlen, daß die Gemeinden ermuntert werden, die Eltern zu belehren, ihnen behilflich zu sein und ihnen Anleitung zu geben, wie sie ihre Kinder christlich erziehen sollen; 6. daß wir den Distrikten, die bisher das Amt eines Schulsuperintendenten noch nicht eingerichtet haben, raten, diese Einrichtung zu treffen, sobald es ihre Mittel erlauben, oder sonst in anderer Weise für die geregelte Aufsicht ihrer Schulen zu sorgen."

Wo der gute Wille vorhanden ist, da können diese Beschlüsse auch ausgeführt werden. Und sollte der gute Wille nicht da sei, weil die Sache so überaus wichtig ist? Auch hier paßt Luthers Wort:

Ein jeder lern' sein' Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn.

J. T. M.

Unsere Gemeindeschulen Missionsschulen. Daß unsere Gemeindeschulen Missionsschulen sind, ist hinlänglich bekannt. Wohl in jeder Gemeindeschule werden auch Kinder unterrichtet, deren Eltern nicht zur Gemeinde gehören, auch wenn diese nicht imstande sind, Schulgeld zu bezahlen. Es gibt aber auch Gemeindeschulen in unserer Mitte, die zum größten Teil der Mission gewidmet sind. Von einer dieser Gemeinden, nämlich der Schule der St. Johannisgemeinde in Chicago (P. Paul Sauer), berichtet die *Concordia*, wie folgt: „Der günstige Bericht der Aufnahme achtundzwanzig neuer Schulkinder gereicht der Gemeinde zu großer Freude. Vor einem Jahr wurde die Schule mit 106 Kindern eröffnet. Nun hat Gott die unermüdliche Arbeit unserer drei Lehrer so gesegnet, daß die Kinderzahl bei der Eröffnung 122 beträgt. Von diesen kommen einundzwanzig Kinder von Gemeindegliedern, sechzehn von Gästen, vierundzwanzig aus Häusern, wo eins der Eltern nicht zum heiligen Abendmahl geht. Das macht einundsechzig Kinder. Die übrigen einundsechzig Kinder, genau die Hälfte, kommen aus Familien ganz Fremder, die nicht zum Tisch des HErrn gehen. Seit zwei Jahren ist kein Kind eines Gemeindegliedes eingetreten. Viele der einundsechzig Kinder der Fremden und Kirchlosen können kein Schulgeld zahlen. Dennoch erkannte die Gemeinde ihre Missionspflicht, dankte den fleißigen Lehrern und ermunterte sie, in ihrem gesegneten Werke fortzufahren. Die Gemeinde ist auch nicht dadurch entmutigt, daß diese fremden Kinder fast alle nur zeitweilig hier wohnen, später weiterziehen und sich dann zu andern Gemeinden halten. So lange als möglich wollen wir im Interesse der Mission unsere akkreditierte Schule aufrechterhalten trotz der großen, alle Jahre steigenden Geldopfer."

Diese Gesinnung der St. Johannisgemeinde, die aus diesem Bericht hervorgeht, ist auch eine Frucht der Gemeindeschule. Durch Gottes Gnade ist gerade die Stadt Chicago eine Stätte großer Gemeinden und großer Gemeindeschulen geworden. Die Jahre bringen nun große Veränderungen; Gemeindeglieder ziehen notgedrungen aus der Nähe ihrer Kirchen, so daß es vorkommt, daß „seit zwei Jahren kein Kind eines Gemeindegliedes eingetreten ist", nämlich aus dem einfachen Grunde, weil die Entfernungen zu groß sind. Und doch öffnet die Gemeinde ihre Schule trotz der bedeutenden Unkosten den Fremden und Kirchlosen, obwohl viele dieser Kinder „nur zeitweilig hier wohnen und dann weiterziehen". Gewiß, der in die Kinderherzen gestreute Same des göttlichen Wortes wird nicht vergeblich gesät sein, wenn auch die Frucht erst in der seligen Ewigkeit voll und ganz offenbar wird.

J. T. M.

Eine weitere Katechismusfeier in Minnesota. Am 29. September feierten zwanzig größere und kleinere Gemeinden in Yellow Bank-Kreis des Minnesota-Distrikts gemeinschaftlich das vierhundertjährige Katechismusjubiläum in der Waffenhalle (Armory) in Appleton, Minn. Gott hatte uns gutes Wetter beschert; infolgedessen war die Waffenhalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Von nah und fern waren die Leute herbeigeeilt; auch Andersgläubige, selbst Katholiken, stellten sich ein. Es war die größte Menschenmenge, die jemals in der Waffenhalle sich eingefunden hat, behaupteten die Beamten der Halle. Zwei Gottesdienste wurden abgehalten, vormittags ein deutscher und nachmittags ein englischer.

P. E. T. Heyne von Long Prairie gründete seine Worte auf Joh. 17, 3. Sein Thema lautete: „Der Kleine Katechismus Luthers die Laien- und Kinderbibel"; „1. seine Entstehung, 2. seine Geschichte, 3. sein Gebrauch." P. W. Friedrich von Fergus Falls hielt die englische Predigt. Sein Text war Ps. 126, 3. Er führte aus: Der HErr hat große Dinge an uns getan durch den Katechismus, und wies dies im einzelnen nach.

Männerchöre von Appleton, Bellingham, Township Walther, Shible und Fairfield und gemischte Chöre von Shible, Fairfield, Madison und Township Walther verschönerten die Feier mit passenden Liedern. Alle Gemeindeschul- und Sonntagsschulkinder sagten die zehn Gebote auf, und die ganze Festversammlung sprach das Apostolische Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Die Gesänge wurden begleitet von dem Fairfield Orchester unter Leitung Lehrer A. Borchardts. Bei dieser Gelegenheit wurden viele Hunderte von Exemplaren des Kleinen Katechismus Luthers verteilt. Die Festkollekte war bestimmt zur Deckung der Synodalschulden.

Gott gebe, daß wir die Katechismuslehre „rein behalten bis an unser End'"!

Paul Gierke.

Katechismusjubiläum in Lincoln, Kans. Am 13. Oktober feierten sieben Gemeinden aus Lincoln und Ellsworth Counties, Kans., das vierhundertjährige Jubiläum der Katechismen Luthers auf dem Ausstellungsplatz in Lincoln. Obwohl das Wetter etliche Tage zuvor regnerisch gewesen war, schenkte Gott uns doch für die Feier herrliches Wetter, so daß große Scharen herbeiströmten. Im deutschen Morgengottesdienst lauschten an die zweitausend Zuhörer den Ausführungen Prof. H. Stöppelwerths aus Winfield, Kans. An der Hand von Matth. 5, 13—16 legte er dar, wie Luthers Kleiner Katechismus die rechte Weltanschauung lehrt, nämlich wie der Mensch zuversichtlich glauben, gottselig leben und selig sterben kann. Im englischen Gottesdienst nachmittags predigte Vizepräses F. J. Lankenau aus Napoleon, O., über 5 Mos. 6, 6—9. Er schilderte die Entstehung, Mannigfaltigkeit, Erhabenheit und doch Einfachheit sowie den rechten Gebrauch des Kleinen Katechismus und ermahnte gerade auch die Eltern zum fleißigen Gebrauch des Katechismus im Hause. Die Zuhörerschaft in diesem Gottesdienst, unter denen sich auch viele Andersgläubige befanden, wurde auf dreitausend geschätzt. Blaschöre aus zwei Gemeinden hatten sich vereinigt, so daß eine Kapelle von

(Fortsetzung auf Seite 385.)

fünfundvierzig Spielern den Gemeindegesang begleitete. Die vereinigten Singchöre sowie ein Chor von 125 Kindern der oberen Klassen aus vier Schulen verschönerten die Gottesdienste mit Lobliedern. Es wurden 1,000 Exemplare der Jubelausgabe des Kleinen Katechismus frei verteilt. Die erhobenen Kollekten fließen in die Kirchbaukasse.

Gebe Gott, daß diese und alle andern Katechismusjubiläen uns lutherische Christen aufs neue dankbar erkennen lassen, welch herrliche Gottesgabe durch das Reformationswerk uns gerade auch in dem Kleinen Katechismus Luthers zuteil geworden ist!

F. A. Mehl.

Inland.

Wie Vereine der Kirche dienen können. Unser hochgelobter Heiland hat einst zu den beiden Fischern Simon Petrus und seinem Bruder Andreas gesagt: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen", Matth. 4, 19. Dies Wort JEsu gilt auch uns als Christen und Jüngern des HErrn. Unser großer Weltberuf ist, daß wir mit dem Netz des Heilandes, dem Evangelium, Menschen fangen sollen. Wegen dieser Worte Christi hat sich nun ein Verein einer Kirche bei Chicago den Namen „Menschenfischer-Verein" beigelegt. Der Verein besteht aus fünfundsiebzig Männern. Letztes Jahr machte dieser Verein in Gemeinschaft mit andern Christen dreitausend Missions-Hausbesuche. Daneben verteilte er 727,152 Flugschriften und 30,937 Teile der Heiligen Schrift. So berichtet das baptistische Blatt *Watchman-Examiner*. Im ganzen sollen durch die Arbeit dieses Vereins 4,282 Personen gewonnen worden sein.

Vergessen wollen wir aber nicht, daß die Arbeit, die hier erwähnt wird, der ganzen Gemeinde zukommt. Alle Christen haben den Beruf, Menschenfischer zu sein, indem sie „verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht", 1 Petr. 2, 9. Diese Arbeit ist daher nicht den Vereinen zu überlassen. Wo in einer Gemeinde ein Teil arbeitet, der andere aber nichts tut, da leidet die Kirche Schaden. Wenn zwei Pferde vor einen Wagen gespannt sind, so müssen sie beide ziehen, soll der Wagen vorwärtskommen. J. T. M.

Weitere Vereinigungen hierzulande. Auf der allgemeinen Versammlung der Campbelliten oder „Jünger Christi" (Disciples of Christ) wurde der Vorschlag, eine Vereinigung mit den nördlichen Baptisten zu erstreben, mit großem Interesse aufgenommen. Der Bericht der Kommission, die sich mit dieser Sache befaßte, wurde einstimmig angenommen. Desgleichen beschlossen die sogenannten „Christianer" (Christians) auf ihrer Generalkonferenz in Piqua, O., sich mit den Kongregationalisten zu vereinigen. Die Kongregationalisten haben auf ihrer Konferenz im Juni den Vereinigungsplan gutgeheißen. Zwei theologische Seminare dieser beiden Kirchengemeinschaften haben sich bereits vereinigt und das Schuljahr in Elon College, N. C., gemeinsam eröffnet. Es sind das die Anstalt der Kongregationalisten in Atlanta und die der Christianer in North Carolina.

Diese weiteren Vereinigungen geben uns manches zu bedenken. Sie bedeuten eine wachsende Gleichgültigkeit gegen die Lehre, infolgedessen aber auch ein Erstarken des Modernismus, der sich in den Kirchengemeinschaften unsers Landes immer stärker geltend macht. Diese Vereinigungen bedeuten daher nicht Fortschritt, sondern Rückschritt und Verfall. J. T. M.

Das Reformationsfest. Das presbyterianische Blatt *The Presbyterian* befürwortet, daß am 23. Sonntag nach Trinitatis, am 3. November, alle protestantischen Kirchen das Reformationsfest (Reformation Sunday) feiern sollten. Nachdem das Blatt den Segen, der der Welt aus der Reformation erwachsen ist, dargelegt hat, schreibt es: „Es ist nicht unsere Absicht, am Reformationsfest den Haß unter den Menschen und den Geist der Unduldsamkeit zu erwecken; diese Dinge sind, wie wir hoffen, längst tot und begraben. Aber die großen geschichtlichen Begebenheiten aus der Reformationszeit sollten alt und jung bekannt sein. Gab es Gründe, welche die Reformation veranlaßt haben, so sollten diese auch der Welt bekanntgemacht werden. Rom ist keineswegs so bescheiden mit seinen eifrigen Missionsunternehmungen unter den Völkern der Erde. Während wir alle Bitterkeit vermeiden wollen, so wollen wir doch um die rechte Einsicht bitten in Fragen, die die teuersten Rechte der Menschen betreffen und ihr heiliges Vorrecht, direkt und ohne die Mittlerschaft eines Priesters oder Prälaten vor Gottes Thron zu erscheinen."

Damit ist die Hauptsache noch gar nicht erwähnt, worum es sich bei der Reformation handelte, nämlich die Lehre, daß ein armer Sünder allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum selig wird. Daß diese Lehre durch Luther wieder an das Tageslicht gebracht wurde, ist die große Reformationstatsache. Darüber werden sich aber unsere heutigen reformierten Kirchen mit ihren ausgesprochen modernistischen Meinungen kaum freuen; denn diese Lehre ist ihnen, ebensosehr wie den Römischen, ein Ärgernis und eine Torheit. Recht Reformationsfest feiern kann nur der, der als armer Sünder auf seinen Knien vor dem Kreuze JEsu liegt und in wahrer Buße ausruft: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" J. T. M.

Das Lesen guter Bücher. Wie ein Wechselblatt berichtet, haben es sich einige Kirchengemeinschaften zur Aufgabe gemacht, dafür zu sorgen, daß in ihren Gemeinden, namentlich von den jungen Leuten, gute Bücher gelesen werden. Im Herbst beginnen sie zu diesem Zweck einen förmlichen Feldzug (campaign). Die Listen guter Bücher werden den Pastoren, den Sonntagsschulen, ja auch den einzelnen Familien zugeschickt, und es wird allen Ernstes darauf gedrungen, daß eine möglichst große Anzahl guter Bücher gekauft und gelesen werde.

Wir möchten das Unternehmen loben. Gute, christliche Bücher gehören mit zu dem Segen, den uns das Christentum gebracht hat; wir dürfen sie daher auch neben der Bibel gebrauchen. Gute Bücher sind ferner eine Gegengabe gegen das Gift, das die heutige gottlose Literatur in aller Welt verbreitet. Gute Bücher streuen edlen Samen aus, der im Herzen keimt und Frucht zeitigt. Gute Bücher geben unserm jungen, lebenslustigen und flüchtigen Geschlecht edlen Zeitvertreib, den es nötig hat. Kurz, der Segen ist groß, den gute Bücher schaffen. Christliche Eltern sollten daher mit Fleiß darauf sehen, daß in ihren Häusern gute Bücher sind und daß diese gebraucht werden. Unser Synodalverlag bietet unsern Christen eine reiche Auswahl solch schöner und guter Bücher, daß es nicht schwerfallen sollte, für wenig Geld eine gute Büchersammlung in jedes Haus zu bringen. Vor allem aber fange man an mit dem Lesen der kirchlichen Zeitschriften!

J. T. M.

Ein gutes Wort. Der berühmte Erfinder Thomas A. Edison, dem unsere heutige Zivilisation so manches Gute verdankt, hat neulich auf die Frage, ob er wohl bald von seinem Geschäfte sich zurückziehen würde, die bedeutsame Antwort gegeben: „Ich werde mich niemals zurückziehen; denn das ist ungesund." Die Wahrheit dieser Aussage hat sich schon so oft bestätigt. Leute, die sich von der Arbeit zurückgezogen haben, sind bald danach krank geworden, und viele sind auch bald gestorben. Gott hat den Menschen zur Arbeit bestimmt; solange er gesund und kräftig ist, soll er, um sich recht wohl zu fühlen, etwas Nützliches verrichten.

Aber auch im Geistlichen findet dieses Wort seine Anwendung. Ziehen wir Christen uns von der Arbeit im Reiche Gottes zurück, so ist dies nicht nur für das Reich Gottes schädlich, sondern auch uns „ungesund". Auch geistlicher Müßiggang ist aller Laster Anfang. Im Reiche Gottes gilt es arbeiten, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Als Synode dürfen wir uns nicht von der uns befohlenen Missions-

pflicht zurückziehen; das ist sicherlich nicht „gesund". Als Gemeindeglieder müssen wir dabei bleiben, Kirche und Schule zu erhalten, ob wir, menschlich geredet, auch schon längst unsere Pflicht getan haben. Lebenszeit ist Schaffenszeit für jeden Christen. Hier gelten auch die bekannten Worte Luthers: „O es ist ein lebendig, [ge]schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie getan und ist immer im Tun. . . . Der Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht ihn fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben; daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lob, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also daß unmöglich ist, Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden." Diese trefflichen Worte Luthers aus seiner Vorrede zum Römerbrief sollten wir uns alle recht in die Seele schreiben. Wo man der Arbeit in des HErrn Weinberg müde wird, da ist der Glaube am Erlöschen.

Gott erhalte uns allen die rechte Schaffensfreudigkeit in seinem Reich! J. T. M.

Vermächtnis für die Kirche. Vor kurzem starb der reiche Kapitalist James Jardie in Montclair, N. J. Im ganzen Lande war er wegen seines geschäftlichen Scharfsinnes bekannt. In seinem Testament hinterließ er seiner Gemeinschaft, den Presbyterianern, die erstaunliche Summe von $3,250,000. Von dieser Summe sollen $3,000,000 für Innere Mission verwandt werden und $250,000 für Heidenmission. Die übrigen $5,000,000, die er hinterließ, vermachte er seinen zehn Verwandten, die in New Jersey wohnen.

St. Paulus schreibt: „Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, Schätze sammeln, ihnen selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben", 1 Tim. 6, 17—19. J. T. M.

Zur Bestätigung der Wahrheit. Am 4. Oktober haben die Juden wieder ihr Neujahr gefeiert. Dies Neujahr macht den sogenannten orthodoxen oder altgläubigen Juden keine Not. Sie glauben fest und gewiß, daß dies Jahr des HErrn 1929 in Wirklichkeit das Jahr 5,690 seit der Erschaffung der Welt ist. Ganz stimmt dies nicht mit der sogenannten christlichen Zeitrechnung des Alten Testaments, die etwa viertausend Jahre zwischen der Erschaffung der Welt und der Geburt unsers hochgelobten Heilandes annimmt. Luther rechnete etwas weniger, etwa 3,950 Jahre. Nach unserer Rechnung wäre das Jahre 1929 das Jahr 5,933 seit der Schöpfung.

Den modernen Reformjuden jedoch macht ihr Neujahr viel Not. Sie glauben ihr eigenes heiliges Altes Testament nicht mehr; selbst das glauben sie nicht, daß ein persönlicher Messias kommen wird. Die messianischen Weissagungen erfüllen sich nach ihrer Meinung im jüdischen Volk dadurch, daß das Judenvolk in der Welt erhalten bleibt und trotz aller Unterdrückung doch immer wieder Siege erringt. So redete dies Jahr auch wieder der jüdische Rabbiner Thurman, dessen Synagoge in der Nähe unsers Seminars ist. Daß der Jude den bürgerlichen Kalender von den „Heiden" machen läßt, daß er aber mit einer erhabenen Widersetzlichkeit, einer todesverachtenden Festigkeit und einer furchtlosen Beharrlichkeit bei seinem „geistlichen Kalender" bleibt, das gehört nach diesem Rabbiner eben zur Eigenart des jüdischen Volkes, die der ganzen Welt Verwunderung und Erstaunen abnötigt. Das jüdische Volk will eben nicht in andere Völker aufgehen, sondern bleiben, was die Väter gewesen sind, ein eigenes Volk.

An dieser Darlegung ist etwas richtig. Das jüdische Volk ist das älteste und einzige Volk, das sich in seiner Einzigartigkeit erhalten hat trotz der Zerstreuung und der mancherlei Unterdrückungen, die es erfahren hat. Aber warum dem jüdischen Volk diese „Eigenart" innewohnt, weiß der jüdische Rabbiner nicht zu erklären. Wir Christen aber wissen es. Die Juden sind ein gewisses äußerliches Zeugnis für die Wahrheit der christlichen Religion. Unser Heiland hat gesagt: „Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen", Matth. 24, 34. 35.

Damit hat uns der HErr ein Zeichen gegeben, das uns die Wahrheit seines Wortes verbürgt. Damit hat er uns einen handgreiflichen Beweis dafür geliefert, daß er der wahrhaftige Messias, der Sohn Gottes, ist und sein Evangelium die himmlische, göttliche Wahrheit. Es geschieht daher nach seiner wunderbaren Weltregierung, daß die Juden ihr jährliches Neujahr feiern, nicht nur die orthodoxen, sondern auch die Reformjuden. Für die letzteren ist das Neujahrsfest nur eine leere Zeremonie, für uns Christen aber eine eindrucksvolle Erinnerung an die Wahrheit der Worte JEsu. J. T. M.

Ausland.

Aus der Mission in Polen. Unsere Schwestersynode von Wisconsin und andern Staaten betreibt in Polen freikirchliche Arbeit, die sich langsam, aber erfreulich ausbreitet. In der Arbeit stehen drei Pastoren, die ihren Wohnsitz in oder bei Lodz haben. Im August kam als vierter Arbeiter Kandidat L. Zielke aus dem freikirchlichen Seminar in Zehlendorf-Berlin hinzu. Gemeinden und Predigtplätze zählt die Mission im ganzen sechs, alle in oder bei Lodz. Über die Mission schreibt P. L. Zielke im „Gemeindeblatt", wie folgt:

„Die Gemeinden machen einen guten Eindruck auf mich. Es ist große Liebe zu Gottes Wort, Predigt und Kirche da, auch ein christlicher Ernst in der Heiligung. Sie tragen nach ihren Vermögensverhältnissen reichlich zum Werk bei. Die Leute sind auch bewußt lutherisch und der Synode sehr dankbar, daß sie es ihnen ermöglicht, Gottes Wort rein und lauter zu hören, und ihre Kinder in Gottes Wort und Luthers Lehr' unterrichtet zu haben. Pastoren und Gemeinden geben sich große Mühe um die Jugend. Ich habe in allen Gemeinden eine Anzahl prächtiger junger Leute gefunden, die gute Hoffnung für die Zukunft der Freikirche erwecken. Ebenso wird alles, was möglich ist, getan in der Kinderunterweisung."

Was die Stärke der Gemeinden betrifft, so zählt St. Pauli in Lodz 162, St. Petri in Lodz 75, Dreieinigkeit in Andrespol 82 und St. Johannes in Piskory-Dannowiec 70 Kommunizierende. An zwei weiteren Predigtplätzen ist es noch nicht zur Gründung von Gemeinden gekommen. In der Nähe von Lodz gelegen, bieten sie Missionsmaterial und verheißen eine hoffnungsvolle Zukunft. J. T. M.

Wo leben heute Luthers Nachkommen? Ein deutschländisches Blatt, das sich mit dieser Frage abgegeben hat, berichtet darüber: „Zurzeit leben etwa 650 Nachkommen des Reformators, die sich teils von seinem Sohn Paul (575) und teils von seiner Tochter Margarete (75) herleiten. Diese Nachkommenschaft lebt zur großen Mehrzahl in Deutschland, ist aber auch in Böhmen (1), Österreich (6), Griechenland (1), Italien (1), Dänemark (2), England (4), Schweden (1), Afrika (3), Nordamerika (41), Südamerika (2), und Australien (2), also fast in allen Erdteilen, vertreten. In Japan lebt ein Nachkomme von Luthers Bruder

Jakob als Kaufmann. Eine Missionsgattin aus Luthers Nachkommenschaft, die in China lebte, ist kürzlich nach Pommern zurückgekehrt."

Daß Luthers Nachkommenschaft noch heute eine so große Zahl aufweist, ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Gottes Wort sagt: „Gott ist bei dem Geschlecht der Gerechten", Ps. 14, 5, und: „Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein", Ps. 112, 2. Hingegen von den Gottlosen heißt es: „Der Gottlosen Same wird ausgerottet", Ps. 37, 28. Kinder und Kindeskinder gehören zu dem Segen, den Gott auf fromme Eltern legt.

Und doch, unser Heiland hat einmal gesagt: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter", Matth. 12, 50. So sind auch das die wahren Nachkommen Luthers, die Luthers Heiland und das von Luther verkündigte Evangelium liebhaben. Daß Gott aus Gnaden viele solche Nachkommen in dieser bösen Endzeit erhalten hat, ist ein großes Wunder. J. T. M.

Ein großer Missionsbund. Eine der größten innerkirchlichen Bewegungen Schwedens ist der bekannte Missionsbund „Svensker Missionsvoerbundet", der jetzt fünfzig Jahre alt ist. Er zählt 115,000 eingeschriebene Mitglieder, etwa 2,000 Prediger, 2,910 Sonntagsschulen mit 123,000 Kindern und 74,000 Jugendvereinsmitglieder. Der Bund treibt vor allem einheimische Mission, aber auch Heidenmission in Afrika, China und Turkestan.

Solche Missionsvereine sind in Europa sehr häufig. Weitaus der größte Teil der Missionsarbeit wird wohl durch solche Missionsvereine getan. Das erklärt sich daraus, daß in Europa Kirche und Staat vielfach verbunden sind, die Einwohner des Staates als solche auch Glieder der Kirche sind und sich daher in den Kirchen Tausende befinden, die sich weder um Kirche noch um die Mission bekümmern. So sammeln sich die Missionsfreunde zu Missionsvereinen zusammen und pflegen das edle Werk der Mission.

Hierzulande haben wir den großen Segen, daß die Kirchen vom Staate getrennt sind. Der Staat schreibt daher auch nicht vor, wer zur Kirche gehören soll. Wo es in den Kirchen recht steht, werden gleichgültige „Christen", die kein Interesse für Gottes Wort und Reich zeigen, nach Gottes Wort hinausgetan, so daß die Gemeinden aus solchen bestehen, von denen man annimmt, daß sie Christen sind. Jede solcher Gemeinden bedenkt daher auch, daß es ihre Pflicht als Gemeinde ist, Mission zu treiben, und daß sie diese Arbeit nicht einzelnen Kreisen innerhalb der Kirchengemeinschaft überlassen darf, sondern die Missionsarbeit das Werk der ganzen Kirche ist. An alle Christen schreibt St. Petrus: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht", 1 Petr. 2, 9. J. T. M.

Eine „gereinigte" Bibel. Wie die Assoziierte Presse berichtet, hat die Londoner Sonntagsschulunion eine „gereinigte" Bibel herausgegeben, in der Worte und Sätze so verändert oder auch ausgelassen sind, daß sie den Kindern und jungen Leuten „keinen Anstoß geben". So hat man zum Beispiel die Geschichte von der Versuchung Josephs in Ägypten verkürzt und die Versuchungsworte, die von Potiphars Weib an den jugendlichen Joseph gerichtet waren, ausgelassen. Ebenso hat die Geschichte vom verlornen Sohn es sich gefallen lassen müssen, daß eine Reihe Ausdrücke verändert wurden. Ferner ist Christi Behandlung der Ehebrecherin, die von den Pharisäern bei JEsu verklagt wurde, ganz übergangen worden.

Eine solche Behandlung der Heiligen Schrift ist eine Majestätsbeleidigung des Heiligen Geistes, der die Sünden der Menschen mit großem Ernst zu unserer Warnung hat aufzeichnen lassen. Und gerade in der keuschen Behandlung der Sünden der Menschen zeigt es sich, daß die Heilige Schrift vom Heiligen Geiste eingegeben ist. Wohl werden schreckliche Dinge erzählt, aber in einer Weise, die von der Sünde abschreckt und alle ernsten Leser zur Keuschheit und Heiligkeit reizt. Wer daher in der Heiligen Schrift Schmutz wittert, ist selbst einer, dessen Herz nicht rein ist. J. T. M.

Mission unter den Juden. Im großen und ganzen ist man innerhalb der Christenheit der Mission unter den Juden etwas abgeneigt. Das Judenherz ist ein harter Boden, wie schon der große Heidenapostel Paulus erfahren mußte, Apost. 13, 45. 46. Neuerdings wird die Mission unter den Juden sogar sehr angefeindet. Modernistisch gerichtete Menschen reden von einer gänzlichen „Nutzlosigkeit" dieser Missionsarbeit. Solche ungläubigen Menschen meinen, die Mission unter den Juden nütze nichts, weil sie eben in ihrer geistlichen Blindheit meinen, jede Religion habe ihr Gutes und könne zu Gott, in den Himmel, führen; niemand solle sich daher bemühen, einen andern von seiner Religion abzubringen. Demgegenüber behaupten andere, daß es eine Zeit geben werde, da alle Juden würden bekehrt werden. Auch diese haben eine verkehrte Meinung.

Die Wahrheit, die uns die Heilige Schrift an die Hand gibt, ist, daß Gott seine Auserwählten auch unter dem Judenvolke hat; die andern sind verstockt, Röm. 9, 7; 11, 7. Zum Beweis dafür nennt das Missionsblatt *Evangelical Christian and Missionary Witness* eine ganze Reihe hervorragender Männer, die vom Judentum zum Christentum übergetreten sind. Wir nennen nur einige: Da Costa, Margoliouth, Mendelssohn, Neander, Herschell, Edersheim und Philippi. Dazu bemerkt das Blatt: „Nur ein einziger dieser Männer wäre aller Mühe wert, die man an das Judenvolk wenden könnte." Das ist gewiß wahr. Der bekannte Theolog F. A. Philippi hat zum Beispiel sehr klar und kräftig vom Evangelium Zeugnis abgelegt, und zwar zu einer Zeit, wo „christliche Theologen" das Christentum verleugneten und die Kirche um die Lehre des Wortes Gottes betrogen. Aber auch überhaupt ist das Wort wahr, daß eine einzige Seele, die wir aus dem Verderben des christusfeindlichen Judentums erretten, aller Missionsarbeit wert ist, die wir an den Juden verrichten. Paulus eiferte so sehr für die Judenmission, daß er schrieb: „Ich habe gewünschet, verbannet zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Gefreundten sind nach dem Fleisch", Röm. 9, 3. Es bedeutet gar viel, solche Worte zu sagen und zu schreiben; und doch hat sie Paulus mit großem Ernst und aus Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben. J. T. M.

Stiller Dienst.

In einer süddeutschen Stadt lebte in einem prächtigen Hause ein reicher Herr. Er stand allein in der Welt und hatte nur einen Diener bei sich. In schlaflosen Nächten, deren ihm viele wurden, schaute er manchmal hinaus auf die Straße. Da fiel ihm gegenüber im Dachraum ein matterleuchtetes Fenster auf, hinter dessen Gardinen eine Gestalt spät nach Mitternacht noch arbeitete. Er dachte: „Wenn du nur wüßtest, wer da oben wohnt!" und schickte eines Tages seinen Diener hinüber, der sich danach erkundigen sollte. Der berichtete ihm, es sei eine Witwe mit fünf Kindern, eine stille, brave Frau; am Tage wasche sie für fremde Leute, in der Nacht aber flicke sie die Kleider ihrer Kinder. Da befahl der Herr: „Sage ihr doch, daß sie alle Tage kommen und unser übriges Essen holen kann." Mit großem Dank nahm die Frau dies an. Zu Weihnachten gab er ihr reichlich Geld zur Bescherung ihrer Kinder.

So ging es eine Weile fort, bis der Herr ernstlich erkrankte. Da er von seinem Diener schlecht verpflegt wurde, hieß er an

Todesanzeige.

Wie er es sich stets gewünscht hatte, ohne lange untätig auf dem Siechbette liegen zu müssen, wurde P. Heinrich Georg Schmidt plötzlich aus voller Amtstätigkeit von seinem Heiland zur himmlischen Ruhe gerufen. Im Pfarrhause zu Sharon, Wis., wo er seit der Verehelichung seiner Tochter, die ihm den Haushalt geführt hatte, etliche Monate allein gewohnt hatte, fand ihn ein Nachbar, der ihm täglich die Post brachte, am 21. März bald nach der Abendmahlzeit entseelt auf dem Boden liegen. Der herbeigerufene Arzt stellte Herzschlag als Todesursache fest. Er hatte den Tag mit der Ausarbeitung seiner deutschen und englischen Osterpredigten zugebracht, wie die auf dem Tische liegenden Manuskripte auswiesen. Mit ihm ist ein treuer Diener im Weinberge des HErrn aus diesem Leben geschieden, der auch der Synode, besonders dem Süd-Wisconsin-Distrikt, sonst schätzenswerte Dienste erwiesen hat.

Er war am 23. Juni 1853 in Bischoffen, Hessen-Darmstadt, Deutschland, geboren. Seine Eltern waren P. Heinrich Schmidt und Elisabeth, geb. Bastian. Als er acht Jahre alt war, verließ die Familie das Vaterland und siedelte sich in Elk Grove, Ill., an, wo der Vater eine Gemeinde übernahm. Im Jahre 1866 bezog er unsere Anstalt in Fort Wayne und wurde dort auch konfirmiert. Nach sechsjährigem Studium bereitete er sich auf unserm Seminar in St. Louis auf das heilige Predigtamt vor, wurde 1875 ins Amt entlassen und übernahm die Gemeinde zu Crystal Lake, Ill., die er fünf Jahre lang bediente. Während seiner Amtstätigkeit dort vermählte er sich mit Johanna Kordelia Albach, einer Pastorstochter aus Schaumburg, Ill., die ihm bis zu ihrem im Jahre 1916 erfolgten Tode eine treue Gehilfin war. Sein zweiter Wirkungskreis war die Gemeinde in Rochester, Minn., der er ein Jahr lang diente, worauf er nach Freeport, Ill., zog und der dortigen Gemeinde achtzehn Jahre lang vorstand. Im Jahre 1899 folgte er einem Ruf der Heilig-Geist-Gemeinde in Milwaukee und diente ihr achtundzwanzig Jahre lang. Dort war es ihm auch vergönnt, im Jahre 1925 inmitten seiner Gemeinde sein goldenes Amtsjubiläum zu feiern. Da er jedoch merkte, daß er seines Alters wegen der Arbeit in der großen Gemeinde nicht mehr gewachsen sei, übernahm er im August 1927 die kleine Gemeinde in Sharon, Wis., wo ihn der HErr nach anderthalb Jahren zu sich rief.

Am Palmsonntag wurde eine Leichenfeier in Sharon abgehalten, bei welcher P. Jul. Wagner deutsch predigte und P. Theo. Gohlke englisch. Von Sharon wurde dann die Leiche nach Milwaukee übergeführt und im Hause seines Sohnes aufgebahrt. Tags darauf, am 25. März, fand die Leichenfeier in der Heilig-Geist-Kirche statt, wobei P. F. J. Selle die deutsche und Präses H. Grüber die englische Rede hielt. Ortspastor J. C. Müller verlas den Lebenslauf und amtierte am Grabe. Es überleben ihn ein Sohn, drei Töchter, drei Enkelkinder, ein Bruder und zwei Schwestern. Ein Sohn und drei Töchter sind ihm im Tode vorangegangen, und auch der ihn damals überlebende Sohn ist ihm inzwischen nachgefolgt.

Vierundfünfzig Jahre lang durfte er das Wort des Lebens verkündigen. Sechsunddreißig Jahre lang diente er den Distrikten von Illinois und Wisconsin als Visitator. Sein Alter hat er auf 75 Jahre, 8 Monate und 28 Tage gebracht. Wir aber wollen an unsere Lehrer gedenken, die uns das Wort Gottes gesagt haben, ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen.

E. A. L. Treu.

Neue Drucksachen.

D. Martin Luthers Schriften von der Messe und Ordnung des Gottesdienstes. Abdruck aus dem zehnten Bande der Sämtlichen Schriften Luthers. Aufs neue herausgegeben von der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 35 Seiten 7½×9½. Preis: 15 Cts.

Für den liturgischen Unterricht in unserm Seminar haben wir die lehrreichen und wertvollen liturgischen Schriften Luthers in einem besonderen Abdruck herstellen lassen, namentlich die grundlegende „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdiensts" vom Jahre 1526, aber auch die Schriften „Von der Ordnung des Gottesdiensts in der Gemeinde" (1523), „Weise, christliche Messe zu halten und zum Tisch Gottes zu gehen" (1523), „Vermahnung an die Christen in Liefland vom äußerlichen Gottesdienst und Eintracht" (1525) und „Formular einer deutschen Präfation vor dem Abendmahl" (1525). Da unser Verlagshaus die sämtlichen Werke Luthers in Platten hat — ein unbezahlbarer Schatz, da sie nun immer und immer wieder gedruckt werden können —, so konnte der Druck dieser Schrift so billig geschehen. Vielleicht greift mancher, der Luthers Tätigkeit auf dem Gebiete der Einrichtung des Gottesdienstes genauer kennenlernen will und nicht den ganzen zehnten Band unserer Lutherausgabe hat, nach diesem billigen Heft. — Wir können bei dieser Gelegenheit auch bemerken, daß wir schon vor Jahren Luthers berühmte Vorreden über die Bibel und die einzelnen biblischen Bücher für einen ähnlichen Zweck beim Unterricht im Seminar in derselben Weise aus dem 14. Bande haben abdrucken lassen, und die 72 Seiten dieses Heftes sind in unserm Verlagshause in ähnlicher Ausstattung für 25 Cents zu haben. L. F.

Das lutherische Hamburg. Aufsätze zur Geschichte und Gegenwart des Luthertums in Hamburg. Herausgegeben von Theodor Knolle, Hauptpastor an St. Petri. Druckerei des Rauhen Hauses, Hamburg. 149 Seiten 6¼×9¼.

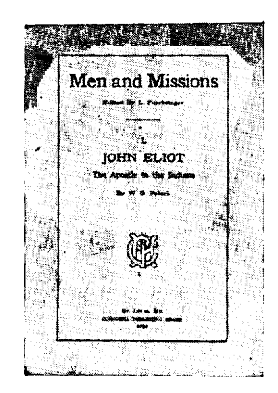
Diese Schrift war die Festschrift zur zwanzigsten Versammlung der Allgemeinen Lutherischen Konferenz in Hamburg im Herbst 1928. Sie hat aber bleibenden Wert; denn sie schildert in interessanter Weise zuerst die Geschichte und die Gegenwart der lutherischen Kirche in Hamburg, sodann Gottesdienst und Kirchenmusik der dortigen lutherischen Kirche und vor allem die Zeugen der lutherischen Kirche dort, erzählt von dem Reformationswerk Bugenhagens und von treuen Bekennern und Verteidigern des lutherischen Glaubens und namentlich auch von den Sängern der Kirche, die in dieser Großstadt ihre Heimat hatten, deren Lieder sich auch in unserm Gesangbuch finden: Philipp Nicolai, Erdmann Neumeister und Johann Rist, und von der dortigen Liebestätigkeit unter Wichern, Amalie Sieveking und andern. Unter den „Streitern der Kirche" wird auch der Hauptpastor Johann Melchior Göze genannt, bekannt durch seinen Lehrstreit mit dem ungläubigen Schriftsteller G. E. Lessing, dessen hundertjähriger Todestag anfangs dieses Jahres vielerorts gefeiert wurde. Von diesem Streite erhält man häufig in der deutschen Literaturgeschichte ein falsches Bild zugunsten Lessings und zum Nachteil Gözes. Aber Göze war wirklich ein frommer, treuer Zeuge, dem es um die biblische Wahrheit zu tun war, während Lessing überhaupt nach Wahrheit nicht fragte und darum auch den ganzen Streit gar nicht ernst nahm. Die wenigsten, die von diesem Streit gehört oder gelesen haben, haben auch nur ein Wort von Göze gelesen. Aus der vorliegenden Schrift tritt dem Leser der verdiente Ruhm der lutherischen Kirche Hamburgs in der Vergangenheit entgegen. Leider hat sie das treue Luthertum nicht bewahrt; denn die tatsächlichen Zustände in der Hamburger Kirche, was Lehre und Lehrzucht anlangt, sind, wie überall bekannt ist, sehr traurig. Die Ausstattung des Buches ist sehr schön und der Bildschmuck vortrefflich. L. F.

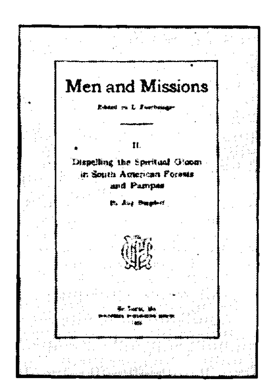
Light in the Dark Belt. The Story of *Rosa Young* as Told by Herself. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 148 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: 80 Cts.

Dies ist eine interessante und geschickt geschriebene Schilderung der Anfänge und Ausbreitung unserer Negermission in dem Schwarzen Gürtel Alabamas, geschrieben von der Lehrerin Rosa J. Young, die diese Geschichte selbst erlebt und dieser Mission eifrig gedient hat, ja durch die unsere Negermission nach Alabama gekommen ist. Das Buch ist mit vielen Bildern geschmückt und gute Lektüre für jung und alt. L. F.

Summary of United States History and Civil Government. By *H. B. Fehner, M. A.*, Teachers' Seminary, Seward, Nebr. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 112 Seiten 5¼×7½, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: 50 Cts.

Wenn ein Buch die siebte Auflage erlebt, dann kann man mit Recht sagen, daß es seinen Zweck erfüllt. Dies ist der Fall bei dem vorliegenden Schulbuch von unserm Professor Fehner in Seward, Nebr., der sich mit dem Gegenstand besonders beschäftigt und zum erstenmal vor fast fünfundzwanzig Jahren das Buch herausgegeben hat. Wir lenken wieder die Aufmerksamkeit unserer Lehrer und unserer schulehaltenden Pastoren auf dieses Werk. L. F.





Warum diese Missionsschriften?

„Soll unser heranwachsendes junges Geschlecht recht mit der Mission bekannt und vertraut werden, . . . dann muß es passende Literatur haben und lesen. Aus diesem Gedanken und aus dem unleugbar vorhandenen Bedürfnis dafür und dem immer wieder ausgesprochenen Verlangen danach geht diese Serie 'Men and Missions' hervor. . . . Unserer Jugend ist das Werk gewidmet. . . . Möge sie sich für das heilige Werk der Mission recht erwärmen lassen! Möge der HErr der Kirche seinen Segen auf das Unternehmen legen!"

(Der Redakteur der Serie, D. L. Fürbringer.)

Den Inhalt dieser Hefte beschrieb und diese Missionsbüchlein empfahl D. Fürbringer ursprünglich für den „Lutheraner", als sie neu erschienen. Wir erlauben uns, folgendes aus diesen Besprechungen anzuführen:

Vol. I: John Eliot, the Apostle to the Indians. By W. G. POLACK.

„Da ich das vorliegende Büchlein nicht selbst geschrieben habe, kann ich es wohl, weil ich es sehr genau kenne, zur Anzeige und Empfehlung bringen. Es ist eine sehr schön und geschickt geschriebene Erzählung von dem Leben und Wirken des ersten Indianermissionars in unserm Lande John Eliot, die jung und alt fesseln wird. Das Büchlein enthält sechs, zum Teil sehr seltene Bilder, unter andern die erste Landkarte, die in unserm Lande angefertigt worden ist (1677) und die Eliots Wohnort Roxbury zeigt, und das Titelblatt der von Eliot in das Indianische übersetzten Bibel, der ersten in Amerika gedruckten Bibel (1663), die sich jetzt im Museum zu Washington befindet."

48 Seiten, Papiereinband, 20 Cts.

Vol. II: Dispelling the Spiritual Gloom in South American Forests and Pampas. By AUG. BURGDORF.

„Es ist ein schönes, lehrreiches und interessant geschriebenes Büchlein über unsere südamerikanische kirchliche Arbeit, das hier alt und jung dargeboten wird. . . . Der Verfasser ist seit Jahren Glied unserer Kommission für Innere Mission in Südamerika und hat vor einigen Jahren auch das dortige Feld visitiert und sich monatelang in Südamerika aufgehalten. Er redet also von Land und Leuten aus eigener Anschauung, hat aber namentlich die kirchlichen Verhältnisse genau erforscht und beobachtet. . . . Einundvierzig Bilder sind beigegeben, zumeist aus der Mission, und P. E. Eckhardt hat auf unser Ersuchen eine besondere Karte des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul gezeichnet, die die meisten unserer dortigen Gemeinden und Missionsstationen zeigt."

88 Seiten, Papiereinband, 30 Cts.

Vol. III: Friedrich Konrad Dietrich Wyneken, Pioneer Lutheran Missionary of the Nineteenth Century. By G. E. HAGEMAN.

„Eine ältere Frau, eine fleißige Leserin des ‚Lutheraner', sagte uns dieser Tage, daß sie diese kleine Lebensbeschreibung Wynekens so interessant gefunden habe, daß sie kaum habe aufhören können und am liebsten das Buch in einem Zuge durchgelesen hätte. Und es ist in der Tat ein bewegtes Leben, das der ‚Vater unserer Inneren Mission', wie Wyneken mit Recht genannt wird, geführt hat, und P. Hageman hat es geschickt beschrieben für unsere englischredende und -lesende Jugend, der überhaupt diese ganze Serie zunächst gewidmet ist. Aber auch ältere Leute, wie das ebengenannte Beispiel zeigt, werden es gern lesen. Es war uns möglich, das Buch mit einer Anzahl seltener Bilder auszustatten, die wir teils unserm unermüdlichen New Yorker Bilderfreund und -sammler P. Wm. Köpchen verdanken, teils von Nachkommen Wynekens erlangt haben, teils selbst besitzen."

55 Seiten, Papiereinband, 25 Cts.

Vol. IV: Our China Missions. Written and Illustrated by Our Missionaries in China. *Part One: Hankow.*

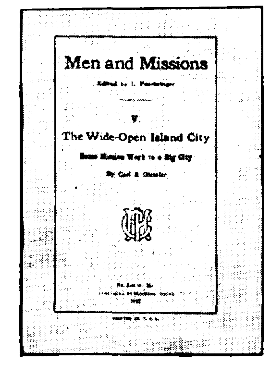
„Ein solch schön ausgestattetes Missionsbüchlein hat unsere *Men and Missions*-Serie noch nicht gebracht. Es schildert in ganz kurzen Kapiteln in anschaulicher, lebendiger Weise die Missionsarbeit auf unserer ältesten Missionsstation in China, Hankow, beschreibt den Anfang dort, sagt etwas von der schwierigen chinesischen Sprache und schildert dann die Stadt Hankow, unsere dortigen Kapellen und Schulen, unser kleines Predigerseminar und die ‚Seminarkirche', erzählt von Missionsgottesdiensten und Missionsunterredungen, von chinesischen Sitten und Gebräuchen und übergeht auch nicht die für Amerikaner manchmal etwas komischen Seiten des chinesischen Volkslebens. Und alles wird illustriert mit 48 hübschen, interessanten Bildern, gerade auch der Missionare und der Missionsgemeinden, wie sie bisher noch nicht zugänglich waren."

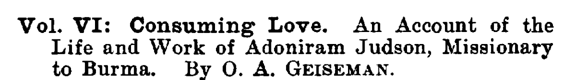
48 Seiten, Papiereinband, 30 Cts.

Vol. V: The Wide-Open Island City. Home Mission Work in a Big City. By CARL A. GIESELER.

„Eine Schilderung aus unserer Inneren Mission in einer unserer Großstädte, geschrieben von einem jüngeren Pastor, der über zehn Jahre in dieser Arbeit gestanden hat. Es ist ein Missionsbüchlein, das sich aber wie eine Geschichte liest und dem auch öfters zulässiger Humor nicht fehlt. Was es sagt über das Beginnen einer Mission, über Zufriedenheit und Genügsamkeit, über Schulehalten und Sonntagsschule, über die Sprachenfrage in der Mission, über deutsche und englische Gottesdienste, über die Mitarbeit der Pfarrfrau, über canvassing, Begräbnisse und anderes mehr, ist so richtig und gut, so verständig und so maßvoll gesagt, daß man es ebensosehr mit Vergnügen wie mit Nutzen lesen wird, und zwar nicht bloß Pastoren und Studenten, sondern ebenso jüngere und ältere Gemeindeglieder, Frauen und Jungfrauen. Es ist auch mit neun hübschen Bildern ausgestattet."

59 Seiten, Papiereinband, 25 Cts.





Vol. VI: Consuming Love. An Account of the Life and Work of Adoniram Judson, Missionary to Burma. By O. A. GEISEMAN.

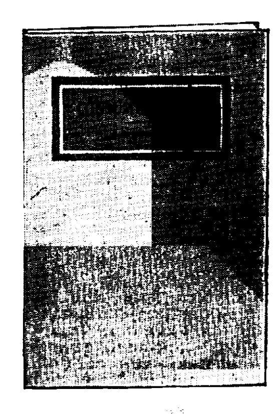
„Adoniram Judson war kein Lutheraner, sondern ursprünglich ein Kongregationalist, der später aus verkehrter Überzeugung Baptist wurde. . . . Wieviel ist aus seinem Leben zu lernen und zu beherzigen! . . . Sein und seiner ihm gleichgesinnten Frau Ann Judson Leben und Wirken wird in diesem Büchlein so lebendig, so anschaulich geschildert, wobei doch auch nicht das rechte Urteil fehlt, auch in einer so schönen Sprache, daß jung und alt sich daran freuen und es nicht bloß mit Interesse, sondern auch mit innerem Gewinn lesen wird. . . . Zwei einleitende Kapitel über Land und Leute in Birma und über die dortige Landesreligion, den Buddhismus, gehören nicht unmittelbar zur Geschichte Judsons, werden aber als Hintergrund ebenfalls mit Nutzen gelesen werden, erweitern den Gesichtskreis und lassen sich wie das ganze Buch, auch in der Schule beim Geographieunterricht und vor allem beim Missionsunterricht verwenden. Eine Anzahl guter neuerer Bilder veranschaulicht den Inhalt."

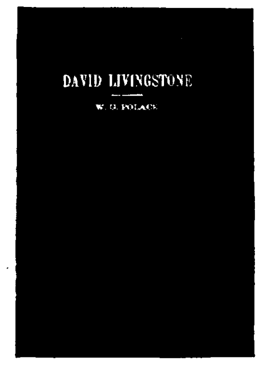
170 Seiten, steif broschiert, 60 Cts.

Vol. VII: David Livingstone. The Story of a Great Missionary Hero. By W. G. POLACK.

„Es ist eine ganz andere, eigenartige Darstellung eines großen Missionsmannes und Forschungsreisenden, die uns hier dargeboten wird. Das Besondere der Darstellungsweise hier sind die vielen wörtlichen Mitteilungen aus Livingstones eigenen Aufzeichnungen und Tagebüchern. Das ganze Buch wird niemand ohne viel Interesse und Bewunderung für den Mann lesen können. Es schildert, wie Livingstone in dem dunklen Erdteil Afrika neue Entdeckungen macht und wie in allen Schwierigkeiten und Heimsuchungen sein Gottvertrauen fest bleibt. Seine Frau stirbt ihm, ebenfalls sein Kind, er selbst wird von schwerster Krankheit heimgesucht, und sein Arzneikasten wird ihm gestohlen, so daß er keine Medizin mehr hat gegen das Fieber und das Fieber schließlich auch seinem Leben das Ziel setzt. . . . Aber man muß das kleine Buch lesen, um diesen großen Mann genauer kennenzulernen. Wir bemerken noch, daß auch dieses mit 28 Bildern ausgestattete Heft wieder besonders wertvoll ist für unsere Schulen."

107 Seiten, biegsamer Leinwandband, 50 Cts.





Concordia Publishing House

Jefferson Avenue and Miami St., Saint Louis, Mo.

Ich gründete meinen Vortrag auf die Worte Christi: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen", Joh. 8, 31. 32. Ich zeigte, daß es eine Zeit gab, da die vielen Kirchengemeinschaften, die es jetzt gibt — Baptisten, Methodisten, Lutheraner, Presbyterianer usw. —, noch nicht vorhanden gewesen seien. Als JEsus auf Erden war, sagte er seinen Jüngern, daß nichts als sein Wort gepredigt und gelehrt werden solle. Dies wurde ausführlich dargelegt, auch daß die ersten Christen dem HErrn in diesem Stück gehorsam waren. Dann wurden geschildert die Anfänge des Papsttums, Luthers Geburt, seine Zugehörigkeit zur römischen Kirche, wie er die Bibel fand, sein Protest gegen den Ablaßgreuel Tetzels und anderer, und daß sein Leben von der Zeit an weiter nichts war als Gehorsam gegen den Willen seines HErrn und Heilandes, sein Wort lauter und rein zu verkündigen, und wie der Name „lutherisch" denen beigelegt worden sei, die Gottes Wort und Luthers Lehre annahmen, und zwar von ihren Feinden. Ich betonte abermals, daß die Baptistenkirche, die Methodistenkirche und andere Kirchengemeinschaften damals nicht vorhanden waren.

Ich erzählte ihnen auch von unserer lutherischen Missourisynode: von dem weitverzweigten Werk des HErrn, das sie treibt, von dem Seminar in St. Louis und besonders auch von der Negermission, die wir gemeinschaftlich mit andern Synoden betreiben. Ich muß wohl gegen vierzig Minuten gesprochen haben. Zweimal hielt ich inne und sagte den Zuhörern, daß es spät geworden sei und daß ich ihnen gelegentlich mehr erzählen wolle; doch beide Male rief eine große Schar: "Go on! Go on!" Herr Johann sagte mir später, daß, als nach meiner Rede ein Quartett sang, mehrere Leute in seiner Nähe gesagt hätten: "I wish they'd stop singing and let that man talk some more" („Wenn sie doch mit ihrem Singen aufhören und den Mann noch länger reden lassen wollten!"). Ich möchte wiederholen, daß ich dies nur deshalb erwähne, damit man die Gesinnung der Leute merkt.

Einige Streiflichter.

In der Versammlung am Sonntagnachmittag fielen mir folgende Worte in einem ihrer spirituals auf:

You can't get to heaben on roller-skates,
You can't get to heaben on roller-skates,
For you'll glide right past the pearly gates.

Sie kennen den „Gesang":

If you want to make the debil run,
Just shoot him in the back with the Gospel gun.

Dies Lied scheint ein Lieblingslied vieler Neger zu sein, und sie schätzen dessen religiösen Wert sehr hoch. Herr Johann sagte mir, daß das folgende Lied oft vom Quartett sowie von allen Schülern gesungen werde:

Ah took a little drink, and it went to me head.
O please take me home and put me to bed.
O Lawdy, Lawdy, Lawdy!

Solche Lieder singen die armen, betörten Leute!

Will der HErr unsere Kirche in Piney Woods haben?

Als ich spät am Sonntagnachmittag in der Bibliothek saß, überschaute ich den campus und die Gegend. Majestätische Fichten ragen auf den Hügeln in der Ferne gen Himmel empor und bilden den Horizont. In einer kleinen Entfernung von der Schule konnte ich den Rauch einer Sägemühle sehen. Der Rauch hing wie ein Nebel über der ganzen Gegend. Im Süden merkt man dies besonders gegen Abend. Der Rauch steigt aus den Schornsteinen der Hütten, in denen die Frauen sich über den Herd bücken, um das dürftige Abendessen zu bereiten. Zuerst scheint der Rauch unentschlossen zu sein, wohin er gehen will; dann steigt er langsam himmelwärts. In der Ferne rief ein Kind. Aus einer andern Richtung kam der Gesang einer langsam gesungenen Plantagenmelodie aus dem Munde eines Mannes, der seine Abendarbeit verrichtete. Und als ich so dasaß, stieg in mir die Frage auf, ob Gott wohl unsere Versuchsarbeit in der Piney Woods Country Life School als ein Mittel gebrauchen wolle, teuren Seelen in der Schule und Hunderten, vielleicht Tausenden anderer, die hier in der Umgegend in ihren Hütten wohnen, das herrliche Evangelium von JEsu Christo, dem Heiland der Welt, zu bringen. Gott selber wolle uns Weisheit und Verstand verleihen, nach seinem Willen zu handeln!

Selma, Ala. Georg A. Schmidt.

Eine außergewöhnliche Katechismusfeier in Detroit.

Nach vielmonatiger Vorbereitung konnten sich unsere 65 zur Synodalkonferenz gehörenden Gemeinden in Detroit und Umgegend am 13. Oktober zu einer herrlichen und erhebenden Lutherfeier in dem geräumigen und mit Luthers Bild und Wappen geschmückten Coliseum der staatlichen Fair Grounds versammeln. Trotz eines anfänglich trüben und mit Regen drohenden Himmels stellten sich nicht bloß unsere Gemeinden fast vollzählig ein, sondern Tausende aus nah und fern, aus Michigan, Ohio und Canada, waren gekommen, um mit uns einen gemeinschaftlichen Jubiläumsgottesdienst zum Dank für die Gottesgabe des Kleinen Katechismus Luthers zu feiern. Auf 40,000 wurde die Zahl aller Anwesenden geschätzt.

Eingeleitet wurde das Fest am Vormittag mit einem großen Festzug, an welchem sich drei Blaschöre von Bay City und Saginaw, an die 25 besondere Festwagen (floats) und etwa 200 festlich geschmückte und mit Luthers Wappen versehene Automobile beteiligten. Veranschaulicht wurden Szenen aus der Reformationsgeschichte und Ereignisse aus der Geschichte der lutherischen Kirche, die die Bedeutung von Luthers Katechismus vor Augen führten. Es zogen vorüber: ein Standbild Luthers; Ursula Cotta, die den Knaben Luther aufnahm; „Ein' feste Burg ist unser Gott"; Luther schreibt den Kleinen Katechismus; Luthers Wappen; das Kreuz; das heilige „Vaterunser"; die Mutterkirche zu Wittenberg und die Mutterkirche von Detroit; die lutherische Schule; die Übersetzung des Katechismus in die Sprache der Indianer; die Blockhütte von Perry County, Mo., als die alma mater von 27 lutherischen Anstalten und anderes.

Schon lange ehe der feierliche Festzug unter Polizeibegleitung in den Festplatz einbog, war das Coliseum bis zum letzten Sitzplatz gefüllt. Und als der Gottesdienst begann, waren alle Gänge von Stehenden gedrängt. Viele mußten sich draußen mit loud speakers begnügen.

Der Vormittagsgottesdienst, der den Zweck hatte, den vielsprachigen Charakter der amerikanisch-lutherischen Kirche darzustellen, wurde mit einem mächtigen deutschen „Ein' feste Burg ist unser Gott" begonnen. Ein Massenchor von etwa 1,200 Sängern brachte unter Leitung Lehrer Ed. Ožkos ein gewaltiges Tedeum und den 103. Psalm zum Vortrag. P. F. A. Hertwig hielt eine deutsche und P. O. C. Kreinheder eine englische Festpredigt. Von P. F. Sattelmeiers Gemeinde in Detroit wurde ein polnischer Choral angestimmt. Das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis erschien in der Zeichensprache von der Taubstummengemeinde P. E. J. Scheiberts und den Kindern der hiesigen Taubstummenanstalt. Ein schwedisches Lied wurde gesungen. Kurze Ansprachen erfolgten in finnischer Sprache von P. E. Penttinen und in slowakischer Sprache von P. A. Daniel. Außerdem trugen ein lutherischer Neger aus Chicago und ein lutherischer Indianer von Wisconsin ihren Teil dazu bei, unsern Gottesdienst zu einer rechten Pfingstfeier zu gestalten.

Eine besondere Denkmünze, für diese Feier in 5,000 Stück geprägt, war um die Mittagszeit bis zur letzten Münze verkauft. Es ist eine Bronzemünze mit einem wohlgelungenen Bildnis Luthers von Rietschel auf der Vorderseite und Luthers Wappen auf der Rückseite. Auf vielseitigen Wunsch hat das Komitee weitere 5,000 Münzen bestellt. Solange der Vorrat reicht, sind wir bereit, je fünf für einen Dollar zu versenden. Man setze sich mit dem Unterzeichneten in Verbindung.

In der Mittagsstunde fand auf der Rennbahn vor dem Zuschauersitzraum ein Umzug aller floats und vieler festlich geschmückten Kraftwagen statt.

Den Höhepunkt brachte uns jedoch der Nachmittagsgottesdienst, in welchem an die fünftausend Kinder nach planmäßiger Einübung unter der Leitung Lehrer E. Wunderlichs den ganzen Text des Kleinen Katechismus aus dem Gedächtnis aufsagten. Oft wird das Aufsagen von Sprüchen und Katechismus von vielen als langweilig und trocken betrachtet; aber diese Vereinigung von etlichen Tausenden von Kinderstimmen in gewaltigem Chor mit richtiger Betonung und in tadellosem Takt zu einem gemeinschaftlichen Bekenntnis zu den christlichen Heilswahrheiten des Kleinen Katechismus Luthers war einfach überwältigend ergreifend und wird denen, die dies gehört haben, unvergeßlich bleiben. Schön war auch die von den Kindern in der Arena ausgeführte Darstellung des Kreuzes. An die 600 Kinder bildeten in der Mitte mit roten Hüten die Form eines großen roten Kreuzes. Um dieses Kreuz wurde von etwa 1,500 Kindern ein weißes Feld und um dieses wiederum von ein paar tausend Kindern ein großes blaues Feld entworfen. Und das Ganze stellte Luthers Wappen dar: „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht." Der Massenchor sang auch wieder am Nachmittag. Von den Kindern wurden unter Leitung Lehrer F. Buddenbaums zwei Lieder gesungen. Kürzere Ansprachen wurden von den Pastoren H. C. Richter, C. H. Rüßkamp und dem Unterzeichneten gehalten.

Die Kollekte von rund $4,000 wurde für die neue Taubstummenanstalt bestimmt.

Ein großes Stück Arbeit wurde durch dieses Fest zum Abschluß gebracht, doch werden solche größere Feierlichkeiten gewiß auch ihren Segen haben in der gemeinschaftlichen Erinnerung an die Reformationswohltaten und in der gegenseitigen Anregung, Fleiß zu tun, den Reformationssegen zu bewahren.

Adam Fahling.



Ein Blick auf die Festversammlung bei der Katechismusfeier der lutherischen Gemeinden in Detroit, Mich.

Eine neue Stätte für gesegnete Wohltätigkeit.

Am 10. November nachmittags fand hier in St. Louis statt die Einweihung des neuen Lutherischen Altenheims, das von den Gemeinden der Stadt und der Umgegend gepflegt und erhalten wird. Bei schönem Herbstwetter hatte sich eine nach Tausenden zählende Menge von Festgästen eingefunden, die längst nicht in der Kapelle Platz fanden, aber bei geöffneten Fenstern und vermöge der sogenannten loud speakers alles mitanhören konnten. Die Eröffnung geschah durch P. em. F. S. Bünger, der schon seit Jahren dem Altenheim als Kaplan dient. Das Gebet und den Schriftabschnitt verlas P. F. W. Herzberger, der seit dreißig Jahren hier wirkende erste Stadtmissionar, auf dessen Anregung auch die Gründung des Altenheims zurückzuführen ist. In deutscher und englischer Sprache predigten P. P. König und P. F. Niedner von St. Charles, dessen Gemeinde auch immer an dem Werk des Altenheims teilgenommen hat. Lehrer G. H. Beck von der hiesigen Emmausgemeinde begleitete die Choräle, und die etwa vierzig Insassen des Altenheims sangen „Großer Gott, wir loben dich". P. A. Kühnert schloß die Feier mit Gebet und Segen, und P. A. Feddersen, der langjährige Sekretär der Gesellschaft, hatte zu Beginn der Feier die Türen des neuen Gebäudes im Namen des dreieinigen Gottes geöffnet, nachdem die Schlüssel von dem Architekten, Herrn A. Meyer, dem Vorsitzer des Baukomitees, Herrn S. Kowert, und von diesem dem seit der Gründung des Altenheims dienenden Präsidenten der Gesellschaft, Herrn L. H. Waltke, übergeben worden waren. In einem zweiten Gottesdienst am Abend amtierten der jüngere Stadtmissionar L. W. Wickham und die Predigt hielt P. W. D. Peters.

Die Gründung des Altenheims ist, wie schon angedeutet, eine Frucht und Folge der hiesigen Stadtmission, der ersten eigentlichen Stadtmission in unserer Synode. Schon seit dem Jahre 1903 wurde die Sache besprochen, und im Jahre 1906 wurde das erste Altenheimgebäude mitten in der Stadt, innerhalb des Gebiets der alten Dreieinigkeitsgemeinde (damals P. O. Hanser), erworben, indem man ein passendes Haus und Grundstück für $9,000 kaufte. In der Anfangszeit diente es auch zugleich als Hospiz für Lutheraner, aber nach und nach füllte sich das Gebäude mit Insassen auf Lebenszeit, und im Jahre 1922 hatte es so viele Insassen, wie es beherbergen konnte, etwa 35. Dann ging man an die Vorbereitungen für den Erwerb eines neuen Eigentums, und nun steht

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Katechismusjubiläum. Die Katechismusfeier der St. Louiser Gemeinden wurde am 3. November abgehalten und gestaltete sich zu einer großen, eindrucksvollen Festlichkeit. Nicht nur die vielen Lutheraner in St. Louis beteiligten sich, man kann fast sagen, vollzählig daran, sondern auch aus näherer und weiterer Umgebung waren Festgäste und Glaubensgenossen gekommen. Die Feier fand statt in einem erst ganz kürzlich fertiggestellten riesigen Gebäude, der sogenannten Arena, das in seiner Bauweise auch sehr wohl für solche Zwecke geeignet ist und 21,000 Sitzplätze zählt. Nicht nur waren, soweit man sehen konnte, alle Sitzplätze genommen, vielleicht hie und da ein einzelner ausgenommen, sondern es standen auch noch viele Zuhörer während der ganzen Feier. P. H. Maack jun. besorgte den liturgischen Teil des Gottesdienstes, und Prof. Walter A. Maier hielt die Festrede. Der Studentenchor sang zwei Choräle, und die 3,500 Schulkinder ließen ihre Stimmen ertönen zum Lob des Katechismus in dem unvergänglichen alten Katechismuslied

HErr Gott, erhalt uns für und für
Die reine Katechismuslehr'.

Möge der Eindruck auch dieser Feier auf die Herzen der Kinder ein bleibender sein! L. F.

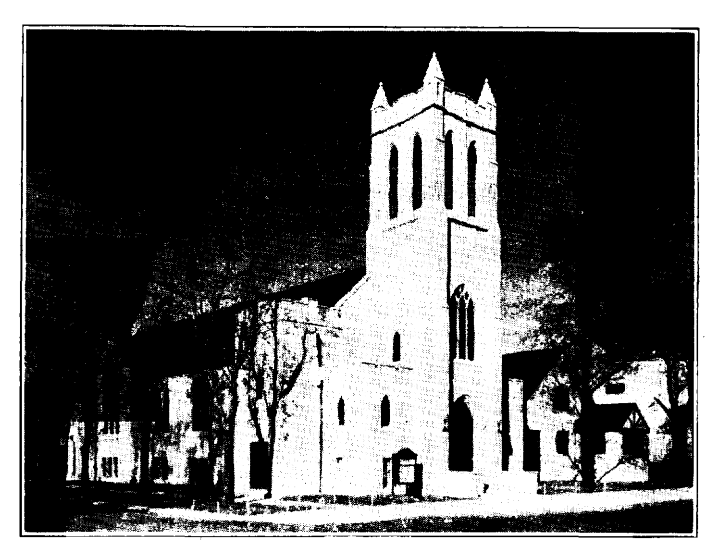
Aus Montana. Schöne, segensreiche Tage waren es, die wir auf unserer Staatskonferenz in Roundup, Mont., verlebten inmitten der gastfreien Gemeinde P. Leeges. Am 17. Oktober wurden die Sitzungen mit einem Gottesdienst eröffnet. Dies geschah dann auch in allen folgenden Sitzungen. P. Dorpat belehrte uns in den Sitzungen über die Eigenschaften eines christlichen Pastors im Anschluß an das bekannte Stück aus der Haustafel von „den Bischöfen, Pfarrherren und Predigern" und brachte somit unser Katechismusjubiläum in Erinnerung. Wir sollen „mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre". Das setzt Schriftkenntnis voraus. Diese zu fördern, legte P. Hennig eine kurze Erklärung des ersten Kapitels des Titusbriefes vor. Aber nicht nur die Pastoren sollen in der Erkenntnis gefördert werden, sondern auch die Laien, gerade auch die jungen und jüngsten Laien, die Kinder. Daß dies geschehen solle und wie es getan werden möge, zeigte uns P. Leege. Dieses Thema bleibt ja immer wichtig. Wir werden es nie auslernen.

Um das Werk des HErrn zu führen, hat unsere Kirche Geldmittel nötig. Darum wurde das Budget für das kommende Jahr vorgelegt und besprochen. Wir wurden ermuntert, eifrig das Unsrige zu tun, daß die Kassen nicht Mangel leiden, damit des HErrn Werk nicht gehindert wird.

Wir erbauten uns mit der Gemeinde in den abgehaltenen Gottesdiensten. Am Freitagabend fand ein Pastoralgottesdienst statt, in dem auch das heilige Abendmahl ausgeteilt wurde. Da stärkten wir uns durch den Genuß des Leibes und Blutes unsers Heilandes und gelobten ihm aufs neue Heiligung und Treue. Am Sonntagmorgen wurden wir zum geistlichen Kampf aufgefordert und ermuntert, und nachmittags wurde uns Paulus als christliches Vorbild vor Augen gestellt.

Die Freude, wieder mit unsern Amtsbrüdern aus dem ganzen Staate zusammen zu sein, soll uns, so Gott will, nächstes Jahr bei P. Paul Meyer in Lewistown werden. H. E. Vomhof.

Aus Chicago. Am 21. Juli wurde die neue St. Philippuskirche zur Ehre Gottes und zur Verkündigung seines ewigen Evangeliums eingeweiht. Im Vormittagsgottesdienst predigten D. F. Pfotenhauer und P. Paul Lücke jun. Abends hielten P. J. Müller



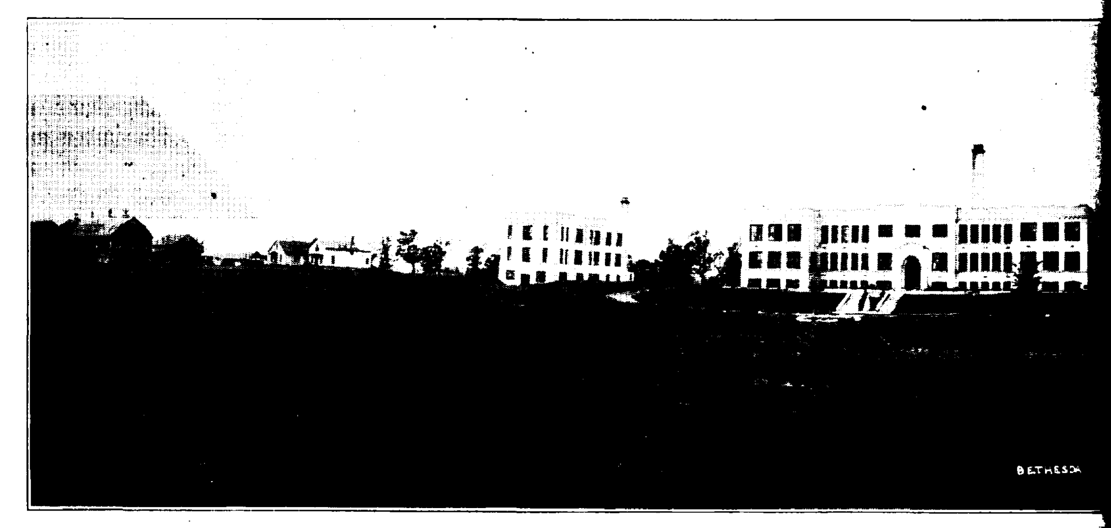
Die neue St. Philippuskirche in Chicago. (P. E. C. Kühnert.)

von Mount Prospect und P. F. G. Kühnert aus Crystal Lake die Predigten. Am Dienstagabend nach der Einweihung wurde ein Missionsgottesdienst abgehalten. Die Pastoren Carter (Neger), Fernandez (Spanier), Dahms (Taubstummenmissionar) und Pera (Perser) berichteten über ihre Arbeit.

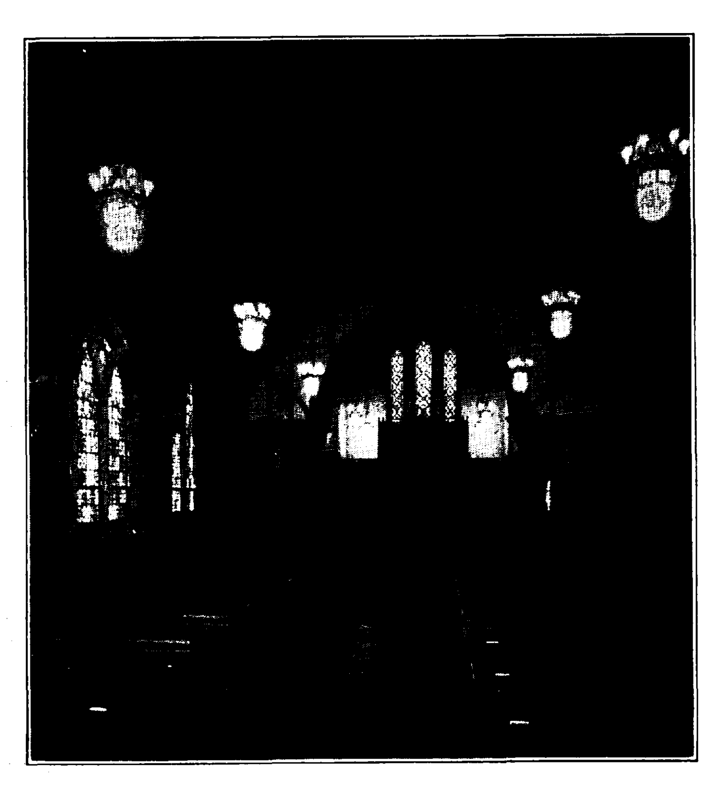
Die St. Philippusgemeinde wurde im Jahre 1894 gegründet und hatte sich von der St. Lukasgemeinde abgezweigt. P. W. Ganske diente der Gemeinde bis Oktober 1926 als Seelsorger. Krankheitshalber mußte er sein Amt niederlegen. Der Unterzeichnete ist seit November 1926 Pastor der Gemeinde.

Gott hat unsere Gemeinde samt ihrem Pastor reichlich gesegnet. Er hat uns geführt und immer wieder ans gewünschte Ziel gebracht. Möge er auch in der Zukunft das Werk unserer Hände fördern; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! E. C. Kühnert.

Ein schönes Beispiel. Das Blatt des Westlichen Distrikts berichtet: „Am 14. August starb in New Melle, Mo., Johann



Die Bethesda-Anstalt für Sch



Innere Ansicht der St. Philippuskirche.

Schröder, ein treues Glied der dortigen Gemeinde. Seit zweiunddreißig Jahren lebte er mit seinem Vetter, Herrn Brockmeier, zusammen, und beide führten ein ruhiges Junggesellenleben. In seinem Testament hat der Verstorbene alle seine Habe der Kirche vermacht. Die Farm geht zeitweilig in die Hände seines Vetters über und bei dessen Abscheiden an die Kirche, so daß der Synode dann etwa $14,000 zur Verfügung stehen, deren Ertrag armen Studenten und verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten zugute kommen wird."

Wieviel Segen stiften doch solche Vermächtnisse noch lange, lange Jahre, nachdem die Erblasser in die selige Ewigkeit eingegangen sind! J. T. M.

Inland.

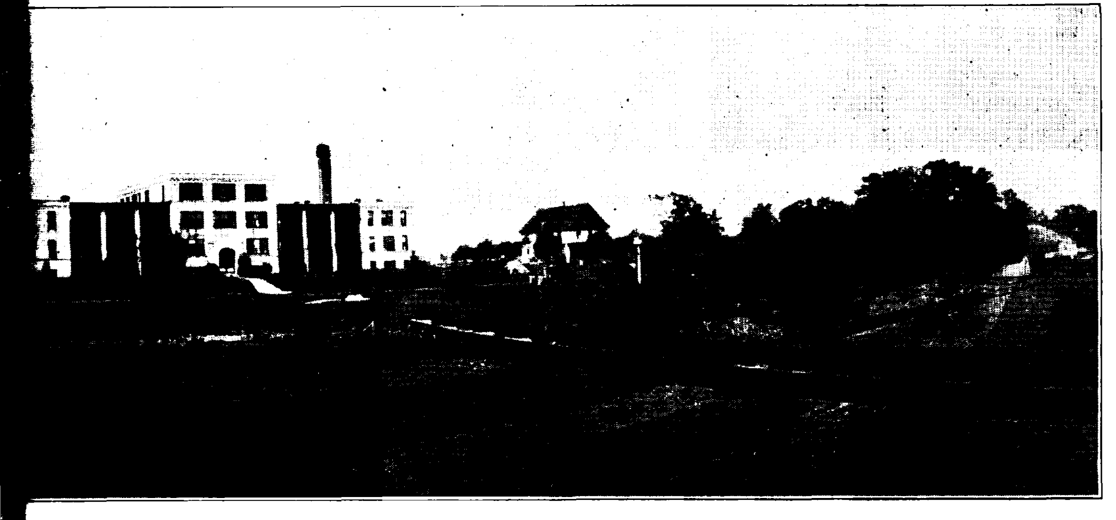
Warum wir Lutheraner Katechismusjubelfeiern veranstalten. Die lutherische Kirche hat in diesem Jahre die Glieder anderer Kirchengemeinschaften in Erstaunen gesetzt; sie hat nämlich in öffentlichen Festgottesdiensten Gott für die Gabe des Katechismus Luthers herzlich gedankt. Und das sind nicht kleine, unbedeutende Feiern gewesen, sondern, wie uns die Berichte im „Lutheraner" zeigen, große, erhebende, eindrucksvolle Feiern, an denen sich Tausende beteiligten. In diesen Jubiläumsgottesdiensten wurde auch nicht etwa ein Allerweltsthema behandelt, wie „Friede auf Erden", „Prohibition", „Vogelschutz" usw., worüber man in andern Kreisen bei solchen Gelegenheiten gerne redet, sondern unsere Pastoren predigten über den Katechismus: wie ihn Gott auf so wunderbare Weise geschenkt hat, was er enthält, welch reichen Segen er gestiftet hat und wie wir ihn auch in Zukunft recht verwerten und verwenden sollen. Die Schulkinder sagten den Katechismus her, und nach dem Festgottesdienst wurde er in Tausenden von Exemplaren verteilt. So drehte sich bei diesen Festgottesdiensten alles um den Katechismus.

Von diesen Feiern haben nun im großen und ganzen die Wechselblätter aus Sektenkreisen, von denen uns regelmäßig eine ganze Anzahl auf den Tisch kommt, wenig Notiz genommen. Für solche Feiern haben sie eben wenig Verständnis, weil sie auf den Katechismusunterricht entweder keinen oder doch nur wenig Wert legen. Sie bringen ihn manchmal in ihren Sonntagsschulen unter, obwohl er auch dort nur sehr stiefmütterlich behandelt wird. Die Folge ist, daß ihre Glieder für die Katechismuslehren fast kein Verständnis haben; sie sind nicht in den Grundwahrheiten der christlichen Lehre unterrichtet. So ist es auch zu erklären, warum sich dort je und je der Rationalismus oder Vernunftglaube und besonders jetzt der sogenannte Modernismus ausbreiten konnte. Es fehlte der Grund; das Lehrgebäude ruhte auf Sand.

Das lautet wohl hart, aber ist doch mit seltenen Ausnahmen wahr. In Anbetracht dessen müssen wir Lutheraner es für eine große, unverdiente Gnade halten, daß Gott unter uns zur rechten Zeit das Interesse an seiner heiligen Lehre geweckt und dann trotz aller Macht und List des bösen Feindes erhalten hat. Und das hat Gott durch den Katechismus getan. Daß wir Lutheraner — und wir meinen mit diesem Ausdruck wahrhaft bekenntnistreue Lutheraner — die rechte Erkenntnis haben von Sünde und Gnade, von Bekehrung und Wiedergeburt, von Rechtfertigung und Heiligung, das verdanken wir durch Gottes Gnade vor allem unserm Katechismus. Und wir veranstalten Katechismusfeiern, weil wir von Herzen erkennen, wie sehr uns der barmherzige Gott durch dieses kleine, einzigartige Büchlein im Geistlichen gesegnet hat.

Aber wir veranstalten Katechismusfeiern nicht nur, um für die empfangene Gnade Gott zu danken, sondern auch, um zu gleicher Zeit unserm HErrn und Heiland zu geloben, bei der reinen Katechismuslehre zu bleiben. Das ist mit eine Hauptsache bei den Katechismusfeiern. Es geht jetzt schlimm her in der Welt. Das Gift des Modernismus oder Vernunftglaubens durchdringt und ertötet die Kirchenkörper um uns her. Es will auch unter uns eindringen; ja, es findet sich schon hie und da ein Zeichen der Ansteckung. Und die Ansteckung ist gerade dort zu befürchten, wo man sich sicher wähnt, wo man der Lehre Christi überdrüssig wird, wo man schlummert, statt zu wachen und zu beten. Wir wollen darum die Gefahren, die uns drohen, im Auge behalten und gegen sie kämpfen, auch bei den Katechismusfeiern.

J. T. M.



...pileptische in Watertown, Wis.

Aus der Ohiosynode. Das theologische Seminar der Ohiosynode, die Capital University in Columbus, O., die bedeutendste Lehranstalt dieser Synode, eröffnete diesen Herbst sein hundertstes Schuljahr. Die Zahl der theologischen Studenten ist größer als je zuvor; sie beläuft sich auf vierundfünfzig. Zwei der Studenten kommen aus dem Seminar der Buffalosynode, das in Anbetracht der bevorstehenden Vereinigung der beiden Synoden schon geschlossen wurde. Neue Lehrkurse sind eingerichtet worden, und die Fakultät wurde dementsprechend vergrößert. Als neues Fakultätsglied trat in den Lehrkörper Prof. H. C. Leupold ein, der bisher Glied der Fakultät im Martin-Luther-Seminar der Buffalosynode war. J. T. M.

Beschlüsse der Buffalosynode. In Anbetracht der baldigen Vereinigung der Buffalosynode mit den Synoden von Ohio und Iowa faßte erstere auf ihrer diesjährigen Versammlung folgende Beschlüsse: 1. daß die nächste Versammlung im Jahre 1930 in Toledo, O., stattfinden soll, um die bevorstehende Vereinigung endgültig zu vollziehen; 2. daß eine Sammlung von 40,000 Dollars veranstaltet werden soll als Dankopfer für die genossenen Segnungen; 3. daß die Trustees beauftragt sein sollen, alles Synodaleigentum zu verkaufen; 4. daß die Bibliothek des nunmehr geschlossenen Seminars der Buffalosynode unter die folgenden Anstalten verteilt werden soll: Capital University in Columbus, O., Wartburg-Seminar in Dubuque, Iowa, und Luther College in St. Paul, Minn. Das englische Blatt der Buffalosynode *The Forward* hat mit der Julinumber 1929 sein Erscheinen eingestellt. Alle, die bisher diese Zeitschrift hielten, erhalten nun ohne weitere Unkosten den *Lutheran Standard*, das englische Blatt der Ohiosynode. Bis zur endgültigen Vereinigung der Buffalosynode mit Ohio und Iowa wird der *Lutheran Standard* monatlich der Buffalosynode eine Seite für Nachrichten und Bekanntmachungen aus den Kreisen dieser Synode zur Verfügung stellen. Nach diesem Bericht, den das „Gemeindeblatt" bringt, wird die Buffalosynode daher ganz und gar in den neuen Kirchenkörper aufgehen. J. T. M.

Ein Presbyterianer über das Marburger Religionsgespräch. In unserm Lande ist gegenwärtig der presbyterianische Professor D. J. G. Machen einer der Hauptgegner des Modernismus. Wie aber dieser Mann zu Luther steht, geht aus seinem Buch „Das Christentum und der Liberalismus" hervor. Da schreibt er: „Es war ein großer Schade, als auf dem Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und den Vertretern der schweizerischen Reformation Luther in bezug auf das heilige Abendmahl die Worte auf den Tisch schrieb: ‚Das ist mein Leib' und dann zu Zwingli und Ökolampad sagte: ‚Ihr habt einen andern Geist denn wir.' Dieser Unterschied zwischen den beiden Gegnern führte zum Bruch zwischen dem lutherischen und dem reformierten Zweig der Kirche und war die Ursache davon, daß der Protestantismus viel Boden verlor, den er sonst hätte gewinnen können. Es war fürwahr ein großer Schade. Aber der Schade rührte, wie wir meinen, daher, daß Luther in bezug auf die Lehre vom heiligen Abendmahl irrte. Doch wäre der Schade um so größer gewesen, hätte er seinen Irrtum als eine geringe Sache betrachtet. Luther irrte in bezug auf das Abendmahl, aber er irrte bei weitem nicht so sehr, als wenn er nun bei seinem Irrtum zu seinen Gegnern gesagt hätte: ‚Brüder, diese Sache ist nur ein geringes Ding, und es kommt gar nichts darauf an, was jemand in bezug auf das Abendmahl des HErrn denkt.' Ein solcher Indifferentismus hätte viel größeren Schaden angerichtet als alle Entzweiungen der beiden Kirchengemeinschaften. Ein Luther, der in bezug auf das heilige Abendmahl einen Vergleich eingegangen wäre, hätte nie auf dem Reichstag zu Worms sagen können: ‚Hier stehe ich; ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen.' Gleichgültigkeit in bezug auf Lehre macht niemand zum Glaubenshelden."

An dieser Darlegung ist zunächst nicht richtig, daß Machen Luthers Lehre vom heiligen Abendmahl verurteilt. Luther irrte nicht, als er seine Gegner auf die Worte Christi hinwies: „Das ist mein Leib." Wohl aber irrte Zwingli, der diese Worte umdeutete; und so irren heutzutage alle Reformierten, zu denen auch Machen gehört, die diese Worte verdrehen und nach der Vernunft ausdeuten. Machen ist in diesem Stück ein Rationalist.

Aber daß Machen die Standhaftigkeit Luthers so schön darlegt und verteidigt, das ist zu loben. Er hat ganz recht, wenn er schreibt: "Indifferentism about doctrine makes no heroes of faith." Das ist ein richtiges und wichtiges Wort. Selten nur findet man unter den Sekten unsers Landes einen Mann wie Machen, der die ganze traurige Seuchtigkeit des Unionismus so klar durchschaut. J. T. M.

„Christlich-protestantisch." Der „Christliche Apologete", das Blatt der deutschen Methodisten, schreibt: „In der Republik San Domingo arbeiten die verschiedenen protestantischen Kirchen in mustergültiger Weise zusammen zur Evangelisierung der Eingebornen. Der Plan wurde zuerst und mit Erfolg in der Hauptstadt der Insel, in Santo Domingo, ausprobiert, und die Anregung dazu war von Portoriko gekommen. Es wird nur ‚christlich-protestantisch' gearbeitet, nicht denominationell. Und der Plan umfaßt Evangelisation, Gottesdienst, religiöse Erziehung, Schularbeit und den Dienst in einem sehr wichtigen und einflußreichen Hospital. Unsere beiden Missionsbehörden, die für Äußere und die für Innere Mission, beteiligen sich lebhaft an dem Unternehmen."

Die Frage, die einem lutherischen Christen beim Lesen dieses Berichts kommt, ist: Was heißt „christlich-protestantisch"? Dazu fragt er sich wohl auch: Wofür tritt diese „christlich-protestantische" Arbeit denn eigentlich ein? Wir können uns das „christlich-protestantisch" nur so denken, daß man einfach verschweigt, was man für die Wahrheit hält, weil es dem Nachbar nicht gefällt. „Christlich-protestantisch" heißt darum die Wahrheit unterdrücken und dem Irrtum Raum geben. J. T. M.

Den Griechen eine Torheit. Ein amerikanisches Blatt brachte neuerdings einen längeren Artikel über die Unitarier. Die Unitarier sind Leugner der heiligen Dreieinigkeit. Sie glauben weder an Christi Gottheit noch an seine stellvertretende Genugtuung. Ihre „Religion" ist von Anfang bis zu Ende Tugendlehre. Ihre Hauptlehre ist, daß wir die Seligkeit durch gute Werke erlangen. Jenes Blatt betont nun, daß die Unitarier in unserm Lande kaum mehr als fünfhundert Gemeinden zählen. Während eines Jahrhunderts haben sie nur etwa sechzigtausend Glieder gewonnen. Unter ihren Anhängern aber befinden sich hochstehende und weltlich angesehene Leute. So war zum Beispiel jeder Präsident der Harvard-Universität seit 1810 bis auf den heutigen Tag ein Unitarier; ebenso große Schriftsteller und Dichter unsers Landes, wie Emerson, Thoreau, Lowell, Holmes; große Staatsmänner, wie Sumner, Calhoun, Everett, Marshall, Taft usw.

Darüber brauchen wir Christen uns nicht zu verwundern. Auch die begabtesten Menschen sind im Geistlichen blind, wenn sie nicht vom Heiligen Geist wiedergeboren und erleuchtet sind. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen", 1 Kor. 2, 14. Das mußte schon Paulus erfahren, der an die Korinther schrieb: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott

in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen, die daran glauben", 1 Kor. 1, 20. 21. Und dann fährt der Apostel fort: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden machte, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, daß er zunichte machte, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme", 1 Kor. 1, 26—29.

Das sind merkwürdige Worte, über die wir Christen nachdenken sollen; und wenn wir recht darüber nachdenken, so werden wir auch durch die Wirkung des Heiligen Geistes davor bewahrt, daß wir uns daran ärgern, daß so viele „Weise", „Edle" und „Gewaltige nach dem Fleisch" keine Christen sind. Daneben aber wollen wir Gott von Herzen danken, daß er uns arme, unwürdige Sünder nicht verschmäht, sondern uns durch die Predigt des Evangeliums zu seinen Kindern und zu Erben seiner Seligkeit gemacht hat. Es ist heute große Ärgerniszeit. Wir wollen uns fest an Gottes Wort klammern, damit wir nicht durch des Satans Tücke verlorengehen. J. T. M.

Ausland.

Merkwürdige Feier des Marburger Religionsgesprächs. Der „Christliche Apologete", das Organ der hiesigen deutschen Methodisten, berichtet: „Bischof Dr. John L. Nülsen vom Züricher Sprengel war neulich Gast der Universität Marburg und hielt gelegentlich der Vierhundertjahrfeier der Marburger Disputation zwischen den beiden Hauptführern der Reformation, Luther und Zwingli, einen Vortrag. Andere amerikanische Gäste, die zu dieser Feier eingeladen waren, waren Dr. S. Parks Cadman und die Professoren William A. Brown und William Walker Rockwell vom Union Theologischen Seminar zu New York."

Was diese Männer gesagt haben, wird nicht berichtet. Wäre aber Luther von den Toten auferstanden und bei dieser Feier zugegen gewesen, so würde er diesen „amerikanischen Gästen" nebst Dr. Nülsen gesagt haben: „Ihr habt einen andern Geist denn wir." Von den genannten Personen ist Nülsen wohl noch der erkenntnisreichste, aber als Methodist ist er Schwärmer und Unionist. Den andern Theologen, wie Cadman, Brown und Rockwell, ist das Evangelium, das Luther so rein und lauter verkündigt hat, eine Torheit. Sie sind ganz moderne Theologen. Für die lutherische Kirche ist eine solche Feier eine Schmach. Daß die Universität Marburg solche Leute als Redner bestellt, zeigt, wes Geistes Kind sie ist. J. T. M.

Der neue Kalender Rußlands. Um mit dem Althergebrachten gänzlich zu brechen, hat die russische Regierung einen neuen Kalender eingeführt, der alle bisherigen religiösen Feiertage übergeht und abschafft. Der Kalender führt den Namen „Der ewige Kalender" und teilt das Jahr in dreiundsiebzig Wochen von je fünf Tagen ein. Jede Woche besteht aus vier Arbeitstagen und einem Ruhetag. Samstag, Sonntag und alle gewohnten Feiertage sind abgetan; doch sind fünf neue Feiertage vorgesehen, die alle an die Geschichte der Entwicklung der sozialistischen Regierung erinnern sollen. Nur an diesen Tagen unterbleibt die Arbeit, während sonst Tag und Nacht die Arbeit in den Industrien weitergeht, und zwar so, daß jeder Tag in vier Arbeitsgruppen eingeteilt ist. Auf diese Weise hofft man, nicht nur alle Arbeiter vollauf zu beschäftigen, sondern auch die Produktion von Handelsartikeln zu erhöhen. Alle vier Jahre wird ein besonderer Tag zum Jahr hinzugefügt werden, der als „Industrietag" bekannt sein wird. J. T. M.

Wo ist dein Kind?

Du sollst nicht meinen, ich wolle dir raten, dein Kind am Gängelbande zu halten. Stubenhocker können einen frischen Zugwind ebensowenig vertragen wie Treibhauspflanzen. Im Gegenteil, deine Kinder müssen frühzeitig hinaus, müssen lernen, mit andern umzugehen, unter andern sich zu behaupten. Nicht nur in der Arbeit, sondern auch im Spiel entfalten sich seine geistigen und körperlichen Kräfte, und das um so mehr, als es hier immer mit Lust und Liebe sich betätigt. Also nicht der Absperrung von der Außenwelt will ich das Wort reden. Ich meine aber so: Du sollst immer wissen, wo und in welcher Gesellschaft sich dein Kind befindet.

Sind Geschwister vorhanden, so üben diese zunächst einen Einfluß aufeinander aus. Dieser Einfluß ist im allgemeinen ein wohltätiger, weil er unter der elterlichen Aufsicht sich vollzieht. Es gibt aber eine Reihe gefährlicher Miterzieher, die der elterlichen Aufsicht entrückt sind und vor denen du dein Kind schützen mußt.

Als solche gefährlichen Miterzieher nennen wir in erster Linie schlecht erzogene Altersgenossen. Jeder Kenner der Kindesnatur weiß, daß diejenigen Kinder die größte Anziehungskraft für andere haben und den stärksten Einfluß auf sie ausüben, die sich durch starkes Selbstbewußtsein, durch Mut und Tatkraft auszeichnen, und unter diesen sehr häufig wieder diejenigen, die die Gebote guter Zucht am frechsten verletzen. Das sind die Helden der Straße, denen die Kinderschar mit Bewunderung sich an die Fersen heftet. Vor diesen hüte dein Kind. Es muß ja Umgang haben, aber mit solchen Kindern, zu denen es hinaufblicken, von denen es Gutes lernen kann. Der Verkehr mit Kameraden muß ihm förderlich sein.

Schädliche Miterzieher sind ferner gewissenlose Erwachsene, die vor Kinderohren und -augen nicht verbergen können, was einem unschuldigen und ahnungslosen Gemüt verderblich ist. Nimm dich vor allen Dingen selbst in acht und hüte dich auch vor Andeutungen gedachter Art! Kinder haben scharfe Ohren, und halb Verstandenes beschäftigt ihre Phantasie oft mehr als deutlich Gesagtes. Laß dein Kind nur in solchen Familien verkehren, von denen du weißt, daß in ihnen ein guter Geist herrscht. Halte es auch fern von Festlichkeiten, auf denen leicht ein unziemlicher Ton aufkommt, und wenn du das einmal durchaus nicht vermeiden kannst, so sorge doch dafür, daß es rechtzeitig heimgebracht wird, ehe ihm Ohren und Augen verletzt werden.

Zum dritten rechne ich schlechte Bücher zu den schädlichen Miterziehern. Von dem Schaden, den sie anrichten können, brauche ich nicht zu reden. Darum rate ich dir kurz: Gib deinem Kind kein Buch in die Hand, das du nicht vorher gewissenhaft geprüft hast! Und weil die Leselust der Kinder sich nicht unterdrücken läßt, so sorge für gute Bücher, wie sie in der Schulbibliothek und in guten Buchhandlungen zu haben sind.

Viertens gebe ich dir den guten Rat: Laß dein Kind nicht in der Dunkelheit auf der Straße. Manches gut erzogene Kind begeht im Dunkeln Dinge, deren es sich am hellen Tage schämen würde. Zu keiner Zeit ist die Versuchung und die Macht der Verführung größer. Man kann ganze Familien in Aufregung geraten sehen, wenn ihr Hündchen nicht zur rechten Zeit zur Stelle ist. Denke vielmehr an die Schäden und Gefahren, die deinem Kinde am späten Abend draußen drohen. Wenn du für gute Beschäftigung sorgst (Bücher und Spiele), so gewöhnt es sich rasch und gern ans Haus und dankt es dir einst, daß du ihm den elterlichen Herd lieb und traut gemacht hast.

Als letzten schädlichen Miterzieher nenne ich dir die Einsamkeit. Sie ist eine Schwester der Dunkelheit, wenigstens nach einer Seite hin. Beide locken den, der unbeobachtet Dinge treiben will, die das Tageslicht scheuen. Aber die Einsamkeit hat

Aus K. in Preußen: „Voll Dank und Freude habe ich die segensreiche Zeitschrift erhalten. Wie lenkt doch Gott die Herzen so wunderbar, daß Sie in weiter Ferne auch unser in deutschem Lande gedenken! Eine Freude wird es mir immer sein, der Zeitschrift entgegenzusehen."

Aus K. in Preußen: „Sehr herzlich danke ich Ihnen für die schöne Zeitschrift. Ganz wunderbar ist es mir, daß Sie drüben im fernen Erdteil auch an uns hier denken. Der HErr vergelte es Ihnen und segne das Werk!"

Aus D.: „Ich empfing Ihre Zeitschrift, den ‚Lutherischen Boten', und habe das Blatt mit großem Interesse gelesen. Es würde mir eine große Freude sein, regelmäßig die Zeitschrift lesen zu können; denn was gibt es auf Erden Köstlicheres als das teure Gotteswort!"

Aus P. in Preußen: „Ihr ‚Lutherischer Bote' bereitet uns sehr große Freude. Wenn Sie die Güte hätten, uns ihn unentgeltlich zu senden, da wir unbemittelt sind, würden wir uns freuen."

Aus K. in Preußen: „Ich danke Ihnen recht herzlich für die Zusendung des ‚Lutherischen Boten', und ich möchte das Heftchen gerne regelmäßig beziehen."

Aus K. in Preußen: „Ich spreche Ihnen unsern herzlichen Dank aus, daß Sie uns Blinden Ihr besonderes Interesse wohlwollend zuwenden. Der ‚Lutherische Bote' ist mir zu Herzen gegangen. Dank sei unserm Gott! Ich bitte herzlich, mir die Schrift zukommen zu lassen."

Der Apostel Petrus hat einen Brief „den erwählten Fremdlingen hin und her" geschrieben, 1 Petr. 1, 1. Auch dieser kleine „Lutherische Bote" für Blinde wird unter Gottes Segen manchem Gotteskind in der Zerstreuung zum Segen dienen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

KFUO. Unsere im ganzen Lande bekannte Radiostation KFUO feiert diesen Herbst ihr fünfjähriges Bestehen, und zwar Sonntag, den 15. Dezember, von 9.15 bis 11 Uhr abends. Außer der regelmäßigen Adventspredigt von D. P. E. Kretzmann werden noch drei andere Redner über die Geschichte und den Segen unserer Station kürzere Ansprachen halten: P. L. J. Sieck, ein Glied des Radiokomitees, Herr E. H. Faster, der Präsident der Lutherischen Laienliga, die hauptsächlich unsere neue Station ins Werk gesetzt und diese Jahre hindurch erhalten hat, und Herr A. A. Großmann, der Präsident des Radiokomitees. Ganz gewiß ist unsere Radiostation ein besonderes Werkzeug in Gottes Hand, dessen segensreiche Tätigkeit sich in Kreise erstreckt, die uns sonst verschlossen sind, und dessen Segnungen darum im vollen Sinne des Wortes erst die Ewigkeit offenbar machen wird. Es ist in der Tat ein großes Werk und die beste und schönste Frucht der wunderbaren Erfindung, die das gesprochene Wort durch die weiten Lüfte sendet. So ist es gewiß angebracht, daß dieser Gedenktag beachtet wird, und wir laden unsere Leser, die ein Radio besitzen, ein, an dem genannten Abend aufmerksame Zuhörer zu sein. L. F.

Katechismusfeiern. Am 3. November feierten unsere Gemeinden in Eau Claire, Wis., und Umgegend das vierhundertjährige Katechismusjubiläum. Die Feier fand statt in der neuen städtischen Hochschule, deren Auditorium von einer großen Menschenmenge dicht besetzt war. Unter dem Vorsitz P. A. M. Wahls wurde eine schöne Feier, bestehend aus Orchesternummern, Gemeindegesang, Chorgesängen und Rede, ausgeführt. P. B. H. Schrein von Chippewa Falls verlas einen Schriftabschnitt und sprach ein Gebet. Der Segen wurde von P. J. Bittner von Fall Creek erteilt. Der Hauptredner war Prof. R. W. Heintze von St. Louis, der in packender Weise die kläglichen kirchlichen Verhältnisse des Mittelalters schilderte und unter anderm zeigte, wie Luther dem Kirchenschaden auf den Grund ging, indem er die Bibel dem gemeinen Mann in verständlicher Sprache in die Hand gab und die Hauptwahrheiten der Heiligen Schrift in der Predigt, besonders aber im Kleinen Katechismus erklärte. Mit diesen Ausführungen wurden bewegliche Ermahnungen zum fleißigen Gebrauch dieses Kleinods der Reformation verbunden.

Es war eine erhebende Feier. Die Kollekte fließt in die Kirchbaukasse, damit immer mehr und mehr mit Gottes Wort und Luthers Lehr' Mission getrieben werde zur Ehre Gottes und zum Heile vieler Seelen. H. Juneau.

Ebenfalls am 3. November versammelten sich in McCook, Nebr., zwölf unserer Gemeinden zur gemeinschaftlichen Feier des Katechismusjubiläums. Vormittags, im deutschen Gottesdienst, predigte Prof. H. O. Keinath von unserm Lehrerseminar in Seward über Ps. 136, 1: „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich; denn seine Güte währet ewiglich." Etwa 1,000 Zuhörer waren zugegen. Nachmittags, im englischen Gottesdienst, hielt Prof. Theo. Hoyer von unserm St. Johns-College in Winfield, Kans., eine Predigt auf Grund von Matth. 28, 19: „Gehet hin und lehret alle Völker!" Diesem Gottesdienst wohnten etwa 1,500 Zuhörer bei. Hundert Kinder aus unsern Gemeindeschulen wie auch zwei Gemeindechöre sangen passende Lieder. In beiden Gottesdiensten wurde eine Kollekte zum Besten der Mission erhoben.

Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr.

A. E. Bohlmann.

Damit sind wohl die Katechismusfeiern ziemlich zu Ende gekommen, und wir schließen die Berichte darüber hiermit ab. Von vielen Seiten wurden uns auch die Gottesdienstordnungen zugesandt, namentlich von größeren Festfeiern, und wir haben daraus erkannt, wie würdevoll diese Feiern gestaltet waren, wie die Ordnung der Gottesdienste schön und erbaulich aufgebaut war, wie gerade der Katechismus selbst in den Vordergrund gerückt wurde, wie die Drucksachen häufig auch für einen Fremden in die Augen fallend ausgestattet waren und wie wirklich durch diese Feiern die Sache bekannt wurde, wie sie in unserm Lande noch nie bekannt geworden ist. Auf den Drucksachen hat man das Titelblatt des ersten Katechismus oder eine Lutherstatue oder die Notenschrift von „Ein' feste Burg ist unser Gott" oder die schönen Lutherbilder von Ludwig Richter oder den Katechismus in verschiedenen Sprachen oder Luthers Wappen und ähnliche Sachen abgedruckt. Sehr schön war es auch und das einzig Richtige, daß hauptsächlich die großen Luther- und Reformationslieder, deutsch und englisch und in andern Sprachen, gesungen wurden. Telegramme kamen hier an mit der Bitte, die noch ziemlich unbekannte Übersetzung des majestätischen „Jesaja, dem Propheten, das geschah" mit Luftpost zu schicken.

Über die meisten Feiern ist in unsern Kirchenblättern gar nicht besonders berichtet worden, wir hätten auch nicht alle Berichte zum Druck bringen können. Aber aus dem, was gedruckt worden ist, werden auch einmal unsere Nachkommen eine Vorstellung von der allgemeinen Feier bekommen. Von der englischen Traktatausgabe des Kleinen Katechismus sind nahezu 650,000 Exemplare verbreitet worden.

Gebe nun Gott seinen Segen dazu, daß diese ganze Feier bleibende Früchte bringt und namentlich den eindrucksfähigen Herzen unserer Kinder und jungen Leute auf Jahre hinaus unvergessen bleibt mit ihren Lehren und Mahnungen! L. F.

Inland.

Mission in der Vereinigten Lutherischen Kirche. Nach einem Bericht im „Luth. Herold“ hat die Vereinigte Lutherische Kirche in ihrer Heidenmission im ganzen 182 Missionare, 3,929 eingeborne Helfer, 146,818 Getaufte, 63,047 Kommunizierende, 1,549 Gemeinden und 38,858 Schüler. An Taufbewerbern zählt sie gegenwärtig 14,923. In Indien zählt sie 99 Missionare und 3,639 eingeborne Helfer; in Japan 38 Pastoren und 45 eingeborne Helfer; in China 17 Pastoren und 178 eingeborne Helfer; in Argentinien 5 Pastoren und 30 eingeborne Helfer; in Britisch-Guiana 2 Pastoren und 20 eingeborne Helfer; in Liberia 21 Pastoren und 17 eingeborne Helfer. Die Zahl der kommunizierenden Glieder beläuft sich in Indien auf 58,382, in Japan auf 1,824, in China auf 1,784; in Argentinien auf 487, in Britisch-Guiana auf 355, in Liberia auf 215. Neu eingetreten sind in das Missionsfeld: in Indien 1 Pastor und 2 Missionshelferinnen, in Liberia 2 Pastoren und eine Missionsärztin (auch die beiden Pastoren sind medizinisch ausgebildet), in China 1 Arzt, dessen Frau zugleich Krankenpflegerin ist, und 1 ausgebildete Lehrerin. Sehr nützlich ist es, daß die Missionare auch zugleich ärztliche Kenntnisse besitzen, so daß sie den Heiden im Geistlichen und im Irdischen dienen können. J. T. M.

Ein bekannter Fundamentalistenprediger gestorben. Am 29. Oktober starb im Alter von vierundfünfzig Jahren der bekannte Prediger der baptistischen Calvary-Gemeinde in New York Dr. John Roach Straton. Durch seine oft geradezu leidenschaftliche Bekämpfung des Modernismus ist er im ganzen Lande bekannt geworden. Er bekämpfte auch besonders die darwinistische Entwicklungslehre und legte für den biblischen Schöpfungsbericht kräftig Zeugnis ab. Und doch war und blieb Dr. Straton bei allem Guten, was man über ihn sagen mag, ein Schwarmgeist. Das zeigte sich schon in seiner ganzen Art und Weise, wie er gegen den Rationalismus Zeugnis ablegte; das zeigte sich auch in seinem geringen Verständnis der wichtigsten Lehren der Heiligen Schrift; das zeigte sich ferner in seiner traurigen Vermischung von Rechtfertigung und Heiligung, von Gesetz und Evangelium, und nicht minder in seiner Vermengung von Staat und Kirche. Seine Gottesdienste waren gut besucht, aber das war zum Teil seiner sensationellen Weise zuzuschreiben. Seine Gegner kamen, um ihn zu verspotten, seine Anhänger, um ihn zu bewundern, und die Scharen Neugieriger, um etwas Neues zu sehen und zu hören. J. T. M.

Die Kirche der Zukunft. Neulich sagte Dr. Horace Westwood vor der Amerikanischen Unitarischen Vereinigung (American Unitarian Association): „Die Kirche der Zukunft wird alle Lehrsätze verwerfen und mißachten. Sie wird den Menschen von der Lehre freimachen und ihn bewegen, das Ideale anzustreben. Die Unterscheidung zwischen Sündern und Heiligen wird die Kirche der Zukunft nicht mehr kennen. Ihre Pastoren werden nicht mehr solche sein, die man mit spekulativer Theologie und biblischen Fabeln erzogen hat. Ihre Ausbildung werden sie nicht mehr auf theologischen Seminaren erhalten, sondern in der Schule des Lebens. Die Kirche der Zukunft wird auch Glauben haben, aber nicht Glauben an Lehren und Bekenntnisse, sondern an ihre Ziele und Ideale. Ihr vornehmster Zweck wird sein, das Leben hier für jeden lebenswert zu gestalten.“

Dazu bemerkt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“: „Mit andern Worten: Die Kirche der Zukunft wird das Evangelium von Christo, dem Heiland aller Sünder, abschaffen und nichts behalten als eine platte, oberflächliche Moral, die weder Anstrengung noch Opfer kostet. Aber warum das gerade die Kirche der Zukunft sein soll, ist nicht verständlich, nämlich darum nicht, weil die Kirche dieser Art schon heute da ist, und schon von alters her dagewesen ist.“

Das ist gewiß wahr. Und doch liegt in den Worten dieses Mannes eine gewisse Wahrheit, an der wir nicht vorbeigehen dürfen. Was er über die „Kirche der Zukunft“ sagt, trifft jetzt schon betreffs vieler Kirchengemeinschaften zu. Sie sind völlig irdisch geworden und haben die ganze himmlische Lehre mit der ganzen himmlischen Hoffnung beiseitegesetzt. Das wird nun immer mehr der Fall werden, je mehr die Welt dem Ende entgegengeht. Wer die Weissagungen Christi hierüber liest, weiß ganz genau, was für Greuel der Teufel auf Erden vor dem Weltgericht anrichten wird. Man lese nur Matth. 24 und die ähnlichen Stellen bei den andern Evangelisten, die hierüber schreiben. Auch das Papsttum, das vor dem Weltgericht erstarken wird, gehört zu der ungläubigen, rationalistischen Vereinigung, die das Evangelium verwirft. Nur übertrifft das Papsttum an Heuchelei alle andern Spötter. Auch Horace Westwood und seine Genossen gehören zu den falschen Propheten, von denen der Heiland uns vorhergesagt hat, daß sie kommen werden. J. T. M.

Eine Predigerin und ihre Schönheitskuren. Die vielgenannte Heilungspredigerin unsers Landes Frau McPherson entpuppt sich immer mehr als eine schlaue Betrügerin, die im Namen der Religion lügt und betrügt. Im Juli dieses Jahres hielt sie auch in Detroit Gebetsversammlungen, die aber fehlschlugen und ihren Anhängern dort eine große Schuldenlast hinterließen. Unter den Rechnungen befand sich auch eine für Schönheitskuren, denen sie sich in Detroit unterzogen hatte. Auch diese Rechnungen fielen der Gemeinde zu, obwohl sie sich auf mehrere hundert Dollars beliefen. Diesen Bericht der Tagespresse wies Frau McPherson allerdings zurück, indem sie der Presse telegraphisch mitteilte, daß sie die Rechnungen bezahlt habe. Aber die Gemeinde sagte sich doch von ihrer Verbindung mit dem Angelus Temple der Schwärmerin in Los Angeles los, indem sie der Presse erklärte: „Die Rechnungen für die Schönheitskuren waren in der Gemeinde nicht beliebt“ ("The items for the beauty treatment were not popular"). Jetzt berichtet die Presse, daß Frau McPherson vorhat, ihre eigenen Lichtbilder herzustellen, um ihre Mission um so besser zu erfüllen. So betrügt und narrt der Teufel die Menschen, die sich an Schwärmer hängen! J. T. M.

Die Sprachenfrage für die Juden. Uns Lutheranern macht die Sprachenfrage öfters große Not. Unsere älteren Glieder verstehen das Deutsche am besten, die jüngeren das Englische. Wie nun der Gottesdienst und der christliche Unterricht so gestaltet werden kann, daß beide Teile gleiche Gelegenheit und gleichen Nutzen haben, das ist die leidige Frage, die in manchen Gemeinden manchen Kummer anrichtet. Behalten aber beide Teile die Hauptsache, nämlich Gottes Wort, im Auge, so kann die Sprachenfrage auch unter den schwierigsten Verhältnissen gelöst werden. Vergessen wir auch nicht, daß auch andere Kirchengemeinschaften mit der Sprachenfrage ihre Not haben, selbst die Juden, wie der „Luth. Herold“ berichtet.

In dem Bericht heißt es: „Die deutschjüdischen Einwanderer in Amerika sind stets die Träger des modernen bewußten Judentums im Lande gewesen.“ „Alle die großen Gemeinden des Landes sind das Werk deutscher Juden.“ Und doch gibt es in der Riesenstadt New York, in der mehr Juden wohnen als in irgendeiner andern Stadt der Welt, nicht eine einzige deutsche Synagoge, obwohl sich dort selbst eine „Negersynagoge“ befindet, die von spanischen Juden besucht wird. Deutsche Juden haben daher ein sogenanntes deutsches "Jewish Center" eingerichtet, das sich schließlich zu einer regelrechten Gemeinde gestaltet hat. Wöchentlich sammeln sich diese deutschen Juden in einer englischen Synagoge, um ihre „Gottesdienste“ in deutscher Sprache abzuhalten. Die Versammlungen werden gut besucht, und die Gemeinde macht

ernste Anstrengungen, deutsche Sprache und Kultur im Lande zu verbreiten. Auch von den Methodisten und Kongregationalisten werden in letzter Zeit wieder Anstrengungen gemacht, das Interesse für die Mission in deutscher Sprache zu heben.

Wir wollen hier nicht der deutschen Sprache als Sprache das Wort reden. Uns persönlich sind alle Sprachen lieb, denn sie sind Gaben Gottes. Auch um die „deutsche Kultur“ ist es uns nicht zu tun. Aber wenn wir an Luther denken und an seine gottgesegnete Reformation und dann an die herrlichen Schriften, die uns Gott durch die deutsche Sprache geschenkt hat, so muß uns das Deutsche um des Evangeliums willen lieb sein. Wir Amerikaner reden so gerne von dem Wert einer Kenntnis aus erster Hand (first-hand knowledge). Wer von der lutherischen Lehre und Geschichte first-hand knowledge haben will, muß Deutsch lesen und verstehen können. J. T. M.

Flieger-Verlustliste. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet: „Das Handelsministerium in Washington hat die erste vollständige Liste der Verluste, die das Jahr 1928 im Flugwesen in den Vereinigten Staaten gebracht hat, veröffentlicht. Sie ist die Arbeit F. J. Martels, des Chefs der statistischen Abteilung für Luftwesen des Ministeriums, und führt 384 Fälle von Lebensverlust und 709 Fälle von nichttödlichen Verletzungen an. Die jetzt veröffentlichte Liste ergänzt eine Liste, die bereits früher in demselben Jahre herausgegeben wurde, und umfaßt alle Flugunfälle, auch diejenigen, bei denen niemand zu Schaden kam. Die Zahl der letzteren stellt sich auf 1,213. Von den tödlich Verunglückten waren 161 Piloten und 223 Passagiere, wie der Bericht erkennen läßt, während auf die 709 Verletzten 343 Piloten und 366 Passagiere entfallen. Dazu bemerkt Martel, daß die Todesrate für Piloten bei Flugunfällen langsam im Abnehmen begriffen ist. Das Jahr 1928 bringt eine Rate von 14 Prozent bei Unfällen getöteten Piloten. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres ist diese Ziffer aber um 2 Prozent gefallen. Der Bericht für das erste Vierteljahr 1929 weist im ganzen 266 Flugunfälle auf, bei denen 61 Menschen getötet und 99 verletzt wurden, während 344 Personen unverletzt blieben. Getötet wurden 33 Piloten und 28 Passagiere und verletzt 60 Piloten und 39 Passagiere.“

Es fragt sich wohl mancher Christ, was er von diesen Verlustlisten wie von dem ganzen Flugwesen zu halten habe. Die Frage ist nicht unberechtigt. Das Nötige könnte vielleicht ganz kurz so zusammengefaßt werden: Auch das Flugwesen gehört zu den irdischen Gütern, die der gütige Gott uns geschenkt hat und die wir mit Dank gegen ihn und zu seiner Ehre auf Berufswegen gebrauchen können. Wie diese Erfindung auch im Dienste der Mission verwertet wird, darüber ist in diesen Spalten schon öfters berichtet worden. Auch auf unsern auswärtigen Missionsfeldern, wie in China und Indien, könnte gelegentlich ein Luftschiff, das dem Dienst der Mission gewidmet ist, großen Nutzen schaffen. Bahnverbindungen und sonstige Gelegenheiten, schnell von einem Ort zum andern zu gelangen, sind eben in den meisten Heidenländern nicht die besten. Wer darum das Luftschiff in seinem Berufe gebraucht, darf sich der gnädigen Fürsorge seines Gottes befehlen und braucht sich, wenn ihn der Tod auf solchen Berufswegen ereilt, nicht anzuklagen, daß er Gott versucht habe.

Anders steht es mit solchen, die das Flugschiff mißbrauchen, um eitle Ehre zu erlangen. Kommen solche in Unglück, so können sie sich nicht von der Schuld der Gottversuchung lossprechen. Auch in bezug auf das Flugwesen gilt der Spruch: Ein Christ begibt sich nirgends ohne Not in Gefahr, aber er fürchtet auch keine Gefahr, wo es sich um seinen ehrlichen Beruf handelt. J. T. M.

Ausland.

Der Weltkonvent eine freie Konferenz. Deutschländische Blätter berichten von großen Enttäuschungen, die der letzte lutherische Weltkonvent gebracht habe. Eine dieser Enttäuschungen hat D. Laible in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ so zum Ausdruck gebracht: „Man hoffte, besonders von Amerika aus, daß es diesmal zur Gründung eines lutherischen Kirchenbundes, um nicht zu sagen, zu einer organisierten Weltkirche lutherischen Gepräges, komme, dessen Spitze das Exekutivkomitee bilde, auch mit Exekutivgewalt. . . . Es kam nicht zu einem lutherischen Kirchenbund; der Weltkonvent war und bleibt vorerst ein freiwilliges Zusammenkommen, auch Zusammenarbeiten der Lutheraner, beziehungsweise der lutherischen Kirchen, der Erde.“

Dazu bemerkt die „Luth. Kirchenzeitung“ der Ohiosynode: „Uns Amerikanern ist es eine ausgemachte Sache, daß der Weltkonvent betreffs seiner Form und Gewalt genau das bleiben soll, was er ist, nämlich eine freie Konferenz. Wir wollen nicht im Vordergrund stehen, damit wir etwa das große Wort führen und alles kontrollieren können. Wir wollen nur dahin unsern vereinten Einfluß geltend machen, daß der Konvent ein Zusammenkommen und Zusammenwirken konservativer Lutheraner ist und bleibt. Mit Lutheranern, die sich nur so nennen, aber Schrift und Bekenntnis verleugnen oder verdrehen, können und wollen wir gewissenshalber nicht zusammenarbeiten. Von einer organischen Verbindung mit europäischen lutherischen Staatskirchen, in denen verschiedene ‚Richtungen‘ gleiche Rechte haben, wenn sie auch noch so lose wäre, will wenigstens unsere Ohiosynode absolut nichts wissen und ebensowenig von einer organisierten lutherischen Weltkirche. Und nach unserer Überzeugung vertreten die andern lutherischen Synoden Amerikas, die durch Entsendung von Abgeordneten sich an dem Kopenhagener Konvent beteiligten, denselben Standpunkt. Wir können nicht anders.“ J. T. M.

Streit um den Katechismus. Seit etwa zehn Jahren wird in Schweden heftig um die Frage gekämpft, ob und wieweit Luthers Katechismus im Religionsunterricht der Schulen Verwendung finden solle. Den Anlaß zu diesem Streit gab ein neuer Lehrplan für den Religionsunterricht der Volksschulen. Darin wurde bestimmt, daß der Katechismus nicht mehr gelernt, sondern nur noch gelegentlich gelesen werden sollte, um „Luthers religiöse und sittliche Auffassung zu beleuchten“. Diese Neuerung wurde jedoch in weiten Kreisen der christlichen Bevölkerung heftig bekämpft. Zum offenen Kampf kam es, als ein Pastor, der nach wie vor den Katechismus lernen ließ, von einem Volksschulinspektor mit schwerer Strafe belegt wurde. Der Streit beschäftigt nun den schwedischen Reichstag. Gegen den Katechismus kämpfen vor allem die Sozialdemokraten. Hingegen fordert eine starke Volksbewegung dessen Wiedereinführung. Auch ist die Allgemeine Schwedische Kirchenversammlung unter dem Vorsitz Erzbischof Söderbloms für den Katechismusunterricht eingetreten.

Wer dem christlichen Volk den Katechismus raubt, begeht ein Unrecht, das schlimme Folgen nach sich ziehen wird. Aber dieser Streit ist nur eine Folge der traurigen Vermischung von Staat und Kirche, die auch in Schweden sich findet. J. T. M.

Die Verstockung des Papsttums. Als der Reformator der Kirche mit der reinen Predigt des Evangeliums auftrat, verstockte sich leider das Papsttum gegen diese seligmachende göttliche Wahrheit. Das bewies es klar und deutlich damit, daß es alle diejenigen mit dem Fluch belegte, die an der Wahrheit festhielten, daß ein Sünder allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum gerecht und selig wird. Das beweist das Papsttum noch heute damit, daß es an allen seinen Irrlehren hartnäckig festhält. Die „Luth. Kirchenzeitung“ faßt diese Irrlehre kurz zusammen, wie folgt: „Wir fragen: Hält der Papst noch immer fest

an der Behauptung, die die Ehre des alleinigen Oberhauptes der christlichen Kirche, JEsu Christi, schmälert, er sei dessen Stellvertreter auf Erden? Ja, gewiß, davon ist er in diesen vierhundert Jahren seit Luther um kein Haarbreit gewichen. Wenn Luther heute lebte und einem Vertreter des Papsttums den Vorschlag machte, zusammenzukommen und die Lehren der beiden Kirchen, der unsrigen und der römischen, im Lichte des Wortes Gottes zu prüfen und Gottes Wort entscheiden zu lassen, wo Recht und Unrecht sei, was würde wohl die Antwort sein? ‚Die Kirche kann nicht irren; wir sind die Kirche, darum irren wir nicht.‘ Das war die Antwort zu Luthers Zeit, und das ist sie heute noch. Seit 1870 hat die römische Kirche nun noch ihre Unfehlbarkeitslehre als weitere menschliche Stütze des Papsttums. Im Mittelalter war noch etwas Unklarheit darüber, wessen Entscheidung in Lehrsachen unfehlbar sei, die des Papstes oder die eines Konzils, einer allgemeinen Kirchenversammlung. Aber jetzt ist die Sache klipp und klar, soweit der Papst in Betracht kommt. Und wie steht es in bezug auf andere wichtige Lehren der römischen Kirche? Wie steht es um den Unterschied zwischen der römischen Lehre von der Verdienstlichkeit guter Werke und der Grundlehre unserer Kirche, daß wir allein durch den Glauben, der Gottes Gnade und die Gerechtigkeit JEsu Christi ergreift, gerecht und selig werden. Dieser klaffende Unterschied ist noch immer da. An den Meßgreueln ist gar nichts geändert seit Luthers Zeit. Noch immer wird den Laien der Kelch beim heiligen Abendmahl entzogen, obwohl JEsus ausdrücklich bei der Einsetzung sagte: ‚Trinket alle daraus.‘ Und die Verwandlungslehre . . ., das heißt, ihre Lehre von der Verwandlung des Brotes in den Leib Christi, gilt immer noch. Ebenso die falsche Lehre von dem unblutigen Opfer des Leibes JEsu, das der Priester jedesmal bei der Messe vor Gott darbringt. Noch immer gibt es nach römischer Lehre ein Fegfeuer. Die Anbetung der Jungfrau Maria und der Heiligen, eine offenbare Übertretung des ersten Gebots, dauert noch immer fort. Ja wir können die falschen, schriftwidrigen Lehren der Papstkirche, die, anstatt abgeschafft zu werden, durch das Tridentiner Konzil und seither durch Konzilien und päpstliche Erlässe noch bestätigt und wiederholt worden sind, hier nicht alle anführen. Aber wenn Luther von den Toten aufstehen und uns fragen würde, was heutzutage die römisch-katholische Kirche lehre, so müßten wir der Wahrheit die Ehre geben und sagen: ‚Leider noch immer ganz dieselben Irrlehren, die sie zu deiner Zeit lehrte.‘

„Wir würden uns freuen, wenn irgendwelche Anzeichen zu spüren wären, daß die Papstkirche oder auch nur ein Teil davon sich eines Besseren besinnen, sich unter Gottes Wort beugen und alles, was diesem zuwider ist, aus Lehre, Verfassung, Gottesdienst und Tätigkeit wegräumen wolle. Aber das will sie nicht. Sie will das bleiben, was sie zu Luthers Zeit war.“ J. T. M.

Sintflutspuren. Ungläubige Gelehrte haben je und je über die in der Bibel berichtete Sintflut gespottet, aber wegleugnen können sie dieses schreckliche Ereignis nicht. Es hat nämlich Spuren hinterlassen, die auch den Gottesleugner immer wieder an die Wahrheit der Heiligen Schrift erinnern. So hat man an der Mündung des Lenaflusses in Sibirien ein Mammut (vorsintflutliches Tier) gefunden, das völlig unversehrt war. Die langen Jahre hat es dort im eisigen Boden begraben gelegen. Fell und Haare des Tieres waren unversehrt, zwischen den Zähnen befanden sich noch die Grasbüschel, an denen es kaute, als es von der Katastrophe betroffen wurde, und in seinem Magen lagen noch die unverdauten Reste seiner letzten Mahlzeit. Über diesen Fund hat der berühmte Geolog Philipp Le Riche im Frühjahr dieses Jahres im Viktoriainstitut in London einen Vortrag gehalten und ihn auf die Sintflut zurückgeführt. Er nimmt an, daß durch gewaltige unterseeische Explosionen das Wasser des Ozeans in die Höhe geschleudert und über die Länder verbreitet wurde. So entstanden auch die verschiedenen Schichten der Erdrinde ganz plötzlich und nicht, wie ungläubige Gelehrte behaupten, in unvorstellbar langen Zeiträumen. Dabei wurden Tiere und Pflanzen hinweggeschwemmt und unter den plötzlich auf sie niederstürzenden Eis- und Steinmassen begraben.

So etwa erklärte der Gelehrte den Fund ganz im Einklang mit der Heiligen Schrift. Allerdings, im einzelnen läßt sich die Sintflut nicht beschreiben, da die Heilige Schrift gerade über das Gräßliche der großen Flut schweigt. Sie führt uns aber besonders die große Gnade Gottes vor Augen, die den frommen Noah mit seiner Familie wie durch ein Wunder erhalten hat. Und doch deutet die Heilige Schrift das Schreckliche der Flut genügend an, und damit wir Menschen dieses große Strafgericht Gottes nicht vergessen, hat Gott überall Spuren davon hinterlassen, die uns an den Ernst des Zornes Gottes mahnen. Allüberall trägt heute noch die ganze Welt die Narben dieser schrecklichen Wunde. Wieviel schrecklicher wird erst das letzte Gericht sein! J. T. M.

Palästina nicht mehr das „Gelobte Land“. Die „Luth. Kirchenzeitung“ berichtet aus D. Ludwig Schnellers Blatt „Bote aus Zion“ folgendes: „Der Zionismus ist infolge der Unmöglichkeit, die jüdischen Einwanderer im Lande zu beschäftigen, ins Stocken geraten. Es mögen seit dem Krieg vielleicht 60,000 Juden mehr ins Land gekommen sein, als vorher dort ansässig waren. Aber das ist im Grunde eine geringe Zahl; nach dem Weltkrieg wurden aus dem Elsaß 150,000 Deutsche verdrängt. Aber die jüdische Presse weiß die Sache so in den Vordergrund zu rücken, daß man in der ganzen Welt von den zuwandernden Zionisten spricht. In Palästina wird immer nur ein kleiner Teil des jüdischen Volks Platz haben. Ihr wahres gelobtes Land ist Amerika. In New York ist jeder dritte Mensch ein Jude.“

Auf diese Berichte sollten namentlich die Schwärmer achten, die sich in bezug auf den Zionismus schwärmerischen Hoffnungen hingeben und darum glauben, vor dem Endgericht werde es noch einmal eine Besetzung des jüdischen Landes durch die Juden geben und eine allgemeine Judenbekehrung stattfinden mit nachfolgendem tausendjährigen Reich, in welchem Christus tatsächlich in Jerusalem als dem Zentrum der Welt irdisch-mächtig regieren werde. Je und je hat die Geschichte solche Träume zuschanden gemacht. J. T. M.

General Fengs Kinder in Deutschland. Zwei Söhne und eine Tochter des bekannten „christlichen“ Generals Feng in China werden gegenwärtig in Deutschland, und zwar in Jena, erzogen. Dort studiert auch ein Schwager des Generals.

Schade ist, daß sich die heidnischen Ausländer in Deutschland wohl Deutschlands hohe Kultur, aber nicht die Religion Luthers aneignen. Luthers Evangelium ist das einzige, welches das unglückselige China aus seinen vielen Nöten retten könnte; denn mit dem Evangelium würde es Gott auch im Irdischen segnen, während jetzt der Teufel sein Spiel mit dem umnachteten Volk treibt.

Den jüngsten Berichten nach will auch General Feng jetzt nicht mehr Christ sein. Seine Frau äußerte sich neulich, wie der „Apologete“ berichtet, so: „Ich weiß, daß man sich über mich und meinen Mann sehr wundert. Wir wünschen für unser Vaterland nichts mehr, als daß die andern Nationen es gerecht behandelten. Wir haben vieles an Rußland gefunden, was wir bewundern. Wir mögen mißverstanden werden, sie mögen mich selbst aus der Kirche ausstoßen, aber eins möchte ich Ihnen sagen: ich versuche im Geiste Christi zu leben.“ Leider hat China das „Christentum“ zumeist von den Sekten überkommen; so lernte es viel Schwärmerei, aber wenig wahres Christentum. Was China not tut, ist Luthers Katechismus. J. T. M.

man durch die Städte fährt und alle die Paläste sieht, und wenn man dann in einen dieser Paläste eintritt und die kostbaren Möbel, Teppiche, Gemälde und allen sonstigen Luxus erblickt, dann kommt einem die Überzeugung: viele Leute müssen viel Geld haben. Und gerade in der Weihnachtszeit wird eine Unmasse Geld verschwendet. Aber es gibt auch arme Leute. Es gibt liebe Christen, die von der Hand in den Mund leben. Sie können ihr täglich Brot kaum verdienen. Und wenn sie alle den Luxus sehen, dann wird es ihnen so recht bewußt, wie arm sie sind an Geld und Gut. Und mit der Armut kommt die Sorge: Was soll aus uns werden, wenn wir krank werden, wenn wir alt geworden sind und nichts mehr verdienen können? Solche Sorgen trüben ihnen die Weihnachtsfreude. Hat denn das Christkind für solche Betrübten nicht auch ein Weihnachtsgeschenk, das sie trösten und fröhlich und reich machen kann? Gewiß, es hat auch an sie, gerade an sie, gedacht. Er, der arm ward um unsertwillen, tröstet die Armen: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollt' er das nicht vielmehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?" Matth. 6, 28. 30. Ja, er kann alle trösten, die trostbedürftig sind.

Nun, er liegt in seiner Krippen,
Ruft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahr'n, o liebe Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring' alles wieder!

M. F. Von der Au.

Aus der deutschen Freikirche.

Das Werk unserer Brüder in Deutschland geht seinen regelmäßigen stillen Gang voran und erfährt auch durch äußeres Wachstum den Segen Gottes. Die letzte Synode, über die soeben ein ausführlicher Synodalbericht erschienen ist, stand ganz im Zeichen des Katechismusjubiläums, des Andenkens an den Reichstag zu Speier und des Religionsgesprächs zu Marburg, und schon im voraus wurde des nächstjährigen Jubiläums der Ungeänderten Augsburgischen Konfession gedacht durch ein besonderes Referat Rektor M. Willkomms über das Thema „Die Gottesgabe des Augsburger Bekenntnisses, einer Schatz- und Rüstkammer unserer lutherischen Kirche". Die jungen Leute der Freikirche, der sogenannte Lutherische Jugendbund, arbeitet ganz in lutherischem Sinn und Geist, und gerade wie unsere Walther-liga hier läßt er sich die Verbreitung guter Schriften angelegen sein und hat zum Beispiel einen Traktat von Prof. D. G. Mezger über „Die wichtigste Frage" in 50,000 Exemplaren verbreitet.

Wir haben diesmal auch besonders auf das äußerliche Wachstum der Freikirche geachtet und ersehen aus den Mitteilungen, die uns zugegangen sind, daß die Seelenzahl im Jahre 1921, also vor acht Jahren, 6,500 betrug, während sie jetzt auf 12,500 gestiegen ist. Man muß eben auch die Arbeit der Freikirche gerade wie die einzelner Distrikte in unserer Synode nicht bloß von Jahr zu Jahr, sondern nach Zeiträumen von drei, fünf, sieben und zehn Jahren bemessen, und dann wird man finden, daß es namentlich in dem Jahrzehnt nach dem Weltkrieg am schnellsten vorangegangen ist. Diese Sache war uns so interessant, daß wir einmal durch unsern fleißigen Statistiker Eckhardt einen Vergleich anstellen ließen, und zwar ganz äußerlich und zufällig mit drei Distrikten unserer Synode, dem Atlantischen, der Deutschland am nächsten liegt, dem California- und Nevada-, der am weitesten von Deutschland entfernt ist, und dem Englischen Distrikt, der über unser ganzes Land sich erstreckt. Nach der Berechnung des Statistikers ist in demselben Zeitraum von 1921 bis 1928 der Atlantische Distrikt um 7 Prozent an Seelen und 9 Prozent an kommunizierenden Gliedern gewachsen, der California- und Nevada-Distrikt um 39 Prozent an Seelen und 22 Prozent an kommunizierenden Gliedern, der Englische Distrikt um 45 Prozent an Seelen und 41 Prozent an kommunizierenden Gliedern und die Freikirche um 118 Prozent an Seelen und 127 Prozent an kommunizierenden Gliedern. Diese Zahlen zeigen deutlich genug, daß die Freikirche als Bezeugerin und Hüterin des unveränderten, festen lutherischen Bekenntnisses wahrlich eine Aufgabe hat und daß Gottes Segen in einer viel augenfälligeren Weise auf ihr ruht, als wir hier in Amerika gewöhnlich annehmen. Dabei bleiben noch immer die großen Schwierigkeiten, mit denen die Freikirche zu kämpfen hat und die aus der Verbindung von Staat und Kirche erwachsen. Es ist nicht so gekommen, wie man nach dem Weltkrieg erwartete und hoffte, daß nämlich Staat und Kirche streng geschieden würden, sondern es ist wesentlich beim alten geblieben. Aber trotz dieser Schwierigkeiten ist es vorwärtsgegangen. So treten auch immer einzelne Pastoren aus der Landeskirche aus und schließen sich der Freikirche an, öfters mit ihren Gemeinden. Auf der letzten Synode wurden die Pastoren O. Gerß und F. Meyer aufgenommen. Der erstere legte schon im Jahre 1923 sein Amt in der Landeskirche nieder und schied aus ihr aus. Er gibt schon seit zwanzig Jahren das Blatt „Nur Selig" heraus. Hinter den beiden Pastoren stehen freikirchliche lutherische Gemeinden mit einer Gesamtseelenzahl von 632. Diese Gemeinden sind nun mit der Freikirche in Glaubensgemeinschaft getreten, und es wird wohl nur eine Frage der Zeit sein, daß sie dem Beispiel ihrer beiden Pastoren folgen und auch die volle Synodalgemeinschaft mit der Freikirche aufrichten werden.

Auch die Lehranstalt unserer freikirchlichen Brüder in Berlin-Zehlendorf geht ihren gesegneten Gang voran. Die Zahl der Studenten ist langsam gewachsen. Man kann auch nicht erwarten, daß sie rasch zunehmen wird, ebensowenig wie man erwarten kann, daß überhaupt ein rasches Wachstum der Freikirche stattfinden wird wegen der schon genannten Verhältnisse. Aber im Seminar in Zehlendorf studieren auch Jünglinge aus Polen, die dann in den Dienst der polnischen Freikirche, die mit unserer Schwestersynode von Wisconsin verbunden ist, treten werden. Freilich, gerade die Erhaltung und Fortführung der Anstalt in Zehlendorf macht unsern Brüdern drüben große Sorge. Die Kosten sind eben auch für eine kleine Anstalt, die doch die nötigen Lehrkräfte haben muß und bei der ein schönes, seinerzeit sehr billig erworbenes Eigentum instand zu halten ist, sehr bedeutend. Da freut es uns nun ganz besonders, daß die sogenannte Freikirche Aid Society, die seinerzeit der selige Lamprecht mit andern hochherzigen Laienbrüdern ins Leben gerufen hat, um das Eigentum in Zehlendorf zu kaufen und zu erhalten, noch weiter fortbesteht. Sie hat gerade in der letzten Zeit sich wieder neu organisiert, hat an alle ihre früheren Glieder Zuschriften gesandt und ist bemüht, neue Glieder zu werben. Als Präsident ist an Lamprechts Stelle Herr E. Tetzlaff von Minneapolis, Minn., getreten, der seit dem Krieg wiederholt in Deutschland gewesen ist, die Verhältnisse in Augenschein genommen hat und sehr tätig für die Freikirche ist. Neben ihm stehen als Vizepräsident Herr H. F. Rohrman von Chicago, der sich ebenfalls für diese Sache besonders interessiert, Prof. Dr. H. W. F. Wolläger von St. Paul, Minn., als Sekretär und Herr Wm. Schulze von Chicago, der diesen Sommer auch in Europa war, als Schatzmeister. Wir wünschen diesen Brüdern und ihren Mitarbeitern rechten Erfolg in ihrer schönen Tätigkeit in der Unterstützung der genannten Anstalt, deren Be-

deutung für die Gegenwart und Zukunft nicht unterschätzt werden darf.

Sehr erfreut und ermuntert hat es die Glieder der Freikirche, daß unsere Synode in River Forest sich ihrer recht angenommen hat und die bisherige Unterstützung in vollem Maße fortsetzen will. Das geht aus verschiedenen Briefen hervor, die wir in letzter Zeit erhalten haben. In einem dieser Briefe, der aus der Hauptstadt Berlin kommt und die gegenwärtigen Verhältnisse drüben besonders eingehend schildert, heißt es bedeutsam über eine besondere Tätigkeit folgendermaßen:

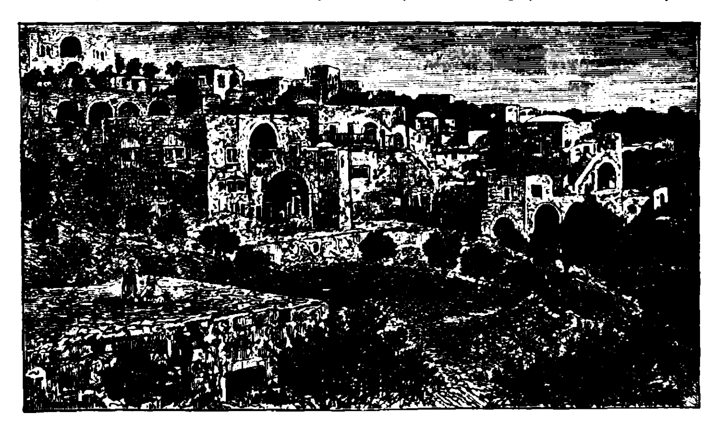
„Für uns wäre jetzt meines Erachtens die gegebene Zeit, an die Öffentlichkeit zu treten durch Vorträge und Publikationen aller Art. Leider fehlt es uns an den nötigen Männern und Mitteln, um dies erfolgreich zu tun. Gerade in diesen zerfahrenen Verhältnissen wird es uns so recht klar, was für eine herrliche und klare Stellung wir im reinen Luthertum haben. Dies nach außen hin zu vertreten, muß unsere höchste Aufgabe mit sein. Es hat mich sehr gefreut, daß die Ehrw. Missourisynode sich unserer kirchlichen Notlage auf der letzten Delegatensynode wiederum so schön angenommen hat; aber für die Sache der Mission durch Vorträge und Schriftenverteilung könnte meines Erachtens noch viel mehr getan werden. Jetzt sollten wir die Gelegenheit ausnützen. Uns sind aber durch die schlechte wirtschaftliche Lage die Hände gebunden. Ich habe in diesem Herbst eine Reihe von Vorträgen in Berlin-Steglitz und in Berlin-Wilmersdorf gehalten und werde zwischen Weihnachten und Ostern wieder welche halten; aber wir sollten in ganz Berlin und in allen Großstädten viel mehr Wert auf solche Tätigkeit legen. Das können wir aber nur, wenn uns die nötigen Mittel zur Verfügung stehen."

Kürzlich erhielten wir auch einen Brief von einer uns auch dem Namen nach völlig unbekannten Leserin des „Lutheraner" in der Freikirche. Sie fragt nach, welche Stellung unsere Gemeindeglieder gegen Tanz, Kino (movies) und Theater einnehmen, ob auch unsere Pastoren noch immer, wie in früheren Jahren, gegen diese weltlichen Vergnügungen zeugen, so wie es unsere Blätter tun, und ob die Pastoren wegen solches Zeugnisses von manchen in der Gemeinde als zu streng angesehen würden. Die Schreiberin bemerkt unter anderm: „Ich muß Ihnen . . . gestehen, auch ich bin früher sehr oft ins Theater gegangen; heute denke ich anders darüber. Ich gehöre seit neun Jahren der Freikirche an und danke Gott für diese Gnade. Wie freue ich mich jedesmal, wenn mir Herr P. —— seinen ‚Lutheraner' borgt! Freilich, selbst lesen kann ich nicht, aber meine beiden Töchter sowie liebe Freunde versuchen mir die Augen zu ersetzen. Welchen Segen ich aus Luthers Werken schöpfen darf, kann ich nicht schildern. Ich freue mich so herzlich, daß mein lieber, treuer Seelsorger mir alle seine Bücher zur Verfügung gestellt hat. Ich bin apostolisch-katholisch erzogen [hier in Amerika und in England nennt man diese Sekte gewöhnlich nach ihrem Stifter Edward Irving Irvingianer]; aber was ich jetzt für Reichtum habe, kann nur derjenige verstehen, der es miterlebt hat. Nur das eine macht mich so traurig, daß ich nie zur Kirche gehen kann und es wohl auch niemals werde ausführen können, da ich seit bald zwölf Jahren krank und elend bin." Sie erzählt nun mehr von ihrer schweren Krankheit und den daraus folgenden Leiden und fährt dann fort: „Und doch muß ich laut bekennen, daß ich in den sechsundzwanzig Jahren meines Lebens, da ich gesund war, nicht im geringsten so viel Gnade, Segen und Freude erfahren durfte als in den mehr als elf Jahren meiner Krankheit. Jeden Tag besucht mich mein lieber, treuer Pastor, wo er doch wirklich viel, viel Arbeit hat in seiner Gemeinde." Eine solche ganz unerwartete Mitteilung mag auch zeigen, wie in der Freikirche an den einzelnen gearbeitet wird und was für Segen unsere Blätter auch im Ausland stiften. L. F.

Weihnachten in Bethlehem im Jahre 1928.

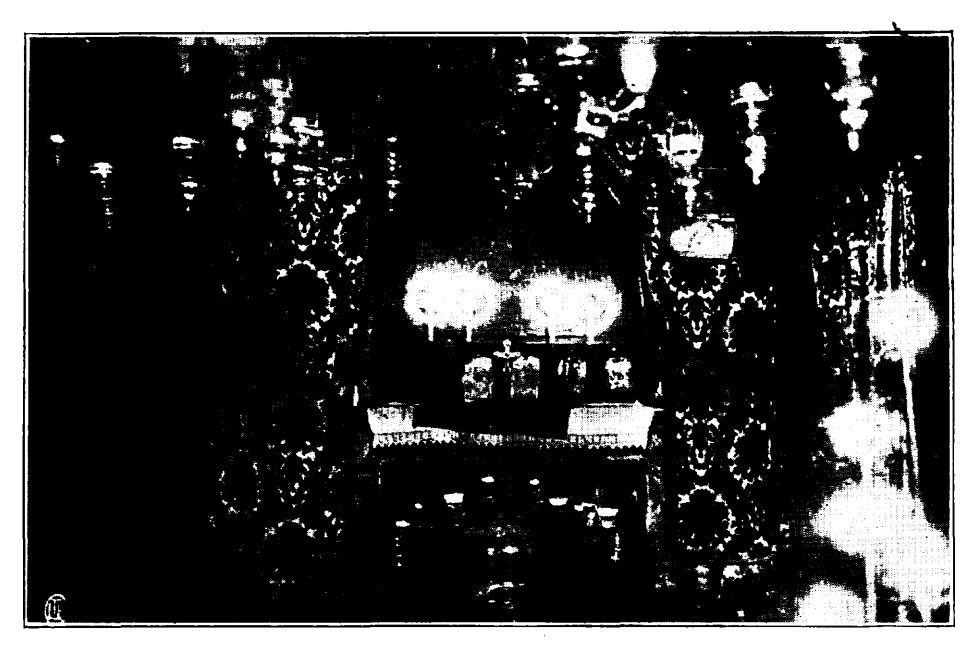
Wenn es einem Christen möglich ist, das Christfest an der Stelle zu begehen, wo das erste Weihnachtsfest gefeiert worden ist, so darf das vielleicht als eine besondere Gunst betrachtet werden. Mir ist es letztes Jahr in Bethlehem zuteil geworden, und ich möchte davon den werten Lesern etwas erzählen.

Dort in Bethlehem ist vor einiger Zeit das Hirtenfeld, wo nach sehr alter Überlieferung jene Hirten des Nachts ihre Herden hüteten, als der Engel ihnen die frohe Botschaft von des Heilandes Geburt verkündete, von dem Christlichen Verein Junger Männer (Young Men's Christian Association) in Jerusalem käuflich erworben worden, und letzte Weihnachten wurde am heiligen Abend die erste Christfeier dort abgehalten. Unter den 80,000 Einwohnern Jerusalems sowie in ganz Palästina, das kaum so groß ist wie unser amerikanischer Staat Connecticut, ist leider unsere liebe lutherische Kirche nicht vertreten. Dagegen befindet sich in Jerusalem die große, prächtige deutsche Erlöserkirche, und als wir da bei der Christfeier die allbekannten Lieder „Stille Nacht", „O du fröhliche" und andere hörten, war es uns fast zumute, als ob man Weihnachten in der fernen Heimat feierte. Ich wurde auch erinnert an die erhebende Weihnachtsfeier im Jahre 1927 in Berlin mit einer unvergeßlichen Ansprache über die Worte „Lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen!" Damals hätte ich freilich nicht geglaubt, daß ich das nächste Weihnachtsfest in Bethlehem würde feiern dürfen. In der Erlöserkirche fehlten auch nicht zwei Christbäume neben dem Altar. Wie diese, so war auch die ganze Kirche nur von Kerzen erleuchtet, die an den Bänken angebracht waren; und weil es in Palästina zur Weihnachtszeit um fünf Uhr abends schon finster ist, so wird mir diese Weihnachtsfeier ebenso wie die vorjährige in Berlin unvergeßlich bleiben.



Bethlehem.

Nach dieser Feier in der Kirche beförderten uns Autoomnibusse in einer halben Stunde die fünfeinhalb Meilen zu dem Hirtenfelde, eine Meile von Bethlehem gelegen. Etwa zweihundert Leute waren versammelt, darunter viele Araber in ihrer einheimischen Tracht. Es war ein sehr schöner, warmer Abend, und der Vollmond ergoß seinen hellsten Schein über die Fluren, so daß die ganze Feier ohne irgendwelches künstliche Licht verlaufen konnte. Es war still ringsum. Ein Stern im Westen schien besonders stark zu leuchten und erinnerte sehr an den Stern von Bethlehem. Englische Weihnachtslieder wurden gesungen, die messianischen Weissagungen aus dem Alten Testamente wurden verlesen sowie die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, Gebete wurden gesprochen, und in englischer, hebräischer und arabischer Sprache wurden kurze Ansprachen gehalten. Nach der Feier im Freien zog man zu zweien nach Bethlehem, vielleicht auf derselben Straße, auf der damals die Hirten zogen, und Weihnachtschoräle und -lieder begleiteten die Schritte. Wenn man auch gegen den Christ-



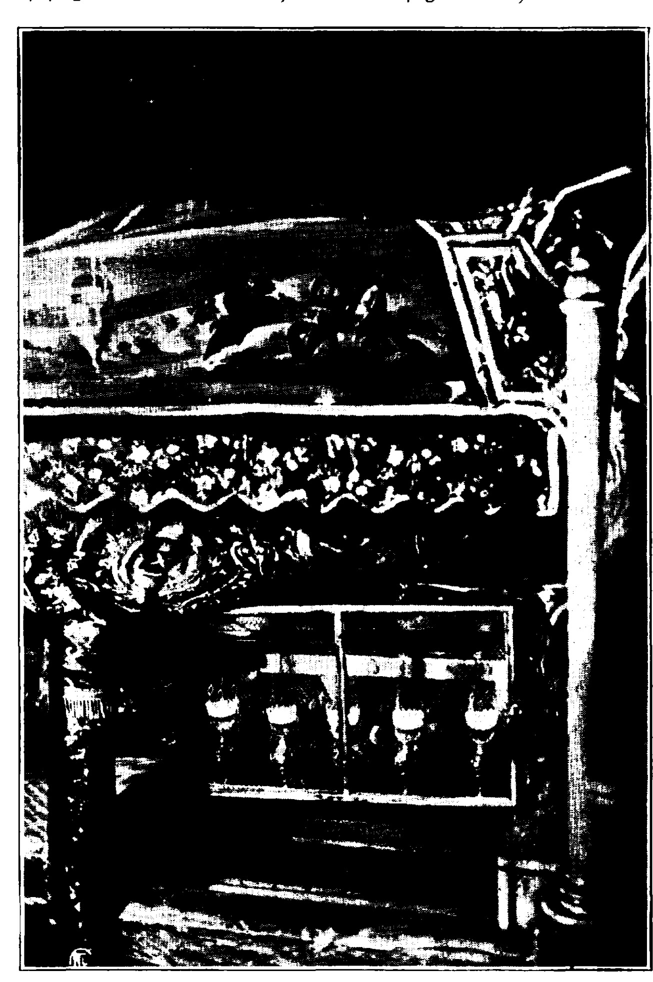
Die Grotte in der Geburtskirche zu Bethlehem.
Der Stern auf dem Boden bezeichnet den Ort, wo JEsus geboren sein soll.

lichen Verein Junger Männer wegen seines unionistischen Charakters schwere Bedenken hegen muß, so läßt sich doch sagen, daß hier in Jerusalem diese Organisation geradesoviel beiträgt — wenn nicht mehr — als alle andern Kirchen in Jerusalem, um das Evangelium an die verblendeten Mohammedaner und Juden heranzubringen. Ein neues Gebäude, das $500,000 kosten soll, wurde damals in Jerusalem gebaut. Weil das Baumaterial und die Arbeit da spottbillig sind, so konnte man für diese Summe etwas sehr Schönes errichten. Unter anderm soll es auch die größte Pfeifenorgel in jenen Ländern am Mittelmeer bekommen.

In Bethlehem angekommen, wurden wieder Weihnachtslieder im Hof der Geburtskirche (Church of the Nativity) von dem Knabenchor der griechisch-katholischen St. Georgskathedrale in Jerusalem gesungen. Die Geburtskirche ist auf dem Ort errichtet, wo der überlieferung gemäß der Stall gestanden hat, in dem Christus geboren, und die Krippe war, in die der HErr gelegt wurde. Die Stelle, wo das JEsuskindlein zur Welt kam, ist mit einem goldenen Stern bezeichnet mit der lateinischen Inschrift: „Hier wurde JEsus Christus von der Jungfrau Maria geboren.“ Ganz nahe dabei wird auch der Platz gezeigt, wo die Krippe gestanden haben soll. Ob dies wirklich ganz genau der Ort der Geburt Christi war, wird sich nicht mit völliger Sicherheit feststellen lassen. Doch mag es sehr wahrscheinlich sein, und die überlieferungen darüber gehen bis ins dritte Jahrhundert unsers Zeitalters zurück.

In der römisch-katholischen Kapelle dieser Geburtskirche wurde die Hauptweihnachtsfeier veranstaltet. Um zehn Uhr abends war die Kirche gedrängt voll; viele einheimische Christen hatten sich eingefunden und auch Neugierige und fast alle Touristen aus aller Herren Ländern, die sich zu der Zeit in Palästina befanden; und um die Weihnachtszeit sind es deren nicht wenige. Im Gedränge fielen etliche Frauen in Ohnmacht und verursachten Störungen. Taschendiebe sollen an den „reichen Amerikanern“ eine große Beute gemacht haben. Man saß auf den Kanzelstufen. Mir selbst war es möglich, auf dem Altargeländer einen Sitzplatz zu finden. Um zehn Uhr begann die feierliche Prozession des Patriarchen, der Priester und der Mönche in die Kirche unter Vorausmarsch etlicher Kavassen [Polizeisoldaten] in ihrer eigentümlichen orientalischen Tracht, die, mit ihren langen, verzierten Stöcken auf den Boden stoßend, Raum im Gange schafften. Von zehn Uhr bis Mitternacht wurden sogenannte matins [Frühmetten] gesungen, die Intonationen von den Mönchen und die Responsorien oder Antworten von dem Knabenchor im Chorraum. Zum erstenmal sah ich da in solch nächster Nähe, wie eine römische Messe gehalten wird. Die Gewänder des Patriarchen können kaum minderwertiger gewesen sein als selbst die des Papstes. Um Mitternacht feierte dann der Patriarch (der einem Kardinal entspricht, nur mehr Rechte und Pflichten als ein solcher hat) die Hochmesse. Plötzlich wurde es ganz still. Ein Glöcklein schellte, der Vorhang vor einem kleinen Kasten über dem Altar flog zur Seite, und man sah darin eine Puppe von der Größe eines neugebornen Kindleins! Hierauf wurden bis zwei Uhr morgens sogenannte lauds [Lobgesänge] gesungen, und dann ging die Prozession hinunter zur Grotte. Der Patriarch trug die Wiege mit der Christuspuppe und stellte sie in der Grotte auf den von der überlieferung so bezeichneten Ort der Geburt Christi. Aber gerade da an der Krippe des HErrn finden öfters Szenen statt, die durchaus nicht schön sind, sondern vielmehr den Ort entweihen.

Die Geburtskirche wird nicht nur von der römisch-katholischen Kirche benutzt, sondern auch von mehreren Sekten, die alle ihre Kapellen in der Kirche haben. Da gibt es denn häufig Streit. Es geht gerade wie in der Grabeskirche zu Jerusalem, die auch unter mehrere Sekten verteilt ist und in der vor einigen Jahren ein heftiger Streit ausbrach, bei dem sogar etliche Leute verletzt



Der Ort in der Geburtskirche zu Bethlehem, wo die Krippe gestanden haben soll.

oder gar getötet wurden, weil ein Priester seinen Hut auf den einer andern Kirchengemeinschaft gehörenden Nagel gehängt hatte. In der Geburtskirche zu Bethlehem handelte es sich ums Licht. In der Grotte brennen nur Öllampen. Nun hatten die Römischen gedroht, für ihre Feier in der Christnacht elektrisches Licht einsetzen zu wollen. Das gefiel aber der griechisch-katholischen Kirche nicht, und sie drohte, zur gleichen Zeit eine Gaslampe in der Grotte aufzuhängen. Da kam es zu heftigem Streit, und um drei Uhr morgens mußte der Gouverneur des Distrikts, der mit andern Würdenträgern in voller Amtstracht auf einem Ehrensitze dem Gottesdienst in der Kapelle beigewohnt hatte, aber früher nach Hause gegangen war, schleunigst mit dem Automobil von seinem Wohnsitz in Jerusalem zur Geburtskirche in Bethlehem gefahren werden, um den Zwist zu schlichten.

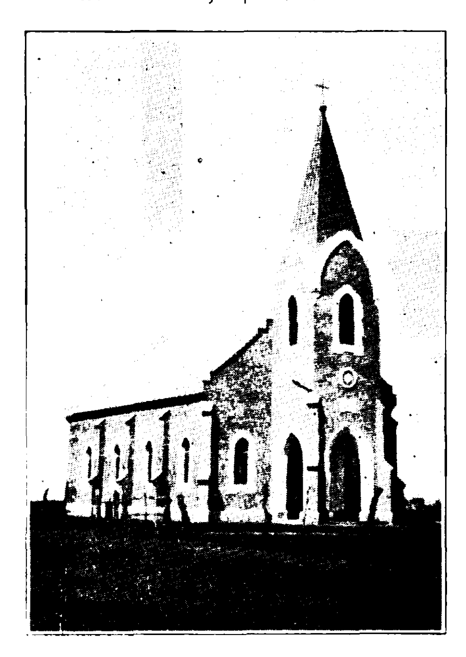
So verließ ich den Ort mit sehr gemischten Gefühlen und sagte mir um so nachdrücklicher, daß es nicht darauf ankommt, Weihnachten an der Stätte zu feiern, wo Christus einst geboren wurde, sondern an dem Ort, wo das Evangelium von seiner Geburt recht verkündigt und wo er als HErr und Heiland im Glauben nach seinem Worte verehrt und angebetet wird. Da ist das rechte Bethlehem. F. A. Bäpler.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Es geht voran. Gewiß wird es auch den Lesern unsers lieben „Lutheraner“ interessant sein, von der Einweihung der ersten großen Kirche in dem fernen, aber von ihnen so reichlich unterstützten Argentinischen Distrikt unserer Synode zu hören.

Auch unsere St. Johannisgemeinde im Dorfe San Juan bei Urdinarrain, Entre Rios, Argentinien, hat lange Jahre solche Unterstützung genossen, und dafür ist sie auch heute noch von Herzen dankbar. Obwohl sie nun als Gemeinde schon seit mehreren Jahren keiner Unterstützung mehr bedarf, so erfreut sie sich als Glied des Argentinischen Distrikts doch noch immer der liebreichen Mithilfe der nordamerikanischen Glaubensgenossen und hofft, als ein solches Glied auch noch fernerhin mit solcher Liebe bedacht zu werden, bis sie mit ihren Schwestergemeinden so weit erstarkt ist, daß der Distrikt die liebliche Last allein tragen kann.



Das erste eigentliche Kirchgebäude in unserm Argentinischen Distrikt, in San Juan bei Entre Rios. (P. S. H. Beckmann.)

Unserer Gemeinde zu San Juan erging es beim Beginn des Baues ihrer jetzigen Kirche wie wohl den meisten Gemeinden: der Anfang war schwer. Doch endlich, im Februar 1928, entschloß sie sich, frisch und mutig ans Werk zu gehen, ein neues eigentliches, und zwar geräumiges, Gotteshaus zu bauen. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten und Hindernisse stand endlich der Bau vollendet da, und am 29. September dieses Jahres durften wir ihn mit Jubel und Frohlocken dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen.

Am Morgen des Festtages versammelte sich die Gemeinde mit ihren Freunden von nah und fern erst noch einmal im alten Gotteshaus (eigentlich nur ein Schulhaus, das beim Anlegen des Dorfes vor vierzig Jahren erbaut worden war) zu einem kurzen Abschiedsgottesdienst, in welchem der unterzeichnete Ortspastor an Hand der Worte Pauli „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden“ etliche Abschiedsworte an die versammelte Gemeinde richtete. Hierauf begab man sich in geordnetem Zuge unter Glockengeläute und dem Gesang des Liedes „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren“ zum neuen Gotteshaus. Nach dem Absingen eines passenden Liedes wurde das schmucke Gotteshaus an Hand des Kirchweihformulars in unserer Synodalagende dem Dienste des HErrn geweiht. Unter Glockengeläute fand dann der eigentliche Einzug der großen Festgemeinde in die neue Kirche statt. Nachdem auch der Chor ein Jubellied angestimmt hatte und das übliche Weihgebet, die Liturgie, das Festevangelium und die Festepistel verlesen worden war, bestieg der Festprediger, Präses G. Hübner, die Kanzel und hielt auf Grund von 2 Mos. 40, 34. 35 eine erbauliche Weihpredigt. Am Nachmittag hielt der frühere Seelsorger dieser Gemeinde, Vizepräses C. F. Trünow, über Joh. 3, 1—15 noch eine belehrende und ermunternde Festpredigt. Beide Festgottesdienste wurden durch Lieder des Gemeindechors und eines Frauenchors und durch Gemeindegesänge verschönert.

Am Schluß des großen Festtages ging die große Festgemeinde (wohl die größte lutherische Versammlung, die je in Argentinien stattgefunden hat — 500 waren im Morgengottesdienst versammelt) fröhlich und jubelnd nach Hause, dem HErrn dankend und ihn lobend, daß er so Großes an dieser Gemeinde getan und ihr eine so schöne und fröhliche Kirchweih beschert hatte.

Die Kirche ist im gotischen Stil erbaut, mißt 33×75 Fuß und hat einen Turm von 75 Fuß Höhe. Das Schiff der Kirche mißt etwa 32×52 Fuß und bietet bequem Sitzplatz für 350 Zuhörer. Der Kostenpreis beläuft sich annähernd auf $9,000. Von dieser Summe wurde alles bis auf etwa $1,000 von der Gemeinde aufgebracht, allerdings unter großer Anstrengung, da besonders manche Arme wohl fast über Vermögen gegeben haben. Aus der Distrikts-Kirchbaukasse wurden der Gemeinde etwa $425 geliehen. Sodann besteht noch eine Privatschuld von etwa $650 für Kirchenmöbel. Über alles Erwarten ist also nur eine kleine Schuld von etwas mehr als $1,000 geblieben.

Möge nun dies Kirchgebäude, das wir dem HErrn geweiht haben, ihm auch allezeit geweiht bleiben, indem es bis zu seinem Verfall allein der Ausbreitung des ewig wahren Wortes unsers Gottes diene und also für viele eine Pforte des Himmels werde! Ihm, dem HErrn der Kirche, allein alle Ehre!

S. H. Beckmann.

Kirchweih in West Bloomfield, Wis. Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 10. November, durfte die Christusgemeinde zu West Bloomfield, Wis., ihr schönes neues Gotteshaus und ihre verbesserte Orgel dem Dienste des Allerhöchsten weihen. Es war ein Tag außerordentlicher Freude, obwohl das Wetter sehr ungünstig war; es regnete vom frühen Morgen bis in die späte Nacht. Im Vormittagsgottesdienst predigte der frühere Pastor der Gemeinde, P. Wm. T. Naumann von Watertown, Wis., am Nachmittag der erste Vizepräses des Süd-Wisconsin-Distrikts, P. F. F. Selle aus Milwaukee. Am Abend fand eine kirchlich-musikalische Feier statt. Trotz des schlechten Wetters war dennoch eine solche Schar Leute herbeigekommen, daß nicht nur die neue Kirche gedrängt voll war, sondern auch noch die Schule benutzt wurde. Die angebrachten drei Tonverstärker machten es möglich, daß alle an der Feier teilnehmen konnten.

Die Kirche ist im gotischen Stil erbaut. Alles macht einen

recht kirchlichen Eindruck, besonders auch die Kunstglasfenster, von denen zwei biblische Bilder darstellen und die so eingerichtet sind, daß sie das Leben des Heilandes schildern. Die Kirche enthält vierhundert Sitzplätze. Weil die Gemeinde viele Arbeit selbst tat,



Christuskirche in West Bloomfield, Wis.

konnte das neue Gotteshaus mit allen inneren Einrichtungen für $30,000 hergestellt werden, wovon schon $22,000 einbezahlt sind.

Mögen die Glieder der Christusgemeinde ihr schönes neues Gotteshaus nun auch fleißig gebrauchen! H. C. Clausing.

Fröhliche Geber. Immer mehr Gemeinden unserer Synode folgen dem Beispiel von Schwestergemeinden, die außer den regelmäßigen Beiträgen für die Mission am jährlichen Missionsfest eine ganz besondere Anstrengung machen, daß alle ihre Glieder sich nicht nur beteiligen, sondern wirklich größere Summen geben. So hörten wir kürzlich von einer Gemeinde in einem unserer älteren Synodaldistrikte — hörten es aber nicht etwa durch ihren eigenen Pastor —, daß sie beim Missionsfest $4,300 aufgebracht hat. Dazu hat auch die Pfarrfamilie ihr gutes Teil beigetragen.

Wie mancher Pastor hat schon bei solchen Gelegenheiten beklagt und betrauert, daß er nicht so mit vollen Händen geben könne wie wohlhabende Glieder seiner Gemeinde. Wie gern hätte er es getan, um auch in dieser Hinsicht ein Vorbild seiner Gemeinde zu werden! Aber der geringe Gehalt, der kaum hinreichte, seine und der Seinigen leibliche Bedürfnisse zu decken, ließ es nicht dazu kommen. Wir wissen auch jetzt noch von Gemeinden, die ihren Pastor viel zu gering besolden, obwohl sie viel mehr tun könnten, und ihrem Pastor infolgedessen die Hände im Wohltun binden. Es gibt noch jetzt Gemeinden, die bis in die neueste Zeit hinein ihrem Pastor so wenig Gehalt gegeben haben, daß wir es gar nicht drucken mögen. Aber es gibt auch viele Gemeinden, die ihre Pastoren besser gestellt haben, ihnen auch sonst durch mancherlei Wohltaten in bezug auf Hauseinrichtung oder Automobil oder Bestreitung der Kosten des Automobils, das ja im Dienste der Gemeinde gebraucht wird, zu Hilfe kommen, so daß dann die Pfarrfamilie in der rechten Gesinnung sich auch kräftig an der Kollekte beteiligen konnte. So hat in dem genannten Fall jede der Töchter, die bereits arbeiten und verdienen, je hundert Dollars in die Missionskollekte gelegt. Der Pfarrer und seine Frau beteiligten sich mit $200, und die übrigen Kinder sind auch nicht zurückgestanden, so daß aus diesem e i n e n Pfarrhaus allein über $500 für die Missionskollekte geflossen sind.

Einer unserer Korrespondenten — nicht etwa der betreffende Pastor — bemerkte dazu: „Wenn sich alle unsere Gemeindeglieder auch so nach ihren Verhältnissen beteiligten, dann müßte man jetzt auch wie zu Mosis Zeit sagen: ‚Das Volk bringt zu viel‘, 2 Mos. 36, 5. Aber wie viele stehen da zurück, drücken sich um die Kollekten für das Reich Gottes, und die andern müssen dann um so mehr tun!“ Aber ganz gewiß wird das gute Beispiel des Hirten, der seine Gemeinde in evangelischer Weise zum Geben anhält, auch bei gar manchen Christen eine rechte Ermunterung mit der Tat sein. — Und der Pastor, in dessen Familie dies sich zugetragen hat und an den wir uns auch gewandt hatten, um genau und richtig berichten zu können, bemerkt: „Das ist nach den Einnahmen bedeutend mehr als der Zehnte. Aber der Grad der Freude in der Familie übersteigt gewiß auch die alttestamentliche Judenfreude. Dazu könnte ich Ihnen ganze Kapitel schreiben, wie wunderbar und mannigfaltig der liebe Gott uns gerade dafür gesegnet hat. Wir haben gewiß nichts eingebüßt.“ L. F.

Ein altes Wort Walthers über Gemeindeschulen. Es war im Jahre 1872, dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unserer Synode. Ein baptistisches Blatt hatte geschrieben: „Die Kinder der mehr als 700 deutschen Gemeinden in Amerika, die Gemeindewochenschulen haben, lernen nicht nur zwei anstatt bloß eine der Hauptsprachen des Landes, sondern sie werden auch vier- oder fünfmal so viel in der Bibel und im Katechismus unterrichtet als die meisten Kinder der englischen und deutschen Gemeinden, die keine Gemeindewochenschulen, sondern nur Sonntagsschulen haben. Das ist ein Unterschied, der sich in Zukunft mächtig zeigen wird und auf den alle deutschen und englischen Predigerkonferenzen und Synoden ernstlich aufmerksam gemacht werden sollten.“ Hierzu bemerkte D. Walther: „Als wir dies lasen, konnten wir nur ausrufen: Möge Gott unserer deutsch- [und englisch-] lutherischen Kirche das Kleinod ihrer Gemeindeschulen erhalten! Denn allerdings hängt, menschlich geredet, vor allem davon die Zukunft unserer Kirche in Amerika ab. Wie alle kirchlichen Gemeinschaften in Amerika von der Zeit an, da sie den Staat für die Unterrichtung ihrer Kinder sorgen ließen, an ihrer eigenen Auflösung gearbeitet haben, so ist und bleibt die fernere sorgsamste Pflege unserer Gemeindeschulen nach dem öffentlichen Predigtamt das Hauptmittel unserer Erhaltung und unsers Fortbaues.“ L. F.

Inland.

Das Evangelium ein Ärgernis. Man mag aus der Welt hernehmen, was man will, Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher, ihr Schlußvers ist: Weg mit dem Evangelium! Es ist uns ein Ärgernis! Das bekümmert uns Christen doppelt in der heiligen Adventszeit, wo wir uns ganz besonders in das Evangelium von Christi Menschwerdung vertiefen. Hier legt uns Gott den ganzen Himmel mit seinem eigenen Sohn in den Schoß, und die Welt treibt damit ihren Spott. Gegen die Anfechtung, die daraus leicht entsteht, gibt uns Luther herrlichen Trost in seiner köstlichen Hauspostille, in der trostreichen Predigt für den dritten Sonntag des Advents über Matth. 11, 2—10, die er im Jahre 1532 in seinem Hause gehalten hat. Da schreibt er: „Das ist es nun, das Christus sagt: ‚Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.‘ Denn damit weissagt er zugleich, daß die Leute an dieser Predigt des Evangelii sich stoßen und sie verachten werden und verfolgen. . . . Solch Ärgernis, Verachtung und Verfolgung muß man leiden. Denn so es dazumal, da der HErr Christus selbst gepredigt und mit Wunderzeichen gedonnert und geschneiet hat, daß die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Toten wieder lebendig sind geworden, nicht geholfen hat, sondern das Wort ist gleichwohl verachtet, und er, der liebe HErr Christus, drüber ans Kreuz geschlagen und die Apostel aus dem jüdischen Lande verjagt worden sind und nirgend in der ganzen Welt um dieser Predigt willen sicher haben sein können, was soll's jetzt helfen? Was wollen wir denn sehr darüber klagen? Und was Wunder ist's, daß die Welt das heilige Evangelium und recht-

schaffene Prediger zu unserer Zeit so verachtet und mit Füßen überhinläuft? Ist's doch dort Christo, unserm HErrn, selbst und den Aposteln nicht anders gegangen, welche nicht allein das Wort führten, sondern auch treffliche, große Wunderzeichen taten, dergleichen wir nicht tun, sondern allein das bloße ärgerliche Wort führen.

„Derhalben müssen wir's also gewohnen und geschehen lassen. Denn dem Evangelio geht's nimmermehr anders. Es ist und bleibt eine Predigt, daran sich stoßen nicht geringe Leute, sondern die heiligsten, frömmsten, weisesten, gewaltigsten auf Erden, wie die Erfahrung mitbringt. Wohl aber denen, die wissen und glauben, daß es Gottes Wort ist; die sind genesen, getröstet und gestärkt und sicher wieder alle Ärgernisse. Die es aber nicht wissen, blasen sich auf um ihrer guten Werke willen, werden stolz und fallen von diesem Wort auf eigene Gerechtigkeit und halten es für eine ärgerliche und aufrührerische Lehre: das heißt denn angestoßen und sich geärgert. Derer sind sehr viele in der Welt, und, wie gesagt, tun's die, so vor der Welt die größten Heiligen und klügsten Leute gehalten werden." (XIII b, 1401 f.) J. T. M.

Wie eine kirchliche Zeitschrift zum Geben für Kirche und Mission ermahnt. Adventszeit ist Gebezeit, denn Christus kommt ja zu uns, um sich selbst uns zu geben. Er kam ins Fleisch, um in unserm Fleisch und Blut unser Stellvertreter zu sein und sich für uns zu opfern. Er kommt im Geist zu uns, nämlich durch Wort und Sakrament, um uns durch seinen Heiligen Geist seine herrlichen ewigen Gnadengüter zu schenken. Und einst wird er kommen, um uns die selige Vollkommenheit des Himmels zu schenken. So kommt unser Heiland immer zu uns, um uns zu geben, zu schenken und darzureichen. Darum soll dann auch auf unserer Seite die Adventszeit eine Gebezeit sein, da wir aus Liebe und Dankbarkeit gegen unsern HErrn und Heiland unsere Herzen, Hände und Beutel recht weit öffnen, um für sein Reich zu geben. Es ist gar nicht schön, daß wir uns immer wieder daran erinnern lassen müssen. Mit Recht schreibt der „Lutherische Herold" hierüber:

„Die finanzielle Beihilfe, wie sie von unsern . . . Gemeinden geleistet oder vielmehr, mit wenigen Ausnahmen, nicht geleistet wird, ist ein dunkles Kapitel. . . . Weiter fehlt es unsern Pastoren an dem nötigen Mut, ihren Gemeinden zu sagen, was ihre Pflicht in dieser Sache ist. Die meisten unserer . . . Pastoren sind gar zu bescheiden; sie wagen es nicht, ihren Gemeinden zu nahe zu treten und sie an diese Pflicht zu mahnen; sie befürchten, daß der kärglich bestellte Gemeindehaushalt dadurch Schaden leiden könnte; während doch das gerade Gegenteil der Fall ist, nach dem Wort: ‚Gebt, so wird euch gegeben', Luk. 6, 38, das auch der Gemeinde gilt. Sie wagen es auch nicht, die besten Methoden zum Aufbringen von Geldern einzuführen, wie das doppelte Kuvertsystem und den Haus-zu-Haus-Besuch. Vor allem aber fehlt es [unsern Christen] an der Erkenntnis, daß auch das Geben Gottesdienst ist und daß der Glaube, wo er nicht Werke hat, tot ist an ihm selber. Man hört oft nicht nur Gemeinden, sondern auch Pastoren klagen über das beständige Mahnen zu reichlicherem Geben. Das wäre nicht nötig, wenn ein größeres Maß der Liebe Christi in den Herzen wohnte und sie zum Geben drängen würde. . . . Der natürliche Mensch ist wie das Tote Meer, das alle Wasser des Jordans verschlingt und verdirbt. Der wiedergeborne Christ kann es nicht lassen, weiterzugeben, was er empfangen hat. Wer für das Reich Gottes nicht geben will, hat keinen G l a u b e n. Wenn unsere Gemeinden das erkennen würden, dann würden sie auch reichlich geben. Wer für das Reich Gottes nicht geben will, hat auch keine L i e b e. Die Arbeit an den Geringsten seiner Brüder hat uns der HErr als Liebespflicht ans Herz gelegt. Von diesem Gesichtspunkt aus wird uns unser Pflichtanteil an der Arbeit der Kirche klar."

Eins wollen wir nicht vergessen: Wenn ein Prediger vor seiner Gemeinde steht und sie herzlich ermahnt, reichlich für Gottes Reich zu geben, so steht unser HErr JEsus Christus selbst vor ihr und ermahnt sie, um deswillen, was er für sie getan hat, reichlich zu geben. J. T. M.

Erfolge deutscher Methodisten. Der „Christliche Apologete" schreibt: „Die Emanuelsgemeinde zu Kenosha, Wis., ist unsere deutsche Methodistenkirche in genannter Stadt. Während der letzten fünf Jahre haben sich ihr 350 neueingewanderte Deutsche angeschlossen. Binnen zwei Jahren und neun Monaten nahm die Gemeinde 198 neue Mitglieder auf, die alle direkt aus dem Rheinland gekommen waren. In der Gemeinde wird auch eine Schule für Amerikanisation zweimal wöchentlich gehalten. Die Lehrer in ihr werden vom Staat Wisconsin für ihre Dienste bezahlt."

Der deutsche Zweig der amerikanischen Methodistenkirche arbeitet fleißig hin auf Weitererhaltung des Deutschen hierzulande und namentlich auf die kirchliche Versorgung der einwandernden Deutschen und wird hierin von den englischredenden Methodisten kräftig unterstützt. Diese erkennen sehr wohl, welche Missionsgelegenheiten sich ihnen gerade durch den Gebrauch der deutschen Sprache auftun. Die Lehre, die wir daraus ziehen können, liegt nicht fern. Und die meisten ihrer deutschen Glieder haben die deutschen Methodisten aus vormaligen Lutheranern gewonnen. J. T. M.

Kirchen in New York. Nach einem vom Industrial Bureau of the Merchants Association of Greater New York veröffentlichten Bericht befinden sich in New York 3,398 Kirchen und Synagogen. Davon entfallen auf die römische Kirche 900, auf die lutherische 540, auf die presbyterianische 473, auf die Episkopalkirche 327, auf die methodistische 300, auf die reformierte 245, auf die kongregationalistische 129, auf die baptistische 108, auf die jüdische 102, auf die adventistische 50 usw. Die Christlichen Wissenschaftler (Christian Scientists) zählen in New York 101 Kirchen. Demnach nimmt die lutherische Kirche in New York unter den protestantischen Vereinigungen mit Ausnahme von Manhattan, wo die Episkopalkirche ihren Hauptsitz hat, was die Zahl der Kirchen und Gemeinden betrifft, die erste Stelle ein. J. T. M.

Eliots alte Indianerbibel gefunden. Der „Friedensbote" berichtet von einem interessanten Fund, der vor kurzem gemacht wurde. Er schreibt: „Die Pionierarbeit John Eliots, der als Missionar unter den Indianern mit so gutem Erfolg gewirkt hat, wird dadurch wieder in Erinnerung gebracht, daß das ursprüngliche Exemplar seiner Übersetzung des Alten Testamentes in die Sprache der Indianer aufgefunden wurde. Es wurde von Dr. W. W. Rockwell, dem Bibliothekar des Union Seminary in New York, bei seinem kürzlichen Besuch in England in der Exeter-Kathedrale entdeckt. Er erkannte das Buch, weil ihm eine Abschrift, die sich in der Bibliothek des genannten Seminars befindet, zu Gesicht gekommen war. Das Buch trägt das Datum 1661 und ist die erste Übersetzung des Alten Testaments zum Zweck der Missionsarbeit unter den Indianern.

Für uns Lutheraner ist es von besonderem Interesse, daß noch vor John Eliot ein anderer Missionar unter den Indianern ein wertvolles Buch in deren Sprache übersetzte und gebrauchte. Das war der lutherische Missionar Johannes Campanius, der Luthers Kleinen Katechismus in die Sprache der Delaware-Indianer übersetzte, und zwar fünfzehn Jahre ehe Eliots Indianerbibel erschien. Luthers Kleiner Katechismus war somit das erste religiöse Buch, das den Indianern unsers Landes in ihrer Sprache bekannt wurde, indem Campanius sie an der Hand seiner in Manuskript vorliegenden Übersetzung in den Hauptstücken der christlichen Lehre unterrichtete; denn im Druck erschien sein Katechismus erst nach seinem Tode. J. T. M.

Nutzlose Millionenstiftungen. Über dieses Thema hat kürzlich der bekannte Chicagoer Jude Julius Rosenwald einen Artikel veröffentlicht, der nicht nur in unserm Lande, sondern auch in Europa Beachtung gefunden hat. Der Grund dafür ist ein zweifacher. Zunächst ist Rosenwald ein reicher und einflußreicher Mann, der das größte Versandwarenhaus in der Welt (Sears-Roebuck) unter sich hat. Dazu hat Rosenwald selbst an die $100,000,000 schon für wohltätige Zwecke geschenkt. Nach Rosenwalds Darlegung ist es leichter, „eine Million Dollars zu erwerben als weise darüber zu verfügen". Zu den nutzlosen Millionenstiftungen gehört zum Beispiel die Zweimillionengabe John Edgar Thomsons, des früheren Präsidenten der Pennsylvania-Eisenbahn. Diese ungeheure Summe sollte zum Unterhalt der hilfsbedürftigen Töchter von Eisenbahnarbeitern dienen, die durch Unfälle im Dienst ums Leben gekommen sind. Trotz ausgedehnter Zeitungsreklame haben sich bisher nur zwölf solche Töchter ausfindig machen lassen, so daß die Zweimillionenstiftung dieses Mannes eigentlich ihren Zweck verfehlt hat.

Wir schreiben dies, um wieder an eine Stiftung zu erinnern, die niemals „nutzlos" ist — wir meinen die Stiftung für Gottes Reich. Leider haben wir nur wenige solche Stiftungen. Und doch, welchen Segen könnten unsere wohlhabenden Christen damit stiften! Man gedenke daher gerade jetzt, da das Jahr zu Ende geht, der nutzbringenden Stiftungen für Kirche und Mission! J. T. M.

Ausland.

Zur kirchlichen Lage in Deutschland. In dem Artikel „Aus der deutschen Freikirche" an anderer Stelle der heutigen Nummer haben wir eine Zuschrift erwähnt, die uns über die gegenwärtige Lage in Deutschland zugegangen ist. Die Mitteilungen sind so wertvoll und heben Punkte hervor, die sonst nicht so berührt werden, daß wir einiges daraus hier weitergeben. Es heißt in dem Schreiben:

„Die allgemeine Lage hier in Deutschland ist jetzt wieder sehr gedrückt. Große Aufregung herrscht allgemein in bezug auf das sogenannte Volksbegehren. Große Teile des deutschen Volkes lehnen sich darin auf gegen die Kriegsschuldlüge und die Versklavung auf etwa sechzig Jahre durch Zahlungen, die weit über den Rahmen der gesunden Zahlungsmöglichkeit hinausgehen. Leider hat man in der Frage des Volksbegehrens auch die Frage der Regierungsform mit verbunden. Die Anhänger des Volksbegehrens sind Gegner des republikanischen Systems; sie wollen zunächst eine Diktatur und dann die Monarchie. Das haben die Republikaner herausbekommen, und daher der erbitterte Gegensatz im Volk. Hoffen wir zu Gott, daß die Gegensätze nicht noch schlimmer werden, sonst befürchte ich ein scharfes Aufeinanderprallen der Gegensätze, womöglich sogar noch einen Bürgerkrieg. Vor allem haben es die sozialistischen und kommunistischen Kreise darauf abgesehen, sich ihre Freiheiten, die sie glauben erworben zu haben, nicht wieder nehmen zu lassen. Es tobt hier in Deutschland im wahrsten Sinne des Wortes der Kampf des Unglaubens gegen den Glauben. Ich finde es deshalb so töricht, daß die Mächte des Abendlandes so furchtbare Forderungen auf so viele Jahre hinaus an Deutschland stellen. Es ist der Gipfel der Kurzsichtigkeit, wenn man bedenkt, daß man dadurch Tausende und aber Tausende von Deutschen durch Verhetzung in die Hände des Bolschewismus treibt.

„Sodann beobachten wir, daß die römische Kirche gewaltige Fortschritte macht. Besonders auf Berlin hat sie es abgesehen. Ganz offen spricht es der neue Bischof Berlins D. Schreiber aus, daß er von jedem Katholiken erwartet, daß er für das Zentrum [die römisch-katholische Partei] stimme. Wenn dann noch irgendeine christliche Partei sich auftäte, die auch christliche Grundsätze vertreten würde, dann würde er seinen Katholiken sagen, daß sie auch die Freiheit hätten, für sie zu stimmen, falls sie es mit ihrem Gewissen in Einklang bringen könnten. Damit hebt er die Freiheit wieder auf. Die neueste Parole [Losung] der römischen Kirche ist die sogenannte ‚katholische Aktion', eine Laienbewegung, die der Papst als einen Ersatz für das allgemeine Priestertum im ersten Petribrief [Kap. 2, 9] ausspielt. Er hat eingesehen, daß das allgemeine Priestertum, von Luther vertreten, doch eine ganz gewaltige Macht sein kann. Leider üben es die Protestanten so wenig aus; um so mehr sind jetzt die Römischen darauf bedacht.

„Auch auf praktischem Gebiete zeigt sich das Wachsen der ‚katholischen Aktion'. Überall um Berlin herum werden katholische Siedlungen ins Leben gerufen. In Ostpreußen, das ja durch den polnischen Korridor von Deutschland abgetrennt ist, legt man systematisch katholische Siedlungen an. Ostpreußen war ja früher deutsches Ordensland und soll jetzt wieder katholisch werden, obwohl es jetzt seiner überwiegenden Mehrzahl nach evangelisch-lutherisch (landeskirchlich) ist. Auf diese Weise hofft man Verbindung mit den Katholiken in Polen zu gewinnen. Es ist ein bewußtes Betonen und Durchführen der Gegenreformation. Auf die Mark Brandenburg haben es die Römischen ganz besonders abgesehen. Ihre geschicktesten Vertreter senden sie nach Berlin; und wehe, wenn man es wagt, auf sie und ihre Schliche aufmerksam zu machen!

„Leider versagen die Protestanten immer mehr. Der Evangelische Bund, der die Interessen der Protestanten Rom gegenüber zu wahren glaubt, führt nur äußerlich und kirchenpolitisch noch den Kampf gegen Rom, hat aber das Evangelium preisgegeben. So kann auch er nichts ausrichten. Durch die vielen Bündnisse der Protestanten untereinander wird die Botschaft des Evangeliums immer mehr getrübt, und die Protestanten haben immer weniger die Möglichkeit, ihre Stellung zu behaupten. Es sieht jetzt in Deutschland überaus traurig aus."

Wir können hinzufügen, daß der Schreiber voller amerikanischer Bürger ist. L. F.

Lutherische Pastoren in Österreich wandern aus. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" berichtet: „Die lutherische Kirche in Österreich fängt an, unter einem Mangel an Pastoren zu leiden. Der Mangel ist dadurch entstanden, daß die Pastoren auswandern. Elf Pastoren haben in den letzten drei Jahren Österreich verlassen; von diesen haben sich sechs nach Deutschland gewandt. Es wird erwartet, daß noch mehr das Land verlassen werden. Wenn man bedenkt, daß es in ganz Österreich nur 120 lutherische Gemeinden gibt und sicher weit weniger Pastoren, dann bedeutet eine Abnahme von Pastoren, die sich auf zehn Prozent stellt, sehr viel. Die Ursache der Auswanderung der Pastoren aus Österreich liegt in der allgemeinen Notlage Österreichs. Den Gemeinden dort ist es schier unmöglich, einen Pastor mit seiner Familie auch nur einigermaßen zu erhalten. Trotz des empfindlichen Mangels an Predigern lassen aber die Gemeinden in Österreich keinen Rückgang erkennen. Im Jahre 1928 nahmen sie um 1,862 Glieder zu. Das muß dann dem Umstand zuzuschreiben sein, daß die Glieder selbst eifrig Mission treiben." J. T. M.

Sonntagsfeier in Rußland. Aus Deutschland wird berichtet: „Die erst vor kurzem in Rußland angekündigte ‚Reform der Feiertage' ist ohne irgendwelche Vorarbeiten bereits am 1. Oktober befehlsmäßig durchgeführt worden. Das ganze Jahr wird jetzt in zweiundsiebzig Wochen zu je fünf Tagen eingeteilt; die übrigbleibenden fünf, beziehungsweise sechs, Tage im Jahr sollen rein bolschewistischen Feierlichkeiten gewidmet werden. Die Arbeits- und Ruhetage sind aber nicht fest und unveränderlich, sondern jede der fünf Arbeitsgruppen, zu denen auch die Schulen gehören, hat einen andern Ruhetag. Schon jetzt, wenige Wochen nach der neuen Einrichtung, sind breite Volksschichten äußerst unzufrieden mit diesem Gewaltexperiment. Das Familienleben wird schwer geschädigt, da jeder Angehörige der Familie, selbst das

Schulkind, seinen eigenen Ruhetag hat. Aber auch das öffentliche Leben, das nun einmal in der ganzen zivilisierten Welt auf den Sonntag eingerichtet ist, wird dadurch beeinträchtigt. Der letzte Grund für diese ganze ‚Reform' ist natürlich, daß man das religiöse Leben ganz und gar ausrotten möchte. Jedoch scheint es nicht möglich, daß sich alle Volkskreise Rußlands, insbesondere das Bauerntum, an eine derartige Umwandlung gewöhnen werden. Die antireligiöse Bewegung geht im Gegenteil sogar zurück. So sind zum Beispiel an der religionsfeindlichen Universität in Leningrad (St. Petersburg) nur fünfzig statt der erwarteten fünfhundert Studenten eingetreten, und verschiedene Lehrkurse konnten daher überhaupt nicht aufgenommen werden.

J. T. M.

Die erste selbständige lutherische Gemeinde in Japan. Wie das „Gemeindeblatt" berichtet, ist die lutherische Gemeinde in Kurume, Japan, der P. Kishi vorsteht, vor kurzem selbständig geworden — die erste selbständige lutherische Gemeinde in Japan, die aus Eingebornen besteht. Sie wurde von P. J. Winther, einem Missionar der Vereinigten Dänischen Kirche, gegründet. Eine Anzahl anderer lutherischen Gemeinden in Japan trägt teilweise zum Unterhalt ihrer Pastoren bei und bestreitet die laufenden Ausgaben. Man hofft, daß bald noch andere Gemeinden selbständig werden. Die Zahl der lutherischen Pastoren japanischer Abstammung beläuft sich gegenwärtig auf zweiundzwanzig. Im theologischen Seminar in Tokio studieren sechzehn Studenten mehr als je zuvor. Die lutherische Mission in Japan steht unter der Leitung der Vereinigten Lutherischen Kirche unsers Landes.

J. T. M.

Das höhere christliche Schulwesen in China. Zurzeit bestehen in China etwa sechzehn höhere christliche Schulen, die akademische Grade verleihen. Diese Anstalten werden von ungefähr 12,000 Studenten besucht. Wie der „Apologete" berichtet, sind etwa siebenundsechzig Prozent der jetzigen Studenten Christen. Aus den Schulen sind hervorgegangen etwa viertausend Kandidaten, von denen reichlich über die Hälfte im Pfarramt oder im Schuldienst steht. Amerikanische Missionsvereine beabsichtigen jetzt, das christliche höhere Erziehungswesen in China noch weiter auszubilden, damit auf diese Weise immer mehr eingeborne Arbeiter für den Missionsdienst gewonnen werden. In den Verfolgungen, welche die christliche Kirche in China in den letzten Jahren getroffen haben, haben viele chinesische Christen ihren Glauben furchtlos bekannt und sich standhaft zur christlichen Religion gehalten. Die Anklage, die Chinesen wären nur so lange Christen, als sie Reis bekämen, ist grundlos.

J. T. M.

Deutsche Missionsärzte. In China wirken heute neun deutsche evangelische Missionsärzte. Neben diesen arbeitet dort ein deutscher katholischer Missionsarzt; diesen gegenüber stehen 499 englische und amerikanische Missionsärzte. Kürzlich ist auch der Berliner Universitätslehrer Prof. Dr. Franz Hübotter, ein wissenschaftlich und praktisch sehr tüchtiger Mann von bedeutendem Ruf, wieder nach China als Missionsarzt zurückgekehrt. Von 1921 bis 1925 war Prof. Hübotter als Lehrer an der japanischen medizinischen Hochschule in Kumamoto tätig. Von 1925 bis 1927 diente er der norwegischen evangelischen Mission in Hunan in China. Während der Kriegswirren, die dann folgten, mußte er nach Deutschland zurückkehren; jetzt aber wird er in den Dienst der Ostasienmission in Tsingtau eintreten. Dort entfaltete diese Mission früher eine blühende missionsärztliche Tätigkeit; im Jahre 1913 allein behandelte sie zehntausend Patienten. Leider wurde diese gesegnete ärztliche Mission durch die Kriegswirren ganz unterbrochen. Sie soll jetzt wieder durch Dr. Hübotter eröffnet werden. Ein schönes modernes Hospital und einige Baracken für ansteckende Krankheiten stehen ihm zur Verfügung.

J. T. M.

„Missionstätigkeit" der außerchristlichen Religionen. Auf dem Panasiatischen Kongreß im Jahre 1927 wurde die „Missionstätigkeit" aller außerchristlichen Religionen Asiens beschlossen. Diese wird jetzt ins Werk gesetzt. Besonders der Islam oder Mohammedanismus in Indien rührt sich sehr und hat dort in den letzten fünfzehn Jahren um neun Millionen zugenommen. In Indien stehen den sechs christlichen neunzig islamitische Zeitschriften gegenüber. Von Indien aus gründete der Islam auch in China mehr als zweitausend Missionsvereine. Auch in Afrika wächst der Mohammedanismus. Er ist besonders stark vertreten in der Stadt Kairo; hier ist in der Tat sein literarischer Mittelpunkt. In Nordafrika werden 474 Tageszeitungen im Interesse des Mohammedanismus gedruckt. Auch in Europa, zum Beispiel in London und Berlin, hat sich der Mohammedanismus bereits festgesetzt. In Berlin gibt es bereits zwei mohammedanische Moscheen oder Kirchen. Neben dem Islam sind auch der Hinduismus und der Buddhismus missionarisch tätig. Selbst in Amerika hat der Hinduismus Niederlassungen, auch der Buddhismus, dessen wichtigster Mittelpunkt in Europa in Berlin ist.

So versucht sich das Heidentum auch in den sogenannten christlichen Ländern festzusetzen. Darüber brauchen wir uns nicht zu wundern; denn unser HErr und Heiland hat es vorausgesagt, daß vor dem Jüngsten Tag der Unglaube auf der ganzen Erde überhandnehmen werde; und sodann ist man dem Evangelium gegenüber so undankbar, daß man sich nicht zu wundern braucht, wenn Gott diese edle Gabe entzieht. J. T. M.

Eine Negeruniversität für Afrika. In Kompata, der Hauptstadt des unter englischem Schutze stehenden Ugandalandes, wurde, wie der „Sendbote" berichtet, vor kurzem die erste afrikanische Negeruniversität feierlich eröffnet. Als Lehrkräfte sind englische Lehrer berufen worden. Die Vorlesungen und Übungen werden aber in der Suahelisprache, der Sprache der Eingebornen Mittelafrikas, abgehalten. Die Lehrfächer umfassen Theologie, Medizin, Sprachwissenschaft, Ackerbauwissenschaft, Tierheilkunde usw. Für das erste Semester haben sich dreihundert Neger als Studenten einschreiben lassen. Diese sind in den Missionsschulen in Uganda und in den Vorbereitungsschulen in Kompata ausgebildet worden.

Diese Universität ist eine Frucht der eifrigen Missionsarbeit, die seit Livingstones Pionierarbeit in Afrika eingesetzt hat. Was dort seither auf dem Missionsgebiet geleistet worden ist, ist fürwahr eine herrliche Frucht christlicher Missionsliebe. Auch unter uns wird ernstlich an dieses große Land gedacht, um dort das lautere Evangelium zu predigen, wozu sich noch viel Gelegenheit darbietet. J. T. M.

Vorstandswahl in Black Oak.

In Black Oak war Vorstandswahl. Johann Voß und Christian Möller trafen am Kreuzwege zusammen, und da beide auf dem Wege zur Gemeindeversammlung waren, verkürzten sie sich die Zeit durch eine Unterhaltung über die bevorstehende Vorstandswahl.

Voß: „Wie wird wohl die Wahl heute ausfallen?"

Möller: „Wer Vorsteher werden wird, weiß ich nicht. Kurz hat sich nicht bewährt. Die meisten scheinen einzusehen, daß er nicht die nötigen Gaben hat."

Voß: „So? Dann geht unserer Gemeinde endlich ein Licht auf, daß nicht all und jeder für ein Gemeindeamt taugt. Ich habe mich schon manchmal bei unsern Wahlen recht geärgert; denn viele schienen der Meinung zu sein, es komme absolut nichts darauf an, wer gewählt werde — gerade als ob ein Gemeindeamt nichts wäre als ein Ehrenposten! Freilich ist's eine Ehre, in den Vorstand gewählt zu werden; aber der Zweck des Vorstandes ist doch nicht, gewisse Gemeindeglieder zu ehren, sondern das Wohl der

Glückseliges Neujahr!

„Und da acht Tage um waren." Die Zeit hat Flügel, geschwindere als ein Adler. Wir sagen, sie geht, eilt, flieht, fliegt, streicht, saust dahin wie ein Nordwind, strömt dahin wie die Flüsse mit den schnellsten Wassergüssen. Als das liebe JEsuskind beschnitten wurde, waren die ersten acht Tage seines Lebens um und auch acht Tage im Leben des Kaisers Augustus, eines Sechzigers, der wohl in seinem Schlosse, von Überfluß umgeben, vor Langerweile manchmal gähnte und gar nicht die geringste Ahnung davon hatte, was für große Tage es waren. Und so waren diese acht Tage auch um im Leben des Bettlers vor des Kaisers Haus, acht Tage um im Leben aller Römer, Juden, Parther und Elamiter. Um waren sie, weg, fort, dahin, vergangen, verflossen, zu nichts geworden.

Und nach seiner menschlichen Natur war nun der, welcher Ewigvater heißt und ist, ein wenig über hundertundneunzig Stunden alt geworden. Er hat sich unter anderm auch dem Wechsel und der Veränderung der Zeit unterworfen, um uns, die wir von Woche zu Woche anders werden und sterblich sind, ein Gras und fallend Laub, in eine selige, feste Ewigkeit zu versetzen, wo Tag und Nacht sich nicht mehr die Hand reichen und mit Monaten nicht mehr gemessen wird. Sein achter Tag ist der Tag der Vergießung seiner ersten Blutströpflein, die das Angeld waren auf die Bluttaufe, die dreiunddreißig Jahre später aus den Striemen der Geißeln, aus den Rissen der Dornenkrone und den Wunden seiner Kreuzigung folgen sollte. Sein Blut kaufte uns los von unsern Bedrängern. Sein Lob soll immerdar in unserm Munde sein.

Acht Tage waren um. Eine kleine Zeit. Aber frage den guten Großvater im Silberhaar, wie ihm im Rückblick auf seine Kindheitsfreuden zumute sei. „Als wären es acht Tage, mein Kind, statt achtzig Jahre", wird er antworten. Eine geheimnisvolle Kreatur ist die Zeit. Sie ist eine ununterbrochene Folge von Augenblicken. Was aber ist ein Augenblick? Ein Husch, ein Hui, ein Nu. Kaum da, schon wieder abgereist. Niemand kann ein Nu so schnell nennen, wie es ist. Das jetzige Nu ist jetzt schon mit vielen seiner Nachfolger entwichen. Woher kommt, wohin geht es? Jeder Augenblick verlängert und verkürzt dein Leben. Die Reihe deiner Augenblicke ist längst von Gott bestimmt. Ist der letzte eingetroffen, so trittst du in die Ewigkeit. Von Aufhalten oder Wiederbringen auch nur eines Augenblicks kann keine Rede sein. Jeder Augenblick ist mehr wert als Edelsteine. Wie viele werden verschwendet und übel angewandt! Ach Gott, sieh das um des Christkindleins willen nicht an! Und viele Augenblicke kommen, die sind schwer. Wie wird's im neuen Jahre mit meinen Augenblicken werden?

Halt, Lieber, da verirrt sich dein Gedankengang auf Brennesseln und Sumpfland! Lenke um! Gegen Sorgen ist doch ja sofort am Eingang ein Ebenezer errichtet, ein Helfestein; das ist der Name JEsus. Der ist ein festes, sicheres Schloß fürs rechte Wohlleben; ja er ist lauter Macht, Weisheit, Freundlichkeit und Hilfe. Alles, was man sich wünschen kann, ist in ihm beschlossen. Bis hieher hat uns der, welcher JEsus heißt, geholfen. Sollte er sein eigenes Werk und Vorhaben zuschanden werden lassen, indem er uns nun auf einmal nicht weiterhülfe? Nein; er kann sich selbst nicht leugnen; es muß, es muß so mit seinem Heben und Tragen der Lämmer und seinem Führen der Schafmütter weitergehen, Jes. 40, 10. Um kein Pünktchen weniger. Durch alle Augenblicke will er mit uns gehen, wie er versprochen hat, bis zum letzten, und dicht vor dem letzten will er sprechen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein", Luk. 23, 43. Darum liegt das neue Jahr wie die herrlichste Tallandschaft vor uns im Morgenlichte da. Was immer auch an irdischen Bürden mitgeht, JEsus, neben uns wallend, erleichtert es. Deswegen kann man christliche Neujahrswünsche austeilen, die nicht nur ein Hauch sind, sondern Vollgewicht mitführen.

„Ein glückseliges neues Jahr!" ruft euch der Nachbar zu. Er ist ein Weltmensch. Ihr habt ihn schon zur Kirche eingeladen, und durch euren regelmäßigen Kirchgang mit der ganzen Familie habt ihr ihn — o wie oft! — an die nötige Verbindung mit Gott gemahnt; indessen er ist noch nicht gekommen. Sein Neujahrswunsch ist gut gemeint und zeigt seine Freundschaft an. Das ist ja schon viel wert. Aber im übrigen ist sein Gruß leer wie eine Walnuß mit vertrocknetem Kern. Der Wunsch hat die Hauptsache nicht in sich. Ihr habt auch einen andern Nachbar, der hat das Herz auf dem rechten Fleck; er besitzt die Weisheit, die im Verborgenen liegt, und geht dem einen nach, das not tut. Er ruft mit derselben freundlichen Miene und demselben Handwink die nämlichen Worte: „Ein glückseliges neues Jahr!" und es ist doch ein gründlich verschiedener Gruß. Er ist nichts Geringeres als ein Gebet, daß Gott dir das Glück auch fürderhin bringe wie ihm, daß du dich des HErrn JEsu erfreuest, ihn und alles Gut besitzest an Leib und Seele, wie du es zur Himmelsreise haben mußt und darfst. Das liegt eingewickelt in des christlichen Freundes Gruß und Neujahrswunsch, auch wenn er es nicht bei jedem Aussprechen bewußtermaßen so mit allen Silben durchdenkt. Gott versteht ihn schon, nimmt es von ihm so auf und führt es aus laut Matthäi am siebten: „Bittet, so wird euch gegeben." Ein Gebet ist's, und ein fromm Gebet dringt durch die Wolken und holt von oben, was es bittet. Grüßt der Christ den Weltling, so hat letzterer freilich selbst schuld, wenn ihm das Grußgebet nichts nützt. Es geht dann nach dem Wort: „Wo ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbige; und so es dasselbige Haus wert ist, wird euer Friede auf sie kommen. Ist es aber nicht wert, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden", Matth. 10, 12. 13.

Welch friede- und freudevoller Jahreseingang aber für alle Christen: glücklich sein und glücklich machen! Segen haben, Segen in reichem Strom mitteilen!

Wilhelm Schaller.

An alle Gemeinden und Glieder unserer Synode.

Teure Glaubensgenossen!

Wir Kinder der Reformation werden bei der gegenwärtigen Wende der Jahre ganz besonders erinnert an die reichen Segnungen, die der freundliche Gott unserer Kirche hat widerfahren lassen. In dem nun zu Ende gegangenen Jahre haben wir allerorts Katechismusjubiläen gefeiert und Gott gedankt für die herrliche Gabe, die er uns in Luthers Kleinem Katechismus beschert hat, und in dem nun beginnenden Jahre wollen wir das Jubiläum der Augsburgischen Konfession festlich begehen.

Es war zu Beginn des Jahres 1530, als der deutsche Kaiser Karl V. einen Reichstag nach Augsburg ausschrieb, um auf ihm über Religionssachen zu handeln. Um nun bei dieser Gelegenheit ein klares und deutliches Bekenntnis ablegen zu können, stellten unsere Väter unter der Leitung D. Luthers kurze Lehrsätze auf, die dann von Melanchthon mit Zustimmung Luthers und der übrigen Bekenner weiter ausgeführt wurden und nun unter dem Namen „Die Augsburgische Konfession“ bekannt sind. Diese besteht aus achtundzwanzig Artikeln. In den ersten einundzwanzig Artikeln werden alle Hauptlehren der Heiligen Schrift klar und scharf dargelegt und die Gegenlehre verworfen, und in den sieben letzten Artikeln werden die Mißbräuche beleuchtet, die die Väter unserer Kirche abgeschafft hatten.

Anfangs April brach man von Sachsen nach Augsburg auf. Da Luther sich in der Reichsacht und des Papstes Bann befand, so durfte er nicht in Augsburg erscheinen, sondern blieb in Koburg, um so aus möglichster Nähe die Freunde beraten und stärken zu können. Dies war überaus nötig; denn es wurde bald offenbar, daß der Kaiser nicht in versöhnlicher Gesinnung nach Augsburg kam, sondern, beeinflußt von seinen päpstlichen Beratern, alles daransetzen wollte, die neue Lehre auszurotten. So erteilte Luther seinen Genossen guten christlichen Rat, spendete ihnen reichen Trost und gab kräftige Aufmunterungen.

An den stets sorgenvollen Melanchthon schrieb er: „Ich bin ein ganz ruhiger Zuschauer und achte das Drohen und Wüten der Papisten für nichts. Fallen wir, so fällt Christus mit, er, der Regierer der Welt. Und immerhin mag er fallen; ich will lieber mit Christo fallen, als mit dem Kaiser stehen. Darum bitte ich Dich um Christi willen, Du wollest die göttlichen Verheißungen und Tröstungen nicht in den Wind schlagen, da er spricht: ‚Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!‘“ Zu seiner eigenen Stärkung schrieb er an die Wände seines Zimmers die Worte des 118. Psalms: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HErrn Werk verkündigen“ und verwandte jeden Tag drei Stunden aufs Gebet, in dem er mit Gott redete als mit einem Vater und Freunde. „Ich weiß“, sagte er, „daß du unser Gott und Vater bist. Ich bin darum gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder zuschanden machen. Tust du es nicht, so ist die Fahr dein so gut als unser. Ist doch der ganze Handel dein eigen; sind wir doch nur gezwungen gewesen, ihn anzugreifen; du magst ihn also schützen.“

Obgleich der Kaiser alles aufbot, die Verlesung des Bekenntnisses zu verhindern, so mußte er doch schließlich einwilligen. Und so geschah es denn, daß an jenem denkwürdigen Tage, am 25. Juni 1530, nachmittags um drei Uhr, das Bekenntnis vor der Reichsversammlung von Dr. Baier verlesen wurde. Gegenwärtig waren die höchsten Personen in der Christenheit: der Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, die Kurfürsten, Prälaten, Fürsten und Stände der deutschen Nation, Gesandte fremder Völker und die Legaten des Papstes. Wohl nie zuvor noch hernach ist das Evangelium vor solch einer erlauchten Versammlung der Hohen dieser Welt bekannt worden. Luther schrieb: „Mich freut nur, in einer solchen Zeit zu leben, da Christus von so teuren Bekennern in einer solch ansehnlichen Versammlung und durch diese herrliche Konfession öffentlich verkündigt und der Spruch ist erfüllt worden: ‚Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen.‘ Ja, es wird auch erfüllt werden, was darauf folgt: ‚und ich werde nicht zuschanden werden‘, denn ‚wer mich bekennet vor den Menschen‘, so spricht der, der nicht lügt, ‚den werde ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.‘“

Zwar machte die Verlesung dieses herrlichen Bekenntnisses auch auf die Papisten einen Eindruck, aber sie erkannten doch nicht die Zeit der Gnadenheimsuchung, sondern verhärteten sich mehr und mehr gegen die Wahrheit und waren um so entschlossener, sie mit roher Gewalt zu vertilgen. Für die Lutheraner hingegen wurde es ihr Grundbekenntnis, ihr Augapfel und Panier, um das sie sich scharten ohne Rückhalt und Einschränkung. Luther nannte den Reichstag zu Augsburg die letzte Posaune vor dem Jüngsten Tage, und in der Einleitung zur Konkordienformel heißt es: „Zu derselben christlichen und in Gottes Wort wohlbegründeten Augsburgischen Konfession bekennen wir uns nochmals hiermit von Grund unsers Herzens, bleiben bei derselben einfältigem, hellem und lauterem Verstand, wie solchen die Worte mit sich bringen, und halten gedachte Konfession für ein rein christlich Symbolum, bei dem sich dieser Zeit rechte Christen nächst Gottes Wort sollen finden lassen.“

Soll nun die vierhundertjährige Gedächtnisfeier der Übergabe der Augsburgischen Konfession uns zum Segen gereichen, so müssen wir ein Doppeltes von den treuen Bekennern lernen und fleißig üben.

Das erste ist die rechte Einschätzung und Würdigung der reinen Lehre. Durch den Dienst Luthers war der Brunnen Israels wieder gereinigt, die Nacht der Unwissenheit vergangen, und das Evangelium wieder auf den Plan gebracht. Dadurch waren die armen Gewissen getröstet, und himmlischer Trost war in vieler Herzen eingezogen. So war ihnen das Wort Gottes ihr höchster Schatz, den zu bewahren sie emsig bemüht waren. Ihnen waren die einzelnen Lehren nicht trockene Wahrheiten, sondern göttliche Offenbarungen, durch die Gott seine Liebe gegen uns preist und uns Menschen selig macht. Daher sind sie in ihrem Bekenntnis so bemüht, die Lehre klar und deutlich darzulegen und gegen allen Irrtum zu schützen.

In unserer Zeit steht es leider so, daß man die Lehre geringachtet. Man spricht es aus, auf die Lehre komme nicht viel an, Lehrpredigten sollten daher nicht gehalten werden, noch sollten die Kinder mit gründlichem Unterricht in der christlichen Lehre gequält werden. Die Hauptsache sei Betätigung des Christentums in allerlei Unternehmungen auf dem Gebiete der Mission, der Wohltätigkeit und sozialer Aufbesserungen. Die Folge davon ist, daß viele Kirchen immer mehr ihren christlichen Charakter verlieren und Brunnen ohne Wasser sind.

Wie ganz anders redet doch der 119. Psalm von der Lehre! Da heißt es: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Ratsleute. Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig. Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe, denn sie sind meines Herzens Wonne.“

So wolle denn das Jubeljahr der Augsburgischen Konfession uns alle kräftig stärken in der Wertschätzung der reinen Lehre, daß wir immer lebendiger erkennen, daß es keine trockene Wissenschaft ist, sondern Geist und Leben, die uns ewiges Heil und Seligkeit bringt und uns zu ganz andern Menschen macht nach Verstand, Herz, Sinn, Mut und allen

Kräften. Dann werden wir Prediger und Lehrer fleißig Lehre studieren, um immer geschickter zu werden, sie vorzutragen; und dann werden unsere Zuhörer nach ihr begierig sein und durch sie zunehmen.

Gerade weil man vielerorts so unverständig über den Wert der Lehre urteilt, meint man auch, daß es völlig genüge, wenn das Kind in der Sonntagsschule seinen christlichen Unterricht empfängt. Anders steht es, wo man den Schatz der reinen Lehre erkannt hat. Da sorgt man für einen gründlichen Unterricht der Jugend. So war es zur Zeit der Reformation, und so möge es auch in unserer Synode immer mehr werden durch Errichtung und Erhaltung von Gemeindeschulen, wo immer es nur möglich ist. Luther konnte von Koburg aus an seinen Kurfürsten in Augsburg diesem zum Troste schreiben: „Es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Maidlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft tut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Maidlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stifte und Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solch junges Volk in Eurem Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist; und solches alles baut Gott in Eurem Schoß zum Wahrzeichen, daß er Euch gnädig und gütig ist."

Das andere, was wir von den Bekennern von Augsburg lernen sollen, ist Bereitschaft, um der Lehre willen alles preiszugeben. Es erheischte großen Mut in Augsburg, die Wahrheit zu bekennen. Man mußte Gut und Blut aufs Spiel setzen. Die Bekenner waren willig, dies zu tun, und ließen sich weder durch Drohungen noch durch Lockungen bewegen, auch nur ein Stück der erkannten Wahrheit zu verleugnen.

Nun ist es wahr, die Bekenner der reinen Lehre haben gegenwärtig in unserm Lande keine rohe Gewalt zu fürchten, wohl aber Hohn und Spott, Verachtung und Geringschätzung. Man haßt die reine Lehre und erklärt, alle Lehrschranken müßten fallen. Wer sie noch aufrechterhalten wolle, sei ein eigensinniger, rechthaberischer Mensch, der in unsere aufgeklärte Zeit nicht mehr passe. Solche Pfeile verletzen und tun weh, und nur dann sind wir dagegen gerüstet, wenn wir ebenso wie die Bekenner zu Augsburg erkannt haben und immer besser erkennen, daß das Wort Gottes mehr gilt als alles Hohe und Herrliche in der Welt.

So helfe uns allen der freundliche Gott, daß wir in dem kommenden Jubeljahr aufs neue die reichen Schätze unserer Kirche erkennen, uns über sie herzlich freuen, sie fleißig gebrauchen und treulich bewahren für uns und unsere Kinder!

Euer im HErrn verbundener

F. Pfotenhauer.

Der JEsusname.

Gleichwie im Zeichen des Kreuzes alle Erinnerungen an den, der am Kreuze hing, und an das, was er am Kreuze vollbracht hat, zusammengefaßt werden, so werden alle diese Erinnerungen für das Ohr in dem schönen JEsusnamen zusammengefaßt, und im Laute seiner fünf Buchstaben erklingt uns das ganze Neue Testament wie in einer Summa. Er ist uns, sooft er ausgesprochen wird, wie „eine ausgeschüttete Salbe" und verbreitet einen Geruch des Lebens und der Seligkeit.

Des Vaterunsers Tischgebet.

Unser täglich Brot gib uns heute! Matth. 6, 11.

Zur Zeit des römischen Kaisers Nero war eine Hungersnot in Rom. Tag für Tag stand das hungrige Volk vor dem kaiserlichen Palast mit der Bitte: „Gib uns Brot!" Nero versprach auch, Getreide aus andern Ländern kommen zu lassen; ja er sagte, es seien schon Schiffe unterwegs, die Korn bringen würden. Eines Tages erschienen Schiffsmasten von ferne. Große Volksmassen zogen nach dem Hafen Roms. Die Schiffe langten im Hafen an und wurden von Hunderten fast erstürmt. Aber wie enttäuscht war das Volk, anstatt Getreide für Brot — Sand zu finden für den Zirkus!

Da ist unser Gott doch ein besserer König und Versorger seiner Untertanen. Nachdem uns unser Heiland gelehrt hat, um die Heiligung des Namens Gottes, um das Kommen seines Reiches und um das Geschehen seines guten, gnädigen Willens zu bitten, faßt er nun alle Dinge, alles, was uns auf Erden fehlt und quält, zusammen in die letzten vier Bitten des heiligen Vaterunsers.

Solange wir auf dieser Welt sind, gebrauchen wir gar mancherlei Dinge für unsern Leib, für unser irdisches Leben, damit es erhalten werde, bis unser von Gott uns bestimmtes Sterbeſtündlein kommt. Um alle diese Dinge bitten wir in der vierten Bitte.

Man hat die Bitte um das tägliche Brot die leichte Bitte genannt, ohne Zweifel deshalb, weil sie von den Menschen am leichtesten verstanden wird. Wird sie aber auch recht gebetet? Wenn man nur um das tägliche Brot bitten würde, müßte das törichte Rennen und Jagen nach Reichtum aufhören. Der Brotneid, das Scheelsehen, die Unzufriedenheit müßte schweigen, wenn man beten würde: Gib uns, mir und andern, das tägliche Brot! Unsere Zuchthäuser würden leer sein, wenn jeder Mensch recht beten würde: „Unser täglich Brot gib uns; laß es nicht durch Lug und Trug und Diebstahl erlangt sein!" Die Verzweiflung und die bangen Sorgen müßten schwinden, wenn man gläubig beten würde: „Gib du uns heute unser täglich Brot!"

Brot ist das notwendigste, einfachste Nahrungsmittel für uns Menschen. Das merkt man erst, wenn man es nicht hat und nicht haben kann. Darum redeten unsere Väter vom „lieben Brot" und ermahnten uns Kinder, das Brot als eine gute Gabe Gottes zu schätzen.

Auf die Frage: „Was heißt denn täglich Brot?" antwortet Luther so trefflich in seinem Kleinen Katechismus: „Alles, was zur Leibesnahrung und -notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh', Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen." Und in seinem Großen Katechismus sagt er vom täglichen Brot: „Wenn du täglich Brot nennest und bittest, so bittest du alles, was dazu gehöret, das tägliche Brot zu haben und zu genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert."

Zum täglichen Brot gehört also alles, was wir für unsern Leib und für unser Leben nötig haben. Wir brauchen Nahrung, Kleidung und Obdach. Damit wir aber die Notdurft des Leibes uns erwerben können, muß Gott uns auch die Mittel

tafeln aus Schiefer, cork boards, sand-tables, Bücherschränke, passende Räume zur Aufbewahrung der so nötigen Lehrmittel, ein electric bell system und was sonst noch heutzutage zu einer wohleingerichteten Schule gehört. Besonderer Erwähnung bedarf der praktisch eingebaute Schrank in dem Klassenzimmer des Lehrers. Sorgfältig ausgewählte, schöne Bilder, vom Frauenverein der Gemeinde gestiftet, schmücken die Wände. Der schönste Schmuck in dem Gebäude sind freilich die Kinder, die hier unter Anleitung des Lehrers, der Professoren und der Seminaristen lernen sollen, die köstliche Perle zu finden und sich den Schmuck anzulegen, der ihnen Eingang verschafft in die himmlischen Wohnungen.

Darum war der Tag der Einweihung für die Gemeinde in Seward und für alle Synodalgemeinden ein rechter Freudentag, und die Freude kam in schönen Festgottesdiensten zum Ausdruck. Unser D. F. Pfotenhauer, der die Synode vertrat, gab zur Feier im Hauptgottesdienst den rechten Ton an. Auf Grund des Festevangeliums, mit Hinzunahme von V. 10—17, hob er in trefflicher Weise die Bedeutung dieser Schule für Gemeinde, Seminar und Synode hervor. Im Nachmittagsgottesdienst predigte P. W. F. Rittamel von Marysville über die Worte: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang", Ps. 111, 10. Ein Kinderchor sowie der Gemeindechor verschönerten die Gottesdienste durch passende Chorstücke. Die eigentliche Eröffnung und Einweihung geschah nach dem Nachmittagsgottesdienst durch den Ortspastor, C. H. Becker, der auch zugleich Sekretär der Aufsichtsbehörde des Seminars ist.

Die Kosten des Neubaus — einschließlich des Bauplatzes —, die sich auf $37,000 belaufen, werden von der Gemeinde und der Synode gemeinschaftlich getragen. Für den geräumigen Spielplatz, der etwa vier Acker umfaßt, hat die Gemeinde gesorgt.

Möge die neue Schule ein Ort sein und bleiben, wo unser hochgelobter Gnadenkönig mit seinem Wort wohnt und sich viele Kinderherzen zu seinem Tempel zubereitet! Möge sie durch die Anleitung, die künftige Lehrer hier empfangen sollen, eine reiche Segensquelle werden für unsere ganze Synode! H. L. H.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner". Die heutige Nummer des „Lutheraner" ist zwar erst die letzte des Jahrgangs 1929; denn da das Datum dieser letzten Nummer des Blattes in diesem Jahre auf den 31. Dezember fällt, so erhalten die Leser statt 26 Nummern im ganzen deren 27. Aber allerdings kommt nun diese Nummer erst im neuen Jahre 1930 in die Hände der Leser, und darum haben wir sie auch so gestaltet, daß sie nicht bloß den Abschluß des alten Jahres, sondern auch den Eingang in das neue Jahr berücksichtigt. Der „Lutheraner" beginnt mit dem Jahre 1930 seinen 86. Jahrgang. Aber obwohl er ein so hohes Alter erreicht hat, wie es nur selten Kirchenblättern beschieden ist, so ist er doch noch frisch am Leben und bleibt fest auf der alten Bahn, die ihm die ersten Väter unserer Synode und dann deren Kinder gewiesen haben, bleibt mit Gottes Hilfe unverändert treu im Bekenntnis zu Gottes Wort und Luthers Lehr'. Und auch sonst wird er im ganzen denselben Weg verfolgen, den er immer innegehalten hat, nur daß er, um ein rechtes Kirchenblatt zu sein, auch auf die neuesten Ereignisse in der Kirche Rücksicht nimmt und sie nach Schrift und Bekenntnis beurteilt. Zugleich wird er wieder sich besonders bemühen, auch im neuen Jahre ein rechtes Blatt für unsere Gemeindeglieder, Mann und Frau, jung und alt, zu sein. Wir wissen aus vielen Briefen, die nicht nur aus dem Kreise unserer Synode, sondern auch außerhalb derselben und aus fremden Erdteilen einlaufen, daß der „Lutheraner" vielen ein Blatt der Belehrung und der Ermunterung, der Stärkung und des Trostes ist, und könnten auch eine Reihe solcher Briefe abdrucken; aber seine Leser, die ihm trotz des Sprachenwechsels in überraschender Weise treu bleiben, wissen ja selbst, was das Blatt ihnen ist. Gerade beim Jahreswechsel heben wir besonders unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, für dieses unser Kirchenblatt. Gott gebe zu der Ausrüstung und Herstellung dieses Blattes seine Gnade und Hilfe, daß es gewissenhaft seinen Beruf erfüllt und der Kirche im ganzen und insonderheit den Gemeinden und den einzelnen Gliedern unserer kirchlichen Verbindung dient! Sein ist allein die Ehre, und sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! L. F.

"Concordia Theological Monthly." Unsere andern Zeitschriften setzen mit dem neuen Jahre ihren regelmäßigen Gang in der alten, bewährten Weise fort: Das englische Schwesterblatt des „Lutheraner", der *Lutheran Witness*, die deutsche „Missionstaube", das englische Missionsblatt, der *Lutheran Pioneer*, das deutsche „Kinder- und Jugendblatt" und die englischen Blätter: *Concordia Junior Messenger, Young Lutherans' Magazine* und der *Lutheran Guide*. Insonderheit unsern Lehrern, aber auch unsern schulehaltenden Pastoren, unsern Lehrerinnen und interessierten Christen überhaupt will die Zeitschrift dienen, die früher „Ev.-Luth. Schulblatt" hieß und seit einer Reihe von Jahren den Namen *Lutheran School Journal* trägt. Gott bahne auch ihnen allen den Weg in viele Häuser und segne ihren Dienst!

Aber in einer Hinsicht tritt mit dem neuen Jahre eine große Veränderung ein. Bisher hatten wir drei Blätter für unsere Pastoren: die alte, in der ganzen Welt bekannte „Lehre und Wehre", unser deutsches theologisches Monatsblatt, das „Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie", das schon seit Jahren einen deutsch-englischen Charakter trug und besonders den Pastoren für ihr Amt Handreichung tat, und das *Theological Monthly*, das vor Jahren auf das *Theological Quarterly* folgte und denselben Dienst in englischer Sprache leistete, den „Lehre und Wehre" in der deutschen Sprache erwies. Nun sind aber auf Beschluß unserer letzten Synode diese drei Monatsschriften zu einem Monatsblatt verschmolzen worden, das den verschiedenen Inhalt der drei Blätter in einem Hefte bringt und das im Umfang zwar nicht ganz so groß ist wie die drei Blätter gesondert, aber darum auch im Preise bedeutend billiger. Und dem Charakter unserer Synode gemäß ist es ein zweisprachiges Organ, in dem jeder Pastor unserer Synode auf seine Rechnung kommt und monatlich eine Zeitschrift erhält, die ihm alles, was man in einer solchen Zeitschrift sucht, auch bietet und die darum von allen unsern Pastoren gehalten und fleißig studiert und gelesen werden sollte. Wir können noch hinzufügen, daß, wie dies bisher der Fall war, so auch jetzt dies neue Blatt kirchlich geförderten Gemeindegliedern viel Lehrreiches und Interessantes darbieten wird. Und selbst im Ausland wird das Blatt seine Stelle finden und behalten; denn bei unserer Korrespondenz mit europäischen Bibliotheken und Pastoren außerhalb der Freikirche haben wir wiederholt die Erfahrung gemacht, daß diese gerade auch das Englische gern lesen, weil sie sich im Englischen vervollkommnen wollen und ein Interesse dafür haben, wenn auch ihre Muttersprache die deutsche ist. Mit dem Aufblick zu Gott um seine Hilfe und seinen Beistand für alle, die an diesem Blatte arbeiten, ist die erste Nummer in diesen Tagen an alle unsere Pastoren ausgegangen.

Das *Concordia Theological Monthly* setze treu und entschieden, gründlich und geschickt die Arbeit fort, die die drei einzelnen Monatsschriften so lange Jahre getan haben, und sei und bleibe in Wahrheit eine rechte „Lehre und Wehre", ein reichhaltiges „Magazin" und ein wahrhaft theologisches monthly! L. F.

Unsere Zeitschriften in Bibliotheken und im Ausland. Vor einigen Monaten erschien im „Lutheraner“, Nr. 17, ein Artikel unter dem Titel „Unsere Zeitschriften, neue und alte, und Publicity“. Dieser Artikel hat uns eine Anzahl zustimmender Briefe eingetragen, und andere haben sich direkt an den Verfasser des Artikels, Herrn Th. A. Müller, der eine Stelle in der großen Kongreßbibliothek unsers Landes bekleidet, gewandt. Wiederholt sind auch ältere Jahrgänge unserer Zeitschriften öffentlichen Bibliotheken, namentlich der Kongreßbibliothek, zur Verfügung gestellt worden, und das wird auch fortgesetzt werden. In vielen Städten unsers Landes liegen unsere Zeitschriften im Lesezimmer der Bibliothek auf, oft von unsern jungen Leuten der Waltherliga gestiftet, und legen so Zeugnis ab für die Wahrheit, die wir bekennen. Und in manchen Fällen werden diese Zeitschriften auch als gebundene Bände der Bibliothek einverleibt, so daß sie noch in späteren Jahren zugänglich sind. Namentlich wird sich auch unser Preßkomitee in New York dieser Sache annehmen. Aber auch aus Europa kommen immer wieder Anfragen und Bitten um Zusendung unserer Zeitschriften von einzelnen Gelehrten und Pastoren und von Leitern von Bibliotheken. Vielfach sind diese infolge der Nachwehen des Krieges nicht imstande, selbst diese Blätter zu bezahlen; aber es wird wahrlich etwas erreicht, wenn zum Beispiel in einer großen Universitätsbibliothek, gerade in der theologischen Abteilung, unsere Zeitschriften nicht bloß aufgelegt, sondern auch wirklich benutzt werden und diese ganze Sache an Ort und Stelle von einer Vertrauensperson im Auge behalten wird, wie das an einigen Orten der Fall ist. Eine ausländische Zeitschrift zieht von vornherein das Interesse auf sich. In den vergangenen zehn Jahren sind uns wiederholt für diesen Zweck Mittel zur Verfügung gestellt worden. Den Anfang machte der selige Lamprecht, der sich an Ort und Stelle überzeugt hatte, daß damit der Kirche ein Dienst erwiesen werden könne. Andere Geber sind ihm nachgefolgt. Aber nun sind unsere Mittel für diesen Zweck so gut wie erschöpft. Und doch scheint es uns wichtig und segensreich, daß diese besondere und ganz schlichte und einfache Weise rechter "publicity" fortgesetzt werde. L. F.

Inland.

Zwei wichtige Lehren. Gleich beim Beginn des neuen Jahres feiert die christliche Kirche das heilige Epiphaniasfest oder das Fest der Erscheinung Christi. Dieses Fest muß uns von hoher Wichtigkeit sein; zeigt es uns doch die große Gnade Gottes, der nicht nur den Juden, sondern auch den armen, in geistlicher Finsternis sitzenden Heiden seinen lieben Sohn JEsum Christum zum Heiland geschenkt hat. Wie die Weisen aus dem Morgenlande JEsum gesucht haben, so wollen auch wir unserm Heiland immer wieder im Glauben nachgehen und ihn in seinem Wort suchen und finden.

Die Weisen geben uns aber auch zwei wichtige Lehren, die wir recht beachten wollen. Zunächst ist es die Lehre, die Luther so schön in den folgenden Worten ausspricht: „So wir zu diesem Kindlein kommen und es finden wollen, müssen wir nicht unsern Gedanken oder Vernunft folgen, sondern bei dem Wort allein bleiben, uns vom selben nicht lassen abwenden. Denn lassen wir das Wort fahren, so ist das Ärgernis bereits da. Das Kind hat wohl einen herrlichen, großen Namen, aber daneben ist's arm und elend, will sich derhalben zu Jerusalem bei denen, die herrlich und groß sind, nicht finden lassen. Darum müssen wir, wie die Weisen hier tun, an das Wort uns halten und der Welt Pracht [uns] nicht verführen lassen. Wer aber das Wort fahren läßt und will nicht hören, was und wie die Schrift von diesem Kindlein zeugt, sondern will nach dem äußerlichen Ansehen urteilen, der wird gewiß zu Christo nicht kommen noch ihn finden.“ (XXII a, 124.)

Es ist, wie gesagt, wichtig, daß wir Christen hierauf wohl achtgeben; denn in unsern Tagen besteht das Ärgernis, daß die Kirchen, die Christum und sein Wort verachten, größer und mächtiger werden, hingegen solche, die das Wort rein und lauter predigen, gering, verachtet und klein bleiben. Auch in unserer Zeit sollen wir JEsum nicht in Jerusalem bei den Großen und Gewaltigen dieser Welt, sondern in dem geringen Bethlehem suchen, das heißt, in dem kleinen „Brothaus“ der wahren Kirche, wo das Brot des Lebens, das alleinseligmachende Evangelium, rein und lauter dargereicht wird. Stoßen wir uns nicht daran, daß die wahre Kirche JEsu in der Welt so verachtet ist!

Die andere Lehre drückt Luther so aus: „Weil er sein Regiment auf Erden in so elender und armer Gestalt führt, sollen wir mit unserm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß sein Reich gefördert und gemehret werde, welches in so viel Wegen vom Teufel und der Welt gehindert und unterdrückt wird. Denn wir können Christo heutigestages ebensowohl unsere Schätze auftun und ihm schenken, als es die Weisen getan haben. Derhalben wer armen, unvermöglichen, verlassenen Leuten mit Geld und Gut hilft, wer seine Steuer und Handreichung dazu gibt, daß junge Leute zur Schule gehalten, in Gottes Wort und andern Künsten auferzogen werden, daß sie mit der Zeit auch andern im Kirchendienst helfen und vorgehen können, der opfert und schenkt dem armen Kindlein JEsu, welches, sobald es geboren ward, nicht allein dürftig und arm war, sondern auch des Tyrannen Herodis halben mußte das Land räumen und in Ägypten fliehen.“ (XIII a, 127.)

Das Fest der Erscheinung Christi erinnert uns sehr ernstlich an unsere Missionspflicht. Noch heutzutage sind zwei Drittel der Bevölkerung der Erde arme, blinde, verlorne Heiden, die Christum nicht kennen und sein Wort nicht hören. O wie muß uns die Gnade Gottes, die wir erfahren haben, reizen und locken, daß wir „mit unserm Geld, Gut und ganzem Vermögen gern dazu helfen, daß sein Reich gefördert und gemehret werde“! Dazu gebe Gott seine Gnade! J. T. M.

Gebetswoche für die Kirchen. Das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika hat jüngst an die „Kirchen Christi in Amerika“ einen Aufruf gerichtet. In diesem Aufruf werden alle Kirchen unsers Landes aufgefordert, gemeinsam mit der Evangelischen Weltallianz von Großbritannien sich zu Anfang des neuen Jahres zu einer allgemeinen Gebetswoche zu vereinigen. In dem Aufruf heißt es unter anderm:

„Das Jahr 1930 wird für die Kirche von größerer Bedeutung sein als irgendein anderes der Neuzeit. Die meisten Kirchengemeinschaften unsers Landes werden es gemeinsam als das neunzehnhundertjährige Jubiläum des Pfingstfestes feiern. Die Kirchen haben, indem sie Bischöfe und andere Führer, Laien wie Pastoren, ernannt und auf Konferenzen, Synoden und Versammlungen dringende Beschlüsse gefaßt haben, erklärt, daß sie in diesem Jahre vor dem HErrn warten wollen auf die Kraft von oben, die auf die Apostel gekommen ist. . . . Wir möchten ernstlich befürworten, daß das Sinnen und Denken vor allem darauf gerichtet werde, daß die Gemeinde vor Gott warte, bis der Heilige Geist bei jedem einzelnen einkehrt. . . . Was könnten wir mehr wünschen, als daß von jeder Gemeinde oder Versammlung, die die Gebetswoche hält, dieselbe Botschaft in die Welt ausginge, die vom ersten Pfingstfest berichtet wird: ‚Sie waren alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, . . . und wurden alle voll des Heiligen Geistes‘, Apost. 2, 1—4. Die Voraussetzung für diese Krafttaufe war, wie berichtet wird: ‚Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen‘, Kap. 1, 14. Auf diese Tatsache, die für die glorreiche Ausrüstung, durch welche die Gemeinde Kraft empfing, wesentlich war, will die Gebetswoche am Anfang des Jahres die Aufmerksamkeit lenken. Im Hinblick auf größere geistliche Siege, die uns not tun, und auf die Aufforderung, die das Jahr 1930 an uns stellt, ersuchen wir alle Christen dringlich, sich mit ernsterer

Hingebung als je zuvor zu vereinigen und sich rückhaltlos der höchsten Aufgabe zu weihen, die Gott seiner Kirche gegeben hat, nämlich das ‚Licht der Welt und das Salz der Erde' zu sein."

So schön dieser Aufruf auch klingt, so beruht er doch auf einem schweren Irrtum. Im Föderalkonzil finden sich gewiß auch Christen, die gar nicht bedenken, daß sie sich einer Verleugnung ihres Heilandes dadurch schuldig machen, daß sie zum Föderalkonzil gehören. Wir wollen ganz davon schweigen, daß hier Kirchengemeinschaften vereinigt sind, die in der Lehre ganz verschiedener Meinung sind. Dieser Unionismus ist der Krebsschade der amerikanischen Kirchen, die sie davon abhalten, „das Licht der Welt und das Salz der Erde" zu sein, eben weil sie aus Liebe zu Menschen die Wahrheit verschweigen.

Aber das ist noch nicht das Schlimmste. An der Spitze des Föderalkonzils stehen Männer, denen das lautere Evangelium von Christo eine Torheit ist und die im Namen JEsu und unter dem Vorwand, Christen zu sein, Heidentum predigen. Solche Männer sind Cadman, O'Connel, Fosdick und viele andere, die sich mit Vorliebe „Modernisten" nennen, die aber von den Grundwahrheiten des Christentums abgefallen sind und doch heuchlerisch das Christentum noch bekennen wollen. Und nun erläßt das Föderalkonzil einen Aufruf an alle Kirchen, sich zu einer Gebetswoche zu vereinigen! Zu welchem Gott wollen diese Modernisten beten, da ihnen JEsus Christus nicht der wahre Gottessohn ist und sie daher nicht mehr im Namen JEsu beten können? Was wollen sie mit dem Heiligen Geist, da ihnen der Heilige Geist nicht wahrer Gott ist, sondern nur die „Kraft" Gottes, und eben des unbekannten Gottes, den die Unitarier und die Juden und die Türken verehren können? Jedes Gebet an einen unbekannten Gott ist Götzendienst. Jedes Gebet, das nicht im Namen des gottmenschlichen Erlösers geschieht, ist eine Gotteslästerung. Jedes Gebet, das mit dem Namen Christi beschönigt wird, trotzdem man nicht an Christum glaubt, ist Heuchelei.

Das Föderalkonzil beruft sich auf die erste Christengemeinde. Von der heißt es jedoch: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre", Apost. 2, 42. Das tut das Föderalkonzil aber nicht, sondern es bedeckt die Lehre der Apostel mit Hohn. Das amerikanische Volk, das zum Föderalkonzil gehört, ist tief gesunken und auf einem gefährlichen Wege. J. T. M.

Der Segen des christlichen Unterrichts. In seinem *News Service* berichtet Schulsuperintendent Stellhorn aus einer in Kansas herausgegebenen Zeitung, wie in einem dortigen Städtchen seit dreißig Jahren niemand festgenommen worden und auch nicht ein einziges Gerichtsverfahren nötig geworden ist. Die Zeitung schreibt: „In einer Niederlassung (community) westlich von hier, in Marshall County, wird amtlich bezeugt, daß seit dreißig Jahren keine Arretierung und kein Gerichtsverfahren stattgefunden habe. Der Sheriff muß sich anderswie ernähren als durch die Einkünfte seines Amtes. In dem township bekennen sich alle Bewohner zum lutherischen Glauben. Es gibt dort zwei christliche Gemeindeschulen, so daß eine öffentliche Schule nicht nötig ist. Die Gemeinde, Immanuelsgemeinde genannt, feierte vor kurzem öffentlich ihr fünfzigjähriges Jubiläum." Präses Lehenbauer korrigiert den letzten Satz dahin, daß die Gemeinde jüngst ihr sechzigjähriges Jubiläum gefeiert habe, und Lehrer Greinke aus Atchison bemerkt dazu, daß in den sechzig Jahren drei Geschlechter in den beiden dortigen Gemeindeschulen ihre Ausbildung genossen haben. Alle gehören der Missourisynode an.

Diese Bemerkungen sind von unsern Brüdern nicht aus Stolz geschrieben worden, sondern allein um die Gnade Gottes zu preisen, die sich dort durch sein Wort mächtig erwiesen hat. In diesem Sinne dürfen wir allerdings freudigen Herzens auf solchen wunderbaren Gottessegen hinweisen, damit wir alle um so mehr gereizt werden, für christliche Schulen zu sorgen. J. T. M.

Auch ein Zeichen. Daß viele unserer amerikanischen Kirchen gar nicht mehr wissen, um was es sich bei einer Kirche eigentlich handelt, geht auch daraus hervor, daß eine Gemeinde im Osten vor kurzem bei der Anschaffung neuer Kunstfenster auch eins bestellte, das den bekannten Luftschiffer Charles A. Lindbergh in Lebensgröße darstellt. Als der Pastor der Gemeinde dies dem berühmten Flieger in einem Briefe mitteilte, erwiderte dieser einfach: „Vielen Dank für Ihren Brief." Verdankt es Lindbergh wohl seinem lutherischen Katechismus, den er in seiner Kindheit gelernt hat, daß er in seinem kurzen Brief dem Pastor so taktvoll andeutete, daß sich so etwas nicht schickt?

Wenn Christen Kirchen bauen, so soll alles daran und darin nur an Christum und sein Evangelium, das dort gepredigt wird, erinnern. Auch Bilder und Statuen von den Aposteln und den großen Lehrern der Kirche, wie etwa Luther oder Walther, sollen nicht etwa diese Männer verehren, sondern uns nur daran erinnern, wie diese Glaubensboten das Wort Gottes gepredigt haben. Am besten ist es, wenn überhaupt nur biblische Bilder in einer Kirche sich finden. Bilder von Washington, Lincoln oder auch Edison und Lindbergh gehören nicht in die Kirche, eben weil diese Leute nicht an Christum und sein Evangelium erinnern. Ebensowenig gehört auch die Landesfahne auf die Kanzel oder vor den Altar. Unsere Achtung vor der Landesfahne oder vor unsern großen Mitbürgern können wir anderswie bezeugen; aber in die Kirche gehört nur, was Christi ist. J. T. M.

Und wir? Die Siebententags-Adventisten lassen dieses Jahr fast drei Millionen Exemplare der Missionsnummer ihres *Watchman Magazine* in zweiundzwanzig verschiedenen Sprachen drucken, damit es ihnen im Inland und Ausland Missionsdienste leiste. Diese Sekte treibt Mission in 127 Ländern und in 279 Sprachen. Sie unterhält 7,803 Evangelisten, Ärzte und Lehrer, 54 Sanatorien sowie 622 Schulen und Druckereien. Vor zwanzig Jahren betrug das Budget dieser Sekte $300,000, jetzt etwa $4,500,000. Jedes Glied der Siebententags-Adventisten trug letztes Jahr $75 zum Unterhalt ihrer Mission bei.

Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" bemerkt hierzu: „Wenn man derartiges liest, dann wird es einem immer klarer, daß wir im allgemeinen im Geben weit zurückstehen und daß wir an Opferwilligkeit zunehmen sollten. Geben ist seliger als Nehmen."

Das stimmt ganz gewiß. Die Siebententags-Adventisten treiben zum großen Teil Menschen- und Werklehre. Sie stehen somit im Dienste dessen, der Unkraut unter den Weizen sät. Sollten wir nicht, die wir JEsu Boten sind, um so mehr geben, eben weil wir den Samen des lauteren Wortes ausstreuen? Oder wollen wir mit unserer großen Undankbarkeit Gott zum Zorn reizen? J. T. M.

Ausland.

Klugheit. Unter dieser Überschrift schreibt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" im Anschluß an eine Auslegung von Luk. 16, 8 folgendes: „Es ist die rechte, christliche Klugheit, wenn wir unsere irdischen Güter dazu verwenden, daß wir uns damit Freunde machen. Auch das ‚Kirchenblatt' ist eine Gabe Gottes. Und auch dieses hat einen Wert. Es wird nicht zu dem Zweck gedruckt, daß es gleich nach dem Lesen irgendwo in einen Winkel geworfen werden soll. Die einzelnen Artikel sollen überdacht werden. . . . Die Kinder dieser Welt sind sehr eifrig in der Verbreitung von Büchern und Zeitschriften, die auf Leib und Seele verderblich wirken. Auf vielen Drucksachen findet man den Vermerk: ‚Bitte, lesen und weitergeben.' Sollten wir Christen nicht auch unsere Bücher und Zeitschriften und gerade auch unser ‚Kirchenblatt' [hierzulande namentlich „Lutheraner" und *Lutheran Witness*], die uns die Erlangung der ewigen Güter so klar schildern, mehr verbreiten? Das gehört mit zu der Klugheit, wie sie der HErr von uns verlangt."

Zur „Klugheit“ gehört aber auch, daß wir unsern Kindern, namentlich wenn sie die Heimat verlassen, unsere kirchlichen Zeitschriften in die Hand drücken. Es gibt kein passenderes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk als die kirchlichen Zeitschriften. J. T. M.

Die Feste Zion ausgegraben. Auf dem Berge Ophel, am Südabhang des Tempelberges, wo Forscher seit sechzig Jahren die Spur der Feste Zion gesucht haben, ist die Felsenburg des Königs David bloßgelegt und damit eine der Hauptfragen der Ortskunde des alten Jerusalem gelöst worden. Die Eroberung der Burg der Jebusiter durch David wird 2 Sam. 5 und 1 Chron. 11 erzählt. Über die Lage der Burg haben sich die Forscher bisher vergeblich den Kopf zerbrochen. Jetzt lassen sich alle Angaben, auch die des Nehemia, verstehen. Man hat nämlich jetzt die Mauer der Festung entdeckt, die David ums Jahr 1000 vor Christo eroberte; und zwischen zwei Basteien ist dort ein uralter Turm entdeckt worden, der, nach der Maurerarbeit zu schließen, aus der Zeit Davids oder Salomos stammt. Der Turm ragte weit über die Stadt hinaus und ist auch jetzt noch, soweit er erhalten ist, vom Dorfe Siloah bis zum Ölberg zu sehen.

Doch was soll der Fund? Welchen Wert hat er? Auch er mahnt uns, daß alles, was in der Schrift berichtet ist, Wahrheit ist. Noch heute bestehen ungläubige Männer darauf: „Wohl sind die Lehren der Schrift von Gott eingegeben, aber nicht das Geschichtliche. Das Geschichtliche haben die Menschen selbst aus eigener Weisheit zum Worte Gottes hinzugedichtet, und darin haben sie sich oft geirrt.“ Nun läßt der Heiland die Steine schreien, um die Wahrheit seines Wortes zu erhärten. J. T. M.

Beschränkung mohammedanischer Prediger in der Türkei. In der Türkei ist nach einem Bericht in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ die Zahl der mohammedanischen Prediger auf 500 beschränkt worden, und die Regierung weigert sich, über diese Höchstzahl hinaus irgendwelchen Unterhalt zu bezahlen. Das theologische Studium ist bis zu dem Zeitpunkt, da die festgesetzte Zahl durch Ausscheiden der alten und Berufswechsel jüngerer Männer erreicht sein wird, gesperrt. Die Regierung will sich auf diese Weise Gelder für notwendige Arbeiten, wie Straßen-, Eisenbahn- und Kanalbauten, sichern; sodann will sie auch eine leichtere Überwachung der Prediger, die beschuldigt werden, den Aberglauben verbreitet zu haben, ermöglichen. Sie ist der Ansicht, daß die Religion bis jetzt zu viel Zeit in Anspruch genommen habe, und erhebt den Vorwurf, daß als „Kismet“ zu viel Schmutz und Übel zugelassen und als Gabe aus den Händen Allahs angenommen worden sei. (Kismet ist bei den Mohammedanern blinde Ergebung in das Schicksal.) Die Regierung will das Volk praktischeren Aufgaben zuwenden, die zu einem bequemeren, zivilisierten Leben führen.

Für die christlichen Missionsschulen ist eine wesentliche Erleichterung dadurch eingetreten, daß die Regierung sich jetzt etwas freundlicher verhält. Die Missionare dürfen Religionsstunden und Gottesdienste abhalten, aber nur mit nichtmohammedanischen Schülern, und zwar bloß mit solchen, die sich dazu die Erlaubnis ihrer Eltern eingeholt haben. So ist die christliche Mission in der Türkei doch sehr eingeschränkt. J. T. M.

Mindestalter für Heiraten in Indien. Nach einem Bericht in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ ist in Indien die sogenannte Rai-Sahib-Gesetzvorlage zum Gesetz erhoben worden. Hiernach ist das Mindestalter für Mädchen zum Eingehen einer Ehe auf das vierzehnte Lebensjahr festgesetzt, so daß eheliche Verbindungen mit Mädchen unter diesem Alter unter Strafe gestellt sind. Das Blatt berichtet: „Das ist eine erfreuliche Nachricht aus dem Lande mit seinem Elend der Kinderheiraten. Vor dreißig Jahren noch hatte der strenge Hinduismus ein solches Gesetz nicht zugelassen. Aber die Zeiten haben sich geändert, und es besteht Aussicht auf Durchführung des Gesetzes, da sich der nationale Hinduismus, vertreten durch Gandhi, und der Mohammedanismus, vertreten durch Jinnah, für Berechtigung und Zweckmäßigkeit des Gesetzes erklärt haben.“

Auch die Kinderehen in Indien haben ihren Grund in der Verblendung, die Satan durch die Sünde in den Herzen der Menschen herbeigeführt hat. Durch sie ist ein Elend in Indien angerichtet worden, das unbeschreiblich ist. Früher ließen die jungen Mädchenwitwen bei dem Tode ihrer Gatten sich sogar verbrennen. Durch englische Gesetze ist dies Verbrechen nun verboten. Hoffentlich wird es jetzt auch gelingen, die frühen Verheiratungen abzuschaffen.

Schlimmer aber noch als dies alles ist die geistliche Umnachtung der Indier. Vergessen wir daher nicht unsere Mission! J. T. M.

Seid getrost!

Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen! 2 Mos. 14, 15.

Vorne das Meer, hinten die Wagen Pharaos, in der Mitte das verzweifelte Israel, zum erstenmal irre werdend an seinem Führer; was soll Moses machen? Er sieht keinen Ausweg. Seine Not steht nicht allein in der Geschichte des Volkes Gottes. Als Sanherib Jerusalem belagerte, bebte das Herz Hiskias und das Herz seines Volkes, „wie die Bäume im Walde beben“, Jes. 7, 2. Als die Verfolgung über die erste Gemeinde zu Jerusalem kam, kam die Angst über die Jünger und zerstreute sie. Wo wäre eine Zeit ohne Trübsal der Gläubigen gewesen? Die Psalmen sind voll von ihren Klagen: HErr, wie lange willst du zusehen? „Ach, du HErr, wie lange?“ Ps. 6, 4. „Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein?“ Ps. 77, 10. Im Neuen Testament beschreibt Paulus sein Leben: „in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten“, 2 Kor. 6, 4. Wir sind nicht aus der Reihe gefallen, wenn wir heute auf allen Seiten von Not umdrängt sind: Not im Volk, Not in der Kirche, Not in der Schule, Not in so manchem Haus, daß die Herzen oft brechen wollen im Leid. Ist kein Ausweg mehr? Es ist ein Ausweg; Gott hat ihn Mose am Schilfmeer gezeigt.

Zum ersten spricht er: „Was schreiest du zu mir?“ Wie ein leiser Tadel klingt das Wort, ähnlich wie das Wort JEsu im Sturm auf dem Meer: „Warum seid ihr so furchtsam?“ Matth. 8, 26. Ist Ursache zum Fürchten, wenn JEsus da ist? Darf Moses in Angst sein, wenn Gott noch da ist? Aber Gott will ihn nicht tadeln; er erkennt sein Schreien an; durch seine Antworten zeigt er ihm, daß er sich an die rechte Stelle gewandt hat. Jawohl, er hat seine Augen losreißen können von dem Anblick Pharaos und los vom Meer und sie erheben können zu Gott, zu den Bergen, von welchen ihm Hilfe kommt. Das ist der erste Schritt, den der Mensch in seiner Not tun muß. Immer die dunkle Welt anstarren und das, was ihm das Herz schwer macht, davon wird nichts anders, das schwächt ihn noch mehr. Er soll die Erde vergessen und das, was auf Erden ist, und sich zum Himmel wenden und zu dem, was im Himmel ist; er soll vor Gott seine Angst und seine Schmerzen niederlegen, daß Gott sie anschaue, und er wiederum soll Gott anschauen. Unser ist die Not, Gottes ist die Hilfe; unser die Schwachheit, Gottes die Kraft; unser die Ratlosigkeit, Gottes der Rat. Es gehört zur Herrlichkeit Gottes in der Führung der Seinen, daß er ihnen alle Wege verbaut, alle Stützen zerbricht, daß sie keinen Menschen mehr haben, an den sie sich wenden könnten oder auch nur wenden möchten — „Menschen sind doch ja nichts“, Ps. 62, 10 —, daß sie nur ihn noch haben, nur zu ihm noch rufen. Als Moses alles auf Gott geworfen hatte, sagte ihm Gott, daß er ihn gehört habe; als wollte